



TOME CXIV 2025



Kulturen, Konvergenzen und Kommunikation

Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki

*Mémoires de la Société
Néophilologique de Helsinki*
Tome CXIV

édités par
Meri Larjavaara, Minna Nevala et
Christopher M. Schmidt

*Mémoires de la Société
Néophilologique de Helsinki
Tome CXIV*

Kulturen, Konvergenzen und Kommunikation Begegnungen zwischen Finnland und dem deutschsprachigen Raum

Beiträge der 3. Tagung
des Forschungsnetzwerks
FI-DACH vom 04.–05.03.2024 in Greifswald

herausgegeben von
Marko Pantermöller, Marja Järventausta,
Leena Kolehmainen & Pekka Kujamäki

Helsinki 2025
Société Néophilologique

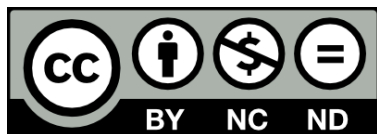


VERTAISARVIOITU
KOLLEGIALLT GRANSKAD
PEER-REVIEWED
www.tsv.fi/tunnus

Société Néophilologique de Helsinki
<https://edition.fi/ufy>
www.ufy.fi



© Société Néophilologique de Helsinki



This work is licenced under the Creative Commons licence CC-BY-NC-ND 4.0 which enables reusers to copy and distribute the material in any medium or format in unadapted form only, for noncommercial purposes only, and only so long as attribution is given to the creator. More information about this licence is available here:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Layout Design: Camilla Pentti

ISBN: 951-9040-73-0
ISSN: 2984-0961 (online)
ISSN: 0355-0192 (print)
Société Néophilologique de Helsinki
Helsinki 2025

<https://doi.org/10.51814/8ctme436>

Inhalt

Die Herausgeber*innen

Vorwort	9

Tuija Kinnunen

📖 Bereitschaft zur mehrsprachigen Krisenkommunikation in der Covid-19-Pandemie: Digitale Behördenkommunikation in Finnland und Deutschland	11

Hartmut E.H. Lenk

📖 Fernsehnachrichten in Deutschland und Finnland: Ein Vergleich ihrer Textsortenprofile	47

Tomi Mäkelä

📖 Fredrik Pacius und das „Frühneufinnische“: Über Parallelen zwischen Musik- und Sprachgeschichte im Finnland des 19. Jahrhunderts.....	91

Marko Pantermöller

📖 Vom kulturgebundenen Ausdruck zum Internationalismus: Das deutsche Wort <i>Kitsch</i> im Kontext usueller und normativer Integration im Finnischen.....	125

Benjamin Schweitzer

📖 Zum Problem der Übersetzung nichtterminologischer Lexik im fachsprachlichen Kontext: Ein Beitrag zur Fachtextpragmatik aus translatorischer Sicht.....	167

Arne Segelke

📖 „(...) die wissenschaftliche Welt im Ausland erwartet, dass wir vor allen anderen dieses Forschungsfeld bearbeiten (...)“: Otto Donner (1835–1909) als Orientalist und Finnougrist.....	205

Marja Järventausta

- ☞ *Suomi-Saksa*: Die deutsch-finnische „Kulturzeitschrift“ 233

Pekka Kujamäki

- ☞ Dolmetschen am Ende der Welt: Zur narrativen Rolle und Repräsentation von Dolmetscher*innen in drei historischen Romanen des 21. Jahrhunderts..... 265

H.K. Riikonen

- ☞ Die Blütezeit der Goethe-Rezeption in Finnland (1930–1950) 299

Thekla Musäus

- ☞ Berlin in der finnischen Literatur: Fluchtort, Anker in die Vergangenheit, exotische Großstadt?..... 323

Sanni Linnasaari & Leena Kolehmainen

- ☞ Linguistic Landscapes im Ostseeraum: Transgressive Sticker in Greifswald und Turku 361

Yvonne Bindrim

- ☞ „Everyone’s a hän.“: Über das Personalpronomen der dritten Person Singular im Kontext gendersensiblen Sprachgebrauchs..... 395

Jutta Salminen

- ☞ Negative Polarität im Finnischen? Terminologische Entwicklung und Vergleich mit dem Deutschen..... 431

Autor*innen und Herausgeber*innen

Yvonne Bindrim

Dr., Postdoc-Forscherin der
Fennistik an der Universität
Greifswald

Marja Järventausta

Emeritierte Professorin für
Fennistik, bis 2022 an der
Universität zu Köln

Tuija Kinnunen

Dos., Dr., Universitätslektorin für
Translation im Fach Deutsch an
der Universität Tampere

Leena Kolehmainen

Professorin für deutsche Sprache
an der Universität Helsinki

Pekka Kujamäki

Professor für Translationswissen-
schaft an der Universität Graz

Hartmut E.H. Lenk

Emeritierter Professor für
deutsche Sprache, bis 2021 an der
Universität Helsinki

Sanni Linnasaari

M.A., Doktorandin im Fach
Deutsch an der Universität Turku

Tomi Mäkelä

Professor für Musikwissenschaft
an der Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg

Thekla Musäus

Dr., wissenschaftliche
Mitarbeiterin der Fennistik
an der Universität Greifswald

Marko Pantermöller

Professor für Fennistik an der
Universität Greifswald

H.K. Riikonen

Emeritierter Professor für Allge-
meine Literaturwissenschaft, bis
2016 an der Universität Helsinki

Jutta Salminen

Dr., Postdoc-Forscherin der
Fennistik an den Universitäten
Greifswald und Helsinki (Gast)

Benjamin Schweitzer

Dr., Postdoc-Gastforscher der
Fennistik an den Universitäten
Greifswald und Jyväskylä

Arne Segelke

Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter
der Nordischen Geschichte an der
Universität Greifswald



Vorwort

Dieser Sammelband enthält eine Auswahl von Beiträgen, die auf der 3. Tagung des internationalen FI-DACH-Forschungsnetzwerks im März 2024 an der Universität Greifswald vorgestellt wurden. Das zentrale Ziel des im Jahr 2019 gegründeten FI-DACH-Netzwerkes ist es, die Erforschung der wechselseitigen kulturellen Beziehungen zwischen Finnland und dem deutschsprachigen Raum zu vertiefen und erweitern. Die Greifswalder Tagung, die auf die Kölner Tagung 2020 und die Turkuer Tagung 2022 folgte, fand an jener Universität statt, die bereits 1921 als erste im deutschsprachigen Raum ein ständiges Finnischsektor eingerichtet hatte. Die Pionierrolle Greifswalds auf dem Gebiet der deutschsprachigen Finnlandforschung wurde jedoch schon wesentlich früher begründet. Sie ist vor allem dem Wirken des Greifswalder Historikers Friedrich Rühs zu verdanken, der 1809 mit dem Werk *Finnland und seine Bewohner* als Erster eine Gesamtdarstellung finnischer Geschichte und Landeskunde verfasste.

Die etwa 40 teilnehmenden Wissenschaftler*innen¹ kamen 2024 aus Finnland, Deutschland, Österreich, Polen, Island und Norwegen. Darüber hinaus wurde von Interessierten auch die Möglichkeit genutzt, den insgesamt 25 Vorträgen online zu folgen. Neben der Zahl der Vortragenden zeugt auch das durch sie vertretene fachliche Spektrum davon, dass das Interesse an den Aktivitäten des FI-DACH-Forschungsnetzwerks sowohl groß als auch breit ist. Die 4. FI-DACH-Tagung wird vom 6.–7. März 2026 an der Universität Graz stattfinden und die persönliche Vernetzung und den Austausch zwischen den Forschenden weiter vertiefen.

Die 3. FI-DACH-Publikation wird von zwei Beiträgen eingeleitet, die sich jeweils deutsch-finnisch vergleichend verschiedenen Aspekten der medialen Kommunikation widmen (**Tuija Kinnunen**, **Hartmut E.H. Lenk**). Diesen schließen sich drei Beiträge mit kulturgeschichtlich-linguistischen Fragestellungen an, die von der Musik (**Tomi Mäkelä**) über die Lexikologie (**Marko**

1 Die Artikel dieses Sammelbands bemühen sich um einen gendergerechten deutschen Sprachgebrauch. Die Wahl der Umsetzung mittels einer der genderneutralen Notationsvarianten oder durch Nennung beider Geschlechter war den Beitragenden jedoch freigestellt. Die Diversität der Verfahren und Notationen spiegelt somit die noch uneinheitliche Praxis des deutschen Sprachgebrauchs wider.

Pantermöller) bis zur Translationswissenschaft (**Benjamin Schweitzer**) reichen. Es folgen ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte (**Arne Segelke**) sowie zwei Beiträge, die ihren quellentechischen (**Marja Järventausta**) bzw. fiktionalen (**Pekka Kujamäki**) Bezugspunkt in den 1940er Jahren haben. Die weitere Behandlung literarischer Themen schließt zudem sowohl die Goethe-Rezeption (**H.K. Riikonen**) als auch urbane Raumkonzepte (**Thekla Musäus**) ein. Nach den literarischen Landschaften rücken zunächst die sprachlichen Landschaften (**Sanni Linnasaari/Leena Kolehmainen**) und dann die genderneutrale Sprache (**Yvonne Bindrim**) in einen soziolinguistischen Fokus. Im finalen Beitrag werden schließlich spezielle Fragen der linguistischen Terminologie einer vergleichenden Analyse unterzogen (**Jutta Salminen**).

Wir bedanken uns herzlich bei den 27 anonymen internationalen Gutachtern für ihre wertvolle Arbeit, die Beitragsmanuskripte kritisch zu prüfen und konstruktiv zu kommentieren. Ohne ihr dezidiert fachwissenschaftliches Feedback an die Autor*innen, wäre es kaum möglich gewesen, einen Sammelband in der vorliegenden thematischen Breite herauszugeben. Wir danken auch dem Neuphilologischen Verein für die Aufnahme dieses Bandes in die renommierte Reihe *Mémoires de la Société Néophilologique*. Wie schon in den vergangenen Jahren wurde auch die 3. FI-DACH-Tagung von der Emil-Öhmann-Stiftung finanziell unterstützt. Die Publikation wurde wiederum von der Aue-Stiftung gefördert. Wir danken beiden Stiftungen für ihre großartige Unterstützung. Unser Dank gilt auch dem Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald, sowohl für die ausgezeichnete Gastgeberschaft als auch für die großzügige Förderung der Tagung. Zu großem Dank verpflichtet sind wir darüber hinaus den Studienassistentinnen **M.A. Barbara Wedl** und **B.A. Laura Piechulik** (beide Universität Graz), die die Layoutierung des Bandes maßgeblich unterstützten. Einen herzlichen Dank richten wir nicht zuletzt an alle Autor*innen für die vielfältigen Beiträge und die allseits flüssige Kommunikation in den verschiedenen Redaktionsphasen. Wir hoffen, dass der vorliegende Band das Wissen um die kulturellen Beziehungen zwischen Finnland und der deutschsprachigen Welt substantiell bereichert und zugleich Anregungen zu neuen Perspektiven auf deren weitere Erforschung geben kann.

Greifswald, Köln, Helsinki und Graz im Oktober 2025

*Marko Pantermöller, Marja Järventausta,
Leena Kolehmainen und Pekka Kujamäki*



Bereitschaft zur mehrsprachigen Krisenkommunikation in der Covid-19-Pandemie Digitale Behördenkommunikation in Finnland und Deutschland

Tuija Kinnunen
ORCID: [0000-0001-5256-9387](https://orcid.org/0000-0001-5256-9387)

This article examines multilingual crisis communication during the early stages of the Covid-19 pandemic in Finland and Germany, with a focus on digital communication of authorities. The study assesses the capabilities of both countries to manage online crisis communication in multiple languages. In Finland, the analysis centers on the national organisation Terveyden ja hyvinvoinnin laitos (Finnish Institute for Health and Welfare) and the cities of Helsinki, Espoo, and Vantaa, which have significant foreign-language-speaking populations. In Germany, the primary entities analysed include the federal centre that co-ordinates health information (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung), the Federal Government Commissioner for Migration, Refugees and Integration (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration) and the state of North Rhine-Westphalia. The activities of Düsseldorf, Cologne and Dortmund at the beginning of the crisis are also briefly examined. The information available on the website of the authorities is analysed based on communication guidelines, communication plans, studies and reports. The study identifies an uneven ability

of public authorities in both countries to respond timely to crises in multiple languages.

Keywords: crisis communication, multilingual communication, multilingualism, translation policy

1. Einleitung

In diesem Aufsatz werden Fragen der mehrsprachigen Krisenkommunikation erörtert. Das Phänomen wird aus der Perspektive finnischer und deutscher Behörden und deren mehrsprachiger Kommunikation auf ihren Coronavirus-Webseiten betrachtet. In der Analyse werden Webseiten aus dem ersten Pandemiejahr (März 2020 – März 2021) und insbesondere aus der Anfangsphase der mehrsprachigen Kommunikation untersucht. Es wird ermittelt, ob diese Webseiten etwas über die Planung, Organisation und Lösungskonzepte – also über die Fähigkeit zur mehrsprachigen Krisenkommunikation (vgl. Björck/Gadgil 2024: 28–29) – aussagen. Besonders interessant sind die anfänglichen digitalen Kommunikationsstrategien. Die Anfangsphase einer Krise ist üblicherweise chaotisch, da unklar ist, welche Ressourcen zur Verfügung stehen und Krisenbewältigungsmaßnahmen häufig spontan, lokal und unkoordiniert erfolgen (BMI 2014: 6). Dieser Artikel diskutiert daher die Frage, ob die mehrsprachige Kommunikation ein fester Bestandteil der Krisenplanung sein sollte, wie es bereits in der Translationswissenschaft gefordert wurde (O'Brien/Federici 2020: 130).

Darüber hinaus bieten die Lösungen auf den Pandemiewebseiten ein Beispiel für die öffentlichen Kommunikationsstrategien in einer Situation, in der Menschen sich aufgrund von Schutzmaßnahmen nicht persönlich treffen konnten und Zugang zu behördlichen Informationen in ihrer eigenen Sprache benötigten. Während der Pandemie war es nicht möglich, gemeinschaftliche Treffen zu organisieren, um so Informationen von Angesicht zu Angesicht zu verbreiten. Neben den Pandemiewebseiten wurden Informationen durch etablierte sprach- und kulturspezifische Kanäle verschiedener Vereine vermittelt. (Määttä et al. 2022)

Der erste Covid-19-Fall in Deutschland wurde am 27. Januar 2020 festgestellt (BMG 2023). In Finnland war der erste Infizierte ein Urlaubsreisender

aus China, bei dem am 29. Januar Covid-19 diagnostiziert wurde. Der erste finnische Infizierte wurde erst am 26. Februar bestätigt. (Haveri et al. 2020; Nguyen et al. 2022) Die ersten behördlichen Warnungen, Vorschriften und Empfehlungen richteten sich zunächst an Flugreisende aus Infektionsgebieten und bezogen sich auf den grenzüberschreitenden Verkehr. Mitte März begann sowohl in Deutschland als auch in Finnland die erste Pandemiewelle (Abb. 1). Am 22. März wurde der erste Lockdown in Deutschland verkündet. Reisewarnungen wurden ausgesprochen, Kontaktbeschränkungen mitgeteilt, Geschäfte geschlossen und Quarantänepflichten auferlegt. (BMG 2023)

Die zweite Pandemiewelle begann in Deutschland und Finnland im Oktober 2020 und erreichte ihren Höhepunkt noch vor Jahresende. Die dritte Welle begann im Februar 2021. Schutzmaßnahmen umfassten zu diesem Zeitpunkt örtlich angepasste Maßnahmen, Einschränkungen sozialer Kontakte, Beschränkungen des öffentlichen Lebens, Schließungen von Kultur- und Dienstleistungsbetrieben, Distanzunterricht, Homeoffice, Maskenpflicht und Reisebeschränkungen. In Finnland erreichte die dritte Welle ihren Höhepunkt Mitte März 2021.

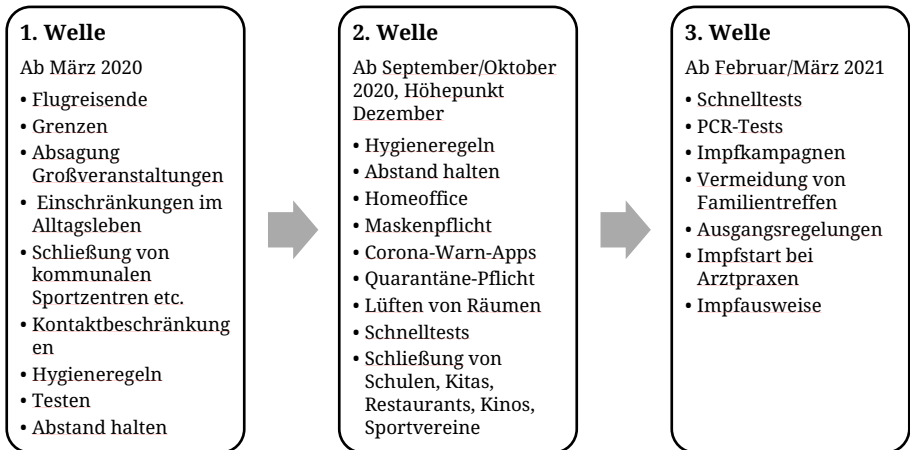


Abbildung 1. Die Timeline der ersten drei Pandemiewellen und Beispiele aus den Kommunikationsinhalten der Empfehlungen und Vorschriften in Deutschland (BMG 2023)

In Finnland stand die Mehrsprachigkeit zu Beginn der Pandemie stark im Vordergrund der gesellschaftlichen Diskussion. Nach Angaben des Instituts für Gesundheit und Wohlfahrt wurden im Frühjahr 2020 etwa 25 % der positiven Covid-19-Fälle bei Menschen festgestellt, die nicht (hauptsächlich) die Landessprachen sprechen (Terveyden ja hyvinvoinnin laitos 2020). Im Einzugsgebiet des Universitätskrankenhauses Helsinki waren die Zahlen der fremdsprachigen Infizierten sogar unverhältnismäßig hoch; im März 2021 lagen sie bei 40–50 %. Der Anteil der Fremdsprachigen in der Bevölkerung betrug dagegen nur etwa 16–21 %. (STT 2020) Diese hohen Zahlen warfen einerseits die Frage auf, ob Fremdsprachige genügend Informationen über die Krankheit erhalten hatten (Finell et al. 2021; Skogberg et al. 2021). Andererseits wurde bereits zu diesem Zeitpunkt angenommen, dass die hohe Zahl der Infizierten hauptsächlich auf bestimmte Lebensumstände, wie die Art der beruflichen Tätigkeit (mit zahlreichen Kontakten, z.B. Pflegeberufe) und beengte Wohnverhältnisse, zurückzuführen sei (Goßner/Siegert 2023).

In Deutschland wurde in einer Studie über Menschen mit Migrationshintergrund während der Pandemie gezeigt, dass „bessere Deutschkenntnisse mit einer höheren Lebenszufriedenheit einhergehen“ (Koschollek et al. 2023: 907). Laut der Studie wurden Unsicherheiten durch geringe (selbst evaluierte) Deutschkenntnisse verstärkt. Menschen mit besseren Deutschkenntnissen haben Zugang zu auf Deutsch angebotenen Informationen, zu Hilfsleistungen (z.B. Unterstützungsangeboten) und zur Gesundheitsversorgung. Um Diskriminierung zu vermeiden, sollten Informationen daher mehrsprachig und communityorientiert angeboten werden. (Koschollek et al. 2023: 907–908) Ähnliche Ergebnisse gibt es auch aus Finnland (vgl. Kestilä et al. 2022: 9).

Besonders in Krisensituationen ist die Verbreitung korrekter und rechtzeitiger Gesundheitsinformationen über kulturell angemessene und zuverlässige Kanäle sowie in umfassender Form und in zugänglichen Sprachen von entscheidender Bedeutung (Federici/O'Brien 2019; O'Brien/Federici 2020). Die Bedeutung des Verständnisses gesundheitsbezogener Informationen und der vielen Faktoren, die diese beeinflussen, sollte in Krisen nicht unterschätzt werden. Die Kommunikation wurde zum Beispiel im Kontext des Ebola-hämorrhagischen Fiebers in Kenia untersucht (O'Brien/Cadwell 2017). Neben der Sprachwahl wurden weitere Faktoren aufgelistet, die die Effektivität der Gesundheitskommunikation beeinflussen können. Solche Faktoren umfassen

kulturelle und soziale Werte, Geschlecht, Alter und die Wahl zwischen schriftlicher und gesprochener Sprache. In mehrsprachigen Ländern wie Kenia sollten Gesundheitsinformationen neben der Amtssprache auch in lokalen Sprachen, hier Kiswahili, verbreitet werden. Darüber hinaus sollten Menschen Informationen in mündlicher anstatt in schriftlicher Form erhalten, und zwar bei öffentlichen Versammlungen, zum Beispiel in der Kirche, oder im Radio. (O'Brien/Cadwell 2017) Die problematischen Ergebnisse bezüglich der Verwendung von Amtssprachen anstelle lokaler Sprachen wurden später in vielen Untersuchungen im Kontext von Covid-19 diskutiert. Alhambra und Navarro (2021: 241) schreiben z.B. über die Notwendigkeit, Covid-19-Informationen in englischer Sprache in die philippinische Sprache Filipino zu übersetzen, um die Bevölkerung zu erreichen, obwohl Englisch eine der Amtssprachen auf den Philippinen ist.

Laut Federici (2022: 2) ist das bedeutendste Hindernis für eine funktionierende mehrsprachige Krisenkommunikation der weit verbreitete Mangel an Anerkennung für die Rolle der Sprache bei der Sicherstellung des Schutzes von Individuen. Die Rolle des Übersetzens wird in der Planung immer wieder vernachlässigt, da die Bedeutung der Sprache nicht anerkannt wird (O'Brien/Federici 2020: 130, 138; Piller/Zhang/Li 2020: 503). Die Rekrutierung von Übersetzern und Übersetzerinnen sollte Teil der Notfallplanung sein (O'Brien et al. 2018: 627; Federici/O'Brien 2019: 10; Federici 2022: 2).

Die Verfügbarkeit mehrsprachiger Webseiten oder eines mehrsprachigen Zugangs zu Informationen zeigt generell, dass Behörden eine bestimmte Sprachenpolitik verfolgen und die Bedeutung der verschiedenen Sprachgruppen anerkennen (Benadives et al. 2020: 410). Die Wahl der Kommunikationssprachen kann dementsprechend auch aus einer translationspolitischen Perspektive betrachtet werden (vgl. González Núñez/Fresno 2023). Sprachenpolitisch betrachtet weisen die für die Kommunikation gewählten Sprachen darauf hin, welchen Wert das Anbieten von Übersetzungen in bestimmten Kontexten für bestimmte Gruppen oder zum Erreichen bestimmter Ziele hat oder nicht hat (González Núñez 2016: 92). Die sprachlichen Konstellationen auf Webseiten reflektieren darüber hinaus die vorherrschenden Übersetzungspraktiken bei einer Behörde, also was übersetzt wird und in welche Sprachen übersetzt wird (vgl. González Núñez 2016; McDonough Dolmaya 2020), und dadurch indirekt auch Vorstellungen über den Wert und die Rolle des Übersetzens in einer

Krise sowie über die Sprachregime der Krisenkommunikation in einer mehrsprachigen Gesellschaft. Des Weiteren können die Webseitenpraktiken als ein Beweis expliziter Sprachenregelungen oder als Sichtbarmachung jener Praktiken gesehen werden, die später als Ideale die Translationspolitik steuern können. Ohne übergeordnete Vorgaben ist die Translationspolitik häufig durch Ad-hoc-Entscheidungen auf lokaler Ebene gekennzeichnet (González Núñez 2013a: 405). Die Sprachenpolitik einer Behörde ist daher nicht immer klar artikuliert oder definiert. Sie kann sich schrittweise aus der Praxis ergeben, wenn die Sprachenpolitik noch keine feste Form angenommen hat (Koskinen 2020: 115, 133). Darüber hinaus wird ein einzelner Politikbereich, wie die Translationspolitik, oft von anderen Politikbereichen, wie der Nichtdiskriminierungspolitik, beeinflusst (González Núñez 2013b: 486).

Dieser Aufsatz ist wie folgt aufgebaut: Im zweiten Kapitel werden das Material und die Methoden der Datenerhebung vorgestellt, woraufhin im dritten Kapitel die Unzulänglichkeit der heutigen Krisenkommunikationsstrategien besprochen wird. Im vierten Kapitel werden Aspekte der mehrsprachigen Krisenkommunikation in Finnland hervorgehoben. Im fünften Kapitel verlagert sich die Perspektive nach Deutschland, wobei mithilfe von Beispielen aus behördlichen Webseiten zu Beginn der Pandemie im Jahr 2020 ein Überblick über die mehrsprachige Krisenkommunikation gegeben wird. Abschließend werden im sechsten Kapitel einige Schlussfolgerungen aus der Gesamtlage der einzelnen Beobachtungen in beiden Ländern gezogen.

2. Material und Methode

Einen Überblick über die Fähigkeit der Behörden zur mehrsprachigen Kommunikation zu schaffen war nicht einfach. Obwohl der Forschungsgegenstand aufgrund der mehrsprachigen Informationsangebote auf Behördenwebseiten beschrieben werden konnte, ließen sich solche Daten nur mit Hilfe von weiterem Material, wie öffentlichen Dokumenten (z.B. Kommunikationsplänen und Berichten) und kritischen Pressemeldungen, kontextualisieren und vielschichtig auswerten. Die früheren Ergebnisse von Interviews aus Finnland schafften ein Vorverständnis über die Gestaltung der mehrsprachigen Krisenkommunikation bei Organisationen (Määttä et al. 2022), obwohl diese Daten hier nur punktuell zur Kontextualisierung angewendet werden konnten. Eine Analyse der finnischen kommunalen Pandemiewebseiten von Anfang des Jahres 2021

diente als Hintergrund für die Webseitenanalyse zu Beginn der Pandemie im Jahr 2020 (Kinnunen/Kuusi/Määttä, im Druck).

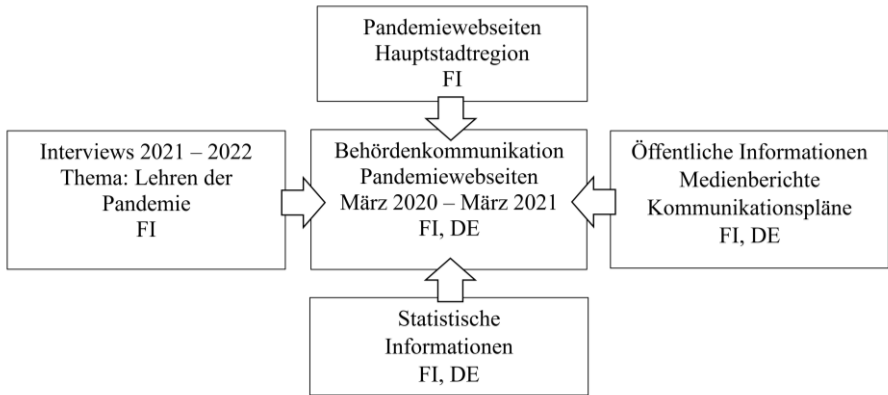


Abbildung 2. Im Fokus der Analyse stehen deutsche und finnische Behördenwebseiten, deren mehrsprachige Inhalte mithilfe weiterer Daten und Materialien ausgewertet werden.

2.1. Zwei Forschungsprojekte mit Interviewdaten aus Finnland in den Jahren 2021 und 2022

Die in diesem Aufsatz dargestellten Erwägungen über mehrsprachige Krisenkommunikationsstrategien sind vor allem auf zwei Forschungsprojekte zurückzuführen.¹ Das erste Projekt, das sich mit der mehrsprachigen Kommunikation während der Pandemie beschäftigte, hatte als erstes Ziel die Ermittlung bewährter Praktiken und Erkenntnisse aus der Pandemie in Estland, Finnland und Lettland sowie als zweites Ziel die Entwicklung von Strategien für angemessene Übersetzungen und die Verbreitung von Informationen während einer Krise. Das dritte, übergeordnete, Ziel umfasste den Aufbau widerstandsfähigerer Gesellschaften im Ostseeraum. Im Projekt wurde unter anderem untersucht, welche Sprachen und Kanäle zur Verbreitung von mehrsprachigen

1 Improving communication with migrants for crisis preparedness: lessons learned from COVID-19 (Universität Tallinn, Universität Helsinki und Creative Ideas, Lettland, 2021–2022, Finanzierung durch Ostseerat) und Translation, migration, democracy: Managing multilingual access to information (Universität Helsinki und Universität Tallinn, 2022–2025, Finanzierung durch Kone Stiftung).

Informationen über Schutzmaßnahmen verwendet wurden. Das zweite Projekt beschäftigte sich mit weiteren Fragen bezüglich des Zugangs zu mehrsprachigen Informationen in Finnland und Estland. Im Rahmen der zwei Forschungsprojekte wurden in den Jahren 2021 und 2022 insgesamt 23 finnische Kommunikationsexpertinnen und -experten in 18 halbstrukturierten, thematischen Ferninterviews befragt. (Määttä et al. 2022; Määttä et al. 2024; Kuusi et al. 2024)

Weitere Sichtweisen wurden während eines zweimonatigen Aufenthalts² am Bundesinstitut für Risikobewertung in Berlin im Jahr 2022 erfasst, wo im Rahmen eines Forschungsprojektes multimodale Diskurse in der Risiko- und Krisenkommunikation analysiert wurden. Das Ziel dieses Projekts war die Optimierung der Risiko- und Krisenkommunikation von Regierungen, Behörden und Organisationen. (Schulze 2022)

2.2. Pandemiewebseiten von drei finnischen Städten im Großraum Helsinki von Anfang Februar 2021

Dieser Beitrag basiert zusätzlich auf einem kleinen, manuell zusammengestellten Webseitenkorpus. Das Korpus besteht aus Informationen zum Coronavirus in verschiedenen Sprachen, die Anfang Februar 2021 auf den Webseiten der Städte Helsinki, Espoo und Vantaa verfügbar waren. Die Datenerhebung erfolgte an drei Tagen (03.–04.02.2021 und 10.02.2021), also zu Beginn der dritten Pandemiewelle. Zu diesem Zeitpunkt stieg die Zahl der Neuinfektionen rapide an und neue Varianten verbreiteten sich (Terveystieteiden keskus 2021). Die Impfungen hatten in Finnland Ende Dezember 2020 begonnen. Der Zeitraum der Datenerhebung fiel mit einer Änderung der Covid-19-Test-Strategie sowie einer aktualisierten Strategie zur Kontrolle der Ausbreitung der Pandemie zusammen (Sosiaali- ja terveysministeriö 2023). Die kommunalen Webseiten wurden im Zuge der Datenerhebung nach fremdsprachigen Informationsangeboten durchsucht (vgl. McDonough Dolmaya 2020). Auf Grundlage dieser Informationsmaterialien wurden Schlüsse über die verwendeten Sprachen gezogen. Das Informationsangebot der Webseiten wurde außerdem nach der Anzahl der Kommunikationssprachen und dem Erscheinungsdatum ausgewertet.

2 Mit Unterstützung eines Stipendiums der Emil-Öhmann-Stiftung.

2.3. Pandemiewebseiten aus Deutschland und Finnland vom Beginn des ersten Pandemiejahres 2020

Um die Bereitschaft der beiden Länder zur mehrsprachigen Kommunikation auszuwerten, wurden zwei Korpora aus Pandemiewebseiten mithilfe des *Internet Archive*³ gesammelt. Das *Internet Archive* ist ein Dienst, der Webseiten speichert und es so ermöglicht, die Vorgänge auf Webseiten nachzuvollziehen, auch wenn sie nicht mehr öffentlich zugänglich sind. Unter anderem kann mit Hilfe des *Internet Archive* rückblickend verfolgt werden, wie sich die Informationslage auf Webseiten zu einem bestimmten Zeitpunkt entwickelte. Es ist möglich, alle gespeicherten Versionen einer Webseite zu analysieren. Webseitenänderungen können jedoch nicht systematisch verfolgt werden, da der Dienst Webseiten nicht regelmäßig speichert und einzelne Webseiten möglicherweise nie gespeichert werden. Daher ist es schwierig, die Entwicklungen auf bestimmten Webseiten genau zu rekonstruieren. Es ist jedoch möglich, im Nachhinein einzelne Mängel im mehrsprachigen Informationsangebot zu identifizieren. Die Beispiele weiter unten dienen dazu, den Lesenden eine grobe Übersicht darüber zu verschaffen, welche Strategien der mehrsprachigen Krisenkommunikation zu Beginn der Pandemie auf deutschen Behördenwebseiten gewählt wurden und an welchen Stellen Verzögerungen in der Kommunikation in Fremdsprachen ersichtlich waren.

2.4. Kommunikationspläne, Pressemeldungen, Pandemieberichte und statistische Informationen

Für diesen Aufsatz wurden zusätzlich exemplarisch Meldungen aus der finnischen und deutschen Presse und Politik sowie Berichte vom Beginn der Pandemie im Frühjahr 2020 analysiert, um die Kommunikationslage zu beschreiben und zu bewerten. Darüber hinaus wurden relevante Vorschriften zitiert. Eine weitere wichtige Quelle sind die aktuellen Krisenkommunikationspläne.

Zum Gesamtbild über die allgemeine Bereitschaft zur mehrsprachigen Krisenkommunikation zählen als Hintergrundinformationen schließlich auch statistische Informationen über sprachliche Zielgruppen in beiden Ländern sowie öffentlich zugängliche Berichte und Forschungsprojekte zum Beginn der Pandemie.

3 <https://web.archive.org/>

3. Die Rolle der Sprache in der nationalen Planung der Krisenkommunikation vor der Covid-19-Pandemie

Nach der behördlichen Definition des deutschen Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe ist Krisenkommunikation ein „Austausch von Informationen und Meinungen während einer Krise zur Verhinderung oder Begrenzung von Schäden an einem Schutzgut“ (BMI 2014: 13). Die amtliche Grundlage für eine effektive Krisenkommunikation bilden vor allem klare Strategien und Strukturen, die diese Kommunikation unterstützen. Grundprinzipien der Krisenkommunikation sind Schnelligkeit, Wahrhaftigkeit, Verständlichkeit und Konsistenz. Auch ein angemessener, sachlicher und klarer Sprachstil wird gefordert. Des Weiteren sind etablierte Kommunikationskanäle für die Verbreitung von Informationen wichtig. In Krisensituationen sollte die Kommunikation außerdem so weit wie möglich zielgruppengerecht und bedarfsgerecht sein. (BMI 2014: 5–15)

In Deutschland sieht das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) die behördliche Krisenkommunikation generell als einen Teil des allgemeinen Krisenmanagements. Vorbereitung und Planung sind daher zentral für den Erfolg. Zur Vorbereitung gehört die Analyse der potenziellen Zielgruppen. Die Kommunikation ist zielgruppengerecht, wenn die Zielgruppe „über das gewählte Kommunikationsmedium erreicht wird“ und „motiviert werden kann, die Botschaft aufzunehmen“, und wenn sie „die Botschaft richtig versteht und entsprechend auf die Botschaft reagiert“ (BfR 2013: 33). Relevant für die Krisenkommunikation ist es zudem, dass bei unterschiedlichen Zielgruppen auch unterschiedliche Fragen aufkommen können. Dies sollte bereits in der Planung vorausgesehen und berücksichtigt werden.

Im etwa fünfzigseitigen Leitfaden zur Krisenkommunikation wird nur einmal auf die Herkunftssprachen der Bevölkerung hingewiesen. An dieser Stelle wird kurz darauf eingegangen, dass Mitbürgerinnen und Mitbürger ausländischer Herkunft als Zielgruppen Informationen „mit unterschiedlichen Schwerpunkten“ benötigen und diese „ggf. in eine entsprechende Fremdsprache“ übersetzt werden müssen (BMI 2014: 21). Die Frage, wie die Kommunikation aus der Perspektive anderssprachiger Personen in unterschiedlichen Situationen bewältigt werden sollte, wird in der Leitlinie jedoch nicht thematisiert. Im Falle einer Pandemie müssen jedoch alle erreicht werden, schon deswegen, weil die gesamte Bevölkerung geschützt werden sollte. Im Leitfaden

bleibt jedoch völlig offen, wie und mit welchem Ziel die Tätigkeiten hinsichtlich des Übersetzens zu planen und organisieren wären. Es entsteht der Eindruck, dass auf hoher behördlicher Ebene Informationen zur Mehrsprachigkeit fehlen, da im Leitfaden die mehrsprachige Kommunikation als unproblematische Angelegenheit betrachtet wird, der nicht weiter nachgegangen werden muss. Allerdings setzt erfolgreiche – d.h. schnelle, zuverlässige und genaue – Krisenkommunikation hohe Anforderungen an die Übersetzung der Information. Dass es darüber hinaus auch empfehlenswert wäre, Informationsbeiträge an Zielgruppen und Informationskanäle anzupassen (Schulze et al. 2023), stellt gegebenenfalls eine zusätzliche Schwierigkeit im Kommunikationsprozess dar.

Im zur Pandemiezeit aktuellen Pandemievorbereitungsplan von Finnland, der nach der globalen Pandemie Influenza A (H1N1) bzw. Schweinegrippe aktualisiert wurde (Sosiaali- ja terveystieteistö 2012), wird die Pandemie-kommunikation als Risiko- und Krisenkommunikation definiert und als integraler Bestandteil des Krisenmanagements betrachtet. Laut diesem Plan basiert erfolgreiche Krisenkommunikation auf einer gut geplanten und verwalteten regulären Kommunikation, die während der Krise intensiviert und beschleunigt wird. Trotz seiner Länge nennt der Plan keine Maßnahmen bezüglich mehrsprachiger Zielgruppen. Sprache wird nur einmal erwähnt, und zwar im Zuge der Feststellung, dass die Pandemie-kommunikation in Finnisch, Schwedisch, Englisch, Sámi-Sprachen, teilweise auch in Russisch und Somali sowie bei Bedarf in anderen Sprachen verfügbar sein muss. Die Planung von Sprachressourcen oder die mehrsprachige Veröffentlichung auf den behördlichen Webseiten wird nicht thematisiert; vielmehr werden die Probleme potenziell hoher Besucherzahlen auf den Webseiten angesprochen.

Es ist nicht möglich nachzuweisen, welche Auswirkungen diese zur Pandemiezeit aktuellen Leitfäden auf den tatsächlichen Verlauf der mehrsprachigen Krisenkommunikation hatten. Es kann jedoch festgestellt werden, dass die öffentlich zugänglichen Leitfäden und Pläne Mängel hinsichtlich der Rolle der Kommunikationssprachen aufweisen. Daher liegt auch die Schlussfolgerung nahe, dass Kommunikationslösungen innerhalb einzelner Behörden gefunden werden mussten.

4. Analyse: Mehrsprachige digitale Krisenkommunikation in Finnland

In Finnland wohnten im Jahr 2020 etwa 5.500.000 Menschen, von denen 433.000 fremdsprachig waren. Die meistgesprochenen Fremdsprachen waren Russisch, Estnisch und Arabisch. Danach folgten Englisch, Somali, Kurdisch, Farsi (Persisch), Chinesisch, Albanisch, Vietnamesisch, Thai, Türkisch, Spanisch, Deutsch und Ukrainisch. (SVT 2021)

4.1. Behördliche Krisenkommunikation während der Pandemie: Institut für Gesundheit und Wohlfahrt

In Finnland wurde die Coronavirus-Kommunikation durch viele Behörden verbreitet, die gesetzlich dazu verpflichtet waren (vgl. Tartuntatautilaki 1227/2016; ‚Gesetz zu den Infektionskrankheiten‘). Neben der Kommunikation auf Finnisch, Schwedisch und teilweise in Sámi-Sprachen, übersetzten viele Behörden ihre Mitteilungen auch in zahlreiche weitere Sprachen. Die Regierung spielte auf nationaler Ebene eine führende Rolle bei der Erstellung strategischer Informationen und das Ministerium für Soziales und Gesundheit (Sosiaali- ja terveysministeriö) in Zusammenarbeit mit dem Institut für Gesundheit und Wohlfahrt (Terveyden ja hyvinvoinnin laitos, THL), einem unabhängigen staatlichen Experten- und Forschungsinstitut, veröffentlichte nationale Leitlinien, um die Kommunen bei der Umsetzung der staatlichen Covid-19-Maßnahmen zu unterstützen (Sosiaali- ja terveysministeriö 2023).

Normalerweise hat das Institut für Gesundheit und Wohlfahrt in Finnland nicht die gesetzliche Aufgabe, die Öffentlichkeit zu informieren, sondern fungiert als Forschungsinstitut. Während einer Pandemie muss es jedoch Bürgerkommunikation betreiben. Es veröffentlichte pandemiebezogene Informationen neben Finnisch, Schwedisch, Sámi-Sprachen, Leichter Sprache und Gebärdensprachen insgesamt in 14–16 Herkunftssprachen und in vielen Formaten (z.B. Flyer, Poster, Videos).

Zu Beginn der Pandemie in Finnland waren am 29. März 2020 auf der Webseite des Instituts für Gesundheit und Wohlfahrt (THL) bereits Informationen in einigen Fremdsprachen (Englisch, Russisch, Estnisch) erhältlich. Weitere Fremdsprachen waren zu diesem Zeitpunkt als Links ohne Inhalt sichtbar (siehe Tabelle 1). Das Angebot wurde daraufhin schrittweise erweitert. Etwa drei Wochen später, am 16. April, waren Informationen in 14 Fremdsprachen

verfügbar. Diese Informationen umfassten in digitaler Form den Inhalt einer Mitteilung über das Coronavirus, die im März und April an alle Bürgerinnen und Bürger gesendet wurde. Dies geschah im Hinblick auf den mehrsprachigen Informationsbedarf jedoch verspätet, da die finnische Regierung bereits am 16. März den Krisennotstand ausgerufen hatte, und beispielsweise gleich am 19. März als Schutzmaßnahme empfohlen wurde, dass alle über 70-Jährigen zu Hause bleiben sollten. Die Übersetzungen dieser Informationen waren erst drei Wochen später auf der Webseite verfügbar. Anfang Juli waren Coronavirus-Informationen in zwei weiteren Fremdsprachen erhältlich (Romanes und Kurdisch), jedoch nicht auf Deutsch und Tigrinisch. Leider wurde die Webseite mit mehrsprachigen Informationen nur sieben Mal zwischen März und Juli 2020 archiviert, sodass keine genaueren Aussagen über das Sprachangebot zu Beginn der Pandemie getroffen werden können. Es ist jedoch erkennbar, dass das Sprachangebot nicht gleichmäßig und gleichzeitig war. Darüber hinaus waren die Produktion der Übersetzungen und die Koordination der Anschaffungen für THL nicht immer einfach und die Qualität der Übersetzungen wurde in einigen Zusammenhängen kritisiert (Kuusi et al. 2024).

Tabelle 1. Erscheinungsdaten des Bürgerbriefs und erste Aktualisierung der Informationen auf der Webseite von THL

Sprache	Bürgerbrief März 2020	Aktualisierte Informationen Juli 2020
Englisch	29.03.	08.07.
Russisch	29.03.	08.07.
Estnisch	29.03.	08.07.
Somali	04.04.	08.07.
Arabisch	04.04.	08.07.
Chinesisch	04.04.	08.07.
Spanisch	04.04.	08.07.
Deutsch	04.04.	-
Thai	11.04.	08.07.
Dari	11.04.	08.07.
Farsi	11.04.	08.07.
Französisch	11.04.	08.07.
Türkisch	11.04.	08.07.
Tigrinisch	16.04.	-

Romanes	19.05.	08.07.
Kurdisch	-	08.07.

4.2. Mehrsprachigkeit der Coronaviruskommunikation auf den kommunalen Webseiten von Espoo, Helsinki und Vantaa

Im Großraum Helsinki leben insgesamt etwa 1,2 Millionen Menschen. Die drei untersuchten Städte, nämlich Helsinki (die Hauptstadt, 658.457 Einwohnerinnen und Einwohner 2021) sowie die im Verdichtungsraum liegenden Städte Espoo (297.132 Einwohnerinnen und Einwohner) und Vantaa (239.206 Einwohnerinnen und Einwohner), hatten während der Pandemie insgesamt einen Bevölkerungsanteil von etwa 18 %, dessen Erstsprache keine in Finnland einheimische Sprache war. Die häufigste Herkunftssprache war Russisch (3,0 %), gefolgt von Estnisch (2,1 %), Somali (1,5 %), Arabisch (1,5 %) und Englisch (1,1 %). (SVT 2022) Alle drei Städte verwendeten auf ihren Pandemiewebseiten neben Finnisch und Schwedisch, den beiden Amtssprachen, auch andere Sprachen.

Finnische Kommunen sind gemäß dem Kommunalverwaltungsgesetz (Kuntalaki 410/2015) verpflichtet, mit allen Bevölkerungsgruppen zu kommunizieren. Das Gesetz schreibt vor, dass „[i]n der Kommunikation klare und verständliche Sprache verwendet werden muss und die Bedürfnisse der verschiedenen Bevölkerungsgruppen der Kommune berücksichtigt werden müssen“ (Übers. TK). Laut den Begründungen des Gesetzentwurfs (HaVM 55/2014) sollen die Kommunen diese Gruppen definieren, einschließlich jener Gruppen, deren Muttersprache weder Finnisch noch Schwedisch ist. Mit aufgelistet werden dabei auch die geeignetsten Mittel und Formen der Kommunikation und Interaktion mit diesen Gruppen.

Finnische Kommunen sind des Weiteren verpflichtet, offizielle Angelegenheiten zweisprachig zu kommunizieren, wenn mindestens 8 % oder 3.000 Einwohnerinnen und Einwohner Finnisch oder Schwedisch als ihre Erstsprache angemeldet haben. Diese Regelung betrifft alle drei genannten Städte. Die Kommunikation in weiteren, nicht einheimischen Sprachen ist freiwillig, außer im Heimatgebiet der Samen, wo auch in drei Sámi-Sprachen kommuniziert wird. Hinsichtlich der Verwendung anderer Sprachen haben die drei Städte keine offizielle Sprachpolitik. Auf ihren Webseiten verwenden die Städte parallel Finnisch und Schwedisch und in vielen Fällen auch Englisch. Viele Informationen werden kontinuierlich in den größten Herkunftssprachen

veröffentlicht. Darüber hinaus werden weitere Sprachen, beispielsweise für touristische Zwecke, genutzt.

Während der Pandemie spielten Kommunen eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung von Informationen über kommunale Dienstleistungen und Maßnahmen, einschließlich Informationen zu lokalen Präventionsmaßnahmen, Quarantäne und Isolation sowie Impfungen. Insbesondere in den Bereichen Bildung und Gesundheit waren die Gemeinden dafür verantwortlich, Patientinnen und Patienten, Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern über die konkreten Maßnahmen im Falle eines positiven Testergebnisses zu informieren. Viele dieser Informationen wurden in Fremdsprachen übersetzt und über die Webseiten der Kommunen verbreitet. Darüber hinaus wurden einige Informationen auf der von vielen finnischen Kommunen gemeinsam geführten Webseite InfoFinland⁴ veröffentlicht.

Die mehrsprachigen Informationen über das Coronavirus auf den Webseiten von Helsinki waren durchgängig in den drei Sprachen Finnisch, Schwedisch und Englisch verfügbar. Der genaue Start der mehrsprachigen Sammelseite mit Links zu weiteren Sprachen blieb jedoch ungewiss. Die ersten Informationen auf Somali stammen vom 14. April 2020, jene auf Russisch vom 12. Juni 2020 und jene auf Arabisch vom 7. Juli 2020. Unter den Merkblättern ist ersichtlich, dass die Sozial- und Gesundheitsdienste beispielsweise deutschsprachige Informationen zum Thema „Wie verhalte ich mich nach einem Coronavirustest“ bereits im April veröffentlicht hatten. Dieses Merkblatt wurde in 12 Fremdsprachen (Arabisch, Bulgarisch, Dari, Deutsch, Englisch, Französisch, Kurdisch [Sorani], Somali, Romanisch, Russisch, Türkisch, Urdu) publiziert. Wo diese vor August (erste Einspeicherung der Seite im *Internet Archive*) veröffentlicht oder verbreitet wurden, kann heute nicht mehr festgestellt werden.

Die erste Einspeicherung der mehrsprachigen Webseiten von Espoo im *Internet Archive* stammt vom 27. November 2020. Die Webseite war auf den 13. November datiert und enthielt Informationen in 15 Fremdsprachen (Albanisch, Arabisch, Chinesisch, Dari, Englisch, Estnisch, Farsi, Hindi, Kurdisch [Sorani], Russisch, Somali, Thai, Türkisch, Urdu und Vietnamesisch) zu Quarantänemaßnahmen und Auswirkungen des Virus auf die Dienstleistungen der

4 Koordiniert und produziert Information und Übersetzungen zurzeit in 10 Fremdsprachen, siehe <https://www.infofinland.fi/>

Stadt. Aufgrund mangelnder Daten lassen sich keine eindeutigen Aussagen über den Beginn der Webseite treffen.

Auf den Webseiten von Vantaa konnten spätestens am 19. April 2020 Informationen in acht Fremdsprachen gefunden werden, nämlich auf Englisch, Estnisch, Russisch, Somali, Arabisch, Albanisch, Französisch und Farsi. Anhand der Daten im *Internet Archive* war es nicht möglich zu dokumentieren, wann die Webseite mit mehrsprachigen Informationen gegründet wurde. Es war zudem schwierig, Rückschlüsse zu ziehen, welche weiteren Sprachen zu Beginn der Pandemie zur Vermittlung von Informationen verwendet wurden, da beispielsweise Usbekisch neben den bereits genannten Sprachen genutzt wurde. Auf den Webseiten waren außerdem Merkblätter zu finden, die bereits im März veröffentlicht worden waren.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die drei beschriebenen finnischen Städte während des ersten Pandemiejahres 2020 Informationen parallel in 8 bis 15 Fremdsprachen veröffentlichten. Im Vergleich zur späteren Situation im Februar 2021 (Kinnunen/Kuusi/Määttä, im Druck) wirkten die anfänglichen mehrsprachigen Lösungsansätze relativ dürftig. Ein Jahr nach Beginn der Pandemie veröffentlichten alle drei Städte den Großteil der mehrsprachigen Informationen in den größten fünf bis sieben Herkunftssprachen und konnten damit grob geschätzt 60–70 % des Bedarfs an fremdsprachiger Information decken.⁵ Allerdings gab es nicht in allen Städten klare Gründe für die Sprachenwahl und die Anzahl der gewählten Zielsprachen schwankte je nach Bedarf zwischen 7 und 20. Aus den Daten konnte nicht abgeleitet werden, welche Faktoren die Sprachenwahl jeweils motivierten, außer der Tatsache, dass die Größe der Sprachgemeinschaft in den meisten Fällen das offensichtliche Leitprinzip war. (Kinnunen/Kuusi/Määttä, im Druck)

4.3. Krisenkommunikationsstrategien der drei Städte

Aus den Städten Helsinki, Espoo und Vantaa standen zwei Krisenkommunikationsleitlinien aus der Zeit vor der Pandemie zur Verfügung, nämlich die Leitfäden aus Helsinki und Espoo. In Helsinki besagten die allgemeinen Kommunikationsrichtlinien aus dem Jahr 2019, dass die Kommunikation allen Einwohnerinnen und Einwohnern der Stadt dienen sollte, indem sowohl die zwei

5 Auf die Datenerhebung kann hier nicht näher eingegangen werden.

Amtssprachen als auch die sonstigen von den Einwohnerinnen und Einwohnern gesprochenen Sprachen verwendet werden (Helsingin kaupungin viestintäohjeet 2019). Gemäß der Richtlinie sollte die Stadt eine aktive Webseite in englischer Sprache sowie Helpdesks für andere Sprachen und einen mehrsprachigen Online-Informationssdienst einrichten. Die Krisenkommunikationsrichtlinien der Stadt Helsinki aus dem Jahr 2019 enthielten keine generellen Empfehlungen für die Identifizierung der benötigten Kommunikationssprachen (Helsingin kaupungin häiriö- ja kriisiviestintäohje 2019). Stattdessen verlangte die Richtlinie von den städtischen Abteilungen, dass sie eigene detaillierte Richtlinien zur Krisenkommunikation erstellen sollten.

Den Leitlinien zufolge kommuniziert die Stadt Espoo bei Bedarf (z.B. in Krisensituationen) in mehr als den üblichen drei Sprachen. Neben Finnisch und Schwedisch als Amtssprachen ist Englisch nach einer öffentlichen Bestimmung in Espoo im Jahr 2017 eine weitere Kommunikationssprache, die mit den Bediensteten der Kommune verwendet werden darf und in der beispielsweise alle Formulare erhältlich sein sollen (Espoo-tarina 2017). Daher waren die kommunalen Webseiten schon von Beginn an in drei Sprachen verfügbar. In Krisensituationen durften laut der Leitlinie (nicht mehr öffentlich zugänglich) Informationen sogar in 15 unterschiedlichen Sprachen mit Unterstützung von InfoFinland veröffentlicht werden, was während der Pandemie auf den Webseiten der Fall war.

Der Verband der finnischen Gemeinden (Kuntaliitto 2010) empfahl den Kommunen in einem Online-Kommunikationsleitfaden, Kriseninformationsportale vorzubereiten, die alle erforderlichen Sprachversionen berücksichtigen, also eine individuelle Seite für jede Sprache umfassen, die in einer Krise verwendet werden würde. Des Weiteren empfahl der Leitfaden den Kommunen, grundlegende Texte im Voraus übersetzen zu lassen. Außerdem wurde die Erstellung von Kommunikationsvorlagen in unterschiedlichen Sprachen mit alternativen Inhalten empfohlen, damit die fremdsprachige Bevölkerung zumindest zu Beginn gewarnt werden könne (Kuntaliitto 2010). Somit hätten die Kommunen solche Vorbereitungen also lange vor der Covid-19-Pandemie abschließen können, wenn sie die Rolle der mehrsprachigen Online-Kommunikation in ihren strategischen Kommunikationsplänen detaillierter berücksichtigt hätten.

4.4. Bewertungen der mehrsprachigen Krisenkommunikation der drei Städte

Städtische Umfragen können als Bewertungen der gewählten Kommunikationsstrategien und deren Ausführung betrachtet werden. Eine kleine Umfrage zu den mehrsprachigen Diensten in der Stadt Vantaa verdeutlichte, dass die Pandemie die Schwierigkeiten bei der Erreichung der fremdsprachigen Einwohnerinnen und Einwohner erheblich verschärfte. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes wurden im Zuge dieser Umfrage gefragt, wie Informationen die mehrsprachige Bevölkerung ihrer Meinung nach erreichten und wie diese verstanden wurde. Die Studie stellte fest, dass Übersetzungen ein wichtiges Kommunikationsmittel waren, betonte jedoch zusätzlich, dass mehr Fokus auf Leichte Sprache und visuelles Material, insbesondere Videos, gelegt werden müsse. Darüber hinaus betonte die Umfrage die Bedürfnisse der Analphabetinnen und Analphabeten bei der Entwicklung der Kommunikation. (Vantaa Multilingual Counselling Services 2021)

Der Erfolg der externen Krisenkommunikation der Stadt Helsinki in Bezug auf fremdsprachige Personen wurde während der Pandemie dreimal von einem externen Akteur (KPMG-Beratungsdienstleistungen) untersucht. Berichte aus den Jahren 2020 und 2021 empfahlen, der Kommunikation mit ethnischen Minderheiten mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Der Bericht von 2021 stellte fest, dass die externe Kommunikation trotz der zuvor entdeckten Probleme ohne wesentliche Änderungen des Prozesses fortgesetzt wurde. Im Frühjahr 2021 gab es weiterhin Verzögerungen bei der Übermittlung von Nachrichten in anderen Sprachen als Finnisch und Schwedisch, aber Texte in den meisten der hauptsächlich verwendeten sieben bis acht Fremdsprachen konnten innerhalb von 24 Stunden veröffentlicht werden. Im Jahr 2022 stellte die dritte Untersuchung jedoch fest, dass noch keine signifikanten Fortschritte erzielt worden waren (KPMG 2020; 2021; 2022). Ein Auszug aus dem dritten Evaluationsbericht fasst dies kompakt zusammen (Übersetzung TK):

Die in früheren Untersuchungen (2020 und 2021) hervorgehobenen Herausforderungen der externen Kommunikation (wie z.B. die zu hohe Geschwindigkeit der Kommunikation, die Schwierigkeiten bei Übersetzungen und das Erreichen bestimmter Bevölkerungsgruppen) sind laut den Beobachtungen dieser Untersuchung noch nicht gelöst.

Der Bericht stellte fest, dass die getroffenen Entscheidungen, Richtlinien und Empfehlungen komplexe juristische Begriffe enthielten, deren verständliche Übersetzung unter Berücksichtigung kultureller Nuancen eine erhebliche Herausforderung darstellte. Aus Sicht der Befragten wäre es sinnvoll, im Voraus zu klären, ob bestimmte Kommunikationskanäle oder Kommunikationsmethoden in bestimmten Bevölkerungsgruppen als vertrauenswürdiger empfunden werden als andere oder ob die Nutzung bestimmter Kanäle als natürlicher wahrgenommen wird. (KPMG 2022)

5. Analyse: Mehrsprachige Krisenkommunikationsstrategien in Deutschland

Da in Deutschland die Sprachen der Bevölkerung nicht erhoben werden, ist es schwierig, den genauen Sprachbedarf in der Krisenkommunikation einzuschätzen. Im Mikrozensus wird jedoch seit 2017 nach den in Haushalten vorwiegend gesprochenen Sprachen gefragt (Adler 2019; Destatis 2024). Laut dem letzten Mikrozensus im Jahr 2022 sprechen 79 % der Bevölkerung in ihrem Haushalt ausschließlich Deutsch. Die anderen meistgesprochenen Sprachen waren Türkisch (14 %), Russisch (12 %), Arabisch (10 %), Polnisch (7 %), Englisch (6 %) und Rumänisch (5 %). (Destatis 2024) Im Jahr 2022 hatten 24,3 % der Bevölkerung eine Einwanderungsgeschichte (Destatis 2023). Der Begriff „Menschen mit Einwanderungsgeschichte“ bezieht sich auf Personen „die seit 1950 selbst nach Deutschland eingewandert sind (erste Generation), sowie deren direkte Nachkommen (zweite Generation)“ (Destatis 2023). In diesem Zusammenhang wird auch der Begriff „Migrationshintergrund“ verwendet. Eine Person hat „einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde“ (Destatis 2024). Die Begriffe unterscheiden sich daher hinsichtlich der Staatsangehörigkeit der Personen.

Zu Beginn war das Ziel der digitalen Behördenkommunikation, durch Empfehlungen in diversen Sprachen und in Leichter Sprache eine Verhaltensänderung der Bevölkerung zu bewirken (Eitze et al. 2021). Frühere Studien zur Gesundheitsberichterstattung haben gezeigt, dass Menschen mit Migrationshintergrund oft Schwierigkeiten haben, in Interviews oder Gesundheits-surveys auf Deutsch über ihre gesundheitliche Lage zu berichten (Santos-Hövenner et al. 2019). Daher lässt sich vermuten, dass viele auch Schwierigkeiten

hatten, der deutschsprachigen Krisenkommunikation zu folgen, und dementsprechend Übersetzungen benötigten.

5.1. Anfängliche mehrsprachige Informationsmaßnahmen auf der nationalen Ebene der Gesundheitskommunikation

Das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) veröffentlichte zusammen mit dem Ethno-Medizinischen Zentrum e.V. (EMZ) Coronavirus-Informationen in vielen Sprachen. Bereits vor der Covid-19-Pandemie hatte das Ministerium ein Gesundheitsportal für Migrantinnen und Migranten gegründet (*Migration und Gesundheit*). Dieses Portal bietet derzeit direkten Zugang zu Informationsmaterialien in mehr als 40 Sprachen (Integrationsbeauftragte 2019: 247). Am 16. April 2020 waren Coronavirus-Informationen in 17 Sprachen verfügbar (eine Broschüre auf Arabisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Chinesisch, Englisch, Französisch, Griechisch, Italienisch, Kurdisch, Paschtu, Persisch, Polnisch, Rumänisch, Russisch, Spanisch und Türkisch) (BMG 2020). Am 26. August kamen Albanisch, Ungarisch und Vietnamesisch dazu. Am 29. September 2020 wurden Informationen in diesen Sprachen im Hinblick auf die zweite Pandemiewelle aktualisiert.⁶

Im Folgenden werden die Webseiten von zwei Bundesbehörden analysiert: die der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, BZgA, die seit Februar 2025 als Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit, BIÖG, bekannt ist, und die der bzw. des Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Die staatliche Verantwortung für die gesundheitliche Aufklärung liegt bei der BZgA. Ihre Webseite zum Thema Infektionsschutz war ein zentraler Kommunikationskanal der Bundesregierung zur Information der Bevölkerung.⁷ Die bzw. der Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration ist für die Belange der zugewanderten Personen zuständig.

6 Aktuelle Infos über mehrsprachige Quellen in Deutschland werden regelmäßig publiziert unter dem Titel Infodienst Migration <https://infodienst.bzga.de/migration-flucht-und-gesundheit/>

7 <https://www.infektionsschutz.de/>

5.1.1. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Die Zentrale hatte ein Informationsangebot in diversen Sprachen geplant und die handlungsempfehlende Kommunikation wurde zudem zielgruppengerecht (z. B. für Minderheiten) aufbereitet. Als das Coronavirus am 27. Januar 2020 Deutschland erreichte (BMG 2023) und die ersten Informationen zum Schutz vor dem Coronavirus am 20. Februar 2020 veröffentlicht wurden, waren am 12. März die ersten herkunftssprachlichen Infografiken zu diesem Thema erhältlich. Diese Infografiken betrafen die Vorbeugung der Infektion („Die 10 wichtigsten Hygienetipps“). Sie wurden in sechs Fremdsprachen – Arabisch, Englisch, Farsi (Persisch), Französisch, Russisch und Türkisch – veröffentlicht, wobei diese Informationen noch aus dem Jahr 2016 stammten. Nur die Version in Farsi (Persisch) wurde am 20. März aktualisiert. Am 19. März erschien auf der Webseite erstmals der Link „Informationen in anderen Sprachen“, der zu einer neuen Seite mit den zuvor genannten Sprachversionen über Hygienetipps führte.

Nach der schnellen Verbreitung des Virus beschlossen Bund und Länder am 22. März 2020, dass Kontakte zwischen Menschen auf ein Minimum reduziert werden sollten. Am 29. März erschienen auf der Webseite der BZgA abrufbare Videos in den zuvor genannten Sprachen zum Thema „Abstand halten“. Laut den Informationen der Bundeszentrale vom April 2020 wurden diese Informationen speziell für Fachkräfte bereitgestellt, die die mehrsprachigen Informationen nach Bedarf weitervermitteln würden. Es war zudem vorgesehen, dass Kommunen diese Materialien als Angebote auf ihren Webseiten nutzen könnten (BZgA 2020).

Im Mai, Juni und Juli 2020 wurden Merkblätter zu den Themen „Empfehlungen und Wissenswertes zur häuslichen Quarantäne“ (auf Deutsch am 07.05., Übersetzungen in 12 Sprachen am 25.06.), „Hygiene schützt!“ (am 20.05., Übersetzungen in 11 Sprachen bis zum 14.07.) und „Verhaltensregeln und -Empfehlungen zum Schutz vor dem Coronavirus SARS-CoV-2 im Alltag und im Miteinander“ (auf Deutsch am 02.06., Übersetzungen in 12 Sprachen bis zum 14.7.) veröffentlicht. Diese wurden mit einmonatiger Verzögerung, also im Vergleich zu den früheren mehrsprachigen Mitteilungen, sehr spät publiziert.

Tabelle 2. Fremdsprachenangebot mit Erscheinungsdatum auf der Coronavirus-Webseite der BZgA

	Hygienetipps 2020	Quarantäne 07.05.2020	Hygiene schützt 20.05.2020	Verhaltensregeln 02.06.2020
Türkisch	12.03.	25.06.	25.06.	25.06.
Russisch	12.03.	25.06.	14.07.	25.06.
Arabisch	12.03.	25.06.	14.07.	25.06.
Polnisch	12.05.	25.06.	14.07.	25.06.
Englisch	12.03.	25.06.	25.06.	25.06.
Farsi/Persisch	23.03.	14.07.	-	14.07.
Bulgarisch	06.05.	25.06.	14.07.	25.06.
Französisch	12.03.	25.06.	14.07.	25.06.
Albanisch	12.05.	25.06.	-	25.06.
Rumänisch	06.05.	25.06.	14.07.	25.06.
Kurdisch	-	-	14.07.	-
Kroatisch	12.05.	25.06.	14.07.	25.06.
Tschechisch	12.05.	25.06.	14.07.	25.06.

Ebenfalls sehr spät, erst Ende Oktober 2020, wurden Übersetzungen dieser Texte veröffentlicht, obwohl Informationen über Corona-Tests (nationale Teststrategie Juli 2020), Corona-Warn-App (freigeschaltet Mitte Juni 2020) und Isolierung (August 2020) auf Deutsch schon lange erhältlich waren. Anscheinend war die Behörde für fremdsprachige Informationen zu diesen Themen nicht zuständig. Erst im nächsten Jahr, im Sommer 2021, wurden neue mehrsprachige Informationen zum Thema Corona-Schutzimpfung und Impflauf hinzugefügt.

Insgesamt basierte die Sprachenwahl der Publikationen auf der Webseite der BZgA nicht ausschließlich auf der Anzahl der Sprecherinnen und Sprecher in der Zielgruppe, sondern möglicherweise auf Angaben über Herkunftssprachen von späteren Migrantinnen und Migranten und deren Bedürfnissen.

5.1.2. Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration

Zu Beginn der Pandemie im März 2020 waren auf der Webseite des Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration⁸ Corona-

8 <https://www.integrationsbeauftragte.de/ib-de>

Informationen in 12 Sprachen verfügbar. Mit der weiteren Entwicklung der Pandemie wurden mehrere Sprachen hinzugefügt, was auf eine längere behördliche Erfahrung in der mehrsprachigen Kommunikation und eine Bereitschaft zur mehrsprachigen Kommunikation hinweist. Ende April 2020 waren Informationen in 19 Herkunftssprachen erhältlich. Mitte Mai zeigte sich jedoch, dass die einzelnen Sprachversionen inhaltlich nicht alle gleich waren. Wie der Tabelle 3 zu entnehmen ist, hatte man in einigen Herkunftssprachen wie Türkisch oder Englisch einen besseren Zugang zu Informationen als beispielsweise auf Albanisch, Tigrinisch oder Vietnamesisch.

Tabelle 3. Fremdsprachenangebot auf der Coronavirus-Webseite des Integrationsbeauftragten

23 Sprachen	Aktuelles (Stand 20.03.)	Aktuelles (Stand 30.04.)	Einschränkungen bis 19.04. (Stand 10.04.)	So hilft die Bundesreg. (Stand 10.04.)	FAQ (Stand 13.04.)	Kontaktbeschränkungen 26.05. (Stand 31.05.)
Türkisch	x	x	x	x	x	x
Russisch	-	x	x	x	x	-
Arabisch	x	x	x	x	x	x
Polnisch	x	x	x	x	x	x
Englisch	x	x	x	x	x	x
Persisch	x	x	x	x	x	x
Bulgarisch	x	x	x	x	x	-
Französisch	x	x	x	x	x	x
Albanisch	-	x	-	-	x	x
Rumänisch	x	x	x	x	x	x
Kroatisch	x	x	-	-	x	x
Tschechisch	-	-	-	-	x	x
Spanisch	-	x	x	x	x	x
Italienisch	x	x	-	-	x	x
Griechisch	x	x	-	-	x	x
Ungarisch	-	x	-	-	x	x
Dari	-	x	x	x	x	x
Chinesisch	x	x	-	-	x	x
Vietnamesisch	-	x	-	-	x	x
Tigrinisch	-	x	-	-	x	x
Kurdisch	-	-	-	-	-	-
Somali	-	-	-	-	-	-
Portugiesisch	-	-	-	-	-	-

Im März 2021 wurde das Layout der Webseite erneuert und die Informationen wurden danach in 23 Fremdsprachen bereitgestellt (Kurdisch, Portugiesisch und Somali wurden hinzugefügt). Nach Beginn des Krieges in der Ukraine im

Jahr 2022 kam Ukrainisch dazu. Insgesamt zeigt dies, dass die Kommunikationsformen auf der Webseite kontinuierlich zusammen mit dem wachsenden Bedarf an mehrsprachigen Informationen entwickelt wurden.

5.2. Landesebene in Nordrhein-Westfalen

In Nordrhein-Westfalen (NRW) leben etwa 17,9 Millionen Menschen (IT NRW 2024). NRW hat mit 3,23 Millionen den größten Anteil an Personen mit Migrationshintergrund (Statista 2023). Der potenzielle Anteil der Sprecherinnen und Sprecher anderer Sprachen beträgt etwa 16,5 %, wenn der Migrationshintergrund als Grund für die Nutzung von Herkunftssprachen angenommen werden kann (Statista 2023). Dies darf jedoch nicht als Beweis dafür genommen werden, dass die betreffende Bevölkerungsgruppe nicht auch Deutsch oder weitere Sprachen beherrscht, da zu Personen mit Migrationshintergrund – wie bereits erwähnt – auch in Deutschland (also mit deutscher Staatsangehörigkeit) geborene Personen mit mindestens einem zugewanderten Elternteil gezählt werden. Daher ist keine direkte Verbindung zwischen Sprachbedarf und Personen mit Migrationshintergrund möglich.

Das Landesportal von NRW startete Ende März 2020 eine mehrsprachige Webseite für Pressemitteilungen über behördliche pandemiebezogene Beschlüsse, die in 18 Fremdsprachen erhältlich war (siehe Tabelle 4). Es dauerte daher nur etwa zwei Wochen, ab dem Beginn der ersten bürgerweiten Regelungen am 13. März 2020, bis die Webseite zur Verfügung stand. Bevor diese separate, mehrsprachige Webseite erschien, wurden einzelne Übersetzungen neben deutschsprachigen Beschlüssen und Informationen veröffentlicht.

Die Kopfzeile der Tabelle nennt einzelne Themen der Pressemitteilungen und Beschlüsse sowie deren Erscheinungsdaten. Die nächste Zeile gibt das Einspeicherungsdatum im *Internet Archive* an. Die darauffolgenden Zeilen geben Auskunft über die Anzahl der Pressemitteilungen, die in unterschiedlichen Sprachen erhältlich waren. Die erste Zahl stellt die Gesamtzahl der Pressemitteilungen in der jeweiligen Sprache dar und die zweite Zahl informiert darüber, wie viele aktuelle Pressemitteilungen in der Sprache am Einspeicherungstag verfügbar waren.

Tabelle 4. Fremdsprachenangebot auf der Coronavirus-Webseite von NRW

Pressemitteilungen Thema, z.B.	Schließung Schulen und Kitas; Maßnahmen 13.03.; weitere Maßnahmen 15.03.	Weitreichendes Kontaktverbot 22.03.			Schulen, Kitas; Öffnungen 12.05.	FAQs Abstandsgebot etc. 3.9. Verlängerung Schutzverordnung 15.09.	Video/ Impfzentren 08.01.21	Corona- schutzverordnung 22.02.21	Gesamt- zahl 2020– 2021
18 Sprachen	Einspeicherung	24.03.	25.03.	31.03.	20.05.	29.09.	25.01.21	02.03.21	24.12.21
Englisch	20.03.	1	-	7/1	27/10	51/5	63/1	66/1	73
Russisch	20.03.	1	-	6/1	25/10	48/5	57/1	60/1	67
Arabisch	15.03.	1	-	5/1	24/10	46/5	54/0	57/1	64
Polnisch	20.03.	-	1	6/1	24/10	46/4	54/0	57/1	64
Türkisch	15.03.	1	-	6/1	24/9	44/2	53/1	56/1	63
Persisch	20.03.	1	-	3/1	20/9	43/5	50/0	53/1	60
Bulgarisch	22.03.	1	-	2/1	14/4	37/5	45/0	48/1	55
Italienisch	22.03.	1	-	2/1	14/4	36/4	44/0	47/1	54
Französisch	-	-	1	1/1	13/4	36/5	44/0	47/1	54
Griechisch	-	1	-	1/1	13/4	35/5	43/0	46/1	54
Spanisch	-	-	1	1/1	11/4	34/5	41/0	44/1	51
Albanisch	-	-	-	1/1	11/4	31/2	39/0	42/1	49
Portugiesisch	-	-	1	1/1	11/4	28/2	36/0	39/1	46
Rumänisch	-	-	1	1/1	12/3	28/2	36/0	39/1	46
Kurdisch	-	1	-	1/1	13/4	29/2	36/0	38/0	46
Serbisch	-	0	-	-	5/4	27/5	36/0	38/1	45
Kroatisch	-	0	-	-	5/4	27/5	35/0	37/1	44
Niederländisch	-	0	-	-	1/0	7/2	16/0	18/1	26

Die ersten Herkunftssprachen, Arabisch und Türkisch, erschienen auf der Startseite des Landesportals spätestens am 15. März 2020 mit Informationen über Maßnahmenpakete. Danach wurden die herkunftssprachlichen Informationen schrittweise nach Beschlüssen über Schließungen von Schulen, Kitas, Cafés, Freizeiteinrichtungen etc. erweitert. In den meistgesprochenen Herkunftssprachen waren diese Informationen spätestens am 20. März 2020 erhältlich – also fünf Tage nach den Beschlüssen. Diese Informationen wären schon viel früher nötig gewesen, da z.B. die Verbote über Zusammenkünfte bereits ab 16. oder 17. März gültig waren. Als am Sonntag, den 22. März, ein weitreichendes Kontaktverbot beschlossen wurde, waren Übersetzungen zwei Tage später in neun Herkunftssprachen und drei Tage später in 13 Herkunftssprachen verfügbar. Insgesamt waren Ende März sieben Pressemitteilungen auf Englisch, sechs auf Polnisch, Russisch und Türkisch, fünf auf Arabisch,

drei auf Kurdisch, zwei auf Bulgarisch und Italienisch sowie jeweils eine auf Albanisch, Französisch, Griechisch, Kurdisch, Portugiesisch, Rumänisch und Spanisch erhältlich. Anfang Mai 2020 kamen drei weitere Sprachen hinzu, nämlich Kroatisch, Serbisch und Niederländisch.

In den Jahren 2020 und 2021 waren Informationen in 18 Fremdsprachen erhältlich. Die meisten Informationen wurden auf Englisch, Russisch, Arabisch, Polnisch, Türkisch und Persisch angeboten. In den meisten Sprachen nahm die Gesamtmenge der Informationen im Laufe der Zeit zu. Insgesamt zeigte sich jedoch, dass Informationen teilweise sehr spät übersetzt wurden. Beispielsweise wurde am 26. Januar 2021 gemeldet, dass der Distanzunterricht an den Schulen bis zum 12. Februar fortgeführt werden sollte, aber diese Information wurde ausschließlich auf Englisch weitergegeben. Es ist jedoch möglich, dass solche Informationen den Eltern eher über schulische Informationskanäle vermittelt wurden. Ein weiteres Beispiel für die Zeitverzögerung ist, dass in NRW Impfungen am 8. Februar 2021 begannen und es ab dem 25. Januar möglich war, einen Termin zu reservieren. Diese Information wurde der Öffentlichkeit jedoch erst am 4. Februar in den Herkunftssprachen mitgeteilt. Diese Fakten erlauben unterschiedliche Interpretationen: Aus einer Perspektive bedient man in NRW die mehrsprachige Bevölkerung ziemlich ausgewogen, obwohl es gesetzlich keinen Zwang dazu gibt. Die Amtssprache ist Deutsch und in der Hinsicht gilt sie für alle gleichermaßen. Aus kritischer Perspektive betrachtet, wird die Bevölkerung jedoch sehr unterschiedlich behandelt.

5.3. Kommunale Ebene in Düsseldorf, Köln und Dortmund

Auf der kommunalen Ebene der Krisenkommunikation sah die Lage der Mehrsprachigkeit etwas uneinheitlicher aus als auf der Landesebene. Die Städte waren z.B. für lokal organisierte Infektionstests und Testeinrichtungen verantwortlich, obwohl das Land selbst die Hoheit bezüglich der gesundheitlichen Organisation hatte. Später waren Kommunen auch für die Organisation von Impfungen verantwortlich.

Es ist verständlich, dass bestimmte Informationen, wie die Maskenpflicht, meistens den ganzen Staat und alle Bundesländer betreffen, und es daher nicht zweckmäßig ist, solche Informationen auf kommunaler Ebene zu übersetzen. Es reicht aus, sie auf Staats- und Landesebene zu verbreiten. Dagegen

müssen Informationen über die Schließung von Schulen, Kindergärten und Notbetreuung auf kommunaler Ebene verbreitet werden.

Zu Beginn der Pandemie im April 2020 startete Düsseldorf ein eigenes Internetportal für Informationen über das Coronavirus. Auf der Webseite waren jedoch keine Übersetzungen auffindbar – stattdessen wurde den Nutzerinnen und Nutzern Google Übersetzer angeboten.

In Köln dagegen startete die mehrsprachige Kommunikation auf der Webseite von *Kommunales Integrationszentrum* schon am 13. März, und es wurde in 11 Sprachen darüber informiert, dass der Unterrichtsbetrieb an den Schulen in Nordrhein-Westfalen vom 16. März 2020 bis zum 19. April 2020 eingestellt werde. Die Webseite für Corona-Informationen war neben Deutsch auch auf Englisch, Französisch und Türkisch zugänglich. Auf der Webseite wurde ansonsten auf weitere bundes- und landesweite Informationen in verschiedenen Sprachen hingewiesen. Bemerkenswert ist, dass in Köln keine kommunenspezifischen Informationen erhältlich waren.

Wenn man die Änderungen auf den Coronavirus-Webseiten der Stadt Dortmund verfolgt, wird sichtbar, dass die Seite spätestens am 25. März 2020 freigeschaltet wurde. Die Links auf der Webseite führten z.B. auf das Landesportal von NRW. Ab dem 18. März 2020 waren zudem Informationen in Leichter Sprache verfügbar, was für Personen mit geringen Deutschkenntnissen hilfreich gewesen sein könnte.

5.4. Berichte über fehlende oder verspätete mehrsprachige Kommunikation

Es existieren bislang nur wenige deutsche Forschungsberichte zum Fehlen oder zur Verspätung mehrsprachiger Kommunikation. Auffällig ist, dass in den vorhandenen Beiträgen das Thema lediglich oberflächlich behandelt wird. Reinhold und Bendel (2022: 25) stellen in ihrem Projektbericht fest, dass viele Menschen mit Migrationshintergrund aufgrund sprachlicher Barrieren oder fehlender Angebote in ihrer Herkunftssprache einen eingeschränkten Zugang zu Behörden hatten. Zudem waren digitale Plattformen nicht für alle geeignet (vgl. O'Brien/Cadwell 2017).

Digitale Angebote waren oft nicht in den relevanten Herkunftssprachen verfügbar oder setzen umfangreiches Vorwissen im Umgang mit digitalen

Plattformen voraus. Es fehlte nunmehr die persönliche Kommunikation vor Ort, die teils „mit Händen und Füßen“ sprachliche Hürden hätte überbrücken können. Oft war die Zielgruppe nicht oder nicht schnell genug mit den notwendigen Endgeräten ausgestattet, um die erforderliche Online-Formulare einzureichen oder online zu kommunizieren. (Reinhold/Bendel 2022: 25)

Es lässt sich vermuten, dass digitale Gesundheitskommunikation selbst eine Barriere für den Zugang zu Informationen darstellte. Ein Bericht des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung zeigt, dass Geflüchtete mit eingeschränkten Sprachkenntnissen sich während der Pandemie aufgrund fehlender Kommunikation und wegen pandemiebedingt eingestellten und unterbrochenen Sprachkursen diskriminiert fühlten (Cardozo Silva/Prömel/Zinn 2022: 262). Dennoch waren die Webseiten der Behörden eine wichtige Informationsquelle für die Bürgerinnen und Bürger (Otten/Schophaus 2023: 213).

In der deutschen Öffentlichkeit wurde während der Pandemie mehrfach festgestellt, dass herkunftssprachliche Informationen für Migrantinnen und Migranten in den Krisenkommunikationsstrategien von Behörden nur eine geringe Rolle spielten. Dies führte zu zahlreichen Informationslücken. Ende 2020 berichtete das Medienhaus CORRECTIV⁹ über Defizite bei der Weitergabe von Corona-Informationen an Menschen ohne Deutschkenntnisse. Laut dem Bericht hatten CORRECTIV und der Südwestrundfunk SWR

in allen 16 Bundesländern angefragt, was die zuständigen Ministerien tun, um Zugewanderte in deren Sprachen über das Virus, den Infektionsschutz und aktuelle Regelungen, etwa zu Quarantäne an Schulen, zu informieren“ (Keller 2020). Das Ergebnis zeigte, dass kein Bundesland eine klare Strategie nachweisen konnte, „um sicherzustellen, dass mehrsprachige Informationen zu wichtigen Aspekten der Pandemie bei denen ankommen, die darauf angewiesen sind. (Keller 2020)

Über das Jahresende 2020 berichtete das Medienhaus: „[Z]u dem jüngst beschlossenen Lockdown stellte noch knapp eine Woche später fast kein Land im Internet Übersetzungen zur Verfügung.“ (Keller 2020)

9 Ein Zusammenschluss investigativer Journalistinnen und Journalisten.

CORRECTIV berichtete weiter, dass Corona-Informationen in vielen Sprachen oft veraltet waren. Beispielsweise wurden fremdsprachige Bürgerinnen und Bürger in Hamburg erst Ende 2020 über den regulären Betrieb der Kindergärten informiert, wobei diese Information bereits im August 2020 veröffentlicht worden war. Der Bericht listete zahlreiche weitere Beispiele auf, in denen die auf Webseiten vorhandenen Corona-Informationen schon längst veraltet waren und teilweise irreführende Titel wie „aktuelle Coronaregeln“ trugen.

Ein weiterer Bericht, veröffentlicht von einem den öffentlichen Gesundheitsdienst beratenden Gremium (Pakt ÖGD 2022: 6), stellte fest, dass in deutschen Kommunen vor der Corona-Krise keine Kommunikationswege festgelegt worden waren, um Migrantinnen und Migranten zu erreichen. Zudem wurde vor der Pandemie nicht berücksichtigt, welche Medien und Kanäle in einer Gesundheitskrise verwendet werden könnten. Der Bericht empfiehlt, im Vorfeld verschiedene Kommunikationskanäle zu bedenken, um spezielle Zielgruppen besser zu erreichen. (Pakt ÖGD 2022:6)

6. Schlussfolgerungen über die gesellschaftliche Bereitschaft zur mehrsprachigen Krisenkommunikation

Die dargestellten Erwägungen zur digitalen Krisenkommunikation umfassen punktuelle Beispiele für die Umsetzung von mehrsprachiger Kommunikation auf behördlichen Webseiten im Laufe des ersten Pandemiejahres 2020 und insbesondere zu Beginn der Pandemie. Einerseits zeigen die dargestellten Beispiele eine Grundbereitschaft vieler Behörden zur Pandemiekommunikation in mehreren Sprachen sowie ihr Bewusstsein für den generellen Bedarf, in Krisensituationen mit der mehrsprachigen Gesellschaft zu kommunizieren. Andererseits belegen die Analysen, dass die Fähigkeit vieler Behörden zur schnellen Kommunikation in Herkunftssprachen trotz mehrfacher Versuche sehr begrenzt war. Dass viele Sprachversionen erst deutlich später als die ursprünglichen finnischen oder deutschen Mitteilungen auf den Webseiten erschienen, lässt vermuten, dass eventuell nicht genügend personelle, zeitliche oder finanzielle Ressourcen zur Verfügung standen oder dass im Hintergrund Probleme, etwa bei der Beschaffung von Übersetzungsdienstleistungen, bestanden, oder der behördliche Handlungsspielraum bzw. die Arbeitsweisen anderweitig (z.B. gesetzlich) eingeschränkt waren. Daraus lässt sich der

Schluss ziehen, dass viele Behördenorganisationen erst während der Pandemie lernen mussten, effektiv und effizient mehrsprachig und über verschiedene Kanäle zu kommunizieren.

Der Beginn der Veröffentlichungen von Übersetzungen auf staatlicher Ebene war anhand der Behördenbeispiele in beiden Ländern einerseits sehr schnell, andererseits jedoch unerklärlich langsam. In einigen finnischen Interviews wurde die Langsamkeit des finnischen Instituts für Gesundheit und Wohlfahrt (THL) kritisiert, da es zu großen Verzögerungen bei der Übersetzung von Informationen kam. Daher mussten einige Organisationen selbst wichtige Mitteilungen für ihre Zielgruppen übersetzen, um ihre Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer schnell über die Lage zu informieren. Im Gegensatz dazu zeigten die schnellen Reaktionen auf deutscher nationaler Ebene, insbesondere auf der Webseite des Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, eine höhere Bereitschaft zur Mehrsprachigkeit. Dies könnte auf eine längere Erfahrung mit Migration und der Rekrutierung von Übersetzerinnen und Übersetzern zurückzuführen sein. Auch das Bundesministerium für Gesundheit hatte ein klares Konzept zur Veröffentlichung von mehrsprachigen Informationen. Die Ad-hoc-Umsetzungen der mehrsprachigen Webseiten auf kommunaler Ebene lassen jedoch vermuten, dass lokale Behörden keine klare Translationspolitik verfolgten (vgl. González Núñez 2013a: 405).

Obwohl einige Behörden Informationen mehrsprachig veröffentlichten, wird rückblickend deutlich, dass ihre mehrsprachige Kommunikation nicht besonders effizient koordiniert oder geplant war. Es scheint, dass die Behörden davon ausgingen, dass die mehrsprachige Bevölkerung selbst wüsste, welche Zuständigkeiten die einzelnen Behörden in der Pandemie haben und über welche Kanäle die verschiedenen Bevölkerungsgruppen die für sie relevanten Informationen finden können. Auch eine oberflächliche Analyse der vielen Behördenwebseiten zeigt, dass vielerorts Informationen mehrsprachig veröffentlicht wurden. Es bleibt jedoch offen, ob diese Maßnahmen erfolgreich waren und die Übersetzungen ihre Zielgruppe tatsächlich erreichten. Diese Fragen sollten in weiteren Untersuchungen geklärt werden.

Möglicherweise wäre eine zentral koordinierte Informationsstelle mit ausreichenden Ressourcen für Migrantinnen und Migranten hilfreicher gewesen wäre als viele einzelne, separate Informationsquellen auf verschiedenen Behördenwebseiten. Fest steht jedoch, dass viele Bürgerinnen und Bürger nicht gezielt nach Informationen auf behördlichen Webseiten suchen, sondern diese

aus ihnen bereits bekannten Medien beziehen. Für eine Gesellschaft im Krisennotstand wäre es jedoch viel effizienter, wenn Menschen, die ihre Herkunftssprache besser beherrschen als eine der Amtssprachen, wüssten, wo die zuverlässigsten Informationen in ihrer Sprache am schnellsten zu finden sind. Eine Organisation, die die Informationen verschiedener Behörden auf verschiedenen Ebenen koordiniert, übersetzt und den Zielgruppen vermittelt, wäre daher von großem Vorteil.

Die öffentlichen Richtlinien und Leitfäden der Krisenkommunikation vor der Covid-19-Pandemie spiegeln das geringe organisatorische Bewusstsein in Bezug auf Fragen der mehrsprachigen Kommunikation wider. Aspekte wie Koordination und Planung sowie die erforderlichen Ressourcen für Übersetzung und Verbreitung von Informationen über mehrere Kanäle wurden in den Plänen nicht im nötigen Detail diskutiert. Es bleibt abzuwarten, wie sich die verschiedenen Covid-19-Übersetzungspraktiken auf zukünftige Sprachpolitiken auswirken werden. In Finnland gibt es zumindest deutliche Anzeichen für Veränderungen der Übersetzungsrichtlinien. Die neuen Entwicklungspläne betonen als Lehren aus der Pandemie die Notwendigkeit angemessener Ressourcen für die mehrsprachige Kommunikation und die Übersetzungsdienste (Staatskanzlei 2023).

Tiivistelmä

Artikkelissa tutkitaan monikielistä kriisiviestintää koronapandemian alkuvaiheessa vuonna 2020. Tutkimuskohteena on digitaalinen viranomaisviestintä Suomessa ja Saksassa. Artikkelissa tarkastellaan, millaiset valmiudet mailla oli hoitaa verkossa tapahtuvaa kriisiviestintää monikielisesti. Suomesta tutkimuskohteina ovat valtakunnallinen organisaatio Terveystieteiden tutkimuskeskus (THL) ja kolme kaupunkia, Helsinki, Espoo ja Vantaa. Valituissa kaupungeissa asuu paljon vieraskielistä väestöä. Saksan osalta tarkastellaan terveystieteiden tutkimuskeskusta (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung) ja maahanmuutosta ja integraatiosta vastaavaa toimielintä (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration) sekä Nordrhein-Westfalenin osavaltiota. Lisäksi tarkastellaan lyhyesti Düsseldorfin, Kölnin ja Dortmundin kaupunkien toimintaa. Verkkosivuilta saatua aineistoa analysoidaan viestintäohjeiden, viestintäsuunnitelmien, selvitysten ja tutkimusten pohjalta. Tutkimuksessa havaitaan viranomaisien epätasaiset ja puutteelliset valmiudet reagoida kriiseissä monikielisesti.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

HaVM = Hallintovaliokunnanmietintö 55/2014 vp.

<https://www.eduskunta.fi/FI/Vaski/sivut/trip.aspx?triptype=ValtiopaivaAsiakirjat&docid=havm+55/2014>

BfR = Bundesinstitut für Risikobewertung 2013. *Ermittlung des Informationsstandes, der Informationsbedürfnisse sowie der Risikowahrnehmung der Bevölkerung in Schadenslagen für eine bedarfsgerechte Gestaltung der staatlichen Krisenkommunikation*. Berlin: BfR Wissenschaft.

BMG = Bundesministerium für Gesundheit 2023. *Coronavirus-Pandemie: Was geschah wann?* <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/coronavirus/chronik-coronavirus.html>

BMG = Bundesministerium für Gesundheit 2020. *Neuartiges Coronavirus SARS-CoV-2. Informationen und praktische Hinweise*.

https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Gesundheit/Flyer_Poster_etc/Corona/Corona_Information_D_BMG.pdf

BMI = Bundesministerium des Inneren 2014. *Leitfaden Krisenkommunikation*.

<https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/bevoelkerungsschutz/leitfaden-krisenkommunikation.html>

Bundeszentrale für politische Bildung 2024. *Bevölkerung mit Migrationshintergrund*.

<https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61646/bevoelkerung-mit-migrationshintergrund/>

BZgA = Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2020. *BZgA mit neuem digitalem Informationsangebot zum Coronavirus. Pressemitteilung*.

<https://www.bioeg.de/presse/pressearchiv/pressemitteilungen-2020/2020-04-27-bzga-mit-neuem-digitalem-informationsangebot-zum-coronavirus/>

Destatis 2023. 24,3 % der Bevölkerung hatten 2022 eine Einwanderungsgeschichte.

https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/04/PD23_158_125.html

Destatis 2024. Definition: Migrationshintergrund.

<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Glossar/migrationshintergrund.html>

Espoo-tarina 2017. Espoon kaupungin strategia 2017–2021.

https://web.archive.org/web/20171203232638/http://www.espool.fi/fi-FI/Espoon_kaupunki/Paatoksenteke/Espootarina

Gesetz zu den Infektionskrankheiten = Tartuntatautilaki 1227/2016.

<https://www.finlex.fi/fi/laki/ajantasa/2016/20161227>

Goßner, Laura/Siegert Manuel 2023. *COVID-19-Erkrankungen und Impfungen gegen SARS-CoV-2 bei Personen mit und Personen ohne Migrationserfahrung*. Forschungsbericht 43. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2023.

<https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb43-rki-soep-2-studie.html?nn=1986080>

Helsingin kaupungin viestintäohjeet 2019. <https://www.hel.fi/fi/paatoksenteke-ja-hallinto/kaupungin-organisaatio/toimialat/keskushallinto/kaupunginkanslian-esittely>

Helsingin kaupungin häiriö- ja kriisiviestintäohje 2019. <https://paatokset.hel.fi/fi/asia/hel-2019-006483>

- Integrationsbeauftragte 2019. 12. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration.
<https://www.integrationsbeauftragte.de/resource/blob/1872554/1876888/cc4ec675dc48033bce96c6df843305/lagebericht-12-data.pdf?download=1>
- IT NRW 2024. Zensus 2022 – Bevölkerung in NRW steigt um 353 000 Menschen seit dem Zensus 2011. <https://www.it.nrw/zensus-2022-bevoelkerung-nrw-steigt-um-353-000-menschen-seit-dem-zensus-2011-126501>
- Keller, Gabriela 2020. Gravierende Mängel bei Corona-Informationen in anderen Sprachen. Faktencheck. Medienhaus CORRECTIV – Recherchen für die Gesellschaft.
<https://correctiv.org/aktuelles/gesundheit/corona-crowdprojekt/2020/12/18/gravierende-maengel-bei-corona-informationen-in-anderen-sprachen/>
- Kestilä, Laura Marianna/Kapianen, Satu/Mesiäislehto, Merita/Rissanen, Pekka 2022. *Covid-19-epidemiaan vaikutukset hyvinvointiin, palvelujärjestelmään ja kansantalouteen. Asiantuntija-arvio*. Helsinki: THL. <https://urn.fi/URN:ISBN:978-952-343-865-1>
- KPMG 2020. Selvitys koronakriisiin liittyvien toimenpiteiden toteutuksesta.
<https://www.hel.fi/static/helsinki/korona/selvitys-koronakriisiin-toteutuksesta-raportti-30062020.pdf>
- KPMG 2021. Jatkoselvitys koronakriisiin liittyvien toimenpiteiden toteutuksesta.
<https://www.hel.fi/static/helsinki/korona/jatkoselvitys-koronakriisiin-toteutuksesta-raportti-08062021.pdf>
- KPMG 2022. Selvitys koronakriisin opeista, hyvistä käytännöistä ja muutostarpeista kriisijohtamisen näkökulmasta. <https://www.hel.fi/static/helsinki/korona/selvitys-ok-koronakriisiin-toteutuksesta-raportti-29082022.pdf>
- Kuntalaki 410/2015. <https://www.finlex.fi/fi/lainsaadanto/saaduskokoelma/2015/410>
- Kuntaliitto 2010. Kuntien verkkoviestintäohje.
<https://www.kuntaliitto.fi/sites/default/files/media/file/Verkkoviestintaopas.pdf>
- Pakt ÖGD 2022. *Empfehlungen für abgestimmte Kommunikationswege und -maßnahmen über Verwaltungsebenen hinweg in gesundheitlichen Krisen*. Berlin: Pakt für den Öffentlichen Gesundheitsdienst.
<https://www.bundesgesundheitsministerium.de/themen/gesundheitswesen/pakt-fuer-den-oegd/beirat-pakt-oegd.html#c29438>
- Sosiaali- ja terveysministeriö 2012. Kansallinen varautumissuunnitelma influenssapandemiaa varten. <https://julkaisut.valtioneuvosto.fi/handle/10024/72870>
- Sosiaali- ja terveysministeriö 2023. Tartuntatautien torjunta: Viranomaisten vastuut.
https://stm.fi/tartuntataudit_vastuut
- Staatskanzlei 2023= Valtioneuvoston kanslia 2023. Kriisitilanteita koskevan kansalaisviestinnän kehittäminen. Työryhmän loppuraportti. Valtioneuvoston kanslian julkaisuja 2023:1. <https://julkaisut.valtioneuvosto.fi/handle/10024/164563>
- STT 2020. Ulkomaalaistaustaisen väestön koronatartuntoja torjutaan monipuolisilla viestintäkeinoilla ja yhteisöjen avainhenkilöiden tuella.
<https://www.sttinfo.fi/tiedote/69895374/ulkomaalaistaustaisen-vaeston-koronatartuntoja-torjutaan-monipuolisilla-viestintakeinoilla-ja-yhteisojen-avainhenkiloiden-tuella?publisherId=69817778>
- SVT = Suomen virallinen tilasto 2021: *Väestörakenne 2020*. Helsinki: Tilastokeskus.
https://stat.fi/til/vaerak/2020/vaerak_2020_2021-03-31_tie_001_fi.html
- SVT = Suomen virallinen tilasto 2022: *Väestörakenne 2021*. Helsinki: Tilastokeskus.
https://stat.fi/til/vaerak/2021/vaerak_2021_2022-03-31_tie_001_fi.html

- Terveyden ja hyvinvoinnin laitos 2020. Diverse Communications and Collaboration with Key Community Representatives as Strategies to Prevent Covid-19 among Migrant Origin Persons. <https://thl.fi/en/web/thlfi-en/-/diverse-communications-and-collaboration-with-key-community-representatives-as-strategies-to-prevent-covid-19-among-migrant-origin-persons>
- Terveyden ja hyvinvoinnin laitos 2021. Number of COVID-19 Cases on the Rise Again in Finland after Several Weeks of Stability. <https://thl.fi/en/web/thlfi-en/-/number-of-covid-19-cases-on-the-rise-again-in-finland-after-several-weeks-of-stability>
- Vantaa Multilingual Counselling Services = Vantaan monikielinen neuvonta 2021. *Vantaan vieraskielisten matalan kynnyksen neuvontapalvelut. Neuvova Vantaa – maahanmuuttajienneuvonnan monitoimijainen kehittämishanke (TEM 2020-21)*. Raportti. Vantaan kaupunki.

Sekundärliteratur

- Adler, Astrid 2019. Sprachstatistik in Deutschland. *Deutsche Sprache* 47 (3): 197–219.
- Alhambra, Claudine/Navarro, Eva 2021. Creating Covid-19 Health Protocol Communication Materials in Filipino: A Translation Study. *International Journal of Language and Literary Studies* 3 (1): 240–261.
- Benadives, Abraham David/Nukpezah, Julius/Keyes, Laura Marie/Soujaa, Ismail 2020. Adoption of Multilingual State Emergency Management Websites: Responsiveness to the Risk Communication Needs of a Multilingual Society. *International Journal of Public Administration* 44 (5): 409–419. <https://doi.org/10.1080/01900692.2020.1728549>
- Björck, Albena/Gadgil, Maya 2024. Marrying Crisis Preparation and Strategic Planning. Definitions and Challenges in Business Practice. *Risk and Crisis Communication in Europe: Towards Integrating Theory and Practice in Unstable and Turbulent Times*, hrsg. von Audra Diers-Lawson/Andreas Schwarz/Florian Meissner/Silvia Ravazzani. Abingdon: Taylor & Francis. 28–37.
- Cardozo Silva, Adriana/Prömel, Christopher/Zinn, Sabine 2022. Geflüchtete in Deutschland fühlten sich in der Corona-Pandemie stärker diskriminiert als zuvor. *DIW Wochenbericht* 18. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.840582.de/22-18.pdf
- Eitze, Lisa/Felgendreff, Lisa/Korn, Lars/Sprengholz, Philipp/Allen, Jennifer/Jenny, Miriam A./Wieler, Lothar H./Thaiss, Heidrun/De Bock, Freia/Betsch, Cornelia 2021. Vertrauen der Bevölkerung in staatliche Institutionen im ersten Halbjahr der Coronapandemie: Erkenntnisse aus dem Projekt COVID-19 Snapshot Monitoring (COSMO). *Bundesgesundheitsblatt* 64: 268–276.
- Federici, Federico M. 2022. Translating Health Risks: Language as a Social Determinant of Health. *Language as a Social Determinant of Health: Translating and Interpreting the COVID-19 Pandemic*, hrsg. von Federico M. Federici. Berlin: Springer. 1–35.
- Federici, Federico M./O'Brien, Sharon 2019. Cascading Crises. Translation as risk reduction. *Translation in Cascading Crises*, hrsg. von Federico M. Federici/Sharon O'Brien. London: Routledge. 1-20.
- Felberg, R., Tatjana 2022. Crisis Communication and Linguistic Diversity in Norway during the COVID-19 Pandemic: Focus on Interpreting and Translation Services. *FITISPOS International Journal* 9 (1): 125–145.

- Finell, Eerika/Tiilikainen, Marja/Jasinskaja-Lahti, Inga/Hasan, Nasteho/Muthana, Fairuz 2021. Lived Experience Related to the COVID-19 Pandemic among Arabic-, Russian- and Somali-speaking Migrants in Finland. *International Journal of Environmental Research and Public Health* 18 (5): 2601. <https://doi.org/10.3390/ijerph18052601>
- González Núñez, Gabriel 2013a. Translating to Communicate with Linguistic Minorities: State Obligations under International Law. *International Journal on Minority and Group Rights* 20 (3), 405–441.
- González Núñez, Gabriel 2013b. Translating for linguistic minorities in Northern Ireland: a look at translation policy in the judiciary, healthcare, and local government. *Current Issues in Language Planning* 14 (3–4): 474–489.
- González Núñez, Gabriel 2016. On Translation Policy. *Target* 28 (1): 87–109. <https://doi.org/10.1075/target.28.1.04gon>
- González Núñez, Gabriel/Fresno Nazaret 2023. ‘Make a Reasonable Effort’: Translation Policy for Texas State Websites. *Across Languages and Cultures* (24) 1: 106–126.
- Haveri, Anu/Smura, Teemu/Kuivanen, Suvi/Österlund, Pamela/Hepojoki, Jussi/Ikonen, Niina/Pitkäpaasi, Marjaana/Blomqvist, Soile/Rönkkö, Esa/Kantele, Anu/Strandin, Tomas/Kallio-Kokko, Hannimari/Mannonen, Laura/Lappalainen, Maija/Broas, Markku/Jiang, Miao/Siira, Lotta/Salminen, Mika/Puumalainen, Taneli/Sane, Jussi/Melin, Merit/Vapalahti, Olli/Savolainen-Kopra, Carita 2020. Serological and molecular findings during SARS-CoV-2 infection: the first case study in Finland, January to February 2020. *Euro Surveillance* 25 (11): pii=2000266. <https://doi.org/10.2807/1560-7917.ES.2020.25.11.2000266>
- Koschollek, Carmen/Bartig, Susanne/Müters, Stephan/Goßner, Laura/Bug, Marleen/Goe-rigk, Lena/Hövenner, Claudia/Kajikhina, Katja 2023 Menschen mit Migrationsgeschichte in der COVID-19-Pandemie. *Bundesgesundheitsblatt* 66: 901–910. <https://doi.org/10.1007/s00103-023-03741-0>
- Koskinen, Kaisa 2020. Translating in an Emerging Language Policy: Tampere City Council 1875–1887. *Translating in Town: Local Translation Policies During the European 19th Century*, hrsg. von Lieven D’hulst/Kaisa Koskinen. London: Bloomsbury. 115–137.
- Kinnunen, Tuija/Kuusi, Päivi/Määttä, Simo (im Druck). Multilingual Accessibility of Municipal Websites in Helsinki Metropolitan Area during the Covid-19 Pandemic as an Outcome of Translation Policies. *Translation in Society*.
- Kuusi, Päivi/Kinnunen, Tuija/Määttä, Simo/Probirskaja, Svetlana 2024. Kääntämistietoisuus koronakäännöksiä koskevissa laatuikäytöksissä. *Mikael: Kääntämisen ja tulkauksen tutkimuksen aikakauslehti* 17 (1): 73. <https://doi.org/10.61200/mikael.136660>
- Määttä, Simo/Kinnunen, Tuija/Probirskaja, Svetlana/Kuusi, Päivi 2022. *Monikielinen viestintä ja kääntäminen koronapandemian aikana Suomessa: haasteet ja hyvät käytännöt*. Helsinki: Helsingin yliopisto. <http://hdl.handle.net/10138/352004>
- Määttä, Simo/Kinnunen, Tuija/Kuusi, Päivi/Probirskaja, Svetlana 2024. Kohderyhmätietoisuus monikielisen kriisiviestinnän asiantuntijatyyössä. *Työelämän tutkimus* 22 (4): 555–587. <https://doi.org/10.37455/tt.142675>
- McDonough Dolmaya, Julie 2020. Translation and Canadian municipal websites: A Toronto Example. *Meta*, 65 (3): 550–572. <https://doi.org/10.7202/1077403ar>
- Nguyen, Phuoc Truong/Kant, Ravi/Van den Broeck, Frederik/Suvanto, Maija T./Alburkat, Hussein/Virtanen, Jenni/Ahvenainen, Ella/Castren, Robert/Hong, Samuel L./Baele, Guy/Anhava, Maarit J./Jarva, Hanna/Jokiranta, Suvi Tuulia/Kallio-Kokko, Hannima-

- ri/Kekäläinen, Eliisa/Kirjavainen, Vesa/Kortela, Elisa/Kurkela, Satu/Lappalainen, Maija/Liimatainen, Hanna/Suchard, Marc A./Hannula, Sari/Ellonen, Pekka/Sironen, Tarja/Lemey, Philippe/Vapalahti, Olli/Smura, Teemu 2022. The phylodynamics of SARS-CoV-2 during 2020 in Finland. *Communications Medicine* 2 (1): 65.
<https://doi.org/10.1038/s43856-022-00130-7>
- O'Brien, Sharon/Cadwell, Patrick 2017. Translation facilitates comprehension of health-related crisis information: Kenya as an example. *Journal of Specialised Translation* 28 (1): 23–51.
- O'Brien, Sharon/Federici, Federico/Cadwell, Patrick/Marlowe, Jay/Gerber, Brian 2018. Language Translation during Disaster: A Comparative Analysis of Five National Approaches. *International Journal of Disaster Risk Reduction* 31: 627–636.
<https://doi.org/10.1016/j.ijdr.2018.07.006>
- O'Brien, Sharon/Federici, Federico M. 2020. Crisis Translation: Considering Language Needs in Multilingual Disaster Settings. *Disaster prevention and management* 29 (2): 129–143.
- Otten, Henrique Ricardo/Schophaus, Malte 2023. Krisenkommunikation in Kommunen. Organisation und Expertise in der Krisenkommunikation von Kommunalverwaltungen. *Verwaltung & Management* 29 (5): 206–218.
- Piller, Ingrid/Zhang, Jie/Li, Jia 2020. Linguistic Diversity in a Time of Crisis: Language Challenges of the COVID-19 Pandemic. *Multilingua* 39 (5): 503–515.
- Reinholt, Sonja/Bendel, Petra 2022. *Brennglas Corona. Lokale Integrationsarbeit in Zeiten einer globalen Pandemie*. Stuttgart: Robert Bosch Stiftung.
- Santos-Hövenner, Claudia/Schumann, Maria/Schmich, Patrick/Gößwald, Antje/Rommel, Alexander/Ziese, Thomas/Lampert, Thomas 2019. Verbesserung der Informationsgrundlagen zur Gesundheit von Menschen mit Migrationshintergrund. Projektbeschreibung und erste Erkenntnisse von IMIRA. *Journal of Health Monitoring* 4 (1): 51–61. <https://doi.org/10.25646/5874>
- Schulze, Annett 2022. Krisenkommunikation verbessern, aber wie? Der Forschungsbund MIRKKOMM stellt sich der Herausforderung. *Crisis Prevention* 2/2022.
<https://crisis-prevention.de/kommunikation-it/krisenkommunikation-verbessern-aber-wie.html>
- Schulze, Annett Brand, Fabian/Leschzyk, Dinah Kristin/Beuthner, Michael/Biegert, Alena Bomnüter, Udo/Boy, Bettina/Bucher, Hans-Jürgen/Frau, Robert/Hubig, Marvin/Löffelholz, Martin/Mayer, Johanne/Pliquet, Carolyn/Radechovsky, Johanna/Schleicher, Kathrin/Ulbrich, Kirsten 2023. Optimierung der Risiko- und Krisenkommunikation von Regierungen, Behörden und Organisationen der Gesundheitssicherung – Herausforderungen in lang anhaltenden Krisen am Beispiel der COVID-19-Pandemie. *Bundesgesundheitsblatt* 66: 930–939. <https://doi.org/10.1007/s00103-023-03708-1>
- Skogberg, Natalia/Koponen, Päivikki/Lilja, Eero/Austero, Sara/Achame, Sofia/Castaneda, Anu 2021. *Access to Information, Preventive Measures and Working Conditions during the Coronavirus Epidemic – Findings of the Population-based MigCOVID Survey among Persons who Have Migrated to Finland*. Helsinki: THL. <http://urn.fi/URN:ISBN:978-952-343-632-9>



Fernsehnachrichten in Deutschland und Finnland Ein Vergleich ihrer Textsortenprofile

Hartmut E.H. Lenk
ORCID: [0000-0002-7982-7136](https://orcid.org/0000-0002-7982-7136)

Television news continues to be one of the most important sources of information for people in Germany and Finland, and generally enjoys a high level of trust among the population. This applies above all, but not only, to public broadcasters. Both countries have a dual system of television providers. The study analyses 14 TV news programmes each from ARD, ZDF and RTL in Germany and from Yleisradio and MTV3 in Finland, dating from the end of January and the beginning of December 2023. After a brief description of the television landscapes and the corpus, there follows a clarification of the concept of text type. Then the text-type profiles of the news from the five TV stations are analysed. Differences in the repertoire of text types are discussed, and the frequency and duration of the various text types used are compared. One interesting result is that in Finnish news, quotes in original sound and statements by decision-makers are given greater weight than in German TV news.

Keywords: contrastive media analysis, tv-news,
text types and genres

1. Hintergrund, Fragestellung und Untersuchungsziel

In den Gesellschaften der westlichen Hemisphäre spielen Massenkommunikationsmedien und digitale Kommunikationskanäle eine entscheidende Rolle nicht nur für die Informationsvermittlung und die öffentliche Meinungsbildung. Sie prägen als essenzielle Orte des sozialen Diskurses das politische Miteinander der Menschen und somit das Funktionieren dieser Gesellschaften in wesentlicher Weise.

Eines der elektronischen Massenmedien, das zumindest von einem großen Teil der erwachsenen Bevölkerung weiterhin regelmäßig rezipiert wird, ist das Fernsehen. Die von den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten auf verschiedenen Wegen (siehe Abschnitt 2.1.) verbreiteten Nachrichten genießen immer noch einen Vertrauensvorsprung gegenüber anderen Informationsquellen (siehe 2.4.) und erzielen hohe Einschaltquoten. Ihnen kommt also eine unbestreitbare soziale Relevanz zu. Allein das rechtfertigt es, dass sich nicht zuletzt auch die Medienlinguistik mit ihnen befasst. Denn die Formen der Vermittlung von Nachrichteninhalten können einen maßgeblichen Einfluss darauf haben, wie sie in der Rezeption gedeutet werden und welche Wirksamkeit sie in den Köpfen der Menschen entfalten.

Das Fernsehen entwickelte sich, nach den ersten Übertragungen in Fernsehsäle in der Mitte der 1930er Jahre in Deutschland und England, ab den 1940er Jahren in den USA und in den 1950er und 1960er Jahren in verschiedenen europäischen Ländern allmählich zum Massenmedium, das in der heimischen Wohnstube empfangen werden konnte (zur Geschichte des Fernsehens vgl. Schwarzkopf 1999). Dabei gab und gibt es zwischen den einzelnen Ländern durchaus unterschiedliche Voraussetzungen. Sie betrafen zum einen unterschiedliche technische Standards, vor allem auch mit der Einführung des Farbfernsehens (in den USA 1954, in Europa ab 1967). Unterschiede bestanden aber auch im Hinblick auf die Sendestationen. In den USA waren von Anfang an ausschließlich privatwirtschaftlich agierende Sender auf dem Markt. In den meisten westeuropäischen Ländern erhielten zunächst nur die öffentlich-rechtlichen Rundfunkstationen eine Lizenz zur Ausstrahlung von Fernsehprogrammen. Erst ab den 1980er Jahren wurden auch sog. „private“ Sender zugelassen (siehe Abschnitt 2.1.). In Finnland hingegen spielte eine privatwirtschaftlich operierende Sendestation von Anfang an eine wichtige Rolle. Ein weiterer Unterschied besteht in den etablierten journalistischen Traditionen, politischen, medialen und kulturellen Leitbildern der jeweiligen Länder oder

Sender oder auch einzelner Redaktionen. Schließlich spielen auch die technischen Möglichkeiten (und Grenzen) der Aufnahme, der Speicherung, Bearbeitung und Verbreitung von Fernsehbildern, die sich in den vergangenen Jahrzehnten vor allem mit der Digitalisierung der Studioteknik rasant entwickelt haben, eine wichtige Rolle dafür, wie TV-Nachrichten heute gestaltet sind und werden.

Ein wichtiges Gestaltungsmerkmal (auch) von Fernsehnachrichtensendungen sind die in ihnen vorkommenden Textsorten (vgl. Abschnitt 4). Welche Textsorten in welchem Umfang genutzt werden, ist immer eine Entscheidung der betreffenden Redaktionen, die die Sendungen mit einem bestimmten Textsortenprofil (siehe Abschnitt 4.3.) versehen. Die Entscheidung beruht auf den technisch, personell, zeitlich, organisatorisch usw. gegebenen Möglichkeiten, auf den herrschenden Leitbildern, die oft aus entsprechenden Traditionen erwachsen, möglicherweise auf institutionellen Vorgaben, vielleicht auch auf individuellen Vorlieben. Die Entscheidung für den Einsatz bestimmter Textsorten ist also Ausdruck einer gewissen medialen und kommunikativen Kultur, und zugleich erzeugt sie eine bestimmte Medienkultur – als die Rezeption steuerndes Angebot für die Zuschauenden.

Die Frage, der in diesem Beitrag nachgegangen werden soll, besteht nun darin, wie die Textsortenprofile der Fernsehnachrichten verschiedener Sendestationen in Deutschland und Finnland beschaffen sind. Inwiefern ist diese Frage von aktuellem wissenschaftlichem Interesse?

In der germanistischen Sprachforschung wurde die Analyse von Fernsehnachrichten einschließlich der in ihnen vorkommenden Textsorten schon rechtzeitig ein relevanter Forschungsgegenstand. Ein wichtiger Meilenstein in der linguistischen Fernsehnachrichtenforschung ist die Untersuchung von Straßner (1982) und seinem Forschungsteam. Bemerkenswert sind zum einen der Einbezug unterschiedlicher Forschungsmethoden und -perspektiven, zum anderen, dass TV-Nachrichten aller (damals) vier deutschsprachigen Länder berücksichtigt wurden. Die detaillierten Erläuterungen zur Frühgeschichte der verschiedenen Nachrichtensendungen sind auch heute noch sehr lesenswert. Der Produktionsaspekt von Nachrichten wird in Gestalt von kommunikativen Maximen der Berichterstattung beschrieben. Die Analyse der Nachrichtensendungen (als Medienprodukten) betrifft die jeweiligen Inhalte und Inhaltskategorien ebenso wie die Art der Verarbeitung der Agenturmaterialien sowie die (seinerzeit) eingesetzten Textsorten, Sprechstile und visuellen

Präsentationsformen. Auch auf die Rezeption von Fernsehnachrichten wird eingegangen, indem zum einen die Zuschauerforschung von Sendeanstalten referiert und zum anderen Befragungen von Zuschauer:innen durch Studierende präsentiert werden. Auch eine weitere einflussreiche Arbeit am Beginn der germanistischen Medienlinguistik, Harald Burgers *Sprache der Massenmedien*, befasst sich mit Textsorten in Fernsehnachrichten (die Burger damals noch durchweg als Nachrichtenmagazine bezeichnete, vgl. Burger 1984: 153–163). Zu Erich Straßners Forschungsteam gehörte auch Manfred Muckenhaupt, dessen Dissertation 1986 erschien. Die Arbeit ist dem Verhältnis von Text und Bild in semiotisch-funktionaler Perspektive gewidmet und befasst sich schwerpunktmäßig mit der Verständlichkeit von Fernsehnachrichten als Text-Bild-Kommunikationen (Muckenhaupt 1986). Dieses Thema war auch Gegenstand mehrerer Aufsätze von Muckenhaupt vom Anfang der 1980er Jahre, die zum Teil Eingang in Straßner (1982) gefunden haben und sich im Literaturverzeichnis von Burger (1984) finden. In Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut entstand das medienlinguistisch und -historisch fundierte Lehrmaterial für den Deutschunterricht im In- und Ausland *Fernsehnachrichten gestern und heute* (Muckenhaupt 2000). Einen Überblick über kommunikations- und sprachwissenschaftliche Forschungen zum Fernsehen bietet Holly (2004). TV-Nachrichten spielen darin jedoch, wie bei den zahlreichen Arbeiten Werner Hollys zu anderen Präsentationsformen des Fernsehens, keine zentrale Rolle. Die in philosophischem, fast literarischem Duktus verfasste Habilitationsschrift von Ulrich Schmitz (Schmitz 1990), der später eine einflussreiche Einführung in die Medienlinguistik veröffentlichte (Schmitz 2004), hat die Hauptnachrichtensendung der ARD zum Gegenstand und analysiert sie unter Einbeziehung linguistisch-quantitativer Methoden als massenmediale Ideologiekonstruktion, die ihr eigenes Weltbild und das der Gesellschaft erzeugt. Auch zum Vergleich von Fernsehnachrichtensendungen in verschiedenen Ländern liegen einige Arbeiten vor. So untersucht Landbeck (1991) Inszenierungsstrategien von TV-Nachrichten aus der zweiten Hälfte der 1980er Jahre in Deutschland (ARD-*Tagesschau* und ZDF-*Heute*) und Frankreich (*TFI* und *A2*) vor dem Hintergrund von (französischer) Nähe und (deutscher) Distanz. Über Ergebnisse einer explorativen Pilotstudie zur Bewertung deutscher und französischer Fernsehnachrichten durch 22 in Deutschland sozialisierte Romanistik-Studierende vor und nach einem Auslandssemester in Frankreich berichtet

Giessen (2017). Gatzert (1991) vergleicht die Inszenierungsstrategien von Fernsehnachrichten in Japan mit jenen in Deutschland. Im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts wurden zwei gewichtige Habilitationsschriften verfasst, die sich in kontrastiver Perspektive mit Fernsehnachrichten befassen: Luginbühl (2014) und Mac (2018). Martin Luginbühl vergleicht die US-amerikanischen *CBS Evening News* mit der Schweizer *Tagesschau* in historischer und synchroner Dimension und etabliert zugleich wichtige Grundlagen der modernen medienkulturlinguistischen, multimodalen Textforschung. Agnieszka Mac kontrastiert in synchroner Weise deutsche und polnische Nachrichtensendungen und geht nach einer medienwissenschaftlich-semiotischen und kulturalistischen Fundierung v.a. auf Dramatisierungsstrategien in der *ARD-Tagesschau* und der polnischen Nachrichtensendung *Wiadomości* ein. Von beiden der Vorgenannten liegen mehrere Aufsätze vor, die sich mit methodischen Grundfragen (z.B. Luginbühl 2010 und 2019; Mac 2017) sowie verschiedenen weiteren Aspekten des Vergleichs von Fernsehnachrichten befassen (u.a. Luginbühl 2011, 2017, 2024 und 2025; Mac 2015, 2018 und 2019). Neben der Schweizer *Tagesschau* sind in Luginbühl (2017) und (2025) auch die *ARD-Tagesschau* und das *Journal 20h00* von France 2 Gegenstand der Analyse, in Luginbühl (2017) werden außerdem noch die Nachrichtensendungen *RTL-Aktuell* aus Deutschland, *Le journal* des Senders RTF aus der Schweiz sowie *Le 20H* des Senders TF1 aus Frankreich einbezogen. In Luginbühl (2024) werden sechs deutsch-, zwei französisch- und zwei italienischsprachige TV-Nachrichtensendungen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Frankreich und Italien in Bezug auf die Frage untersucht, in welchem Maße die Berichte über den Beginn von Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine um eine Emotionsevozierung bei den Zuschauenden bemüht sind.

Obwohl es also bereits eine Reihe von – auch kontrastiven – Untersuchungen im Bereich der medienlinguistischen Textsortenforschung zu den öffentlich-rechtlichen TV-Nachrichtensendungen in Deutschland gibt, bleibt festzuhalten, dass diese entweder Material älteren Datums zum Gegenstand haben oder andere Schwerpunkte als eine Analyse des Textsortenprofils setzen. Die Nachrichtensendungen privatwirtschaftlich betriebener Fernsehstationen in Deutschland sind bisher erst selten in den Fokus der medienlinguistischen Forschung gelangt, und zu finnischen Fernsehnachrichtensendungen wurden m.W. bislang überhaupt keine entsprechenden Darstellungen veröffentlicht, zumindest nicht in deutscher Sprache, und erst recht liegt kein Vergleich im

deutsch-finnischen Kontext vor. Hier schließt der vorliegende Beitrag also eine Forschungslücke.

Im Ergebnis der hier vorzunehmenden Untersuchung soll deutlich werden, welche Ähnlichkeiten und welche Unterschiede sich in Bezug auf die Textsortenprofile der Nachrichten öffentlich-rechtlicher und privatwirtschaftlicher TV-Sendeanstalten in Deutschland und Finnland feststellen lassen. Eine solche Analyse trägt dazu bei, die Einflüsse von Medienkulturen und Mediensystemen auf die Nachrichtenpräsentation besser zu verstehen.

2. Die Fernsehlandschaft in Deutschland und Finnland

2.1. Zur Geschichte des Fernsehens in seiner heutigen Form

Die regelmäßige Ausstrahlung von Fernsehsendungen begann in der Bundesrepublik Deutschland mit dem Sendestart des ARD-TV-Programms Weihnachten 1952. Am 1. April 1963 wurde das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) gegründet und ab 1979 mit der Errichtung eines separaten Sendernetzes für den (damals einzig möglichen) terrestrischen Empfang begonnen. In der DDR startete am 21. Dezember 1952 ein offizielles Versuchsprogramm; der reguläre Sendebetrieb begann am 3. Januar 1956.

In Finnland gab es die erste Versuchssendung von TES-TV am 24. Mai 1955, der reguläre Sendebetrieb wurde am 21. März 1956 aufgenommen (vgl. Mäkelä 2024; Yle – Elävä Arkisto; Wikipedia – Television in Finland). Der öffentlich-rechtliche Rundfunksender Yleisradio (Yle) führte erst 1957 erste Versuchssendungen im Bereich Fernsehen durch und startete am 1. Januar 1958 mit dem regulären Programmangebot. Zum Vergleich: Das Schweizer Fernsehen startete am 20. Juli 1953, das Fernsehen in Österreich mit dem ORF-Programm am 1. August 1955.

Seit dem 1. Januar 1984 sind in Deutschland privatwirtschaftlich agierende Rundfunkanstalten (also Radio- und TV-Sender) zugelassen. Zu den ersten Anbietern gehörte der Sender RTL. Die durch Rundfunkgebühren finanzierten öffentlich-rechtlichen Sender (die Mitgliedsanstalten der ARD und das ZDF) erhielten damit eine Konkurrenz von gewinnorientiert arbeitenden Unternehmen, die auf Einnahmen aus der Werbung und somit vor allem auf hohe Einschaltquoten angewiesen sind – es entwickelte sich ein duales System von Programmanbietern.

In Finnland war dies mit der Gründung des Werbefernsehsenders *Mai-nostelevisio* bereits seit 1956 der Fall. Bis 1993 mietete *MTV3* Sendezeiten auf den Kanälen von *Yleisradio* (mit den beiden Programmen *Yle 1* aus Helsinki und *Yle 2* aus Tampere) an und begann dann mit dem Ausbau eines eigenen Sendermastennetzes. (Wikipedia – Radion ja television historia Suomessa)

Neben den dualen Systemen in den meisten EU-Ländern kann heute, so auch in Deutschland und Finnland, ein vielfältiges Angebot an ausländischen und internationalen TV-Programmen empfangen werden. Die Verbreitung erfolgt als lineares Fernsehen, das zeitgleich mit der Ausstrahlung rezipiert wird, auch heute noch terrestrisch über Sendermasten und Antennen (inzwischen ausschließlich über digitale Kanäle), außerdem via Kabel, via Satellit und über das Internet (und zwar als Live-Stream, über Mediatheken und Podcasts). Darüber hinaus gibt es eine Re-Mediatisierung in den sog. Sozialen Medien und die Verbreitung über Mobilfunk bzw. Smartphones mittels spezieller Apps der Sender sowie mit Pop-up-Meldungen, die Nachrichten mit hoher Aktualität und Gewichtung mittlerweile am schnellsten verbreiten.

2.2. Das aktuelle TV-Angebot in Deutschland

Die öffentlich-rechtlichen Sender der ARD und das ZDF bieten eine Vielzahl von Voll- und von Spartenprogrammen an, die zu einem großen Teil auch Nachrichtensendungen enthalten.

Das wichtigste und am meisten rezipierte Programm der ARD ist *Das Erste* mit den Nachrichtensendungen *Tagesschau* und *Tagesthemen*. Die Nachrichtensendungen der sieben Regionalprogramme und der digitalen (im Kabel und Internet empfangbaren) ARD-Sender sind im Bereich der Medienlinguistik bisher gar nicht oder kaum untersucht worden.

Das *Zweite Deutsche Fernsehen* (ZDF) verbreitet neben seinem TV-Hauptprogramm mit den Nachrichtensendungen *Heute-Nachrichten* (Hauptausgabe 19.00 Uhr) und *Heute-Journal* (meist 21.45 Uhr) noch fünf digitale Sender, die via Kabel und im Internet empfangen werden können. Außerdem gibt es von ARD und ZDF einige Zielgruppen- bzw. Spartenprogramme sowie ARTE (*Association Relative à la Télévision Européenne*), ein Programm, das gemeinsam mit *La Sept*, Frankreich als europäischer Kulturkanal ausgestrahlt wird – mit der eigenen Nachrichtensendung *Arte-Journal* (19.20 Uhr), die bisher lediglich bei Luginbühl (2024) Gegenstand einer medienlinguistischen Analyse war. Das

Angebot von *3sat*, einer Dreiländeranstalt, wird von ZDF, ARD, ORF und SRF gemeinsam gestaltet. Ausgestrahlt werden um 19.00 Uhr die *heute-Nachrichten* des ZDF, um 20.00 Uhr die *ARD-Tagesschau* und um 22.00 Uhr die *ZIB 2* (Spätausgabe der *Zeit im Bild*) des ORF.

Am 26. Oktober 2024 beschlossen die Ministerpräsident:innen der Bundesländer in Deutschland eine Reform des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, der u.a. eine deutliche Reduzierung des Programmangebots beinhaltet. 17 Hörfunkprogramme sollen wegfallen, und mehrere Fernsehprogramme sollen fusionieren oder stärker kooperieren. Den Sendeanstalten fällt die Aufgabe zu, die konkreten Entscheidungen darüber zu fällen. In naher Zukunft wird sich die Fernsehlandschaft in Deutschland also neu gestalten.

Zu den in Deutschland verbreiteten TV-Programmen sog. privatwirtschaftlicher Sender gehören die Kanäle der *Bertelsmann-Gruppe* mit dem *RTL-Fernsehen* (Köln), dessen Hauptnachrichtensendung *RTL-Aktuell* um 18.45 Uhr gesendet wird, und fünf weiteren Kanälen, sowie die TV-Angebote der Unternehmensgruppe *ProSiebenSat.1 Media AG* (früher: „Senderfamilie“ Kirch/Springer), u.a. mit dem Sender *Sat1* (Mainz) und seiner Nachrichtensendung *Sat1:Newstime* um 19.45 Uhr, *ProSieben* und weitere.¹

Neben den öffentlich-rechtlichen und kommerziellen Sendern gibt es weitere Kanäle als sog. Bürgermedien mit meist recht begrenzter Reichweite. Die in diesem Beitrag untersuchten Nachrichtensendungen stellen also nur einen Ausschnitt aus den in Deutschland produzierten TV-Nachrichten dar. Die Auswahl berücksichtigt allerdings die am meisten rezipierten Sendungen.

2.3. Das heutige TV-Programmangebot in Finnland

Zu den öffentlich-rechtlichen TV-Kanälen in Finnland zählen neben den Programmen *Yle1* und *Yle2* vier weitere von Yleisradio betriebene Kanäle. Im Internet ist *Yle AREENA* das Hauptportal des Senders als Mediathek mit Live-Streams.

Zwei Unternehmensgruppen privatwirtschaftlicher Fernsehanstalten operieren in Finnland: zum einen die Sender der (im Besitz der schwedischen Telefongesellschaft *Telia* befindlichen) *MTV Oy* („Werbefernseh-AG“) mit den

1 Informationen über weitere kommerzielle TV-Kanäle in Deutschland finden sich unter https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_deutschsprachiger_Fernsehsender.

Programmen *MTV3* (u.a. mit den Nachrichtensendungen *Seitsemän Uutiset* um 19 Uhr und *Kymmenen Uutiset* um 22 Uhr), und zwei weiteren frei empfangbaren Programmen. Außerdem bietet das Unternehmen Pay-TV-Kanäle an. Die zweite Unternehmensgruppe heißt *Nelonen Media* und befindet sich im Besitz des Medienkonzerns *Sanoma Oyj*. Hierzu gehören die Programme *Nelonen* („Die Vier“), *HERO* und *Liv*. Darüber hinaus werden Fernsehprogramme in Finnland auch von verschiedenen ausländischen Eigentümern verbreitet: u.a. von Discovery Networks (USA), Walt Disney (USA), Warner Bros. (USA) und weiteren.²

2.4. Nachrichten als wichtiger Programmbestandteil des Fernsehens

Nachrichtensendungen gehörten von Anfang an zum regulären Fernsehprogramm. Sie tragen wesentlich zur Erfüllung des Auftrags bei, den der Medienstaatsvertrag in Deutschland formuliert: „Auftrag der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten ist, durch die Herstellung und Verbreitung ihrer Angebote als Medium und Faktor des Prozesses freier individueller und öffentlicher Meinungsbildung zu wirken und dadurch die demokratischen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Gesellschaft zu erfüllen. Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten haben in ihren Angeboten einen umfassenden Überblick über das internationale, europäische, nationale und regionale Geschehen in allen wesentlichen Lebensbereichen zu geben. Sie sollen hierdurch die internationale Verständigung, die europäische Integration, den gesellschaftlichen Zusammenhalt sowie den gesamtgesellschaftlichen Diskurs in Bund und Ländern fördern.“ (Medienstaatsvertrag 2024, § 26 Abs. 1)

Tatsächlich belegen die Nachrichtensendungen insbesondere des öffentlich-rechtlichen Fernsehens regelmäßig vordere Plätze in den Einschaltquoten, sie gehören also zu den Fernsehsendungen mit der größten Reichweite, und zugleich genießen sie in Deutschland und Finnland ein im Vergleich zu anderen Informationsquellen hohes Vertrauen der Bevölkerung.

In Deutschland wird die Reichweitenmessung im Bereich Fernsehen seit 1988 durch die AGF (Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung) vorgenommen

2 Eine vollständige Liste aller in Finnland empfangbaren TV-Kanäle findet sich unter https://fi.wikipedia.org/wiki/Luettelo_Suomessa_n%C3%A4kyvist%C3%A4_televisiokanavista.

(siehe AGF-Webseite). Ein Beispiel zeigt Abbildung 1. Die Hauptausgabe der ARD-Tagesschau erreicht mit einem Marktanteil von 17,9 % und knapp 4,7 Mio. Zuschauenden die höchste Einschaltquote an diesem Tag, die *Heute-Nachrichten* des ZDF belegen Platz 5, *RTL-Aktuell* folgt auf Platz 7, das ZDF-*Heute-Journal* auf Platz 9.

Tägliche Hitlisten						
Top 10 Sendungen						
In die Generierung der Hitlisten gehen ausgewählte Sender ein. 03:00-03:00 Uhr, Mindestsendungslänge 5 Minuten, vorläufig gewichtete Daten						
Tägliche Hitliste (Zuschauer gesamt)			Tägliche Hitliste (Zuschauer 14-49 Jahre)			
Datum	Sender	Titel	Startzeit	Dauer (hh:mm)	Sehbeteiligung (Mio.)	MA (%)
20.02.2024	ARD Das Erste	Tagesschau	20:00	00:15	4,664	17,9%
20.02.2024	ARD Das Erste	Die Notärztin Folge 2	20:15	00:46	4,192	16,6%
20.02.2024	ARD Das Erste	In aller Freundschaft Folge 1043	21:03	00:42	4,184	17,5%
20.02.2024	ZDF	Die Rosenheim-Cops	19:26	00:42	4,118	17,1%
20.02.2024	ZDF	heute	18:59	00:19	3,959	18,9%
20.02.2024	ZDF	SOKO Köln	18:06	00:43	3,590	20,1%
20.02.2024	RTL	RTL AKTUELL	18:44	00:20	3,355	16,9%
20.02.2024	ARD Das Erste	Wer weiß denn sowas? Folge 1115	17:58	00:45	3,244	19,2%
20.02.2024	ZDF	heute journal	21:44	00:28	2,684	12,7%
20.02.2024	ZDF	Die Rosenheim-Cops	16:13	00:42	2,533	23,4%
Quelle: AGF Videoforschung, AGF SCOPE 1.5; 20.02.2024; Marktstandard: Bewegtbild; Auswertungstyp TV; produktbezogen; Paketnummer:						

Abbildung 1. Screenshot der AGF-Webseite vom 21.02.2024 mit den Zuschauerzahlen für den Vortag, den 20.02.2024

In Finnland wird die Reichweite der Sendungen durch das Unternehmen Finnpanel ermittelt (siehe Finnpanel-Webseite). Für die frei zugängliche Veröffentlichung im Internet werden die Werte jeweils einer Woche pro Kanal zusammengefasst – als Beispiel siehe Abbildung 2 für den Kanal *Yle1*. Berücksichtigt sind hier alle Zuschauenden, die älter als drei Jahre sind. Die durchschnittliche Zuschauerzahl der Hauptnachrichtensendung *Yle-Uutiset* um 20.30 Uhr betrug am Montag jener Woche 1.040.000 Zuschauende, die Reichweite wird mit 1.222.000 Personen angegeben – bei einer Gesamtbevölkerung Finnlands von 5.392.000 Einwohnern. Die TV-Nachrichten von Yle um 20.30 Uhr erreichten also 22,7 % der Gesamtbevölkerung!

 **Finnpanel**

FINNPANEL

TUTKIMUKSET

TULOKSIA

TIEDOTTEET

KOULUTUSTA

På svenska

In English

Katsotuimpien ohjelmien TOP-listat

Vikoon katsotuimmat lähetykset kanavittain

Yle TV1

Edellinen viikko

Vikoon katsotuimmat lähetykset kanavittain

Yle TV1, viikko 7/2024

Kohderyhmä: Kaikki 3 vuotta täyttäneet

Väestö: 5 392 000

#	Ohjelma	Päivä	Kello	Tavoittavuus	Keskikatsojamäärä esityspäivänä
1.	Yle Uutiset 20.30	ma	20:29	1 222 000	1 040 000
2.	Urheiluruutu	ma	20:55	856 000	868 000
3.	Yle Uutiset 18.00	ma	18:00	833 000	703 000
4.	Yle Uutiset alueeltasi	ma	18:23	652 000	646 000
5.	MOT	ma	20:00	792 000	613 000
6.	Yle Uutiset 17.00	ma	17:00	616 000	596 000
7.	A-Talk	to	21:05	779 000	558 000
8.	A-studio	ti	21:00	751 000	557 000
9.	Puoli seitsemän	ma	18:30	622 000	503 000
10.	Hengaillaan	la	21:00	712 000	502 000

Abbildung 2. Finnpanel-Werte für *Yle1* in der Woche 7/2024, Screenshot vom 21.02.2024

In dem seit 2012 jährlich erscheinenden und über das Internet frei zugänglichen *Reuters Institut Digital News Report* der Universität Oxford wird eine repräsentative Auswahl von Personen in einer großen Zahl europäischer und ausgewählter außereuropäischer Länder danach befragt, wie vertrauenswürdig sie die Nachrichten in einer vorgelegten Auswahl von 15 Medien halten. Die Befragten sollen eine Bewertung mittels einer Skala von 0 (überhaupt

nicht vertrauenswürdig) bis 10 (absolut vertrauenswürdig) vornehmen. In der Auswertung werden die Werte 0 bis 4 in der Kategorie ‚nicht vertrauenswürdig‘, der Wert 5 als ‚weder-noch‘ und die Werte 6 bis 10 als ‚vertrauenswürdig‘ zusammengefasst.³ Abbildung 3 zeigt die Werte aus Newman et al. (2023: 77) für die hier untersuchten drei deutschen und aus Newman et al. (2023: 73) für die beiden finnischen Nachrichtensendungen. Letztere werden von mehr als vier Fünfteln der Befragten für vertrauenswürdig gehalten, das gilt auch für die Nachrichten des privatwirtschaftlich agierenden Werbefernsehsenders MTV3. Dies sind im internationalen Vergleich absolute Spitzenwerte. Sie korrespondieren offensichtlich mit dem generell großen Vertrauen, das staatliche Institutionen und Amtsträger:innen in der finnischen Bevölkerung genießen. Den öffentlich-rechtlichen Nachrichten in Deutschland vertrauen immerhin noch rund 60 % der Befragten, in Bezug auf RTL-Aktuell sind es weniger als die Hälfte. Hier fällt der hohe Anteil der Vergabe des Skalenwerts 5 (‚weder-noch‘) auf.

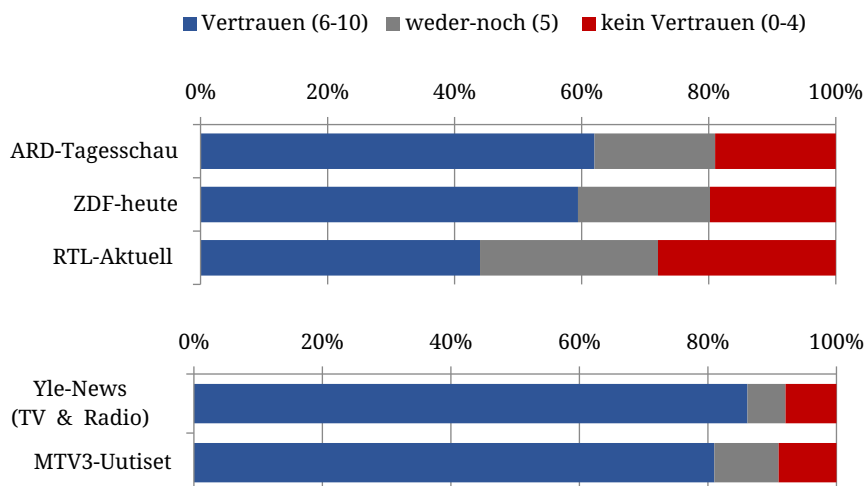


Abbildung 3. Vertrauen in ausgewählte TV-Nachrichten in Deutschland und Finnland nach Newman et al. (2023: 73 u. 77), eigene Grafik

3 Eine solche Vergrößerung der Befragungsergebnisse kann man durchaus kritisch sehen. Man hätte alternativ auch mit Durchschnittswerten operieren können.

2.6. Formate von TV-Nachrichtensendungen

Die Art und Weise, wie Fernsehnachrichten präsentiert werden, hat sich in den Jahrzehnten nach der Etablierung des Massenmediums deutlich verändert. In den ersten Jahren waren auf dem Bildschirm zunächst nur an einem Tisch sitzende Männer zu sehen, die Texte von einem Blatt Papier ablasen. Heute haben sich nicht nur die Studios selbst, sondern auch die Rolle der Personen darin, ihr Aktionsrahmen sowie die Formen der Informationspräsentation deutlich gewandelt. Man kann heute verschiedene Sendeformate unterscheiden, die im Laufe des Tages teils auf demselben Sender zum Einsatz kommen.

Als „Präsentationsformen“ (Straßner 1982) oder Sendungsformate (u.a. Burger/Luginbühl 2014) von Fernsehnachrichten werden heute üblicherweise unterschieden:

- 1 Die Sprechersendung: Es handelt sich um hauptsächlich vom Blatt oder Teleprompter abgelesene Sprechermeldungen und Filmberichte (mit einem Kommentator aus dem Off), wie es gegenwärtig noch in *Tagesschau*- und *Heute*-Ausgaben sowie den *Yle-Uutiset* im Vormittags- und Nachmittagsprogramm üblich ist.
- 2 Die Journalsendung mit Hintergrundberichten (auch Nachrichtenjournal genannt): Sie begegnet beispielsweise in der Hauptausgabe der *Tagesschau*.
- 3 Die Studiosendung (auch: Nachrichtenmagazin genannt) mit Moderator:innen als Ankerpersonen und einer Nutzung des Studioraums, wie man es vom *Heute-Journal* des ZDF und den *ARD-Tagesthemen* kennt.
- 4 Die News Show (Wittwen 1995) mit mehr weichen Nachrichten. Für dieses Format kann *RTL-Aktuell* als Beispiel dienen.

Wie erwähnt, kommen bei den TV-Nachrichten der öffentlich-rechtlichen Sender im Laufe eines Tages unterschiedliche Sendungsformate zu Einsatz (als Beispiel für den ORF vgl. Lenk 2024). Die hier vorzustellende Untersuchung beschränkt sich auf eine Nachrichtensendung in der Hauptsendezeit am frühen Abend.

3. Das Analysematerial

Gegenstand der Untersuchung sind im Folgenden die sog. Hauptnachrichtensendungen von ARD, ZDF und RTL in Deutschland sowie Yle und MTV3 in Finnland. Ausgewählt wurden also die *ARD-Tagesschau* um 20.00 Uhr, die *ZDF-Heute-Nachrichten* um 19.00 Uhr, die Sendung *RTL-Aktuell* um 18.45 Uhr sowie die *Yle-Uutiset* um 20.30 Uhr sowie die *Seitsemän Uutiset* von MTV3 um 19.00 Uhr. Alle genannten Sendungen werden täglich ausgestrahlt, auch an den Wochenenden.

Ins Korpus aufgenommen wurden jeweils 14 Sendungen zweier Wochen (Montag bis Sonntag) im Zeitraum 23.–29. Januar 2023 und 4.–10. Dezember 2023. Die Videodateien von *Tagesschau* und *Heute-Nachrichten* konnten aus der Mediathek heruntergeladen werden. Die *Yle-Uutiset*, *MTV3-Seitsemän Uutiset* und *RTL-Aktuell* wurden im Online-Stream vom Bildschirm abgefilmt.

Die *ARD-Tagesschau* um 20.00 Uhr dauert etwa 15 Minuten. Im Studio ist ein Sprecher oder eine Sprecherin präsent. Berichtet wird am Ende der Sendung auch über Sportveranstaltungen, und auch die aus dem Off präsentierte Wettervorhersage mit animierten Wetterkarten ist Teil der Sendung.

Die *ZDF-Heute-Nachrichten* um 19.00 Uhr dauern etwa 8–20 min – ohne die von Montag bis Samstag separat anschließende Wettervorhersage, aber inklusive der Sportnachrichten, die i.d.R. eine zweite im Studio anwesende Person, die am Anfang der Sendung mit begrüßt wird, präsentiert. Anders als bei der *Tagesschau* sind die Moderator:innen auch Redaktionsmitglieder.

Zwei Redakteur:innen (Ankerperson und Sportmoderator:in) agieren auch bei *RTL-Aktuell* um 18.45 Uhr im Studio. Die Sendung dauert 17 bis 21 Minuten und umfasst auch die Sportnachrichten. Die Wettervorhersage wird dagegen meist, aber nicht immer nach Abschluss der Nachrichtensendung ausgestrahlt.

Die *Yle-Uutiset* um 20.30 Uhr dauern etwa 25 Minuten. Neben der Ankerperson treten im Studio auch eine Meteorologin oder ein Meteorologe mit der Wettervorhersage auf. Vor Abschluss der Sendung führt die Ankerperson meist ein Gespräch mit einer/m Sportmoderator:in. Die Sportnachrichten sind Teil einer eigenen Sendung namens *Urheiluruutu* im Anschluss an die Nachrichten.

Die *Seitsemän Uutiset* von MTV3 haben wochentags eine Länge von etwa 15 min, am Wochenende von 6,5 bis 11 min. Die Nachrichten werden im

Wechsel von zwei gleichberechtigten Moderator:innen vorgetragen. Außerdem gibt es am Ende der Sendung noch ein kurzes Gespräch mit dem Meteorologen oder der Meteorologin, welche(r) die Prognosen wochentags in einer separaten Sendung mit dem Namen *Päivän sää* ‚(Wetter des Tages)‘ präsentiert. Nur am Wochenende gibt es eine kurze Wettervorhersage innerhalb der Nachrichtensendung. Sportnachrichten sind ebenfalls Teil einer eigenen Sendung, namens *Tulosruutu*. Auffällig bei den *Seitsemän Uutiset* ist ein ständig am unteren Bildschirmrand präsenten Schrift-Laufband zunächst mit den Nachrichten-Themen, später dann mit den Aktienkursen großer Unternehmen.⁴

4. Textsorten und Textsortenprofile von Fernsehnachrichten

4.1. Zum Textsortenbegriff

Den nachhaltigsten Einfluss auf die Prägung des Begriffs der Textsorte in der Textlinguistik hat die Definition von Klaus Brinker aus der Mitte der 1980er Jahre ausgeübt: „Textsorten sind konventionell geltende Muster für komplexe sprachliche Handlungen und lassen sich als jeweils typische Verbindungen von kontextuellen (situativen), kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen beschreiben.“ (Brinker 1985: 124; Brinker/Cölfen/Pappert 2024: 145) Ganz ähnliche Bestimmungen finden sich beispielsweise bei Fandrych und Thurmair (2011: 15–16) sowie Schwarz-Friesel und Consten (2014: 40). Heinemann und Viehweger (1991: 148–169) gehen in ihren Überlegungen zu den verschiedenen Ebenen einer Typologisierung von Texten in entsprechender Weise von Funktionstypen, Situationstypen, Verfahrenstypen, Text-Strukturierungstypen und Formulierungsmustern aus. Adamzik (1995) führte für Textsorten den Begriff der kommunikativen Routinen ein, die der Lösung wiederkehrender kommunikativer Aufgaben dienen. Entsprechend formulieren Hausendorf et al. (2019: 321): „Mit dem Entstehen von Textsorten als Texthandlungsroutinen wird die Textkommunikation zunehmend vertrautheitsabhängiger: Lektüre wird entsprechend

4 Mit wechselnden Schrifteinblendungen zu den Hauptnachrichtenthemen – zusätzlich zu Schriftfeldern, die zum momentan präsentierten Nachrichtenblock gehören – arbeiten neuerdings auch die *Yle-Uutiset*. Im analysierten Korpus von 2023 war dies allerdings noch nicht der Fall, und es handelt sich auch nicht um Schriftlaufbänder.

immer mehr und immer stärker zu einem *Wiedererkennen* bereits eingeführter Muster.“ (Hervorhebung im Original) Man kann diese Textroutinen auch als kommunikative und kulturelle Praktiken betrachten: „Praktiken ermöglichen situiertes Handeln, indem sie bewährte Routinen für situierte Handlungsaufgaben bereitstellen.“ (Deppermann/Feilke/Linke 2016: 8) In einem medienkulturlinguistischen Ansatz entspricht der Vergleich solcher Praktiken der Mikroebene, auf der „z.B. einzelne mediale und kulturelle Praktiken eines Redakteurs oder Mediennutzers“ analysiert und gegenübergestellt werden (Klemm/Michel 2014: 195). Dabei ist der Begriff der Praktik ein durchaus weiter, hinsichtlich der Extension nicht präzise festgelegter. Praktiken können auf sprachlich-verbaler Ebene ebenso wie in Bezug auf verschiedene Aspekte multimodaler Kommunikation und in größeren Handlungszusammenhängen beschrieben werden. Textsorten stellen also nur einen spezifischen Ausschnitt kommunikativer Praktiken dar.

Welche Kriterien und Abstraktionsniveaus bei der Bestimmung und Abgrenzung von Textsorten herangezogen werden sollen, ist eine kaum generell zu klärende Frage. Heinemann und Heinemann (2002: 143) setzen beispielsweise folgende Hierarchie an (hier gemäß der Anordnung von oben nach unten aufgeführt): Text-Typ (informierender Text) – Textsortenklasse 2 (Schrift-Text) – Textsortenklasse 1 (Zeitungs-Text) – TEXTSORTE (Wetterbericht) – Textsortenvariante (Reisewetterbericht).⁵ Eine Applikation auf Fernsehnachrichtensendungen könnte diese dem Texttyp der informierenden Texte zuordnen. Eine Unterscheidung von Textsortenklasse 1 (elektronische multimodale) und Textsortenklasse 2 (Fernsehsendung) ist schon nicht mehr so eindeutig (denn TV-Sendungen werden ja auch über das Internet und Smartphones rezipiert).

Eine ebenfalls nicht ganz leicht zu beantwortende Frage ist es, ob Fernsehnachrichten als Ganzes als eine Textsorte gelten sollen oder ob die in diesen TV-Sendungen auftretenden unterschiedlichen Präsentationsformen wie Sprechermeldung, Nachrichtenfilm, Korrespondenten-Filmbericht, Interview usw. als separate Textsorten zu fassen sind. Wie ich in Lenk (2023) gezeigt habe, wird dies selbst in Standardwerken wie etwa Burger und Luginbühl (2014) nicht ganz stringent gehandhabt. In der medienwissenschaftlichen

5 In Heinemann (2000: 514) findet sich ein etwas einfacheres Schema mit den Begriffen Textsortenklasse, Textsorte und Textsortenvariante.

Literatur begegnet diesbezüglich eine große Vielfalt verschiedener Termini und nicht-terminologisch gebrauchter Ausdrücke (vgl. Lenk 2023: 167–172). Straßner (1982: 185) hielt es allerdings für „sinnlos und falsch“, eine ganze Fernsehnachrichtensendung als eine Textsorte zu analysieren. Denn sowohl textexterne Merkmale der Kommunikationssituation als auch textinterne (sprachlich-kommunikative) Merkmale der einzelnen Beiträge einer Fernsehnachrichtensendung sprechen dafür, sie als separate Textsorten zu betrachten. Mac (2017: 82) bezeichnet „die Elemente eines Nachrichtenbeitrags als Sub-Textsorten“, wobei die „Fernsehnachricht (Nachrichtenbeitrag)“ als Begriff auf der Textsorte-Ebene und beispielsweise Korrespondentenbericht oder Reportage als Begriffe der „Sub-Textsorten-Ebene“ gelten (vgl. auch Mac 2018). Nicht ganz konsequent erscheint die anschließende Formulierung: „In dem Korpus der vorliegenden Studie lassen sich in den Fernsehnachrichtensendungen folgende Textsorten und Sub-Textsorten unterscheiden.“ (Mac 2017: 83)

Ich folge hier jedoch der auch von Luginbühl (2014 und 2019) praktizierten Vorgehensweise, die verschiedenen Beiträge innerhalb einer Fernsehnachrichtensendung als Exemplare disparater Textsorten zu fassen. Dafür sprechen sowohl die situativen Merkmale (etwa die Anzahl der an der Präsentation beteiligten Akteure – bei einer Sprechermeldung ist nur die im Studio anwesende Person zu sehen, bei einem Interview sind es wenigstens zwei Personen, in einem Korrespondentenfilmbericht kommen oft viele Stimmen zu Wort) als auch sprachliche und kommunikative Eigenschaften (etwa die unterschiedliche Syntax und Wortwahl in spontanen Äußerungen von befragten Augenzeug:innen in Straßeninterviews im Vergleich zu den vorformulierten Statements von Politiker:innen oder Aussagen von Expert:innen) und der Einsatz unterschiedlicher semiotischer Ressourcen (mündliche Verbalsprache bei reinen Sprechermeldungen gegenüber der Nutzung von bewegtem Bild, gesprochenem Wort, Geräuschen, Schrift usw. in Nachrichtenfilmen).

Für die typologische Einordnung der Fernsehnachrichtensendung als Ganzes bietet sich der Begriff der medialen Gattung an. Nach Ayaß (2011: 287) sind mediale Gattungen „Lösungen für kommunikative Probleme“ oder „‘Antworten‘ auf kommunikative ‚Fragen‘“. Explizit als Beispiel für eine mediale Gattung, die sich seit der Erstaussstrahlung nur an der Oberfläche geändert habe, wird die *Tagesschau* erwähnt (Ayaß 2011: 288).

Die berechtigte und durchaus kontrovers diskutierte Frage, ob die Termini Text und Textsorte auf multimodale Kommunikate wie Fernsehnachrichten angewendet werden können und sollten, habe ich mit Verweis auf die Etablierung des Textsortenbegriffs und seine allgemein übliche Verwendung in medienlinguistischen Analysen auch der elektronischen Medien in Lenk (2023) positiv beantwortet.

4.2. Textsorten in Fernsehnachrichten

Die nachfolgende Differenzierung von Textsorten in TV-Nachrichtensendungen basiert, wie oben erwähnt, auf Luginbühl (2014 und 2019). Sie wird, in modifizierter Form, auch von Mac (2017) und in Lenk (2024) verwendet. In der Analyse des hier zugrunde gelegten Korpus musste sie an einigen Stellen ergänzt und angepasst werden. Folgende Textsorten wurden dabei berücksichtigt (in Klammern die englischen Termini bei Luginbühl 2014):

- 1 Vorspann (Opening credits) mit Jingle (Sendungskennung/Trailer) und Nennung des Namens der Moderator:innen/Sprecher:innen
- 2 Begrüßung (Greeting) der Zuschauenden durch die im Studio anwesende(n) Person(en)
- 3 Themenvorschau (Diese Textsorte fehlt bei Luginbühl 2014, kommt aber bei ZDF-*Heute*, RTL-*Aktuell*, Yle-*Uutiset*, MTV3-*Seitsemän Uutiset* regelmäßig vor.)
- 4 Anmoderation (Lead-in): Es handelt sich um eine Themeneinführung vor Korrespondenten-Filmberichten, Live-Berichten, Nachrichtenfilmen, Interviews usw.
- 5 Sprechermeldung (Speaker Item): Sie wird von den Studiosprecher:innen on-screen verlesen – oft mit Fotos, Grafiken usw. im Hintergrund.
- 6 Sprecherbeitrag (nicht bei Luginbühl): Es handelt sich um einen längeren Beitrag einer Ankerperson, der meist vor einem übermannsgroßen Monitor (also einem anderen Ort im Studio) mit zahlreichen Grafiken und Schrifteinblendungen präsentiert wird und wesentlich länger dauert als eine Sprechermeldung oder eine Anmoderation.

- 7 Redaktioneller Beitrag (nicht bei Luginbühl): Dies ist ein (im Korpus nur beim ZDF auftretender) längerer Beitrag eines anderen Redaktionsmitglieds, das aus dem Off Hintergrundinformationen meist mit zahlreichen Grafiken präsentiert.
- 8 Sprecherfilmmeldung (Speaker Voice Over): Es handelt sich um mündliche Texte, die von den Studiosprecher:innen zu laufenden Filmbildern mit (weitgehend) unterdrücktem Ton off verlesen werden.
- 9 Reporter- oder Korrespondenten-Filmbericht (Package), der von Journalist:innen vorab außerhalb des Studios und oft in anderen Teilen der Welt produziert wird. Gelegentlich erscheinen die Korrespondent:innen für einen Augenblick selbst im Bild. In aller Regel kommen in Korrespondenten-Filmberichten weitere Personen zu Wort. Wird ihr Name (wenigstens der Vorname) genannt oder eingeblendet, handelt es sich um O-Ton-Zitate (siehe Abschnitt 6.3.).
- 10 Statement: Statements sind Aussagen von Politiker:innen oder anderen Entscheidungsträger:innen, aber auch von Expert:innen, Betroffenen, Augenzeug:innen usw. mit Erwähnung des Namens. Ihr Bild erscheint auf dem Bildschirm. Nur selten können Statements auch per Telefon eingeholt und nur tonal wiedergegeben werden. Schriftlich eingeblendete Stellungnahmen z.B. von Behörden werden nicht als Statement erfasst. Handelt es sich um Statements in einer Fremdsprache, erfolgt in Deutschland i.d.R. eine Voice-over-Übersetzung mit hörbarem Originalton am Anfang und Ende des Statements. In Finnland werden Statements im Originalton mit schriftlicher Übersetzung als Untertitel wiedergegeben.
- 11 Korrespondenten-Livebericht (Live report) ohne Fragen der Studiosprecher:innen an die Korrespondent:innen; tritt im Korpus selten auf.
- 12 Korrespondenten-Interview (Live interview) mit mindestens einer Frage der Ankerperson an die Korrespondent:innen
- 13 Interview mit Politiker:innen
- 14 Interview mit journalistischen Expert:innen (gelegentlich auch Fachredakteur:innen aus dem eigenen Haus)
- 15 Interview mit externen Expert:innen

- 16 Nachrichtenfilm (Film Item), bei dem eine namentlich nicht genannte Person aus dem Off zu Filmbildern spricht
- 17 Abmoderation eines Beitrags (Lead-Out): Sie begegnet im Korpus nur als sehr kurze Reaktion auf Inhalte und Aussagen des vorherigen Beitrags.
- 18 Hinweise auf das Internet-Angebot des Senders (fehlt bei Luginbühl)
- 19 Sendungsinterner Programmhinweis auf Themen, die im späteren Sendungsverlauf besprochen werden, während zunächst andere Informationen oder Beiträge folgen
- 20 Programmhinweis auf nachfolgende Sendungen, z.B. Spätnachrichten, separate Wettervorhersage (RTL, ZDF, MTV3) oder Sportnachrichtensendung (Yle, MTV3)
- 21 Gespräch mit Sportmoderator:innen (ZDF, RTL, Yle) oder Meteorolog:innen (Yle, RTL, MTV3)
- 22 Verlesen der Lottozahlen (nur in der ARD mittwochs und samstags sowie im ZDF mittwochs)
- 23 Wettervorhersage (Weather forecast)
- 24 Verabschiedung (Goodbye)
- 25 Abspann (End Credits)

Verschiedene Beiträge mit derselben Textsortenzugehörigkeit können nicht nur vom Inhalt her, sondern durchaus auch in formaler Hinsicht (z.B. visuell bezüglich der Kameraführung und -einstellung, aber auch verbal und tonal) unterschiedlich gestaltet sein. Sehr gut zeigen lässt sich das am Beispiel von Interviews, die die Ankerpersonen oder Sprecher:innen führen. Als Interviewte kommen Korrespondent:innen, Expert:innen sowie Entscheidungsträger:innen/Politiker:innen in Frage (Letztere im Korpus nur bei Yle). Interviewte Expert:innen können im Studio anwesend (Yle und MTV3) oder zugeschaltet sein. Letzteres ist bei den untersuchten Nachrichtensendungen der ARD und dem ZDF fast immer der Fall. Diese Interviews können live erfolgen oder kurz vor der Sendung aufgezeichnet sein. Eigene Korrespondent:innen sind im Korpus bei allen fünf Sendern stets zugeschaltet und werden live interviewt.

Auch die Präsentation auf dem Bildschirm erfolgt auf unterschiedliche Weise. Dazu seien vier konkrete Interviews mit Korrespondent:innen näher betrachtet. In der ARD-*Tagesschau* vom 23. Januar 2023 interviewt Susanne

Daubner die in Teheran tätige Korrespondentin Katharina Willinger. Diese ist zuerst im Hintergrund zu sehen. Die Studiosprecherin schaut während der Frageformulierung in die Zuschauer-Kamera. In der Antwortphase rückt das Bild der Korrespondentin für die gesamte Interview-Zeit in den Vordergrund, es wird kein geteilter Bildschirm (*split screen*) verwendet. In der Sendung *RTL-Aktuell* vom 08. Dezember 2023 interviewt Peter Kloeppel den Korrespondenten Thomas Präkelt in Leipzig. Zuerst sind, bei der Frageformulierung, beide Interview-Partner im mittig geteilten Bildschirm zu sehen (der Fragende links, der Korrespondent rechts), bei der Antwort erscheint dann der Korrespondent im Vollbild – bis zur nächsten Frage und dem abschließenden Dank, wo beide wieder im *split screen* erscheinen. Interviewer und Interviewter blicken ununterbrochen direkt in die Kamera, also scheinbar die Zuschauenden an. In den *YLE-Uutiset* vom 05. Dezember 2023 spricht der Anker Mann Pietu Heiskanen mit der Korrespondentin Iida Tikka in Washington. Zunächst gibt es auch hier einen hälftig geteilten Bildschirm, wobei die Korrespondentin links und der Moderator rechts erscheint. Beide schauen direkt in die Kamera. Anschließend ist links die Korrespondentin zu sehen, während in der rechten Bildschirmhälfte Filmbilder zum Interview-Gegenstand (US-Hilfe für die Ukraine, Filmaufnahmen vom Ukraine-Krieg) laufen.

In den *Seitsemän Uutiset* von MTV3 am 29. Januar 2023 führt Jesse Kamras ein Interview mit der in New York stationierten Korrespondentin Mari Karppinen. Während der Begrüßung und Frageformulierung erscheinen Interviewer und Interviewte zugleich auf dem Bildschirm, der im Verhältnis 1:2 geteilt ist: der Interviewer in einem Drittel links, die Interviewte rechts. Mit Beginn ihrer Antwort erscheint die Korrespondentin im Vollbild. Nach 12 Sekunden wird der Bildschirm wieder geteilt: Das Bild der sprechenden Korrespondentin befindet sich nun im linken Drittel, rechts laufen Filmbilder zum Interviewgegenstand (Trumpfs Wahlkampfbeginn), die nach weiteren 10 Sekunden im Vollbild laufen. Die Korrespondentin ist dabei aus dem Off zu hören, bis ihr Bild nach 48 Sekunden wieder im linken Drittel erscheint und die Filmbilder rechts weiterlaufen. Acht Sekunden später ist die Korrespondentin wieder für längere Zeit im Vollbild zu sehen, auch während der zweiten Frage des Journalisten im Studio, der erst bei der Danksagung wieder im linken Drittel des Bildschirms erscheint.

Der Gestaltungsmöglichkeiten gibt es also auch innerhalb einer Textsorte, hier des Korrespondenten-Live-Interviews, viele, und sie werden auf unterschiedliche Weise genutzt. Neben diesen verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten ein und derselben Textsorte variieren darüber hinaus die Auswahl und die Dauer von Textsorten, was im Abschnitt 5 gezeigt wird.

4.3. Zum Begriff des Textsortenprofils

„Das Konzept der ‚Textsortenprofile‘ fokussiert auf drei Aspekte gleichzeitig: Textsortenrepertoires, Textsortenfrequenzen und Textsortenvernetzungen.“ (Luginbühl 2019: 37) Mit dem Begriff Textsortenrepertoire wird die Gesamtheit der Textsorten bezeichnet, die in den ausgewählten Analyse-Objekten vorkommen. Der Begriff Textsortenfrequenz zielt auf zweierlei: a) auf die Vorkommenshäufigkeit der Textsorten (d.h. die Anzahl ihres Auftretens) und b) auf den Umfang bzw. die Dauer der Textsorten und ihren Anteil an der Gesamtzeit der Nachrichtensendungen. Mit Textsortenvernetzung wird auf die Clusterbildung abgehoben: Typischerweise treten bestimmte Textsorten gemeinsam auf, sie können auf bestimmte Weise miteinander verknüpft sein. Auch kann die Position von bestimmten Textsorten im Verlaufe der Sendung festgelegt sein. Eher trivial ist beispielsweise die Feststellung, dass Begrüßungen am Anfang und der Abschied am Ende der Sendung stehen, und ebenso, dass Anmoderationen vor dem angekündigten Beitrag, Abmoderationen danach platziert sind. Die Wettervorhersage kommt, wenn sie Teil der Nachrichtensendung ist, regelhaft gegen Ende der Sendung. Auch sendungsinterne Programmhinweise haben eine bestimmte Position im Verlauf der Sendung: Oft stehen sie vor einem Nachrichtenblock im Mittelteil. Interviews mit Korrespondent:innen folgen oft einem Nachrichtenfilm oder anderen Beiträgen zum Interviewgegenstand.

5. Die Textsortenprofile der TV-Nachrichtensendungen

5.1. Die ARD-Tagesschau um 20 Uhr

Welche Textsorten in der ARD-Tagesschau um 20 Uhr im untersuchten Zeitraum vorkommen, ist aus der Beschriftung der Y-Achse in Abbildung 4 ersichtlich. Als Erläuterung sei ergänzt, dass die Anmoderation in der Tagesschau nur durch den jeweils nachfolgenden Beitrag (meist ein Korrespondenten-

Filmbericht oder -Interview) von einer Sprechermeldung oder Voice-over-Sprecherfilmmeldung unterschieden werden kann. Die Anmoderation enthält bei der *ARD-Tagesschau* i.d.R. keine direkte Ankündigung des Folgebeitrags.

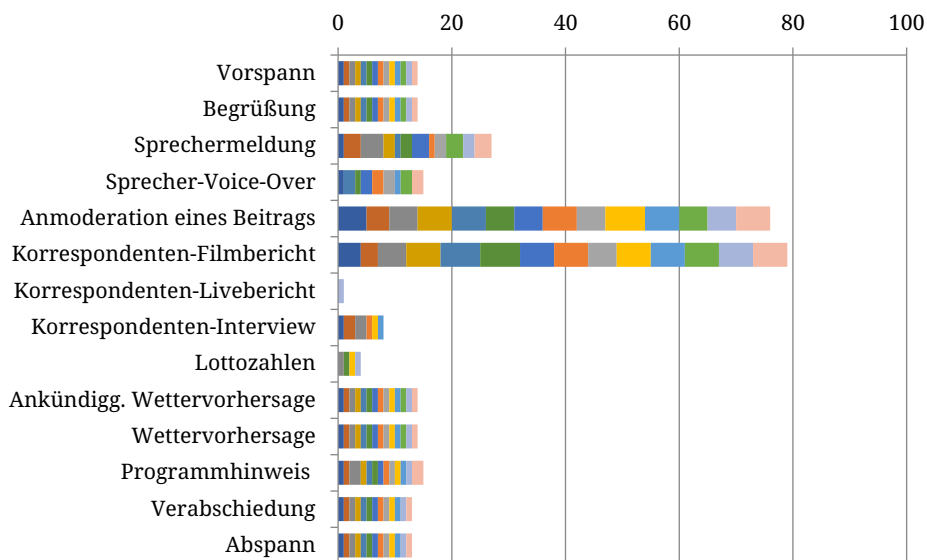


Abbildung 4. Frequenz der Textsorten in der ARD-Tagesschau um 20 Uhr

Die am häufigsten vorkommende Textsorte ist der Korrespondenten-Filmbericht, mit nur geringem Abstand vor den Anmoderationen. An dritter Position stehen, wenngleich mit deutlichem Abstand in der Frequenz, die Sprechermeldungen. Auffällig ist, dass im untersuchten Zeitraum gar keine Nachrichtenfilmberichte vorkommen. Gleiches gilt für Abmoderationen.⁶

Das Bild vom Gewicht der einzelnen Textsorten ändert sich erheblich, wenn man die Zeit misst, die den einzelnen Textsorten in den Sendungen zukommt (vgl. Abbildung 5). Der obere Bereich des Diagramms (über der X-Achse) enthält die Zahl der Sekunden.

⁶ Die Farben in den Balken beziehen sich auf die einzelnen Sendetage.

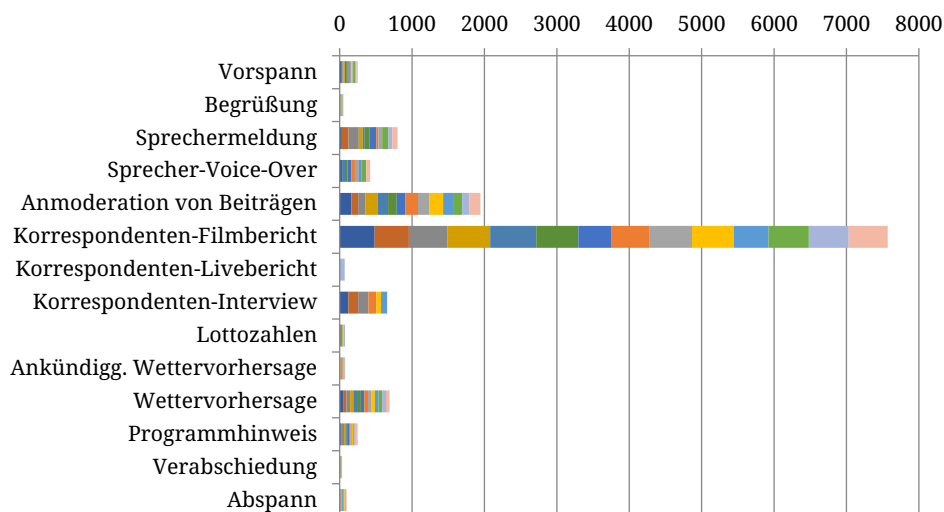


Abbildung 5. Zeitlicher Umfang der Textsorten in der ARD-Tagesschau um 20 Uhr

Wenn man also den Anteil an der Gesamtsendezeit betrachtet, kommt den Korrespondenten-Filmberichten mit 7569 Sekunden das mit bedeutendem Abstand größte Gewicht zu. Der Anteil an der Gesamtsendezeit beläuft sich auf 58,3 %. Die wichtigste Textsorte, die von den Journalist:innen im Studio produziert wird, ist die Anmoderation (15 % der Gesamtsendezeit), gefolgt von der Sprechermeldung (6,2 %) und der Wettervorhersage (5,3 %). Sprecherfilmmeldungen (im Diagramm Sprecher-Voice-over genannt) machen 3,2 % aus.

5.2. Die ZDF-Heute-Nachrichten um 19 Uhr

Wie Abbildung 6 zeigt, ist bei den *Heute-Nachrichten* des ZDF die Anmoderation die am häufigsten vorkommende Textsorte. Der Korrespondenten-Filmbericht nimmt mit geringem Abstand den zweiten Platz ein. Die Sprecher-Voice-over-Filmmeldungen sind deutlich häufiger als die Sprechermeldungen (was bei der *Tagesschau* umgekehrt war). Wie bei der ARD-Tagesschau fehlt die Textsorte Nachrichtenfilm.

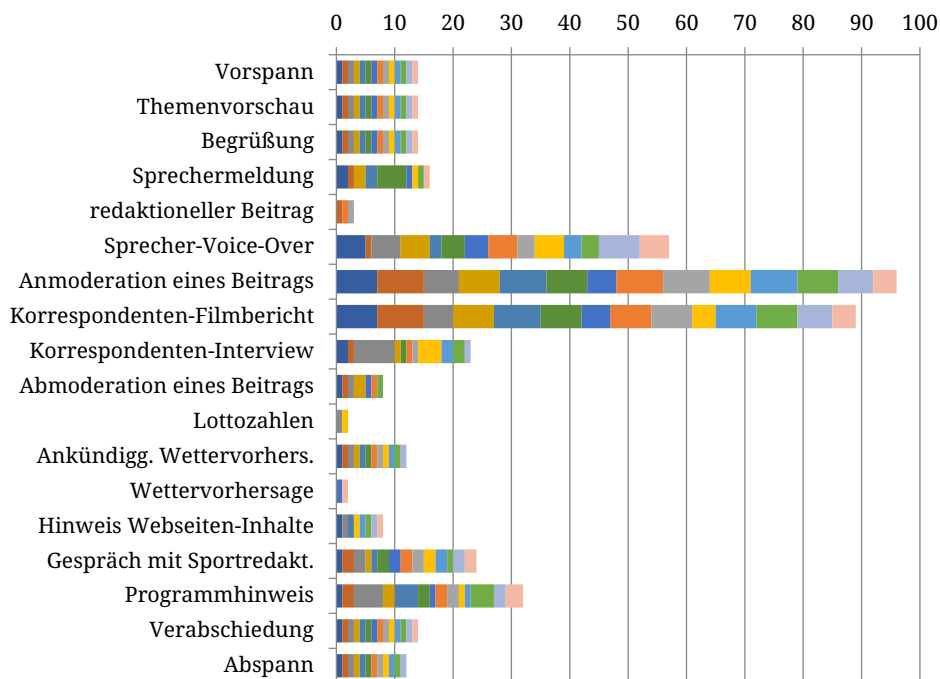


Abbildung 6. Frequenz der Textsorten in ZDF-*Heute-Nachrichten* um 19 Uhr

Gegenüber der *Tagesschau* enthält das Textsortenrepertoire der *Heute-Nachrichten* einige weitere (dort nicht vorkommende) Textsorten, und zwar die Themenvorschau am Sendungsbeginn, einige redaktionelle Beiträge, Abmoderationen von Beiträgen (was auf einen lockereren Moderationsstil hindeutet), Hinweise auf die Webseiten des ZDF und kurze Gespräche mit den im Studio anwesenden Sportmoderator:innen.

Ähnlich wie bei der *ARD-Tagesschau* verschieben sich die Gewichte der Textsorten, wenn man die ihnen zugewilligte Dauer betrachtet (siehe Abbildung 7).

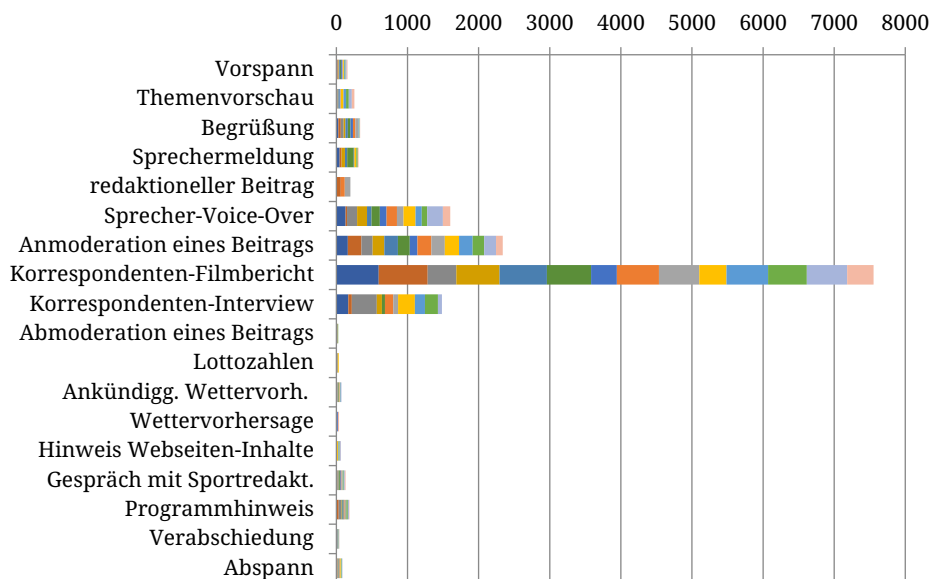


Abbildung 7. Zeitlicher Umfang der Textsorten in ZDF-*Heute-Nachrichten* um 19 Uhr

Auch in den Nachrichten des ZDF nehmen die Korrespondenten-Filmberichte den größten Umfang ein. Ihr Anteil beläuft sich auf 50,7 % der Gesamtzeit der Sendungen. Die Sprecher-Voice-over-Filmmeldungen nehmen mit 10,7 % einen deutlich größeren Umfang ein als die Sprechermeldungen mit 2,1 % (dies war bei der *Tagesschau* andersherum). Bemerkenswert ist der zeitliche Anteil der Korrespondenten-Interviews (10 % in den *Heute-Nachrichten* gegenüber 5 % in der *Tagesschau*).

5.3. RTL-Aktuell um 18.45 Uhr

Wie beim ZDF ist in den Nachrichten von RTL die Anmoderation die Textsorte mit der größten Anzahl, dicht gefolgt vom Korrespondenten-Filmbericht und dem Nachrichtenfilm. Deren große Anzahl ist im Vergleich zu den öffentlich-rechtlichen TV-Nachrichten in Deutschland recht auffällig. Sie erscheinen regelmäßig in einem *News kompakt* genannten Block. Der Moderator im Studio nennt zwar in der kurzen Anmoderation den Namen der oder des

Verantwortlichen für deren Zusammenstellung, er wird aber nicht, wie bei Korrespondenten-Filmberichten, schriftlich eingeblendet.

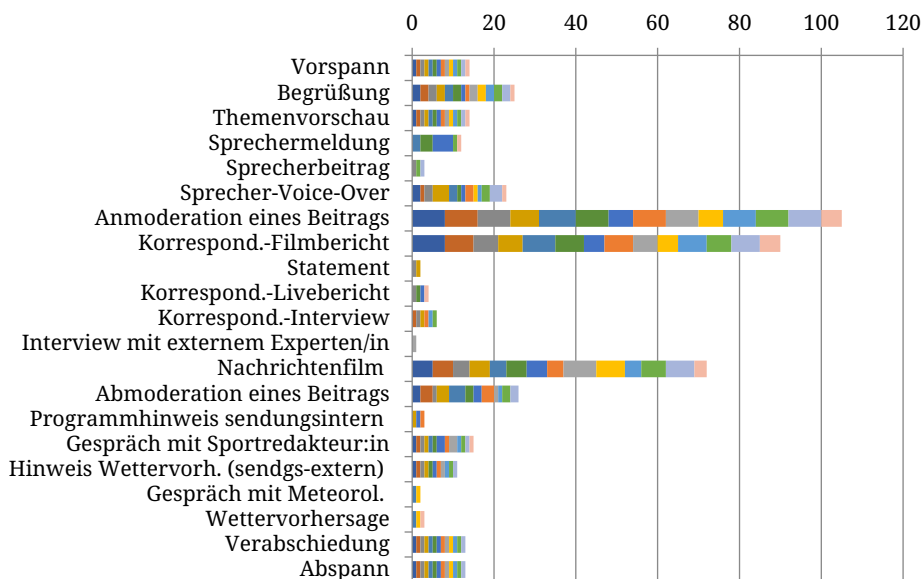


Abbildung 8. Frequenz der Textsorten in *RTL-Aktuell* um 18.45 Uhr

Im Vergleich zu ARD- und ZDF-Nachrichten neu sind im Textsortenrepertoire von *RTL-Aktuell* das (allerdings nur einmal auftretende) Experten-Interview, der Sprecherbeitrag (mit drei Vorkommen), der Korrespondenten-Livebericht (vier Vorkommen), der sendungsinterne Programmhinweis (tritt dreimal auf), das Kurzgespräch mit dem Meteorologen (zweimal) und das Statement (verstanden als eigenständige Textsorte innerhalb der Nachrichtensendung) mit zwei Vorkommen. Interviews mit Politiker:innen und journalistischen Expert:innen (eigenen Fachredakteur:innen) fehlen hingegen, erstaunlicherweise ebenso Hinweise auf die Webseite des Senders. Auch die Lottozahlen sind nicht Gegenstand der RTL-Nachrichten.

Das Gewicht der einzelnen Textsorten verschiebt sich in ähnlicher Weise wie bei den öffentlich-rechtlichen TV-Nachrichten Deutschlands, wenn man

deren Zeitvolumen betrachtet (siehe Abbildung 9): Die Korrespondenten-Filmberichte nehmen mit Abstand den größten zeitlichen Umfang ein. Ihr Anteil macht 52,8 % der Gesamtsendezeit aus. Die Anmoderationen nehmen 13,9 % der Sendezeit in Anspruch, die Nachrichtenfilm 12,9 %. Der Anteil der Voice-over-Sprecherfilmmeldungen beläuft sich auf 4,7 %, die Themenvorschauen am Anfang der Sendungen nehmen immerhin 3 % ein, fast so viel wie die Korrespondenten-Interviews (3,5 %).

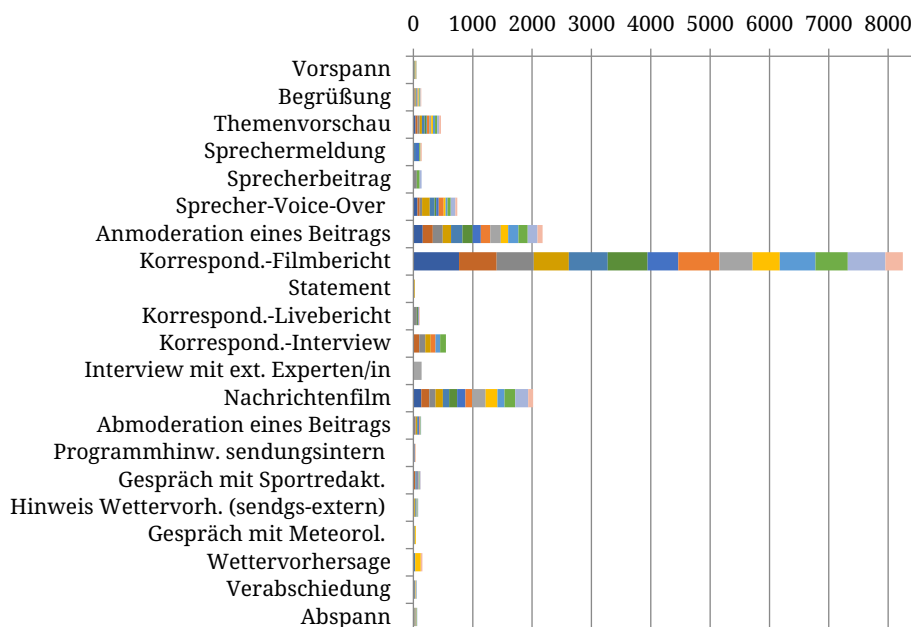


Abbildung 9. Zeitlicher Umfang der Textsorten in *RTL-Aktuell* um 18.45 Uhr

5.4. Yle-Uutiset um 20.30 Uhr

In Bezug auf die Häufigkeitsverteilung des Textsortenvorkommens ähneln auch die öffentlich-rechtlichen Fernsehnachrichten in Finnland jenen in Deutschland: Wie Abbildung 10 zeigt, nehmen die Anmoderationen (62) in der Häufigkeitsskala den ersten Rang ein. Auf Platz 2 folgen allerdings, im Unter-

schied zu ARD und ZDF, die Sprecher-Voice-over-Filmmeldungen (60). Die Korrespondenten-Filmberichte (52) sind erst die dritthäufigste Textsorte in den Nachrichten des öffentlich-rechtlichen Fernsehens in Finnland. Interviews führt die Ankerperson mit den eigenen Korrespondent:innen des Senders (11), mit journalistischen (1) und externen Expert:innen (3) sowie Politiker:innen (2). Auch zwei Sprecherbeiträge kommen im Korpus vor. Wie bei *RTL-Aktuell* werden auch bei Yle die Lottozahlen nicht verlesen, und gleich den beiden deutschen öffentlich-rechtlichen TV-Nachrichtensendungen verzichtet die Redaktion auf den Einsatz von Nachrichtenfilmen.

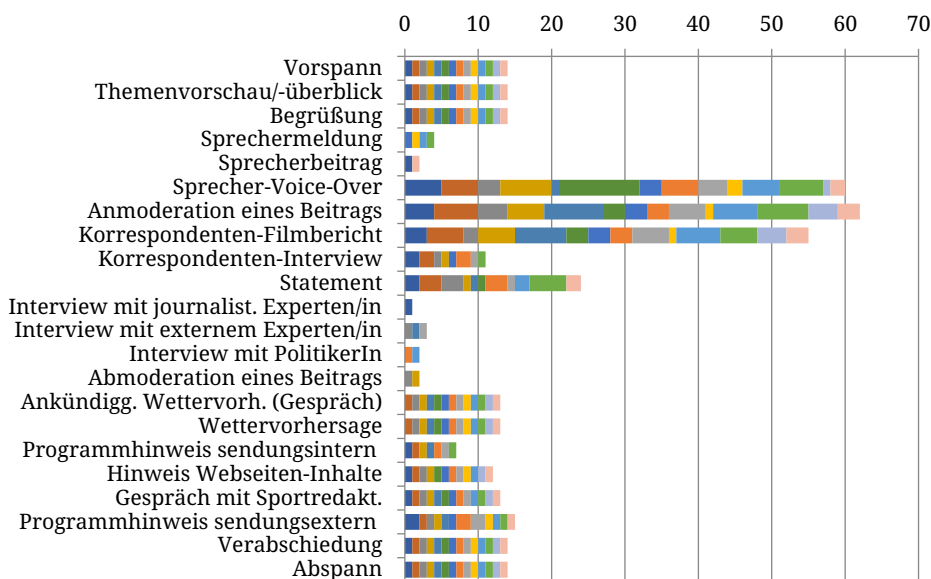


Abbildung 10. Frequenz der Textsorten in Yle-Uutiset um 20.30 Uhr

Wie Abbildung 11 zeigt, nehmen die Korrespondenten-Filmberichte – genau wie bei den oben analysierten drei deutschen Fernsehnachrichtensendungen – auch bei den Yle-Uutiset mit genau 50 % der Gesamtsendezeit den größten zeitlichen Umfang ein. Bemerkenswert ist der vergleichsweise große Anteil der Wettervorhersage an der Gesamtsendezeit der Yle-Nachrichten (in Höhe

von 11 %). Sie stehen an dritter Position, wenn die Dauer der Textsorten betrachtet wird. Es folgen Korrespondenten-Interviews (9,5 %) und Anmoderationen (9,4 %) sowie Sprecher-Voice-over-Filmmeldungen (8,9 %).

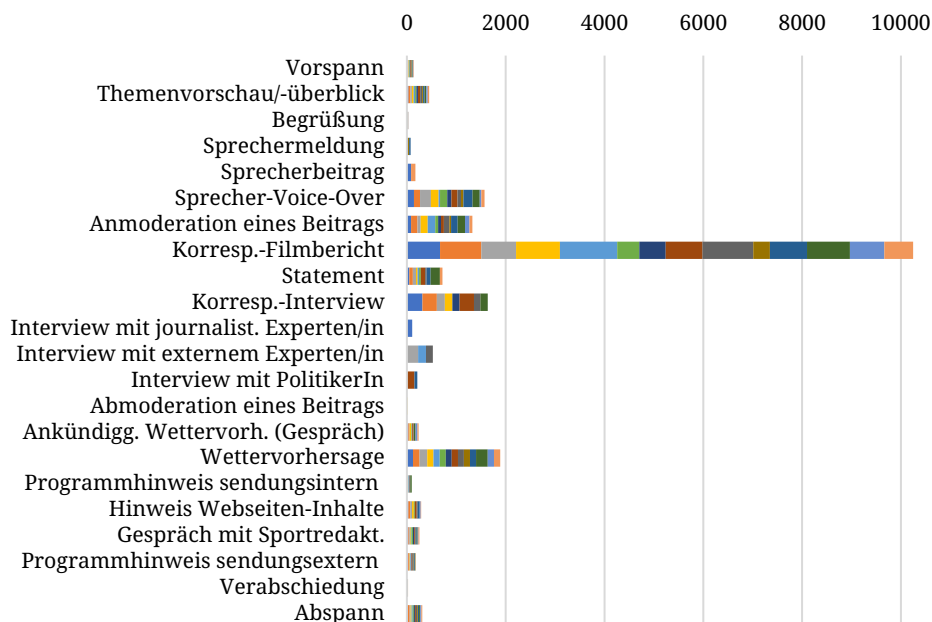


Abbildung 11. Zeitlicher Umfang der Textsorten in den Yle-Uutiset um 20.30 Uhr

5.5. Seitsemän Uutiset von MTV3 um 19 Uhr

Überraschenderweise nehmen bei den Nachrichtensendungen von MTV3 die Sprecher-Voice-over-Filmmeldungen den ersten Platz in der Rangfolge ein (56 Vorkommen), danach folgen die Anmoderationen (42). Auffällig ist die große Anzahl von Statements, die als selbstständige Textsorte in den MTV3-Nachrichten erscheinen (40). Erst an vierter Position folgen in der Häufigkeitsliste die Korrespondenten-Filmberichte (36). Interviews mit Politiker:innen sowie Nachrichtenfilme finden sich in den MTV3-Nachrichtensendungen des Korpus nicht.

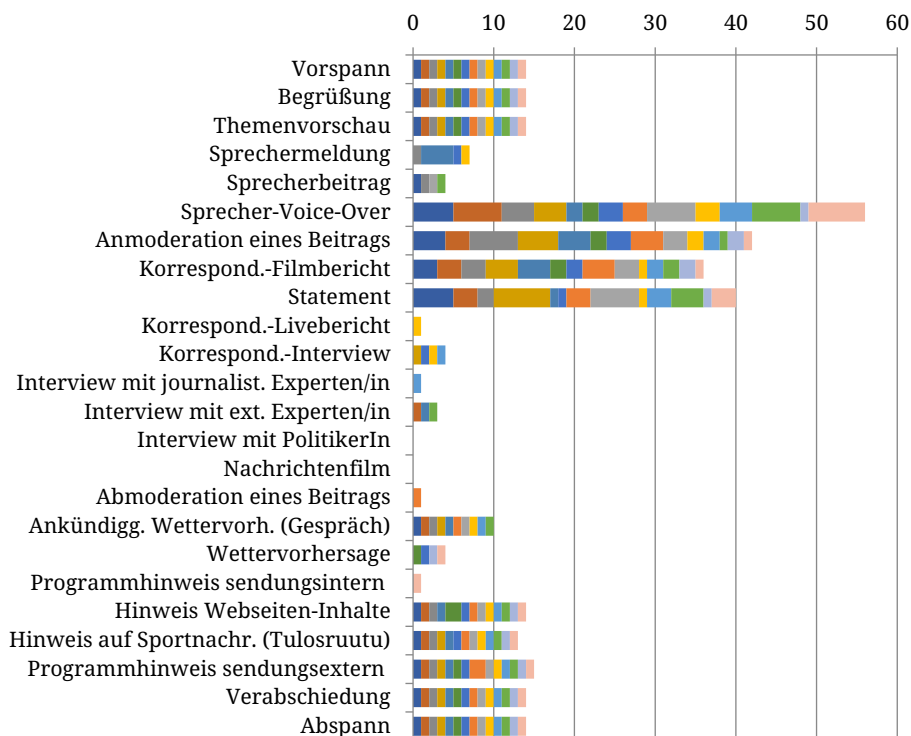


Abbildung 12. Frequenz der Textsorten in den MTV3-Seitsemän Uutiset um 19 Uhr

Eine Verschiebung der Gewichtung der Textsorten ergibt sich auch hier, wenn man den zeitlichen Umfang betrachtet. Wie bei allen untersuchten Nachrichtensendungen nehmen die Korrespondenten-Filmberichte den größten Umfang ein. Ihr Anteil an der Gesamtsendezeit der untersuchten *Seitsemän Uutiset*-Nachrichten beläuft sich allerdings auf nur 37 %. Er ist damit wesentlich geringer als in den anderen vier untersuchten Nachrichtensendungen. An zweiter Stelle folgen die Sprecher-Voice-over-Filmmeldungen mit 14,0 %, erst danach die Anmoderationen mit 7,9 %. Die drei Interviews mit externen Expert:innen machen immerhin 5,2 % der Sendezeit aus. Die Hinweise auf die Webseiten von MTV3 nehmen mit 2,5 % einen erheblichen Anteil ein. Ins Auge fällt außerdem der, v.a. im Vergleich zu den Yle-Nachrichten, geringe zeitliche

Umfang der Wettervorhersagen, die allerdings auch nur am Wochenende (Samstag und Sonntag) Teil der Nachrichtensendung sind.

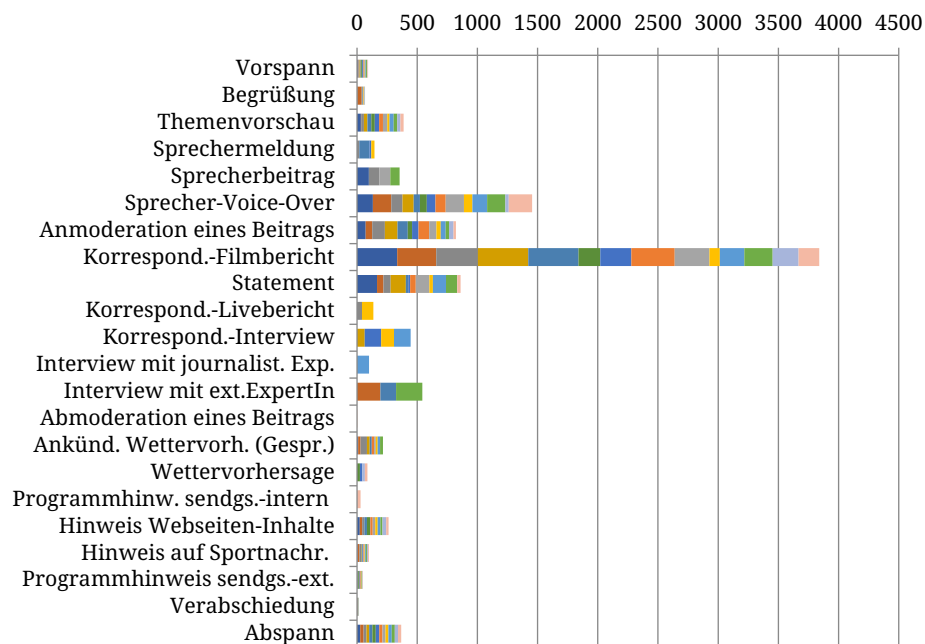


Abbildung 13. Zeitlicher Umfang der Textsorten in den MTV3-*Weitsemän Uutiset* um 19 Uhr

Die *Weitsemän Uutiset* von MTV3 weisen also ein recht eigenständiges Textsortenprofil auf, wenn man es mit den drei Nachrichtensendungen aus Deutschland und den Nachrichten des öffentlich-rechtlichen finnischen Fernsehens vergleicht. Das soll im Folgenden noch einmal in übersichtlicher Form zusammengefasst werden.

6. Vergleich der Textsortenprofile der fünf Nachrichtensendungen

6.1. Textsortenrepertoires

Wie die Diagramme in Abschnitt 5 gezeigt haben, kommen nicht alle Textsorten in den Nachrichten jedes der fünf Fernsehsender vor. Tabelle 1 gibt einen Überblick über diejenigen Textsorten, die in den TV-Nachrichten nur eines Senders (Zeile 1 bis 3), zweier Sender (Zeile 4 bis 9) oder dreier Sender (Zeile 8 bis 13) auftreten.

Tabelle 1. Textsorten, die nicht in allen fünf untersuchten Sendern vorkommen

	ARD- Tagesschau	ZDF-Heute	RTL-Aktuell	Yle-Uutiset	MTV3-7Uutiset
1	–	redaktion. Beitrag	–	–	–
2	–	–	–	Interv. Politiker:in	–
3	–	–	Nachrichtenfilm	–	–
4	–	Abmoder. e. Beitr.	Abmoder. e. Beitr.	[–]	[–]
5	Lottozahlen	Lottozahlen (Mi.)	–	–	–
6	–	–	–	Interv. journ. Exp.	Interv. journ. Exp.
7	–		Gespr. Meteorol.	Gespr. Meteorol.	–
8	–	–	Progr.-Hinw. sendgs.-int.	Progr.-Hinw. sendgs.-int.	[–]
9	–	–	Statement	Statement	Statement
10	–	Gespr. Sportm.	Gespr. Sportm.	Gespr. Sportm.	–
11	–	Hinw. Webs.-Inh.	–	Hinw. Webs.-Inh.	Hinw. Webs.-Inh.
12	–	–	Interv. ext. Exp.	Interv. ext. Exp.	Interv. ext. Exp.
13	–	–	Sprecherbeitrag	Sprecherbeitrag	Sprecherbeitrag

Die Textsorten Themenvorschau und Abmoderation fehlen lediglich in der *ARD-Tagesschau*, sind aber in den anderen vier untersuchten Nachrichtensendungen präsent. In allen Sendungen des Korpus gibt es die Textsorten Vorspann, Begrüßung, Sprechermeldung, Sprecher-Voice-over-Filmmeldung, Anmoderation eines Beitrags, Korrespondenten-Filmbericht, Korrespondenten-Interview, Ankündigung der Wettervorhersage, Wettervorhersage (teils nur am Wochenende), externe Programmhinweise, Verabschiedung und Abspann.

Die Anzahl der Vorkommen der einzelnen Textsorten variiert nicht unerheblich. Bei drei der fünf untersuchten Sender (ZDF, RTL, Yle) sind Anmoderationen die Textsorte mit der höchsten Frequenz, bei der ARD sind dies die Korrespondenten-Filmberichte, bei MTV3 die Sprecher-Voice-over-Filmmeldungen. Anmoderationen stehen jedoch sowohl in der *Tagesschau* als auch bei MTV3 auf Platz 2 der Häufigkeitsliste. Die Zahl der im Erfassungszeitraum mit eigenen Korrespondent:innen durchgeführten Interviews beträgt bei der ARD acht, beim ZDF 23, bei Yle elf, bei RTL sechs und bei MTV3 vier. Diese Textsorte findet bei den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten, wohl auch aufgrund der größeren Zahl von Korrespondent:innen in verschiedenen Ländern, eine stärkere Berücksichtigung. Dafür gibt es in den Nachrichtensendungen von ARD und ZDF im Erfassungszeitraum dieses Beitrags keine Interviews mit journalistischen oder externen Expert:innen. Das Vorkommen von (meist sehr kurzen, nur aus ein bis fünf Wörtern bestehenden) Abmoderationen von Beiträgen bei ZDF (acht) und RTL (26) weist auf den lockereren Moderationsstil der beiden Nachrichtensendungen hin. In der *Tagesschau* fehlt diese Textsorte, bei MTV3 kommt sie nur einmal und bei Yle nur zweimal vor. Sprecherbeiträge (mit Standfotos oder Grafiken im Hintergrund) hingegen entsprechen einem traditionell-unpersönlichen Präsentationsstil. Deren Anzahl beläuft sich bei der ARD auf 26, beim ZDF auf 14, bei RTL auf 12, bei Yle und bei MTV3 jedoch auf lediglich vier Vorkommen. Hier scheint also ein nationaler Unterschied vorzuliegen. Das gilt auch für das Vorkommen von Statements als selbstständiger Textsorte in den Nachrichten, also um die Wiedergabe monologischer Äußerungen von Politiker:innen, Entscheidungsträger:innen und Expert:innen (meist) nach einer Moderation oder einem Sprecher-voice-over-Filmbeitrag, die nicht in einen Korrespondentenfilmbericht eingebettet sind. In dieser Form kommen Statements bei ARD und ZDF überhaupt nicht, bei RTL lediglich zweimal, bei Yle hingegen 24-mal und bei MTV3 sogar 40-mal vor.

6.2. Anteile der Textsorten an der Gesamtdauer der untersuchten TV-Nachrichtensendungen

Neben der absoluten Vorkommenshäufigkeit sind insbesondere Umfang und Sendeanteil der einzelnen Textsorten ein wichtiges Indiz für die Präsentationsweise der Nachrichten und deren Textsortenprofil. Die weiter oben teilweise bereits erwähnten Unterschiede bezüglich der Anteile der häufigsten Textsorten an der Gesamtsendezeit in den untersuchten Sendungen seien hier noch einmal zusammengefasst. So nehmen die Korrespondenten-Filmberichte in den drei bundesdeutschen Nachrichtensendungen jeweils gut die Hälfte des zeitlichen Volumens, bei Yle genau 50 % und damit deutlich mehr Raum ein als in den *Seitsemän Uutiset* von MTV3. Ob diese Entscheidung der Redaktionen mit der Anzahl der fest angestellten und freien Mitarbeiter:innen der betreffenden Sender in aller Welt zusammenhängt, kann anhand der Produktanalyse der Nachrichten lediglich vermutet, aber nicht geklärt werden. Immerhin könnte dies auch eine Ursache dafür sein, dass Interviews mit eigenen Korrespondent:innen bei MTV3 nur ein Prozent und bei RTL 3,5 %, bei Yle jedoch 8 %, bei der ARD 5 % und beim ZDF sogar 10 % der Sendezeit einnehmen. Hier zeigen sich also bemerkenswerte Unterschiede zwischen den beiden ökonomischen Organisationsformen der Sendeanstalten (kommerziell vs. öffentlich-rechtlich).

Darauf, dass es bei den Textsortenprofilen auch Unterschiede zwischen den Nachrichtensendungen der beiden Länder (also auf nationaler Ebene) geben kann, ist im Abschnitt 6.1. bereits im Zusammenhang mit den Statements eingegangen worden, die bei ARD und ZDF nicht als eigene Textsorte auftreten. Ihr Anteil an der Gesamtsendezeit beläuft sich bei RTL auf 0,2 %, bei Yle auf 3,5 % und bei MTV3 auf 8,3 %. Unterschiede auf Länderebene zeigen sich auch bei den Anteilen der Wettervorhersagen, die jedoch bei ZDF, RTL und MTV3 nur am Wochenende zu den Nachrichten gehören und von Montag bis Freitag eine eigene Sendung darstellen. Bei der ARD nehmen sie 5,3 %, bei Yle 9,2 % der Gesamtsendezeit ein.

Auf der anderen Seite gibt es auch solche Differenzen in den Textsortenprofilen, die weder auf nationale noch auf Unterschiede zwischen den Wirtschaftsformen der Sender zurückgeführt werden können, sondern denen offensichtlich individuelle Entscheidungen der betreffenden Redaktionen zugrunde liegen. Ein Beispiel dafür sind die Anteile der Sprecher-voice-over-Filmmeldungen. Sie betragen bei der ARD 3,2 %, beim ZDF 10,7 %, bei RTL

4,7 %, bei Yle 7,7 % und bei MTV3 immerhin 14,7 %. Ein anderes Beispiel sind die Interviews mit externen Expert:innen, die bei ARD und ZDF im Erfassungszeitraum nicht vorkommen und bei RTL 0,9 %, bei Yle 2,6 % und bei MTV3 immerhin 5,2 % ausmachen.

6.3. O-Ton-Zitate und Statements in den Filmberichten der TV-Nachrichtensendungen

Wie im Abschnitt 6.1. dargestellt, treten Statements als selbstständige Textsorte vor allem in den untersuchten Nachrichtensendungen aus Finnland auf (und nur sehr selten bei RTL). Aussagen von Politiker:innen und anderen Entscheidungsträger:innen, Expert:innen, Augenzeug:innen oder von Menschen auf der Straße gibt es aber natürlich auch in den Nachrichten von ARD und ZDF, und zwar in Gestalt von O-Ton-Zitaten in Korrespondenten-Filmberichten. Nach Luginbühl (2014: 390) spielen sie dort eine zunehmende Rolle und nehmen verschiedene Funktionen ein; sie dienen zur Äußerung direkter Bewertungen, als Nachweis, dass die Berichtenden Zugang zu wichtigen Personen und/oder Menschen aus der Region haben, als Abwechslung oder zur Lösung des Bildproblems (wenn zu einem Thema keine Filme zur Verfügung stehen). Dass solche O-Töne von den Berichtenden durchaus für eigene Zwecke eingesetzt werden und nicht unbedingt den Intentionen der befragten Personen entsprechen, zeigt Häusermann (1996) und rechtfertigt dieses Verfahren. Burger (2001: 52–56) unterscheidet drei Typen solcher O-Ton-Zitate: (a) solche mit starker Präsenz der Original-Situation, (b) mit typisierter Original-Situation und (c) Statements. Da es sich um eine graduelle und in quantitativen Erhebungen nicht scharf abgrenzbare Differenzierung handelt, bleibt sie im Folgenden unberücksichtigt.

Wenn man nun die Anteile aller O-Ton-Zitate an der Gesamtdauer der Korrespondenten-Filmberichte betrachtet, zeigen sich deutlich Unterschiede zwischen den Fernsehnachrichten aus Deutschland und Finnland. Die Kreisdiagramme in Abb. 14 zeigen das Verhältnis der O-Ton-Zitate (rot) zur restlichen Zeit der Korrespondenten-Filmberichte (grau) in den untersuchten Fernsehnachrichtensendungen.

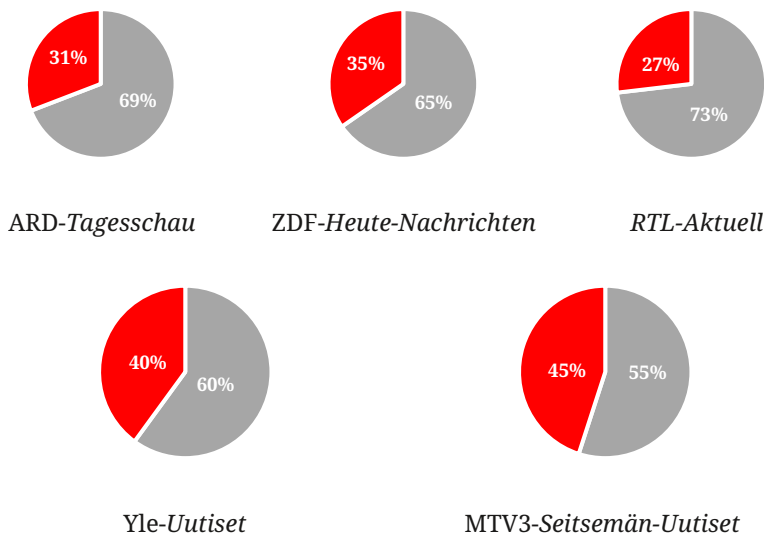


Abbildung 14 a–e. Verhältnis der Länge von O-Ton-Zitaten (rot) und der restlichen Zeitdauer der Korrespondenten-Filmberichte in den untersuchten Fernsehnachrichtensendungen

Während in den drei bundesdeutschen TV-Nachrichtensendungen die Länge von O-Ton-Zitaten zum Rest der Korrespondenten-Filmberichte etwa im Verhältnis von 1:3 steht (bei *RTL-Aktuell* fast 1:4), nehmen die O-Ton-Zitate in den beiden finnischen Nachrichtensendungen mindestens zwei Fünftel ein. Die Nachrichten des privaten Senders in Deutschland (RTL) legen etwas weniger, die des finnischen Privatsenders (MTV) sichtlich mehr Wert auf O-Ton-Zitate als die jeweiligen öffentlich-rechtlichen TV-Nachrichten. Hier scheint es also einen Unterschied auf nationaler Ebene zu geben. Dieser wird noch erhärtet, wenn man die durchschnittliche Länge und dabei auch die (so gut wie) nur in den beiden finnischen Nachrichtensendungen vorkommenden Statements als selbstständige Textsorte einbezieht:

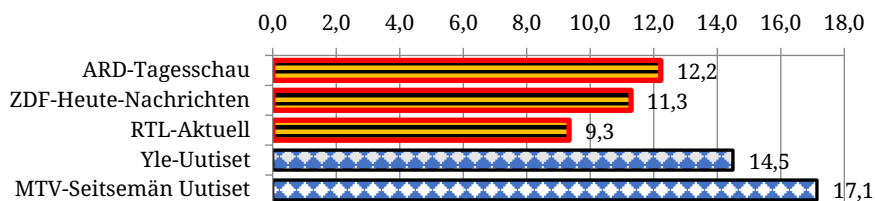


Abbildung 15. Durchschnittliche Länge von O-Ton-Zitaten und Statements im Untersuchungskorpus in Sekunden

Die Befunde lassen den Schluss zu, dass O-Ton-Zitate und Statements, und zwar vor allem die Aussagen von Entscheidungsträger:innen in unterschiedlichen Bereichen, in den finnischen Fernsehnachrichten eine größere Rolle spielen, dass ihnen mehr Gewicht zukommt als in den bundesdeutschen TV-Nachrichten.

Dies wird bekräftigt durch die unterschiedliche Vernetzung von O-Ton-Zitaten. Während sie in den bundesdeutschen Fernsehnachrichten ausschließlich innerhalb von Filmberichten auftreten, stehen sie in den Nachrichtensendungen der beiden finnischen Sender nicht selten auch am Ende von Korrespondenten-Filmberichten und übernehmen quasi die Rolle einer Quintessenz. Dies ist bei *Tagesschau*, *Heute* und *RTL-Aktuell* nie der Fall, hier behalten die Korrespondent:innen stets das letzte Wort in ihrem Bericht.

7. Zusammenfassung und Ausblick

Wie die Analysen gezeigt haben, ähneln sich die untersuchten Sendungen in vielem, nutzen aber teils unterschiedliche Textsorten-Repertoires. So sind z.B. die Sportnachrichten in den bundesdeutschen TV-Nachrichten Teil der Sendung, bei den beiden finnischen TV-Sendern bilden sie eigene Sendungen im Anschluss an die Nachrichten. Die Wettervorhersage ist bei der *ARD-Tagesschau* und den *Yle-Uutiset* Teil der Sendung, bei *RTL-Aktuell* gelegentlich und bei den *ZDF-Heute-Nachrichten* und den *Seitsemän Uutiset* von MTV3 nur an den Wochenenden. Die Studioräume mit großen Monitoren, vor denen die Ankerpersonen stehen, werden bei den Nachrichten von ZDF, Yle, MTV3 und RTL intensiver genutzt als bei der ARD.

Deutliche Unterschiede zwischen den drei deutschen und den beiden finnischen Nachrichtensendungen bestehen hinsichtlich der Rolle, Länge und Vernetzung von O-Ton-Zitaten in Korrespondenten-Filmberichten und von Statements: Ihnen wird in den finnischen TV-Nachrichten ein größeres Gewicht beigemessen als in den bundesdeutschen Fernsehnachrichten. Ob es hier einen Zusammenhang zu dem größeren Vertrauen der Bevölkerung in die Nachrichtensendungen in Finnland (als in Deutschland) gibt, kann mittels einer Produktanalyse, wie sie hier vorgenommen wurde, nicht nachgewiesen werden. Ein Zusammenhang mit dem – im Vergleich zu anderen Regionen Europas – allgemein größeren Vertrauen, Ansehen und Respekt, das staatliche Institutionen, Behörden und Personen in verantwortlichen Positionen in Finnland genießen, darf jedoch angenommen werden.

Nach der Einführung des dualen Mediensystems in Deutschland 1980 wurde verschiedentlich die sog. Konvergenz-These vertreten, die davon ausgeht, dass sich öffentlich-rechtliche und kommerzielle Fernsehanstalten in ihren Programmstrukturen und -inhalten tendenziell annähern (für eine Darstellung solcher Auffassungen und die Auseinandersetzung mit ihnen vgl. z.B. Krüger 1998). Für Finnland, wo es zuerst eine privatwirtschaftlich betriebene TV-Sendeanstalt gab, bevor das öffentlich-rechtliche Fernsehen etabliert wurde, stellt sich die Frage einer gegenseitigen Annäherung ohnehin in anderer Weise. In Bezug auf die Zuschauerzahlen, die Programmstrukturen und die Nachrichteninhalte gelangt auch Krüger (1998: 84) in seinem Fazit zu einer differenzierteren Sicht auf solche Angleichungsprozesse. Sie ist in programmstruktureller Hinsicht im betrachteten Jahrzehnt von 1986 bis 1996 nicht feststellbar. Bei den Inhalten sind die öffentlich-rechtlichen TV-Nachrichten nach Krügers Befunden weitgehend unverändert geblieben, die kommerziellen TV-Sender haben sich diesem Standard angenähert.

Wenn man die Textsortenprofile der hier untersuchten fünf TV-Nachrichtensendungen betrachtet, kann man neben den erwähnten Gemeinsamkeiten (darunter der große Anteil von Korrespondenten-Filmberichten, Anmoderationen und Sprecher-voice-over-Filmbeiträgen) feststellen, dass alle Nachrichtenredaktionen auch eigene Akzente setzen. Diese zeigen sich in Unterschieden bei der Auswahl des affordanten Textsortenrepertoires wie z.B. Statements bei Yle und MTV3, Einsatz von Smalltalk zwischen Ankerperson und Sport- sowie Wettermoderator:innen und den Grad der Lockerheit des Moderationsstils. Darüber hinaus gibt es weitere Besonderheiten der Sendungen,

etwa durch die gezielte Nutzung des sichtbar gemachten Studioraums, durch den Einsatz übermannsgroßer Monitore, von Schriftlaufbändern wie bei CNN und BBC usw.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich Unterschiede nicht nur (aber auch) auf nationaler Ebene zeigen, sondern auch zwischen den Redaktionen der einzelnen Sendestationen bestehen. Sie nutzen die im Medium verfügbaren semiotischen Ressourcen bei der Gestaltung der Nachrichtensendungen auf unterschiedliche Weise. Die Gründe für die getroffenen Entscheidungen können unterschiedlicher Natur sein. Diese zu eruieren müsste Gegenstand einer eigenen Untersuchung sein, die über Produktanalysen hinausgeht und z.B. eine teilnehmende Beobachtung und/oder Befragungen der beteiligten Akteure einschließen müsste.

Aber auch mit den von der Medienlinguistik traditionell bevorzugten Methoden der Analyse von Textsortenprofilen bieten sich noch reichlich Arbeitsmöglichkeiten: Viele der oben besprochenen Textsorten wären weiterer, eigener Untersuchungen wert, auch zu speziellen Aspekten und mit multimodalen Methoden sowie bei Einbezug weiterer Sender und Sendeformate.

Tiivistelmä

Televisioutiset ovat Saksassa ja Suomessa edelleenkin yksi tärkeimmistä tietolähteistä, ja kansalaisten enemmistö luottaa niihin. Tämä koskee ennen kaikkea julkisten yleisradioyhtiöiden uutisia, mutta ei ainoastaan niitä. Kummassakin maassa televisioyhtiöt muodostavat kaksoisjärjestelmän. Tutkimuksessa tarkasteltiin 14:ää julkisen palvelun ja yksityisten televisioyhtiöiden pääuutislähetystä vuodelta 2023; saksalaisia televisioyhtiöitä edustivat ARD, ZDF ja RTL, suomalaisia Yleisradio ja MTV3. Saksan ja Suomen televisiomaailman kuvauksen, aineiston esittelyn ja tekstilajin käsitteen täsmentämisen jälkeen analysoitiin mainittujen viiden tv-aseman pääuutisten tekstilajiprofiilit. Termi tekstilajiprofiili käsittää tekstirepertuaarin (eli esiintyvien tekstilajien kokonaisuuden), frekvenssin (eli esiintymistiheyden ja keston) ja niiden keskinäisen yhteyden. Tutkimuksessa havaittiin televisioyhtiöiden välisiä eroja tekstilajien repertuaarissa sekä niiden esiintymistiheydessä että kestossa. Yksi mielenkiintoinen tulos on se, että suomalaisissa uutisissa asiantuntijoiden lausunnoille annetaan suurempi painoarvo kuin Saksan tv-uutisissa. Yksityisten televisioyhtiöiden uutiset ovat molemmissa maissa paljolti samankaltaisia

kuin niiden tarjoamat julkisen palvelun uutiset, mutta myös omia korostuksia löytyy esimerkiksi uutisankkurien ja urheilu- tai sää tiedottajien välisen small talkin käytössä tai studiotalan kohdennetussa käytössä (ihmistä suurempia näyttöjä, tekstikiekkaja jne.).

Literaturverzeichnis

- Adamzik, Kirsten 1995. Einleitung: Aspekte und Perspektiven der Textsortenlinguistik. *Textsorten – Texttypologie. Eine kommentierte Bibliographie*, hrsg. von Kirsten Adamzik, Münster: Nodus Publikationen. 11–40.
- AGF-Webseite. <https://www.agf.de/daten/tv-daten>
- Ayaß, Ruth 2011. Kommunikative Gattungen, mediale Gattungen. *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*, hrsg. von Stephan Habscheid. Berlin/New York: Walter de Gruyter. 275–295.
- Brinker, Klaus 1985. *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Erich Schmidt.
- Brinker, Klaus/Pappert, Steffen/Cölfen, Hermann 2024. *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 10., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt.
- Burger, Harald 1984. *Sprache der Massenmedien*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Burger, Harald 2001. Das Zitat in Fernsehnachrichten. In: *Mediensprache und Medienlinguistik. Festschrift für Jörg Hennig*, hrsg. von Dieter Möhn/Dieter Roß/Marita Tjarks-Sobhani. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang. 45–62.
- Burger, Harald/Luginbühl, Martin 2014. *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika 2016. Sprachliche und kommunikative Praktiken: Eine Annäherung aus linguistischer Sicht. *Sprachliche und kommunikative Praktiken (IdS-Jahrbuch 2015)*, hrsg. von Arnulf Deppermann/Helmuth Feilke/Angelika Linke. Berlin/Boston: de Gruyter. 1–23.
- Fandrych, Christian/Thurmair, Maria 2011. *Textsorten im Deutschen. Linguistische Analysen aus sprachdidaktischer Sicht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Finnpanel-Webseite. <https://www.finnpanel.fi/tulokset/tv/vko/top/viimeisin/>
- Gatzen, Barbara 1991. *Fernsehnachrichten in Japan. Inszenierungsstrategien im interkulturellen Vergleich mit Deutschland*. Tübingen: Gunter Narr.
- Giessen, Hans W. 2017. Fernsehnachrichten in Deutschland und Frankreich. Harte Politik vs. Beliebigkeit – Vorteile und Nachteile. *Medienlinguistik und interdisziplinäre Forschung II*, hrsg. von Zofia Bilut-Homplewicz/Anna Hanus/Heinz-Helmut Lüger/Agnieszka Mac. Frankfurt a.M.: Peter Lang. 117–127.
- Hausendorf, Heiko/Kesselheim, Wolfgang/Kato, Hiloko/Breitholz, Martina 2019. *Textkommunikation. Ein textlinguistischer Neuansatz zur Theorie und Empirie der Kommunikation mit und durch Schrift*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.
- Häusermann, Jürg 1996. Im Dialog mit dem Akteur. Journalistisches Zitieren im Fernsehbericht. *Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Fernsehen*, hrsg. Von Bernd Ulrich/Biere Bern/Rudolf Hoberg. Tübingen: Gunter Narr. 81–100.

- Heinemann, Margot/Heinemann, Wolfgang 2002. *Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Heinemann, Wolfgang 2000. Textsorte – Textmuster – Texttyp. *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, hrsg. von Klaus Brinker/Gerd Antos/Wolfgang Heinemann/Sven Sager. Berlin/New York: Walter de Gruyter. 507–523.
- Heinemann, Wolfgang/Viehweiger, Dieter 1991. *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Holly, Werner 2004. *Fernsehen*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Klemm, Michael/Michel, Sascha 2014. Medienkulturlinguistik. Plädoyer für eine holistische Analyse von (multimodaler) Medienkommunikation. *Korpus – Kommunikation – Kultur. Ansätze und Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*, hrsg. von Nora Benitt/Christopher Koch/Katharina Müller. Trier: Wissenschaftlicher Verlag. 183–215.
https://michaelklemm.files.wordpress.com/2014/01/klemm_michel2014-medienkulturlinguistikdruck.pdf
- Krüger, Udo Michael 1998. Zwischen Konkurrenz und Konvergenz. Fernsehnachrichten öffentlich-rechtlicher und privater Rundfunkanbieter. *Fernsehnachrichten. Prozesse, Strukturen, Funktionen*, hrsg. von Klaus Kamps/Miriam Meckel. Opladen: Westdeutscher Verlag. 65–84.
- Landbeck, Hanne 1991. *Medienkultur im nationalen Vergleich. Inszenierungsstrategien von Fernsehnachrichten am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland und Frankreichs*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Lenk, Hartmut E.H. 2023. Vergleich von Textsorten in Fernsehnachrichten. Konzeptuelle Überlegungen im medienkulturlinguistischen Rahmen. *tekst i dyskurs – text und diskurs* 17: 169–181. <https://tekst-dyskurs.eu/resources/html/article/details?id=617239>
- Lenk, Hartmut E.H. 2024. Von der kontrastiven Analyse von Zeitungskomentaren zur multimodalen Beschreibung von TV-Nachrichtenkulturen in Europa. *Germanistik im Wandel. Beiträge zur Internationalen Finnischen Germanistentagung 2022 in Oulu*, hrsg. von Sandra Reimann/Jarmo Korhonen. Berlin u.a.: Peter Lang. 109–131.
- Luginbühl, Martin 2010. Sind Textsorten national geprägt? Nachrichtensendungen im Vergleich. *MedienTextKultur. Linguistische Beiträge zur kontrastiven Medienanalyse. (Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, Sonderheft 16)*, hrsg. von Martin Luginbühl/Stefan Hauser. Landau: Verlag Empirische Pädagogik. 179–207.
- Luginbühl, Martin 2011. Vom kommentierten Realfilm zum multimodalen Komplex. Zur Bedeutung von Sprache-Bild-Beziehungen und dem Einsatz von Grafiken in Fernsehnachrichten. *Bildlinguistik*, hrsg. von Hajo Diekmannshenke/Michael Klemm/Hartmut Stöckl. Berlin: Erich Schmidt. 257–276.
- Luginbühl, Martin 2014. *Medienkultur und Medienlinguistik. Komparative Textsortengeschichte(n) der amerikanischen „CBS Evening News“ und der Schweizer „Tagesschau“*. Bern u.a.: Peter Lang.
- Luginbühl, Martin 2017. Journalistische Kulturen zwischen Redaktion, Nation und Sprachraum. *Medienlinguistik und interdisziplinäre Forschung I. Textsortenfragen im medialen Umfeld*, hrsg. von Zofia Bilut-Homplewicz/Anna Hanus/Agnieszka Mac. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang. 33–49.
- Luginbühl, Martin 2019. Sprache und Kultur in der Kontrastiven Medienlinguistik: Vom Ländervergleich zur Analyse kulturell verdichteter Praktiken. *Medienkulturen –*

- Multimodalität und Intermedialität*, hrsg. von Hans W. Giessen/Hartmut E.H. Lenk/Susanne Tienken/Liisa Tiittula. Bern u.a.: Peter Lang. 23–52.
- Luginbühl, Martin 2024. Unterhaltung in der Kriegsberichterstattung? Europäische Fernsehnachrichten im Vergleich. *Multimodalität in Wissensformaten*, hrsg. von Sylvia Jaki/Matthias Meiler/Jana Pflaeging/Janina Wildfeuer. Berlin u.a.: Peter Lang. 87–120.
- Luginbühl, Martin 2025. Muss Unterhaltung unbeschwert und vergnüglich sein? Kriegsberichterstattung in aktuellen europäischen Fernsehnachrichten. *Argumentation, Persuasion und Manipulation in Medientexten und -diskursen. Beiträge zur kontrastiven Medienlinguistik*, hrsg. von Roman Opiłowski/Hartmut E.H. Lenk/Beata Mikołajczyk/Nadine Rentel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 27–47.
- Mac, Agnieszka 2015. Fernsehnachrichtenbeiträge als Mischtextsorte: Hybridisierungsprozesse aus kontrastiver Sicht. *Hybridisierung und Ausdifferenzierung. Kontrastive Perspektiven linguistischer Medienanalyse*, hrsg. von Stefan Hauser/Martin Luginbühl. Bern u.a.: Peter Lang. 161–185.
- Mac, Agnieszka 2017. *Textdesign und Bedeutungskonstitution im multimodalen Fernsehtext. Dramatisierungsstrategien in deutschen und polnischen Nachrichtensendungen*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang.
- Mac, Agnieszka 2018. Multimodale Berichterstattungsmuster in der fernsehspezifischen Nachrichtentextsorte im deutsch-polnischen Vergleich. *tekst i dyskurs – text and diskurs* 11: 255–278. <https://tekst-dyskurs.eu/resources/html/article/details?id=223349>
- Mac, Agnieszka 2019. Zur visuellen Ausgestaltung von Nachrichtenmoderationen aus medienkulturlinguistischer Perspektive. *Medienkulturen – Multimodalität und Intermedialität*, hrsg. von Hans W. Giessen/Hartmut E.H. Lenk/Susanne Tienken/Liisa Tiittula. Bern u.a.: Peter Lang. 77–98.
- Mäkelä, Raimo 2024. *Kun televisio tuli Suomeen – Television historiaa Suomessa*. <https://raimomakela.fi/kun-televisio-tuli-suomeen>
- Medienstaatsvertrag 2024. *Medienstaatsvertrag (MStV) in der Fassung des Fünften Staatsvertrags zur Änderung medienrechtlicher Staatsverträge (Fünfter Medienänderungsstaatsvertrag) in Kraft seit 1. Oktober 2024*. https://www.die-medienanstalten.de/fileadmin/user_upload/Rechtsgrundlagen/Gesetze_Staatsvertraege/Medienstaatsvertrag_MStV.pdf
- Muckenhaupt, Manfred 1986. *Text und Bild. Grundfragen der Beschreibung von Text-Bild-Kommunikationen aus sprachwissenschaftlicher Sicht*. Tübingen: Gunter Narr.
- Muckenhaupt, Manfred 2000. *Fernsehnachrichten gestern und heute*. Tübingen: Gunter Narr.
- Newman, Nic/Fletcher, Richard/Eddy, Kirsten/Robertson, Craig T./Nielsen, Rasmus Kleis 2023. *Reuters Institut Digital News Report*. University of Oxford. <https://reutersinstitute.politics.ox.ac.uk/digital-news-report/2023>
- Schmitz, Ulrich 1990. *Postmoderne Concierge: Die „Tagesschau“*. Wortwelt und Weltbild der Fernsehnachrichten. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schmitz, Ulrich 2004. *Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen*. Berlin: Erich Schmidt.
- Schwarz-Friesel, Monika/Consten, Manfred 2014. *Einführung in die Textlinguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schwarzkopf, Dietrich 1999. Geschichte des Fernsehens. *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen*, hrsg. von

Joachim-Felix Leonhard/Hans-Werner Ludwig/Dietrich Schwarze/Erich Straßner.
Berlin/New York: Walter de Gruyter. 1539–1551.

Straßner, Erich 1982. *Fernsehnachrichten. Eine Produktions-, Produkt- und
Rezeptionsanalyse*. Tübingen: Max Niemeyer.

Wikipedia – *Television in Finland*. https://en.wikipedia.org/wiki/Television_in_Finland

Wikipedia – *Radion ja television historia Suomessa*.

https://fi.wikipedia.org/wiki/Radion_ja_television_historia_Suomessa

Wittwen, Andreas 1995. *Infotainment. Fernsehnachrichten zwischen Information und Un-
terhaltung*. Bern u.a.: Peter Lang.

Yle – Elävä Arkisto. *Tes-TV:stä se alkoi*. <https://yle.fi/aihe/a/20-10007481>



Fredrik Pacius und das „Frühneufinnische“ Über Parallelen zwischen Musik- und Sprachgeschichte im Finnland des 19. Jahrhunderts

Tomi Mäkelä
ORCID: [0009-0008-3394-5701](https://orcid.org/0009-0008-3394-5701)

This paper is in the tradition of philosophical enquiry (cf. Mikhail Bachtin et al.) into the influence of music (as a medium of expression and communication rather than as musical ‘literature’) on language. However, it is beyond the scope of any single study to address this question in its entirety. In what follows, this meta-perspective is rooted in two socio-cultural research questions: How could the influence of a prominent figure like Fredrik Pacius unfold culturally beyond his profession? What role did his unique professionalisation play as a model for his contemporaries in Finland? Pacius’s contribution to the tradition of arranging Elias Lönnrot’s *Kanteletar* (especially to the separately printed musical supplement of 1840 *Suomalaisten Laulujen ja Runojen Nuotteja*) is critically examined in this paper, as is the scholarly reception of the case (Otto Andersson, John Rosas, Fabian Dahlström and Heikki Laitinen). Lönnrot’s distinction between ‘Runo tones’ (in the archaic spirit of the *Kalevala*) and ‘newer songs’ (in many cases ‘imported’, he writes) is considered in relation to the question of the extent to which Pacius had the German, Scandinavian or Finnish traditions in his mind. It is worthy of note that only Pacius’s

arrangements of ‘newer songs’ (e.g. in regard of the *Finsk runa: Minun kultani kaukana kukkuu*) have survived, and their authorship and dating have been the subject of debate.

Keywords: Pacius, history on music and languages, Finland

1. Grundlagen und Kontexte

Im Folgenden geht es um einen Beitrag zu der sprachphilosophischen Fragestellung, ob überhaupt, wie und in welcher Phase eine verbale Sprache als Kommunikationsmedium von einem nonverbalen System wie Musik beeinflusst werden kann (vgl. Bachtin 1971; Heile 2004). Eine Antwort darf von einem einzelnen Aufsatz nicht erwartet werden, dafür aber soziokulturell konnotiertes und strukturiertes Material für weitere Studien. Außerdem wird an einem konkreten Beispiel untersucht, ob (und gegebenenfalls wie) sich der Einfluss einer einzelnen, kreativen und prominenten Person über sein Metier hinaus entfaltet: Welche Rolle spielten insbesondere der hohe Grad an künstlerischer Professionalisierung und die damit einhergehende Klassizität, die Friedrich bzw. Fredrik Pacius in Helsinki personifizierte, als Vorbild für seine finnländischen¹ Zeitgenoss*innen, und zwar über das Musikmilieu hinaus? Dass hoch spezialisierte Profis das institutionelle Musikleben prägen, ist schließlich keine anthropologische Selbstverständlichkeit. Die Bedeutung von Pacius – eines in Hamburg geborenen und in Kassel bei dem großen Beethovenverehrer Louis Spohr und Moritz Hauptmann ausgebildeten Violinisten, Dirigenten und Komponisten, der seine Karriere am Stockholmer Hof begann –, ist in dieser Hinsicht im Helsinkier Kontext des frühen 19. Jahrhunderts gar nicht hoch genug einzuschätzen.²

1 In der Fachliteratur ist die Wortform „finnländisch“ nicht gängig. Damit werden Phänomene in Finnland bezeichnet, wogegen die Wortform „finnisch“ einen engen (oft auch kulturell gemeinten) Sprachbezug markiert. Nur durch einen Begriff dieser Art kann die Multiethnizität der Region berücksichtigt werden.

2 Der erste in Finnland geborene Musiker, der nach einer professionellen Karriere in Finnland das Musikleben des Auslandes bereicherte, war der Klarinettist und Komponist Bernhard Crusell (1775–1838), der immerhin fünf Jahre als Jugendlicher in der Militärmusik von Sveaborg (fi. Suomenlinna) spielte, bevor er nach Stockholm

Die zunehmend alle Lebensbereiche betreffende Tendenz zu Spezialisierung und Akademisierung mag dazu beigetragen haben, dass so viele Sprachkulturen im 19. Jahrhundert vom Ideal einer Standardsprache gezeichnet wurden, und dass deren Pflege sogar einer akademischen Kommission – nach vielen Jahren der Sprachpflege als individueller Leistung von Sprachgelehrten³ und anderen engagierten Personen⁴ – überlassen werden kann.⁵ Dialekte, Soziolekte und weitere alternierende, flexiblere Formen der lingualen Pragmatik hatten es in der Phase der Etablierung modernistischer Ideale schwer; sie dienten nicht selten lediglich als Formenreservoir bei der Generierung einer einheitlichen überregionalen Varietät durch akademische Eliten. Auch das heutige Finnisch, die moderne Standardsprache zumindest, ist zu einem hohen Anteil das Ergebnis der sprachwissenschaftlichen, pädagogischen und literarischen Arbeit in der Ära Pacius. Die Fachleute trafen bewusste Entscheidungen und werteten in Mundarten und Schriften auf, was für sie mit Blick auf die Entwicklung einer modernen Standardsprache relevant erschien.

ging. Zum nächsten finnländischen Weltklasse-Musiker, dem Violinisten Johan Lindberg (1837–1914), siehe weiter unten.

- 3 Die finnische Grammatik betreffende, frühe Meilensteine waren Petraeus 1649, Martinius 1689, Vhael 1733, Strahlmann 1816, Judén 1818, von Becker 1824, Wikström 1832, Okuloff 1836, Renvall 1840, Koranteri 1845, Eurén 1849, Collan 1847, Eurén 1852, Yrjö-Koskinen 1860 und Jahnsson 1871 (vgl. Donner 1872; Hovdhagen/Karlsson/Henriksen/Sigrud 2000; Häkkinen 2008; Pantermöller 2010 und Järventausta 2013).
- 4 Zu den vormodernen Bemühungen außerhalb eines institutionellen Rahmens siehe beispielsweise o.A. [Eurén] 1858 (ausführlich weiter unten) und Schweitzer 2025: Kapitel 2.3.3 *Die „sichtbare Hand“: Sprachpflege und Fachsprachplanung in Finnland*.
- 5 In Finnland wurde 1903 in den Räumen der Finnischen Literaturgesellschaft (fi. *Suomalaisen Kirjallisuuden Seura*) ein kleines „Sprachbüro“ (fi. *kielitoimisto*) gegründet, aus dem 1927 ein größerer Sprachausschuss (fi. *kielivaliokunta*) wurde (siehe Räikkälä 1995). Diese Einrichtungen sind mit älteren Lesegesellschaften, Vereinen, Forschungsprojekten und der sonstigen Arbeit der Finnischen Literaturgesellschaft nicht zu verwechseln. Eine vergleichbare Institution gibt es innerhalb der Institutionen des finnländischen Musiklebens nicht; alles Musikalische wird im globalen Westen unter Kunst subsumiert, und die Künste gelten in den meisten westlichen Staaten nicht nur als schön, sondern auch als frei. Zu dem entscheidenden Beitrag von sprachlich aufgeklärten Personen wie Ilmari Krohn, dem Sohn von Julius Krohn und Bruder von Kaarle Krohn, zur Entwicklung des finnischsprachigen Musikdenkens siehe Mäkelä 2017.

Während die grammatikalische und orthographische Standardisierung auch in Deutschland zu Lebzeiten von Pacius noch im Gange war und man sich erst allmählich nach dem „Urduden“ (Duden 1880) richtete, galten für die Musik mittelalterlich fundierte, überregionale Normen, die überall im globalen Westen ähnlich – als „Tonsatz“, „Kontrapunkt“ etc. – unterrichtet wurden;⁶ große Unterschiede betrafen nur die Methodologie sowie das Ausbildungs- und Professionalisierungsniveau. Die musikalischen Dialekte mussten sich erst wieder bilden.⁷ Die regional-traditionelle Musik, die sogenannte Volksmusik, hatte allerdings stets einen Einfluss auf die Komponierenden ausgeübt, und der Umgang mit dieser Praxis wird von ähnlichen, an ästhetischen Normen orientierten Entscheidungen von Sammler*innen und Herausgeber*innen geprägt, wie der Umgang mit den Sprachen in den Studios der Sprachgelehrten.⁸

6 Walter Niemann, dessen Onkel Gustav Niemann zu den wichtigsten Kollegen von Pacius im Helsinkier Musikleben des 19. Jahrhunderts zählte, kritisierte im Rahmen der „Heimatästhetik“ „die konservatoristische Massenzüchtung von Musikern“ (ohne regionale Akzente) weltweit (Niemann 1913: 274; vgl. Mäkelä 2007: 342f.). Zur regionalen Differenzierung im Bereich der Fachterminologie vgl. Schweitzer 2023 und 2025.

7 Vor den Reformen, die man in der Musikgeschichte mit der Gründung der Schola cantorum im Rom des 7. Jahrhunderts verbindet, gab es ausgeprägte „Choraldialekte“ (zu diesem Begriff von Peter Wagner siehe Heisler 1985 und Zimmer 2022). Sensationell, wenngleich im Detail spekulativ, waren die künstlerisch motivierten, experimentellen Choraldialektstudien von Iégor Reznikoff, die zu Aufnahmen wie *Alleluias et offertoires des Gaules* (1980), *Le Chant du Thoronet. Splendeur du Grégorien pour soliste dans la plus belle résonance romane* (1989), *Le Chant du Mont Saint-Michel avec une étude sur la résonance romano-gothique de l'église abbatiale* (2001), (mit Chor) *Early Christian Chants* (2011) führten. Adorno wiederum thematisierte Bartóks und Janáčeks „exterritoriale“, vom Mainstream der Klassik abweichende „Grammatik“ (Adorno 1949: 38). Das Interesse für regionalspezifische, den philharmonischen Mainstream bereichernde Stile gab es bereits im 19. Jahrhundert, insbesondere im Allgemeinen Deutschen Musikverein (gegr. 1861 von Franz Liszt u.a.), wo übrigens auch Sibelius' internationale Karriere 1901 mit einem Dirigat der *Lemminkäinen*-Legenden begann (Mäkelä 2007: 110, 119, 250, 253–254).

8 Im finnischen Kontext ist die Entscheidung zum Beibehalt der Westdialekte als schriftsprachliche Grundlage (siehe u.a. Renvall 1840.) ein bekanntes Beispiel. In der Musikgeschichte ging es vielfach um das Metrum der damals sogenannten Volksmusik. Asymmetrische Taktarten (5/4, 7/4 etc.), die es in der traditionellen Musik ja gab und gibt, wurden abgewertet oder als Teile des metrischen Systems unerwähnt gelassen. Bereits im 16. Jahrhundert hieß eine Taktart, in der die Bestandteile durch die Zahl 3 teilbar sind, „Tempus perfectum“ (vgl. Koch 1802: 1503) bzw. im Idealfall „Tempo p[er]fecto et prolatione p[er]fecta“ (Aron 1539 [1523]:

Pacius wurde am 19. März 1809 geboren und verstarb am 8. Januar 1891. Diese Zeitspanne entspricht der chronologischen Abgrenzung vom Korpus des Frühneufinnischen (fi. *Varhaisnykysuomen korpus*; o.A. 2010) durch das Zentrum für die einheimischen Sprachen in Helsinki (fi. *Kotimaisten kielten keskus*; schwed. Institutet för de inhemska språken).⁹ Die frühneufinnische Sprachstufe (fi. *varhaisnykysuomi*, wörtlich ‚frühgegenwärtiges Finnisch‘) ging – sowohl den Wortschatz als auch die Satz- und Formenlehre und die Rechtschreibung betreffend – der modernen „Klassik“ in der Literatur¹⁰ und der finnischen Standardsprache von heute voraus. Die finnische Sprache scheint – ähnlich wie die finnische Musikpraxis, für die Pacius mitverantwortlich war – das Produkt einer Kulturfindung gewesen zu sein, die mit Prozessen zusammenhing, die als modern bezeichnet werden können (Weber 1904/05). Pacius war ein wesentlicher Faktor der Modernisierung in Finnland.

Im Folgenden wird davon ausgegangen, dass die Präsenz prominenter Personen mit einem anderen als schwedischen oder russischen Sprachhintergrund die Geschichte und die Geschicke der finnischen Sprache beeinflusste.¹¹ Die Relativierung der politisch dominanteren, durch Institutionen und Gesetze geförderten Sprachen der ganzen nordöstlichen Ostseeregion dürfte im 19. Jahrhundert durch Alternativen, wie sie insbesondere auch das Deutsche darstellte,¹² das Tempo der Durchsetzung und der Entwicklung des Finnischen als einheitliche und von Normen gestützte Hoch- und Verwaltungssprache begünstigt haben.

[13]) und die Teilung durch die Zahl 2 „imp[er]fecto“/„imp[er]fecta“. Quasi unteilbare, sogenannte krumme Taktarten überforderten die theologisch geschulten Rhythmusmathematiker des barocken Rationalismus, überlebten aber jenseits des Abendlandes und schufen einen großen Materialfundus für Innovationen des 20. Jahrhunderts.

9 Entsprechend der Periodisierung nach Ikola (1968) löst das „Frühneufinnische“ allerdings erst um 1820 das „Alte Schriftfinnisch“ ab und endet um 1870 mit dem Übergang zur Periode des „Neufinnischen“.

10 Zu dieser Phase zählen u.a. Autor*innen wie Aleksis Kivi, Juhani Aho, Minna Canth und Eino Leino.

11 Zum Alten Finnland (fi. *Vanha Suomi*) als eine Region mit einer großen und einflussreichen deutschsprachigen Minderheit vgl. Kuujo 1992.

12 Der Einfluss des Französischen war wohl eher gering, wogegen die höhere Bildung in lateinischer Sprache begann und Altgriechisch insbesondere unter den einflussreichen Sprachgelehrten gängig war.

Dass die Musik eine Rolle in diesem Gefüge spielte und die finnländische Kulturgeschichte der Musik eine signifikante Parallele zur Sprachgeschichte bildete, ist nicht nachweisbar, doch die Gattungen der Vokalmusik schufen für die finnische Sprache einen Entfaltungsrahmen und erlaubten es den Singenden, unabhängig von ihrer Herkunft, melodisch lebendiges Finnisch zu praktizieren. Wer dem finnischen Gesang zuhörte – und zwar nicht nur auf dem Lande, wo charakteristische Kuh-Rufe (fi. *karjankutsunta*, *kyylaus*) hallten, sondern auch in den Städten und bei exquisiten Veranstaltungen –, gewöhnte sich an die junge, aufstrebende Sprachkultur.

Als Komponist von *Vårt land* (fi. *Maamme* ‚Unser Land‘, 1846) zu Johan Ludvig Runebergs Gedicht verdient Pacius besondere Beachtung. Es ist nicht allgemein bekannt, dass beide Künstler transmedial aktiv waren. 1846 vertonte Runeberg seine Verse; Pacius’ Version der Hymne, Finnlands und Estlands¹³ spätere Nationalhymne, erschien 1848. Runebergs überaus gelungene Melodie ist „lifligt“ ‚lebhaft‘ im 4/4-Takt geschrieben, während Pacius’ Hymne als eine gemächliche Mazurka im 6/4-Takt zu singen ist. Obwohl man sehr lange davon ausgehen konnte, dass Runebergs Komposition – zumindest im Chorsatz – erst später der Öffentlichkeit bekannt wurde (Salmenhaara 1998: 194–195), wird vermutet, dass zumindest die Melodie bereits am 3. Dezember 1846 in Porvoo (schwed. Borgå) im Rahmen eines Stadtfestes, und davor schon, am 9. November 1846, halböffentlich in Catharina „Cajsa“ Wahllunds legendärem Parkrestaurant in Kaisaniemi (schwed. Kajsaniemi) gesungen wurde (Lindholm 2020: 39).¹⁴ Der letztere Ort ist besonders interessant: In den 1830er-Jahren traf sich dort die *Lördagssällskapet* (fi. *Lauantaiseura* ‚Samstagsgesellschaft‘) – eine Brutstätte der finnländischen Zweisprachigkeit und Toleranz, die der Entwicklung der Voraussetzungen für eine funktionierende liberal-demokratische Gesellschaft in Finnland die Basis bildete.¹⁵ Viele Mitglieder der Gruppe waren

13 Der Text zu *Mu isamaa, mu önn ja rõõm* stammt von Johann Voldemar Jannsen (1869). Der andere Melodieexport für eine Nationalhymne war Sibelius’ *Finlandia* als musikalische Basis für Biafras Nationalhymne *Land of the Rising Sun* (1967–1970) zu einem Gedicht von Nnamdi Benjamin Azikiwe.

14 Die Quellenlage ist unklar und Spezialstudien sind notwendig.

15 Zu den Folgen ausführlicher in Mäkelä 2027.

fennophil¹⁶ und ausnehmend fennophon, beispielsweise Bengt Olof Lille, dessen schwedischsprachige Gedichte (*Studentsång* ‚Studentenlied‘, *Kring Saimens och Ladogas fjärdar* ‚Rund um die Buchten von Saimaa und Ladoga‘) Pacius vereinzelt vertonte (vgl. Havu 1945; Luukkanen 2000).

In einem privaten Notizbuch von 1881 hielt Pacius seine eigene Variante von drei Strophen (1., 10. und 11.) der Runeberg-Hymne fest und nannte sie *Unser Land* („O Land, o Land, o Vaterland!“; Mäkelä 2014a: 523–524). Pacius’ im Vergleich zu finnischen Runeberg-Übersetzungen der Hymne¹⁷ verhältnismäßig wortgetreue deutsche Fassung ist lyrisch elegant. Weder Runebergs Melodie noch Pacius’ Gedicht haben die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, die sie verdienten.

Unser Land! (Pacius’ Übersetzung)

O Land, o Land, o Vaterland!

Kling’ hoch, du Theures Wort!¹⁸

Kein Berg steigt auf zum Himmelsrand,

Kein Thal senkt sich, es grünt kein Strand,

Der mehr geliebt, als unser Nord,
Als unserer Väter Hort.

O Land der tausend Seen, o Land!
Wo Sang und Treue wohnt,
Du Fels im Meer, du heil’ger Strand,
Der Hoffnung und Erinnerung Land,
Ob arm, ob reich – sei ohne Scheu!
Sei stark, sei froh, sei frei!

Vårt land (Runebergs Original)

(1.) Vårt land, vårt land, vårt fosterland,

Ljud högt, o dyra ord!

Ej lyfts en höjd mot himlens rand,

Ej sänks en dal, ej sköljs en strand,

Mer älskad än vår bygd i nord,
Än våra fäders jord.

(10.) O land, du tusen sjöars land,
Där sång och trohet byggt,
Där livets hav oss gett en strand,
Vår forntids land, vår framtids land.
Var för din fattigdom ej skyggt.
Var fritt, var glatt, var tryggt.

16 Die Wortkreation „fennophil“ distanziert sich von dem Begriff „finnophil“ des Staatssekretärs im Außenministerium Ernst Freiherr von Weizsäcker (Hill 1974: 210; Eintrag vom 26.6.1940).

17 Julius Krohn dürfte 1867 der erste Übersetzer der Hymne gewesen sein. Etabliert hat sich Paavo Cajanders Übersetzung (Runeberg 1889). Ursprünglich bildete das Gedicht den hymnischen Vorspann zu Runeberg 1846.

18 Alternativ: „Tön hoch, du Theures Wort!“

Einst öffnet deine Blütthe sich	(11.) Din blomning, sluten än i knopp,
Und bricht der Knospe Zwang;	Skall mogna ur sitt tvång;
Aus deines Volkes Herzen bricht	Se, ur vår kärlek skall gå opp
Hellstrahlend einst dein Glanz, dein Licht,	Ditt ljus, din glans, din fröjd, ditt hopp.
Und höher dann im frohen Klang	Och högre klinga skall en gång
Tönt Finnlands Volksgesang.	Vår fosterländska sång.

Vom Frühjahr 1835 bis zur Pensionierung 1869 wirkte Pacius in Helsinki als akademischer „Musiklehrer“ an der Kaiserlichen Alexander-Universität¹⁹. Als Ensembleleiter kam er mit vielen Studierenden in Kontakt, zumal er sich von Anfang an – in der Spohr’schen Tradition – um aufwendige Konzertprojekte und Oratorien-Aufführungen bemühte, die die ganze Stadt musikalisch bewegten. Als gebürtiger Hamburger wurde er nicht nur wohlwollend beobachtet. Weil es auch einheimische Bewerber gegeben hatte, war bereits seine Berufung umstritten (Mäkelä 2014a: 89), doch er setzte sich durch. Trotzdem kam das pejorativ konnotierte Attribut „deutsch“ in Rezensionen zu seinem Schaffen immer wieder vor. Es ist schwer zu sagen, ob das lediglich ein Ausdruck von Chauvinismus oder auch ein Beweis dafür war, dass das Bewusstsein für die Möglichkeit einer wahrhaftig regionalen Musikkultur auf hohem Niveau in Finnland aufkeimte.

Besonders heftig war die Debatte um die erste in Finnland komponierte und uraufgeführte Oper zum schwedischsprachigen Libretto von Zacharias Topelius d.J.: *Kung Karls Jagd* (1852). Die regierungsnahe *Finlands Allmänna Tidning* konstatierte am 13. April 1852: „Das ist deutsche Kunst, nicht Kunst aus dem Schoß unseres eigenen Landes entsprungen, womit wir uns brüsten, es sind alles geliehene Rechte, derer wir frönen.“²⁰ („B“ 1852: 350; vgl. Mäkelä 2014a: 65) In einem etwas anderen Kontext und fast ein Jahr später mischte

19 Russ. Императорский Александровский университет, schwed. *Kejserliga Alexander-Universitetet i Finland*. Pacius’ Amtsbezeichnung war tatsächlich „Musiklärare“, „Musiklehrer“; seine Aufgaben entsprachen denen des sog. Akademischen Musikdirektors. 1966 wurde die Stelle zu einem Lektorat im Institut für Musikwissenschaft verwandelt (siehe Mäkelä 2017: 337–338).

20 „Det är tysk konst, icke en konst uppsprungen ur vårt eget lands sköte, hvaröfver vi yfvas, det är allt lånta rätter hvaraf vi frossa.“

sich *Helsingfors Tidningar* am 19. Januar 1853 in die Polemik ein und nahm wie folgt Stellung (o.A. 1853: 19):

Åbo Tidningar berichtet, dass ‚eine ‚wahrhaft‘ einheimische Oper (Szenen aus Kankas bei Åbo) bis zum Frühjahr hier (in Åbo) fertig sein sollte; drei bis vier Nummern, zusammen mit der Ouvertüre, sind bereits komponiert‘. Laut Å. T. ist es noch ein Geheimnis. Wir wissen wenig von diesem Geheimnis, und wer uns auch nur ein wenig kennt, weiß gewiss, dass niemand wärmer als wir jeder Unternehmung Erfolg wünscht, die versucht, den Weg für schöne und edle Kunst in unserem kühlen Land zu bereiten. Aber verzeihen Sie uns, wenn wir ein wenig Abrechnung mit dem kleinen geheimnisvollen Wort ‚wahrhaft einheimisch‘ halten. Was ist wahrhaft einheimisch? Etwa die Musik in ihrer modernen Form, die wir von Deutschen und Italienern gelernt haben? Etwa die technische Struktur der Oper, die wir von denselben Leuten und von den Franzosen gelernt haben? Etwa die Sprache eines schwedischen Textes? Etwa die eingebürgerte, ursprünglich brabantische Familie Horn zu Kankas? Etwa wir selbst, die schreiben und komponieren, die spielen und singen, die zuhören und urteilen? Fließt nicht ein Tropfen fremdes Blut in unseren Adern? Etwa der Stoff des Anzugs? Etwa die Markierung am Bug? Etwa die ganze künstlerische und technische Struktur, die man ein großes Musikwerk nennt? Nein, meine geschätzten Männer und Kollegen, wenn Sie das radikal Einheimische suchen wollen, gehen Sie weit, sehr tief hinein in unsere Wälder; glauben Sie nicht einmal der Singdrossel, – sie ist mit dem Frühling aus dem Süden gekommen; glauben Sie nicht einmal der Kiefer, ihr Samen mag vom Wind aus der Ferne getragen worden sein; nicht einmal dem Felsen in den Tiefen des Waldes, er mag mit uralten Flüssen dorthin gerollt sein. Und glaubt am allerwenigsten den Arbeiten der Bildung; sie sind alle auf den Flügeln der Jahrhunderte von weither geflogen; denn ‚barbarisch war einst alles Vaterländische‘. Wenn Sie also von einer ‚wahrhaft einheimischen‘ Oper sprechen, so erweisen Sie uns die Güte und sagen Sie, worin dieses wahrhaft Einheimische besteht, und tun Sie manch einem geistreichen und guten Werk nicht das Missfallen,

es mit einem Hyperpatriotismus zu vergolden, den es nicht braucht und der uns anderen Nationen gegenüber nur lächerlich macht.²¹

Die Haltung, die in dieser Analyse sehr deutlich zum Ausdruck kommt, war sowohl Topelius d.J. als auch Pacius eigen; im Falle der konkreten Zeilen ist Topelius' Feder stilistisch erkennbar – schließlich gab er *Helsingfors Tidningar* heraus.²² Die kulturell liberale Haltung teilten die prominentesten Figuren der nächsten Generationen (beispielsweise Sibelius)²³ bereits nicht mehr, und auch heute ist sie umstritten.²⁴

21 Åbo Tidningar omtala, att ”en ”verkliggen” inhemsk opera (scenen från Kankas nära Åbo) torde här (i Åbo) blifwa färdig till våren; 3 à 4 numror, jemte Ouvertyren, äro redan komponerade”. Det är tillsvidare en hemlighet, menar Å. T. Wi känna litet till den hemligheten, och den som aldrig så litet känner oß, wet wäl, att ingen warmare än wi önska framgång åt alla företag, som söka att bana väg för en skön och ädel konst i vårt kulna land. Men förlåt, att wi anställa en liten räfst med det lilla mystiska ordet ”verkliggen inhemskt”. Hwad är verkliggen inhemskt? Månne musiken i deß moderna gestalt, hwilken wi lärt af Tyskar och Italienare? Månne operans tekniska byggnad, hwilken wi lärt af samma folk och af Fransmännen? Månne språket i en swensk text? Månne den naturaliserade, ursprungligen brabantiska familjen Horn till Kankas? Månne wi sjelwa, som skrifwa och komponera, som spela och sjunga, som åhöra och bedöma? Rinner i våra ådror ingen droppe utländskt blod? Månne tyget till kostymen? Månne taglet till stråken? Månne hela den artistiska och tekniska byggnad, som man kallar ett stort musikverk? Nej, wärdaste män och kollega, will ni söka det radikalt inhemska, så gå långt, mycket långt in i våra skogar; tro icke ens talltrasken, – han har kommit med våren från södern; tro icke ens furan, hennes frö har måhända förts med winden långtifrån; icke ens klippan i skogens djup, hon har måhända rullat dit med forntida floder. Och tro allraminst bildningens verk; de hafwa alla på århundradens wingar flugit till oß från fjerran land; ty ”barbariskt war engång allt fosterländskt”. Derföre, når ni talar om en ”verkliggen inhemsk” opera, så wisa oß godheten och säg hwart detta verkliggen inhemska består, och gör icke ett måhända wackert och godt verk den stopra otjensten att förgylla det med en hyperpatriotism, som det icke behöfwer och som för andra nationer enbart gör oß löjliga.

22 Siehe auch Mäkelä 2014a, insbesondere zu *Kung Karls Jagd* (1852) als Kulmination der Haltung.

23 Zu seiner respektlosen Äußerung in einem Brief vom 27.1.1891 an Aino Järnefelt siehe Mäkelä (2014a: 278). Sibelius hörte bei Pacius „Reminiszenzen aus Opern, italienischen und deutschen“, keinen „finnischen Schlag“.

24 An dieser Stelle möchte der Autor lediglich pauschal auf die Rolle des Nationalen und Nationalistischen als politische und populistische Kategorien in Finnland verweisen und auf konkrete Benennung von Parteien sowie auf weitere Differenzierung verzichten.

Neben der patriotischen Runeberg-Hymne und der Topelius-Oper *Kung Karls Jagd* kennen und schätzen Fachleute auch Pacius' Oper *Pricessan av Cypern* (1860), ebenfalls zu Topelius' Text, und *Die Loreley* (1887), die Pacius zu einem Libretto von Franz Emanuel Geibel (1847) schrieb. Nach seiner Pensionierung hatte Pacius seine alte Heimat Deutschland fest im Blick. Er verbrachte dort viel Zeit, verhandelte über Aufführungen und träumte von Erfolgen. In welchem Maße Pacius das Geibel'sche Ethos sympathisch fand, ist unklar.²⁵ Jedenfalls war Geibel in den 1880er-Jahren in Deutschland populär, und die letzten zwei Zeilen seines Gedichts *Deutschlands Beruf* (1861) beleuchten bis heute eine Facette der deutschen Kultur: „Und es mag am deutschen Wesen | einmal noch die Welt genesen.“ Obwohl Pacius' „deutsche“ Art zu komponieren kritisiert wurde, blieb der Vorwurf aus, er habe sich Geibels missionarische Haltung angeeignet, um in Finnland das „deutsche Wesen“ bewusst zu vermehren.

Dass das Schwedische für Pacius künstlerisch wichtiger als die finnische Sprache war, zeigen seine Runeberg-, Topelius- und Lille-Vertonungen, von seinem privaten Umfeld als Nina Lucia Martins (1817–1907) Ehemann einmal abgesehen. Zu Hause sprach man bei Pacius allerdings eher Deutsch.²⁶ Alles in allem trug er dazu bei, dass das Schwedische oder, längerfristig, gar das Russische über die Sprachkultur der Region nicht zunehmend und alternativlos dominieren konnten. Er war eine der wichtigsten Persönlichkeiten – zumal unter den Einwanderern –, die die soziokulturelle Rolle der deutschen Sprache und deutscher Kulturvorbilder in Finnland stabilisierten; doch dies geschah ohne missionarische Motive und frei von Chauvinismus.

2. Die Politisierung der Sprachen

Während in Finnland den west- und mitteleuropäischen Normen entsprechend komponiert und musiziert wurde, war die Vielfalt der gesprochenen und geschriebenen Sprachen typisch für das Helsinki des 19. Jahrhunderts – ähnlich wie für St. Petersburg (fi. Pietari) und Wiburg (fi. Viipuri) sowie für

25 Im Falle von Geibel ist es nicht einfach, die konservative und kritische Rezeption auseinanderzuhalten (vgl. jedoch Schlösser 2018).

26 Dieser Eindruck entsteht, wenn man die Familienkorrespondenzen liest. Pacius sprach Plattdeutsch, was dem Schwedischen nah verwandt ist (vgl. Dokumente in Mäkelä 2014a und im Archiv der *Svenska litteratursällskapet i Finland*).

viele andere Hafenstädte.²⁷ Die multilinguale Vielfalt prägte das Milieu, in dem sich das Finnische als Gesellschafts-, Bildungs- und Diskurssprache beziehungsweise als Grundlage eigenständiger Begriffsbildungen entwickelte (für Viipuri siehe Rähä/Einonen/Paavolainen 2019). Unklar ist, wie sich die finnische Sprache in einem geographisch, lingual und kulturell abgeschiedenen Milieu entwickelt hätte. Sucht man nach einer Erklärung für den weltweiten Respekt für die finnländische Moderne in vielen Bereichen des Lebens (Künste, Wissenschaften, Handwerk, Demokratie usw.),²⁸ bietet sich die Multikulturalität der Gründerzeit – in Verbindung mit dem dichten Netzwerk unter Einbindung von Profis verschiedenster Art insbesondere im engen Hauptstadt milieu von Helsinki – als Antwort an.

Stabil und ausgeglichen war die Lage keineswegs, und es ist schwer, den Anteil einzelner Sprachen in der Gesprächskultur jener Zeit zu bestimmen. Von einer linear zunehmenden Präsenz des Finnischen – zumal auf allen Ebenen der Gesellschaft – darf man nicht ausgehen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts scheint es einen ungezwungen gemischten Umgang mit den Sprachen und Stilen gegeben zu haben, bevor sich die Fronten festigten.

Für die schwedischsprachigen Salons gab es vor den 1890er-Jahren keine finnische Alternative, während man sich über Weltanschauungen, Wissenschaft und Wirtschaft sogar auf Deutsch unterhalten konnte. Das akademisch und künstlerisch anspruchsvolle finnischsprachige Milieu keimte in dieser Zeit erst auf – sogar in Kompositionen von Pacius, vornehmlich zu Lönnrots Sammlung lyrischer Volkslieder *Kanteletar* (1840) und den Melodien in deren Notenbeilage.²⁹ Lönnrots Werk gehörte in der Tat zu den wichtigsten Auslö-

27 Zumindest Finnisch, Schwedisch und Russisch hörte man auch in Städten wie Hämeenlinna (schwed. Tavastehus).

28 Die Rezeption von Gallen-Kallela, Eliel Saarinen und Sibelius ist in der Tat sensationell, zumal im Vergleich zur Präsenz anderer, ähnlich kleiner Länder. Die Idee von „ex septentrione lux“ („aus dem Norden kommt das Licht“; Wiwjorra 2002) paraphrasiert Becker 2002.

29 Die Notenbeilage gab es separat; sogar zum Exemplar in der Bibliothek von Suomalaisen Kirjallisuuden Seura wurde sie nachträglich hinzugefügt.

sen einer weit verbreiteten und nachhaltigen Begeisterung für die finnischsprachige Kultur. Seine Bekanntheit überschattete die Leistungen seiner älteren Kollegen.³⁰

In diesem Zusammenhang ist ein Artikel von Gustaf Erik Eurén als frühe Quelle ernst zu nehmen. Der gelehrte und landesweit aktive Herausgeber der Zeitung *Hämäläinen* (ersch. 1858 bis 1901) beklagte in der Pilotausgabe vom 3. September 1858 die ausgerechnet „in der allerletzten Zeit“ (fi. *wiimisinä aikoina*) zugenommene Schwedischsprachigkeit unter den Kaufleuten, die früher mehrheitlich „durch und durch finnisch“ (fi. *umpisuomalainen*) gewesen seien, sich aber nun sprachlich angepasst hätten (o.A. [Eurén] 1858). Außerdem behauptet Eurén, dass selbst „der schlechteste Bewerber aus Schweden“ (fi. *Ruotsista tullut renttuherrakin*) für eine Beamtenkarriere formal qualifiziert sei, obwohl man bei der Arbeit Finnisch benötigte.³¹ Eurén bedauert, dass „durch und durch finnischsprachige Eltern“ (fi. *umpisuomalaiset vanhemmat*) ihre Kinder nicht mehr finnisch ausbilden ließen, sondern schwedisch. Engagiert erläutert Eurén den Entwicklungsstand des Finnischen im Alltag und jene Probleme, die ihm 1858 wichtig erschienen – etwa die Angemessenheit von finnischen Neologismen anstelle von Begriffen mit fremder Herkunft in der öffentlichen Debatte.

In den 1830er- und 1840er-Jahren verdichteten sich die Bemühungen, die finnische Sprache als regionale Besonderheit im Diskurs hervorzuheben.³² Den Wenigsten ging es wohl um die Pflege der eigenen Muttersprache, son-

30 Die Musik betreffend vgl. Carl (Kaarle) Axel (Aksel) Gottlund, Herausgeber der in Stockholm 1828 erschienenen *Suomalaisia Paimen-Soittoja: Kantelella ja Sarvella Soitettavia* (Finnische Hirtenlieder: Mit Kantele und Horn zu spielen’).

31 Erst das Grundgesetz (fi. *perustuslaki*) von 1919 (§ 17) legte fest, dass alle Amtspersonen gute Finnisch- und Schwedischkenntnisse nachweisen müssen.

32 Beispielsweise in der *Suomalaisen Kirjallisuuden Seura* (Finnische Literaturgesellschaft, gegründet 1831) und in der Zeitung *Suometar* (1847–1866).

dern um eine kulturelle Regionalspezifität. In den 1880er-Jahren setzte die Verteidigung der schwedischen Sprache und Kultur ein³³ und die Segmentierung nahm zu.³⁴

Die verhärteten Positionen Einzelner korrelierten zwar nicht immer mit deren jeweiliger Herkunft, und auch Mitglieder alter schwedischsprachiger Familien sowie Eingewanderte verteidigten das Finnische als eine regional-spezifische Alternative. Für Pacius gab es kein Narrativ, dem er hätte folgen können – in einem sozialen System,³⁵ in dem der charakteristische Satz geprägt wurde: „Wir sind keine Schweden, Russen wollen wir nicht werden, also lasst uns Finnen sein.“³⁶ Der Spruch war typisch für die Jahre der zunehmenden Kategorisierung, die einer kulturpolitisch konsequenteren Segmentierung vorausgingen.

In der Debatte ging es u.a. darum, ob die in Finnland faktisch vorhandene Vielfalt mehrere (Sub-)Nationen und isolierte, parallele Sprachkulturen legitimierte, und ob es denkbar wäre, von einer Nation mit zwei gleichwertigen Sprachkulturen auszugehen, die sich gegenseitig beeinflussen und voneinander nicht zu trennen sind. Immer mehr einflussreiche Individuen verneinten diese Fragen. Pacius dürfte erkannt haben, dass die Jahre der das kulturelle Feld prägenden Multilingualität vorbei waren. Insbesondere das Deutsch-Sein und letztlich auch sein gemischt-europäischer Komponierstil stellten im Hel-

33 *Svenska folkskolans vänner* (Freunde der schwed. Volkshochschule, 1882–), *Svenska litteratursällskapet i Finland* (Schwed. Literaturgesellschaft in Finnland, 1885–), *Svenska folkpartiet* (Schwed. Volkspartei, 1906–), *Hanken Svenska handelshögskolan* (Schwed. Handelshochschule, 1909–) und *Åbo Akademi* (eine neue Hochschule in Turku, 1918–) wurden gegründet. Die Namensgebung betreffend ist die Verwechslungsgefahr mit *Kungliga Akademien i Åbo* (der Königl. Akademie zu Turku, gegr. 1640) womöglich gewollt.

34 Bemerkenswert ist die Tendenz zur lingualen Separation der studentischen „Nationen“: Von der *Natio Viburgenses* (1653) etwa trennten sich schwedischsprachige Studierende und gründeten 1924 *Östra Finlands Nation*. Die überregional-lateinische Tradition wurde durch die schwedischsprachige Identität ersetzt.

35 Der Begriff Narrativ wird hier nicht als Modewort, sondern mit dem Verweis auf den Ursprung eingesetzt; vgl. Lyotard 1979.

36 „Svenskar äro vi inte längre, ryssar vilja vi inte bli, låt oss alltså bli finnar.“ Oder: „Svenskar äro vi icke, ryssar vilja vi icke bli, låt oss vara finnar.“ Vgl. Marjanen 2020. Nachweisbare Varianten dieses Gedankens, für dessen Urheber A.I. Arwidsson wohl irrtümlich gehalten wurde, stammen von J.V. Snellman (Tarkiainen 1998) und von Yrjö Sakari Yrjö-Koskinen („Y.K.“ 1860: 159).

sinki des fortgeschrittenen 19. Jahrhunderts keine zukunftssträchtigen Alternativen mehr dar. Der Kulturkampf sollte in Finnland zwischen Finnisch und Schwedisch entschieden werden – das andere wurde abgewertet. Dass das Zeitgemäß-Originelle nur möglich ist, wenn auf das Gelernte und Etablierte teilweise verzichtet würde,³⁷ dem widersprach Pacius' Curriculum. Er hatte gelernt, das künstlerische Erbe zu bewahren, nicht abzulehnen; er war dazu ausgebildet worden, zu integrieren, nicht zu segregieren.

Auch die Sprachgelehrten der Pacius-Generation und davor beschäftigten sich mit der finnischen Grammatik, erst nachdem sie die gängigen anderen, alten und neuen Sprachen gelernt hatten. Wie Runeberg und Topelius d.J. assoziierten viele von ihnen und sicherlich auch Pacius den finnländischen Norden³⁸ mit der antiken Überlieferung und mit dem Humanismus. Pacius' und Topelius' Oper *Pricessan av Cypern* (1860) ist ohne die Kenntnis von Hyperborea nicht verständlich.³⁹ Also war Pacius mit seiner integralen Haltung immerhin nicht allein: Die Strategie der kulturhistorisch komplex denkenden Menschen, die Probleme mit dem zunehmenden finnisch-schwedischen Dualismus hatten, veranschaulichte 1872 beispielsweise die erste Ausgabe von Julius Krohns⁴⁰ *Suomen Kuvalehti* in ihrer illustrierten Titelei (siehe Abbildung 1), die das Regionale – mit einer finnischen Zither (*kantele*) – und eine antike Szene vereint: Die Nymphe Flora hält in der linken Hand einen Kranz und segnet mit der rechten die dichtende Finnin. Doch auch Krohn musste sich für eine „einheimische“ Sprache entscheiden, um ein solch zukunftssträchtiges Projekt wie *Suomen Kuvalehti* initiieren zu können.

37 Das demonstrierten die Erfolge des volkstümlich-modernistischen „Mächtigen Häufleins“ (Моручая кучка) in Russland seit den 1860er-Jahren – als Gegenposition zum Paneuropäertum von Glinka und Tschaikowski.

38 Zu dieser Kategorie und deren Rezeption vgl. Mäkelä 2014b etc.

39 Zur zeitgenössischen Deutung siehe Meyer 1890.

40 Zur Bedeutung der Familie Krohn bzw. ab 1927 auch Kurki-Suonio im Musikleben (Ilmari, Felix, Erkki u.a.), in der finnischen Folklore- und Sprachforschung (Kaarle und Julius) sowie auch in der russischen Medizin (August David) und im russischen Brauereiwesen (Abraham) (siehe hierzu Mäkelä 2013 und 2017), bis hin zum Finnischen Staatspräsidenten Alexander Stubb (siehe o.A. o.D).



Abbildung 1. *Suomen Kuvalehti* 1 (0), Dezember 1872: 1

Das bekannteste und womöglich auch wichtigste Beispiel für die multilinguale und über die verbale Sprachkultur hinaus einflussreiche, transmediale Urbanität⁴¹ in Helsinki, wo sich alle Kulturschaffenden ohnehin kannten, förderte Elisabeth Järnefelt, geb. Clodt von Jürgensburg. Zuerst in Kuopio und schließlich in Helsinki wirkte diese sprach- und literaturgeschichtlich prominente Salon-Gastgeberin in der Zeit nach Runeberg, Topelius und Pacius.⁴² Ungeachtet der sprachlich-literarischen Basis ihrer Interessen stellte sie für Maler*innen und Musiker*innen Denk- und Diskussionsräume zur Verfügung. Die Multimedialität erlaubte es, von den dualistischen Debatten abzulenken. Auch noch um 1920 gab es in Helsinki den Rahmen für einen gemischten Diskurs, in dem die offenen Kunst- und Sprachsysteme miteinander interagierten. Ilja Repins

41 Der Begriff hilft, die Vielfalt, die komplexe Zusammenspiele von Faktoren sowie die Varianz innerhalb einer nur scheinbar homogenen Gruppe zu analysieren (vgl. Lääteenmäki/Selin 2024.)

42 Sie wuchs in St. Petersburg deutschsprachig auf und lernte Französisch und Russisch. In Helsinki lehnte sie Schwedisch ab. Mit Unterstützung ihres einflussreichen Ehemanns Alexander Järnefelt wurde sie Schutzpatronin der finnischen Bildungs- und Kunstsprache – womöglich auch, um die Trennung des finnländischen Bildungsbürgertums vom schwedischen Reich zu beschleunigen, was ja den Interessen des St. Petersburger Hofes entsprach. Zu dem Problemkreis siehe Lindgren/Lindgren 2006.

Monumentalgemälde, inspiriert von einer Festivität,⁴³ illustriert die fiktive Zusammenkunft „berühmter Männer“ und einiger Frauen – eine multikulturelle, multimediale und multiprofessionelle Translationsplattform mit aktiven und passiven Elementen – in einem aus heutiger Sicht kleinstädtisch wirkenden, aber dennoch urban-modernen Setting.

Unter etwas anderen Umständen hätte Pacius natürlich auch eindeutiger schwedischsprachig werden können, doch das deutschsprachige Milieu hatte sich auch privat gefestigt, als die Mutter Maria Margaretha (geb. Schumacher, 1781–1854)⁴⁴ sowie die jüngeren Brüder August (1810–1867) und Eduard (1815–1846) nach dem Tod des Vaters im Jahr 1840 und dem Stadtbrand von Hamburg (1842) nach Helsinki übersiedelten. Während Pacius selbst kein Wirtschaftsflüchtling war, profitierte seine Hamburger Familie nach der Zerstörung der Heimat von den Verhältnissen in der neuen Hauptstadt Finnlands. Vor diesem Hintergrund der fortwährenden deutschsprachigen Sozialisierung mag es zwar nicht überraschen, dass Pacius in Helsinki Studentenlieder und andere Werke zu deutschen Texten schrieb, doch sein Hauptanliegen war in vielen Fällen die Verbreitung dieser Stücke in Deutschland. Insbesondere Projekte der späteren Jahre haben gar keinen Bezug zu Finnland, so etwa die *20 Kinderlieder nach Zeichnungen von Oskar Pletsch* (um 1880) und *Die Loreley* (1887).

Dennoch wirkt es unfair, dass Martin Wegelius 1893 keine im engeren Sinne finnländische oder finnische Musikgeschichte „erkennen“ konnte, über die er im Zuge seiner Übersicht über die „abendländische Musikgeschichte seit Beginn des Christentums bis in unsere Tage“ hätte berichten müssen; Wegelius meinte ausdrücklich, man müsse Musikgeschichte zuerst „machen“ (Wegelius 1893: 584). In Wegelius’ Augen und im Rahmen der Debatten um 1890 dürfte insbesondere Pacius als Zelebrität der finnländischen Musikgeschichte schon allein deshalb chancenlos gewesen sein, weil er Einwanderer war. In Finnland geborene Komponisten wie Erik Tulindberg, Bernhard Cru-sell sowie Robert Kajanus, der 1881 seine *Finnische Rhapsodie* Nr. 1 komponiert hatte und 1885 mit der sinfonischen Dichtung *Aino* (einem *Kalevala*-Su-

43 Bekannt als „Finnlands berühmte Männer“ von 1920–1927; Sammlungen des Ateenium, Helsinki.

44 Die Mutter teilt ihre Grabstätte mit Fredrik und Nina, wovon ihr deutschsprachiger Grabstein in Hietaniemi hautausmaa (zentraler Friedhof in Helsinki) zeugt.

jet) 1885 aufgefallen war, hielt Wegelius wiederum für zu unwichtig. Dass Sibelius 1891 seine sinfonische Kantate *Kullervo* nach Lönnrots *Kalevala* vorgelegt hatte, scheint Wegelius als Meilenstein der Musikgeschichte ebenfalls unterschätzt zu haben – oder er war sogar davon irritiert, dass sich sein ehemaliger Schüler trotz schwedischsprachiger Eltern und Großeltern nach nur zwei Jahren im Ausland als Vertreter der finnischen Sprache und Kultur instrumentalisieren ließ.

3. Die *Kanteletar*-Vertonungen

Auch wenn der schwedischsprachige und schwedophile⁴⁵ Wagnerianer Wegelius es in seinen *Hufvuddragen af den vesterländska musikens historia* 1893 nicht zu würdigen wusste, ging Pacius verdienstvoll mit der schwedischsprachigen Lyrik um. Seine Kunstfertigkeit als Textvertoner dürfte auch den Geschmack der in erster Linie finnischsprachig arbeitenden Literat*innen beeinflusst haben, die ohnehin ausnahmslos mehr oder minder zwei- oder mehrsprachig waren. Zentral ist die Frage nach Pacius' Rolle in Bezug auf die Überlappungszonen und -formen der Sprachmilieus.⁴⁶

Wie unreflektiert die Wechselwirkungen zwischen den Sprachen und der Musik⁴⁷ behandelt werden können, demonstriert John Rosas 1959 in der kommentierten Ausgabe von Pacius' Chorwerken (Rosas 1959). Rosas präsentiert finnische Übersetzungen von „V. Arti“ alias Kaarlo Väinö Valve (1885–1963), ohne auf die Frage einzugehen, wann diese entstanden, ob oder seit wann sie gängig waren beziehungsweise ob V. Artis Übersetzungen andere vorausgingen. V. Arti kann die Übersetzungen frühestens um 1910, wenn nicht sogar

45 In der finnischen Literatur zu dieser Zeit wird zwischen svekomanen und fenno-manen Parteien unterschieden; vgl. Tømmila 1989.

46 2023 konnte man den multi- oder bilingualen Alltag in Helsinki mit umgekehrten Vorzeichen beobachten, als in *Svenska teatern* Alfred Backas *Miksi svenska?* ‚Warum Schwedisch?‘ am 17.11.2023 uraufgeführt wurde. Sich fruchtbar kreuzende Sprachkulturen, nahezu auf Augenhöhe, gibt es heute nicht nur in Indien. In Tel Aviv etwa wird das Hebräische traditionell durch arabische und englische, zunehmend aber auch durch russische Elemente ergänzt. Die Konsequenzen für die Sprachentwicklung und die Literatur werden voraussichtlich erhebliche sein. Ein aktuelles Beispiel für das Interesse für Multilingualität ist Kaija Saariahos Oper *Innocence* (2021) zu einem Text von Sofi Oksanen, den Aleksi Barrière zu einem mehrsprachigen Libretto verwandelte.

47 Zu musikhistorischen Konsequenzen vgl. Mäkelä (2004: 59–66).

erst als Auftragswerk für Rosas' Ausgabe, verfasst haben. Die frühere, ebenfalls kommentierte Ausgabe von Otto Andersson enthält Pacius' Männerquartette jeweils nur in der Originalsprache (Andersson 1937) – davon auf Finnisch (als Nr. 52–57) sechs Arrangements von traditionellen finnischen Liedern, mit zwei Ausnahmen zu Texten aus Lönnrots *Kanteletar*:

- Nr. 52: Verinen poika (Velisurmaaja/Mistäs tulet, kustas tulet?); Kanteletar I.XV,⁴⁸
- Nr. 53: Folkvisa (Laulu kanteletta soittavalle tytölle: Tuopa tyttö kaunis tyttö kanteletta soittaa),⁴⁹
- Nr. 54: Kreivin sylissä istunut (Minä seisoin korkialla vuorella); Kanteletar I.IX,⁵⁰
- Nr. 55: Turvaton (Onneton olin minä ollessani); Kanteletar I.XXIV,⁵¹
- Nr. 56: Folkvisa (Rannalla itkijä [itkejä]/Läksin minä kesäyönä käymään); [Kanteletar],⁵²
- Nr. 57: Fantasi över ett finskt tema (Minun kultain [kultani] kaunis on, sen suu kuin auran kukka).⁵³

Andersson gibt es zwar nicht an, aber auch die „Volksweise“ *Rannalla itkijä* (oft auch *itkejä*) stammt aus *Kanteletar* und zählt dort, genauso wie alle anderen, zu den so genannten „Uudempia lauluja“, ‚Neuere Lieder‘, wo es unter Nr. 19 verzeichnet ist. Die Trennung zwischen „Uudempia lauluja“ und den archaischen, aus Lönnrots Sicht wertvolleren älteren, die keine Anzeichen von brillanter Verselbständigung der Melodik im süd- und westeuropäischen Stil der Zeit aufweisen, etablierte bereits die Ausgabe von 1840. Pacius vertonte

48 ‚Blutiger Junge‘ oder ‚Brudermörder‘; *Uudempia lauluja* Nr. 4. Anderssons Nummerierung der *Kanteletar*-Eingänge (hier „I.XV“) wirkt rätselhaft.

49 ‚Ein Gesang für das Mädchen, das Kantele spielt‘ oder ‚Das ist doch ein schönes Mädchen, das Kantele spielt‘.

50 ‚Gesessen auf dem Schoß des Grafen‘ oder ‚Ich stand auf hohem Berg‘. *Uudempia lauluja* Nr. 1.

51 ‚Schutzlos‘ oder ‚Unglücklich war ich gewesen‘. *Uudempia lauluja* Nr. 10.

52 ‚Wer am Strand weint‘ oder ‚Ging ich in einer Sommernacht zu Besuch‘.

53 ‚Eine Fantasie über ein finnisches Thema‘ oder ‚Mein Schatz ist schön, mit einem Mund wie eine Blume von Aura‘. Erstmalig erschienen als Nr. 27 in Reinholm 1849. Diese Publikation enthält auch Salon-Bearbeitungen von *Rannalla itkijä* sowie von *Turvaton* und *Kreivin sylissä istunut*.

nur aus Lönnrots Sicht effektvollere „neuere Gesänge“, keine von Lönnrot als archaisch-finnisch bezeichneten „Runotöne“ (fi. *Runonuotteja*); siehe Abbildungen 2a und 2b). Andersson ignorierte diese Unterscheidung. Entweder teilte er Lönnrots Meinung nicht, oder der mögliche Mehrwert der archaisch-finnischen Runogesänge interessierte ihn, den Kulturwissenschaftler und langjährigen Rektor der Åbo Akademie, nicht. Womöglich war er nicht einmal in der Lage, über die gegenseitige Passfähigkeit der Melodien und der Gedichte zu urteilen. Jedenfalls scheinen die „neuere“ Lieder nicht immer die Eigenarten der finnischen Sprache zu berücksichtigen; womöglich entstanden deren finnischen Texte nachträglich zu bestehenden Melodien.



Abbildung 2. Elias Lönnrot: *Kanteletar* (Anhang): a („neuere Lieder“, Nr. 1–3) und b (archaische „Runotöne“, Nr. 1–8)

Dass die aus Lönnrots Sicht „neuere“ Folklore-Manifestationen einem Musiker wie Pacius musikalisch bekömmlicher waren, ist plausibel. Die von ihm gewählten Melodien vermitteln zwischen einer radikaleren Art des finnischen Sprechgesangs und einem gesamteuropäischen Ideal der klassizistischen

Volkstümlichkeit im Dienste der Zivilisation. Durch seine Wahl ließ Pacius jedenfalls Spielraum für die kommenden Generationen – insbesondere für Sibelius, der 1892 in *Kullervo* auf Impulse aus dem von Lönnerrot geschätzten, vermeintlich archaischen Material zurückgriff.

Pacius' Handwerk lässt sich mit *Fantasi* über *Minun kultain kaunis on* demonstrieren. Diese Bearbeitung vertritt den quasi nicht-finnischen Umgang mit der finnischen Überlieferung. Gleichwohl wird deutlich, wie Pacius Tendenzen vorwegnahm, die im 20. und 21. Jahrhundert das Finnische prägen sollten. *Minun kultain kaunis on* ist in Lönnerrots Terminologie eine „Volksweise“, keine „Runonuotti“, und die Melodien der „Volksweisen“ dürften importiert worden sein. Das veranschaulicht eine Notiz zur „Folkvisa“ *Laulu kan-teletta soittavalle tytölle (Tuopa tyttö kaunis tyttö)*, die am 5. Februar 1820 in *Turun Wiikko-Sanomien* erschien; die Rechtschreibung und Grammatik des Beitrags demonstrieren die frühneufinnische Phase der finnischen Sprachgeschichte (o.A. [von Becker] 1820):

Dieses Lied, das mir Major und Ritter J. H. Lemke aus Stockholm geschickt hat, soll vom Propst und Ritter Nils Agander (†) aus Kuopio stammen. In Savolax wird es zum selben Ton gesungen, wie die jungen Frauen in Savo das schwedische Lied ‚In düsterer Einsamkeit gehe ich allein‘ usw. singen.^{54, 55}

Da Pacius vorgefundene Melodien arrangierte, musste er – anders als zwei Generationen nach ihm Sibelius – über den melodischen Umgang mit finnischen Texten nicht nachdenken. Es stellt sich die Frage – als musikästhetische Reaktion auf die Suche nach dem Einfluss von Musik auf Wortsprachen –, ob sich seine Art zu komponieren nach der Auseinandersetzung mit den finnischen Melodien und Texten änderte. Begründete Aussagen sind nicht möglich, zumal die Entstehungszeit der Projekte im Dunkeln liegt. Zuverlässige Datierungen gelingen auch Andersson (1937 und 1942) und Rosas (1949 und 1959) nicht.

54 Tämä laulu, jonka minulle on lähettänyt Tukholmista Majuri ja Ritari Joh[ann]. Henr[ik]. Lemke, sanotaan olevan Kuopion entisen Kirkkoherran, Rovastin ja Ritariin Nils Agander vainajan tekemä. Se lauletaan Savolaisilta samalla tuonilla, jolla muutamat Savon Mamselit laulaavat näin alkavata Ruotinkieleistä veisua: I dyster enslighet jag ensam går – ja niin eespäin.

55 Ein Lied mit diesem Text konnte nicht identifiziert werden.

Kanteletar erschien erst 1840 – mit einer von Lönnrot gestalteten, schlichten Notenbeilage, sodass Pacius' erste Jahre in Helsinki als Entstehungszeitraum ausgeschlossen sind.⁵⁶ Die Tendenz in der älteren Pacius-Literatur, Lönnrots *Kanteletar*-Arbeiten möglichst früh zu datieren, ist grundlos, wenn nicht sogar tendenziös. Im Zusammenhang mit der Erstellung der Notenbeilage zu *Kanteletar* nannte sich Lönnrot übrigens selbstironisch einen „musicus“. Er gab die Beilage mit Hilfe von Fredrik A. Ehrström heraus, nachdem er zuerst an Pacius gedacht hatte (vgl. Laitinen 2002). Ob Lönnrot alle Melodien selbst sammelte, ist nicht sicher; 1840 hätte er sie auch aus der studentischen Gesangspraxis entnehmen können.⁵⁷

Im Beiheft zur CD-Aufnahme der Akademiska Sångföreningen ‚Akademische Gesangsvereinigung‘ unter Henrik Wikström, *Pacius. Hymn to Finland* von 2009 – anlässlich des 200. Geburtstagsjubiläums – werden vier Arrangements auf die Jahre 1835–1840 datiert, eines auf „circa 1841“ (*Minun kultani kaunis on*) und nur eines (*Rannalla itkijä*) auf „spätestens 1848“ (Dahlström 2009a). Auf welcher Quellen- oder Deutungsbasis das geschieht, ist unklar. Der Autor des Textes in der Broschüre ist Fabian Dahlström. Auch in *Pacius och körsången/Pacius ja kuorolaulu* ‚Pacius und der Chorgesang‘ (Dahlström 2009b: 102) vermutet er, dass die *Fantasi över ett finskt tema* beziehungsweise *Minun kultain [kultani] kaunis on* bereits 1837 in Pacius' Bearbeitung gesungen wurde; im CD-Beiheft datiert Dahlström jene Bearbeitung kommentarlos auf „circa 1841“. Allerdings würde Pacius zur europäischen Avantgarde zählen, hätte er seine *Fantasi* 1841 komponiert (siehe Abbildung 3). Die von Dahlström zitierte Quelle bedeutet wohl vielmehr, dass ein „finnisches Volkslied“ von einigen Studierenden spontan vorgesungen wurde, in welcher Bearbeitung auch immer, womöglich sogar einstimmig oder mit improvisierten Harmonien. Vor 1840 können zumindest die *Kanteletar*-Lieder von Pacius wohl kaum geschrieben worden sein, es sei denn, man hätte sie anlässlich des Erscheinens der Sammlung von Lönnrot aufgeführt.⁵⁸ Auch dann wäre die angegebene Zeitspanne von 1835 bis 1840 unmöglich.

56 Die deutsche Nachdichtung von Hermann Paul erschien 1882.

57 Zu Problemen der Datierung siehe Laitinen (2003: 124 et passim).

58 Die Gedichte, die Pacius vertonte, erschienen nicht in Lönnrot 1829–1831 oder in früheren Sammlungen traditioneller Lyrik.

Abbildung 3. Otto Andersson (Hrsg.): *Fredrik Pacius' manskvartetter*. Åbo Akademi: Åbo 1937: 116–119, hier 118)

Dahlström erwähnt in seinem Buchbeitrag ein Konzert mit Jenny Lind in Helsinki im Sommer 1843, an dem sich Pacius' Chor mit einer mehrstimmigen Bearbeitung von *Minun kultani kaukana kukkuu* ‚Mein Schatz weilt weit weg‘ (*Kanteletar: Uudempia lauluja* Nr. 7: *Kultani kukkuu kaukana*), vermeintlich in Pacius' Satz, beteiligte (Dahlström 2009a: 105). Der beliebte, einfache Tonsatz⁵⁹ weist allerdings nicht das gehobene handwerkliche Niveau auf, das für Pacius typisch ist (siehe Abbildung 4). Auffällig sind rhythmische Details, die Lönnerots Idee von einer neuen, importierten Liedpraxis zu den Bedingungen der Musik beziehungsweise des Tanzes, weniger der finnischen Sprache legitimieren. Ohne beckmesserisch sein zu wollen, sollte die Vertonung der Wortform *rannassa* ‚am Ufer‘, insbesondere in Relation zu der melodischen Notation von *ruikuttaa* ‚jammern‘ und *kannattaa* ‚tragen‘, betrachtet werden.

Finsk Runa.

The image shows a musical score for a piece titled "Finsk Runa." in 2/4 time. It consists of two systems of music, each with a vocal line and a piano accompaniment. The first system begins with a piano (*p*) dynamic. The lyrics for the first system are: "Mi-nun kul-ta - ni kau-ka - na kuk-kuu; Saiman ran-nal-la rui-kut-taa." The second system begins with a forte (*f*) dynamic. The lyrics for the second system are: "Ei o - le ruuh-ta ran-nas-sa, jo - ka mi-nun kul-ta - ni kan-nat-taa." The piano accompaniment features a steady eighth-note pattern in the right hand and a more complex, syncopated pattern in the left hand.

Abbildung 4. Otto Andersson (Hrsg.): „*Sångbok*“: „*Österbottniska Nationen tillhörig*“ (Åbo: Förlaget Bro 1942: 42)

Solche Beobachtungen reichen nicht zu einer konkreten These über die Autorenschaft. Es ist jedoch unbestritten, dass solche Fehler in jenen Bearbeitungen, die Pacius eindeutig zugeschrieben werden können, generell nicht vor-

59 Auch bekannt als *Finsk runa* ‚finnische Rune‘; vgl. Andersson 1942: VI und 42.

kommen. Auch die Spielerei mit Pausen, Fermaten und Viertelnoten wirkt manieriert und dabei fundamental anders als bei Pacius in den anderen Bearbeitungen finnischer Texte. Pacius konnte gewiss nicht genug Finnisch, um den Sprachrhythmus und die idiomatische Agogik souverän vertonen zu können, aber das kompositorische Handwerk und sein Arbeitsethos betreffend war er in der Lage, sich gebührend zu informieren, während die Vertonung von *Minun kultani kaukana kukkuu* so wirkt, als hätte der unbekannte Tonsetzer keinen Respekt vor der finnischen Sprache gehabt.

Also muss die Entstehungsgeschichte dieser weit verbreiteten Volkslied-Bearbeitung weiterhin als umstritten gelten. Doch Rosas ging fest von Pacius' Autorschaft aus (Rosas 1949: 71–72). Andersson wiederum konstatiert: „[...] ein Tonsatz, der später manchmal unter Pacius' Namen geführt wurde, obwohl er in Pacius' eigenen Manuskripten nirgends zu finden ist [...].“⁶⁰ (Andersson 1942: VI) Quasi als Nachfolger von Andersson und Rosas ignoriert Dahlström aus unerklärlichen Gründen Heikki Laitinens herausragende Dissertation *Matkoja musiikkiin 1800-luvun Suomessa* ‚Reisen in die Musik im Finnland des 19. Jahrhunderts‘ (Laitinen 2003: 132–139).⁶¹ Hinsichtlich der Datierung der *Kanteletar*-Sätze korrigiert Laitinen mit plausiblen Argumenten und präzisen Literaturangaben die Debatte und geht davon aus, dass sämtliche finnische Chorstücke von Pacius nach 1840 entstanden.

Studentische Liedersammlungen zeigen, dass einige finnischesprachige Volkslieder bereits im frühen 19. Jahrhundert in Åbo, im gemischt finnisch- und schwedischsprachigen Milieu, zum universitären Gesangsrepertoire zählten – zumindest *En ole runon sukua* ‚Bin nicht aus dem Stamm der Gedichte‘ und *Äiti minä kerron sull’* ‚Mutter ich erzähle dir‘ (Andersson 1942: X). Die Beschäftigung mit dem Liedgut geschah im Kontext der Erforschung finnischer Traditionen und des Volksguts als Folklore in der alten Akademie von 1643. Im frühen 19. Jahrhundert stellte die finnische Sprachtradition keine Bedrohung der schwedischsprachigen Gesellschaftsstrukturen dar; vielmehr ging es um die Regionalspezifität der (damaligen oder ehemaligen) östlichen Provinzen des

60 [...] ett arrangemang som senare stundom gått under Pacius' namn, ehuru det ingenstädes finnes bland Pacius' egna handskrifter.

61 Vor Laitinen lieferte Rosas (1949) die wichtigste Zusammenfassung mit mehr oder minder überzeugenden Datierungsvorschlägen.

Schwedischen Reiches. In dieser Phase war es sogar möglich, dass das Interesse an der finnischen Volkskultur das schwedische Sprach- und Denkmilieu beeinflusste.

4. Philanthropie und Bildungsmilieu

Durch seine vielfältige Vokalmusik trug Pacius zu den Grundfesten des musikalischen Umgangs mit Sprachen in Finnland bei, zumal er den Einfluss von Franz Schubert et al., der Psalmodie, des evangelisch-lutherischen Choralstils und der traditionellen Musikstile der Region lediglich verstärkte (siehe auch Nikula 2005). Es sieht zwar so aus, als hätte kaum ein Musikstudent oder eine Musikstudentin in Finnland Pacius' Œuvre nach dessen Tod studiert, aber alle profitieren von Pacius' handwerklichem Anspruch, den er sowohl zu Hause, in der Schule, als auch bei Spohr und Hartmann authentisch, im „philanthropischen“ Geist Johann Bernhard Basedows gelernt hatte (Mäkelä 2014a: 76–82) und nach Finnland importierte.

Dass aus Finnland ein Land der anspruchsvollen Bildungsgerechtigkeit wurde, war nicht zuletzt sein Verdienst. Nach seiner Pensionierung, als er seine Erfolge in Deutschland suchte, ignorierte er die Aufgabe, die ihm eigentlich zustand: das erste finnländische Konservatorium zu gründen. Das tat ausgerechnet Wegelius 1882 auf demselben Fundament, auf dem Pacius gearbeitet hatte, denn die „Kasseler Schule“ von Spohr und Hauptmann, die Pacius besucht hatte, wurde seit 1843 in Leipzig als Musikkonservatorium fortgesetzt (Mäkelä 2021).⁶² In Leipzig unterrichtete seit 1843 Pacius' Jugendfreund Ferdi-

62 Ob Pacius gefragt wurde, als nach dem Gründungsdirektor für das Musikinstitut gesucht wurde, ist unklar. Sogar der Fall Mitrofan Timofejewitsch Wasiliew, Sibelius' erster Violinlehrer in Helsinki, zeigt, dass, wenn Wegelius eine Lehrperson aus Russland berief, diese Leipziger Kontakte haben sollte. Wasiliew (in der Immatrikulationsakte des Moskauer Konservatoriums als Sohn von „Kleinbürgern“ bezeichnet) stammte aus Smolensk und war 1879–1883 in Moskau Student von Arno Hilf, der bei David in Leipzig gelernt hatte und Wasiliew Wegelius empfohlen haben dürfte. Am Konservatorium erhielt Wasiliew für seine Leistungen allerdings nur durchschnittliche Prädikate. Nach Helsinki spielte er am Orchester des Bolshoi-Theaters, nahm aber 1893 Urlaub und verschwand. Diese für die internationale Sibelius-Forschung wichtigen Angaben wurden im Sommer 2024 von Victor Schpinitzkij in Moskau für diesen Autor recherchiert und werden nun erstmals veröffentlicht.

nand David als Violinprofessor. Zu diesem schickte Pacius seinen besten Schüler Johan Lindberg (1837–1914).⁶³ Pacius muss ein guter Violinlehrer gewesen sein. Aus Hamburg reiste beispielsweise der spätere Kölner Konzertmeister und Dirigent Otto von Königslöw (1824–1898) zu ihm nach Helsinki, bevor er später zu David und Hauptmann nach Leipzig wechselte.⁶⁴

Im August 1857 weilte Pacius in Leipzig. In seinem Reisetagebuch finden sich Notizen zu „Übungen“ (Vorspielen) am Konservatorium und Gesprächen mit dem „Vorsteher“ Conrad Schleinitz über die finnischen Student*innen. Pacius äußerte sich auch zum Milieu übellaunig: „Gewiss ist Leipzig eine musikalische Stadt, für uns Reisende aber langweilig gewesen“ (zitiert nach Mäkelä 2014a: 422). Durch und durch wohlwollend schrieb er nur über Johan Lindberg.

5. Resümee

Pacius gründete weder ein Sinfonieorchester noch eine Operngesellschaft. Seine Aufgabe war es, von der Universität aus Impulse zu geben und Fundamente zu legen, auf die Wegelius, Kajanus und andere bauen konnten. Gerade

63 Formal war der in Helsinki tätige und aus Zwickau stammende Musiker Carl Gottlieb Ganszaue (auch Ganßaue; 1820–1868) für die Stipendien zuständig, die Lindberg und einige andere aus Finnland 1856 für Leipzig erhielten (siehe Mäkelä 2021: 362). Später wurde Lindberg in Stockholm als „Finne“ rezipiert – so etwa von Johan Halvorsen, als er 1884 aus Stockholm schrieb: „Jeg fik finnen Lindberg til lærer i violin“ (ich bekam den Finnen Lindberg zum Violinlehrer). Für diese Information danke ich Øyvind Dybsand (vgl. Halvorsen 1936: 9).

64 Dort scheint er privat studiert zu haben; zumindest fehlt sein Name in den Immatrikulationsakten: Inskriptionsregister; Bestand A: Akten des Konservatoriums 1843–1945 im Archiv der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“, sowie die unveröffentlichte Broschüre Königliches Konservatorium der Musik zu Leipzig. Die Schüler-Inscriptionen der einzelnen Jahrgänge (1856–1918), erstellt am Institut für Musikwissenschaft der Universität Leipzig im Auftrag von Helmut Loos (2004). In der Literatur wird Königslöw, seinen eigenen Angaben zufolge, als „Hauptmannschüler“ bezeichnet (Gebhard 1998: 32). Zu den aus Finnland stammenden Personen und einigen Korrekturen diese betreffend siehe Mäkelä 2021: 351–354.

weil er an der Universität tätig war, konnte er über die im engeren Sinne musikalischen Kreise hinaus wirken.⁶⁵ Ob auch die Sprachgelehrten an der Universität Helsinki und in deren Umfeld von Pacius' Kompetenzen tatsächlich profitierten – beispielsweise weil sie bei ihm musikalisch zu denken lernten und Elemente des von Spohr und Hauptmann gepflegten philanthropischen Geistes (Mäkelä 2014a: 73–89) spürten –, ist eine schwierige Frage. Ist es denkbar, dass Pacius dafür verantwortlich war, dass finnischsprachige Dichter*innen, die zwischen 1835 und 1869 in Helsinki studierten, ihre Poesie gesanglich als Lieder zu gestalteten lernten beziehungsweise überregionale musikalische Kategorien als Bestandteil der literarischen Ästhetik implementierten und sich von der Rhythmik und Metrik *Kalevalas* befreien konnten? Oder war Pacius vielmehr daran schuld, dass die Lönrot zufolge eher fremdländischen Melodien anstelle der „Runotöne“ einen größeren Einfluss auf die Entwicklung der finnischen Poesie hatten als sie es verdienten, und dass die Runotöne insbesondere metrisch fortan keine größere Rolle spielten?⁶⁶

In der „frühgegenwärtigen“ Phase der Entfaltung der finnischen Kultur, Sprache und Literatur gab es für multikulturelle und reformkonservative Kräfte wie Pacius noch viel Platz. Ihre kulturhistorische Bedeutung wird dadurch nicht geschmälert, dass die folgenden Generationen andere Akzente setzten. Kulturschaffende wie Pacius, Topelius, Lönrot bereiteten den Boden für die moderne Klassik und die finnischsprachige Kultur des 20. Jahrhunderts. Sie artikulierten sich nicht in Avantgarde-Manifesten und hatten keine futuristischen Visionen, sondern arbeiteten am Fundament. Die Kompositionen von Pacius hatten zwar keinen erkennbaren „finnischen Schlag“, aber er ist hauptverantwortlich dafür, dass die finnländische Musikkultur in allen Segmenten international konkurrenzfähig wurde – ja, zu den musikalischen „Hochkulturen“ gezählt wird. Ob seine humanistisch-moderne Haltung sprach- und literaturgeschichtliche Folgen hatte oder ob Runeberg, Lönrot,

65 Wie konkret der Einfluss einer spezifischen musikalischen Bildung auf die Poesie im Extremfall sein kann, macht Paul Celans *Todesfuge* von 1944/45

(Celan/Schmull/Braun/Wertheimer 2004) deutlich. Hilfreich sind auch die Worte des fiktiven Schriftstellers Philipp Quarles in Aldous Huxleys *Point Counter Point* (1928): „The musicalization of fiction. Not in the symbolist way, by subordinating sense to sound. [...] But on a large scale, in the construction. Meditate on Beethoven.“ (Huxley 1965: 301; vgl. Bezantakou 2021: 131). Vgl. auch Bachtin 1971; das Original, Проблемы творчества Достоевского, erschien in Leningrad 1929.

66 Eino Leinos Helkavirsiä (1903) bildet eine Ausnahme.

Topelius und ihresgleichen – sowie die ersten Generationen von großen Übersetzer*innen wie Paavo Cajander – allein für die Vorbereitung der vorerst vorbildlichen „Klassik“ in der finnischen Sprachkultur verantwortlich waren, ist weniger eine Frage an die Wissenschaft, als ein Thema für Diskussionen darüber, wie das Finnische kulturell, sprachlich und künstlerisch gesehen wohl die Formen fand, die wir heute kennen, schätzen und lieben.

Tiivistelmä

Konkreettisten historiallisten aiheiden valossa lähestyn laajakantoista kielifilosofista kysymystä, voiko niinkin toisenlainen merkki- ja merkitysjärjestelmä kuin musiikki vaikuttaa puhuttuun ja kirjoitettuun ”kieleen” viestintävälineenä, ja jos voi, niin miten ja missä vaiheessa; vastausta näin periaatteelliseen kysymykseen ei valitettavasti voi löytyä yhden artikkelin puitteissa. Musiikilla en tarkoita teoksia – aivan kuten ”kieli” ei tarkoita runoutta ja kirjallisuutta – vaan musiikkia itseään ääni- ja kommunikaatiodiskurssina. Kysymys on aiheellinen, onhan sangen tavanomaista olettaa ”kielten” vaikuttavan musiikkiin, ja monet kirjallisuuden historialliset muodot ja perinteet heijastuvat toki ilmiselvästi sävellyksissä. Lisäksi selvitan, voiko – ja jos voi, miten – merkittävän, luovan yksilön vaikutus ulottua kulttuurisesti hänen ammattikuntansa ulkopuolelle. Toisin sanoen: mikä oli Paciuksen rooli ammatillisuuden ja akateemisuuden henkilöitymänä? Missä määrin hän oli esikuva ja vaikuttaja? Se, että musiikkielämää leimaavat pitkälle erikoistuneet ja hyvin koulutetut ammattilaiset, ei ole antropologinen itsestäänselvyys. Paciuksen panosta Lönnrotin *Kanteletar*-sovitusten perinteeseen – erityisesti musiikkiliitettä (1840) – analysoin kriittisesti, samoin asian tieteellistä vastaanottoa (Andersson, Rosas, Dahlström ja Laitinen). Lönnrotin tekemä ero *Kalevala*-henkisten ”runonuottien” ja ns. uudempien laulujen välillä antaa aiheita kysyä, missä määrin Pacius toimi osana saksalaista, skandinaavista tai suomalaista perinnettä, kun hän sovitti vain Lönnrotin *Kantelettaressa* julkaisemia ”uudempia lauluja” – joskin sovitusten tekijyydestä ja ajoituksesta on joissain tapauksissa (esim. ”Finsk runa”: ”Minun kultani kaukana kukkuu”) oltu eri mieltä.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- o.A. [Becker, Reinhold von?] 1820. [ohne Überschrift]. *Turun Viikko-Sanomat* 1 (5), 5.2., „Lisäys-Lehti“: 1–2. https://kaino.kotus.fi/korpus/1800/meta/tvs/tvs1820_rdf.xml
- o.A. 1853. Inhemsk opera. *Åbo Tidningar* 4, 14.1.: [1].
- o.A. [Topelius, Zacharias?] 1853. Tidnings-Misceller 7. *Helsingfors Tidningar* 5, 19.1.: 19.
- o.A. [Eurén, Gustaf Erik?] 1858. Hämäläinen. *Hämäläinen* 1 (1), 3.9.: 3–4.
- o.A. 2010. Varhaisnykysuomen korpus. https://kaino.kotus.fi/korpus/1800/meta/1800_coll_rdf.xml
- Andersson, Otto 1937 (Hrsg.). *Fredrik Pacius' manskvartetter*. Åbo: [Åbo Akademi].
- Andersson, Otto 1942 (Hrsg.). „*Sångbok*“. „*Österbottniska Nationen tillhörig*“. Åbo: Förlaget Bro.
- Aron, Pietro 1539 [1523]. *Thoscanello de la musica*. Venedig: Marchio Sessa.
- „B“ [Pseudonym] 1852. „Kung Carls jagt“, opera i tre akter af F. Pacius, med text af Z. Topelius. *Finlands Allmänna Tidning* 83, 10.4., 344–345; 84, 13.4.: 349–350.
- Bachtin, Mihail M. 1971 [1929/1963]. *Probleme der Poetik Dostojevskijs*. Übersetzt von Adelheid Schramm. München: Hanser.
- Becker, Reinhold von 1824. *Finsk grammatik*. Åbo: Bibelsällskapets tryckeri.
- Celan, Paul/Schmull, Heino/Braun, Christiane/Wertheimer, Jürgen 2004. *Todesfuge. Mohn und Gedächtnis. Vorstufen, Textgenese, Endfassung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Eurén, Gustaf Erik 1849. *Finsk Språklära*. Åbo: Frenckell & Son.
- Eurén, Gustaf Erik 1852. *Suomen kieliooppi Suomalaisille*. Turku: J. W. Lillja & Co.
- Koranteri, H.K. [Corander, Henrik Konstantin] 1845. *Suomalajnen Kieli-Oppi Kowlujen tarpe'eksi. Ensimmäinen Osa ruotsalaisen Esi-puheen kanssa Opettajalle*. Wiipuri: Johanna Cederwallers ja poika.
- Huxley, Aldous 1928. *Point Counter Point*. London: Chatto & Windus.
- Huxley, Aldous 1965. *Point Counter Point*. New York: Harper & Row.
- Judén, Jacob [Juteini, Jaakko] 1818. *Forsök till Utredande af Finska Språkets Grammatik*. Wiborg: A. Cederwallers.
- Koch, Heinrich Christoph 1802. *Musikalisches Lexikon, welches die theoretische und praktische Tonkunst, encyclopädisch bearbeitet, alle alten und neuen Kunstwörter erklärt, und die alten und neuen Instrumente beschrieben*. Ofenbach: André.
- Koskinen, Yrjö [„Y.K.“] 1860. Kirjeitä Ulkomailta. *Mehiläinen* 1 (7), 1.7.: 157–162.
- Halvorsen, Johan 1936. *Hvad jeg husker fra mit liv (til mine barn)*. Typoskript, unveröffentlicht; revidiert und transkribiert im Auftrag von Rolf Grieg Halvorsen; Nasjonal-museet, Oslo (N-Onm 49).
- Jahnnson, Adolf 1871. *Finska Språkets Satslära: För läroverkens behof*. Helsingfors: Finska Litteratursällskapets tryckeri.
- Lönnrot, Elias 1829–1831. *Kantele taikka Suomen Kansan sekä Wanhoja että Nykysempiä Runoja ja Lauluja* I–IV. Helsinki: Wasenius.
- Lönnrot, Elias 1840. *Kanteletar taikka Suomen Kansan Vanhoja Lauluja ja Virsiä* I–III. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Martinius, Matthias 1689. *Hodegus finnicus, omnibus hanc linguam discere cupientibus valdè utilis*. Stockholm: Amund Laurentsson.

- Okuloff, Grigorei Andrejewitsch 1836. *Граммати́ка Финска́го язы́ка*. St. Petersburg: [o.V.].
- Petraeus, Eskil 1649. *Lingue Finnicæ brevis institutio*. Aboæ: Petrus Wald.
- Reinholm, Henrik A. 1849. *Suomen kansan laulantoja pianolla soitettavia*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Renvall, Gustaf 1840. *Finsk språklära, Enligt den rena Vest-Finska, i Bokspråk vanliga Dialecten*. Åbo: Hjelt.
- Rosas, John (Hrsg.) 1959. *Körsånger av Fredrik Pacius*. Åbo: Åbo Akademi.
- Runeberg, Johan Ludvig 1846. *Fänrik Ståls sägner*. Borgå: P. Widerholm.
- Runeberg, Johan Ludvig 1889. *Vänrikki Stoolin tarinat*. Übersetzt von Paavo Cajander. Helsinki: Werner Söderström.
- Strahlmann, Johann[es] Caroli [Stråhlman, Johan Carl] 1816. *Finnische Sprachlehre für Finnen und Nicht-Finnen, mit Beziehung auf die Aehnlichkeit der finnischen Sprache mit der ungarischen, und einem Anhang von finnischen Idiotismen und Vergleichung der finnischen und ungarischen Etymologie, mit einem Auszuge in diesen Sprachen verwandter Wörter*. St. Petersburg: M.C. Iversen.
- Vhael, Barthold[us] 1733. *Grammatica Fennica*. Aboæ: Johan Kiämpe.
- Wikström, Matias Wilhelm 1832. *Försök till Finsk Grammatika, framställande en enda Declination och en enda Conjugation*. Wasa: C.A. Londicer.
- Yrjö-Koskinen, Yrjö Sakari 1860. *Finska Språkets Satslära: Ett försök*. Åbo: J.W. Lillja.

Sekundärliteratur

- o.A. o.D. *Kielitoimiston sanakirja*. Helsinki: Kotimaisten kielten keskus/Institutet för inhemska språken. <https://www.kielitoimistonsanakirja.fi/>
- o.A. o.D. *Kielitieto: Suomi*. <https://www.kotus.fi/kielitieto/kielet/suomi>
- o.A. o.D. *Krohnin suvun haarat*. https://www.krohnfamily.org/suvun_haarat.php?lang=0
- Adorno, Theodor W. 1949. *Philosophie der Neuen Musik*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Becker, Ingeborg 2002. *Das Licht kommt jetzt von Norden. Jugendstil in Finnland*. Berlin: Bröhan-Museum.
- Bezantakou, Olga 2021. „The musicalization of fiction“ revisited: Zu einer intermedialen Annäherung an die Autoreflexivität der Prosa. *Prosa. Geschichte, Poetik, Theorie*, hrsg. von Svetlana Efimova/Michael Gamper. Berlin/Boston: De Gruyter. 131–147.
- Dahlström, Fabian 1988. *Akademiska Sångföreningen 1838–1988: 150-årsjubileumsskrift med historik*. Helsingfors: Akademiska Sångföreningen.
- Dahlström, Fabian 2009a. Pacius och körsången/Pacius ja kuorolaulu. *Fredrik Pacius. Musiken som hemland. Kotimaana musiikki*, hrsg. von Seija Lappalainen. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland. 96–117.
- Dahlström, Fabian 2009b. [Booklet-Text]. *Pacius. Hymn to Finland*. BIS-CD-1694.
- Donner, Otto 1872. *Öfversikt af Finsk Ugriska Språkforskningens historia*. Helsingfors: J.C. Frenckell & Son.
- Duden, Konrad 1880. *Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Leipzig: Verlag des Bibliographischen Instituts.
- Gebhard, Armin 1998. *Robert Schumann. Leben und Werk in Dresden*. Marburg: Tectum Verlag.

- Häkkinen, Kaisa 2008. *Suomen kielen historia 2. Suomen kielen tutkimuksen historia*. Turku: Turun yliopiston suomalaisen ja yleisen kielitieteen laitos.
- Havu, Ilmari 1945. *Lauantaiseura ja sen miehet*. Helsinki: Otava.
- Heile, Björn 2004. Kagel, Bachtin und eine dialogische Theorie. *Musiktheorie zwischen Historie und Systematik. 1. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Musiktheorie Dresden 2001*, hrsg. von Ludwig Holtmeier/Michael Polth/Felix Diergarten. Augsburg: Wißner-Verlag. 62–70.
- Heisler, Maria-Elisabeth 1985. Die Problematik des „germanischen“ oder „deutschen“ Choraldialekts. *Studia Musicologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 27 (1): 67–82.
- Hill, Leonidas (Hrsg.) 1974. *Die Weizsäcker-Papiere 1933–1950*. Berlin/Frankfurt am Main/Wien: Propyläen-Verlag.
- Hovdhaugen, Even/Karlssoon, Fred/Henriksen, Carol/Sigrud, Bengt 2000. *The History of Linguistics in the Nordic Countries*. Helsinki: Societas Scientiarum Fennica.
- Ikola, Osmo 1968. Suomen kielen historia. *Suomen kielen käsikirja*, hrsg. von Osmo Ikola. Helsinki: Weilin & Göös. 35–59.
- Järventausta, Marja 2013. Johan Stråhlmanin suomen kielioppi vuodelta 1816. *Sananjalka* 55 (1): 128–148.
- Kuujo, Erkki 1992. Saksa virkakielenä Vanhassa Suomessa. *Viipurin Suomalaisen Kirjallisuusseuran Toimitteita* 10: 22–25.
- Lähteenmäki, Maria/Selin, Sinikka (Hrsg.) 2024. *Urbaanit karjalaiset. Mielet, kielet, historia*. Turku: Siirtolaisuusinstituutti.
- Laitinen, Heikki 2002. [Booklet-Text]. *Suomalainen kansanlaulu*. BIS-CD-1327.
- Laitinen, Heikki 2003. *Matkoja musiikkiin 1800-luvun Suomessa*. Tampere: Tampereen yliopisto.
- Lindgren, Klaus/Lindgren, Anna-Riitta 2006. Suomen suuriruhtinaanmaan säätyläisten kielenvaihto. *Kahden puolen Pohjanlahtea 1. Ihmisiä, yhteisöjä ja aatteita Ruotsissa ja Suomessa 1500-luvulta*, hrsg. von Gabriel Bladh/Christer Kuvaja. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura. 326–396.
- Lindholm, Juhani 2020. Kaisaniemestä kajahtaa. *Parnasso* 70 (2), 2.4.: 39.
- Luukkanen, Tarja-Liisa 2000. *B.O. Lille ja kirkkohistorian opetuksen alkuvaiheet Aleksanterin yliopiston teologisessa tiedekunnassa*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Lyotard, Jean-François 1979. *La condition postmoderne. Rapport sur le savoir*. Paris: Edition de Minuit.
- Mäkelä, Tomi 2004. Konflikt der Sprachen und Stämme. Jean Sibelius und das zweisprachige Finnland. *Mehrsprachigkeit und regionale Bindung in Musik und Literatur*, hrsg. von Tomi Mäkelä/Tobias Robert Klein. Frankfurt a.M. etc.: Peter Lang. 59–66.
- Mäkelä, Tomi 2007. *Jean Sibelius. „Poesie in der Luft“*. *Studien zu Leben und Werk*. Wiesbaden etc.: Breitkopf & Härtel.
- Mäkelä, Tomi 2009a. „Du Fels im Meer, du heil’ger Strand“. Fredrik Pacius’ *Vårt land* im Kontext. *Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen* 41, hrsg. von Ingrid Schellbach-Kopra/Gabriele Schrey-Vasara/Marja-Liisa Nevala/Stefan Moster. Helsinki: Deutsche Bibliothek. 9–27.
- Mäkelä, Tomi 2009b. Friedrich Pacius, Vater der finnischen Musik. Laudatio anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel am 19. März 2009. *Jahresbericht 2008/2009 der Patriotischen Gesellschaft von 1765*, hrsg. von Patriotische Gesellschaft von 1765. Hamburg: Patriotische Gesellschaft von 1765. 42–43.

- Mäkelä, Tomi 2009c. Dirigieren à la Louis Spohr. Fredrik Pacius' Wirken in Helsinki von 1835 bis 1891. *Musik-Transfer-Kultur*, hrsg. von Stefan Drees/Andreas Jacob/Stefan Orgass. Hildesheim etc.: Georg Olms Verlag. 111–133.
- Mäkelä, Tomi 2011a. „Unser Land“ oder Wie finnisch war Friedrich Pacius? 1809 und die Folgen, hrsg. von Jan Hecker-Stempehl/Bernd Henningsen/Anna-Maija Merrens/Stephan Michael Schröder. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag. 249–269.
- Mäkelä, Tomi 2011b. *Jean Sibelius*. Übersetzt von Steven Lindberg. Woodbridge: The Boydell Press.
- Mäkelä, Tomi 2013. Viipurin miljööön murrokset Lahden seudun musiikkielämässä ja alan koulutuksessa. *Arkkitheideista vänkäreihin – Viipurin perintö Lahdessa*, hrsg. von Riitta Niskanen/Hannu Takala/Tuija Vertainen. Lahti: Lahden kaupunginmuseo. 8–53.
- Mäkelä, Tomi 2014a. *Friedrich Pacius. Ein deutscher Komponist in Finnland mit einer Edition der Briefe und Tagebücher von Silke Bruns*. Hildesheim etc./Helsingfors: Georg Olms Verlag/Svenska litteratursällskapet i Finland.
- Mäkelä, Tomi 2014b. *Saariaho, Sibelius und andere – Neue Helden des neuen Nordens: Die letzten 100 Jahre Musik und Bildung in Finnland*. Hildesheim etc.: Georg Olms Verlag.
- Mäkelä, Tomi 2017. Ilmari Krohn und die finnische Musikforschung zwischen apostolischer Mission, Kolonialisierung, Stichmotiven und Wasserlandschaften. *100 Jahre Musikwissenschaft. Zur Institutionalisierung und Legitimierung einer jungen akademischen Disziplin*, hrsg. von Wolfgang Auhagen/Wolfgang Hirschmann/Tomi Mäkelä. Hildesheim etc.: Georg Olms Verlag. 331–353.
- Mäkelä, Tomi 2021. „Umfang und Solidität“. Das Konservatorium in Leipzig als Vorbild der finnischen Musikausbildung. *Edvard Grieg und seine skandinavischen Kollegen in ihren Beziehungen zu Leipzig*, hrsg. von Stefan Keym/Patrick Dinslage/Helmut Loos. Leipzig: Gudrun Schröder Verlag. 347–384.
- Mäkelä, Tomi 2027. „Und ich bin doch ein Aristokrat – trotz meines einfachen Ursprungs“. Über Jean Sibelius' Genealogie, deren Politisierung und die Folgen für die finnländische Gesellschaft. *Nordost-Archiv* 36, hrsg. von Detlef Henning. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag [in Vorbereitung].
- Marjanen, Jani 2020. Hur vi slutade vara före detta svenskar. *Politiikasta. Ajankohtainen ja ajaton tiedeverkkolehti* (2.12.). <https://politiikasta.fi/sv/hur-slutade-vi-vara-fore-detta-svenskar/>
- Meyer, Maximilian 1890. *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie* 1:2, hrsg. von Wilhelm Heinrich Roscher. Leipzig: B.G. Teubner. Stichwort: Hyperboreer, 2805–2841.
- Niemann, Walter 1913. *Die Musik seit Richard Wagner*. Berlin/Leipzig: Schuster & Loeffler.
- Nikula, Kaisa 2005. *Zur Umsetzung deutscher Lyrik in finnische Musik am Beispiel Rainer Maria Rilke und Einojuhani Rautavaara*. Jyväskylä: Jyväskylän yliopisto.
- Pantermöller, Marko 2010. Marginaalisija kielensuunnittelun fokuksessa – 1800-luvulla käyty keskustelu abessiivin päätevarianteista. *Sanoista kirjakieliin. Juhlakirja Kaisa Häkkiselle 17. marraskuuta 2010*, hrsg. von Sirkka Saarinen/Kirsti Siitonen/Tanja Vaittinen. Helsinki: Suomalais-Ugrilainen Seura. 65–80.

- Räihä, Antti/Einonen, Piia/Paavolainen, Pentti 2019. Historiallinen poikkeuskausi vai omaleimainen Viipurin perusta? *Kuvaukset, mielikuvat, identiteetit. Viipurin kulttuurihistoriaa 1710–1840*, hrsg. von Piia Einonen/Antti Räihä. Helsinki: Viipurin Suomalainen Kirjallisuusseura. 5–20.
- Räikkälä, Anneli 1995. Menneiltä vuosilta. *Kielikello* 27 (1). 4–5.
- Rosas, John 1949. *Fredrik Pacius som tonsättare*. Åbo: Åbo Akademi.
- Salmenhaara, Erkki 1998. Maamme-laulu kansallisena symbolina. *Siltoja ja synteesejä*, hrsg. von Irma Vierimaa/Kari Kilpeläinen/Anne Sivuoja-Gunaratnam. Helsinki: Gaudamus. 193–207.
- Schlösser, Hermann 2018. Alabaster mit Kratzern. Zu Recht vergessen: Emanuel Geibel. *Volltext* 2. 34–38.
- Schweitzer, Benjamin 2023. Fachterminologie als Konfliktfeld – Fallstudie am Beispiel der finnischen Musikfachsprache. *Texte, Traditionen und Transformationen. Begegnungen zwischen Finnland und dem deutschsprachigen Raum*, hrsg. von Leena Kolehmainen/Marja Järventausta/Pekka Kujamäki/Marko Pantermöller. Helsinki: Société Néophilologique. 161–200. <https://doi.org/10.51814/ufy.880.c1261>
- Schweitzer, Benjamin 2025. *Finnische Musikfachsprache. Geschichte, Strukturen, Diskurse*. Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783111632261>
- Tarkiainen, Kari 1998 (2021). Arwidsson, Adolf Ivar. *Kansallisbiografia-verkkojulkaisu. Studia Biographica* 4. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura. <http://urn.fi/urn:nbn:fi:sks-kbg-003122>
- Tommila, Päiviö (Hrsg.) 1989. *Herää Suomi. Suomalaisuusliikkeen historia*. Kuopio: Kustannuskiila.
- Weber, Max 1904/1905. Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 20 (1904) 1–54; 21 (1905). 1–110.
- Wegelius, Martin 1893. *Hufvuddragen af den vesterländska musikens historia från den kristna tidens början till våra dagar*. Helsingfors: Holm.
- Wiwjorra, Ingo 2002. „Ex oriente lux“ – „Ex septentrione lux“. Über den Widerstreit zweier Identitätsmythen. *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945*, hrsg. von Achim Leube/Morton Hegewisch. Heidelberg: Synchron-Verlag. 73–106.
- Zimmer, Markus 2022. *Die Rezeption des germanischen Choraldialekts in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine musikwissenschaftliche und kirchengeschichtliche Studie zu Begriff und Gegenstand*. Basel: Schwabe.



Vom kulturgebundenen Ausdruck zum Internationalismus Das deutsche Wort *Kitsch* im Kontext usueller und normativer Integration im Finnischen

Marko Pantermöller

ORCID: [0009-0001-9430-8609](https://orcid.org/0009-0001-9430-8609)

There are various explanations for the origin of the German word *Kitsch*. One of its earliest domains of use is in painting, where it has partly been characterized by a relatively strong connection to German culture. The oldest evidence of use in the Finnish language dates back to 1908. Parallel to the very modest increase in usage frequency in Finnish, the lexeme developed into an internationalism that is also widespread in other languages. Based on an extensive newspaper corpus, this article examines the path of the German word *Kitsch* from its earliest use in the Finnish language to its firm establishment in the vocabulary, as well as the subsequent phonetic-orthographic integration phenomena. The early presence of this lexeme in Finnish raises such questions as how long it can be labelled occasional, and at what point it begins to occur outside contexts related to German culture. Regarding phonetic-orthographic integration, the main focus of the article is on the relationship between linguistic standardization of the lexeme and its actual use in the press and casual internet communication.

Keywords: loanwords, linguistic standardization, language use

1. Einleitung

Die Zahl der jüngeren deutschen Lehnwörter, die bis in höherfrequente Wortschatzbereiche des Finnischen vorgedrungen sind, ist überschaubar. Das aus dem Deutschen entlehnte Lexem *Kitsch* gehört mit seinen beiden formalen Varianten *kitsch* und *kitsi* inzwischen zu dem im *Kielitoimiston sanakirja* (2024) lemmatisierten Kernwortschatz. Im Deutschen bezeichnet *Kitsch* heute ein „vorgeblich stilvolles, kultiviertes, gehobenes o. ä., dabei jedoch süßlich-sentimentales (und künstlerisch wertloses) Produkt schlechten Geschmacks“ (DWDS: s.v. *Kitsch*). Als heute gebräuchliche Synonyme angesehen werden können *Geschmacklosigkeit*, *Plunder*, *Tand*, *Schrott*, *Kinkerlitzchen*, *Unwert*, *Mist*, *Schund*, *Edelkitsch*, *Ramsch*, *Firlefanze*, *Kram* (wortschatz.uni-leipzig.de: s.v. *Kitsch*). Die Herkunft des Lexems ist und war Gegenstand eines angeregten etymologischen Diskurses, den zuletzt Schulz (2019: 31–46) im Kapitel *Etymologische Ansätze zur Erfassung des Kitschbegriffs* kritisch gesichtet, kommentiert und mit eigenen neuen Belegen ergänzt hat. Eine der gängigsten Herkunftserklärungen ist, dass das Wort *Kitsch* im Münchner Kunsthandel in der Kommunikation mit englischsprachigen Touristen aufkam, die am Kauf kostengünstiger Skizzen von Malern und Tandlern interessiert waren. In diesem Zusammenhang habe sich das Wort engl. *sketch* ‚Skizze‘ im Deutschen zu *Kitsch* gewandelt. Die damit verbundene Datierung auf die 1880er Jahre widerlegt Schulz jedoch mit Belegen aus den 1860er Jahren. Auch für den etymologischen Zusammenhang mit dem Begriff „Skizze“ ist die Brücke über die englische Sprache keinesfalls zwingend, denn das Wort *Kitsch* in der Bedeutung ‚Skizze‘ konnte bereits 1862 in der deutschsprachigen Belletristik belegt werden. Die historische Beleghäufung deutet jedoch darauf hin, dass das Wort ab den 1880er Jahren durch die Münchener Kunsthandelskreise seinen Verbreitungszuwachs erfuhr. (Schulz 2019: 33, 34–35, 39) Diskutiert wird das Wort *Kitsch* ebenfalls als Resultat einer deverbalen Rückableitung aus Verben wie *kitschen* bzw. *verkitschen*, für die sich dialektal ein breites Bedeutungsspektrum nachweisen lässt, das von ‚die Fahrbahn Schlamm mit ausgleichen bzw. glattstreichen‘ bis zu ‚schnelle Fortbewegung‘ reicht und sich mit den Kitsch-Attributen der Oberflächlichkeit und schnellen Erstellung in Verbindung bringen lässt. In seiner heutigen ästhetisch-pejorativen Verwendung wurde *Kitsch* seit den 1890er Jahren nicht mehr nur auf die Malerei sondern auch auf andere Kunstformen bezogen. (Schulz 2019: 41–43)

Wenn in der vorliegenden Untersuchung der Weg des deutschen Wortes *Kitsch* in den finnischen Sprachgebrauch nachgezeichnet werden soll, so sind Fragen der lexikalischen Integration als ebenso relevant anzusehen, wie Fragen der formal-strukturellen Integration, da letztere die Tiefe der Verwurzelung im lexikalischen System des Finnischen reflektiert. In den Bemühungen um die formal-strukturelle Normierung von (jüngeren) Lehnwörtern gingen finnische Linguisten von der Definition dreier Integrationsstufen aus, als deren gängigste Bezeichnungen *sitaattilaina* (Zitatentlehnung), *erikoislaina* (Spezialentlehnung) und *yleislaina* (Universalentlehnung) gelten dürfen.¹ Definitionsgrundlage ist jeweils eine Kombination aus sprachsystem- und sprachgebrauchsgebundenen Fremdheitsmerkmalen. Der Grundgedanke dieser dynamischen Staffellung bestand darin, die Diskrepanz zwischen usueller und formal-struktureller Integration nicht zu groß werden zu lassen, d.h. was dem Sprachgebrauch nicht (mehr) fremd ist, sollte auch der Form nach nicht mehr fremd sein und ggf. durch normative Eingriffe (schrittweise) vereinheimischt werden. In seiner auf einem Wörterbuchkorpus basierenden Untersuchung stellt Pantermöller (2003: 317–323) fest, dass sich in den orthografischen Wörterbuchkodifizierungen nur wenige Beispiele nachweisen lassen, die einen mustergültigen Integrationsweg über alle drei Integrationsstufen hinweg aufweisen, wobei die (ursprünglich) das Schibilantenphonem /š/ aufweisenden Lexeme diesem noch am nächsten kommen. Wie Siitonen (2004: 199) anmerkt, lässt die Untersuchung von Wörterbuchkodifikationen jedoch den tatsächlichen Sprachgebrauch zunächst unberücksichtigt. Da diesem Umstand heute mit den zur Verfügung stehenden elektronischen Großkorpora leichter zu begegnen ist, soll im vorliegenden Beitrag ein entscheidender Fokus auch auf den Sprachgebrauch gelenkt werden, um sich daraus ergebende Befunde zu Fragen der Normentwicklung (Lemmatisierung, Orthographie, Variantenführung) in Beziehung zu setzen.

Hinsichtlich der usuellen Integration stellen sich folgende Fragen: Wie lange wird ein entlehntes Lexem typografisch als Zitat gekennzeichnet und ggf. als deutschsprachig paraphrasiert? Wie lässt sich eine Abnahme der lehngebersprachlichen Kulturgebundenheit durch eine zunehmende Verwendung außerhalb deutschsprachiger Kontexte, d.h. außerhalb von Übersetzungen,

1 Zur Repräsentation dieser Dreiteilung in der normativen und sprachpflegerisch relevanten Literatur siehe Pantermöller (2003: 136–142).

Auslandsreportagen und feuilletonistischen Beiträgen zur deutschsprachigen Kultur, nachzeichnen? Als primäre Korpusgrundlage der Analysen sollen das digitale Zeitungs- und Zeitschriftenkorpus der finnischen Nationalbibliothek (nachfolgend ZZK) sowie zur Kontrastierung der jüngsten Entwicklungen das Korpus der Internetplattform *Suomi24* dienen.²

2. Die lexikographische Erfassung von *Kitsch*³ im Kontext jüngerer deutscher Entlehnungen

Da Lemmaverzeichnisse von Wörterbüchern und Sprachführern als Kodifizierungen linguistischer Normen anzusehen sind, soll nachfolgend in einem ersten Schritt die Entwicklung der lexikografischen Erfassung von *Kitsch* detailliert dargestellt werden. Dabei besitzt nicht nur die Form des Lemmas an sich Aussagekraft, sondern ebenso Fragen der Variantenlenkung. Wenn z.B. ohne weitere Erklärung von einem Lemma direkt auf ein anderes Lemma verwiesen wird und die üblichen lexikographischen Angaben nur im Artikel des Verweisziels erscheinen, so kann daraus geschlossen werden, dass es sich hierbei um die zu bevorzugte Form handelt. Entsprechend der definierten Integrationsstufen möchte ich nachfolgend die theoretisch erwartbaren formalen Ausprägungen des Lexems *Kitsch* ableiten und kommentieren.:

- 1 ***Kitsch* bzw. *kitsch*:** Als Zitatentlehnungen sind Lehnwörter aus Sprachen mit lateinischem Alphabet, genauso zu schreiben und möglichst auch zu lauten wie in der Lehngabersprache selbst. Die deutsche Großschreibung ist dabei ein in der sprachpflegerischen Literatur

-
- 2 Das Zeitungs- und Zeitschriftenkorpus steht sowohl auf den Seiten der finnischen Nationalbibliothek (<https://digi.kansalliskirjasto.fi/serial-publications>) als auch auf der Plattform *Korp* von *Kielipankki* (<https://www.kielipankki.fi/korp/>) zur Verfügung. Letzteres wies zum Erhebungszeitpunkt jedoch eine teils geringere Abdeckung auf. Aus diesem Grund und aufgrund der höheren Praktikabilität bei der sehr umfangreichen händischen Nachkontrolle der Suchergebnisse an den Originalscans selbst, wurde der Plattform der finnischen Nationalbibliothek der Vorzug gegeben. Das Korpus *Suomi24* wird von *Kielipankki* auf der Plattform *Korp* zur Verfügung gestellt. Der Erhebungszeitraum für alle Korpora endete am 15.11.2024.
 - 3 Im laufenden Text wird nachfolgend aus Praktikabilitätsgründen durchgängig die deutsche Schreibung *Kitsch* verwendet, auch dann, wenn es um die Verwendung im Finnischen geht. Ausnahmen treten dann auf, wenn explizit orthografische Varianten des Finnischen diskutiert werden.

lange nicht explizit geregelter Sonderfall. Der bloße Übergang zur Kleinschreibung bedeutet noch nicht den Übergang zur nächsten formalen Integrationsstufe.

- 2 **kitsi** bzw. **kitshi**: Als Spezialentlehnungen erhalten konsonantisch auslautende Lehnwörter den Stammvokal *i*. Fremde Laute bleiben weitgehend erhalten, werden aber entsprechend der für die finnische Fremdwortorthographie geltenden Phonem-Graphem-Beziehungen geschrieben. Für das Schibilantenphonem /š/ ist auch die ursprünglich nur als Ersatzschreibweise gedachte *sh*-Schreibung möglich.⁴
- 3 **kitsi**: Als Universalentlehnungen weisen die Lehnwörter weder in der Laut- noch in der Schriftform fremde Merkmale auf.

Zur vergleichenden Kontextualisierung des sich in der Lexikographie abzeichnenden Integrationsweges von *Kitsch* werden nachfolgend zwei weitere jüngere deutsche Lehnwörter aus der Beispielsammlung von Sajavaara (1989: 68) in die Darstellung einbezogen. Auch die Lexeme *Angst* und *Weltschmerz* bezeichnen Spezifizierungen von im Wortschatz bereits angelegten Grundkonzepten und bieten somit eine gute Vergleichsgrundlage. Die folgende Übersicht setzt bei der ersten Wörterbuchaufnahme eines der drei Lexeme ein.^{5; 6}

-
- 4 Zur Einführung des Graphems <š> in die finnische Fremdwortorthografie und zur damit verbundenen Durchsetzungsproblematik siehe Pantermöller (2003: 224–249).
 - 5 Mit Ausnahme von F1, wo alle Lemmata mit einer Majuskel beginnen, sind die Lemmaverzeichnisse der Wörterbücher majuskelsensibel angelegt, d.h. es wird zwischen Groß- und Kleinschreibung differenziert. Die Kursivierung in F3 dient im Wörterbuch zur Markierung von Zitatentlehnungen.
 - 6 Übersetzungen der Lemmaartikel: **F1: Weltschmerz** [...] (dt.) Weltschmerz, Verdruß gegenüber der Welt, bes. im Jugendalter auftretende trübsinnige Seelenlage; **F2: Angst** (dt.), Schmerz, Bedrücktsein, Verkrampftheit, unbestimmtes angstgeladenes Gefühl; **Weltschmerz** (dt.), Weltschmerz; **F3 angst** dt. psych. Verkrampftheit; **kitsch** [...] dt. künstlerisch minderwertiges Werk o. Objekt; **welt | schmerz** [...] dt. insbes. literarisch Weltschmerz; **A1: kitsch** [...] Ramsch; **F4: Angst** (dt.), Schmerz, Bedrücktsein, Verkrampftheit, unbestimmtes angstgeladenes Gefühl; **Kitsch** (dt.), billiger, künstlerisch minderwertiger Ramsch; **Weltschmerz** (dt.), Weltschmerz; **R1/R2: kitsch** [...] (unkünstlerischer, geschmackloser) Schund; **A2: [...] 1. kitsi (auch kitsch)** (künstlerisch wertloser, geschmackloser) Ramsch; **R3: angst** (dt. Angst), Schmerz, Bedrücktsein, Verkrampftheit, unbestimmtes angstgeladenes Gefühl; **kitsch, kitsi** (dt. Kitsch) billiger, künstlerisch minderwertiger Ramsch; **F5:**

Tabelle 1. Die lexikographische Erfassung von *Angst*, *Kitsch* und *Weltschmerz* in Fremdwörterbüchern (F), allgemeinen Wörterbüchern (A) sowie normativen Ratgeberwerken (R)

F1	Hendell-Auterinen/ Jääskeläinen: <i>Sivistys- tyssanakirja</i> , '1948	-	-	Weltschmerz [-šmerts] (saks.) maailmantuska, maailmaankyllästytyminen, vars. nuoruusiällä esiintyvä synkkämielinen ja pessimistinen sieluntila.
F2	Aikio: <i>Uusi sivistys- sanakirja</i> , 1969	Angst (saks.), tuska, ahdistus, ahdistuneisuus, epämääräinen pelonsekainen tunne.	-	Weltschmerz [-tšmerts] (saks.), maailmantuska.
F3	<i>Nykysuomen sivistys- sanakirja</i> , '1973	angst saks. psyk. ahdistuneisuus	kitsch [kitš] saks. taiteellisesti ala-arvoinen t. mauton tuote t. esine	Welt schmerz [-šmerts] saks. vars. <i>kirjall.</i> maailmantuska
A1	<i>Uudissanasto 80</i> , 1979	-	kitsch [kitš] rihkama.	-
F4	Aikio/Vornanen: <i>Uusi sivistyssanakirja</i> , 1981	Angst (saks.), tuska, ahdistus, ahdistuneisuus, epämääräinen pelonsekainen tunne.	Kitsch (saks.), halpahintainen, taiteellisesti ala-arvoinen rihkama.	Weltschmerz [-tšmerts] (saks.), maailmantuska.
R1	Itkonen: <i>Kieliopas</i> , 1982	-	kitsch [kitš] (epätaiteellinen, mauton) rihkama	-
R2	Itkonen: <i>Vierassanat</i> , 1990	-	kitsch [kitš] (epätaiteellinen, mauton) rihkama	-
A2	<i>Suomen kielen perus- sanakirja</i> , 1990–1994	-	kitsch ⁵ [kitš] = 1. kitsi 1. kitsi ⁵ (<i>rinn.</i> kitsch) (taiteellisesti arvoton, mauton) rihkama.	-
R3	Sorsa: <i>Nykysuomen käyttötieto: sivistyssanat</i> [...], 1996	angst (saks. Angst), tuska, ahdistus, ahdistuneisuus, epämääräinen pelonsekainen tunne.	kitsch , <i>kitsi</i> (saks. Kitsch), halpahintainen, taiteellisesti ala-arvoinen rihkama.	-

kitsch [...] über für schlecht befundene oder (sogar bewusst) schlecht gemachte Kunst, künstlerische Dutzendware, Ramsch; **F6: Angst** (dt.) bedrückende Beklemmung, insbesondere als Symptom einer Neurose [...]; **kitsch** [...] (dt.) künstlerisch minderwertiges oder geschmackloses Objekt; insbes. altmodisch verziert (im 19. Jh. zuerst in München gebräuchlich gewordener pejorativer Ausdruck); **Weltschmerz** [...] (dt.) Weltschmerz; individuelle Ängste und Verlust des Lebenswillens, wie sie in der romantischen Literatur dargestellt werden; **R4: kitsi** (*auch kitsch* [..]) (künstlerisch wertloser, geschmackloser) Ramsch; **F7: angst**, *angsti* (dt. Angst), Schmerz, Beklemmung, Verkrampftheit, unbestimmtes Angstgefühl; **kitsch** [...], *kitsi* (dt. Kitsch < engl. sketch ‚Skizze, Entwurf‘), billiger, künstlerisch minderwertiger Ramsch, stilllose Objekte; Stillosigkeit; **Weltschmerz** [...] (dt.), Weltschmerz, ein mit der romantischen Geistesströmung verbundenes, vornehmlich in der Literatur auftretendes Gefühl des schmerzlichen Weltempfindens, u.a. bei Goethe, Heine, Musset und Byron; **A3: [...]** 1. **kitsi** (*auch kitsch*) (künstlerisch wertloser, geschmackloser) Ramsch; **A4: angsti** Schmerz, Bedrücktsein, Verkrampftheit; [...] 1. **kitsi** (*auch kitsch* [..]) (künstlerisch wertloser, geschmackloser) Ramsch.

F5	Nurmi: <i>Uusi suomalainen sivistyssanakirja</i> , 1998	-	kitsch [kitš] huonona pidetystä tai (jopa tietoisesti) huonosti tehdystä taiteesta; tusinataide, rihkama	-
F6	Valpola: <i>Suuri sivistyssanakirja</i> , 2000	Angst (sa) tuskainen ahdistus, erityisesti neuroosin oireena, »angsti»	kitsch [kitš] (sa) taiteellisesti ala-arvoinen tai mauton esine, vars. vanhanaikaisen koristeellinen (1800-luvun lopulla, ensiksi Münchenissä, suosituiksi tullut moitesana)	Weltschmerz [veltšmerts] (sa) maailmantuska; romantiikan kirjallisuuden kuvastama yksilöllinen ahdistus ja elämähalun katoaminen
R4	Itkonen/Maamies: <i>Uusi kielipäas</i> , 2000	-	kitsi (myös <i>kitsch</i> [kitš]) (taiteellisesti arvoton, mauton)	-
F7	Turtia: <i>Sivistyssanat</i> , 2001	angst , angsti (saks. Angst), tuska, ahdistus, ahdistuneisuus, epä-määräinen pelontunne.	kitsch [kitš], kitsi (saks. Kitsch < eng. sketch 'skitsi, luonnos'), halpahintainen, taiteellisesti vähäarvoinen rihkama, tyyliittömät esineet; tyyliittömyys.	Weltschmerz [veltšmerts] (saks.), maailmantuska, romantiiseen aatevirtaukseen liittyvä, lähinnä kirjallisuudessa esiintyvä maailman tuskaisena kokemisen tunne, mm. Goethellä, Heinella, Musset'llä ja Byronilla.
A3	<i>Kielitoimiston sanakirja</i> , 1906	-	kitsch ⁵ [kitš] = 1. kitsi 1. kitsi ⁵ (rinn. kitsch) (taiteellisesti arvoton, mauton) rihkama.	-
A4	<i>Kielitoimiston sanakirja</i> , online, 19.03.2024	angsti ⁵ tuska, ahdistus, ahdistuneisuus.	kitsch ⁵ [kitš] = 1. kitsi 1. kitsi ⁵ (rinn. kitsch) (taiteellisesti arvoton, mauton) rihkama.	-

Von den zu vergleichenden jungen deutschen Lehnwörtern weist *Weltschmerz* im Korpus ZZK die ältesten Belege auf. Es ist zugleich auch das erste der drei Lexeme, das lexikographisch erfasst wurde. Nach ersten Belegen zu Beginn der 1870er Jahre ist es spätestens ab der Jahrhundertwende regelmäßig in geringer Zahl auffindbar und weist im Vorfeld seiner lexikographischen Ersterfassung im Jahre 1948 keinen erkennbaren Frequenzanstieg auf. Während *Angst* und *Weltschmerz* erst mit zeitlicher Verzögerung lexikographisch erfasst wurden, bei *Angst* lagen im ZZK deutliche Peaks bereits in den Jahren 1935–1949, folgte die Ersterfassung von *Kitsch* nahezu unmittelbar nach einem 1972 deutlich wahrnehmbaren Frequenzanstieg. Es ist zugleich auch das erste der drei Lexeme, das in *Uudissanasto 80* ‚Neuwortschatz 80‘ und damit in einem allgemeinsprachlichen Wörterbuch auftritt. *Uudissanasto 80* war als

aktualisierender Ergänzungsband zum *Nykysuomen sanakirja* (1951–1961) konzipiert. Während die Form *angsti* mit finnischem Stammvokal gleich in maximaler Integrationsstufe erst vor wenigen Jahren den Sprung in die allgemeinsprachliche Lexikographie schaffte, verblieb *Weltschmerz* dauerhaft als Zitatentlehnung in der Domäne der Fremdwortlexikographie, wohl auch deshalb, weil es mit *maailmantuska* als einziges der Lexeme zum Gegenstand einer gängigen Lehnübersetzung werden konnte. Zur Beurteilung der verzögerten, dann aber sprunghaften und alternativlosen Einführung der Integrationsstufe *angsti* kann ein Vergleich mit den Wörterbuchartikeln zu den Lemmata *kitsch* ~ *kitsi* aufschlussreich sein. Während man in den dazugehörigen Erklärungen kaum ohne attributive Spezifizierungen auskommt, weisen die Artikel zu *Angst* ~ *angsti* zumeist eine Reihe nicht spezifizierungsbedürftiger autochthoner Teilsynonyme auf. Die Existenz dieser lexematischen Entsprechungen mag Anlass zu der zwischenzeitlichen Auffassung gegeben haben, dass das Lehnwort in der allgemeinsprachlichen Domäne nicht mittels lexikographischer Kodifizierung etabliert werden solle. Hierfür spricht auch der Umstand, dass in Valpola (2000) die integrierte Variante *angsti* am Ende des Artikels in stigmatisierenden Anführungszeichen dargestellt wird. Ein Jahr später wird es in Turtia (2001) jedoch als Variante geführt. Allerdings dürfte der Druck des allgemeinen Sprachgebrauchs letztlich eine Aufnahme der Form *angsti* in das *Kielitoimiston sanakirja* (2024) und damit in die allgemeinsprachliche Lexikographie befördert haben. Zum Vergleich: Während *Kitsch* in seinen verschiedenen Schreibungen, Kompositionen und Ableitungen in den 2010er Jahren im Korpus der Plattform *Suomi24* nur 224 mal vorkommt, tritt allein das Substantiv *angst(i)* 12.316 mal auf. Hinzu kommen noch 1507 Belege für Formen des Verbs *angstata*, das im Lemmabestand von *Kielitoimiston sanakirja* (2024) weiterhin fehlt. Hinsichtlich des Lexems *Kitsch* wird aus der Übersicht zudem deutlich, dass es in keinem der Werke in der Integrationsstufe einer Spezialentlehnung erfasst wurde. Die Integrationsstufe der Universalentlehnung *kitsi* wird bereits mit ihrem ersten Auftreten in der allgemeinen Lexikografie zum Verweisziel einer Variantenlenkung.

3. Die beiden älteste Belege von *Kitsch(-)* im Zeitungs- und Zeitschriftenkorpus (ZZK)

Der in finnischen Korpora älteste derzeit auffindbare Beleg für *Kitsch* stammt aus einer direkten Übersetzung aus dem Deutschen und ist mit seinem Bezug zur Malerei in einem Zusammenhang angesiedelt, in dem der Begriff *Kitsch* vermutlich seine etymologischen Wurzeln, jedoch sicher seine früheste Verbreitung hat. Ältere Belege gibt es auch nicht in den schwedischsprachigen Korpora Finnlands. Der Beitrag, in dem der Erstbeleg für *Kitsch* enthalten ist, erschien am 13.09.1908 in der Zeitung *Karjala*. Die okkasionelle Entlehnung erscheint wie auch im Original zwischen zwei Gedankenstrichen, jedoch ohne die im Finnischen notwendige Objektkasusendung:

”Sellaisiakin maalareita löytyy”, sanoi hän! ”Tuntenethan wenäläisen sankarin, joka siellä, meidän luona, kulutteli eläkettään? Hän maalasi myöskin – Kitsch – tiedäthän. Mutta hän maalasi! [...]” (Paul 1908b: 6; Originalsprachliche Passage im nachfolgenden Zitat enthalten)

Es handelt sich der Aufmachung nach um die finnische Übersetzung eines Interviews, das der in Berlin lebende Schriftsteller und Kritiker Adolf Paul⁷ mit dem finnischen Maler Akseli Gallen-Kallela (1865–1931) geführt hatte. Ursprünglich war der Text am 08.09.1908 unter der Überschrift *Eine Begegnung mit Gallén* im *Berliner Tageblatt* erschienen. Die zitierte Replik ist als direkte Rede des Malers dargestellt und kann im Gesamtkontext als dessen Selbstbezeichnung der Kitschmalerei gelesen werden. Aufhänger für das „Interview“ waren die durch Salpeter zerstörten Fresken, die Gallen-Kallela zwischen 1901 und 1903 für das Jusélius-Mausoleum in Pori als private Auftragsarbeit ausgeführt hatte.

Für einen Teil des feuilletongeschulten deutschen Publikums mag der Text als Glosse in Manier einer Causerie erkannt worden sein, die zwar auf der Grundlage eines tatsächlichen Interviews entstanden sein mag, aber be-

7 Adolf Paul (1863–1943) war ein schwedischer Literat und Kritiker mit deutschen Wurzeln, der bis 1889 in Finnland gelebt hatte und in finnischen Kreisen als Landsmann galt (Pedersen 2014). Er hatte Gallen-Kallela den Weg in die deutsche Öffentlichkeit geebnet. Pauls „Rolle als finnländischer Kulturbotschafter in Berlin hatte jedoch auch ihre dunklen Seiten.“ (Kruskopf 1968: 287–288)

reits im Einstieg hinreichend deutliche Signale enthielt, um nicht der Textsorte des journalistischen Interviews zugeordnet zu werden.⁸ Davon, dass man den Text in Finnland jedoch zunächst für bare Münze nahm, zeugen extrem zeitnahe auszugsweise Abdrucke in fast allen großen Gazetten.⁹ Die Zeitung *Karjala* schließt sich als letzte an und bringt als einzige eine vollständige Übersetzung mitsamt der das Wort *Kitsch* enthaltenden Passage. Schon einen Tag später erscheinen jedoch die ersten Abdrucke einer Gegendarstellung Gallen-Kallelas, der sich von allen Aussagen distanziert.¹⁰ Bei diesem nur vergleichsweise kleinen Zeitungserdbeben wäre es sicher nicht geblieben, wäre auch in den auflagenstarken Zeitungen der gesamte Beitrag abgedruckt worden. Die allegorische Auseinandersetzung mit Fragen der Künstlerschaft Gallen-Kallelas, für die der Text steht, hätte sicher zu starken Reaktionen geführt und

-
- 8 Solche einleitenden Signale sind die launige Bezeichnung „Paprikanien“ für Ungarn und die Titulierung Finnlands/Poris als „da oben in der Einöde“. (Paul 1908a: 6) In der finnischen Übersetzung fehlen diese vermutlich nicht erkannten Signale, da das Reiseziel Ungarn nicht erwähnt und die *Einöde* durch *hiljaisessa hautakammiossa* ‚in der stillen Grabkammer‘ ersetzt wird.
- 9 Nur zwei Tage nach Pauls Feuilletonbeitrag erscheint in der Helsinkier Zeitung *Nya Pressen* (10.09.1908: 5) unter der Überschrift *Axel Gallén om sina freskers förstörelse* ‚Axel Gallén über die Zerstörung seiner Fresken‘ ein Auszug, der im identischen Wortlaut Angaben zu den Ursachen und Verantwortlichkeiten des Zerstörungsvorgangs und zu Galléns begrenztem Restaurierungswillen wiedergibt. Der Text ist dabei einleitend als ein Gallén-Zitat aus einem umfangreicheren Gespräch mit Paul gekennzeichnet. Angesichts der weitläufigen Typografie des Beitrags scheint es nicht unwahrscheinlich, dass man sich auf einen umfangreicheren Abdruck vorbereitet hatte. Die ausgesprochen zeitnahe Wiedergabe könnte darüber hinaus durch besondere Vermittlung von Paul selbst befördert worden sein, der relativ regelmäßig für *Nya Pressen* schrieb. Einen Tag später bringt *Hufvudstadsbladet* (11.09.1908: 7) den gleichen Auszug mit dem einleitenden Hinweis, dass man aus dem Interview nur das ausgewählt habe, was von Interesse sei und Aufschluss über den Standpunkt des Künstlers in Bezug auf die zerstörten Fresken biete. Wiederum einen Tag später kommt *Helsingin Sanomat* (12.09.1908: 6) mit der Überschrift *Axel Gallen-Kallelaa tapaamassa. Taiteilija kertoo freskoistaan* ‚Treffen mit Gallen-Kallela, Der Künstler erzählt von seinen Fresken‘ heraus.
- 10 In dieser stellvertretend an *Hufvudstadsbladet* gerichteten Gegendarstellung äußert Gallen-Kallela, dass es schon ein halbes Jahr her sei, dass Adolf Paul ihn im Auftrag des *Berliner Tageblatts* interviewt habe und dass er nur die in der finnischen Presse erschienenen Auszüge kenne. Bereits der „scherzhafte Ton“, in dem er sich angeblich über ein ihn betreffendes Unglück geäußert haben solle, zeuge vom „Grad des Fehlverständnisses“ und „erübrige es ihm, auf Details einzugehen.“ (u.a. *Hufvudstadsbladet* 14.09.1908: 6; *Nya Pressen* 14.09.1908: 3; *Uusi Suometar* 15.09.1908: 7; *Åbo Underrättelser* 15.09.1908: 3; *Karjala* 20.09.1908: 5).

so auch bereits 1908 für eine breitere Wahrnehmung des Kitschbegriffs in Finnland gesorgt.¹¹ So erfährt jedoch bis auf Weiteres nur die Leserschaft von *Karjala* aus dem Kontext, dass Kitsch für schlechte Malerei steht. Aus dem folgenden Auszug wird der Charakter der Paulschen glossenhaften Causerie deutlich:

„Du kommst mir vor wie’n blindgewordener Maler, dem die Hände amputiert worden sind, und der doch ebenso gut malt,“ sagte ich [= A. Paul].

„Solche Maler gibt’s auch,“ sagte er [= Akseli Gallen-Kallela]. „Du kennst doch den russischen Helden, der da oben, bei uns, seine Pension verzehrte? Er malte auch – Kitsch – versteht sich. Aber er malte! Und ein Held war er – ein richtiger Draufgänger. Im letzten Türkenkriege zeichnete er sich besonders aus; aber er war zu tollkühn, ging zu nahe an einer krepierenden Granate vorbei und mußte sich nachher beide Arme und Beine abnehmen lassen. Das hatte er für seine schlechte Malerei. Nemisis! Aber er genas, lebte noch lange, heiratete sogar, hat noch neun Kinder bekommen. – –“

„Ohne Arme und Beine?!“

„Weiß nicht! Hab’ sie nicht gesehen. Aber ein fideler Kerl war er. Wir saßen noch manche Nacht durch, haben miteinander, beim Becher, *al fresco* gemalt, er Kriegstaten, ich Mythologisches, und es ging gut. Bis ich eines Tages, unvorsichtigerweise, das Gespräch auf den Arzt brachte, der ihm die Extremitäten und damit jede Möglichkeit zum Malen amputierte. Da wurde er wütend – –“

„Schlug auf den Tisch – –“

„Im Geiste allerdings, und schickte dem armen Aeskulap ein Wort nach – ein Wort, sage ich dir, das Hand und Fuß hatte. Und dasselbe sage ich jetzt von dem Salpetermann, der meinen Fresken den Henkerdienst erwies.“

11 Es ist frappierend, wie der Gesamtkontext des „Interviews“ und Gallen-Kallelas Distanzierung aus der biografischen Literatur ausgeklammert werden. So bezieht sich Okkonen (1961) in seiner beinahe tausendseitigen Biografie gleich mehrfach auf jene, auch in den großen finnischen Zeitungen zitierten Auszüge mit den Aussagen zum Schicksal der Fresken, ohne jedoch die Existenz einer Gegendarstellung oder gar andere Passagen des Textes zu erwähnen (Okkonen 1961: 618–620, 654, 666).

Er tat's. Aber – es entzieht sich der Wiedergabe. Nicht weil es irgendwie unflätig wäre! Aber – – man soll einen Mäcen nicht reizen. (Paul 1908a: 7)

Nach einen russischen Maler, auf den all diese Zuschreibungen zutreffen, wird man ebenso vergeblich suchen wie nach dem zuvor erwähnten isländischen Maler namens „D..berger“¹², der durch die Figur Gallén aus einer gemeinsamen Zeit in Paris zuvor ins Spiel gebracht wird. D..berger habe seine Modelle bzw. Liebschaften nur mit Glacéhandschuhen berührt und diese dann als Reliquien gesammelt. Ein derartiges Wühlen in der Vergangenheit lehne er, Gallen-Kallela, „als ganz gewöhnlicher Mensch“ aber ab, weshalb man ihn nun endlich mit seinen Fresken in Ruhe lassen solle. Dann beschreibt er aber dennoch erzählerisch den Inhalt seiner Wandmalereien, woraufhin obiges Zitat einsetzt. Die in dessen Eingangsreplik aufgegriffene wortmalerische „(Nach-)Erzählbarkeit“, d.h. Narrativität, wurde in der bildenden Kunst je nach Standpunkt und Schule für eines der Merkmale von Kitsch gehalten.¹³ Gleiches gilt für eine die Entwicklung des künstlerischen Ausdrucks hemmende Marktorientiertheit, die die Kunst gewissermaßen „amputiert“. Hinzu kommt das Merkmal der Serienproduktion, worauf Paul ebenfalls allegorisch anspielen mag: Nach dem Erfolg der Gallénschen Fresken auf der Pariser Weltausstellung 1900, verkauft er nun seine Freskenkunst an einen zahlungskräftigen Mäzen für die „dunkle Grabkammer“ seiner Tochter. Bei einer allegorischen Lesart können die Figuren des russischen Malers und die Anspielung auf den Norweger Dørnberger als durchaus stimmige und im Detail noch weiter interpretierbare Projektionsflächen für Phasen der Künstlerschaft Gallen-Kallelas

12 Anders als bei der Figur des russischen Malers lässt sich für D..berger eine konkretere Vorlage identifizieren. Es handelt sich um Carl Dørnberger, einen norwegischen Maler und Freund Gallen-Kallelas. Um Dørnbergers Lebenswandel ranken sich verschiedenste skurrile, jedoch nur teilweise belegte Anekdoten (siehe u.a. Linnestad 1989).

13 Im Kontext Gallen-Kallelas fand dieses Merkmal sogar Eingang in einen literarischen Text. Der kroatische Dramatiker Miroslav Krleža lässt in seiner im Jahr 1925 spielenden Komödie *Leda* (1932) den Gesandtschaftsrat Urban folgendes sagen: „Neunzehnhundertdreizehn, wenn ich mich nicht irre, sah ich in Venedig auf einer internationalen Ausstellung eine Komposition irgendeines Finnen: Gallén-Kallela, Akseli Gallén-Kallela! Die Sache war ziemlich schlecht gemalt. Tempora-Dekoration, mehr narrativer Kitsch [original: *narativni kič*] als ein Gemälde. Ganz und gar legendenhaft, nordisch. Dilettantisch.“ (Krleža 1977 [1932]: 137).

angesehen werden. Für am wahrscheinlichsten halte ich eine Lesart, der zufolge die Figur des finnischen Malers hier in der Zerstörung der Fresken die Bestrafung für einen Ausflug in den Kitsch sehen soll.

Auch der zweitälteste Beleg für ein aus dem Deutschen entlehntes Nomen mit der Sequenz *kitsch(-)* ist hochinteressant, obgleich er weder das Wort *Kitsch* in seiner ästhetisch-pejorativen Bedeutung wiedergibt, noch sicher zu klären ist, ob als Lehnoriginal *Kitsch* oder *Kitsche* Pate stand. Das Fremdwort macht darin nicht zwingend den Eindruck einer okkasionellen Entlehnung, da weder eine typographische noch eine periphrastische Zitatmarkierung vorliegt, sondern es vielmehr in morphosyntaktisch flüssig eingebundener Form auftritt. Der auch hier vorliegende enge Bezug zum deutschen Sprachraum ergibt sich aus der Thematik des Beitrags, in dem der finnische Textilunternehmer Elias Jäntti von einem Besuch der Deutschen Bekleidungs-Akademie berichtet. Den ältesten Beleg für *Kitsch(e)* in einem ästhetischen Zusammenhang identifiziert Schulz (2019: 32–34) in einer synonymen Verwendung für das Wort *Skizze*. Eine solche Verwendung liegt auch in dem folgenden Auszug aus der Fachzeitschrift für das Textilgewerbe *Vaatturi* vor:

Muotilehtitoimiston puolella on taas useampia eri huoneita ja työskenteli siellä sillä kertaa toistakymmentä eri henkilöä. Oikein mielenkiinnolla katselin kuinka muotipiirtäjät tekivät selvää monista eri kitscheistään ja kuinka niitä käytiin toimiston yliohtajalle näyttämässä, siten varmentamalla niissä sen taideaistimäärän joka sillä kertaa tuli muotivivahdukseksi syntymään.¹⁴ (Jäntti 1910: 11)

In *Vaatturi* ist dies der einzige Beleg dieser Art. Auch anderswo konnten keine vergleichbaren Belege identifiziert werden. Das im Finnischen schon früher belegbare *skitsi* ‚Skizze‘ tritt in *Vaatturi* gar nicht auf. Die flüssige Verwendung von *kitsch(i)* deutet jedoch an, dass es durchaus zur finnischen Fachsprache

14 Im Büro des Modemagazins gibt es wiederum mehrere Räume, und zu diesem Zeitpunkt arbeitete dort ein gutes Dutzend verschiedener Personen. Ich beobachtete mit großem Interesse, wie die Modezeichner*innen ihre vielen verschiedenen Skizzen sichteten und wie sie diese dem Büroleiter vorlegten, um sich des Gehalts jenes Kunstgespürs zu vergewissern, welches nunmehr modische Nuancierungen begründen würde.

des Modebereichs gehört haben kann und folglich ein etymologisch-semantisches Interaktionspotenzial mit dem pejorativen Kitschkonzept in Betracht gezogen werden sollte. Mit Skizze werden die Attribute der schnellen Anfertigung sowie der Konzentration auf das Wesentliche konnotiert (Schulz 2019: 33). Eine mögliche semantische Überlagerung beider Konzepte kann auch für die heutige Umgangssprache nicht ausgeschlossen werden (siehe hier Abschnitt 5.2).

4. Verwendungskontexte und Gebrauchszuwachs von *Kitsch* im ZZK vor 1970

Den meisten Belegen von *Kitsch* in der finnischen Presse vor 1970 ist gemein, dass sie noch in Verwendungsmustern vorliegen, die gegen eine allgemeine und breite Etablierung im Sprachgebrauch sprechen. Solche Muster sind sowohl die nur langsam abnehmende Einbettung in Anführungszeichen, Umschreibungen, die die Okkasionalität der Verwendung markieren, sowie die noch lange auftretende deutsche Großschreibung. In den frühen Belegen von *Kitsch* werden darüber hinaus jeweils durchaus verschiedene der möglichen semantischen Implikationen des Originals aufgerufen. Auch der Bezug zu Deutschland und zur deutschen Kultur liegt bis weit in die 50er Jahre in fast jedem Fall vor.

In einem Bericht von der ersten Leipziger Nachkriegsmesse im Frühjahr 1919, der gleich in zwei finnischen Zeitungen erschien, wird auf Kitsch gleichsam als ein allgemeines deutsches Markenzeichen referiert, das auf der Papierwarenmesse jedoch kaum noch anzutreffen gewesen sei. Dem Beleg ist sowohl eine ästhetisch-pejorative Wertung als auch ein Bezug auf tägliche Gebrauchsgüter zu entnehmen. Die Lesenden erfahren zudem aus dem Kontext, dass eine übertriebene Dekorativität, wie sie sich in Verzierungen widerspiegelt, ein klassifizierendes Merkmal für Kitsch sein kann.

Tässä osastossa olivat voitolla postikortit ja kirjepaperit, erittäinkin loistopaperit, joiden suhteen pääpaino oli pantu kääreiden koristeluun. Se ”kitsch”, joka ennen antoi saksalaisille tavaroille yleisen leiman, näyttää

nyt miltei kokonaan hävinneen.¹⁵ (Kauppalehti 1919: 3; Kotimainen työ 1919: 134)

Ein weiteres spezifisches Merkmal, das Kitsch auszeichnen kann, thematisiert der deutschstämmige Fotograf Heinrich Iffland, der von 1922–1939 in Helsinki gewirkt hatte, 1932 in einem Zeitschriftenartikel. Unter der Überschrift *Valokuvaus taiteena* ‚Fotografie als Kunst‘ äußert er sich kritisch zu Formen der händischen Nachbearbeitung von Fotografien:

Käsittelemällä kuvia käsityömaisesti koettaessaan jäljitellä radeerauksia ja luonnoksia, he riistävät kuvalta sen puhtaasti valokuvauksellisen arvon. Saksan kielessä nimitetään tällaista taiteellisten asiain petollista esitelyä sanalla ”Kitsch”.¹⁶ (Iffland 1932: 15)

Die Aussagen Ifflands zur Kunst der Fotografie sind genereller Natur und in keiner Weise kulturgebunden. Die kritisierten Nachbearbeitungsverfahren erscheinen somit nicht als ein deutsches Spezifikum. Vielmehr autorisiert der Verweis auf die Existenz eines im Deutschen bereits fertig benannten Konzepts Ifflands Werturteil hier zusätzlich. Die monolexematische Unübersetzbarkeit von *Kitsch* ist also nicht (mehr) als enzyklopädische Lücke, sondern als lexikalische Lücke zu verstehen. Ifflands Umschreibung indes markiert im finnischsprachigen Kontext erstmals explizit die Opposition zwischen Kitsch und Kunst und benennt die (technische) Nachahmung bzw. Nichtauthentizität als ein klassifikatorisches Merkmal.

Im folgenden Beleg wird nicht das Wertgefälle zwischen Kunst und Kitsch sondern das Gefälle zwischen als hoch und edel angesehen gesellschaftlichen Werten bzw. politisch propagierten Wertevorstellungen und Kitsch thematisiert. Der Beleg entstammt der Zeitschrift des finnischen Mischkonzerns Lassi-

15 In dieser Abteilung dominierten Postkarten und Briefpapiere, insbesondere Glanzpapiere, bei denen das Hauptaugenmerk auf die Verzierung der Umschläge gelegt wurde. Der „Kitsch“, der deutsche Waren allgemein prägte, scheint beinahe gänzlich verschwunden zu sein.

16 Durch die manuelle Bearbeitung der Bilder bei dem Versuch, Radierungen und Skizzen nachzuahmen, berauben sie das Bild seines rein fotografischen Wertes. In der deutschen Sprache wird diese Art trügerischer Darstellung künstlerischer Dinge mit dem Wort „Kitsch“ bezeichnet.

la & Tikanoja Oy und äußert im Zuge der Vorfreude auf die Olympischen Spiele 1940 in Helsinki zumindest vordergründig auch die Sorge um Defizite in der Außenwirkung, die im Falle einer nicht staatlich reglementierten Verkaufs- und Werbekultur auftreten könnten. Im Hintergrund dürften auch kommerzielle Interessen des Konzerns¹⁷ eine nicht unwesentliche Rolle bei der positiven Referenz auf Maßnahmen der deutschen NS-Propaganda¹⁸ gespielt haben:

Akkunanäyttelyihin nähden olisi eritoten järjestettävä valvontaa, ettei mauttomuuksia kansallisuusaatteiden tai olympialais-ajatuksen varjolla saisi julkisesti esittää. Saksassa oli erikoisen järjestyksen tehtäväksi annettu

17 Lassila & Tikanoja hatten sich früh auf die Vermarktung der letztlich wegen Krieges abgesagten Olympischen Spiele 1940 eingestellt, ihr Tätigkeitsfeld erweitert und u.a. den Auftrag für die Ausstattung der finnischen Olympiamannschaft mit der eigenen Bekleidungsmarke „Stadion“ erhalten (Lyytinen 2018). Die kurzfristige Neuvergabe der Spiele von Tokio nach Helsinki potenzierte die Vermarktungsmöglichkeiten im eigenen Land gewissermaßen über Nacht. Der Beitrag in *Tiklas* erschien nur sieben Tage nach der offiziellen Annahme der Olympiade durch die finnische Regierung.

18 Der Artikel bezieht sich mit der Referenz auf einerseits nationale und andererseits olympische Symbole auf zwei unterschiedliche Maßnahmenbündel der NS-Propaganda. Schon kurz nach der NS-Machtübernahme wurde im Mai 1933 ein Gesetz erlassen, zu dem Nitz (2010: 124) Folgendes ausführt; „Das Gesetz zum Schutz der nationalen Symbole verbot in Paragraph 1, ‚die Symbole der deutschen Geschichte, des deutschen Staates und der nationalen Erhebung in Deutschland öffentlich in einer Weise zu verwenden, die geeignet ist, das Empfinden von der Würde dieser Symbole zu verletzen.‘“ Weiterhin zitiert Nitz (2010: 126) u.a. den *Illustrierten Beobachter*, in dem es Ende 1933 hieß: „Eine betriebsame Industrie hat Deutschland unter häßlichem Mißbrauch der heiligen Symbole seiner völkischen Wiedergeburt mit einer Flut von Kitsch überschwemmt.“ Für die Vermarktung der olympischen Winter- und Sommerspiele 1936 wurden mittels weiterer Gesetze spezielle Reglementierungen erlassen. Im Dezember 1935 wird eine Bestimmung des Werberates der deutschen Wirtschaft veröffentlicht, dem seit 1933 die NS-getreue Gleichschaltung der gesamten Wirtschaftswerbung oblag. In der Bestimmung hieß es: „Die Worte ‚Olympia‘, ‚Olympiade‘ und ‚olympisch‘ dürfen zur Benennung eines wirtschaftlichen Erzeugnisses oder Unternehmens oder zu sonstigen der Wirtschaftswerbung dienenden Zwecken nicht verwendet werden, wenn die Werbung geschmacklos ist oder der Würde und dem Ansehen der olympischen Spiele nicht entspricht“ (Deutscher Reichsanzeiger 03.12.1935: 1).

estää kaikenlainen nk. Kitsch (= mauton reklaami) niinhyvin näyttelyistä kuin kaupaksi tarjotuista tavaroistakin.¹⁹ (Tiklas 01.08.1938: 5)

Die thematisch-situative Erklärung von Kitsch als „geschmacklose Reklame“ verbindet das zitierte Konzept des Kitsches im finnischsprachigen Diskurs erstmals mit dem Aspekt der massenkulturellen Popularisierung und Kommerzialisierung.

Auch der Dichter, Publizist und Literaturprofessor V.A. Koskenniemi (1885–1962), dessen publizistische Tätigkeit frei von kritischer Distanz zum deutschen Nationalsozialismus war, zitiert 1941 in einem Zeitungsbeitrag unter der Überschrift *Kulttuurivaikutelmia nykyhetken Saksasta* ‚Kulturelle Eindrücke aus dem heutigen Deutschland‘ das deutsche Wort *Kitsch*. Dabei markiert er das Konzept deutlicher als die behandelten Beiträge zuvor als einen Sammelbegriff. Im Beitrag wird u.a. über eine „kritische Ausstellung“ berichtet und deren pädagogisches Konzept gelobt, mit dem man „zielgerichtet gegen Erscheinungen des Geschmacksverfalls“ ankämpfe. Den Lesenden wird dabei der Eindruck vermittelt, dass die Existenz eines solchen deutschsprachigen Hyperonyms aus einer in Deutschland besonders relevanten kulturspezifischen Bezeichnungsnotwendigkeit erwuchs:

Pieniin esineihin saakka, jotka säestävät elämän jokapäiväistä käytäntöä, ulottuu näyttelyn huolenpito hyvästä mausta. Kiellettävissä ei olekaan, että tässä suhteessa on ollut toivomisen varaa, varsinkin jos muistaa sen pikkurihkaman ja muun koreuden, jota saksalaiset kutsuvat yhteisnimeä ”Kitsch”.²⁰ (Koskenniemi 1941: 9)

19 Insbesondere hinsichtlich der Schaufensterauslagen wäre eine Kontrolle zu organisieren, damit im Schatten der nationalen Idee oder des olympischen Gedankens keine Geschmacklosigkeiten öffentlich gezeigt werden dürften. In Deutschland wurde eine gesonderte Organisation damit beauftragt, jeglichen sog. Kitsch (= geschmacklose Reklame) sowohl in den Schaufensterauslagen als auch unter den zum Verkauf angebotenen Waren zu verhindern.

20 Bis hin zu kleinen Gegenständen, die das Leben im Alltag begleiten, trägt die Ausstellung für den guten Geschmack Sorge. Es kann auch nicht in Abrede gestellt werden, dass in dieser Beziehung einiges zu wünschen übrig ist, insbesondere wenn man an den kleinteiligen Ramsch und anderem Zierrat denkt, den die Deutschen mit dem Sammelbegriff „Kitsch“ bezeichnen.

Die hier zur Umschreibung benutzten Lexeme *pikkurihkama* ‚Krämerware‘ und *koreus* ‚Zierde; Schmuck; Pracht‘ sind im *Nykysuomen sanakirja* (1951–1961) noch nicht mit pejorativen Bedeutungsnuancen erfasst, was die ergänzende Zitatentlehnung zusätzlich motivieren mag.

Auch die gesamten 50er und 60er Jahre hindurch bleibt *Kitsch* ein im Korpus äußerst selten anzutreffendes Lehnwort, sodass auch die wenigen, nachfolgend diskutierten Belege ein nahezu erschöpfendes Gebrauchsbild abgeben. Jedoch werden teilweise weitere Merkmale des Konzepts in den Vordergrund gestellt.

Laut Schulz (2019: 45–46) wurde im deutschen Diskurs das Merkmal der übertriebenen bzw. nicht-authentischen Sentimentalität als letztes, d.h. zu Beginn des 20. Jahrhunderts, dem Konzept des Kitsches zugeschrieben. In den finnischsprachigen Korpora handelt es sich hierbei um ein Merkmal, auf das noch wesentlich länger kein expliziter Bezug genommen wurde. Der älteste entsprechende Beleg lässt sich nach aktueller Korpuslage erst im Jahr 1956 identifizieren. Interessant ist, dass die im folgenden Ausschnitt ebenfalls kritisierte nicht-authentische Darstellung kultureller Praxis nicht gleichsam unter dem Kitschbegriff subsummiert wird:

Mutta filmi antoi jossakin määrin harhaanjohtavan kuvan ruotsalaisista tavoista: se ei myöskään ollut täysin vapaa siitä, mitä saksalaiset nimittävät sanalla ”Kitsch”, yleisöä kosiskelevista sentimentaalisista kohtauksista.²¹ (Dikman 1956: 2)

Bei dem Film, der in der Zeitung *Uusi Suomi* kurz und kritisch besprochen wird, handelt es sich um die in Schweden gedrehte französische Produktion *La Sorcière* (1956). Ein Bezug zu Deutschland, der in diesem Zusammenhang auch das deutsche Fremdwort motiviert haben mag, ergibt sich daraus, dass es sich bei dem Beitrag um einen resümierenden Bericht zur 6. Berlinale handelt, der auch Jury- und Publikumsbewertungen referiert.

21 Aber der Film vermittelte in gewissem Umfang ein irreführendes Bild von den schwedischen Gebräuchen: Er war auch nicht völlig frei von dem, was die Deutschen mit dem Wort „Kitsch“ bezeichnen, d.h. von um das Publikum buhlenden sentimental Szenen.

Eine recht unkonventionelle Umschreibung von Kitsch findet sich 1957 in einer Rezension zur Helsinkier Generalprobe der Oper *Faust* des französischen Komponisten Charles Gounod. In einem Gespräch mit dem britischstämmigen Regisseur werden eine romantische und eine naturalistische Londoner Inszenierung des 19. Jahrhunderts miteinander verglichen. Dass auch die Helsinkier Inszenierung nicht den romantischen bzw. romantisierenden Publikumsgeschmack bedient, wird mit dem folgenden, vermutlich vom Regisseur selbst stammenden Satz auf den Punkt gebracht:

Ei Faust ole mitään Kitsch-oopperaa, suklaata ja marsipaania. Se on tosi-kertomus kuten on totta, että paha ja hyvä jatkuvasti kamppailevat keskenään.²² (Suomen sosialidemokraatti 30.10.1957: 8)

Die naturalistische Authentizität der psychologisierend gestalteten Charaktere erscheint in der Besprechung als expliziter Gegenpol zu romantisierendem Kitsch. Durch die Süßwarenmetaphern können dem Kitsch u.a. Merkmale wie die Bedienung einer vordergründigen Genussorientiertheit und die dem Selbstzweck dienende Evozierung (bitter)süßer Sinneseindrücke zugeordnet werden, die keine tiefere Auseinandersetzung erfordern. Auch die viel zitierte Metapher von der „Klebrigkeit“ des Kitsches harmoniert mit der obigen Umschreibung (zu den Merkmalen „Penetranz und Klebrigkeit“ siehe Giesz 1971: 40). *Kitsch-ooppera* ist das älteste im Korpus nachweisbare Kompositum. Die metaphorische Umschreibung könnte darauf hindeuten, dass der Gesprächspartner die relative Unbekanntheit des Begriffs in Finnland antizipierte. In seiner englischen Muttersprache stammt der Erstbeleg zwar erst aus dem Jahre 1921 (Merriam-Webster.com Dictionary 2024), jedoch begann die kunsttheoretische Auseinandersetzung unter Verwendung des deutschen Lehnworts hier wesentlich früher als in Finnland. Als maßgeblich kann hier Greenbergs (1939) Essay *Avant-garde and Kitsch* gelten.

In der finnischsprachigen Presse wird eine theoriebildende Schrift zur Kitschthematik erstmals im Jahre 1957 besprochen. Der Kritiker und Essayist Tuomas Anhava geht nach einer ersten Annotation etwas ausführlicher auf die literarische Streitschrift *Kitsch, Konvention und Kunst* (Deschner 1957) ein

22 Faust ist keine Kitsch-Oper, keine Schokolade und kein Marzipan. Es ist eine wahre Geschichte, sowie es ebenfalls wahr ist, dass das Böse und das Gute dauerhaft miteinander kämpfen.

(Helsingin Sanomat 18.12.1957: 16; 10.04.1958: 6). Deschners im Verlauf seiner diversen Fallstudien vorgenommene Abgrenzung der im Titel genannten Begriffe beleuchtet Anhava nicht. Vielmehr konzentriert er sich wohlwollend auf Deschners neue und äußerst kritische Lesart auch in Finnland bekannter deutscher Autoren wie Hermann Hesse. Dennoch dürfte schon allein die Bekanntheit des deutschen Werkstitels einen gewissen Beitrag zur Popularisierung des Kitschbegriffs in Finnland geleistet haben.²³

In den 60er Jahren erscheinen in der finnischen Presse bereits mehrere Beiträge, die den Kitschbegriff der Leserschaft etwas ausführlicher erklären. Hierbei ragt die Zeitung *Suomen sosialidemokraatti* mehrfach sowohl mit einer kritischen Positionierung als auch mit erhellenden metasprachlichen Informationen heraus. Einen ersten Aufschlag macht das Blatt bereits kurz vor dem Anbruch des neuen Jahrzehnts mit einem Feuilletonbeitrag, dessen gekürzter Wortlaut folgender ist:

Saksalaisilla on oma ytimekäs sanansa Kitsch, johon sisällytetään heikko joukkoajanviete: huonot elokuvat, ala-arvoista viihdettä lähettävä radio ja televisio, halpa joukkouskonto, passiivinen penkkiurheilu ja kirjallisuuden ala, joka antaa yleisölle sitä, mitä sen markkinatutkimuksen mukaan uskotaan haluavan. Englanninkieltäkin käyttävät lainaavat kitsch-käsitettä tarkoittamaan massa-ajanvietettä. Englantilaisilla on kyllä itsellään verraton sanavarasto, josta riittää ivaakin. Saksalainen sana suhauttaa äänellisesti sanottavansa, englantilaiset ja amerikkalaiset ovat muovanneet huolellisia yhdyssanoja: popular culture, mass culture, public arts ja popular arts — suosittu kulttuuri, massakulttuuri, yleisön taiteet ja suosittu taiteet. Nämä englantilaiset sanat osoittavat lähteen, mistä joukko-ajanviete ammentaa. Loiskasvin tavoin se imee taiteesta aineensa,

23 Interessant ist z.B. eine Anspielung auf Deschner in einer vom Komponisten Einjuhani Rautavaara verfassten Konzertrezension, in der er schreibt: „Kari Rydmanin lempeästi impressionistinen ‚Syrinx‘ kuuluu selvästi keskimmäiseen niistä luomiskategorioista, jotka Deschner luettelee kirjansa otsikossa: ‚Kitsch, Konvention und Kunst.‘“ (Rautavaara 1964: 4) [Kari Rydmans sanft impressionistisches ‚Syrinx‘ fällt eindeutig in die mittlere der schöpferischen Kategorien, die Deschner im Titel seines Buches ‚Kitsch, Konvention und Kunst‘ nennt.]

survoo tasaiseksi massaksi ja levittäytyy ensimmäiseksi näkyville.²⁴ (Suomen sosialidemokraatti 14.11.1959: 7)

Trotz des Verweises auf den deutschen Terminus, der nicht zuletzt auch mangels finnischer Äquivalente mit Hilfe englischer Mehrwortlexeme erklärt wird, wird das Phänomen des Kitsches hier ohne jegliche realienspezifische Kulturgebundenheit betrachtet. Zugleich handelt es sich hier um den ersten im ZZK nachweisbaren Hinweis auf eine Internationalisierung des Lexems *Kitsch*. Interessant ist der Hinweis auf dessen onomatopoetisches Konnotationspotenzial, das, obgleich es im deutschsprachigen Kitschdiskurs bereits früher thematisiert worden sein mag, erst bei Pfeifer (1989: s.v. *Kitsch*) als Symbolisierung affektiver Ablehnung mittels Zischlaut expliziten Eingang in die etymologische Literatur findet. Das im Beleg verwendete Bild von der Verrührung „zu einer gleichmäßigen Masse“ indes harmoniert passgenau mit dem etymologischen Erklärungsansatz, dem zufolge Kitsch eine deverbale Rückableitung vom mundartlich belegten Verb *kitschen* ‚Straßenschlamm zusammenscharren, schmieren‘ sei (Schulz 2018: 41).

Während die erste eingehende Thematisierung des Kitschbegriffs in *Suomen sosialidemokraatti* ihn maßgeblich mit der westlichen Konsumkultur in Verbindung bringt, wird er knapp zwei Jahre später in derselben Zeitung zusätzlich im Kontext des sozialistischen Realismus expliziert. In Gegensatz zur schöpferischen Volkskunst, die aus dem Volke erwachse, entspringe sozialistischer Kitsch einer kulturellen Programmatik der politischen Elite. Eingeleitet

24 Die Deutschen haben ihr eigenes prägnantes Wort Kitsch, das seichten Massenzeitvertreib beinhaltet: schlechte Filme, minderwertige Unterhaltung sendendes Radio und Fernsehen, billige Massenreligion, passiven Tribünensport und einen Literaturbetrieb, der dem Publikum das bietet, von dem man laut Marktforschung annimmt, dass es das möchte. Auch diejenigen, die Englisch verwenden, entlehnen den Kitsch-Begriff, um mit ihm den Massenzeitvertreib zu bezeichnen. Die Engländer verfügen jedoch auch selbst über Vokabular ohnegleichen, dem es an Spott nicht mangelt. Das deutsche Wort zischt seine Botschaft lautlich heraus, die Engländer und Amerikaner haben sorgfältige Komposita gebildet: popular culture, mass culture, public arts und popular arts — Populärkultur, Massenkultur, öffentliche Kunst und Populärkunst. Diese englischen Wörter weisen auf die Quelle hin, aus der die Massenunterhaltung schöpft. Wie eine Schmarotzerpflanze saugt sie die Substanz aus der Kunst, verrührt alles zu einer gleichmäßigen Masse und macht sich im Vordergrund breit.

werden die Ausführungen abermals mit der quellsprachlichen Verortung des Begriffs und dem Hinweis auf seine sprachliche Internationalisierung:

Saksalaista määritelmää Kitsch käytetään myös ranskan ja englannin kielessä ja sillä tarkoitetaan massataidetta, joka yrittää esiintyä oikean taiteen muodossa. Sillä ei ole mitään tekemistä kansantaiteen kanssa, joka on oma arvokas taiteenlajinsa. Kansantaide on syntynyt välittömän luomistahdon ilmaisuna alhaalta ylöspäin. Kitsch annetaan ohjelmallisesti ylhäältä alaspäin. Esimerkkinä: neuvostoliittolaisten sotamuistomerkki Itä-Berliinissä.²⁵ (Lius 1961: 7)

Aus Anlass einer Stockholmer Ausstellung widmet sich im Jahre 1964 der bereits damals zu den tonangebenden finnischen Kritikern zählende Pekka Tarkka in der Zeitung *Uusi Suomi* dem Phänomen der Pop Art in einem sehr ausführlichen und grundlegenden Artikel. Zwar hält er den Pop für eine eindeutig amerikanische Erscheinung, für die es in der Kunst und Literatur Finnlands noch keine Anzeichen gäbe, dennoch wird das kontroverse Potential deutlich, das mit dem Anbruch der 70er Jahre den kulturellen Diskurs beflügeln wird, in dessen Zuge auch das Lehnwort *Kitsch* massiv in den allgemeinen finnischen Sprachgebrauch eindringt. Erstmals verdeutlicht Tarkka die lexikalische Lücke auch durch einen Verweis auf das Russische:

Se materiaali, jota pop-taiteilijat käyttävät, ei ole etnograafisessa mielessä kansantaidetta, vaan välineistöä, jonka avulla industrialismi hallitsee ihmistä; se on osa sitä räjähdysmäisesti monistunutta aavemaaailmaa, jolle saksalaisilla on nimitys *Kitsch* ja venäläisillä *poshlost*. Ei ihme, että mas-

25 Der deutsche Begriff Kitsch wird auch im Französischen und Englischen verwendet und mit ihm meint man Massenkunst, die versucht, sich in der Form echter Kunst zu präsentieren. Das hat nichts mit der Volkskunst zu tun, die eine eigenständige wertvolle Kunstform ist. Volkskunst entsteht von unten nach oben als Ausdruck eines unmittelbaren Gestaltungswillens. Der Kitsch wird programmatisch von oben herab vorgegeben. Beispiel: das sowjetische Ehrenmal in Ost-Berlin.

sakulttuurin ilmenemismuodot ovat saaneet osakseen kiukkuisia purkauksia tahoilta, joissa vielä ovat vallalla puritaanisen itsekasvatuksen ja ylimyksellisen maun ihanteet.²⁶ (Tarkka 1964: 18)

Als Indiz für eine allmähliche Etablierung des Lexems *Kitsch* im Sprachgebrauch kann sowohl dessen allmählich zunehmende Kleinschreibung als auch das Auftreten einer ersten adjektivischen Ableitung *kitschinen* ‚kitschig‘ gewertet werden, auch wenn diese durch die Wiedergabe in Anführungszeichen noch als okkasionelle Bildung gewertet werden kann. Über das Bühnenbild des in Stockholm aufgeführten Brecht-Stücks *Herr Puntila und sein Knecht Matti* heißt es in *Uusi Suomi*:

Suomalainen kylä- ja järvimaisema makeimmissa ”kitschisimmissä” kuvakorttiväreissä on lavastuksessa koko ajan näkösällä eräänlaisena välisesiripun, ns. Brechtgardinen friisinä [...].²⁷ (Uusi Suomi 24.09.1964: 21).

Bemerkenswert ist zudem, dass aus dem Korpus keinerlei Bestrebungen zu entnehmen sind, autochthone Entsprechungen für das fremde Lexem zu etablieren. Dies heißt zwar nicht, dass das Phänomen nicht auch unter Verwendung anderer Lexik diskutiert worden sein konnte. Dort aber, wo das Lehnwort im Korpus Verwendung fand, blieb dessen – bei anderen Fremdwörtern durchaus übliche – Flankierung durch potentielle autochthone Synonyme aus; zumindest, wenn man Koskenniemis *pikkurihkaman ja muun koreuden* (siehe oben) nicht als solche werten möchte.

Den meisten Belegen von *Kitsch* in der finnischen Presse vor 1970 ist gemein, dass sie noch in Verwendungsmustern vorliegen, die gegen eine allgemeine und breite Etablierung im Sprachgebrauch sprechen. Solche Muster

26 Das von den Pop-Künstlern verwendete Material ist keine Volkskunst im ethnographischen Sinne, sondern das Instrumentarium, mit dem der Industrialismus den Menschen beherrscht; es ist Teil jener explosionsartig vervielfältigten Scheinwelt, für die die Deutschen die Bezeichnung *Kitsch* und die Russen *Poshlost* verwenden. Kein Wunder, dass die Manifestationen der Massenkultur Gegenstand von Wutausbrüchen aus Kreisen geworden sind, in denen immer noch die Ideale der puritanischen Selbsterziehung und des aristokratischen Geschmacks vorherrschen.

27 Eine finnische Dorf- und Seenlandschaft in den süßesten „kitschigsten“ Postkartenfarben ist während der gesamten Inszenierung als eine Art Zwischenvorhang, als friesartige sog. Brechtgardine, im Bild.

sind sowohl die nur langsam abnehmende Einbettung in Anführungszeichen, Umschreibungen, die die Okkasionalität der Verwendung markieren, sowie die noch lange auftretende deutsche Großschreibung. In den frühen Belegen von *Kitsch* werden darüber hinaus jeweils durchaus verschiedene der möglichen semantischen Implikationen des Originals aufgerufen. Auch der Bezug zu Deutschland und zur deutschen Kultur liegt bis weit in die 50er Jahre in fast jedem Fall vor.

5. Die 70er Jahre als finale Etablierungsphase des Worts *Kitsch*

Zu Beginn der 70er Jahre steigt die Gebrauchsdichte des Lexems *Kitsch* im ZVK sprunghaft an. Die erstmalige lexikografische Erfassung fällt ebenfalls in diesen Zeitraum (siehe hier Abschnitt 2) und kann als direkte Reaktion auf die gesteigerte Frequenz gesehen werden. Während zwischen 1908 und 1969 im Korpus nur 25 Belege identifiziert werden konnten, liegt deren Zahl in den 70er Jahren bereits bei 377. Zudem dient das Lexem zunehmend als Bestandteil spontaner Komposita sowie beständigerer Ableitungen. Weiterhin kommt es zu einer Abnahme der deutschen Großschreibung sowie zu orthographischen Varianten, die sowohl verschiedene Integrationsstufen als auch pseudo-etymologische Schreibungen widerspiegeln. Diesem nunmehr deutlich differenzierteren Bild trägt auch die Gliederung des folgenden Abschnitts Rechnung. Nach einer einleitenden analytischen Skizzierung des Diskurses um die Popularisierung des Kitschkonzepts in Finnland folgt ein Abschnitt, der sich mit verschiedenen formseitigen Entwicklungsfragen beschäftigt.

5.1. *Kitsch* wird öffentlicher Diskursgegenstand

Die breite und teils kontroverse Diskussion des Kitschbegriffs, die bei einer breiteren Rezeption des angeblichen Gallen-Kallela-Interviews schon Jahrzehnte früher in der finnischen Öffentlichkeit hätte ausbrechen können, nimmt zu Beginn der 70er Jahre mit einer gut halbseitigen Rezension zur englischen Übersetzung von Gillo Dorfles' *Kitsch. An anthology of bad taste* (1969) Fahrt auf. Unter der Überschrift *Huonon maun maailmasta* ‚Aus der Welt des schlechten Geschmacks‘ bespricht der Schriftsteller Pekka Suhonen am 26.10.1970 in *Helsingin Sanomat* die umfangreiche Anthologie, in der die wesentlichen Hauptlinien der internationalen Kitschdiskussion mit Ausnahme

des literarischen Feldes vertreten sind. Über der eigentlichen Artikelüberschrift prangt kursiviert, unterstrichen und in übergroßen Lettern der Schriftzug „*Krääsää*“, ein umgangssprachliches Teilsynonym zu *Kitsch*, auf das der Rezensent in seinen lexikologischen Ausführungen eingeht:

Kitsch on vaikea kääntää suomeksi yhdellä sanalla. Se on saksalainen sana, joka on käytössä muissakin eurooppalaisissa kielissä. Se merkitsee roskaa, rihkamaa, taiteellisesti ala-arvoista (tuotetta). Dorfles kertoo, että kitschin on sanottu juontuvan englantilaisesta sanasta ”sketch” tai sitten saksalaisesta ”verkitschen”, myydä roska-, polkuhintaan; muuttaa rahaksi... Monella meistä on varmaan jonkinlainen mielikuva, että kun puhutaan kitschistä, tarkoitetaan suunnilleen sitä, mitä Helsingin kyökkisuomessa^[28] kuvataan sanalla ”krääsä”. Mutta ollaksemme tarkkoja, ”krääsä” ei sisällä sellaisia arvovaruksia kuin kitsch — kitsch on asia, jota kunniallinen ihminen ei oikein vakavissaan voi sulattaa, kitsch ei ole vain esineitä vaan myös asenteita esineisiin.²⁹ (Suhonen 1970: 26)

28 *Kyökkisuomi* wörtl. ‚Küchenfinnisch‘: Hierbei handelt es sich um eine finnisch-schwedische Mischvarietät, die in der Kommunikation zwischen schwedischsprachigen Herrschaften und ihrem finnischsprachigen Hauspersonal ihre Ausprägung fand. Zur Verwendung des Begriffs siehe Grönholm (2021: 274, 297 Anm. 8). Suhonens Zuordnung von *krääsä* ‚(unnütze) Ware, diverser Kleinkram, Ramsch; Plunder, Schund; Unrat‘ zu dieser Varietät mag überraschen, da *krääsä* vermutlich russischen Ursprungs ist. Das lautlich sehr ähnliche, zum gleichen Wortnest gehörende Synonym *kräämä* hingegen ist primär deutschen Ursprungs und kann sowohl auf direktem Wege als auch über das Schwedische ins Finnische gelangt sein. (Forsman 2001: s.v. *krääsä* [*kräämä*])

29 Kitsch mit einem Wort ins Finnische zu übersetzen ist schwierig. Es handelt sich um ein deutsches Wort, das auch in anderen europäischen Sprachen in Gebrauch ist. Es bedeutet Müll, Ramsch, künstlerisch minderwertiges Produkt. Dorfles berichtet, dass Kitsch entweder mit dem englischen Wort „sketch“ in Verbindung gebracht wird oder aber mit dem deutschen „verkitschen“, zum Ramsch- oder Schleuderpreis verkaufen; zu Geld machen... Viele von uns hegen in etwa die Vorstellung, dass wenn von Kitsch die Rede ist, damit im Prinzip das gemeint ist, was im Helsinkier Küchenfinnisch mit dem Wort „krääsä“ bezeichnet wird. Wenn wir es aber genau nehmen, dann beinhaltet „krääsä“ nicht solche Wertvorbehalte wie Kitsch — Kitsch ist eine Sache die ein anständiger Mensch nicht ernsthaft akzeptieren kann. Bei Kitsch handelt es sich nicht nur um Gegenstände, sondern auch um Einstellungen gegenüber Gegenständen.

Insgesamt relativiert Suhonen im Verlauf der Besprechung einige der Kitschkategorisierungen in Dorflies' Anthologie und kommt zu dem Fazit, dass die Grenze zwischen Kunst und Kitsch hier unnötig scharf gezogen werde und doch jedem Individuum seine eigene und notwendige Portion Kitsch zugestanden werden müsse. In zwei Sequenzen unterstellt der Rezensent dem Herausgeber der Anthologie einen tendenziell elitären Blickwinkel auf Kunst und Eleganz und bringt diesen spielerisch mit dessen italienischer Herkunft in Verbindung. Mit Ausführungen, die keinen Bezug zum rezensierten Werk haben, suggeriert Suhonen darüber hinaus eine gewisse historische Kulturgebundenheit des Kitsches, die sich an der Herkunftssprache ablesen lässt:³⁰

Saksalaiset sanovat, että kitsch sanana on Saksan lahja maailmalle – niinkuin sauerkraut, hapankaali, ja kindergarten, lastentarha. Mutta kitsch on varmaan Saksassa ollut – ja on edelleenkin – enemmän kuin pelkkä sana: käsitteellä on siellä vahvat juuret.³¹ (Suhonen 1970: 26)

Während in dieser Passage die begriffliche und die gegenständliche Ebene bereits so eng zusammengeführt werden, dass hinsichtlich des Kitsches beide Lesarten möglich sind, eröffnet Suhonen wenig später eine explizit gegenständliche Lesart. Nach der Feststellung, dass es im Russischen mit *poshlost* einen fast deckungsgleichen Begriff gibt, stellt er fest:

30 Diesbezüglich ist interessant, dass im frühen deutschen Kitschdiskurs teils eine gewisse kulturgebundene Verwendung des Lexems verzeichnet werden kann, d.h., dass als Kitsch nicht automatisch alle Objekte bezeichnet werden, die die Kitschmerkmale erfüllen, sondern teils nur jene deutscher Herkunft, wie sich auch in folgendem Auszug zeigt: „Den Hauptbestandteil der Sammlung bilden französische Bilder. Es ist eine bunte Masse, die wir da vorgesetzt bekommen, von sehr Gutem bis zu dem herunter, was man, wenn es ein Deutscher malte, respektlos ‚Kitsch‘ nennen würde.“ (Stahl 1901: 2)

31 Die Deutschen sagen, dass Kitsch als Wort ein Geschenk Deutschlands an die Welt sei – wie Sauerkraut [...] und Kindergarten, [...]. Aber Kitsch war – und ist auch weiterhin – in Deutschland sicher mehr als nur ein Wort: Der Begriff hat dort starke Wurzeln.

Näemme siis, että vastaavia, joskaan ei aivan yhdyntäviä käsitteitä on muissakin kuin kitschin syntymaan kielessä.³² (Suhonen 1970: 26).

Das von Suhonen (1970) prominent platzierte und zur Erklärung genutzte Teilsynonym *krääsä* lässt sich im Korpus zeitnah einige Male nachweisen. Im November 1970 wird es in einer Überschrift des *Anna*-Magazins sogar vollsynonymisch verwendet: „*KITSCH eli KRÄÄSÄ. Hassut tarpeettomat esineet, joita rakastamme*“³³ (zitiert nach Helsingin Sanomat 17.11.1970: 17).

Wo Elemente des Kitsches in der Pop Art positiv umgewertet und vorübergehend zum Kult erklärt werden, greifen pejorative Teilsynonyme wie *krääsä* und *rihkama* jedoch nur bedingt. Für positiv umgewertete Kitschelemente hatte sich spätestens seit den 60er Jahren auch im finnischen Sprachgebrauch, jedoch nicht in der Lexikografie, das englische Lehnwort *camp* etabliert. Eine Stichprobe, die sich ausschließlich auf Nominativformen beschränkt, ergab mindestens 43 Belege im ZZK der 60er Jahre. Dem stehen insgesamt nur elf Belege für *Kitsch*, davon sechs Nominativformen gegenüber. Dies ist insofern interessant, als der schnelle Frequenzanstieg der Kitschbelege zu Beginn der 70er Jahre möglicherweise in einigen Bereichen des Sprachgebrauchs auf eine Ablösung von *camp* zurückzuführen sein könnte. Die metasprachlichen Aussagen der beiden nachfolgenden Belege, legen eine solche Tendenz zumindest nahe:

Voi olla ehkä vaikeaa erottaa kitsch-ihmistä aikaisemmista camp, jeejee tai gogo sekä jippieista.³⁴ (Helsingin Sanomat 14.10.1971: 8)

Niin yleisessä kuin yksityisessäkin koristelussa oli joku vuosi sitten kaikki camp kovin snobistista. Nyt käytetään sanaa ”kitsch”. Perusajatus vaikut-

32 Wir sehen also, dass es entsprechende, obgleich nicht völlig deckungsgleiche Begriffe auch in anderen Sprachen als der des Geburtslandes des Kitsches gibt.

33 KITSCH oder KRÄÄSÄ. Alberne und unnötige Gegenstände, die wir lieben.

34 Es könnte schwierig sein, einen Kitsch-Menschen von den früheren Vertreter*innen des Camp, Jeejee, Gogo oder Jippie zu unterscheiden [Anm.: Die Gruppenbezeichnungen scheinen hier idiosynkratischer Natur zu sein].

taa kovin samalta: mitä hassumpi, mauttomampi, tyylittömämpi jokin esine on [,] sitä suurempi sen kitsch-arvo.³⁵ (Ilta-Sanomat 11.12.1971: 10)

Neben dieser Tendenz zur Funktionsübernahme, die sich im Einzelfall nur schwerlich verifizieren lässt, findet die enge semantische Verbindung von *camp* und *kitsch* auch im paarweisen Auftreten beider Lexeme, das sich im Korpus der 70er Jahre neunmal nachweisen lässt, ihren Ausdruck. Es ist davon auszugehen, dass die semantische Schnittmenge sowie die angloamerikanischen Kulturphänomene, in deren Kontext Kitschphänomene behandelt wurden, zu einer anglophonen Pseudoetymologisierung geführt haben, in deren Zuge es wie im folgenden Beispiel zum Auftreten der nichtkodifizierten³⁶ Variante *kitch* kommt, die in den 70er Jahren immerhin 5 % der Korpusbelege (siehe hier Abschnitt 5.2.) ausmacht:

Mirja Sassi olisi huudahtanut ihastuksesta, läjittääin campia ja kitchiä!³⁷
(Ilta-Sanomat 04.11.1975: 7).

Die im Beispielsatz genannte, in Italien lebende Mode- und Lifestyleredakteurin Mirja Sassi hatte am 06.02.1972 mit einem Artikel in *Helsingin Sanomat* eine breite Debatte um den Kitsch ausgelöst, die, wie das Beispiel zeigt, auch gut dreieinhalb Jahre später mit ihrem Namen verbunden wurde. In dem von Sassi befeuerten und in der Presse breit gestreuten Diskurs ist nach Korpuslage auch der entscheidende Impuls für die nachhaltige Verankerung des Lexems *Kitsch* im allgemeinen Sprachgebrauch zu sehen. Die moralisierende und bevormundende Lesart, in welcher der ganzseitige Artikel, gegen den Leser*innen und Redakteur*innen verschiedener Zeitungen und Zeitschriften sturm liefen, durch das Publikum entgegengenommen wurde, wurde bereits durch die dreigeteilte Überschrift vorgeprägt:

35 Sowohl in der öffentlichen als auch in der privaten Dekoration war vor einigen Jahren jeglicher Camp ziemlich snobistisch. Jetzt verwendet man das Wort „Kitsch“. Der Grungedanke wirkt ziemlich ähnlich: je komischer, geschmackloser, stillloser ein Gegenstand ist, desto größer sein Kitsch-Wert.

36 Sowohl im britischen als auch im amerikanischen Englisch ist nur die Schreibung *kitsch* normativ kodifiziert (siehe Oxford Dictionary of English, New Oxford American Dictionary und Merriam-Webster.com Dictionary). Die Fehlschreibung *kitch* ist dennoch hin und wieder auch in englischsprachigen Texten anzutreffen.

37 Mirja Sassi hätte vor Vergnügen aufgeschrien, haufenweise Camp und Kitsch!

Ristiretki vääriä arvoja vastaan jatkuu | MUISTOSANAT HUONOLLE MAULLE | eli totuuden hetki niille, jotka yhä rakastavat rihkamaa³⁸
(Sassi 1972: 16)

In einer Kaskade von Beispielen führt Sassi dann in einem maximalen Rundumschlag aus, was alles dem Kitsch zugerechnet werden müsse, nämlich alles, dessen äußerer Eindruck nicht der inneren Wahrheit entspreche, und folglich nicht unmittelbar, ehrlich, natürlich und für sich stehend sei. Dies gelte für jede Art von Nachahmung, d.h. auch für imitierende Vertäfelungen, Vergoldungen, Kunstdrucke, nicht der Originalepoche entstammende Stilmöbel, Personenstatuen, Wandbilder von Mannerheim, unechte Sentimentalität uvm.

Kitsch sei laut Sassi ein „Attentat auf die Kultur“, könne wie in der „Camp-Mode“ aber auch bewusst Verwendung finden. Die Gründe für das Auftreten von Kitsch seien vor allem das Bedürfnis nach Angeberei und Unwissenheit. Um dieser Unwissenheit entgegenzutreten, werden noch einmal 58 praktische Beispiele aufgezählt und mit dem Hinweis versehen, dass darin „jene Ehrlichkeit liege, die die Mutter zu Hause nicht lehrte“. Die Aufzählung reicht von der Krone am Weihnachtsbaum bis zum Gebäude des finnischen Nationalmuseums. Die Reaktionen auf Sassis Vorstoß sind heftig, und sollen mit Auszügen aus einer postwendenden Stellungnahme des Kunsthistorikers und Kritikers Markku Valkonen in *Helsingin Sanomat* vom 10.02.1972 illustriert werden:

Sassi panee asiat järjestykseen: hän soimaa ihmisiä – etenkin niitä joilla ei ole tarpeeksi varaa hankkia aitoja esineitä – turhamaisuuden ja tunteellisuuden synneistä. [...] Turhamaisuutta, hienostelua ym. voi ja pitää arvostella mutta ei hitto soikoon Kitsch-käsitteen avulla. Kitsch romukoppaan ja sassiin.³⁹ (Valkonen 1972: 17)

38 Der Kreuzzug gegen falsche Werte geht weiter | NACHRUF AUF DEN SCHLECHTEN GESCHMACK | oder der Moment der Wahrheit für jene, die immer noch Ramsch lieben

39 Sassi rückt die Dinge gerade: Sie bezichtigt Menschen – vor allem jene, die nicht vermögend genug sind, um echte Gegenstände zu kaufen – der Sünden der Eitelkeit und Sentimentalität. [...] Eitelkeit, Angeberei usw. kann und soll man kritisieren, aber verdammt noch mal nicht mit dem Begriff Kitsch. Kitsch auf den Müllhaufen und zwar schnell. [Anm.: Beachte das Wortspiel mit dem Namen der kritisierten Autorin am Ende des Zitats.]

Am 30.03.1972 veröffentlicht die Zeitschrift *Suomen Kuvalehti* schließlich ein Interview mit Mirja Sassi (Pyysalo 1972), in dem Sassi klarstellt, dass ihr Beitrag „derbe Selbstironie“ und ein „Manifest gegen falsche Konsumhysterie“ gewesen sei, die sie in ihrer Rolle als Mode- und Lifestyledirektorin letztlich selbst bedient habe.

Im Zuge der kontroversen Debatten um den Kitsch erscheint im Korpus erstmals auch die lautlich integrierte Variante *kitsi* in schriftlicher Form, obgleich zunächst noch in einer augenzwinkernden Überschrift und noch nicht im Beitrag selbst:

Kitsiä. Tässä ei ilmeisesti voi katsoa peilikuvassa silmiin, jos ei kohta osallistu yleiseen kitsch-meteliin. Niin että on kai osallistuttava.⁴⁰ (Ilta-Sanomat 15.02.1972)

Auf der Basis der nachfolgend mehrfach belegbaren lautlich integrierten Form hatte sich mit *kitsittely* offenbar sogar bereits ein eigenes Nomen für den Vorgang des als-Kitsch-Betitelns etabliert. Es ist im Korpus zwar nur einmal belegt, seine flüssige Verwendung deutet jedoch nicht auf einen okkasionellen Gebrauch hin:

Jos kitsittely olisi vielä tapana, niitä [= miniatyyrejä] voisi nimittää kitsihi, koristeasetelmaksi.⁴¹ (Länsi-Savo 28.03.1977: 5)

Obgleich der Kitschdiskurs der frühen 70er Jahre in verschiedenen Beiträgen zunächst für eine Modeerscheinung gehalten wurde, etablierte sich das Fremdwort seitdem nachhaltig und weist bis heute stabile Frequenzen im ZSK auf. Seit den 80er Jahren sind in den Radio/TV-Programmübersichten auch relativ regelmäßig Sendungen zum Thema Kitsch verzeichnet, bis hin zu den importierten und inländischen „Trödelshows“. Im Jahr 1986 strahlte sogar das Schulfernsehen mehrfach ein halbstündiges Programm zum Thema „Kitsch – korvikekulttuuri“, „Kitsch – Ersatzkultur“ aus. Auf den Quizz- und Rätselseiten

40 Kitsch. Man wird hier wohl seinem Spiegelbild nicht mehr in die Augen schauen können, wenn man sich nicht alsbald am allgemeinen Kitsch-Getöse beteiligt. Also müssen wir es wohl tun.

41 Wenn das als-Kitsch-Titulieren noch üblich wäre, könnte man sie [= die Miniaturen] als Kitsch bezeichnen, als Zierarrangement.

der Tageszeitungen wurde Kitsch laut Korpuslage zum ersten Mal 1978 und dann wiederkehrend zum Gegenstand folgenden Rätseltyps⁴²:

Mitä on kitsch eli kitši? | Kitsch eli kitši on tyylitön esine, usein tyylittömyydessään mainitsemisen arvoinen esine.⁴³ (Uusi Suomi 07.07.1978: 4 | ~: 23)

Wie schon die letzten beiden Zitate dieses Abschnitts zeigen, kommt es mit der Popularisierung des Kitschbegriffs auch zu orthografischen und lautlichen Integrationserscheinungen. So sind wie in obigem Beispiel einige Belege für die Schreibung *kitši* zu verzeichnen, die in bester Weise den Status einer aus den orthografischen Regeln ableitbaren Spezialentlehnung verkörpert, obgleich in den normprägenden Wörterbüchern nur die Stufen der Zitatentlehnung und der Universalentlehnung verzeichnet sind. Welche Gebrauchsdynamik die unterschiedlichen Varianten entwickelten, soll Gegenstand der quantitativen Betrachtungen des folgenden Abschnitts sein.

5.2. Beobachtungen zur formalen Entwicklung bis in die jüngste Zeit

Wie einige der frühen Belege zeigen, trat das Wort *Kitsch* als Zitatentlehnung bereits sehr früh mit Kleinschreibung auf, vereinzelt auch dann, wenn es zusätzlich durch Anführungszeichen als Zitat gekennzeichnet war (z.B. Kauppa-lehti 1919: 3; Kotimainen työ 1919: 134). Andererseits behauptete auch die Großschreibung bis in die 70er Jahre hinein äußerst hartnäckig ihre Position. Dies dürfte unter anderem daran liegen, dass bei der Regelkodifizierung im Zusammenhang mit den Ausführungen zu den Zitatentlehnungen kaum jemals explizit auf die Groß- bzw. Kleinschreibung eingegangen worden ist. Die Festlegung, dass Zitatentlehnungen wie in der Lehngesprache zu schreiben

42 Dieser Rätseltyp hat in finnischen Tageszeitungen eine lange Tradition. Bis zum Ende der 60er Jahre wurde in diesen Rätseln auch häufig nach dem Wort *kitsi* ‚Ketsch, zweimastiges Segelboot‘ gefragt. Zwischen den Fragen nach *kitsi* und nach *kitsch* bzw. *kitši* gibt es jedoch keine zeitliche Überlagerung. Jede Frage hatte somit ihre Zeit.

43 Was ist Kitsch? | Kitsch ist ein stillloser Gegenstand, oft ein wegen seiner Stillosigkeit erwähnenswerter Gegenstand.

seien (z.B. Airila 1945: 7; Ikola 1968: 233), eröffnet für die Sprachbenutzer die Deutung, dass die deutsche Großschreibung zu übernehmen sei. Geringfügig expliziter ist die Regelung im *Nykysuomen sivistyssanakirja* (1973: VII), die zwar dem gleichen Wortlaut folgt, aber dann als Beispiel (das freilich nicht als Deutsch gekennzeichnete) Lehnwort *backfisch* anführt. Wie der Abb. 1 zu entnehmen ist, setzte sich die Kleinschreibung im Zuge der steigenden Gebrauchsfrequenz von *Kitsch* ab Mitte der 70er Jahre auffällig schnell durch.

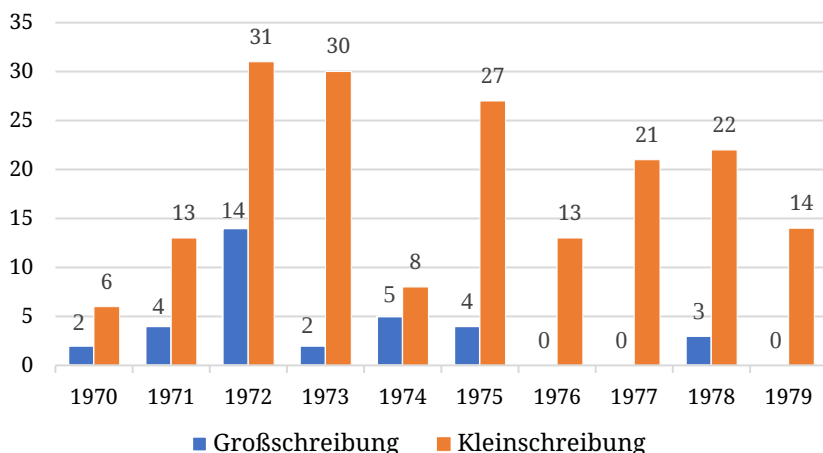


Abbildung 1. Anzahl der Artikel im ZVK mit Groß- bzw. Kleinschreibung von *Kitsch* in majuskelsensibler Position

Die schnelle Durchsetzung der Kleinschreibung ist insofern beachtenswert, als die diskursinduzierenden Schlüsseltexte vorübergehend für eine Zunahme der Großschreibung sorgten und zumindest das Fremdwörterbuch Aikio/Vorananen (1981: s.v. *Kitsch*) im Gegensatz etwa zu *Uudissanasto 80* (1979, s.v. *kitsch*) noch die Großschreibung auswies. Im folgenden Beispiel aus einem der Schlüsseltexte kommt es sogar zu einer hyperkorrekten Großschreibung von *Kitsch* in adjektivischer Verwendung:

Mutta kaikkein Kitscheintä on kirjoitella juttuja Kitschistä ja Kitsch-jutun kirjoittajista.⁴⁴ (Pyysalo 1972: 59).

Der Übergang zur Kleinschreibung lässt sich in allen großen Zeitungen ohne markante Unterschiede zwischen verschiedenen Publikationen feststellen, d.h. übergangsweise sind sowohl Groß- als auch Kleinschreibungen im gleichen Medium nachweisbar. Neben dem Wechsel zur Kleinschreibung zeugen in den 70er Jahren auch weitere orthografische Integrationsphänomene, die erst verzögert in der normativen Lexikografie ihren Niederschlag finden, von der innovativen Kraft des Sprachgebrauchs (siehe Abb. 2 li.). Die sehr seltene Schreibung *kitši* dürfte zweifellos von einem Streben zur Einhaltung der für Spezialentlehnungen geltenden orthografischen Norm zeugen. Dies kann auch für die alternative *sh*-Schreibung gelten, obgleich diese im Einzelfall auch das zufällige Ergebnis eines Schreibfehlers bzw. einer Pseudoetymologie sein kann. Fehlerhaft sind die *š*- als auch die *sh*-Schreibungen jedoch jedem Fall dann, wenn sie noch nicht den für Spezialentlehnungen vorausgesetzten Stammvokal *i* beinhalten, was dreimal der Fall ist. Zusammen mit den pseudo-etymologischen *ch*-Schreibungen liegt die Fehlerquote im ZZK 1970–1979 damit bei insgesamt 5,6 %.

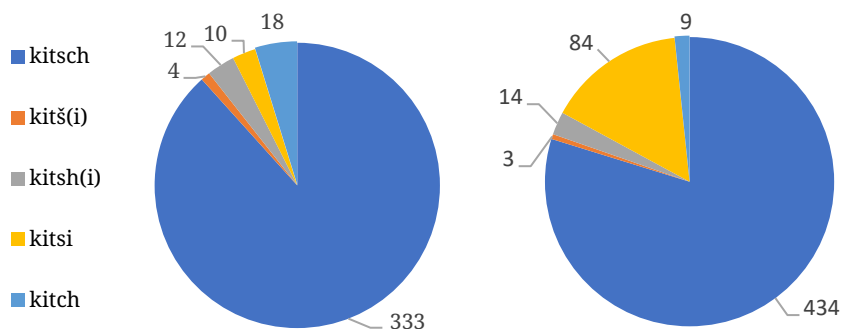


Abbildung 2. Belege für die orthographischen Varianten ohne Berücksichtigung von Groß- und Kleinschreibung im ZZK 1970–1979 (li.) und 2017–2021 (re.)

44 Am allerkitschigsten ist es aber, Beiträge über Kitsch und über Verfasser*innen von Kitsch-Beiträgen zu schreiben.

Im Vergleich der quantitativen Ergebnisse aus den Teilkorpora ZZK 1970–1979 und ZZK 2017–2021⁴⁵ zeigt sich mit einem Anstieg von 2,7 % auf 15,5 % eine allgemeine Zunahme der integrierten Form *kitsi*. Angesichts des Umstands, dass der Sprachgebrauch der Lexikographie bezüglich der Etablierung dieser Form vorausging und des noch wichtigeren Umstands, dass die integrierte Form seit Anfang der 90er lexikografisch bevorzugt wird, mag der geringe Umfang des Zuwachses überraschen. Hinsichtlich der großen Presseerzeugnisse, die für den Zeitraum jeweils mehr als zehn Artikel aufweisen, die eine der Formen beinhalten, lassen sich jedoch keine annähernd konsequenten publikationsspezifischen Trends ausmachen.

Hinsichtlich der freien Varianz *kitsch* ~ *kitsi* ist davon auszugehen, dass maßgeblich die Präferenz der jeweiligen Autor*innen für die Wahl einer der Formen ausschlaggebend ist. Einen Hinweis darauf geben zwei aus dem gleichen Verlagshaus aber von unterschiedlichen Redakteur*innen stammende Belege, wobei der zweite Beleg offensichtlich auf einer Wiederverwendung des ersten Beitrags fußt:

Hän yhdistelee teoksissaan runoutta, draamaa, ironiaa ja kitschiä vapautuneesti.⁴⁶ (Aamuposti 12.06.2018: 11)

Hän yhdistelee teoksissaan runoutta, draamaa, ironiaa ja kitsiä. (Riihimäen Seudun Viikkouutiset 20.06.2018: 9)

Ein gesonderter Blick auf Kulturzeitschriften zeigt einen noch stärkeren Trend zur etymologischen Schreibung. Das im ZKK enthaltene Filmmagazin *Filmi-hullu* weist über seinen gesamten Erscheinungszeitraum seit 1968 nur dreimal die Schreibung *kitsi* auf, dem stehen 103 Belege mit etymologischer *sch*-Schreibung gegenüber. Ähnlich sieht es bei der zur Korpusergänzung herangezogenen Kunstzeitschrift *Taidelehti* aus. Seit dem Erstbeleg 1971 blieb man mit

45 Durch die unterschiedliche Ausdehnung der Zeitschnitte sind nur die jeweiligen relativen Verteilungen der Varianten innerhalb der Teilkorpora aussagekräftig, während die absoluten Zahlen nicht teilkorpusübergreifend vergleichbar sind. Die zeitliche Begrenzung des zweiten Teilkorpus ZZK 2017–2021 ist dem Ausbaustand des digitalen Zeitungs- und Zeitschriftenkorpus zum Erhebungszeitpunkt geschuldet. Nur für die ausgewählte Zeitspanne waren u.a. bereits die Ausgaben von *Helsingin Sanomat* in das Korpus integriert.

46 Er verbindet in seinen Werken Dichtung, Ironie und Kitsch auf ungezwungene Art.

Ausnahme von einem Kolumnenbeitrag (Taidelehti 1/2023) konsequent bei der *sch*-Schreibung. In der kunstbezogenen Fachlexikographie (Konttinen/Laakjoki/Turtia 2005: s.v. *kitsch*) hingegen ist die gleiche Variantenführung hin zu *kitsi* festzustellen, wie in der allgemeinen Lexikographie. Die Anzahl der Fehlschreibungen im ZZK 2017–2021 hat weiterhin abgenommen und liegt nun bei nur 3,7 %. Dennoch kann daraus nicht direkt geschlossen werden, dass das allgemeine Normbewusstsein zur Rechtschreibung des Lexems in gleichem Maße zugenommen hat.

Es gibt durchaus Hinweise darauf, dass in weniger stark redigierten Bereichen wie Artikelankündigungen in Zeitschriften und Zeitungen, in Annoncen von Kultureinrichtungen und in Inhaltsverzeichnissen tendenziell mehr Fehlschreibungen auftreten.⁴⁷ Sehr prominent ist ein Beispiel aus *Suomen Kuvalehti* (20.03.2020: 3, 42, 43–46). Im Inhaltsverzeichnis wird ein Artikel unter Verwendung der Schreibung *kitch* angekündigt, die sich in der Aufmachergrafik am Beginn des Artikels wiederfindet. Im Beitrag selbst wird jedoch konsequent *kitsch* verwendet. Das Phänomen ist auch in eigenständigen Werken nachzuweisen. In seiner kunsthistorischen Abhandlung verwendet Kinnunen (2012) konsequent die *sch*-Schreibung an, im Inhaltsverzeichnis finden sich jedoch acht pseudoetymologische *ch*-Schreibungen. Wie der folgende Beleg nahelegt, dürfte die Annahme, dass die *ch*-Schreibung im Englischen korrekt sei, auch unabhängig vom Wissen um die korrekte finnische Schreibung nach deutschem Vorbild eine gewisse Verbreitung gehabt haben:

Täysin mahdotonta olisi tehdä uudestaan vaikkapa konsertti nimeltä *Authentic and Kitch*, jossa autenttista oli mongolialainen kurkkulaulu ja kitsiä Mendelssohnin osuus.⁴⁸ (Kainuun Sanomat 11.01.2019: 20)

Vergleicht man nun die durch die im ZZK 2017–2021 repräsentierte offizielle Kommunikation mit der internetbasierten Laienkommunikation in zwei

47 Ein ähnliches Phänomen lässt sich auch multiauktorialen Internetseiten feststellen. Auf der Seite *Wikijunior Taide/Kitsch* sind drei nachträglich eingefügte Zwischenüberschriften fehlerhaft, während im Text konsequent *kitsch* verwendet wird (https://fi.wikibooks.org/wiki/Wikijunior_Taide/Kitsch; Seitenversion vom 24.02.2023)

48 Es wäre völlig unmöglich, z.B. ein Konzert mit dem Titel *Authentic and Kitch* [sic!] erneut aufzuführen, in dem das Authentische im mongolischem Kehlkopfgesang und der Kitsch in Mendelssohns Beitrag liegt.

Suomi24-Teilkorpora (2001–2009 und 2010–2019), so zeigt sich, dass in beiden Bereichen ein gleiches Verhältnis zwischen dem Streben nach integrierten (domestizierten) Schreibungen und nach etymologischen (verfremdenden) Schreibungen besteht, das sowohl in *sch*- als auch in *ch*-Schreibungen seinen Ausdruck findet. In der Presse liegt deren Anteil bei 81,5% in *Suomi24* bei 79,6%. Die beiden Zeitschnitte aus *Suomi24* zeigen zudem, dass dieses Streben stabil ist. Auffällig ist jedoch, dass das Bedürfnis nach etymologischer Schreibung hier zu einem deutlich beträchtlicheren Auftreten pseudoetymologischer Fehlschreibungen führt. Diese Feststellung bestätigt die Vermutung, dass sich das allgemeine Normbewusstsein nicht unmittelbar aus redigierten Presetexten herleiten lässt. In den in potenziell schwächer redigierten Bereichen häufiger auftretenden Fehlern hatte sich dies bereits angedeutet.

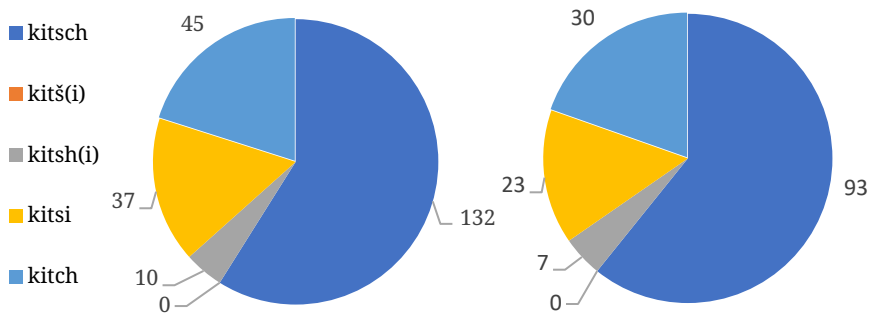


Abbildung 3. Belege für die orthographischen Varianten ohne Berücksichtigung von Groß- und Kleinschreibung im Suomi24-Korpus 2001–2009 (li.) und 2010–2019 (re.)

In der Abb. 4 nicht erfasst sind sechs Belege der Form *skitsi*, die sich über beide Teilkorpora erstrecken, und die eindeutig der Bedeutung ‚Kitsch‘ zuzurechnen sind, wie die beiden nachfolgenden Beispiele illustrieren:

Nehän ovat skitsiä, campia ja kimallusta.⁴⁹ (Suomi24: e n ä _12.05.2007)

49 Denn sie sind Kitsch, Camp und Glamour.

Haluan ympärilleni kauniita aitoja esineitä, mutta vähän... hyvä muotoilu tuoteessa [sic!] ja laatu kuitenkin maksaa. Kaikki sellainen miten [sic!] sa-noisi skitsiksi vähän ahdistaa;)).⁵⁰ (Suomi24: Sol57_13.06.2010)

Es ist nicht auszuschließen, dass das zusätzliche s im Anlaut das Resultat eines Verfremdungseffektes ist, wie er in Slangvarietäten auftritt. Allerdings scheint dies im Kontext der Beispiele eher unwahrscheinlich. Für wahrscheinlicher halte ich, dass einige Sprachbenutzer eine semantisch-etymologische Verbindung zwischen *skitsi* ‚Kitsch‘ und *skitsi* ‚Skizze, Zeichnung‘ herstellen, das im *Suomi24*-Korpus als umgangssprachliches Äquivalent für *piirustus* ‚id.‘ recht häufig belegt ist, einmal sogar als *kitsi*.

6. Fazit

Der Artikel beschäftigt sich mit der Integration des ursprünglich deutschen Wortes *Kitsch* in den finnischen Sprachgebrauch. Hinsichtlich der Erfassung des Lehnwortes in der normativen Lexikographie zeigte sich, dass anders als bei anderen deutschen Lehnwörtern wie z.B. *angsti* die Wörterbücher und Sprachführer bei *kitsch* ~ *kitsi* der Entwicklung des Sprachgebrauchs sehr zeitnah folgten. Die Variantenlenkung hin zur stärker integrierten Variante *kitsi*, die zu Beginn der 90er Jahre einsetzte und später auch von Fachwörterbüchern übernommen wurde, zeigte nur eine verhältnismäßig geringe Wirkung. Andererseits konnte festgestellt werden, dass die Regelkodifizierung auf der Grundlage von verschiedenen Fremdwortklassen eine gewisse selbstständige Wirkung zeigte. Während die Integrationsstufe der Spezialentlehnung *kitši* bzw. *kitshi* in der normativen Lexikographie fehlt, etablierte sie sich zwischenzeitlich im Sprachgebrauch und auch das Auftreten der Universalentlehnungsform *kitsi* ging den Wörterbüchern voraus. Hinsichtlich der Pressekommunikation und der internetbasierten Laienkommunikation offenbarten sich jedoch erhebliche Unterschiede, die sich in einem gehäuften Auftreten der pseudoetymologischen Schreibung *kitch* manifestieren. Zudem konnte nachgewiesen werden, wie die Kulturgebundenheit des Lexems schrittweise abgebaut wurde, indem Paraphrasierungen und der Bezug zu deutschen Kontexten als

50 Ich möchte schöne und echte Gegenstände um mich herum haben, aber wenig ... ein Produkt in gutem Design und guter Qualität kostet jedoch auch. All das, was ich Kitsch nennen würde, ist ein wenig beengend.

Verwendungsursache abnehmen. Deutlich wurde auch, wie einige wenige Schlüsseltexte, in diesem Fall zu Beginn der 70er Jahre, zur allgemeinen Bekanntheit ursprünglich marginaler Lexeme beitragen können. In diesem Zusammenhang ist der Erstbeleg aus dem Jahre 1908 besonders interessant, denn er hätte durch seinen Bezug auf Gallen-Kallela zu einem solchen Schlüsseltext werden können, wäre er in der breiten Presseöffentlichkeit zumeist nicht nur auszugsweise wiedergegeben worden.

Tiivistelmä

Artikkelissa käsitellään alun perin saksankielisen sanan *Kitsch* tulemistä osaksi suomen kieltä ja sen sopeutumista kielenkäyttöön. Normatiivisesta kirjallisuudesta käy ilmi, että – toisin kuin muiden saksalaisperäisten lainojen, kuten esimerkiksi sanan *angsti* ollessa kyseessä – sanakirjat ja kielenoppaat ovat seuranneet sanan *kitsch* ~ *kitsi* kielenkäytössä tapahtuvaa kotiutumista hyvin kiinteästi. Vuonna 1994 sanakirjoissa alkanut siirtyminen yleislainamuotoiseen asuun *kitsi* suositeltavana varianttina, joka myöhemmin otettiin käyttöön myös erikoissanakirjoissa, on vaikuttanut vain yllättävän vaimeasti. Toisaalta voidaan todeta, että lainasanatyyppeihin (sitaatti-, erikois- ja yleislaina) ja niihin liittyviin sääntöihin perustuvalla ortografisella ohjeistuksella on ollut jonkinlainen itsenäinen vaikutus. Vaikka erikoislainan integroitumisvaihe puuttuikin normatiivisesta leksikografiasta, on sana sittemmin vakiinnuttanut asemansa jossain määrin itsenäisesti kielenkäytössä, ja yleislainamuodotkin esiintyvät yleisessä kielenkäytössä ennen kuin sanakirjoissa. Lehdistön sekä verkkovälitteisen maallikkoviestinnän osalta on kuitenkin havaittavissa merkittäviä eroja, jotka ilmenivät pseudoetymologisten eli virheellistä englantia jäljittelevien kirjoitusasujen yleistymisenä maallikkoviestinnässä. Lisäksi voidaan osoittaa lekseemin kulttuurisen siteen heikentyneen vähitellen vuosikymmenten ajan, jolloin saman asian toisin sanominen eli parafrasain käyttö ja viittaukset saksalaisiin konteksteihin vähenevät käytön lisääntymisen myötä. Lisäksi käy ilmi, miten muutamat keskeiset tekstit, tässä tapauksessa 1970-luvun alusta, voivat edistää aiemmin marginaalisten lekseemien yleisesti tunnetuksi tulemistä. Tätä taustaa vasten ensiesiintymä vuodelta 1908 onkin erityisen mielenkiintoinen, sillä siitä olisi voinut tulla tällainen keskeinen avainteksti liittyessään Gallen-Kallelaan, jolle sitä pääasiallisesti olisi toistettu vain otteina lehdistössä.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Aikio, Annukka 1981. *Uusi sivistyssanakirja, Suomen kielen sanakirjat 1*. Helsinki: Otava.
- Aikio, Annukka/Vornanen, Rauni 1981. *Uusi sivistyssanakirja, Suomen kielen sanakirjat 1*. Helsinki: Otava.
- Dikman, Harald 1956. „Berlinaalien“ jury unohti skandinaaviset filmit. *Uusi Suomi* 11.07.1956: 2.
- Hendell-Auterinen, Lauri/Jääskeläinen, Mauno 1948. *Sivistyssanakirja*. Neljäs, täydennetty ja uudistettu painos. Helsinki: Otava.
- Iffland, H[einrich] 1932. Valokuvaus taiteena. *Domus: aikakauslehti sisustustaidetta, taideollisuutta, maalaus- ja kuvanveistotaidetta varten* 5: 13–17.
- Itkonen, Terho 1982. *Kieliopas*. Helsinki: Kirjayhtymä.
- Itkonen, Terho 1990. *Vierassanat*. Kielenkäyttäjän opas. Helsinki: Kirjayhtymä.
- Itkonen, Terho/Sari Maamies 2000. *Uusi Kieliopas*. Helsinki: Tammi.
- Jääntti, Elias 1910. Matka-muistelmia IV. *Vaatturi* 2/1910: 11–12.
- Kielitoimiston sanakirja* 2006, 1.–3. osa. Helsinki: Kotimaisten kielten tutkimuskeskus.
- Kielitoimiston sanakirja* 2024. Helsinki: Kotimaisten kielten keskus. Zuleztz aktualisierter 19.3.2024. <https://www.kielitoimistonsanakirja.fi>
- Konttinen, Riitta/Laakjoki, Liisa/Turtia, Kaarina 2005. *Taiteen sanakirja*. Helsinki: Otava.
- Koskenniemi, V[eikko] A[ntero] 1941. Kulttuurivaikutelmia nykyhetken Saksasta. *Uusi Suomi* 17.01.1941: 8–9.
- Kruskopf, Erik 1968. Edvard Munch och Finland. *Historiska och litteraturhistoriska studier* 43, 286–350.
- Lius, Inkeri 1961. Myrskyä vuoden 1918 jälkeen. Peilityyntä vuoden 1945 jälkeen? *Suomen sosialidemokraatti* 17.10.1961: 7.
- Nurmi, Timo 1998. *Uusi suomalainen sivistyssanakirja*. Helsinki: Gummerus.
- Nyky-suomen sivistyssanakirja* 1973. *Vierasperäiset sanat*, hrsg. von Nyky-suomen laitos. Helsinki, Porvoo, Juva: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura & WSOY.
- Paul, Adolf 1908a. Eine Begegnung mit Gallén. *Berliner Tageblatt* 09.08.1908: 6–7.
- Paul, Adolf 1908b. Kohtaus Gallén'in kanssa. *Karjala* 13.09.1908: 6.
- Rautavaara, Einojuhani 1964. Sinfonia-konsertti VI B. *Ilta-Sanomat* 16.12.1964: 4
- Pyysalo, Riitta 1972: Hyvästi Kitsch ja sassiin [Interview mit Mirja Sassi]. *Suomen Kuvalehti* 30.03.1972: 26–27, 59.
- Sassi, Mirja 1971. Nyt ovat asenteet muotia: Esineiden vallan kumous eli ihmisen kapina esineiden valtaa vastaan. *Helsingin Sanomat* 17.10.1971: 11.
- Sassi, Mirja 1972. Ristiretki väriä arvoja vastaan jatkuu: muistosanat huonolle maulle eli totuuden hetki niille, jotka yhä rakastavat rihkamaa. *Helsingin Sanomat* 06.02.1972: 16.
- Sorsa, Annika 1996. *Nyky-suomen Käyttötieto: sivistyssanat, oikeinkirjoitus, lyhenteet, paikannimet, teemasanasto*. Helsinki: Valitut palat.
- Suhonen, Pekka 1970. Huonon maun maailmasta. [Rezension zu Dorfler 1996]. *Helsingin Sanomat* 26.04.1970: 26.
- Suomen kielen perussanakirja* 1990–1994. 1.–4. osa. Helsinki: Kotimaisten kielten tutkimuskeskus.
- Tarkka, Pekka 1964. POP – koneiden kirkkotaidettako. *Uusi Suomi* 19.04.1964: 18.

- Turtia, Kaarina 2001. *Sivistyssanat*. Helsinki: Otava.
- Uudissanasto 80* 1979. Hrsg. von Kotimaisten kielten tutkimuskeskuksen kielitoimisto. Helsinki, Porvoo, Juva: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura & WSOY.
- Valkonen, Markku 1972. Viikon vihje. *Helsingin Sanomat* 10.02.1972:17.
- Valpola, Veli 2000. *Suuri Sivistyssanakirja*. Helsinki: WSOY.

Sekundärliteratur

- Airila, Martti 1945. *Vierasperäiset sanat*. Helsinki: Suomalainen Kirjallisuuden Seura.
- Deschner, Karlheinz 1957. *Kitsch, Konvention und Kunst: Eine Literarische Streitschrift*. München: List Verlag.
- Dorfles, Gillo 1969 (Hrsg.): *Kitsch*. London Studio: Vista.
- DWDS = *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. <https://www.dwds.de>
- Forsberg, Ulla Maija 2021. *Stadin slangin etymologinen sanakirja*. Helsinki: Gaudeamus.
- Giesz, Ludwig 1971. *Phänomenologie des Kitsches*. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Greenberg, Clement 1989 (1939). *Avant-Garde and Kitsch. Art and Culture, Critical Essays*. Boston: Beacon Press. 3–21.
- Grönholm, Maija 2021: Kielikontakteja 1800-luvulta 1900-luvun lopulle – ruotsin vaikutus Turun murteeseen. *Kieliä ja kohtaamisia Turun historiassa. Näkökulmia monikielisyyteen*, hrsg. von Leena Kolehmainen, Aino Liira und Kirsi-Maria Nummila. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura. 265–303.
<https://doi.org/10.21435/skst.1475>
- Ikola, Osmo 1968: Suomen kielioppi ja oikeakielisyysopas. *Suomen kielen käsikirja*, hrsg. von Osmo Ikola. Helsinki: Weilin & Göös. 103–315.
- Kinnunen, Jarkko 2012: *Kitsch konseptitaiteessa: tutkimus kitschin olemuksesta konseptitaiteessa*. Opinnäytetyö. Lahti: Lahden ammattikorkeakoulu.
<https://urn.fi/URN:NBN:fi:amk-201205056439>
- Linnestad, Bjørn 1989. *Carl Johannes Andreas Adam Dørnberger: Maler og musketer*. Vestby: Vestby kunstforening.
- Lyttinen, Jaakko 2018. Nylonpaitoja Neuvostoliittoon. *Helsingin Sanomien kuukausiliite* 10/2018: 83.
- Nitz, Wenke. 2010. „Fort mit dem nationalen Kitsch!“ Die Reglementierung des Umgangs mit politischen Symbolen im Nationalsozialismus. *Die Macht des Populären: Politik und populäre Kultur im 20. Jahrhundert*, hrsg. von Vittoria Borsò, Christiane Liermann und Patrick Merziger. Bielefeld: transcript Verlag. 115–144.
- Nykysuomen sanakirja* 1951–1961. Hrsg. von Suomalaisen Kirjallisuuden Seura. Porvoo, Helsinki: WSOY.
- Okkonen, Onni 1961. *A. Gallen-Kallela. Elämä ja taide*. Porvoo, Helsinki: WSOY.
- Pantermöller, Marko 2003. *Zur orthographischen Integration von Fremdwörtern im Finnischen*. Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 60. Wiesbaden Harrassowitz.
- Pedersen, Arne Toftegaard 2014. Adolf Paul. *Biografiskt lexikon för Finland*, elektronisk utgåva. Svenska litteratursällskapet i Finland 2014. www.blf.fi
- Sajavaara, Paula 1989. Vierassanat. *Nykysuomen sanavarat*, hrsg. von Jouko Vesikansa. Porvoo, Helsinki, Juva: WSOY. 64–109.

- Schulz, Laurenz 2019. *Die Werte des Kitschs. Analysen historischer Modifikationen und literarischer Applikationen*. Stuttgart: J.B. Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-04899-8>
- Siitonen, Kirsti 2004. Vieraat ainekset suomen kielessä: 160 vuotta tieteellistä keskustelua [Rezension zu Pantermöller 2003]. *Sananjalka*, 196–199.
- Stahl, Fritz 1901. Aus dem Berliner Kunstleben. *Berliner Tageblatt* 06.09.1901: 2.



Zum Problem der Übersetzung nichtterminologischer Lexik im fachsprachlichen Kontext

Ein Beitrag zur Fachtextpragmatik aus translatorischer Sicht¹

Benjamin Schweitzer
ORCID: [0009-0002-0725-847X](https://orcid.org/0009-0002-0725-847X)

When translating scientific and other nonfictional texts that make use of language for special purpose (LSP; *Fachsprache*), the focus lies usually on the correct translation of the subject-specific terms into the target language. However, this perspective – which appears to be natural due to the traditional fixation of LSP linguistics on terminology – overlooks a central problem: The translation of non-terminological vocabulary that has special meanings or nuances in the LSP context and/or is subject to pragmatic restrictions. This is all the more true the more the respective language usage is characterized by subject-specific idioms and metaphors, i.e. not least in the LSP of the arts and humanities. The article examines this basic problem using the example of the language pair German-Finnish and the subject

-
- 1 Dieser Aufsatz enthält Teilergebnisse aus Forschungen, die im Rahmen des Dissertationsvorhabens *Finnische Musikfachsprache. Geschichte, Strukturen, Diskurse* an der Universität Greifswald (Lehrstuhl für Fennistik) im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *Baltic Peripeties* (GRK2560) unternommen wurden. Ich danke den beiden anonymen Gutachter/innen für ihre genauen und detailreichen Hinweise, die mir bei der Präzisierung zahlreicher Details und Formulierungen eine große Hilfe waren.

area of music. Translations of specialized texts on art music from different stylistic periods of the 20th century are examined with regard to the attempts to find an adequate translation of non-terminological vocabulary that takes into account technical idioms and LSP pragmatics. In addition to the analysis of typical examples, the approach of a classificatory systematization of the described problem is undertaken, with the perspective of transferability to other subject areas.

Keywords: Finnish language, languages of special purpose, translation, music

1. Einleitung

Das Hauptaugenmerk theoretischer Überlegungen zu Fachübersetzungen liegt traditionell auf der Terminologie² des jeweils in Rede stehenden Faches. Dies ist auch eine Folge dessen, dass die Fachsprachenlinguistik ihrerseits ihren Ausgang von der Terminologiarbeit nahm (Adamzik 2018: 12–13). Der Problematik einer domänenspezifisch korrekten Übersetzung nichtterminologischer Lexik wurde bislang weitaus weniger Aufmerksamkeit zuteil.³ Die Bezeichnung „nichtterminologisch“ wird hier der Bezeichnung „nicht fachgebunden“ vorgezogen, weil letztere suggeriert, es könne „fachgebundene“ Lexik geben. Tatsächlich haben aber Termini ihre Funktion nicht im Fach selbst, sondern in der Sprache des Faches, und sie sind daran nicht gebunden, sondern werden durch Definition fachkontextuell verknüpft: Fachlichkeit ist keine Eigenschaft, sondern eine Zuordnung. Diese fachkontextuelle Verknüpfung aber kann, wie der vorliegende Aufsatz beispielhaft zeigen soll, für jedes sprachliche Element

2 Der vorliegende Text folgt der deutschsprachigen Konvention, die Terminologie und Fachwortschatz weitgehend synonym verwendet (siehe etwa Arntz/Picht/Mayer 2014: 1). In der finnischen Fachsprachenlinguistik wird *terminologia* hingegen häufig, jedoch keinesfalls immer konsequent, in der Bedeutung ‚Terminologielehre‘ benutzt.

3 Zur Kulturspezifität im Fachübersetzen hat Reinart (2014) eine Monographie vorgelegt; siehe dort (S. 505–549) auch eine umfangreiche Auflistung älterer Literatur zum Thema.

vorgenommen werden. Der Unterschied besteht in der fachintern verabredeten Definition⁴ (bei Termini) im Gegensatz zur vorwiegend fachsprachpragmatischen⁵ (ad hoc-) Verwendung (bei nichtterminologischer Lexik), also dem Vorgang, dass „ein Wort, das jedermann für gemeinsprachlich hält“, sich „zuweilen als Träger eines fachlich relevanten Inhalts“ entpuppt (Saari 1993: 293).

Diesem Fragekomplex innerhalb der Translatork im fachsprachlichen Kontext widmet sich der vorliegende Aufsatz. Als Untersuchungsmaterial wurden Texte aus dem Fachgebiet der Musik mit der Übersetzungsrichtung Deutsch > Finnisch⁶ vom Anfang, der Mitte und dem Ende des 20. Jahrhunderts ausgewählt. Die im Folgenden, nach einer generellen Einführung in das Problemfeld (2.), analysierten Einzelbeispiele sind hinsichtlich ihrer typischen Qualitäten ausgewählt.⁷ Ein zentrales Kriterium war jeweils das Vorliegen

-
- 4 Die „Definiertheit“ von Fachtermini muss allerdings auf einem Gebiet wie der Musikfachsprache, auf dem nahezu das gesamte zentrale Bezeichnungsinventar lange vor dem Einsetzen einer systematischen Terminologielehre, -forschung und -arbeit geprägt wurde, mit einer gewissen Toleranzbreite betrachtet werden. Nahezu kein musikalischer Fachterminus erfüllt die strengen Normungskriterien für eine Benennung im Sinne moderner Terminologielehre (siehe etwa Arntz/Picht/Mayer 2014: 115). Als Termini werden in diesem Text Bezeichnungen betrachtet, die in fachspezifischen Lehr- und Nachschlagewerken mit einer hinreichenden diachronen Stabilität der Kernbedeutung und des definitorkischen Rahmens repräsentiert sind. – Die Grundsatzdebatte zur Frage von Fachsprachlichkeit und Nichtfachsprachlichkeit soll hier nicht referiert werden; stellvertretend für die reichhaltige Literatur hierzu sei auf die Debatte zwischen Kalverkämper (1990) und Wichter (1994; insbes. 9–41) verwiesen, an jüngeren Veröffentlichungen Roelcke (2020: insbes. 41–55) und Adamzik (2018; insbes. 37–104); eine knappe Zusammenfassung des Literaturstandes für das Finnische gibt Tyysteri (2009: 9–16).
 - 5 Unter Fachsprachpragmatik wird hier, in Anlehnung an Clyne (1993: 4), vorwiegend die Untersuchung (inter-)kultureller kontextuell-kognitiver Aspekte von fachbezogenen Äußerungen verstanden, also im Kern eine Untererebene der Diskursforschung. Die Bezeichnung wird daher der „Fachtextpragmatik“ vorgezogen, um den transtextuellen Aspekt zu unterstreichen.
 - 6 Einige Ergänzungen aus dem Sprachpaar Englisch-Finnisch dient dem Vergleich und der Veranschaulichung.
 - 7 Ein repräsentatives und systematisches Korpus übersetzter deutsch-finnischer Musikfachtexte, anhand dessen man eine umfangreichere quantitative Analyse vornehmen könnte, existiert nicht. Deutschsprachige musikalische Fachliteratur wurde und wird nur sporadisch ins Finnische übersetzt. Daher liegen viele Standardwerke nicht in Übersetzung vor, hingegen durchaus einiges an nachrangiger

mehrerer Übersetzungsvarianten respektive zumindest einer Revision oder Kritik einer vorliegenden Übersetzung; zudem sollte eine wenigstens stichprobenartig breitere diachrone Abdeckung gewährleistet sein. Der verfolgte Ansatz ist zwangsläufig rein qualitativ und *close reading*-basiert; entsprechend hat der Aufsatz den Charakter einer exploratorischen Impulsstudie.

Die Fragestellung als solche – welche Bedingungen und Kriterien lassen sich für die Übersetzung nichtterminologischer Lexeme in Fachtexten festmachen? – dürfte allerdings sprachenübergreifend und unabhängig vom jeweiligen Fachgebiet relevant sein. Dies zeigt sich etwa bei Meyer (1996), der „nicht fachgebundene Lexik in Wissenschaftstexten“⁸ untersucht und daraus (ebd.: 180–181) einen Klassifikationsansatz mit fünf Untergruppen entwickelt: Tempus, Aspekt und Modalität; Elemente des Gegenstandsbereichs (z.B. Klassifikatoren, Abstrakte Eigenschaften oder Parameter); Relationen; Elemente der wissenschaftlichen Praxis und Kommunikation (darunter evaluative Einstellungen, Meinungen) und Textdeixis. An dieser Auflistung wird erkennbar, dass Meyers Untersuchung sich vor allem auf ubiquitäre nichtterminologische Elemente des Textmusters Wissenschaftstext bezieht; konkret domänenspezifische Bedeutungen und Verwendungskonventionen nichtterminologischer Lexik spielen für seinen Ansatz kaum eine Rolle.

Der vorliegende Aufsatz befasst sich hingegen mit individuelleren Lexemen, denen möglicherweise auch eine fachsprachpragmatisch-domänenspezifische Verwendungsweise zugewachsen ist, ohne dass sie jedoch deshalb als Termini verstanden werden können. Solche Lexeme können zugleich auch kultur(raum)spezifisch⁹ sein und daher im weitesten Sinne als kulturelle Mar-

Literatur, wie etwa die kursorische Auflistung bei Riikonen (2013: 278–280) zeigt. Dies mag teils auch der Tatsache geschuldet sein, dass zumindest die passiven Kenntnisse des Deutschen bei vielen finnischen Musikfachleuten nach wie vor ausreichen, um Fachliteratur im Original zu lesen, so dass die Übersetzungstätigkeit sich eher auf den populärwissenschaftlichen Bereich erstreckt.

8 Meyer verwendet dafür eine Zufallsstichprobe von 80 Textfragmenten aus einem Korpus mit ca. 160.000 Tokens aus englischsprachigen Wissenschaftstexten (Meyer 1996: 176–177).

9 Zwischen diesen beiden Spezifika gibt es natürlich Überschneidungen – es gibt nicht nur fach-, sondern auch zugleich fach- und kulturspezifisch idiomatische Fossilisierungen. Ein Beispiel aus der Musik: Wo es im deutschsprachigen Textmuster ‚Musikerinnenbiographie‘ heißt „sie studierte *bei* ...“, ist im Englischen „she studied

ker gelesen werden. Bei deren Übersetzung überschneiden sich die Anforderungen von Literatur- und Fachübersetzung, weil sie die Kenntnis sowohl eines sehr viel breiteren kulturellen Kontexts in Ausgangs- und Zielsprache als auch der fachspezifischen Sprachhandlungen und Textmusterkonventionen voraussetzt:

The specialized lexicon is therefore no longer considered to be the only distinctive feature for the translation of LSP texts, and consequently translational competence in LSP must go beyond mere knowledge of that aspect. [...] the traditional distinction between technical and scientific texts [...] and literary texts [...] are[!] no longer tenable [...]: the differences among translations of different text types are a matter of degree, not of nature. (Zavaglia/Azenha/Reichmann 2011: 787–788)

Wenngleich also Meyers (monolinguale) Klassifikation hier nicht als Ausgangspunkt genommen wird, kann seine zentrale These dennoch auch dieser Untersuchung zugrunde gelegt werden, wobei „Wissenschaftstexte“ erweiternd durch „Fachtexte“ ergänzt werden soll:

Nicht fachgebundenes Vokabular ist von seinem Referenzpotential her pragmatisch konstitutiv für Wissenschaftstexte: es verweist zu einem wesentlichen Teil auf die Entstehungsbedingungen des Textes. (Meyer 1996: 186)

Jedes sprachliche Element kann also (kulturspezifische) fachliche Bedeutungen und Funktionen tragen bzw. annehmen und muss translatorisch entsprechend behandelt werden.

with ...“, im Schwedischen „*hon studerade för ...*“ und im Finnischen „*hän opiskeli ...n johdolla*“ korrekt. Diese Nuancen müssen bei der Übersetzung akribisch beachtet werden, um die in der Zielsprache idiomatisch korrekten Ausdrücke zu wählen; an solchen fachsprachpragmatischen Kenntnissen bemisst sich die Qualifikation für die Fachübersetzung und die Qualität des Ergebnisses ebenso wie an der Kenntnis der Terminologie.

2. Nichtterminologische Lexik im Bereich der Musik

Neben den in Abschnitt 1 angesprochenen Typen nicht fachgebundenen Vokabulars, die in vielen Fällen fachübergreifend vergleichbare Formen und Funktionen haben dürften, lassen sich in musikbezogenen Fachtexten weitere zentrale Bereiche nichtterminologischer Lexik ausmachen. Die an der Textoberfläche Auffälligsten darunter sind fachkategoriale Lexeme zur Klangbeschreibung,¹⁰ die häufig stark bildhaft metaphorisch sind und nicht selten in usuellen Wortverbindungen auftreten, etwa in Kollokationen¹¹ wie „perlende Läufe“ oder „federnder Rhythmus“. ¹² Charakteristisch ist für diese Verbindungen die Kombination aus Adjektiv und substantivischem Terminus. Jedoch muss dabei zwischen solchen Kollokationen unterschieden werden, die allenfalls „fachkategorial“ (Beile 1997: 250–251) sind, und solchen, bei denen die Termizität¹³ des Determinatums auf das adjektivische Determinans gewissermaßen abstrahlt, so dass eine Terminologisierung oder zumindest Terminologisierungstendenz zu erkennen ist:¹⁴ Der Ausdruck „steigende Quinte“ etwa

-
- 10 Der Bereich der Metaphorik in musikalischen Fachtexten, insbesondere in Konzertkritiken, ist umfassend erforscht; siehe etwa für das Deutsche Störel (1997), kontrastiv deutsch-englisch (Beile 1997); für das (Alt-)Französische hat Grutschus (2009) eine Untersuchung zu *Strategien der Musikbeschreibung* vorgelegt.
- 11 Von Kollokationen kann hier gesprochen werden, weil die Grundbedingungen der Rekurrenz und der „lexikalischen Solidarität“ (Coseriu 1967) erfüllt sind.
- 12 Finnische Äquivalente für solche Ausdrücke lassen sich in entsprechenden Textsorten durchaus finden. Bei *helmeilvät juoksutukset* (z.B. Palmgren 1930: 148) ist die Übersetzung unproblematisch, aber bereits bei *joustava[n] rytmi[nsä]* (z.B. Mädetoja 1913: 6) stellt sich die Frage, ob trotz der äquivalenten Ableitungsbasis *jousi* ‚Feder‘ die Nuance ‚federnd‘ im Unterschied zu ‚flexibel‘ eindeutig transportierbar ist.
- 13 „Termizität“ wird hier als griffiges Äquivalent zum finnischen *termiys* (so etwa bei Pitkänen 2008: 137 und passim, Karihalme 1996: 133–136 und passim) in der Bedeutung ‚Grad der Terminologisierung‘ vorgeschlagen.
- 14 Für das Kroatische haben Ostroški Anić & Kiš Žuvela (2020) die Reproduktivität figurativer Wendungen in musikbezogenen Texten untersucht und kommen (ebd.: 76) zu dem Schluss, dass in der Kombination Adjektiv+Substantiv *beide* Komponenten musikalische Fachtermini sein müssen, damit die Wortverbindung insgesamt als terminologisch gelten kann und in fachspezifischen Diskursformationen erscheint. Diese Folgerung scheint durch die hier untersuchten Fälle nur teilweise bestätigt zu werden. In einigen festen Verbindungen ist die Termizität des Nomens offenbar so bestimmend, dass sie auf ein Adjektiv, das für sich stehend nicht als Terminus fungieren könnte, gewissermaßen abstrahlt. Eine Systematisierung und Klassifikation solcher Fälle würde eingehendere Untersuchungen erfordern.

ist, anders als „perlender Lauf“, eine Fachkollokation. Mit Gautier („Das Verb *steigen* ist kein Fachterminus. Dennoch stellt sich die Frage nach seinen *fachspezifischen* Gebrauchsbedingungen [...]“; Gautier 2022: 26 [Kursivierung original]) müssen wir also nach dem jeweiligen fachsprachpragmatischen Potenzial und den entsprechenden Restriktionen solcher Ausdrücke fragen.

Wie sieht dies aber aus, wenn solcher Wortschatz weder in Form rein klangdeskriptiver Wortverbindungen noch in (musiktheoretischen) Fachkollokationen erscheint, sondern in Form von Lexemen, die zunächst einmal keine traditionelle musikalische Fachbedeutung besitzen, diese jedoch in den Ausgangssprachen erworben haben? Eine charakteristische Beispielgruppe aus finnischen Musikfachtexten soll zunächst einmal an einem einzelnen Lexem veranschaulichen, wie sich die Problemlage in solchen Fällen verschiebt, bevor drei umfangreichere Textausschnitte vorgestellt und untersucht werden.

3. Fallbeispiel Sachlichkeit

In der Rezension eines Konzertes, in dem Ernst Linko Edvard Griegs Klavierkonzert spielte, schreibt der Kritiker und Komponist Sulho Ranta:

Oikein Lingon alaa ei tämä teos ole, hänessä on liian paljon Sachlichkeitia mennäkseen noin vain mukaan Adagion haavemieliseen soinnutteluun¹⁵ [...]. (Ranta [Särrä] 1935: 3)

Sachlichkeit wird also – ohne jegliche typographische Auszeichnung oder Markierung, d.h. auch ohne Abtrennung der Partitivendung durch Apostroph – als morphologisch integrierte Zitatentlehnung verwendet, ähnlich wie etwa in der Fachterminologie der Architektur und Bildenden Kunst *jugend*, ‚Jugendstil‘. Ranta konnte offenbar davon ausgehen, dass seinem Lesepublikum die Bezeichnung und Stilrichtung der (Neuen) Sachlichkeit präsent war,¹⁶ und es ist

15 Dieses Werk ist nicht wirklich Linkos Domäne, es steckt zu viel Sachlichkeit in ihm, als dass er der traumsinnigen Klanglichkeit des Adagio einfach folgen könnte [...].

16 *Neue Sachlichkeit* als Zitatentlehnung sowie die finnische wörtliche Übersetzung *uusasiallisuus* erscheinen in finnischen Zeitungen und Zeitschriften ab der zweiten Hälfte der 1920er Jahre, also kurz nach der Prägung der Bezeichnung in Deutschland, so dass von einer gewissen Bekanntheit des Begriffs – wenngleich nicht notwendigerweise auch der damit bezeichneten Kunstwerke – ausgegangen werden

ihm wichtig, den auf den deutschen Kunstdiskurs verweisenden kulturellen Marker zu setzen, wobei er auf das im deutschen Sprachgebrauch nahezu obligate „Neu“ verzichtet. Andererseits schreibt ein Rezensent über Rantas eigene Musik:

Allekirjoittanut ei ole milloinkaan oikein käsittänyt, miksi Ranta on sanoissa esiintynyt *uusasiallisuuden* vastustajana, kun hän teoissa mielestään on liikkunut aika lähellä tätä suuntaa.¹⁷ (K[arila] 1931: 642 [Kursivierung B.S.])

Die Frage ist nun, ob sich zwischen der finnischen Adaptation *uusasiallisuus* ‚Neusachlichkeit‘ und der Zitatentlehnung *Sachlichkeit* ein Bedeutungsunterschied ausmachen lässt. Karila verweist in seiner Rezension nämlich auch darauf, dass Ranta sich „zum Französischen hin“ (K[arila] 1931: 642) orientiert habe, und Ranta schreibt seinerseits über Maurice Ravels Klavierkonzert:

Ravelin pianokonsertti[!] sitten on säveltäjänsä viimeiseltä, ”uusasialliselta” kaudelta. Neue Sachlichkeit ei taida sopia ranskalaiselle, vaikka tietoinen pyrkimys irti Debussystä sinään onkin huomiota herättävää.¹⁸ (Ranta [Särrä] 1934: 3)

Dass *uusasiallinen* in Anführungszeichen erscheint und *Neue Sachlichkeit* nicht, ist insbesondere für Rantas Personalstil charakteristisch; Neue Sachlichkeit wird in den Texten der Zeit meist in Anführungszeichen gesetzt und so ganz eindeutig als fremdsprachiger Zitatbegriff markiert. Doch vor allem weist die auf den ersten Blick etwas rätselhafte Gegenüberstellung darauf hin,

kann. Der erste Beleg im digitalisierten finnischen Zeitungskorpus stammt von 1927 (Paavolainen 1927: 4). Um diese Zeit wurde die Bezeichnung auch bereits für Musik verwendet, die sich von expressionistischen und spätromantischen Richtungen abgrenzte (Grosch 2016 [1997]: I.). Die hier behandelten Beispiele gehören zu den ersten Belegen für die Verwendung im musikalischen Kontext in Finnland.

- 17 Unterzeichneter hat nie wirklich verstanden, warum Ranta sich in Worten als Gegner der Neusachlichkeit dargestellt hat, wenn er in seinen Taten, wie ich meine, dieser Richtung recht nahe gekommen ist.
- 18 Ravels Klavierkonzert stammt also aus der jüngsten, „neusachlichen“ Periode des Komponisten. Die Neue Sachlichkeit scheint dem Franzosen nicht zu liegen, obwohl der bewusste Versuch, sich von Debussy zu lösen, an sich schon bemerkenswert ist.

dass ein Unterschied zwischen „französischer“ und „deutscher“ Sachlichkeit zu bestehen scheint; letzterer Begriff wird an anderer Stelle eindeutig mit dem deutschen Kulturraum verknüpft:

Saksalaisten ”Neue Sachlichkeit” on herättänyt nuorten teatterimiesten aktiivisuuden. Tapasin erään nuoren, ylioppilasteatterin piiristä lähteneen ohjaajan, joka on vahvasti päättänyt kaataa afääriteaitereiden kurjat jerikonmuurit ”uuden asiallisuuden” jyrkevillä torventoitotuksilla.¹⁹ (Olsson 1930: 10.)

Tatsächlich gibt es aber für das französische Äquivalent der Neuen Sachlichkeit eine eigene Bezeichnung, *style dépouillé* ‚[wörtl.] enthäuteter Stil‘.²⁰ Auch in dieser Fachkollokation ist ein nichtterminologisches Lexem durch den fachlichen Gebrauchskontext terminologisiert, mit dem Unterschied, dass hier eine feste Wortverbindung vorliegt, während das deutsche ‚Sachlichkeit‘ ja gerade nicht an einen Terminus gebunden ist. So schreibt Erik Tawaststjerna über Joonas Kokkonens *Musiikkia jousille* (1957), ein Schlüsselwerk des finnischen Nachkriegs-Neoklassizismus:

Kokkosen pelkistynyt tyyli
[...] *Pelkistyneeseen tyyliin, ”style dépouillé”-käsitteeseen, liitetään usein leikittelevä soittimellisuutta ja tietooista[!] pyrkimystä rationaaliseen käsitteellisyyteen. Tällaisia piirteitä esiintyy esimerkiksi eräissä Les Six-ryhmän taiteilijoissa.*²¹ (Tawaststjerna 1966: 13 [Kursivierungen B.S.])

-
- 19 Die „Neue Sachlichkeit“ der Deutschen hat die Aktivität der jungen Theaterleute erweckt. Ich traf eine/n junge/n Regisseur/in [Anm.: Da im Artikel kein Name genannt wird, lässt sich nicht erschließen, ob es sich um eine Regisseurin oder einen Regisseur handelt] aus den Kreisen der Studentenbühne, die/der fest entschlossen war, die Jerichoer Mauern der kommerziellen Theater mit den massiven Posauenstößen der „neuen Sachlichkeit“ einzureißen.
- 20 Siehe zur Entstehungsgeschichte der Bezeichnung im Überblick Dorf (2014: 103–104).
- 21 Kokkonens reduzierter Stil [...] Der reduzierte Stil, das Konzept des *style dépouillé*, wird oft mit einem spielerischen Instrumentalklang und einem bewussten Streben nach rationaler Konzeptualität in Verbindung gebracht. Solche Merkmale finden sich zum Beispiel bei einigen Künstler/innen der Gruppe Les Six.

Die finnische Nomenklatur müsste also, um diese Differenzierung vorzunehmen, konsequent der Unterscheidung zwischen *pelkistynyt* ‚reduziert‘ und *asiallinen* ‚sachlich‘ folgen, doch würde – selbst wenn sich ein solcher Sprachgebrauch durchsetzte – die Dichotomie Französisch-Deutsch damit nicht realisiert.²² Die finnische Entsprechung ist wohl teils auch der Kommunikationssituation geschuldet – *style dépouillé* dürfte beim finnischen Zeitungspublikum sehr viel weniger geläufig sein als [Neue] Sachlichkeit.²³ So ist es konsequent, wenn Tawaststjerna in einer Publikation mit wissenschaftlichem Anspruch, anders als in der Zeitungsrezension, auf jede Markierung und finnische Entsprechung verzichtet; auch das französische Lexem ist morphologisch mit der Partitivendung ohne Apostroph integriert und nicht typographisch hervorgehoben:

[...] verrata sinfonian style dépouilléta siihen kaiken aineellisen äärimäiseen rajoittamiseen, mitä Suomen erämaaluonto ja sen kovat elin- ehdot ihmiselä vaativat.²⁴ (Tawaststjerna 1989: 255)

Mehr noch: Tawaststjerna unternimmt es zugleich, eine auf die französische Musik der 1920er Jahre geprägte Stilbezeichnung auf ein deutlich älteres finnisches Werk (Sibelius' 1911 uraufgeführte 4. Sinfonie) zu übertragen und diesen Vorgang zudem mit der kargen finnischen Natur zu verknüpfen. Die kulturell-räumliche Integrationsstufe des Lexems ist also der morphologischen vergleichbar – ob man die eine, die andere oder beide als nahtlos oder als etwas gezwungen beurteilt, bleibe einmal dahingestellt.²⁵ Die Zitatentlehnungen

22 Auf die französische Kultursphäre hebt Tawaststjerna mit dem Hinweis auf die *Les Six*-Gruppe ab, wobei es interessant ist, dass er den stilistisch eher germanophilen Kokkonen, der – soweit es um neoklassizistische Stil-einflüsse ging – vor allem mit Paul Hindemith und Bela Bartók verglichen wurde, kulturell-räumlich so weit westlich verortet.

23 Zwar hat die seinerzeit verfügbare finnische Musikenzyklopädie zu beiden Stilrichtungen keinen eigenen Artikel, aber „Neue Sachlichkeit“ wird immerhin, etwa unter dem Schlagwort *uusklassillisuus* ‚Neoklassizismus‘, erläutert (Haapanen et al. 1948: 532), während *style dépouillé* im ganzen Lexikon nicht vorkommt.

24 [...] den *style dépouillé* der Sinfonie mit der extremen Einschränkung alles Materiellen zu vergleichen, die die finnische Wildnis und ihre harten Lebensbedingungen dem Menschen abverlangen.

25 Wo im finnischen Sibeliusdiskurs in der 4. Sinfonie „französische“ Charakteristika

Sachlichkeit bzw. *style dépouillé* erscheinen jedenfalls aus fachtextpragmatischen wie aus terminologischen Gründen unerlässlich, wenn es darum geht, die präzise stilistische Kontextualisierung zu transportieren, weil die finnischen Übersetzungen – und zwar speziell im musikalischen Kontext, wo zwischen deutscher und französischer „Sachlichkeit“ unterschieden werden kann bzw., je nach Ausgangstext, sogar muss – keine adäquaten Äquivalente darstellen.

Eine weitere Gruppe nichtterminologischer Lexik im Musikfachtext enthält Lexeme, die ohne Bindung an Termini oder andere feste Wortverbindungen seien es situative, seien es pragmatisch etablierte fachliche oder fachlich-kulturspezifische Bedeutungsnuancen transportieren können. Es geht also, unter dem translatorischen Aspekt, um das „semantische Gepäck“²⁶ solcher Lexeme und die Frage, wie dieses Gepäck im Translationsprozess in die Zielsprache transportiert wird oder werden könnte. Diese Gruppe soll im Fokus der folgenden Beispiele stehen. Da für die vorliegende Untersuchung der Text- und Kulturzusammenhang von zentraler Bedeutung ist, wurden kulturkontextuell stark aufgeladene Einzeltexte ausgewählt, so dass aus der Einbettung der beispielhaft analysierten Lexeme in den intratextuellen Zusammenhang ebenso wie aus der Einbettung der Texte in den transtextuellen und kulturellen Zusammenhang der Bedeutungsrahmen und Hintergrund in angemessener Deutlichkeit hervorgeht.

identifiziert wurden, bezogen sich diese ansonsten auf den Impressionismus, also gerade auf jene Richtung, gegen die sich der *style dépouillé* ebenso abgrenzte wie die deutsche Neue Sachlichkeit gegen die Spätromantik. Wie so häufig, stützt Tawaststjerna auch an dieser Stelle seine Beobachtung nicht mit konkreten und belastbaren Belegen.

- 26 McConnell-Ginet (2013: 27) beschreibt *conceptual baggage* als Eigenschaften von Wörtern, die über ihre konventionelle Bedeutung hinausgehen und die essentiell zu deren Verständnis sind, doch ohne, dass dies den Beteiligten der Kommunikation zwingend bewusst sein muss. Die Vorstellung eines „semantischen Gepäcks“ ist dazu weitgehend, jedoch nicht vollständig deckungsgleich; der entscheidende Unterschied liegt darin, dass hier durchaus auf Bedeutungskomponenten verwiesen wird, die den Lexemen bewusst aufgeladen worden sein können und deren (begriffs-)historischer Echoraum auch im Gebrauch bewusst mitgedacht wird. Die Gepäck-Metapher erscheint jedoch hier wie da treffend.

4. Textbeispiel I: Georg Göhler, Orchesterkompositionen von Jean Sibelius (1908)

Die folgenden Beispiele stammen aus einem der ersten deutschen Fachaufsätze über Sibelius, der in Finnland entsprechend intensiv rezipiert wurde: Bereits wenige Tage nach seinem Erscheinen wurde in Finnland eine Zusammenfassung in einer Tageszeitung veröffentlicht (*Uusi Suometar* 1908: 4), im darauffolgenden Jahr erschien eine nahezu komplette Übersetzung in vier Nummern der Musikzeitschrift *Säveletär* (Göhler 1909) und einige Jahre später ein leicht gekürzter Abdruck dieser Übersetzung (Göhler 1926).²⁷ Der Tenor von Göhlers Text basiert auf einer Argumentationsfigur, bei der Sibelius – an das *ex septentrione lux*-Ideal²⁸ erinnernd – als Gegenpol zur überfeinerten, „modischen“ Musik in Deutschland konstruiert wird.²⁹ Wer die Übersetzungen angefertigt hat, ist nicht belegt, doch spricht viel dafür, dass die *Säveletär*-Version von dem seinerzeitigen Hauptherausgeber der Zeitschrift, Heikki Klemetti, stammt, der Anfang des 20. Jahrhunderts auch mehrere musiktheoretische Lehrbücher aus dem Deutschen übertragen hatte. Die zusammenfassende Übersetzung in *Uusi Suometar* könnte Evert Katila vorgenommen haben, der bis zur Einstellung der Zeitung (1919) ihr führender Musikkritiker war.³⁰ Drei Passagen aus Göhlers Text mit charakteristischer nichtterminologischer Lexik sollen in ihrem intratextuellen Umfeld und ihren transtextuellen Bedeutungsschichten herausgegriffen und die finnischen Übersetzungen unter dem Aspekt ihres fachkontextuellen semantischen Echoraums analysiert werden.

27 Rautaoja (2023: 67–73) analysiert die Version von 1926 im Hinblick auf die strategischen Motivationen hinter den Kürzungen; die früheren Übersetzungen berücksichtigt er allerdings nicht.

28 Siehe hierzu etwa Henningsen (1997: 93).

29 Siehe zu Göhlers Aufsatz und seinen Auswirkungen auf den finnischen Sibelius-Diskurs eingehender Schweitzer 2025: 300–322; insbesondere S. 309–310 und 322–323.

30 Allerdings wäre vermutlich im Helsinki des frühen 20. Jahrhunderts nahezu jede/r musikalisch kompetente/n Fachautor/in imstande gewesen, einen solchen Text aus dem Deutschen zu übertragen. Dennoch ist die Frage nach der Autorschaft der Übersetzung keine müßige Spekulation, handelt es sich bei Göhlers Artikel doch um einen „kulturellen Schlüsseltext“ (Rautaoja 2018). Da jede Übersetzung – zumal wenn sie, wie in diesem Fall, mit signifikanten Kürzungen oder Veränderungen einhergeht – zugleich eine Interpretation ist, stellt sich mit der Frage nach der Identität auch die nach einer möglichen Agenda der mutmaßlichen Übersetzer.

In der finnischen Übersetzung fällt unter anderem auf, dass das Lexem *helppotajuinen* ‚leicht verständlich‘ mit vier Tokens vertreten ist, obwohl im deutschen Ausgangstext nirgends von „Leichtverständlichkeit“ die Rede ist. In drei Fällen erscheint es in der Kollokation *helppotajuiset konsertit*.³¹ Die Gegenüberstellung ist aufschlussreich: Bei Göhler steht dort jeweils „Unterhaltungskonzerte“ (S. 264).

Tabelle 1. Lexemkomplex *helppotajuinen* / Unterhaltungskonzert in Göhler-Übersetzungen und Entsprechungen im Original

Göhler 1908	Uusi Suometar 1908	Säveletär 1909
Unterhaltungskonzerte (S. 261)	-	<i>helppotajuiset konsertit</i> (1, S. 5)
gute Volkskonzerte (S. 264)	-	<i>hyvät kansankonsertit</i> (2, S. 15)
gute Unterhaltungskonzerte (S. 264)	-	<i>hyvät helppotajuiset konsertit</i> (2, S. 15)
Unterhaltungskonzerte (S. 264)	<i>helppotajuisemat konsertit</i>	<i>helppotajuiset konsertit</i> (2, S. 15)
am Eingänglichsten (S. 269)	-	<i>helppotajuisin</i> (7/8, S. 73)

In Finnland waren Orchesterkonzerte, bei denen weniger anspruchsvolle Werke des klassisch-romantischen Repertoires (die aber durchaus nicht der Salon- oder Unterhaltungsmusik im damaligen Sinn zugerechnet werden können) auf dem Programm standen, eine feste Institution des Konzertbetriebs, die unter der Bezeichnung *populäärikonsertti* oder, bevorzugt, *helppotajuinen konsertti* firmierte.³² In beiden Übersetzungen wurde also eine kulturspezifische dynamische Äquivalenzlösung gewählt,³³ eine im finnischen Sprachgebrauch etablierte Fachkollokation, in der der Nichtterminus *helppotajuinen*

-
- 31 Die finnischen Bezeichnungen treten teils in anderen Kasusformen auf und werden hier lemmatisiert wiedergegeben. Interessanterweise erscheint in der Zusammenfassung in *Uusi Suometar* eine Variante mit dem Komparativ *helpotajuisempi konsertti* ‚leichter verständliches Konzert‘ (Uusi Suometar 1908: 4).
- 32 Zur Geschichte und zum Repertoire dieses Konzerttyps siehe eingehend Kurkela (2015).
- 33 Die mehrfach geäußerte Empfehlung Göhlers, einige Werke von Sibelius könnten auch das Repertoire anspruchsvoller Kurkapellen erweitern (Göhler 1908: 264;

terminologisiert ist und präzise ein Genre beschreibt.³⁴ Diese Terminologisierung geht so weit, dass auch die elliptische Kurzform *helppotajuset*, den entsprechenden Kontext vorausgesetzt, die kollokative Bezeichnung alleine vertreten kann. Diese kulturspezifische Etabliertheit erklärt die Anziehungskraft des Lexems, das drei verschiedene Bezeichnungen aus dem Ausgangstext auf sich vereinigt.

Unter den zahlreichen Formulierungen, mit denen Göhler in immer neuen Variationen beschreibt, dass Sibelius, anders als die von ihm teils namentlich – mit Richard Strauss (S. 262) – teils pauschal und anonym kritisierte zeitgenössische deutsche Musik, nicht auf äußerliche, eingängige Effekte aus sei, findet sich folgende Wendung:

Ja, die Werke verlangen Arbeit. Sie spielen sich nicht von selbst wie moderne deutsche Symphonien, bei denen der *Schwall* der sogenannten Polyphonie immer einen das Ohr wohligh berührenden, *gesättigten und sättigenden* Zusammenklang ergibt und *einige tiefende Geigenphrasen* immer wieder das Entzücken der leicht befriedigten Menge sind. (Göhler 1908: 267 [Kursivierungen B.S.])

Die Wortverbindung „tiefende Geigenphrasen“, im Anschluss an die vorangegangenen semantischen Felder des Überbordenden, Übersättigten, erscheint wie eine der typischen Klangbeschreibungen aus Adjektiv und substantivischem Fachterminus. Göhler konstruiert die Passage mit einer dreifachen Isotopiekette, deren erste beide Glieder ebenfalls aus Terminus und Nichtterminus gebaut sind (Schwall + Polyphonie, gesättigt + Zusammenklang), auf diese

266), wird nicht ganz wörtlich übernommen. Die Übersetzung greift hier zu *ulko-ilmasoittokunta* ‚Freiluftkapelle‘. Auch hierin könnte eine kulturspezifische Äquivalenzlösung gesehen werden, da die Bezeichnung „Kurkapelle“ in Finnland möglicherweise andere Assoziationen geweckt hätte als in Deutschland, wo Kurorchester durchaus gehobenen Anspruch haben konnten.

34 „Volkskonzerte“ wird wörtlich mit *kansankonsertit* übersetzt; eventuell lediglich, um die Wortwiederholung zu vermeiden. Allerdings handelt es sich um zwei hinsichtlich der finnischen Praxis geringfügig unterschiedliche Konzerttypen. In *kansankonsertit* wurden auch Sinfonien gespielt, in *helppotajuset konsertit* in der Regel nicht (Kurkela 2015: 58).

derogative Wendung hin. Deren Metaphorik stellte die Übersetzer vor Herausforderungen, spornte aber auch ihre Kreativität an: In *Uusi Suometar* lautet die Wendung *heruwat wiulusäwelet* ‘triefende Geigenmelodien’,³⁵ es wird also der Versuch unternommen, Göhlers Metapher wörtlich wiederzugeben. Allerdings dürfte *heruva* (< *herua* ‘tröpfeln’ < *heru* ‘klare Flüssigkeit, Molke’ << ieur. **sero-m* ‘Flüssigkeit’; siehe SES: s.v. *heru*) assoziativ schwächer sein als „triefen“. Dass „Geigenphrasen“ nicht exakt übersetzt wird, geht auf die Problematik zurück, ein befriedigendes Äquivalent zur Wiedergabe der musikspezifischen Bedeutung von „Phrase“ in diesem Zusammenhang zu finden – von dem polemischen Unterton der Bedeutung ‘leerer, stereotyper Ausdruck’ ganz zu schweigen. Die synchron verwendeten Formenlehretermini *lauseke* ‘Phrase’ oder *säe* ‘id.’ wären in einer bivalenten Kommunikationssituation wie dieser vermutlich missverständlich, doch der Übersetzer sieht auch von der Spezialentlehnung *fraasi* ab, die am Ehesten in der Lage wäre, den Bedeutungsumfang wiederzugeben.

Der Übersetzer der *Säveletär* entscheidet sich für *joku vetinen jouhiteema* ‘(irgend)ein wässriges Streicherthema’. Auch er umgeht also die Problematik von „Geigenphrasen“; *teema* ist in diesem Zusammenhang jedoch keine geeignete Alternative, anders als *melodia*, eine gefasste motivische Struktur suggeriert. Die Austauschbarkeit der von Göhler angesprochenen Melodien wird durch *joku* zumindest angedeutet. *Vetinen* hingegen ist – zumal eingedenk dessen, dass das vorangegangene Isotopieglied zuvor nahezu wörtlich übersetzt wurde (*niin sanotun polyfonian pyörteet hivelevät korvia paksulla ja ravitsevalla kaiullaan* ‘die Wirbel der sogenannten Polyphonie streicheln die Ohren mit ihrem dicken und nährenden Schall’; *Säveletär* 1909: 71) – ein Bruch in der Bildkette, denn Göhler meint ja gerade übersättigte und nicht verwässerte Melodik.

Göhlers Polemik gegen die deutsche Sinfonik seiner Zeit führt in vielen späteren Äußerungen zu Sibelius ein Eigenleben, und die Opposition Sibelius-Strauss wird zu einem rekurrenten Element im Sibelius-Diskurs. Auch in Evert Katilas Rezension zur Uraufführung von Sibelius’ 4. Sinfonie treten zahlreiche

35 Die Ende des 19. Jahrhunderts festgelegte und in Lehrbüchern bereits verstetigte Bedeutungsverengung *sävel* ‘Ton’ benötigte lange Zeit zu ihrer allgemeinen Durchsetzung; *sävel* erscheint selbst in Fachtexten noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein auch in der Bedeutung ‘Melodie’.

Realisationen des Denkbilds einer Opposition gegen überbordende, überfeinerte Klagsprache auf, darunter folgende vielsagende Wendung:

Säweltäjä ei turwaudu enää mihinkään tawallisiin keinoihin, ei *uhkeisiin* „*silawaisiin*“ *melodioihin* (*sananparsi on nykyaikainen, Saksasta kotoisin*), ei suuriin nousuihin eikä kutkuttamiin soitinnuswaikutteihin.³⁶ (K[atila] 1911: 5 [Kursivierungen B.S.])

Die Anmerkung zur deutschen Herkunft der Wendung ist also als verdeckter Hinweis auf Göhler zu lesen, und die Tatsache, dass Katila eine neue finnische Variante der Wortverbindung einführt, ein Beleg dafür, dass er sich (erneut) auf Göhlers Original und nicht auf eine der bereits vorliegenden Übersetzungen stützt.³⁷ Mehr noch: Mit *silawainen* ‚speckig, fettig‘ nimmt Katila das Bildfeld des Sättigend-Übersättigten aus Göhlers weiterem Textumfeld auf und öffnet so eine diskursive Querverbindung. Tatsächlich liest sich Katilas Rezension – jedenfalls dort, wo er wortreich ausführt, wie sich Sibelius’ Musik in ihrer Kargheit und Einfachheit von der Überladenheit der zeitgenössischen Sinfonik abhebe – wie eine Reformulierung zahlreicher Passagen Göhlers. Dass noch beinahe zwanzig Jahre später eine abgeschwächte Variante von Katilas Formulierung in einer Turku-er Konzertrezension zur Vierten erscheint, belegt seinerseits die diskursive Wirkung von dessen finnischer Wortwahl:

36 Der Komponist stützt sich nicht mehr auf jegliche gewöhnliche Mittel, nicht auf üppige „speckige“ Melodien (die Redewendung ist neuartig und stammt aus Deutschland), weder auf große Steigerungen noch auf kitzelnde Instrumentationswirkungen.

37 Die Unterschiede zu *Uusi Suometar* in der Übersetzungswahl müssen nicht zwingend dagegen sprechen, dass Katila der Übersetzer gewesen ist, denn es kann ihm ja einerseits daran gelegen gewesen sein, die Herkunft bewusst vage zu halten und zu verschleiern, und andererseits könnte die Variation dem Wunsch nach einer treffenderen Übersetzung als dem ersten Versuch *heruwa* entspringen. In diesem Zusammenhang muss auch daran erinnert werden, dass nicht nur die finnische Musikfachsprache im Speziellen, sondern die finnische Schriftsprache insgesamt Anfang des 20. Jahrhunderts noch starken Veränderungsprozessen unterworfen war, die nicht nur die Fachterminologie im engeren Sinne, sondern auch nichtterminologische Vorlieben und Konventionen betrafen.

[...] kapellimestari Hannikainen omasta puolestaan katsoo yleisömmä kypsäksi vastaanottamaan *muutakin kuin sulavia melodioita ja hyvää kaikuista sointua*.³⁸ (I[sacsson] 1929): 4 [Kursivierungen B.S.]

Über Sibelius' 1907 uraufgeführte 3. Sinfonie schreibt Göhler abschließend:

Und zum Glück gehört Sibelius nicht zu jenen Naturen, die um *billige Mode-Erfolge* zu erringen, Konzessionen machen. Seine dritte Symphonie (C-Dur) beweist, daß er sich selbst treu bleibt. Ja, sie ist, wenn auch geschlossener in der Form, fast noch *eigenartiger* in der Harmonik und Melodik. Ich möchte sie eine *nordische Pastoral*-Symphonie nennen. Freilich durchaus nicht, um einen Vergleich mit Beethoven zu veranlassen, auch nicht in dem Sinne, daß ländliche Szenen geschildert seien. Doch habe ich das Gefühl, als habe der Komponist Stimmungen festgehalten, die ihm *fern von der Stadt die Natur und das Volk* seines Heimatlandes geweckt haben. Daß diese Symphonie auch schon bei uns in Deutschland manche Aufführung erlebt hat, ist sehr erfreulich. Solche *herbe, natürliche* Musik wird gut tun. Und auch die Musiker werden an der *Einfachheit* der Themen, der konsequenten Durchführung der *prägnanten* Motive vieles lernen können. (Göhler 1908: 269 [Kursivierungen B.S.])

Die Passage verbindet erneut zahlreiche Instanzen des Natürlichen, Ungekünstelten – sowohl affirmativ („Einfachheit“, „prägnant“) als auch ex negativo (keine „billige[n] Mode-Erfolge“, „fern von der Stadt“) und konnotiert diese mit einer spezifischen geographischen Zuordnung („*nordische Pastoral-Symphonie*“). In dieser Konstellation aus oppositionellen Isotopien, die auf die semantische Grundfigur Natur vs. Künstelei³⁹ aufbauen, wiederholt sich also zum Abschluss noch einmal das argumentative Kerngerüst des Textes. Die Passage ist auf die zentrale Attributkopplung „herbe, natürliche Musik“ hin angelegt, womit, eingedenk der vorangegangenen Instanzen von (finnischer) Natur, eine recht eindeutige Verortung in einem landschaftlichen Bildfeld gegeben

38 [...] Kapellmeister Hannikainen seinerseits betrachtete das Publikum als reif dafür, etwas anderes als schmelzende Melodien und gut resonierende Akkorde zu rezipieren.

39 Siehe zu semantischen Grundfiguren und ihrer impliziten Oppositionalität allgemein Busse (1997), zu Natur versus Künstelei konkret Scharloth (2005).

ist. *Uusi Suometar* 1908 übersetzt „herb“ jedoch mit *kirvakka* ‚leicht bitter‘. Dieses heute kaum noch gebräuchliche Adjektiv übernimmt also die gustatorische semantische Komponente⁴⁰ und belebt so die im deutschen Ausgangstext konventionalisierte Metaphorik wieder. In *Säveletär* wird „herb“ hingegen mit *karu* ‚karg‘ übersetzt (Göhler 1909: 73), und damit schließt der Übersetzer an eine sich herausbildende Konvention an – Lexeme aus dem semantischen Feld des Herben, Schroffen, Kargen werden in Texten mit Musikbezug nahezu musterhaft mit *karu* wiedergegeben [alle Kursivierungen in den folgenden Zitaten B.S.]:

Seine Themen sind kurz, *schroff* und kühn [...]. (Weigl 1908: 257)
Aiheet lyhyet, *karut* ja rohkeat [...]. (Säveletär 1908: 84)

The symphony, anyhow, is *grim* as a rock [...]. (Downes 1934b: 22)
Sinfonia on joka tapauksessa *karua* kuin kallio [...]. (Downes 1934a: 14)

There is something impish, something Mephistophelian about this *gaunt* music. (H. F. P. 1913: 26)

Tässä *karussa* musiikissa on jotakin demonista, mefistomaista. (Salmenhaara 1984: 299)

Allen diesen Übersetzungen ist gemeinsam, dass *karu* in den jeweils verfügbaren zeitgenössischen Wörterbüchern mit Finnisch als Zielsprache gerade nicht als Entsprechung der jeweiligen Ausgangslexeme angeboten wird (vgl. Godenhjelm 1873; Swan/Granström 1904; Wallenius 1916; Tuomikoski/Slöör 1973 jeweils s.v.). Es muss also eine diskurs- oder gar kulturspezifische Motivation für die Übersetzungswahl geben, und diese wird aus dem innerfinnischen Diskurs heraus deutlich, wie folgende Beispiele zeigen:

40 Olfaktorische semantische Felder spielen in Musikbeschreibungen durchaus eine gewisse Rolle; siehe für das Französische als Beispiel Grutschus (2009: 29–34); gustatorische eher weniger. Das seinerzeit vorliegende deutsch-finnische Wörterbuch (Godenhjelm 1873) hat s.v. *herb* als klar gustatorische Entsprechung *katkera* ‚bitter‘. *Kirvakka* trifft man heute interessanterweise noch gelegentlich in Beschreibungen von Biergeschmacksrichtungen an; siehe etwa <https://www.pintplease.com/en/beer/79743/aima> (19.03.2023).

Sibeliuksen säwellysten pohjana on kaikki kaikessa köyhä ja karu, mutta siitä huolimatta kallis ja rakas isänmaa.⁴¹ (Hio. 1914: 5)

Hur lyser ej guldet på dess botten genom den kargt torftiga instrumentation⁴² [...]? (Diktonius 1932: 74.)

Die Verbindung von Musik und Landschaft, die Identifikation von Sibelius mit dem äußerlich armen, aber an inneren Werten reichen Finnland kondensiert sich – im finnisch- wie im schwedischsprachigen Sibelius-Diskurs – in dem Lexem *karu* (die etymologische Verwandtschaft zu dt. und schwed. *karg* ist offensichtlich). Dass die Kargheit und Dürftigkeit von Sibelius' Musik jedoch – und zwar mit nahezu identischer Wortwahl – auch negativ assoziiert werden kann, wird in der folgenden Beispielgruppe deutlich werden.

5. Textbeispiel II: Theodor W. Adorno, *Glosse über Sibelius* (1938/1968)

Noch vielschichtiger als die unter 3. analysierten Beispiele aus dem frühen deutsch-finnischen Sibeliusdiskurs ist die Auseinandersetzung mit Adornos berühmt-berüchtigter Glosse über Sibelius (Adorno 1938), in der sich zahlreiche interessante Problemstellungen hinsichtlich der Übersetzung nichtterminologischen Vokabulars finden. Anders als bei Göhler erschien hier jedoch die erste finnische Übersetzung erst nahezu siebzig Jahre nach der Originalausgabe, und vierzig Jahre nach dem Neuabdruck des Textes,⁴³ in der Zeitschrift

41 Das Fundament von Sibelius' Kompositionen ist das alles in allem arme und karge, aber dessen ungeachtet teure und liebe Vaterland.

42 Wie leuchtet nicht Gold auf ihrem Boden durch die karge, dürftige Instrumentierung [...]?

43 Der Text erschien 1938 ohne Titel und als angebliche Rezension der Sibelius-Biographie von Bengt de Törne (1937), auf die Adorno dann jedoch mit keinem Wort eingeht. Der Titel *Glosse über Sibelius* wurde der Neuveröffentlichung (Adorno 1968), die ansonsten textgleich mit der Erstfassung ist, hinzugefügt und im Gegenzug der Hinweis auf Törnes Buch getilgt. Die Rezeptionsgeschichte des Textes in Finnland kann hier nicht umfassend aufgearbeitet werden; wichtig erscheint jedoch der Hinweis, dass der kurze Artikel, der eine sprachlich brillante, aber auch sehr polemische Generalabrechnung mit dem Komponisten (und, im Hintergrund, mit dessen unkritisch begeisterter Aufnahme u.a. in den angelsächsischen Ländern

Kulttuurivihkot (Adorno [Rönkkö] 2006). Diese Übersetzung nun unterzieht Ilkka Oramo in einem Essay mit dem Titel *Adornoa suomentaessa* ‚Adorno auf Finnisch übersetzt‘ (Oramo 2009) einer eingehenden Kritik und macht seinerseits Alternativvorschläge. Eine ganz wesentliche Beobachtung ist dabei, dass die von Oramo identifizierten Problemstellen sich ausschließlich auf nichtterminologische Lexik beziehen:

Tabelle 2. Oramos Übersetzungskritik zu Rönkkös Adorno-Übersetzung (Auswahl)

Adorno 1938	Adorno [Rönkkö] 2006	Oramos (2009) Alternativen	Oramos (2009) Korrekturen	Alternativvorschläge (B.S.)
Musiksphäre	<i>musiikki-maailma</i>	<i>vaikutuspiiri</i>	<i>musiikkikulttuurin alue</i>	<i>musiikkipiiri</i>
Programmusiken von etwas vager Physiognomie	<i>ohjelmamusiik-keja, joilla on heikko fysionomia</i>	<i>ilmiasu, ulkonäkö, kasvonpiirteet</i>	<i>ilmeeltään hieman epämääräisiä ohjelmamusiikkikappaleita</i>	<i>fysionomialtaan hieman epämääräisiä</i>
dürftig	<i>niukka</i>	<i>kurja, surkea</i>	<i>viheliäinen</i>	<i>karu</i>
böotisch	<i>kömpelö</i>	<i>hidasjärkinen, karkea</i>	<i>rahvaanomainen</i>	<i>boioottinen</i>
unplastisch	<i>joustamaton</i>	<i>kankea, tasa-paksu, jäykkä, puiseva (epämääräinen, sekava, käsittämätön)</i>	<i>puiseva</i>	<i>muodostamaton</i>

Aus dieser Aufstellung soll hier nur eine Attributkombination herausgegriffen und eingehender analysiert werden:

und seiner ideologischen Inbeschlagnahme im nationalsozialistischen Deutschland) unternimmt, nach seinem Erscheinen in Finnland zunächst völlig unrezipiert blieb. Erst nach der Wiederveröffentlichung wurde man in Finnland auf den Artikel aufmerksam (bzw. reagierte explizit darauf), dann allerdings hatte er die Wirkung eines diskursiven Erdbebens, dessen Nachwirkungen noch heute die finnische Adorno-Rezeption prägen.

Man wird neugierig und hört sich einige der Hauptwerke, etwa die vierte und fünfte Symphonie an. Zuvor studiert man die Partituren. Sie sehen *dürftig und böotisch* aus, und man meint, das Geheimnis könne sich nur dem leibhaften Hören erschliessen. Aber der Klang ändert nichts am Bild. (Adorno 1938: 460 [Kursivierungen B.S.])

Dies ist ein Doppelglied aus einer Kette von Isotopien, die sich durch weite Teile des Textes zieht und aus Realisationen der Kategorien des Trivialen und Unkultivierten besteht. Die Kookkurrenz mit dem Fachterminus Partitur rückt die Phrase in die Nähe des zuvor beschriebenen Typus, jedoch mit dem Unterschied, dass hier nicht das klingende Ergebnis, sondern der Anblick des *Noten-textes*, also des kompositorischen Substanzkerns, angesprochen wird. Oramo schlägt für Rönkkös Übersetzung *niukka* ‚knapp, dürftig, kärglich‘ als Alternative *viheliäinen* ‚ärmlich‘ vor, ohne dies weiter zu begründen (Oramo 2009: 57). Doch die darin mitschwingende etymologisch-semantische Schicht des Schäbigen, Fadenscheinigen (siehe auch *SES*: s.v. *viheliäinen*) verdeckt die des der Ergänzung, Bereicherung *Bedürftigen*, die bei Adorno im Vordergrund steht. Zwar stehen dafür im Finnischen zahlreiche und in vielerlei Hinsicht gleichwertige Realisationsmöglichkeiten zur Verfügung, aber eingedenk der oben dargelegten Anziehungskraft von *karu*, das im Sibelius-Diskurs eine feste Musterkomponente darstellt, erscheint es fast ein wenig erstaunlich, dass ein Kenner der finnischen Sibelius-Literatur wie Oramo diese Alternative nicht einmal in Betracht zieht. *Karu* wäre, obwohl semantisch nicht die präziseste Übersetzung, insofern die adäquateste, als sie die Verbindung zum Sibelius-Diskurs in der Zielsprache herstellen würde.

„Böotisch“ hingegen verweist, wie auch Oramo ausführt, auf die antike Landschaft Böotiens, deren Bevölkerung den Athenern als zurückgeblieben und unkultiviert galt (Oramo 2009: 57–58). Adorno variiert hier ein Klischee, wie es seit der Beschreibung der *fenni* bei Tacitus als Heterostereotyp zu Finnland bekannt ist – so schreibt etwa Thieme in seinem *Finnland*-Langgedicht „Stur wie der Eiszapf scheint der Sinn des böotischen Schwerkopfs“ (Thieme 2012 [1808]: 32 [18]).⁴⁴ Rönkkös Übersetzungsidee *kömpelö* ‚grob, steif, unge-

44 Der klassisch gebildete Teivas Oksala übersetzt entsprechend: Tappina töröttää Biotian tyhmyrin sielu (Thieme 2012 [1808]: 57).

schickt‘ist davon semantisch weiter entfernt, aber phonologisch durchaus ansprechend, während Oramos Alternativvorschlag *rahvaanomainen* ‚ordinär‘ weniger griffig erscheint, aber die Assoziation des Bäurischen (*rahvas* ‚einfaches Volk‘) stärker berücksichtigt. Greift man jedoch auf die damit zusammenhängende und hinter „böotisch“ stehende Motivik zurück, die ihrerseits auch auf Finnland angewandt wurde, so wäre zu fragen, was gegen eine Übersetzung mit *boioottinen* spräche. Die Kombination *karu ja boioottinen* wäre ein Versuch, einerseits das semantische Gepäck, das Adornos Wortwahl mit sich trägt, adäquat zu transportieren, und andererseits das im finnischen Sibelius-Diskurs an *karu* angelagerte semantische Gepäck zu ergänzen, also ein Ansatz einer im Bewusstsein kulturhistorischer und begriffsgeschichtlicher Verknüpfungen gewählten Übersetzungsstrategie im Sinne dynamischer Äquivalenz.

6. Textbeispiel III: Helmut Lachenmann, *Struktur und Musikantik* (1979)

Eine letzte Gruppe von Beispielen wurde aus einem Text extrahiert, der sich nicht auf romantische finnische, sondern auf avancierte deutsche Musik bezieht, und hier wiederum eine Quelle aus erster Hand, d.h. ein Einführungstext eines Komponisten zu seinem eigenen Werk ist. Dieses Textmuster hat in der Fachsprache der Musik seit etwa der Mitte des 20. Jahrhunderts erheblich an Bedeutung gewonnen, ohne dass dies jedoch bisher in der Fachsprachenforschung die gebührende Aufmerksamkeit gefunden hätte.⁴⁵ Unter dem hier untersuchten Aspekt sind solche Texte jedoch von eminentem Interesse, weil sich die sprachlichen Charakteristika und Idiosynkrasien – und die darüber transportierten ästhetischen und kulturhistorischen (Selbst-)Verortungen – von Künstlerinnen und Künstlern nicht in der verwendeten Fachterminologie,

45 Dies mag daran liegen, dass sich die linguistische Forschung über Musik und Sprache vorwiegend auf Untersuchungen zur Musikkritik konzentriert. In der Forschung zur Kunstkommunikation anhand von Texten zur Bildenden Kunst gibt es hingegen bereits breitere Ansätze (etwa Hausendorf & Müller 2016; Hausendorf 2007; 2011), wenngleich auch dort schriftliche Selbstäußerungen von Künstlerinnen und Künstlern kaum je linguistisch untersucht werden. Das hier kurz skizzierte Problemfeld ließe sich vermutlich auf den gesamten Bereich der sprachlichen Vermittlung aller Künste übertragen und harrt der eingehenden und vergleichenden Analyse.

sondern vorrangig im nichtterminologischen Segment des Vokabulars realisieren.⁴⁶ Die Musikwissenschaft (und -kritik) ihrerseits greift häufig den durch die Autorität der Quelle gestützten Wortschatz auf. Die Übersetzung steht also einerseits vor dem Problem, für einen oft hochgradig idiosynkratischen und kulturspezifischen Sprachgebrauch adäquate Lösungen zu finden und andererseits die Verantwortung nicht nur für die Interpretation des Textes, sondern teils auch der dahinterstehenden künstlerisch-ästhetischen Konzeptionen übernehmen zu müssen.

Unter dem Titel *Struktur und Musikantik* (Lachenmann 1996 [1979]) schrieb der Komponist Helmut Lachenmann, der zu den weltweit bedeutendsten Vertretern der musikalischen Avantgarde seit den frühen 1970er Jahren gehört und der die Rezeption seines Werkes in besonderer Weise durch eigene Texte flankiert und mitgeprägt hat, einen Essay zu seiner Komposition *Salut für Caudwell* für zwei Gitarren, den der finnische Komponist Lauri Kilpiö 2015 übertrug.⁴⁷ Bereits in Kilpiös Übersetzung des Titels mit *Rakenne ja musikantisuus* fällt ein Ungleichgewicht auf: Der Fachterminus *Struktur* wird eigensprachlich wiedergegeben, während das vage fachkategoriale *Musikantik* mit einer (Spezial-)Entlehnung übersetzt wird. Zu *Musikant*, das Konnotationen des Unmittelbaren, Unakademischen, Volksnahen⁴⁸ transportiert, gibt es mehrere finnische Entsprechungen. Ob die gleichsam vulgärlateinische morphologische Anmutung von *Musikant* sich in der naheliegendsten darunter, *musikantti*, die auch Kilpiö verwendet, sich im Finnischen noch transportiert, mag dahingestellt bleiben. Die Bedeutungsnuance in der Abgrenzung zu *muusikko* ‚Musiker/in‘ ist aber sicherlich ähnlich. Stärker wäre ein Rückgriff auf ältere, nicht hochkulturell konnotierte Bezeichnungen wie *soittoniekka*, *sävelniekka*

46 Siehe zum Vergleich die Untersuchung von Rule & Levine (2012) zur Varietät des *International Art English*.

47 Die Übersetzung liegt nur als Manuskript vor; es handelt es sich um die bislang einzige finnische Übersetzung eines der musikästhetisch teils bahnbrechenden Texte von Lachenmann (gesammelt in Lachenmann 1996a). Die Analyse der hier ausgewählten Passagen setzt nicht die Kenntnis der kompletten finnischen Version voraus.

48 Bereits Adelung (2023 [1801]: s.v. Musikant) unterstreicht die handwerkliche Konnotation und gibt ‚Spielmann‘ als Synonym; Grimm & Grimm (2023 [1885]: s.v. Musikant) weisen auf den „beinahe niedrigen beisinn gegenüber [der Bezeichnung, B.S.] musiker“ hin.

oder gar *pelimanni* ‚Spielmann‘. Doch würde eine übersetzerische Entscheidung für jede dieser Alternativen auch zur Konsequenz haben, im weiteren Text damit arbeiten zu müssen, und dazu wären theoretisch vorstellbare (Neu-)Bildungen wie *pelimannisuus* vermutlich ungeeignet. Zu *musikantisuus* gibt es also wohl keine gangbare Alternative, und es erscheint auch kaum nötig, nach einer solchen zu suchen.

Doch stellt sich auch die Frage, ob das gewissermaßen „überfachliche“ (und daher in terminologischer Hinsicht unspezifische) *Struktur* (< lat. *structura*) hier mit *rakenne* ‚id.‘ adäquat wiedergegeben ist. Im musikfachlichen Kontext hat sich *struktuuri* als Parallelbegriff etabliert,⁴⁹ und auch Kilpiö verwendet im weiteren Text *struktuuri* und *rakenne* ohne klar erkennbare Motivation im Wechsel. Bei Ableitungen tritt das Problem deutlich zutage: *Strukturell* mag noch mit *rakenteellinen* übersetzbar sein, aber *strukturiert* kaum mit *rakennettu*,⁵⁰ weswegen Kilpiö zu *strukturoidu* greift: *Struktur* ist weit mehr als nur ‚Bau, Aufbau‘; und wo *rakenne* nicht für ‚Bau(weise)‘, sondern für ‚Struktur‘ mit seiner gesamten ästhetischen und soziologischen Begriffsgeschichte stehen muss, zeigt sich die Überforderung des eigensprachlichen Lexems. Insofern müsste wohl auch der finnische Titel des Essays *Struktuuri ja musikantisuus* lauten, und *rakenne* sollte im musikfachlichen Kontext für ‚Bau‘ (etwa Formbau > *muotorakenne*) reserviert bleiben. In Lachenmanns Text gibt es im Grunde nur eine Stelle, an der *rakenne* die adäquate Übersetzung ist, nämlich dort, wo im Deutschen die „phonetische Struktur“ (Lachenmann 1996 [1979]: 158) des im Werk verarbeiteten Texts von Malcolm Caudwell erwähnt wird: Hier nämlich ist ein linguistischer Einschluss in den musikfachlichen Text zu konstatieren, und in der finnischen Terminologie der Linguistik ist *rakenne* etabliert.

Zwei zentrale Begriffe aus der Ästhetik der avancierten deutschen Musik, *Verfremdung* und *Verweigerung*, spielen auch in diesem Text Lachenmanns eine Rolle. Die Passage

49 Zur Problematik der Integration von *structura* ins Finnische siehe Hakulinen (2000: 428).

50 *Rakennettu* ist das Partizip Perfekt Passiv des Verbs *rakentaa* ‚bauen‘, *rakenne* eine substantivische Ableitung aus demselben Verb. Beide Formen gehen also zwar auf einen identischen Ursprung zurück, aber die Analogiebildung *Struktur* > *rakenne* – *strukturiert* ?> *rakennettu* funktioniert nicht, da die Derivationen im Deutschen und Finnischen unterschiedliche Funktionen und Gebrauchsrestriktionen haben.

Der einzelne Klang, ob *konsonant, dissonant, atonal oder verfremdet*, wird keineswegs eindeutig neu bestimmt durch den vom Komponisten geschaffenen Zusammenhang. (Lachenmann 1996 [1979]: 156 [Kursivierungen B.S.])

übersetzt Kilpiö so:

Säveltäjän luoma konteksti ei siten suinkaan yksiselitteisesti määritä uudelleen yksittäistä *sointia, joko konsonoivaa, dissonoivaa, atonaalista tai vieraannutettua* [...]. (Lachenmann [Kilpiö] 2015) [Kursivierung B.S.]

Der eigensprachliche Fachterminus *sointi* ‚Klang‘⁵¹ wird zunächst mit drei ihrerseits terminologischen Attributen ergänzt, die jeweils als Spezialentlehnungen erscheinen.⁵² Die Klangeigenschaft „verfremdet“, die in Lachenmanns Aufzählung ganz selbstverständlich in Gesellschaft der drei vorangegangenen erscheint,⁵³ gibt Kilpiö mit *vieraannutettu* wieder. Er folgt damit zwar begriffs-

51 Der Bedeutungsumfang von ‚Klang‘ ist in der deutschen Fachsprache zur Neuen Musik weit gefasst, etwa auch prozessual zu verstehen (siehe hierzu Lachenmann 1996b). Dies führt im Übrigen dazu, dass Eero Tarasti beim Versuch, Lachenmanns Klangtypenbezeichnungen zu übertragen, teils sogar zu der Zitatentlehnung *klangi* greift (Tarasti 2001: 28), um den kulturspezifischen Kontext zu transportieren.

52 Diachron waren für alle drei Begriffe auch eigensprachliche finnische Äquivalente vorgeschlagen worden. Siehe zu „Konsonanz“ und „Dissonanz“ eingehend Schweitzer (2023: 184–189). Zu *atonaalinen* wurde in älteren Werken gelegentlich, jedoch fachlich unzureichend differenziert, *sävellajiton* ‚tonartlos‘ als eigensprachliches Synonym verwendet, so etwa in der einflussreichen Musiklehre von Eino Linnala (1938: 124). Es gibt jedoch zahlreiche Musikwerke, die keine eindeutig bestimmbare Tonart haben, ohne deswegen atonal zu sein (ein frühes und explizit so benanntes Beispiel wäre Franz Liszts *Bagatelle sans tonalité*, 1885). In einigen jüngeren nichtfachlichen Publikationen, so bei Hyvärinen (2000: 46) und in der Folge bei Liimatainen (2008: 206 [Fn. 262]) wird diese Synonymie noch unkritisch fortgeschrieben, während sie in der musikalischen Fachterminologie heute nicht mehr anzutreffen ist.

53 In gewisser Weise liegt in diesem Vierschritt eine kondensierte Zusammenfassung des historischen Verlaufs der westlichen Musikästhetik: Von der Konsonanz-Dissonanz-Ordnung und -Hierarchie über die Atonalität (mit ihrer Emanzipation der Dissonanz) zur Verfremdung (als „Emanzipation des Geräuschs“). Allerdings impliziert „Verfremdung“, dass es ein Eigenes, Unverfremdetes im Klang geben könnte

geschichtlich konsequent der Konvention, den aus Brechts Theorie des Epischen Theaters stammenden Begriff des Verfremdens im Finnischen mit *vieraannuttaa* (als kausative Ableitung aus dem intransitiven *vieraantua* ‚sich entfremden‘) wiederzugeben.⁵⁴ Ob allerdings der signifikante Unterschied zwischen *Verfremdung* und *Entfremdung* damit adäquat transportiert wird, kann hinterfragt werden (vgl. Kielitoimiston sanakirja: s.v. *vieraannuttaa*, das den Beispielsatz *Vanhoillisuus vieraanuttaa nuoret kirkosta* ‚der Konservatismus entfremdet die Jugendlichen von der Kirche‘ bringt und s.v. *vieraantua* nahezu identische Bedeutungen listet). Anders als im Deutschen, wo *verfremdet* und *entfremdet* komplementär distribuiert sind, besteht im Finnischen offenbar keine vergleichbare Abgrenzung.

Das deutsche Verb *verfremden* ist eines der relativ seltenen Beispiele für Terminologisierung durch Begriffs- bzw. Bedeutungsverengung.⁵⁵ Das führende Wörterbuch der deutschen Sprache gibt hier ausschließlich die kunst- bzw. theaterkontextuelle Bedeutung „auf ungewohnte, unübliche Weise sprachlich, dramatisch, grafisch darstellen, gestalten (um das Publikum auf das Neue der künstlerischen Darstellung und der in ihr vermittelten Wirklichkeit aufmerksam zu machen)“ (Duden: s.v. *verfremden*). Damit ist *verfremden*, zumal im künstlerischen Kontext, frei von jener (wenn schon nicht semantischen bzw. morphosemantischen, so doch pragmatischen) Ambiguität, wie sie *vieraannuttaa* offensichtlich anhängt, das eben diese Bedeutungsverengung nicht mitvollzogen hat. Als Konsequenz hieraus könnte sich die Überlegung anschließen, ob, analog zu *Sachlichkeitia*, die Zitatentlehnung *verfremdetia* notwendig wäre, um den Verweis auf den Herkunftskulturkreis des ästhetischen Konzepts zu transportieren. Doch müsste dann natürlich der gesamte

und ist insofern dann doch wieder der alten Konsonanz-Dissonanz-Dichotomie verpflichtet.

- 54 Siehe zum Verfremdungseffekt allgemein Brecht (1967), in finnischer Übersetzung Brecht [Kolehmainen et al.] 1991: 152–166; zum Verfremdungseffekt speziell in der *Dreigroschenoper* Salminen (2011). Schönström (2019: 364) weist explizit darauf hin, dass Brecht seine Verfremdungsästhetik vorwiegend im nordeuropäischen Exil entwickelte.
- 55 Siehe zu diesem Terminologisierungskanal Gerzymisch-Arbogast (1996: 184), die allerdings die Ansicht vertritt, dass dies ein „Hauptkanal“ der Terminologisierung sei; dieser Auffassung wird auch andernorts in der Literatur (z. B. bei Roelcke 2013: 3–4) widersprochen.

Begriffskomplex samt seiner Ableitungen konsequent als Zitatentlehnung gebraucht werden, was erhebliche Auswirkungen auf die Textgestalt hätte. Zwischen Adäquatheit und Praktikabilität steht die Übersetzung an solchen Stellen mithin vor einem kaum auflösbaren Widerspruch.

Ein ähnlich gelagertes Problem ist der Begriff der Verweigerung.⁵⁶ Lachenmann schreibt etwa:

Solches Zusammenwirken von Angebot und *Verweigerung* war von jeher wesentliches Merkmal des Kunstwerks. (Lachenmann 1996 [1979]: 156 [Kursivierung B.S.]).

Kilpiö übersetzt korrekt:

Tällainen tarjouksen ja *kieltäytymisen* yhteinen vaikuttaminen oli aina oleellinen taideteoksen piirre. (Lachenmann [Kilpiö] 2015) [Kursivierung B.S.]).

Welche Problemkonstellationen sich jedoch bei sorglosem Umgang mit dieser Semantik ergeben, zeigt ein Übersetzungsversuch Ville Raasakkas, der sich nicht auf das deutsche Original, sondern auf eine (ihrerseits unzureichende) englische Übersetzung stützt, obwohl die deutsche Originalfassung in derselben Publikation vorliegt, was ein professioneller Fachübersetzer in der Regel wohl nicht tun würde.⁵⁷ So wird aus dem Lachenmann-Zitat in einem mehrsprachigen CD-Einführungstext (auf den sich Raasakka bezieht),

[...] jetzt gehe es darum, die Verweigerung zu verweigern.
(Wilson 1994a: 9)

in der englischen Version

⁵⁶ Siehe hierzu Nonnenmann (2000; insbes. S. 138–141).

⁵⁷ Man könnte hierin eines von vielen Beispielen für den Bedeutungsverlust des Deutschen als *lingua franca* der Musikwissenschaft und -theorie in Finnland sehen, wie auch der Vergleich mit den hier untersuchten älteren Übersetzungen gezeigt hat. Vor die Alternative gestellt, eine deutsche oder eine englische Version eines Textes als Quelle zu nutzen, hätte sich ein finnischer Komponist sicher bis mindestens in die Mitte des 20. Jahrhunderts für die deutsche Fassung entschieden.

[...] the point now is to deny denial. (Wilson 1994b [Lindberg]: 17)

und in der finnischen Wiedergabe

Tavoite on nyt kieltää kieltäminen. (Raasakka 2010: 19)

In dieser Version ist die zentrale Bedeutungskomponente eliminiert und damit der Kerngedanke verfälscht, denn es geht Lachenmann ja nicht um das Verbiehen (*kieltää*) bestimmter ästhetischer Haltungen und Konventionen, sondern darum, sich einerseits diesen Konventionen zu verweigern (d.h. sie nicht rezeptiv als gegeben und alternativlos hinzunehmen) und andererseits ihren Gebrauch zu verweigern (d.h. sie aus der eigenen künstlerischen Produktion herauszuhalten). Der interpretatorische Schaden, der durch die falsche Wiedergabe entsteht, ist durchaus nicht gering, und zwar gerade bei einem fach-externen Publikum: Während mit der einschlägigen Ästhetik und dazugehörigen Begrifflichkeit vertraute Leserinnen und Leser möglicherweise in der Lage wären, die Fehlübertragung zu identifizieren und das eigentlich Gemeinte zu verstehen, werden Uneingeweihte hierdurch auf die falsche Fährte gelockt, Lachenmann eine Ästhetik des Verbietens zu unterstellen.

Die zentrale Differenzierung zwischen „Verbieten“ und „Verweigern“ wird durch das reflexive *kieltäytyä* ‚sich verweigern‘ also zwar erfasst, doch dieses transportiert morphosemantisch vor allem den reflexiven Aspekt der diathetischen Polarität des deutschen „Verweigern“, das als nicht-echtes reflexives Verb⁵⁸ sowohl in eine transitive als auch in eine reflexive Konstruktion eingepasst werden kann, und lediglich pragmatisch auch den transitiven. Allerdings wäre die morphologische Integration des Verbs *Verweigern* als Zitatentlehnung ins Finnische kaum zu bewerkstelligen. Dies verweist auf ein interessantes Detail: Verbale Zitatentlehnungen sind erheblich stärker morphologisch restringiert als substantivische bzw. sind sie vor allem als desubstantivische Ableitungen realisierbar (siehe das Beispiel *angstata* ‚sich ängstigen‘, Pantermöller in diesem Band). Insofern bleibt *kieltäytyä* in dieser Situation die brauchbarste, wenn auch nicht verlustlose Übersetzung.

58 Als echt reflexiv werden Verben betrachtet, bei denen keine transitive Bildung möglich ist, wie z.B. sich wundern ~ *etwas wundern im Gegensatz zu sich verweigern ~ etwas verweigern.

Doch finden sich auch bei der Übertragung von Lachenmanns komplexer und stark kulturspezifisch geprägter Begriffswelt ins Finnische auch Beispiele für vergleichsweise unproblematische übersetzerische Lösungen:

Über die Gitarre, ihre Klangwelt als einem eigenartigen Element in unserem *Kulturmobilier* brauche ich nicht ausführlich zu philosophieren.
(Lachenmann 1996 [1979]: 157 [Kursivierung B.S.])

An dieser Stelle hatte der Übersetzer für „Kulturmobilier“ zunächst *kulttuuriympäristömmä* vorgeschlagen. Doch im Sprachgebrauch der Kritischen Theorie, von dem Lachenmann erkennbar beeinflusst ist, steht „Mobilier“, letztlich wohl zurückgehend auf die Dichotomie von Kontor und Interieur bei Walter Benjamin (1983: 52–53), für die Einrichtung in und mit den Versatzstücken (vergangenen) bürgerlichen Lebens:

Das vergangene Innenleben wird zum Mobilier, wie umgekehrt jedes Biedermeierstück geschaffen ward als holzgewordene Erinnerung.⁵⁹ (Adorno 1998 [1951]: 189)

Der idiomatische Lachenmann'sche Neologismus *Kulturmobilier* verlangt also nach einer Übertragung, die die Assoziation mit einer Wohnungseinrichtung transportiert:

Kitarasta, sen sointimaailmasta *kulttuurikalustomme* omalaatuisena elementtinä minun ei tarvitse pidemmälti filosofoida. (Lachenmann [Kilpiö] 2015 [Kursivierung B.S.])

Durch diese dezente Katachrese wird die Aufmerksamkeit auf einen kulturellen Marker gelenkt und die Verbindung zum Diskurs im ausgangssprachlichen Kulturraum hergestellt.

59 Zur Verbindung zwischen Benjamin und Adorno in diesem Punkt siehe Bachmann (2012: 300–301).

7. Ansätze zu einer Klassifizierung

Wenngleich die Untersuchung im Wesentlichen deskriptiv vorgegangen ist, lassen die bisher analysierten Beispiele das Gerüst einer Klassifizierung erkennen, aus der in ausgearbeiteter Form auch eine systematisch-methodische Handreichung für die Fachübersetzung entwickelt werden könnte. Es wurden drei Typen kulturell markierten, nichtterminologischen Vokabulars und ihrer Funktion im fachsprachlichen Kontext unterschieden. Dem ersten Typus gehören Lexeme an, deren kulturspezifisch-semantischer Gehalt so komplex geschichtet und aufgeladen ist, dass er mit eigensprachlichen Äquivalenten kaum wiedergegeben werden kann. Für diese Lexeme gilt möglicherweise, was Lehtonen im Zuge der finnischen Fremdwortdebatte aphoristisch formulierte (und allerdings auch zugleich selbst hinterfragte):

Muukalaiset sanat: luonnonkukkia. Niiden suomalaiset vastineet paperikukkia. Niinkö?⁶⁰ (L[ehtonen] 1915: 33)

Das Beispiel *style dépouillé* bzw. *Sachlichkeitia* hat gezeigt, wie zwei finnische Autoren in charakteristischen Fällen auf Zitatentlehnungen zurückgriffen, um das semantische Gepäck aus dem jeweiligen Kulturraum, in dem die Ausgangsbegriffe geprägt wurden (und wo sie ihrerseits nichtterminologische Lexeme sind, die im Fachkontext terminologisiert wurden), zu transportieren. Es wäre also zu fragen, ob in vergleichbaren Situationen die Zitatentlehnung als grundsätzlich präferiertes Mittel empfohlen werden könnte. Dies gilt auf dem Gebiet der Fachsprache bzw. der Fachübersetzung umso mehr, da man dort vom Lesepublikum der Zielsprachversion auch dann breitere Kenntnisse über den kulturellen Hintergrund des ausgangssprachlichen Textes erwarten darf, wenn die Kenntnis der Ausgangssprache nicht (mehr) vorausgesetzt werden kann. Doch auch im Fall von Internationalismen, die in zahlreichen Fachgebieten mit jeweils spezifischen Bedeutungen oder Bedeutungsnuancen und pragmatischen Restriktionen belegt werden, steht die begriffliche Leistungsfähigkeit eigensprachlich finnischer Lexeme gelegentlich in Frage, wie das Beispiel *Struktur/rakenne* gezeigt hat.

60 Fremde Wörter: Naturblumen. Ihre finnischen Entsprechungen Papierblumen. Ist es so?

Der zweite Typus wird durch Lexeme repräsentiert, die als Marker von Diskursen der Ausgangssprache eingesetzt wurden, für die jedoch adäquate finnische Entsprechungen verfügbar sind. Diese Lexeme öffnen – sei es mit oder ohne Hinweis auf ausgangssprachliche Diskurse – gewissermaßen *rabbit holes* zu diskursiven Schichten und Kulturspezifika der Ausgangssprache (Beispiele wie *triefende Geigenphrasen* > *silawat melodiat* oder *Kulturmobilier* > *kulttuurikalusto* illustrieren dies treffend). Der Unterschied zum ersten Typus liegt darin, dass hier ein Bildbruch-Effekt, der als Hinweis auf einen kulturellen Marker dient, mit eigensprachlichen Mitteln realisiert wird. Die transtextuelle und sprachübergreifende Verbindung ist also weniger offensichtlich als beim ersten Typus, für die übersetzerische Entscheidung jedoch kaum weniger bedeutsam.

Der dritte Typus umfasst Lexeme, die im Zielsprachlichen Diskurs eine so starke Anziehungskraft besitzen, dass sie als „Attraktoren“ fungieren und mehrere ausgangssprachliche Bedeutungen auf sich ziehen. Was möglicherweise zunächst als Verarmung des Lexikons, als Verengung (ausgangssprachlicher) Bedeutungsspektren oder Einebnung von Nuancen erscheint, ist tatsächlich eine Bereicherung durch semantische Aufladung: Ein Attraktorlexem wie *karu* kann so zum Knotenpunkt (Bär 2024: 381 und passim) im domänenspezifischen Diskurs werden und erschließt dergestalt Tiefenschichten, wie sie für das Lexikon von Kultursprachen charakteristisch und wesentlich sind.

8. Fazit

Nichtterminologisches Vokabular verfügt über größeres pragmatisches und diskursives Potenzial als Fachtermini, bei denen in der Regel keine Wahlfreiheit der Verwendung besteht und die daher auch kaum zur individuellen Markierung von Bedeutungsunterschieden und Nuancen in Textproduktion und Übersetzung eingesetzt werden können. In diesem Sinne nicht determiniertes und weniger gebrauchstrengiertes Vokabular kann also in spezieller Weise mit fach- und/oder kulturspezifischem semantischen Gepäck aufgeladen sein und entsprechende zentrale Informationen transportieren. So ermöglicht es Verknüpfungen mit dem Quellsprachlichen oder Zielsprachlichen Diskurs, die translatorisch durch dynamisch äquivalente eigensprachliche Übersetzungen realisiert werden können, wobei eventuelle Bildbrüche auf den diskursiven Hintergrund aufmerksam machen. Nichtterminologische Lexik kann jedoch

auch „nicht fachgebunden“ im Sinne von „nicht an ein einzelnes Fach gebunden“ sein, wenn es sich um gleichsam überfachliche Internationalismen handelt, deren Bedeutungsumfang translatorisch nicht mit eigensprachlichem Wortgut rekonstruiert werden kann. Die übersetzerische Entscheidung hängt von der Identifikation solcher kultureller Marker ab; diesem Aspekt muss (auch) im fachsprachlichen Kontext große Aufmerksamkeit gewidmet werden: Es kann kaum genug betont werden, dass die umfassende Kenntnis der Ausgangs- und Zielsprachlichen Diskurse, und zwar weit über den inhaltlichen Rahmen des konkret vorliegenden Textes hinaus, Voraussetzung für eine kompetente Fachübersetzung ist.

Die Ausführungen in diesem Aufsatz dürften gezeigt haben, dass der Untertitel ebenso gut „Ein Beitrag zur Translatork aus fachtextpragmatischer Sicht“ lauten könnte – die wechselseitige Beleuchtung der beiden Problemfelder, Fragekomplexe, aber auch Inspirationsquellen ist charakteristisch. Es wurde ersichtlich, dass im Kontext von Fachsprache und Fachübersetzung – zumindest dort, wo es um kulturelle und künstlerische Themengebiete geht – Fähigkeiten und Kenntnisse essenziell sind, die über die Fachlexik weit hinausgehen und im Grunde denen vergleichbar sind, die für Literaturübersetzung zugrunde gelegt werden müssen. Dies unterstreicht jedoch zugleich einen zentralen Unterschied zwischen Literatur- und Fachübersetzung: In letzterer spielt fremdsprachige Lexik (etwa in Form von lateinisch oder griechisch grundierten Internationalismen) regelmäßig eine große Rolle, sprachliche Präzision bzw. Adäquatheit ist wichtiger als etymologische Homogenität, es kann ggf. mit erläuternden Anmerkungen gearbeitet werden und das Zielpublikum hat nicht selten eine zumindest passive Kenntnis der Ausgangssprache.⁶¹ Dies führt zu einem zentralen Kriterium des Gelingens einer Fachübersetzung: Aus ihr muss – während eine literarische Übersetzung (auch) danach streben darf, die Frage nach dem Ausgangstext vergessen zu machen – bei aller sprachlichen Eigenständigkeit immer noch ablesbar bleiben, was *exakt* im Ausgangstext gestanden hat.

Tiivistelmä

Tieteellisiä ja muita erikoiskielisiä tekstejä käännettäessä keskitytään ennen kaikkea asianmukaisen terminologian oikeaan kääntämiseen. Tämä näkö-

kulma – joka vaikuttaa luonnolliselta, koska erikoiskielen lingvistiikka oli perinteisesti kiinnittynyt terminologiaan – jättää kuitenkin huomiotta keskeisen ongelman: Sellaisen ei-terminologisen sanaston kääntämisen, jolla on erikoiskielisessä kontekstissa erityisiä merkityksiä tai vivahteita ja/tai johon liittyy pragmaattisia rajoituksia. Tämä pätee sitäkin enemmän, mitä enemmän kyseiselle kielenkäytölle on ominaista oppiainekohtaiset idiomit ja metaforat, toisin sanoen varsinkin humanististen tieteiden ja taidetieteiden erikoiskielissä. Tässä artikkelissa tarkastellaan tätä perusongelmaa saksa-suomi-kieliparin ja musiikin erikoisalan esimerkin avulla. 1900-luvun eri tyylikausilta peräisin olevista, taidemusiikkia käsittelevien tekstien käännöksiä tarkastellaan siltä kannalta, miten ei-terminologista sanastoa on pyritty kääntämään asianmukaisesti niin, että erikoiskielen idiomatiikka ja pragmatiikkaa olisi otettu huomioon. Näiden tyyppilisten esimerkkien analyysin lisäksi pyritään myös alustavasti luokittelemaan kuvatut ongelmatapaukset. Tämän perusteella voitaisiin tutkia, voidaanko ongelmakentän analyysin tuloksia ja ratkaisuehdotuksien periaatteita soveltaa muihin erikoiskielen aloihin.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

(Anm.: Als Primärquellen werden hier sämtliche Texte betrachtet, die für die unmittelbare linguistische Argumentation und Analyse herangezogen wurden. Dies erstreckt sich also auch auf Wörterbücher und wissenschaftliche Texte.)

- Adorno, Theodor W. 1938. Törne, B. de, Sibelius: A Close Up. *Zeitschrift für Sozialforschung* 7: 460–463.
- Adorno, Theodor W. 1968. Glosse über Sibelius. *Impromptus. Zweite Folge neu gedruckter musikalischer Aufsätze*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 88–92.
- Adorno, Theodor W. 1998. Die Blümlein alle. *Minima moralia (Dritter Teil, Nr. 106)*, hrsg. von Rolf Tiedemann. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 189–190.
- Adorno, Theodor W. 2006. Reunahuomautus Sibeliuksesta. (Rönkkö, Rosa, Übers.) *Kulttuurivihkot* 34 (1): 38–40.
- Diktonius, Elmer 1932. Prihoda-Sibelius-Talich. *Nya Argus* 25 (6): 74–75.
- Downes, Olin 1934a. Toscanini johtanut IV:n sinfonian New Yorkissa. (N.N., Übers.). *Hel-singin Sanomat* 18.03.1934: 14.
- Downes, Olin 1934b. Toscanini offers eloquent Sibelius. *New York Times* S. 22.
- Godenhjelm, Bernhard Fredrik 1873. *Saksalais-suomalainen sanakirja = Deutsch-finnisches Wörterbuch*. Helsinki: Frenckell.

- Göhler, Georg 1908. Orchesterkompositionen von Jean Sibelius. *Der Kunstwart* 23 (21): 261–269.
- Göhler, Georg 1909. Ulkolaista arvostelua J. Sibeliukselta. *Säveletär* 4 (1, 2, 4, 7–8): 4–6, 15–16, 39–40, 71–73.
- Göhler, Georg 1926. Jean Sibeliuksen varhaisemmat orkesterisävellykset. *Kalevalaseuran vuosikirja* 6: 13–26.
- H. F. P. 1913. A New and Strange Sibelius Symphony. *Musical America* 17 (18): 26.
- Haapanen, Toivo/Helasvuo, Veikko/Kuusisto, Taneli/Poijärvi, L. Arvi P. (Hrsgg.) 1948. *Musiikin tietokirja*. Helsinki: Otava.
- Hio. 1914. Wiides sinfoniawaliokonsertti. *Karjalan Lehti* 12.03.1914: 5.
- I[sacsson], F[redrik] 1929. 2:n sinfoniakonsertti. *Turun Sanomat* 30.10.1929: 4.
- K[arila], T[auno] 1931. Arvostelua. *Yleisradio* 5 (44): 634; 642.
- K[atila], E[vert] 1911. Sibeliuksen sävellyskonsertit. *Uusi Suometar* 11.04.1911: 5.
- Lachenmann, Helmut 1996 [1979]. Struktur und Musikantik (zu „Salut für Caudwell“). *Musik als existentielle Erfahrung: Schriften 1966–1995*, hrsg. von Josef Häusler. Wiesbaden u.a.: Breitkopf & Härtel; Insel. 155–161.
- Lachenmann, Helmut 2015 [1996]. *Rakenne ja musikkantisuus*. (Kilpiö, Lauri, Übers.). Manuskript.
- Linnala, Eino 1938: *Yleinen musiikkioppi 1*. Jyväskylä: Gummerus.
- Madetoja, Leevi 1913. Nykyajan ranskalainen säveltaide II. *Uusi Suometar* 06.08.1913: 6.
- Olsson, Hagar 1930. Terveisiä Tukholmasta. *Tulenkantajat* (1): 10–11.
- Oramo, Ilkka 2009. Adornoa suomentaessa. *Säteitä 2009 (Sävellyksen ja musiikinteorian osaston vuosikirja 1)*: 53–67.
- Paavolainen, Olavi 1927: Tuileries’n salonki. – *Uusi Suomi* 12.06.1927: 4.
- Palmgren, S[elim] 1930: Helsingin konsertteja. *Suomen musiikkilehti* 8 (9–10): 148.
- Raasakka, Ville 2010: *Ääni olotilana ja ääni kulkuna Helmut Lachenmannin pianokonsertossa Ausklang (1985)*. Kirjallinen työ [Seminararbeit]. Sibelius-Akatemia Helsinki.
- Ranta, Sulho [Särrä] 1934. Musiikkimaailmasta. *Ilta-Sanomat* 21.04.1934: 3.
- Ranta, Suhlo 1935. III Sinfoniakonsertti. *Ilta-Sanomat* 05.10.1935: 3.
- Salmenhaara, Erkki 1984. *Jean Sibelius*. Helsinki: Tammi.
- Säveletär 1908. Selonteko suomalaisten musiikista ulkomailla. *Säveletär* 3 (7–8): 83–84.
- Swan, Carl Gustaf/Granström, Hanna 1904. *Englantilais-Suomalainen Sanakirja*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Tarasti, Eero 2001. Valon ilmeneminen musiikissa: synesthesioista narratiiveihin. *Musiikki* 31 (2): 5–44.
- Tawaststjerna, Erik 1966. Kokkosen pelkistynyt tyyli. *Helsingin Sanomat* 13.01.1966: 13.
- Tawaststjerna, Erik 1989. *Jean Sibelius III*. (Salmenhaara, Erkki, Übers.) 2. Aufl. Helsingissä: Otava.
- Tuomikoski, Aune/Slöör, Anna 1973. *Englantilais-suomalainen sanakirja* (6. painos). Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Uusi Suometar 1908. Jean Sibeliuksen orkesterisävellykset. *Uusi Suometar* 06.09.1908: 4.
- Wallenius, Toivo 1916. *English-finnish dictionary*. Helsinki: Kustannusosakeyhtiö Kirja.
- Weigl, Bruno 1908. Eine Studie zur Geschichte der finnischen Musik. *Neue Musikzeitung* 29 (12): 253–259.
- Wilson, Peter Niklas 1994a. Eine „heimliche Symphonie“: Ausklang - Musik für Klavier mit Orchester. *Helmut Lachenmann: Ausklang - Tableau. CD-Beiheft*. Salzburg: col legno. 9–13.

Wilson, Peter Niklas 1994b. A „Covert Symphony“: Ausklang - Music for Piano with Orchestra. *Helmut Lachenmann: Ausklang - Tableau. CD-Beiheft*, übers. Steven Lindberg. Salzburg: col legno. 17–20.

Sekundärliteratur

- Adamzik, Kirsten 2018. *Fachsprachen: die Konstruktion von Welten*. Tübingen: A. Francke Verlag.
- Adelung, Johann Christoph 2023. *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart (Ausgabe letzter Hand, Leipzig 1793–1801)* (Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23).
- Arntz, Reiner/Picht, Heribert/Mayer, Felix 2014. *Einführung in die Terminologearbeit* (7. Aufl.). Hildesheim u.a.: Olms.
- Bachmann, Michael 2012. Das un-heimliche Subjekt: Szenographien des Wohnens in der Gegenwartskunst (Rachel Whiteread, David Hoffos). *Theater und Subjektkonstitution*, hrsg. von Friedemann Kreuder/Michael Bachmann/Julia Pfahl/Dorothea Volz. Bielefeld: transcript. 297–312.
- Bär, Christian 2024. *Musikdiskurse: Sprachliche Muster, Dichte, Diversität im Sound populärer Musikkrezensionen*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Beile, Birgit H. 1997. *Gesangsbeschreibung in deutschen und englischen Musikkritiken: fachsprachenlinguistische Untersuchungen zum Wortschatz*. Frankfurt am Main u.a.: Lang.
- Benjamin, Walter 1983. *Das Passagen-Werk*, hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brecht, Bertolt 1967. Neue Technik der Schauspielkunst. *Schriften über das Theater* Bd. 1, hrsg. von Elisabeth Hauptmann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 339–379.
- Brecht, Bertolt 1991. *Kirjoituksia teatterista*, übers. von Anja Kolehmainen/Rauni Paalanen/Outi Valle. Helsinki: VAPK-kustannus.
- Busse, Dietrich 1997. Das Eigene und das Fremde. Annotationen zu Funktion und Wirkung einer diskurssemantischen Grundfigur. *Die Sprache des Migrationsdiskurses: das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag*, hrsg. von Matthias Jung/Martin Wengeler/Karin Böke. Opladen: Westdeutscher Verlag. 17–35.
- Clyne, Michael 1993. Pragmatik, Textstruktur und kulturelle Werte. Eine interkulturelle Perspektive. *Fachtextpragmatik*, hrsg. von Hartmut Schröder. Tübingen: Narr. 3–18.
- Coseriu, Eugenio 1967. Lexikalische Solidaritäten. *Poetica* 1: 293–303.
- Dorf, Samuel N. 2014. Erik Satie's Socrate (1918), Myths of Marsyas, and un style dépouillé. *Current Musicology* (98): 95–119.
- Duden [o.J.]. www.duden.de
- Gautier, Laurent 2022. Zur Produktivität des Musterbegriffs zur holistischen Charakterisierung von Fachtextsorten. Fallstudien am Beispiel des Finanzdiskurses. *Aktuelle Trends in der phraseologischen und parömiologischen Forschung weltweit*. Bd. 1. Hamburg: Verlag Dr. Kovač. 15–35.
- Gerzymisch-Arbogast, Heidrun 1996. *Termini im Kontext: Verfahren zur Erschließung und Übersetzung der textspezifischen Bedeutung von fachlichen Ausdrücken*. Tübingen: Narr.

- Grimm, Jacob – Grimm, Wilhelm 2023. *Deutsches Wörterbuch* (Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23) [hier zitiert: Lieferung 14 [1885].
- Grosch, Nils 2016 [1997]: *Neue Sachlichkeit*, hrsg. von Laurenz Lütteken. MGG Online. www.mgg-online.com/mgg/stable/533793
- Grutschus, Anke 2009. *Strategien der Musikbeschreibung: eine diachrone Analyse französischer Toneigenschaftsbezeichnungen*. Berlin: Frank & Timme.
- Hakulinen, Lauri 2000. *Suomen kielen rakenne ja kehitys* (5., muuttamaton painos). Helsinki: Helsingin Yliopiston Suomen Kielen Laitos.
- Hausendorf, Heiko (Hrsg.) 2007. *Vor dem Kunstwerk*. München, Paderborn: Fink.
- Hausendorf, Heiko 2011. *Kunstkommunikation. Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen: linguistische Typologien der Kommunikation*, hrsg. von Stephan Habscheid. Berlin, New York: De Gruyter. 509–535.
- Hausendorf, Heiko/Müller, Marcus (Hrsgg.) 2016. *Handbuch Sprache in der Kunstkommunikation*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Henningsen, Bernd 1997. The Swedish Construction of Nordic Identity. *The cultural construction of Norden*, hrsg. von Øystein Sørensen/Bo Stråth. Oslo: Scandinavian University Press. 91–120.
- Karihalme, Oili 1996: *Muotoilun teorianaston termistymien*. Vaasa: Universitas Wasaensis.
- Kalverkämper, Hartwig 1990. Gemeinsprache und Fachsprachen Plädoyer für eine integrierende Sichtweise. *Deutsche Gegenwartssprache: Tendenzen und Perspektiven*, hrsg. von Gerhard Stickel. Berlin, New York: De Gruyter. 88–133.
- Kielitoimiston sanakirja* 2024. Helsinki: Kotimaisten kielten keskus. Zuletzt aktualisiert 19.03.2024. <https://www.kielitoimistonsanakirja.fi>
- Kurkela, Vesa 2015. Jalostavaa huvittelua: Robert Kajanuksen helpotajuiset konsertit sivistämiprojektina. *Etnomusikologian vuosikirja* 27: 48–83.
- Lachenmann, Helmut 1996a. *Musik als existentielle Erfahrung: Schriften 1966–1995*, hrsg. von Josef Häusler. Wiesbaden u.a.: Breitkopf & Härtel; Insel.
- Lachenmann, Helmut 1996b. Klangtypen der neuen Musik. *Musik als existentielle Erfahrung: Schriften 1966–1995*, hrsg. von Josef Häusler. Wiesbaden u.a.: Breitkopf & Härtel; Insel. 1–20.
- Lehtonen, [Iohannes] V[ihtori] 1915: Mietelmiä lainasanoista. – *Virittäjä* 19: 31–33.
- McConnell-Ginet, Sally 2013. Gender and its relation to sex: The myth of ‘natural’ gender. *The Expression of Gender*, hrsg. von Greville G. Corbett. Berlin, Boston: De Gruyter. 3–38.
- Meyer, Paul Georg 1996. Nicht fachgebundene Lexik in Wissenschaftstexten: Versuch einer Klassifikation und Einschätzung ihrer Funktionen. *Fachliche Textsorten: Komponenten – Relationen – Strategien*, hrsg. von Hartwig Kalverkämper/Klaus-Dieter Baumann. Tübingen: Narr. 175–192.
- Nonnenmann, Rainer 2000. *Angebot durch Verweigerung: die Ästhetik instrumentalkonkreten Klangkomponierens in Helmut Lachenmanns frühen Orchesterwerken*. Mainz: Schott.
- Ostroški, Anić, Ana/Kiš Žuvela, Sanja 2020. Reproducibility of figurative terms in musical discourse. *Reproducibility and Variation of Figurative Expressions: Theoretical Aspects and Applications*, hrsg. Von Marija Omazić/Jelena Parizoska. Białystok: University of Białystok Publishing House. 69–85.

- Pitkänen, Kaarina 2008: *Suomi kasvitieteen kieleksi: Elias Lönnrot termistön kehittäjänä*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Rautaoja, Turo 2018: Construction of a cultural narrative through translation. Texts on Sibelius and his works as Key Cultural Texts. *Key Cultural Texts in Translation*, hrsg. von Kirsten Malmkjær/Adriana Șerban/Fransiska Louwagie. Amsterdam Philadelphia: John Benjamins. 257–274.
- Rautaoja, Turo 2023. *Exploring Agency in the Construction of a Translated Character Narrative: A Multiple-Case Study on Early Sibelius-Related Translations into Finnish*. Turku: Turun Yliopisto.
- Reinart, Sylvia 2014. *Kulturspezifität in der Fachübersetzung: die Bedeutung der Kulturkompetenz bei der Translation fachsprachlicher und fachbezogener Texte* (2., durchgesehene Auflage). Berlin: Frank & Timme.
- Riikonen, Hannu K. 2013. Taiteiden tutkimus. *Suomennetun tietokirjallisuuden historia: 1800-luvulta 2000-luvulle*, hrsg. von Outi Paloposki/Hannu K. Riikonen. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura. 267–286.
- Roelcke, Thorsten 2013. *Definitionen und Termini: Quantitative Studien zur Konstituierung von Fachwortschatz*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Roelcke, Thorsten 2020: *Fachsprachen* (4. Aufl.). Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Rule, Alix/David Levine 2012. *International Art English*.
https://canopycanopycanopy.com/contents/international_art_english
- Saari, Henn 1993: Die Fachsprache als nationale Aufgabe. Hauptzüge einer Auffassung. *Fachsprachentheorie. Band 1: Fachsprachliche Terminologie, Begriffs- und Sachsysteme, Methodologie*, hrsg. von Theo Bungarten. Tostedt: Attikon. 269–298
- Salminen, Jutta 2011. Kolmen pennin ooppera etäännyttää, ilmiäntaa ja parodioi. Vieraannuttaminen ja empatia Bertolt Brechtin ja Kurt Weillin musiikkinäytelmässä Kolmen pennin ooppera. *Kieli ja empatia*, hrsg. von Ilona Herlin et al. Helsinki: Uni-grafia. 115–127.
- Scharloth, Joachim 2005. Die Semantik der Kulturen. Diskurssemantische Grundfiguren als Kategorien einer linguistischen Kulturanalyse. *Brisante Semantik*, hrsg. von Dietrich Busse/Thomas Niehr/Martin Wengeler. Tübingen: Max Niemeyer. 133–148.
- Schönström, Rikard 2019: A Nordic *Verfremdung* - Bertolt Brecht's Exile in Denmark, Sweden and Finland 1933-1941. *A Cultural History of the Avant-Garde in the Nordic Countries 1925-1950*, hrsg. von Benedikt Hjartarson/Andrea Kollnitz/Per Stounbjerg/Tania Ørum. Leiden, Boston: Brill Rodopi. 359–374.
- Schweitzer, Benjamin 2023. Fachterminologie als Konfliktfeld. *Texte, Traditionen und Transformationen. Begegnungen zwischen Finnland und dem deutschsprachigen Raum*, hrsg. von Leena Kolehmainen/Marja Järventausta/Pekka Kujamäki/Marko Pantermöller. Helsinki: Société Néophilologique. 161–200.
<https://doi.org/10.51814/ufy.880.c1261>
- Schweitzer, Benjamin 2025: *Finnische Musikfachsprache: Geschichte, Strukturen, Diskurse*. Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783111632261>
- SES. *Suomen etymologinen sanakirja*. Kotimaisten kielten keskus: Helsinki.
<https://kaino.kotus.fi/suomenetymologinensanakirja/>
- Störel, Thomas 1997. *Metaphorik im Fach: Bildfelder in der musikwissenschaftlichen Kommunikation*. Tübingen: Narr.

Thieme, August 2012. *Finnland*. (Faks. d. Ausg. Wiborg 1808 sowie der „Zugabe zu dem Wiburgschen Schulprogram: Finnland“, St. Petersburg 1808), hrsg. von Robert Schweitzer. Helsinki: Aue Stiftung.

Tyysteri, Laura 2009. *Erikoiskielen yhdyssanojen rakenne erikoiskielen erityisluonteen kuvaajana*. Pro gradu-Arbeit. Turun yliopisto, Suomalaisen ja yleisen kielitieteen lait-os.

Wichter, Sigurd 1994. *Experten- und Laienwortschätze: Umriß einer Lexikologie der Vertikalität*. Tübingen: Niemeyer.

Zavaglia, Adriana/Azenha, João/Reichmann, Tinka 2011. Cultural Markers in LSP Translation. *Fach - Translat – Kultur*, hrsg. von Klaus-Dieter Baumann. Berlin: Frank & Timme. 785–808.



„(...) die wissenschaftliche Welt im Ausland erwartet, dass wir vor allen anderen dieses Forschungsfeld bearbeiten (...)“ Otto Donner (1835–1909) als Orientalist und Finnougrist

Arne Segelke

Even though an Indologist and Orientalist by training, Otto Donner (1835–1909) was a prolific figure in the creation of Finno-Ugric studies as an academic discipline. This is no contradiction, since Finno-Ugric studies were regarded as part of Oriental sciences throughout most of the 19th century. This article follows Donner's career and his attempts of establishing Finno-Ugric studies as an independent academic discipline with Helsinki as an internationally recognized centre of research. Special attention is given to Donner's connections to Orientalists and linguists in Germany, where he spent some of his formative years as a young researcher.

Keywords: Otto Donner (1835-1909), history of Finno-Ugric studies, history of Oriental sciences (19th and early 20th century), history of linguistics (19th and early 20th century)

1. Einleitung

Otto Donner (1835–1909) war eine der einflussreichsten Persönlichkeiten in der Herausbildung der Finnougristik. Der Ausbildung nach Orientalist und Indogermanist gehörte er zu jener Generation von Linguist*innen, die den Übergang von einer aus der Sanskritforschung entwickelten und ausgeprägt interdisziplinären, transnationalen vergleichenden Sprachwissenschaft hin zu fachlich und (national-)sprachlich spezialisierten Sprachwissenschaften begleiteten, gestalteten und beförderten. Dabei wird ihm sozusagen eine Scharnierfunktion zwischen der ersten Vermittlung der vergleichenden Methode nach Finnland durch Matthias Alexander Castrén (1813–1852) und Herman Kellgren (1822–1856) und der Vermittlung des junggrammatischen Ansatzes durch Emil Nestor Setälä (1864–1935) und Arvid Genetz (1848–1915) zugeschrieben.¹ Spätere Darstellungen schlossen sich dem an, zeigten jedoch mit zunehmender Distanz ein umfassenderes Bild von Donners Wirken (z.B. Hovdhaugen et al. 2000: 179).² Das ist auch die Intention dieses Beitrages, der Otto Donner ebenso als Orientalist wie Finnougrist zeigt und dabei – dem Thema des FI-DACH-Forschungsnetzwerks entsprechend – einen besonderen Schwerpunkt auf seine wissenschaftlichen Beziehungen in den deutschsprachigen Raum legt.

2. Eins und doppelt: Ein Finnougrist als Orientalist – oder umgekehrt?

Wie auch andere Philolog*innen mit ähnlichen Lebensläufen wird Donner retrospektiv meist aus der einen (finnougristischen) oder anderen (indogermanistischen bzw. indeuropäistischen) Fachperspektive betrachtet. Zu Donners Lebzeiten sah man hier jedoch kaum einen Unterschied zwischen Finnougrist*innen und Orientalist*innen. Dies hatte mehrere Gründe. Zum ersten

1 Diese Sichtweise geht nicht zuletzt auf Setälä selbst zurück, der sie bereits in seinen Nachrufen auf Donner zum Ausdruck bringt (Setälä 1909 und 1911).

2 Gleichzeitig wurde die Rolle Setäläs kritischer beurteilt. So z.B. bei Korhonen, der Donners Tätigkeit vor allem als ein Bemühen um fortwährende Öffnung, Entwicklung Förderung der Sprachwissenschaft in Finnland beschreibt. Setäläs Insistieren auf dem junggrammatischen Ansatz habe hingegen zu Stagnation und einem „Reformstau“ geführt, in dessen Folge z.B. der Strukturalismus erst mit jahrzehntelanger Verspätung nach Finnland vermittelt worden sei. (Korhonen 1986: 108)

war der Begriff „Orientalist*in“ ebenso weit und vage gefasst wie der Begriff „Orient“ und wurde mehr oder weniger auf alle nicht altphilologischen Linguist*innen angewandt (Marchand 2009: XX). Die Abgrenzungen und Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den Sprachen waren Gegenstand von Forschung und Diskussion. Foren wie die Orientalistenkongresse erlaubten es, Hypothesen über weitreichende Verbindungen und Verwandtschaft zwischen Sprachen zu diskutieren, wie Otto Donner dies auf mehreren Kongressen im Hinblick auf die finnisch-ugrischen Sprachen tat.³ Aufgrund der Diversität des Feldes kann daher kaum von *dem* einen orientalistischen Diskurs gesprochen werden. Vielmehr erlaubte es die Offenheit des aus heutiger Sicht ausgesprochen interdisziplinären Feldes, linguistische Forschung und Theoriebildung eng mit mythologischen und ethnographischen Fragestellungen, Forschungen und Methoden zu verknüpfen. Zum zweiten waren Ursprünge und Verwandtschaftsbeziehungen der finnisch-ugrischen Sprachen im 19. Jahrhundert Gegenstand der Diskussion und es ist durchaus möglich sie als „orientalische“ Sprachen – mochte man darunter semitische, uralische, Turk- oder andere Sprachen verstehen – zu bezeichnen. Zum dritten war die Erforschung der finnisch-ugrischen Sprachen Teil eines „mapping of the empire“ im Zuge der Binnenkolonialisierung des Russischen Kaiserreiches.⁴ Das Verbreitungsgebiet der finnisch-ugrischen Sprachen erstreckte sich im russischen Reich vornehmlich vom Ostseeraum bis in den asiatischen Teil; Verwandtschaftsbeziehungen bis nach Sibirien und in die Mongolei wurden diskutiert. Wie auch im Fall Großbritanniens oder Frankreichs fand sich damit die Vorstellung einer grundlegenden Dichotomie zwischen europäischen Forschungszentren (St. Petersburg und Helsinki) und erforschter „orientalischer“ Peripherie. (Die Realität der Forschungsprozesse war natürlich deutlich komplexer und vielschichtiger.)

War die linguistische Ausbildung in Europa zunächst durch die Altphilologie geprägt, gewannen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts neben der Arabistik Sanskritstudien an Bedeutung, die eng mit der Ausbildung der historisch-vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft verbunden waren

3 Ich verwende hier und im Folgenden die zeitgenössische (Selbst-)bezeichnung der Kongresse. Tatsächlich ist bereits für den zweiten (1874 in London abgehaltenen) Kongress eine aktive Teilnehmerin belegt. Tätigkeit und Rolle früher Orientalistinnen sind unklar und unterforscht (Marchand 2009: 55).

4 Die Frage der Österreich-Ungarischen Monarchie lasse ich hier einmal beiseite.

(Sternemann/Gutschmidt 1988: 126–128). Die Begegnung mit altindischen Sprachen, Schriften, Kulturen und Religionen machte einen tiefen Eindruck auch außerhalb der Kolonialmächte Großbritannien und Frankreich, insbesondere im deutschen Sprachraum. Vermittelt wurden entsprechende Kenntnisse dorthin vor allem über Paris, das durch das Wirken des Arabisten Silvestre de Sacys (1758–1838) – dem Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) seinen *West-Östlichen Divan* widmete – zu einem Zentrum der Orientalistik avancierte. Im Zuge der Kolonialexpansion erreichten in kurzer Zeit enorme Mengen an Dokumenten, Wissen etc. die europäischen Forschungszentren. Die Entwicklung der vergleichenden Sprachwissenschaft entsprang auch dem Bemühen, diese strukturiert und effizient zu bearbeiten. De Sacy gab seinen Studierenden dabei gleichzeitig eine Methode an die Hand, eine Vielzahl von Sprachen eigenständig und effizient zu erlernen (Wokoeck 2009: 213). Sich in dieser Zeit der Linguistik bzw. der Orientalistik zu widmen, bedeutete vor allem das Erlernen mehrerer Sprachen. De Sacys ehemaliger Student Franz Bopp (1791–1867) wurde 1821 zum (zunächst außerordentlichen) Professor für orientalische Literatur und allgemeine Sprachenkunde in Berlin ernannt, seine Ausführungen *Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache* von 1816 lieferte nicht nur Erkenntnis für die Erforschung des Sanskrit, sondern markierte auch den Beginn der historisch-vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft (Windischmann 1816). In den nächsten Jahrzehnten sollte sich eine umfangreiche Forschungslandschaft im deutschen akademischen Raum etablieren, in der auch Otto Donner prägende Jahre verbrachte.

Nicht nur aufgrund des thematischen Rahmens des Sammelbands, sondern auch wissenschaftsgeschichtlich scheint es daher gerechtfertigt, einen Schwerpunkt auf Donners Beziehung in den deutschen bzw. deutschsprachigen wissenschaftlichen Raum zu legen. Während im frühen 19. Jahrhundert Sprachforschende aus Finnland kaum in die entstehenden internationalen sprachwissenschaftliche Netzwerke eingebunden waren, trug Donner entscheidend nicht nur zur Ausbildung der Finnougristik als Disziplin, sondern auch zur internationalen Vernetzung der finnischen Sprachforschung bei. (Hovdhaugen et al. 2000: 135)

3. Archivalische Quellen und Forschungsliteratur

Quellengrundlage des Beitrags ist die im finnischen Nationalarchiv in Helsinki (schwedisch: Helsingfors) bewahrte Korrespondenz Donners. Sie ist Teil des mit 4,7 Regalmetern recht umfangreichen *Otto Donnerin arkisto*, das auf Otto Donners privates Archiv zurückgeht.⁵ Zwar wurde es von Archivar*innen thematisch und chronologisch geordnet, die von Donner selbst angelegte Ordnung blieb dabei jedoch weitgehend erhalten. Teilweise sind die Briefe noch in von Donner beschrifteten Sammelumschlägen erhalten und um eigenhändige Listen der Korrespondent*innen ergänzt. Neben wissenschaftlichen Schreiben finden sich zudem solche privater und geschäftlicher Natur, zudem Manuskripte, persönliche Dokumente, Visitenkarten und – neben weiterem Archivgut – eine recht umfangreiche und sorgfältig in Ordner geklebte Sammlung von Zeitungsausschnitten.⁶ Abgefasst sind die Schreiben vorwiegend in schwedischer, deutscher sowie englischer und in geringerem Umfang auch in französischer, russischer und italienischer Sprache. Erst ab 1907 ist eine finnischesprachige Korrespondenz in nennenswertem Umfang zu verzeichnen.

Kurz zur Literaturlage: Eine Monographie zu Otto Donner findet sich bislang nicht, daher wurde auf Überblicksdarstellungen zur Geschichte der Sprachwissenschaft (z.B. Aalto 1971; Hovdhaugen et al. 2000; Korhonen 1986) und zur Familie Donner (Dahlberg/Mickwitz 2014) sowie einzelne Aufsätze zurückgegriffen. Finnischsprachige Forschungsliteratur konnte aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse des Autors leider nicht berücksichtigt werden, woraus sich ein bedauerlicher blinder Fleck hinsichtlich des Forschungsstandes ergibt.

5 Archivalien aus dem Archiv werden im Folgenden mit der Bezeichnung KA (=Kansallisarkisto) ODA (=Otto Donnerin Arkisto) und der Nummer der Archiveinheit (z.B. C20 14/6) benannt.

6 Dies wirft ein Licht auf Donners Nähe zum Journalismus. Er scheint nicht nur ein eifriger Zeitungsleser gewesen zu sein, der sogar die Londoner „Times“ abonnierte, sondern verfasste seit seiner Zeit als Student immer wieder selber journalistische Artikel.

4. Wissenschaftler, Manager, Politiker – Zur Person Otto Donners

Der Beitrag orientiert sich an der (wissenschaftlichen) Biographie Donners und ist damit chronologisch ausgerichtet. Da vorwiegend die wissenschaftliche Tätigkeit Donners behandelt wird, einleitend ein paar Worte zur Person Otto Donners und seiner Tätigkeit als Forscher, Manager und Politiker.

Otto Donner entstammt einer in Finnland durchaus bekannten Familie, zu immerhin 13 Familienmitgliedern finden sich Einträge in der Finnischen Nationalbiographie. Verschiedene Zweige der Familie etablierten sich im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts in Handel und Reederei, der Vater von Otto Donner war ein wohlhabender Geschäftsmann und Reeder in Kokkola (schwedisch: Karleby). Auch Otto Donner agierte neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit als Geschäftsmann sowie als Politiker und erlangte dabei durchaus einflussreiche Posten. Als Vertreter der Universität Helsinki wurde er 1877 in den finnischen Landtag gewählt und als profilierter „Landtagsmann“ dann 1885 in den Vorstand der Finnischen Bank berufen, deren Vorsitz er 1900–1905 innehatte (Kuusterä/Tarkka 2014: 368–389).⁷ Donners politische Karriere kulminierte in den Jahren 1905–1908 mit der Ernennung zum Senator und Leiter der „Ecklesiastikexpeditionen“ im Kabinett Leo Mechelins (1839–1914), womit er unter anderem für kirchliche und Unterrichtsfragen zuständig war.⁸ Damit

7 Zwischen 1809 und 1917 existierte Finnland als Großfürstentum im Russischen Reich. Höchstes Verwaltungsorgan war der vom Generalgouverneur geleitete Senat (*Keisarillinen Suomen senaatti / Kejsarliga senaten för Finland*). Der Reichs- oder Landtag (*säätynvaltiopäivät*) war eine Ständevertretung, d.h., die einzelnen Stände nominierten bzw. wählten ihre Vertreter in den Landtag. Dabei konnte es durchaus vorkommen, dass eine Person in mehr als einem Wahlkreis von unterschiedlichen Ständen als Vertreter gewählt wurde, wie dies 1898 Otto Donner geschah, als er in gleich drei Wahlkreisen vom klerikalen Stand (zu dem auch Universitätsangehörige und Lehrer*innen gezählt wurden) nominiert und gewählt wurde. Eine humoristische Zeichnung aus dem Wahljahr zeigt die verschreckten Landtagsabgeordneten bei dem Versuch, sich vor dem „Donner-Wetter“ in Schutz zu begeben. Annehmen konnte Donner allerdings nur ein Mandat. (Dahlberg/Mickwitz 2014: 133–134)

8 Donners Tätigkeit als Senator fiel damit in ereignisreiche Zeiten. Das Kabinett Mechelin wurde nach dem Generalstreik von 1905 gebildet, führte die Druckfreiheit ein und bereitete die Einführung eines parlamentarischen Systems mit allgemeinem aktivem und passivem Wahlrecht (d.h. für Männer und Frauen) vor. Als Politiker war Donner liberal und vertrat im Sprachenstreit die finnlandschwedische Position.

war Otto Donner Teil jener kleinen Elite Helsinkis und Finnlands, die sich an der Universität, in der Politik, der Publizistik und der Wirtschaft immer wieder sah, traf und zusammenarbeitete, dabei nicht selten auch freundschaftlich – wie Donner und Mechelin – oder sogar familiär miteinander verbunden war.⁹ Diese soziale Geschlossenheit zeigte sich auch in den räumlichen Verhältnissen. Die zentralen Gebäude von Universität, Senat und Nationalbank waren (und sind) nur wenige Schritte voneinander entfernt. Seit 1890 bewohnte Donner samt zwölköpfiger Familie ein repräsentatives Haus unweit dieses Zentrums der Macht und des Wissens, das schnell zu einem Treffpunkt jener städtischen und nationalen Elite wurde. Nicht nur Otto Donner, auch seine zweite Frau Minette entstammte einer wohlhabenden Familie, was den Eheleuten nicht nur die Errichtung des prachtvollen Stadthauses, sondern auch den Unterhalt eines Landhauses ermöglichte. Finanzielle Unabhängigkeit, organisatorisches Vermögen und das soziale Kapital Donners trugen zu seinem Erfolg als Wissenschaftler und „Wissenschaftsmanager“ bei. Habitus bzw. kommunikative Fähigkeiten spielten vermutlich ebenfalls eine Rolle. Zumindest in seiner Korrespondenz erscheint Donner als unprätentiös und schnell auf dem Duzfuß mit seinen internationalen Kollegen, mit denen er teilweise auch befreundet war. Seine finanzielle Situation erlaubte ihm zunächst ein Studium in mehreren europäischen Ländern und später den Besuch diverser internationaler Tagungen und Kongresse auch ohne Reisestipendien, zudem konnte er auf Urlaubsreisen persönlichen Kontakt zu Kollegen z.B. im deutschsprachigen Raum halten. Auch mit seinen Publikationen ging Donner recht freigiebig um und sandte sie an Kollegen, Universitäten und Bibliotheken in Europa und Nordamerika. Nicht zuletzt trug Donner persönlich zur Finanzierung der von ihm ins Leben gerufenen Finnisch-Ugrischen Gesellschaft (FUG) und ihrer Aktivitäten bei. Als deren Vorsitzender spann er sein professionelles Netzwerk weiter aus, indem er einige der profiliertesten Linguist*innen Europas und

9 Dass die Verquickung von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik kein Einzelfall in der Elite Helsinkis bzw. Finnlands darstellte, zeigt sich auch an der Person Mechelins, der als Wissenschaftler Doktor der Philosophie und Professor für Rechtswissenschaft, als Politiker Gründer einer liberalen Partei und Regierungschef und als Unternehmer einer der beiden Gründer der Firma Nokia war, deren Wachstum und Ausdehnung auf weitere Geschäftsfelder (wie z.B. den Bau von Generatoren) er maßgeblich vorantrieb.

Nordamerikas zu Ehrenmitgliedern machte. Gleichzeitig trug dies zur internationalen Etablierung der FUG und der finnischen Sprachwissenschaft bei, was zu Recht immer wieder als besondere Leistung Donners hervorgehoben wird.

Doch zurück zu den Anfängen und damit zu einer chronologischen Übersicht über Otto Donners wissenschaftliche Karriere unter besonderer Berücksichtigung seiner Kontakte in den deutschen akademischen Raum.

4.1. Im Schatten von Castrén und Kellgren: Studium in Helsinki (1857–1863)

Der 1835 geborene Otto Donner erlangte 1857 am Gymnasium von Vaasa (schwedisch: Vasa) die Hochschulreife und begann anschließend mit einem Studium der Ästhetik an der Universität Helsinki, wechselte bald jedoch zur Linguistik und vergleichenden Sprachwissenschaft. Neben dem Studium nahm er Privatunterricht in Sanskrit (Dahlberg/Mickwitz 2014: 117–118). Setälä begründete den Wechsel und die Aufnahme des Sprachunterrichts damit, dass eine „[...] grosse mächtige nationale erweckung“ den begeisterungsfähigen Studierenden mit sich fortgerissen und in ihm den Wunsch geweckt habe, das Lebenswerk der unlängst verstorbenen Castrén und Kellgren fortzusetzen (Setälä 1909: 215). Dichtung oder Wahrheit? Otto Donner hat zur Wahl seiner Studienfächer keine schriftliche Begründung hinterlassen. Von der Hand zu weisen ist die von Setälä durchaus literarisch formulierte These aber nicht. Donner wohnte in Helsinki im Haus der Witwe des unlängst verstorbenen Philosophieprofessors Johan Jacob Tengström (1787–1858), in dem - national(romantisch) gesinnte Größen wie Johan Ludvig Runeberg (1804–1877), Johan Wilhelm Snellman (1806–1881) oder eben auch Castrén und Kellgren – die beide mit Töchtern des Hauses verheiratet waren – zu ihren Lebzeiten ein- und ausgingen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Donner von den drei Witwen des Haushaltes sowie Runeberg und Snellmann – die beide einen tiefen Eindruck auf ihn machten – aus erster Hand über die beeindruckenden Lebensleistungen und Pläne von Castrén und Kellgren unterrichtet wurde. (Dahlberg/Mickwitz 2014: 118)¹⁰

10 Korhonen vermutet, dass Donner dem Vorbild Kellgrens folgte (Korhonen 1986: 2).

Tatsächlich war zu dieser Zeit das Studium des Sanskrit eine Voraussetzung für das Arbeiten in der vergleichenden Sprachforschung, da deren Entstehung eng mit der europäischen Erforschung des Sanskrit verbunden war und eine Qualifizierungsarbeit zu diesem Thema erwartet wurde. Die vergleichende Sprachwissenschaft wiederum bot eine Perspektive, um die linguistische und historische Ausdifferenzierung der bereits im 18. Jahrhundert beschriebenen uralischen Sprachfamilie sowie die Fragen nach ihren Ursprüngen sowie der Verwandtschaft mit den sogenannten „altaischen“ Sprachen zu untersuchen. Auch die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg förderte die Erforschung dieser Sprachen und damit verbundene Forschungsreisen, da sich ihr Verbreitungsgebiet vor allem über das Gebiet des Russischen Reiches erstreckte. Gleichzeitig bestand dabei die Hoffnung, dass die Förderung des Bewusstseins einer kulturell-sprachlichen Eigenständigkeit Finnlands und sprachlichen Verbindung in das Russische Reich finnische Bande nach Schweden schwächen würde. Auch national Gesinnte in Finnland, die Fennomanen, hatten naturgemäß ein Interesse an der Untersuchung der finnisch-ugrischen Sprachen, insbesondere des Finnischen. Nicht zuletzt, da nach den damaligen Vorstellungen eine Nation mit Anspruch auf Selbständigkeit als eine Gruppe von Menschen mit gemeinsamer Geschichte, Sprache, Kultur und Religion, die seit langer Zeit auf einem bestimmten Territorium lebt, verstanden wurde. Hinsichtlich des Finnischen war die Sache allerdings etwas schwierig, da sich das Verbreitungsgebiet der uralischen Sprachen von Nordeuropa bis weit hinein nach Asien erstreckte und dies die finnische Sprache in die Nähe der zentralasiatischen Sprachen rückte, die Fennomanen aber Finnland als Teil Europas sahen. Eine Lösung dieses Dilemmas konnte die Herleitung der finnisch-ugrischen Sprachen aus der Wurzel des (vedischen) Sanskrit bieten, das im Sinne der „Ex Oriente lux“-Idee als „Ursprache“ der indoeuropäischen Sprachfamilie diskutiert wurde.¹¹ Dies mag – neben dem Erlernen der vergleichenden Methode – vielleicht auch ein Grund gewesen sein,

11 Zwar wurden Sanskrit und verwandte asiatische Sprachen weiterhin in Asien gesprochen, doch spielte für die Orientalist*innen des 19. Jahrhunderts vor allem der Gedanke der Anciennität eine Rolle. Mehr noch, häufig wurden Sprachen, Religionen etc. des „Orients“ als verderbte Ausprägungen ehemals „reiner“ Urformen betrachtet, die nur mehr der europäischen Forschung zugänglich waren. Die Kolonialisierung der Vergangenheit war Teil der Kolonialisierung in der Gegenwart. Max Müller, Doyen der britischen Sanskrit-Forschung, brachte diese Sichtweise in seiner Reder auf dem zweiten Orientalistenkongress 1874 in London in den knappen

warum Johan Vilhelm Snellman, Philosophieprofessor und eine Symbolfigur der finnischen Nationalbewegung, im Jahr 1844 dem Studierenden Herman Kellgren zum Studium der vergleichenden Sprachwissenschaft und des Sanskrit bei Franz Bopp in Berlin geraten hatte, nachdem Kellgren an einer von dem älteren Castrén gegebenen Vorlesung über das Kalevala teilgenommen hatte (Sommer 2016). Nach umfangreichen Studien- und Forschungsreisen sowie Publikationen wurde Castrén 1851 zum ersten Lehrstuhlinhaber für finnische Sprache und Literatur an der Universität Helsinki ernannt, verstarb jedoch bereits ein Jahr später. Kellgren erhielt 1854 eine Professur für orientalische Sprachen; er verstarb zwei Jahre später. Falls Donner sich bewusst darum bemühte, das Wirken von Castrén und Kellgren fortzusetzen, so wäre es durchaus möglich, dass er sich hierbei um Unterstützung von Elias Lönnrot (1802–1884) bemühte, dem Kompilator des Kalevala, der eng mit Castrén zusammengearbeitet und dessen Lehrstuhl übernommen hatte. Tatsächlich griff Donners 1863 erschienene Dissertation Thesen Kellgrens zu einer Verbindung nordindischer und finnischer Mythologie auf. (Donner 1863) Mit komparativer Linguistik, Mythologie- und Folkloreforschung zeigten sich hier bereits drei Hauptforschungsthemen von Donner. Allerdings wurde die Dissertation verhalten aufgenommen, vor allem von August Ahlqvist (1826–1889), Lönnrots Nachfolger auf dem Lehrstuhl für finnische Sprache und Literatur.¹² So groß die Faszination des Forschungsfeldes von großen Theorien zu Ursprüngen und kulturellen Zusammenhängen auch war, so setzte die wissenschaftliche Tätigkeit jedoch damit profunde sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche Kenntnisse voraus. Die Beschäftigung mit der finnischen Vergangenheit führte über die Orientalistik und die Beschäftigung mit den finnisch-ugrischen Sprachen über das Sanskrit. Vertiefte Kenntnisse in diesen Bereichen konnte man damals jedoch nur im persönlichen Kontakt mit Forschenden und den teilweise noch nicht publizierten Quellentexten erwerben. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich im deutschsprachigen Raum eine umfassende

Worten zum Ausdruck: „The East is ours, we are its heirs, and claim right over our share in its inheritance.“ (Douglas 1876: 183)

- 12 Ahlqvist machte sich als Linguist, Sprachreformer, Poet und Übersetzer einen Namen, 1884–1887 war er Rektor der Universität. Fazekas zufolge „[...] hat Ahlqvist in der Forschung wegweisend gewirkt, während er fast ein Vierteljahrhundert lang eine neue Generation von finnischen Linguisten ausbildete“ (Fazekas 2001: 1310).

orientalistische Forschungslandschaft ausgebildet, die aus dem Norden räumlich und sprachlich vergleichsweise leicht zugänglich war.

4.2. Der erste Auslandsaufenthalt in Deutschland: Studium von Sanskrit und Sprachphilosophie in Berlin (1864–1865)

Auch Donner machte sich nun auf die Reise, um in den Jahren 1864 und 1865 in Berlin Sanskrit bei Albrecht Weber (1825–1901) und Sprachphilosophie bei Chajim Heymann Steinthal (1823–1899) zu studieren (Aalto 1971: 72).¹³ Bereits im zweiten Jahr seines Aufenthaltes legte Donner dann die kommentierte Übersetzung eines Abschnitts aus der *Ramayana* – einem der beiden großen auf Sanskrit verfassten Epen – als Dissertation *pro venia docendia* vor (Donner 1865b). Auch diese zweite Qualifikationsschrift Donners wurde verhalten aufgenommen. Der von der Universität Helsinki als Gutachter hinzugezogene Indologe Otto von Böhtlingk (1815–1904), Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg und eine Koryphäe auf dem Gebiet der Sanskritforschung, beurteilte sie gar als eine „höchst mangelhafte Schrift“ und riet Donner dazu, seine Sanskritkenntnisse an einer deutschen Universität zu vertiefen, um anschließend eine Dissertation in vergleichender Sprachwissenschaft vorzulegen. (Aalto 1971: 73)¹⁴

13 Donner nahm den Kontakt zu Weber 1874 wieder auf, indem er ihm den ersten Band seines vergleichenden Wörterbuchs übersandte, doch blieb es zunächst bei einem dankenden Brief Webers (KA ODA C20 4/7, Schreiben Webers v. 21.04.1874). Erst anlässlich des 1889 in Stockholm und Christiania abgehaltenen achten Orientalistenkongresses – an dem Weber laut *Aftenposten* als „[...] Sanskriternes store „Altmeister““ teilgenommen hatte (Aftenposten, *Orientalisk Nummer*, 08.09.1889: 1) – kam es in den Jahren 1889–1891 zu einem Schriftwechsel, der sich vor allem um den Kongress und Fachkolleg*innen drehte (KA ODA C20 4/7).

14 In späteren Jahren sollten Böhtlingk und Donner dann ein durchaus freundschaftliches Verhältnis entwickeln, wie sich an ein paar erhaltenen Schreiben Böhtlingks aus den Jahren 1876–1897 zeigt (KA ODA C20 4/7).

4.3. Der zweite Auslandsaufenthalt als Grundlage einer wissenschaftlichen Karriere: Tübingen, Berlin, Paris, London, Budapest und St. Petersburg (1867–1869)

Donner nahm diesen Rat an und kehrte 1867 nach Deutschland zurück, um sich mithilfe des renommierten Alexanderstipendiums bei dem Indologen Rudolf Roth (1821–1895) in Tübingen nun gründlich dem Studium der indischen Philologie zu widmen. Die Fakultät begründete die Vergabe des Stipendiums übrigens explizit mit dem Wunsch, wieder Sanskritstudien in Helsinki zu etablieren. Donner scheint einen guten Eindruck auf Roth gemacht zu haben, der ihm später ein positives Gutachten für dessen Bewerbung auf eine Lektorenstelle in Helsinki schrieb.¹⁵ In Tübingen befreundete Donner sich mit dem dort als Bibliothekar tätigen Orientalisten Julius Euting (1839–1913), der 1871 nach Straßburg wechselte und dort 1900 zum Leiter der Universitätsbibliothek und Honorarprofessor avancierte.¹⁶ Eine lebenslange Freundschaft schloss Donner mit Albrecht Nagel (1833–1895), Professor für Augenheilkunde und Gründungsdirektor der Tübinger Universitäts-Augenklinik.¹⁷ In Berlin

15 Auch später blieben sie sich in gegenseitiger Wertschätzung verbunden, 1893 trug Donner zu einer Ehrenpublikation anlässlich des 50. Promotionsjubiläums von Roth bei (Donner 1893).

16 Die Korrespondenz mit Donner behandelte ebenso vorislamische Inschriften – ein Spezialgebiet Eutings – wie private Belange und Schriften, die Donner an die Bibliothek übersandte (KA ODA C20 5/8). Da sowohl Donner als auch Euting regelmäßig an Orientalistenkongressen teilnahmen, ist der Gedanke naheliegend, dass sie sich auch dort getroffen haben. Schreiben zur Übersendung von Schriften durch Otto Donner an die Straßburger Universitätsbibliothek finden sich auch von Karl August Barack (1827–1900), der von 1871 bis zu seinem Tod im Jahr 1900 die Bibliothek leitete (KA ODA C20 6/9). Donners Sendungen waren umso willkommener, als die Bibliothek 1871 durch Kriegshandlungen zerstört und sich Barack und Euting um deren Wiederaufbau bemühten. Bei den in der Korrespondenz behandelten Werken handelte es sich daher nicht nur um Schriften Donners, sondern auch um Publikationen der FUG und ältere Schriften, die Lücken in den Beständen der Bibliothek schließen sollten.

17 Mit 49 Schreiben Nagels handelt es sich tatsächlich um die umfangreichste erhaltene Korrespondenz Donners nach Deutschland (KA ODA C20 4/7). Nagels Kollegen und Nachfolger Gustav von Schleich hieß Donner Anfang der 1880er Jahre bei dessen Reise in den Norden in Helsinki willkommen, woran dieser sich in Schreiben aus den Jahren 1883 und 1885 dankbar erinnerte (KA ODA C20 6/9). Kenngelernt hatten sich Nagel und Donner vermutlich als Arzt und Patient. „Wegen einer

traf er 1869 den von Hasselblatt als „Wegbereiter der deutschen Finnougristik“ bezeichneten Wilhelm Schott (1802–1889) (Hasselblatt 2014: 88). Schott hatte bereits 1865 einen auf der Dissertation Donners basierenden Aufsatz veröffentlicht und zeigte zudem 1871 einige von dessen Arbeiten in einer Sammelrezension „Zur neuesten Literatur Finnlands“ an (Hasselblatt 2014: 139, 148). Donner versorgte Schott mit seinen Publikationen und im Laufe der Zeit scheint sich ein ebenso kollegiales wie freundschaftliches Band entsponnen zu haben, das erst die von Elise Schott mit Bitte um Weiterleitung an die „lieben Freunde in Finnland“ übermittelte Nachricht über den Tod ihres Mannes abschneidet (KA ODA C20 4/7, Schreiben Elise Schotts v. 02.09.1889). Es ist möglich, dass Donner bei seinem Aufenthalt in Deutschland auch Martin Haug (1827–1876) begegnete, seit 1868 Professor für Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität München.¹⁸ An den Aufenthalt in Deutschland schlossen sich Reisen nach Paris und London als den Zentren der Indologie sowie nach Budapest und St. Petersburg als den Zentren der finnisch-ugrischen Sprachforschung an (Dahlberg/Mickwitz 2014: 127). In Budapest befreundete er sich mit dem gleichaltrigen und sich auf eine Professur vorbereitenden Finnougristen József Budenz (1836–1892). Im Laufe ihrer parallel verlaufenden Karrieren sollten Budenz und Donner später immer wieder persönlich sowie als Kontrahenten in Fragen des Verhältnisses der „finnischen“ und „ugrischen“ Sprachen aufeinandertreffen.¹⁹

4.4. Von der Promotion zur Professur (1870–1875)

Parallel zu seinen Sanskritforschungen beschäftigte Donner sich nun verstärkt mit den finnisch-ugrischen Sprachen. Noch während seines ersten Aufenthaltes in Berlin hatte er eine Arbeit mit dem Titel *Das Personalpronomen in den altaischen Sprachen I – Die finnische Sprache* (Donner 1865a) vorgelegt, die den Auftakt zu einer größeren Untersuchung der von Castrén propagierten ural-

schweren Augenkrankheit musste ich ein ganzes Jahr, von Herbst 1869–1870, beinahe in vollständiger Unthätigkeit zubringen“, wie Donner am 12.12.1870 an József Budenz schrieb (zit. nach Tervonen 1989: 17).

18 Zumindest beteiligte er sich in späteren Jahren an einer an Haugs Geburtshaus angebrachten Gedenktafel (KA ODA C20 13/10, Schreiben Eutings v. 24.02.1909).

19 Die Korrespondenz zwischen Donner und Budenz wurde von der FUG in Buchform publiziert (Tervonen 1989).

altaischen Sprachfamilie legen sollte, wozu es jedoch nie kam. Doch selbst Ahlqvist bewertete diese Arbeit positiv. Im Jahr 1870 legte Donner dann eine vollständig akzeptierte Dissertationsschrift mit dem Titel *Pinḍapitryajna, das manenopfer mit klößen bei den Indern* vor (Donner 1870).²⁰ Auf Grundlage dieser Dissertationsschrift und eines positiven Gutachtens von Roth wurde Donner 1870 zum Dozenten für Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Helsinki ernannt – trotz Protesten von Ahlqvist und auf Fürsprache von Wilhelm Lagus (1821–1909), dem Nachfolger von Kellgren auf der Professur für orientalische Literatur, der zudem ein positives Gutachten Lönnroths beibrachte. Donner begann seine Lehrtätigkeit mit einer Übersicht über Geschichte und Methoden der Linguistik. Neben vergleichender indoeuropäischer Grammatik lehrte er in den nächsten Jahren zudem Sanskrit (Aalto 1971: 74). In den nächsten Jahren publizierte er neben einer in der Fachwelt bis heute rezipierten Übersicht über die Geschichte der finnisch-ugrischen Sprachforschung in schwedischer Sprache den ersten Band seines auf Deutsch verfassten dreibändigen vergleichenden Wörterbuchs der finnisch-ugrischen Sprachen (Donner 1872 und 1874). Beide Sprachen, insbesondere aber die deutsche, stellten Wissenschaftssprachen des Nordens dar. Die Publikation in deutscher Sprache erleichterte zudem die Rezeption der Werke im deutschsprachigen akademischen Raum mit seiner ausgeprägten orientalistischen bzw. sprachwissenschaftlichen Forschungslandschaft. Donner übersandte den ersten Band seines Wörterbuchs an mehrere Fachkollegen in Deutschland, darunter Weber, Schott und Rudolf Roth, der sich bedankte und bemerkte: „Dass Sie an einem solchen vaterländischen Stoff sich versuchen muss ja auch Ihrer dortigen Stellung zugutekommen.“ (KA ODA C20 1/1, Schreiben Roths v. 04.06.1874)²¹ Donners Wörterbuch erschien parallel zu dem etymologischen Wörterbuch von József Budenz (Budenz 1873–1881). Beide Arbeiten stellten

20 Der Orientalist Ernst Kuhn (1846–1920), ebenfalls frisch promoviert und bereits 1872 auf einen Lehrstuhl nach Leipzig berufen, besprach die Schrift durchaus wohlwollend in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, wies jedoch darauf hin, „[...] dass eine genauere correctur zu wünschen gewesen“ wäre (Kuhn 1872, 76). Daraus ergab sich ein bis 1899 währender Briefwechsel, der sich vor allem um den gegenseitigen Austausch von Schriften drehte (KA ODA C20 7/4 7).

21 In den Jahren 1880 und 1893 bedankte sich Roth erneut für übersandte Schriften, ein längerer Briefwechsel scheint jedoch nicht zustande gekommen zu sein (KA ODA C20 1/1). 1893 erreichte Donner dann aus Tübingen die Nachricht über Roths Tod (KA ODA C20 14).

zwar Pionierwerke einer breiten Untersuchung und Darstellung der finnisch-ugrischen Sprache dar. Donners Wörterbuch war jedoch aufgrund seiner Anbindung an die aus der indoeuropäischen Sprachwissenschaft stammende „Wurzel-Theorie“ und das daraus resultierende Bemühen um die Identifizierung von „Urwurzeln“ weniger brauchbar als Budenz' Werk. (Korhonen 1986: 101; Fazekas 2001: 1310; Stipa 1990: 322)²² Bereits Ahlqvist kritisierte einige fragwürdige Herleitungen (Hovdhaugen et al. 2000: 178). Setälä fasste die zeitgenössische Kritik an Donners Methodik bei der Zusammenstellung des Wörterbuchs in seinem Nachruf auf Donner zusammen, bemerkte aber: „Zugleich lässt sich aber nicht leugnen, dass man der grossen menge der Zusammenstellungen auch auf bemerkenswerte und anregende stösst.“ (Setälä 1909: 217) 1872 erwog Donner zudem die Gründung einer Zeitschrift für die altaische Sprachforschung. Wilhelm Schott sagte seine Kooperation zu, während Budenz und der Finnougrist Pál Hunfalvy (1810–1891) aus Budapest sich hingegen kritisch zeigten und die Zahl möglicher Beiträger*innen und Rezipient*innen als zu gering für ein Periodikum einschätzten, wovon Donner sich überzeugen ließ. (Mikkola 1936: 103–104)

Ein wichtiges Forum für die Präsentation und Diskussion von Forschungen sowie den Ausbau eines persönlichen Netzwerkes waren für Donner die internationalen Orientalistenkongresse, die seit 1873 in unregelmäßigen Abständen stattfanden.²³ Aufgrund der unscharfen und umfassenden Definition des Begriffs „Orient“ – der aus europäischer Perspektive Asien und Afrika gänzlich umfasste – sowie der im Zuge der europäischen Kolonialexpansion enorm dynamischen Forschung in Bezug auf die dortigen Sprachen, Kulturen

22 Stipa bezeichnet das Werk gar als „Ladenhüter“ (Stipa 1990: 323). Eine durchaus zutreffende Einschätzung, wie zwei Schreiben des Verlages F.A. Brockhaus aus dem Jahr 1900 nahelegen (KA ODA C20 9/6).

23 Der erste dieser Kongresse fand 1873 in Paris statt und diente auch der Selbstvergewisserung Frankreichs als Kolonialmacht und Wissenschaftsnation nach der gegen Preußen erlittenen Kriegsniederlage von 1871. Der zweite Kongress wurde nur ein Jahr später in London abgehalten, Zentrum des damals größten kolonialen Imperiums. Frankreich und Großbritannien waren nicht nur Konkurrenten auf dem Feld kolonialer und imperialer Politik, sondern auch in den Orientstudien. Diese Konkurrenz zog sich durch die folgenden Kongresse. Über die Jahre hinweg war eine zunehmende Ausbildung spezialisierter Fachdisziplinen zu beobachten. Dies erschwerte seit der Jahrhundertwende die Publikation der Ergebnisse in Konferenzbänden deutlich und führte zum Bedeutungsverlust der Kongresse zugunsten spezialisierter Foren.

und Literaturen waren sie stark interdisziplinär ausgerichtet. (Hinzu kam, dass sich viele Fachwissenschaften wie die Finnougristik erst ausbildeten.) Für Donner boten sie die Möglichkeit, auf einem Kongress die neuesten Forschungen und Publikationen auf seinen Arbeitsgebieten – von der Indologie über die Mythenforschung bis hin zur Finnougristik – zu rezipieren, zu diskutieren und eigene Forschungen vorzustellen, so dass sich sein Name über die nächsten 30 Jahre immer wieder auf den Mitgliederlisten finden lässt.²⁴ Über den Verlauf der Jahre lässt sich dabei die zunehmende Etablierung der vergleichenden indoeuropäischen Sprachwissenschaft als philologische Leitwissenschaft beobachten. Auf den Kongressen wurde mehrfach die Frage nach der Verbindung zwischen „finnischen“, „ugrischen“ und „altaischen“ Sprachen diskutiert. So fand sich auf dem 1874 in London abgehaltenen zweiten Kongress eine „Turanische Sektion“, d.h. zu der in Großbritannien populären These einer finnisch-ugrisch-altaischen Sprachfamilie, gegen die sich Hunfalvy auf dem Kongress wandte und stattdessen eine Untersuchung der „ugrischen“ und „finnischen“ Sprachen auf Grundlage der indoeuropäischen vergleichenden Sprachwissenschaft forderte, was auch Donners Forschungsprogramm entsprach.

1874 unternahm Donner seine einzige Forschungsreise im engeren Sinn, um in Lappland Volkslieder einzusammeln, und publizierte die Ergebnisse zwei Jahre später (Donner 1876).²⁵ 1875 legte er eine Studie zu Pflanzen und Tiernamen in den ostseefinnischen Sprachen vor, die ebenso linguistische wie ethnographische Impulse gab (Donner 1875).

24 Im Konferenzband des ersten Kongresses ist Donner lediglich mit einem Nachruf auf Hans Conon von der Gabelentz (1807–1874) vertreten, einem ungewöhnlich vielseitigen Linguisten und Orientalisten, der zu einer Vielzahl von Sprachen gearbeitet und korrespondierendes Mitglied der kaiserlichen Akademie in St. Petersburg war (Congrès international des orientalistes 1876: 30–31).

25 Donner widmete den Band Elias Lönnrot und gab sich dabei ungewohnt poetisch für eine wissenschaftliche Schrift. („Für Dich, der Du in den blumengärten des finnischen volksgedichtes so wohlbewandert bist, hat wohl doch auch das dürftige haidekraut seinen frischen waldduft.“ [Donner 1875, Widmung]) Donner hatte in seinen jüngeren Jahren einen Gedichtband veröffentlicht und war zudem Chorsänger, so dass er hier auch persönliches Interesse und Sentiment für seinen Forschungsgegenstand an den Tag legen mag.

4.5. Die Etablierung als Professor und sprachliche Verwandtschaftsfragen (1875–1880)

Im selben Jahr wurde Donner auf den ersten Lehrstuhl für vergleichende Sprachwissenschaft und Sanskritstudien im Norden berufen.²⁶ Auch bei diesem Verfahren protestierte Ahlqvist, während Lagus sich für die Berufung aussprach und dabei erneut die Stimme Lönnrots einbrachte. In seiner Lehre behandelte Donner Elemente des Sanskrit, die Veden, Buddhismus und buddhistische Schriften, vergleichende indoeuropäische Grammatik und generelle Linguistik. (Aalto 1971: 74) Seine Publikationen hingegen behandelten vorwiegend Sprachen, Kultur und Mythologie des Nordens.

Auf dem achten Orientalistenkongress 1878 in Florenz diskutierte Donner die Verwandtschaft der finnisch-ugrischen mit den samojedischen Sprachen (Donner 1881). Im Jahr 1879 kam es zu einer gelehrten Kontroverse mit József Budenz, der einen schmalen Band über die *Verzweigung der ugrischen Sprachen* publiziert und darin eine nordugrische von einer südugrischen Sprachgruppe unterschieden hatte (Korhonen 1986: 101; Budenz 1879).²⁷ Noch im selben Jahr wies Donner diese Einteilung zurück, stattdessen habe sich eine finnisch-ugrische Grundsprache in einen finnisch-permischen und einen ugrischen Zweig aufgeteilt (Donner 1879a).²⁸ Praktisch zeitgleich beschrieb Donner die Kontroverse aus seiner Sicht in einem Forschungsüberblick in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, in der er Budenz' „[...] von den übrigen Forschern abweichende Ansicht über die Verwandtschaftsverhältnisse der finnisch-ugrischen Völkern“ seine eigene Darstellung gegenüberstellte, die „[...] zugleich die erste ausführlichere Zusammenstellung auf dem Gebiete der vergleichenden Grammatik der betreffenden Sprachen“ sei

26 1887 wurde ein entsprechender Lehrstuhl an der Universität Kopenhagen für Vilhelm Thomsen geschaffen, mit dem Donner in guter kollegialer Beziehung und brieflichem Austausch stand. Bis zum Ende des Jahrhunderts folgten weitere Lehrstühle in Uppsala, Christiania (1925 in Oslo umbenannt), Lund und Göteborg. (Hovdhaugen et al. 2000: 165)

27 Ursprünglich war der Text ein Jahr zuvor in einer Festschrift für Theodor Benfey (1809–1881) erschienen, seit 1848 Professor für Sanskrit in Göttingen und mit seinen diversen Schriften überaus einflussreich für die Entwicklung der Indologie im deutschsprachigen Raum (Meyer 1878).

28 Der Artikel erschien im selben Jahr auch als Sonderdruck und zudem in einer englischen Fassung in den *Proceedings der Philological Society* in London (Setälä 1909: 218).

(Donner 1879b: 35–36).²⁹ Einig waren sich Budenz und Donner jedoch zusammen mit Hunfalvy in der Ablehnung der von Hermann Vámbéry (1832–1913, seit 1865 Lehrstuhlinhaber für orientalische Sprachen in Budapest) propagierten These, dass die ugrischen (aus Budenz' Perspektive) bzw. finnisch-ugrischen (aus Donners Perspektive) Sprachen als Turksprachen anzusehen sei.³⁰ In seinem Forschungsüberblick postuliert Donner daher, dass „[...] einerseits das Indogermanische andererseits das Finnisch-Ugrische so viel Aehnliches in Form und Stoff [aufweisen], dass eine nähere Prüfung dieser auffallenden Erscheinung wünschenswerth sein muss“ (Donner 1879b: 36).

Diese Debatte zwischen Budenz, Vámbéry und Donner, die jeder die finnisch-ugrischen Sprachen ihrem jeweils eigenen Forschungsfeld zuzuschlagen versuchten, hatte neben einer forschungspolitischen auch eine nationale Komponente. Für die Nationalbewegungen jener Zeit war die größtmögliche Autonomie einer postulierten Nationalsprache von Interesse. Eine Klassifizierung des Finnischen als ugrische oder gar als Turksprache war daher an der Universität Helsinki wenig anschlussfähig. Aus forschungspolitischer Sicht hatte man sowohl an der Universität Helsinki wie auch an der Akademie in St. Petersburg ein Interesse daran, das Zentrum der finnisch-ugrischen Sprachforschung im Norden – d.h. im Russischen Reich samt dem Großfürstentum Finnland – zu behalten. Donner bemühte sich darum, seine Perspektive auf die sprachliche Verwandtschaftsfrage zu vermitteln und versandte auch seine Publikation über die *Gegenseitige Verwandtschaft* gewohnt freigiebig an internationale Universitäten und Bibliotheken. Auch der vermehrte Besuch von internationalen Kongressen in den Jahren 1880 und 1881 mag in diesem Kontext stehen.³¹

29 Donner korrespondierte bezüglich dieser Kontroverse mit Nikolai Anderson (1845–1905) in Minsk, der sich ebenfalls mit dem Vergleich der indoeuropäischen und „ugrofinnischen“ Sprachen beschäftigte und daher ganz auf Donners Seite war (KA ODA C20 8/5). 1894 wurde Anderson auf den Lehrstuhl für finnougri-sche Sprachen in Kasan berufen, seit 1890 war er korrespondierendes Mitglied der FUG.

30 Donner bezeichnete dies Budenz gegenüber als „Tatarenstreifzug“ sowie als „[...] impertinenter Angriff auf unsere gemeinsame sprachwissenschaft, die wir doch nicht leichtfertig in die luft gebaut haben“ (zit. nach Tervonen 1989: 63–64). Auf die Ähnlichkeiten zwischen finnougri-schen und Turksprachen hatte Wilhelm Schott bereits früher hingewiesen, jedoch nicht solch drastische Schlüsse gezogen (Korhonen 1986: 60).

31 Im Nachlass finden sich Teilneh-merausweise für den „Congrès International d'Archaéologie et d'Anthropologie“ 1880 in Lissabon, „Det Andet Nordisk Filologmødet“

4.6. Die Gründung der FUG (1880–1883)

Nicht zuletzt könnte die Kontroverse ein Motiv – neben anderen – für die Gründung der FUG gewesen sein. Donner befand sich im Ausland, als Johannes Aspelin (1842–1915, seit 1878 außerordentlicher Professor für Nordische Archäologie an der Universität Helsinki) auf einer Sitzung der Finnischen Wissenschaftlichen Gesellschaft im Februar 1881 die Gründung einer finnisch-ugrischen Sektion vorschlug (Mikkola 1936: 105). Der Vorschlag wurde nicht angenommen, worauf Donner und Aspelin mit der Planung einer eigenständigen Gesellschaft nach dem Vorbild der 1825 in Kopenhagen gegründeten *kongelige nordiske oldskriftselskab* begannen. Der forschungs- und nationalpolitische Aspekt des Projektes mag zu dessen Unterstützung durch einflussreiche Verwaltungsbeamte sowie Zacharias Topelius (1818–1898, Historiker, Schriftsteller und ehemaliger Rektor der Universität Helsinki) beigetragen haben. In einem längeren Schreiben warb Donner zudem erfolgreich um die Unterstützung von Elias Lönnrot, in dem er ihn sozusagen zugleich an der nationalromantischen und wissenschaftlichen Ehre packte: „Die Wirksamkeit, die Sie selbst und Castrén so erfolgreich begonnen haben, ist ja eine wissenschaftliche Ehrensache für unser Land, und die wissenschaftliche Welt im Ausland erwartet, dass wir vor allen anderen dieses Forschungsfeld bearbeiten und auf demselben etwas von Wert für die allgemeine Forschung zustandebringen.“ (zit. nach Mikkola 1936: 106) In kurzer Zeit gelang die Einsammlung des Gründungskapitals in Form von Spenden, so dass die FUG bereits im November 1883 ihre konstituierende Sitzung abhalten konnte. Die Einrichtung der Gesellschaft trug zur Etablierung der Finnougristik als eigenständiges Fach mit Helsinki als einem zentralen Forschungsstandort bei. Donner beförderte dies auf internationaler Ebene, indem die FUG in den folgenden Jahren eine Reihe namhafter Sprachwissenschaftler*innen zu korrespondierenden Mitgliedern oder sogar Ehrenmitgliedern ernannte, darunter die herausragenden und einflussreichen Indologen Böhtlingk und Max Müller (1823–1900) (KA ODA C20 7/4 7 und C20 8/5).³²

1881 in Christiania, den „Congreso Internacional de Americanistas“ 1881 in Madrid und den fünften internationalen „Orientalistencongress zu Berlin“ 1881 (KA ODA C20 1 1_1).

32 Auch Schott erhielt 1884 die Ehrenmitgliedschaft der FUG (KA ODA C20 7/4 7). Anlässlich des 25. Jubiläums der FUG 1908 erhielten gleich eine ganze Reihe von Philologen die (Ehren-)Mitgliedschaft, darunter Ernst Kuhn, der in Berlin lehrende

Schon im Jahr nach der Gründung wurde die erste Forschungsreise finanziert und kurz darauf begann eine umfassende Publikationstätigkeit.³³

4.7. Auf der Suche nach den Ursprüngen: Keilschriften und Expeditionen (1883–1902)

Die These einer „turanschen“ oder ural-altaischen Sprachfamilie wurde in der Forschung weiterhin diskutiert. Auf der Grundlage von Keilschriftfunden aus dem Zweistromland vermutete der französische Assyriologe François Lenormant (1837–1883) zudem deren Verbindung mit dem Akkadischen. (Eine ausgestorbene semitische Sprache, deren Verbindung zum Sumerischen im 19. Jahrhundert diskutiert wurde.) Auf dem fünften Orientalistenkongress in Berlin 1881 wandte sich der Altorientalist Paul Haupt (1858–1926) gegen diese These. Otto Donner sekundierte Haupt in einer gemeinsamen Publikation, die neben Haupt's Vortragstext einen ergänzenden Kommentar Donners enthielt (Haupt 1883).³⁴ Donner hatte sich bereits in der früheren Besprechung einer

einflussreiche Orientalist Eduard Sachau (1845–1930) sowie der eminente Assyriologe Friedrich Delitzsch (1850–1922), der für die Entwicklung der Islamwissenschaft in Deutschland maßgebliche Ignaz Goldziher (1850–1921), der über 30 Jahre den Lehrstuhl für Indogermanische Sprachwissenschaft in Leipzig innehabende Karl Brugmann (1849–1919), die am Berliner Museum für Völkerkunde tätigen Orientalisten und Expeditionsleiter Albert Gründwedel (1856–1935) und Albert von Le Coq (1860–1930), der an der Johns Hopkins University lehrende Indologe Maurice Bloomfield (1855–1928), der in St. Petersburg tätige Mythenforscher und Literaturwissenschaftler Alexander Wesselowski (1939–1906), der an der Columbia University lehrende Sinologe Friedrich Hirth (1845–1927), dessen dortiger Kollege und Historiker John Burgess (1844–1931), der über 40 Jahre den Lehrstuhl für Sanskrit an der Harvard University innehabende Charles Lanman (1880–1926), der in Oxford tätige Phonologe Henry Sweet (1845–1912) sowie der Kopenhagener Professor für Linguistik Holger Pedersen (1867–1953) (KA ODA C20 8/5; C20 13/10; C20 12/9). Wie Donner selber hatten fast alle der Genannten prägende Jahre ihrer Karriere im deutschsprachigen akademischen Raum verbracht.

33 Seit 1886 wird das *Journal de la Société Finno-Ougrienne* veröffentlicht, seit 1890 die monographische Reihe *Mémoires de la Société Finno-Ougrienne* und seit 1901 die Reihe der *Finnisch-Ugrischen Forschungen*. Hinzu kommen weitere Reihen, Lexika, Einzelpublikationen und Hilfsmittel.

34 Der erhaltene Briefwechsel aus den Jahren 1881–1882 dreht sich allein um die gemeinsame Publikation, was auch an den unterschiedlichen Charakteren Donners und Haupt's liegen mochte. Haupt zeigt sich in dem Briefwechsel etwas sprunghaft und selbstgerecht im Urteil über Kollegen, zudem weist er dem älteren und renom-

Publikation Lenormants dafür ausgesprochen, dass „[...] sich keine zwingenden Beweise für die von dem Gelehrten behaupteten Verwandtschaft des Akkadischen mit den ural-altaischen Idiomen – um den vagen Ausdruck *turanisch* zu vermeiden – ergeben könnten [...]“ (Haupt 1883: 39). Auch nun stimme er mit Haupt „[...] darüber ein, dass das Sumerisch-Akkadische entschieden keine ural-altaische Sprache ist“ (Haupt 1883: 42).³⁵ Die Fachwelt folgte überwiegend den Argumenten Haupts und Donners, womit die Frage als geklärt angesehen wurde (Aalto 1986: 75).

Allerdings hatte die Debatte deutlich gemacht, dass Inschriftenfunde auch für die Finnougristik von Interesse hinsichtlich der Genese und Verbindung von Sprachen waren, insbesondere im Hinblick auf die ural-altaische Frage. Seit 1884 legten finnische Forscher*innen ihr Augenmerk auf Inschriften in Sibirien. (Hovdhaugen et al. 2000: 283) Dies war auch durch die Hoffnung motiviert, frühe finnougriische Inschriften aus der Bronzezeit zu entdecken (Salmiinen 2009: 229). 1887 beteiligte die FUG sich an einer paläographischen Expedition nach Sibirien, deren Ergebnisse von Donner publiziert wurden (Donner 1892). Als Aspelin und Donner 1890 auf dem achten Orientalistenkongress in Moskau von Keilschriftfunden in der Mongolei erfuhren, sandte die FUG in Kooperation mit der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften umgehend eine Expedition unter Leitung des Ethnologen Axel Heikel (1851–1924) aus, die in unbekannter Schrift abgefasste Inschriften dokumentierte (Societe Finno-Ougrienne 1892). Donner präsentierte die Funde 1892 auf dem neunten Orien-

tierten Donner die Rolle eines Juniorpartners zu, dessen Text er an mehreren Stellen ändert und dies mit den Worten begründet: „Der Aufsatz liest sich jetzt ganz wunderhübsch und ist ausserordentlich klar und einleuchtend.“ (KA ODA C20 8/5, Schreiben Haupts v. 23.06.1886)

- 35 Das Konzept des „Sumerisch-Akkadischen“ erwies sich nicht als langfristig tragfähig, da es sich beim Sumerischen um eine isolierte und beim Akkadischen um eine semitische Sprache handelte. Doch hatte dieser gelehrte Streit einen Nebenaspekt, der auf dem Orientalistenkongress deutlich wurde. Linguistische Forschungen waren zu jener Zeit eng mit ethnographischen und religiösen Fragestellungen verbunden. In diesem Fall könne das Vorhandensein einer mit dem „Ural-Altäischen“ in Verbindung stehende Inschrift im Zweistromland und damit „[...] das Vorhandensein einer nichtsemitischen babylonischen Sprache [...]“ die Schlussfolgerung von einem „[...] nichtsemitischen Urvolk auf babylonischen Boden [...]“ nach sich ziehen, so der Archäologe und Linguist Joseph Halévy (1827–1917), der vor allem aus diesem Grunde eine Verwandtschaft der ural-altaischen mit den akkadischen Sprachen befürwortete (Verhandlungen 1881: 64).

talistenkongress in London, wo sie für Aufsehen sorgten (Aalto 1971: 98). Entziffern sollte sie jedoch Vilhelm Thomsen in Kopenhagen, der hierbei in engem Austausch mit Donner stand (KA ADO C20 7/4 7).³⁶ Nach der Publikation einer Vorstudie wurden die Ergebnisse 1896 durch Thomsen und die FUG veröffentlicht (Thomsen 1894 und 1896). Da es sich bei diesen Inschriften um die frühesten schriftlichen Zeugnisse einer Turksprache handelte, kam der Ergebnispublikation – die Donner gewohnt freigiebig versandte – große Aufmerksamkeit zu. Damit hatte die FUG nicht nur auf umfassende Weise zur Erforschung der finnisch-ugrischen Sprache beigetragen, sondern auch einen maßgeblichen Impuls zur Erforschung der Turksprachen gegeben.³⁷ In der Folge etablierten sich altaische und Turkstudien in Dänemark und Finnland. (Hovdhaugen et al.: 466–469) Die FUG unterstützte zwar weitere Expeditionen in den fernen Osten, doch die Hoffnung auf das Auffinden von frühen finnisch-ugrischen Sprachzeugnissen in Sibirien bzw. der Mongolei sollte sich zerschlagen.³⁸ Neben diesen spektakulären Fernexpeditionen entsandte die FUG zudem eine Vielzahl von philologisch-volkskundlichen Expeditionen in das Verbreitungsgebiet der finnisch-ugrischen Sprachen, an deren Organisation und Finanzierung Donner maßgeblich beteiligt war. Eine weitere von Donner mitorganisierte Expedition nach Ostasien lenkt vor allem durch die Umstände und Person des Forschungsreisenden besonderes Interesse auf sich. Der Russisch-Japanische Krieg von 1904–1905 hatte den Russischen Generalstab überzeugt, dass eine bessere Kenntnis Ostasiens notwendig sei. Daher wurde 1906

36 Die ersten Veröffentlichungen der Inschriften erfolgten durch den eminenten Turkologen und Direktor des Asiatischen Museums in St. Petersburg, Wilhelm Radloff (1837–1918) (Radloff 1892a und 1892b). Allerdings war Radloffs Übersetzung oberflächlich und mit Fehlern behaftet, was eine erbitterte Kontroverse zwischen ihm und Thomsen auslöste (Hovdhaugen et al. 2000: 284). Donner stand nicht nur mit Thomsen, sondern auch mit Radloff in brieflichem Kontakt (KA ODA C20 14/12).

37 Die Ergebnisse einer weiteren Expedition nach Turkestan, an der Otto Donners gleichnamiger Sohn teilgenommen hatte, wurden 1892 auf dem Orientalistenkongress in Hamburg vorgestellt (Donner 1904). Aus dem Konferenzband lässt sich nicht erschließen, ob die Präsentation von Donner junior oder senior gegeben wurde. Vermutlich handelte es sich um Otto Donner senior, von dem die Einladung zu einem Senatsempfang anlässlich des Kongresses erhalten ist (KA ODA C20 15/14).

38 Ausführliche Informationen zu den Expeditionen finden sich bei Aalto (Aalto 1971: 93–119).

der Oberst Carl Gustav Mannerheim (1867–1951) – später sollte er zum Reichsverweser, Oberbefehlshaber und Staatspräsidenten Finnlands avancieren – mit einer Spionagemission von St. Petersburg an den Pazifik betraut, die auch das militärische Potential Chinas abschätzen sollte. Aber wie sollte sich ein kaiserlicher Gardeoffizier, der bereits während des Russisch-Japanischen Krieges aufgrund seiner eleganten Kleidung mehrfach für einen japanischen (!) Spion gehalten worden war, angemessen tarnen? Die Tarnung als Forschungsreisender lag hier nahe, und tatsächlich brachte die Expedition solide wissenschaftliche Ergebnisse, die Mannerheim in einem von der FUG publizierten Bericht veröffentlichte (Mannerheim 1911).³⁹

4.8. Ein Senator und seine Schüler (1905–1909)

Mehrere von Donners Studierenden an der Universität Helsinki sollten später selber Lehrstühle einnehmen. Gustav Ramstedt (1873–1950) wandte sich bereits während des Studiums den altaischen Sprachen zu und absolvierte auf Anregung Donners im Auftrag der FUG in den Jahren 1898–1914 mehrere Forschungsreisen nach Sibirien, Zentralasien sowie in die Mongolei und wurde 1917 als außerordentlicher Professor für altaische Linguistik berufen (Hovdhaugen et al. 2000: 468–469). Seit 1886 assistierte Julio Reuter (1863–1937) Donner als Lektor, dessen Vorlesungen zur Philologie großen Einfluss auf die nächste Generation von Linguist*innen hatte und der 1906 Donners Lehrstuhl

39 Bei dem Band handelt es sich um einen Sonderdruck aus einer Erinnerungspublikation an Donner. In einer einleitenden Vorbemerkung weist Mannerheim freimütig darauf hin, dass „[...] the principal aim of my expedition lay altogether outside the spheres of anthropology and ethnography [...]“ (Mannerheim 1911: 1). Während der Expedition stand Mannerheim in brieflichem Kontakt mit Donner. Themen waren dabei auch zwei parallele Expeditionen unter der Leitung von Paul Pelliot (1878–1945) bzw. von Grünwedel und Le Coq (KA ODA C20 14/12). Donner und Le Coq begannen anlässlich dieser Expedition einen Briefwechsel (KA ADO C20 13/10). Eventuell traf Donner auch Pelliot, zumindest ist dessen Visitenkarte in Donners Nachlass erhalten (KA ODA C20 53). Mannerheim schloss sich von Samarkand aus für einige Zeit der Expedition Pelliots an und traf auf seiner Reise auch den Dalai Lama, dem er seinen Revolver als Gastgeschenk überreichte. Der FUG brachte er mehr als 1200 ethnographische Objekte mit. (Meinander 2023: 60–61). Ein paar Objekte behielt Mannerheim für seinen eigenen Haushalt, darunter eine Buddhastatue, vor der er morgens seine Freiübungen verrichtete.

übernehmen sollte. Ein Jahr später wurde Setälä zum Lektor für finnougri-sche Linguistik ernannt und agierte dabei als Lehrstuhlvertreter von Ahlqvist, der seit 1884 das Rektorat der Universität innehatte und 1888 in den Ruhe-stand ging. Auf den ein Jahr später ausgeschriebenen Lehrstuhl bewarb sich neben Setälä nur Genetz, der wissenschaftlich mit Ahlqvist zusammengearbei-tet hatte und zudem in seiner Zeit als Schullehrer das linguistische „Wunder-kind“ Setälä gefördert hatte. Bei der Diskussion der von den Kandidaten mit ihren Bewerbungen eingereichten Thesen agierte Donner in beiden Fällen als Opponent. (Korhonen 1986: 116–117) Das Rennen zwischen den beiden Bewer-bern war eng. Letztendlich war es Donners Stimme für den erfahreneren Ge-netz, die zu dessen Berufung führte. Donner nutzte jedoch die Gelegenheit, um dem akademischen Senat durch die FUG die Einrichtung eines Lehrstuhls für Finnougristik vorzuschlagen. Dieser wurde tatsächlich eingerichtet und 1893 von Setälä eingenommen, nachdem Genetz darauf verzichtet hatte. Mit Ge-netz' und Setäläs Berufungen wurde der junggrammatische Ansatz zum neuen linguistischen Forschungsparadigma an der Universität Helsinki. Donner selbst war inzwischen vornehmlich als Wissenschaftsmanager tätig, zudem nahmen ihn sein Vorstandsmandat bei der Finnischen Nationalbank und die politische Karriere in Anspruch. Der 1902 abgehaltene Orientalistenkongress in Hamburg scheint der letzte größere von Donner besuchte internationale Kongress gewesen zu sein. Zu dieser Zeit war er bereits international renom-miert und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften (u.a. Ehrenmitglied der *Royal Asiatic Society*). Mit Ernennung zum Senator gab Donner 1905 seine Pro-fessur auf. Ein Jahr nach Ende dieser Tätigkeit starb Donner unerwartet im Al-ter von 73 Jahren als er – um aus Setäläs Nachruf zu zitieren – „[...] am 17. Sep-tember 1909, unerwartet, ohne nur eine stunde krank gewesen zu sein, ohne mit dem tode gerungen zu haben, in das land einging, von da keiner wieder-kehrt“ (Setälä 1909: 214).

Tiivistelmä

Otto Donner (1835–1909) oli yksi vaikutusvaltaisimmista henkilöistä fennoug-ristiikan luomisessa, vaikka olikin alkujaan orientalisti ja indogermanisti. Tässä ei ole oikeastaan ristiriitaa, sillä fennougristiikka on esiintynyt omana itsenäisenä tutkimusalanaan jo orientalistiikan yhteydessä. Voidaan myös sa-

noa, että Donner oli se sarana, joka liitti yhteen Castrénin ja Kellgrenin Suomeen tuoman vertailevan menetelmän sekä Setälän ja Genetzin nuorgrammaattisen lähestymistavan.

Vaikka Donnerin työ onkin antanut impulsseja ja sysäyksiä monilla aloilla, hänet muistetaan ennen kaikkea ”tieteen johtajana” toimimisen ansiosta. Tähän on syynä ennen kaikkea Suomalais-Ugrilaisen Seuran ja sen tärkeimpien julkaisusarjojen perustaminen, jossa Donner oli merkittävässä roolissa. Tämä panos liittyy kiinteästi Donnerin tieteelliseen uraan, jonka hän alkoi opiskelijana Helsingissä, ja joka kesti useita vuosia ulkomaisissa yliopistoissa – erityisesti Saksassa. Tälle pohjalle rakentuu myös Otto Donnerin arkisto.

Donnerista piirtyy yhtäältä kuva monitieteisenä, kansainvälisesti verkostoituneena, selkeästi kirjoittavana ja päämäärätietoisena tiedemiehenä, joka pyrki menestyksekkäästi luomaan Helsingistä suomalais-ugrilaisen tutkimuksen keskipisteen. Toisaalta hän näyttäytyy myös henkilönä, jolla oli erityinen kyky kommunikoida ja ystävystyä, ja joka kykeni toimimaan tasapainoisesti niin tiedemiehenä, johtajana tieteen ja talouden aloilla, poliitikkona, toimittajana kuin kirjailijanakin ja menettelemään kaikessa – Tacitusta lainaten – ”sine ira et studio”, ilman vihaa ja puolueellisuutta.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Budenz, József 1873–1881 [in mehreren Lieferungen]. *Magyar-ugor összehasonlító szótár*. Budapest: A. M. T. Akadémia Könyvkiadó Hivatala.

Budenz, József 1879. *Über die Verzweigung der ugrischen Sprachen*. Göttingen: Peppmüller.

Congrès international des orientalistes (Hrsg.) 1876. *Compte-rendu de la premiere session. Paris 1873*, Bd. 3. Paris: Maisonneuve et cie.

Donner, Otto 1863. *Indernas Föreställningar om verldsskapelsen jemföda med Finnarnes*. Helsingfors: Frenckell.

Donner, Otto 1865a. *Das Personalpronomen in den altaischen Sprachen I – Die finnische Sprache*. Berlin: Dümmler.

Donner, Otto 1865b. *Sitâharanam, episod ur Râmâyana*. Helsingfors: Frenckell.

Donner, Otto 1870. *Pinḍapitryajna, das manenopfer mit klößen bei den Indern. Abhandlung aus dem vedischen Ritual*. Berlin: Calvary.

Donner, Otto 1872. *Öfversikt af den Finsk Ugriska språkforskningens historia*. Helsingfors: Frenckell.

- Donner, Otto 1874. *Vergleichendes Wörterbuch der Finnisch-Ugrischen Sprachen*, Bd. 1. Helsingfors: Frenckell.
- Donner, Otto 1875. *Om Finnarnes forna boningsplatser i Ryssland*. Helsingfors: Finska Litteratursällskapet.
- Donner, Otto 1876a. *Vergleichendes Wörterbuch der Finnisch-Ugrischen Sprachen*, Bd. 2. Helsingfors: Frenckell.
- Donner, Otto 1876b. *Lieder der Lappen*. Helsingfors: Buchdruckerei der Finnischen Literatur-Gesellschaft.
- Donner, Otto 1879a. *Die gegenseitige Verwandtschaft der finnisch-ugrischen Sprachen*. Acta Soc. Scient. Fennicae. Tom. XI, 409–566. Helsingfors: Druckerei der Societatis litterariae fennicae.
- Donner, Otto 1879b. Finnisch-Ugrische Sprachforschung. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 33 (1): 33–36.
- Donner, Otto 1881. Die samojedischen Sprachen und die finnougri-schen. *Atti di IV Congresso Internazionale degli Orientalisti*, Bd. 2. Firenze: Successori Le Monnier. 231–251.
- Donner, Otto 1888. *Vergleichendes Wörterbuch der Finnisch-Ugrischen Sprachen*, Bd. 3. Helsingfors: Frenckell.
- Donner, Otto 1892. *Wörterverzeichnis zu den Inscriptions de l'Jénisseï*. Helsinki: Societas Scientiarum Fennica.
- Donner, Otto 1893. Der finnische Gott Ilmarinen. *Festgruss an Rudolf Roth*, hrsg. von Ernst Kuhn. Stuttgart: W. Kohlhammer. 97–98.
- Donner, Otto 1904. Über Ausgrabungen und alttürkische wie uigurische Inschriften aus Turkestan. *Verhandlungen des XIII Internationalen Orientalisten-Kongresses*. Leiden: E. J. Brill. 159–160.
- Douglas, Robert K. (Hrsg.) 1876. *Transaction of the 2nd Session of the International Congress of Orientalists. Held in London in September. 1874*. London: Trübner & Co.
- Haupt, Paul 1883. *Die Akkadische Sprache*. Berlin: A. Asher & Co. Weidmannsche Buchhandlung.
- Kuhn, Ernst 1872. Besprechung „*Pinḡapitryajna*, das manenopfer mit klößen bei den Indern“. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen* 20 (1): 75–76.
- Mannerheim, Carl Gustav 1911. *A visit to the Yarö and Shera Yögurs*. Helsinki: Société Finno-Ougrienne.
- Meyer, Leo (Hrsg.) 1878. *Festschrift zur Feier seines 50jährigen Doctorjubiläums am 24. October 1878 Herrn Professor Theodor Benfey gewidmet*. Göttingen: Peppmüller.
- Radloff, Wilhelm 1892a. *Atlas der Alterthümer der Mongolei. Arbeiten der Orchon-Expedition*. St. Petersburg: Buchdruckerei der Akademie der Wissenschaften.
- Radloff, Wilhelm 1892b. *Vorläufiger Bericht über die Resultate der mit allerhöchster Genehmigung von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ausgerüsteten Expedition zur archäologischen Erforschung des Orchon-Beckens*. St. Petersburg: Buchdruckerei der Akademie der Wissenschaften.
- Société Finno-Ougrienne 1892. *Inscriptions de l'Orkhon. Recueillies par l'expédition finnoise 1890*. Helsinki: Imprimerie de la Société de Littérature Finnoise.
- Thomsen, Vilhelm 1894. *Déchiffrement des inscriptions de l'Orkhon et de l'Ënisséï. Notice préliminaire. Extraits du Bulletin de l'Académie Royale des Sciences et des Lettres de Danemark 1893*. Kopenhagen: Bianco Luno (F. Dreyer).

- Thomsen, Vilhelm 1896. *Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées*. Helsinki: Imprimerie de la Société de Littérature Finnoise.
- Verhandlungen des fünften internationalen Orientalisten-Congresses gehalten zu Berlin im September 1881*. Berlin: A. Asher & Co. Weidmannsche Buchhandlung.
- Windischmann, K.J. (Hrsg.) 1816. *Franz Bopp über das Conjugationssystem der Sanskritsprache*. Frankfurt a.M.: Andreäische Buchhandlung.

Sekundärliteratur

- Aalto, Pentti 1971. *Oriental Studies in Finland 1828–1918*. Helsinki: Societas Scientiarum Fennica.
- Dahlberg, Julia/Mickwitz, Joachim 2014. *Havet, handeln och nationen. Släkten Donner i Finland 1690–1945*. Stockholm: Bokförlaget Atlantis.
- Domokos, Péter/Hajdú, Peter/Kesztyüs, Tibor 1998. Geschichte der uralistischen Forschung. *Sibirien, Finnland, Ungarn finnisch-ugrische Sprachen und Völker in der Tradition eines Göttinger Sondersammelgebietes*. Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitäts-Bibliothek. 9–24.
- Fazekas, Tiborc 2001. Finno-ugrische Philologie und vergleichende Grammatik. *Geschichte der Sprachwissenschaften*, Bd. 2.2, hrsg. von Sylvain Auroux/E.F.K Koerner/Hans-Josef Niederehe/Kees Versteegh. Berlin/New York: Walter de Gruyter. 1305–1311.
- Hasselblatt, Cornelius 2014. Wilhelm Schott als Wegbereiter der deutschsprachigen Finnougristik. *Finnisch-Ugrische Forschungen* 62: 77–183.
- Hovdhaugen, Even/Karlsson, Fred/Henriksen, Carol/Sigurd, Bengt 2000. *The History of Linguistics in the Nordic Countries*. Helsinki: Societas Scientiarum Fennica.
- Korhonen, Mikko 1986. *Finno-Ugrian Studies in Finland 1828–1918*. Helsinki: Societas Scientiarum Fennica.
- Kuusterä, Antti/Tarkka, Juha 2014. *Bank of Finland 200 Years*, Bd. 1. Helsinki: Otava Publishing Company.
- Marchand, Suzanne 2009. *German Orientalism in the Age of Empire*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Meinander, Henrik 2023. *Mannerheim, Marshal of Finland. A Life in Geopolitics*. London: Hurst Publishers.
- Mikkola, J.J. 1936. Vorbereitungen zur Gründung der Finnisch-ugrischen Gesellschaft. *Memoria Saecularis Ottonis Donner*. Helsinki: Suomalais-ugrilainen Seura. 101–120.
- Setälä, Eemil Nestor 1909. Nachruf Otto Donner. *Finnisch-ugrische Forschungen* 9 (1–3): 214–220.
- Salminen, Timo 2009. In between research, the ideology of ethnic affinity and foreign policy. The Finno-Ugrian Society and Russia from the 1880s to the 1940s. *The Quasiquicentennial of the Finno-Ugrian Society*, hrsg. von Jussi Ylikoski. Sastamala: Suomalais-Ugrilainen Seura. 225–262.
- Sommer, Lukasz 2016. „Sanskrit has guided me to the Finnish language“ Herrman Kellgren's writings on Finnish or the dilemma of the Fennoman Humboldtian. *Historiographica Linguistica* 93 (1/2): 145–173.
- Sternemann, Reinhard/Gutschmidt, Karl 1988. *Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft*. Berlin: Akademie Verlag.

Stipa, Günther Johannes 1990. *Finnisch-ugrische Sprachforschung*. Helsinki: Suomalais-ugrilainen Seura.

Tervonen, Viljo (Hrsg.) 1989. *József Budenzin ja Otto Donnerin kirjeitä vuosilta 1867–1886*. Helsinki: Suomalais-ugrilainen Seura.

Wokoeck, Ursula 2009. *German Orientalism. The Study of the Middle East and Islam from 1800 to 1945*. London, New York: Routledge.



Suomi-Saksa: Die deutsch-finnische „Kulturzeitschrift“

Marja Järventausta

From September 1941 to the summer of 1943, the Berliner Fremdsprachen-Verlagsgesellschaft published the Finnish-language magazine *Suomi-Saksa. Saksalais-suomalainen kulttuurilehti* (Finnish-German. German-Finnish Cultural Magazine). The editor-in-chief was Dr Herta von Grönhagen, and in addition to the Berlin headquarters, the editorial team also had an office in Helsinki. *Suomi-Saksa* was a publication designed specifically for the Finnish public with emphasis on the “Waffenbrüderschaft” (brotherhood-in-arms) and close cultural relations between the two countries. The aim of *Suomi-Saksa* was to provide a weekly overview of cultural and economic life in Germany and of German-Finnish cooperation. In just under two years, more than 60 issues were published with hundreds of short articles and photo reports. Of the more than 300 authors mentioned by name, only 43 were native Finnish speakers, meaning that the vast majority of the articles were translations from German. The thematic variation was quite large, the proportion of cultural topics rather low. *Suomi-Saksa* is occasionally mentioned in the relevant literature, and individual articles are sometimes quoted, but there are no detailed studies of the magazine. This article is intended to provide an initial overview of the historical-cultural context and thematic focus of *Suomi-Saksa*, with a focus on contributions by Finnish authors.

Keywords: *Suomi-Saksa* magazine 1941–43, German propaganda magazine in Finnish

Joitakin historiankirjoittajia on toisinaan moitittu historian
roskatynnyrien penkoiksi; sellaiseksi voi hyvinkin tunnustautua
Kolmannen valtakunnan lehdistöaineiston hyväksikäyttäjä.¹
(Peltovuori 2000: 8)

1. Einleitung

Am 21. September 1941 erschien das erste Heft der neuen Zeitschrift *Suomi-Saksa. Saksalais-suomalainen kulttuurilehti* (Finnland–Deutschland. Deutsch-finnische Kulturzeitschrift). Auf der Titelseite steht ein längeres Zitat des Oberbefehlshabers der finnischen Armee, C.G.E. Mannerheim. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus seinem Tagesbefehl vom Juli 1941, dem bekannten Degenscheiden-Befehl zu Beginn des Fortsetzungskriegs, in dem er sich mit dem folgenden Appell an die Soldaten wandte: „Kämpfer des Unabhängigkeitskrieges, ruhmreiche Kämpfer des Winterkrieges, meine tapferen Soldaten [...] Eure Siege werden Karelrien befreien.“² Neben dem Zitat war ein Bild von der Burg Wiborg abgedruckt, und der Zusammenhang ist eindeutig: Die Stadt Wiborg, die nach dem Winterkrieg 1939–1940 an die Sowjetunion abgetreten werden musste, war Ende August 1941, d.h. nur kurz vor dem Erscheinen von *Suomi-Saksa*, zurückerobert worden. Die Burg Wiborg, die übrigens auch auf der Titelseite des finnischen Nachrichtenmagazins *Suomen kuvalehti* am 6. September 1941 (Nr. 36/1941) abgebildet war, stand somit symbolhaft für die militärische Stärke Finnlands. Da die Rückerobertung Wiborgs auch in der deutschen Presse große Aufmerksamkeit fand (Peltovuori 2000: 104–105), kann man sich kaum ein besseres Titelbild für eine neue deutsch-finnische Zeitschrift vorstellen, die „aus dem Geist der [deutsch-finnischen] Waffenbrüderschaft“ entstanden war und einleitend „die Bereitschaft und Entschlossenheit des finnischen Volkes, seine großen kulturellen Errungenschaften, aber vor allem seine hohen militärischen Qualitäten“ hervorhebt (Su-Sa 1941:1).

-
- 1 HistorikerInnen ist gelegentlich vorgeworfen worden, sie seien Plünderer der Mülltonnen der Geschichte; wer Pressematerial des Dritten Reiches benutzt, kann sich durchaus als solcher identifizieren.
 - 2 Vapaussodan taistelijat, talvisodan maineikkaat miehet, urhoolliset sotilaani! [...] Teidän voittonne tulevat vapauttamaan Karjalan [...]

In der einschlägigen finnischen Forschung finden sich nur vereinzelt Hinweise auf diese in Deutschland herausgegebene finnischsprachige NS-Propagandazeitschrift, und oft sind diese Hinweise wegen ihrer Punktualität ergänzungsbedürftig. Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, einen ersten Überblick über *Suomi-Saksa* zu geben. Außerdem soll er als Anregung für weiterführende Untersuchungen zum Inhalt und Stellenwert dieser „Kulturzeitschrift“ in der NS-Auslandspropaganda dienen. Der Beitrag beginnt mit einer kurzen Einführung in den historischen Kontext und das Profil der Zeitschrift (Abschnitt 2), die durch einen Überblick über den Verlag und das redaktionelle Umfeld (Abschnitt 3) ergänzt wird. Danach erfolgt eine überblicksartige Darstellung des umfangreichen Materials (Abschnitt 4), die durch kurze inhaltliche Einblicke in einzelne Beiträge finnischer AutorInnen ergänzt wird (Abschnitt 5). Diese Einblicke sollen zum einen dazu dienen, die finnischen Beitragenden sichtbar zu machen und zum anderen ihre Beiträge in dieser deutschen Propagandazeitschrift inhaltlich einzuordnen. Der Beitrag endet mit einem Ausblick (Abschnitt 6).

2. Kontext und Profil von *Suomi-Saksa*

Im Vorwort zum ersten *Suomi-Saksa*-Heft im September 1941 wurden Ziele und Beweggründe für die Herausgabe der neuen „Kulturzeitschrift“ erläutert. Hervorgehoben wurden Finnlands Rolle im „Krieg zwischen der westlichen Kultur und der östlichen Barbarei“ und im neuen Europa sowie die 1918 geschlossene und im Sommer 1941 wiederbelebte Waffenbrüderschaft als Brücke zwischen Finnland und Deutschland. Das dezidierte Ziel der Zeitschrift war es, „der Zusammenarbeit zwischen dem neuen Finnland und dem neuen Deutschland zu dienen“. (Su-Sa 1941:1)

Die Besonderheit von *Suomi-Saksa* als einer in Deutschland herausgegebenen und von Deutschland aus gesteuerten Propagandazeitschrift war, dass sie auf die bestehenden wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern aufbauen und das in Finnland herrschende durchaus positive Deutschlandbild für ihre Zwecke nutzen konnte. Der Untertitel „deutsch-finnische Kulturzeitschrift“ rückte die kulturellen Beziehungen in den Vordergrund und knüpfte gezielt an die Tradition

der deutschen Kulturpolitik bzw. Kulturpropaganda der 1930er Jahre in Finnland an (siehe z.B. Hiedanniemi 1980: 45–51, 91–96 u.a., siehe auch Peltovuori 2005: 193–204, Mertanen 2018: 20–21).

Der Erscheinungszeitraum der Zeitschrift vom Herbst 1941 bis Sommer 1943 spiegelt die Hochkonjunktur der deutsch-finnischen Beziehungen in den Kriegsjahren wider. Schon ab Sommer 1940 wurden die zeitweilig abgekühlten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen wieder intensiviert (siehe z.B. Leivo 2022: 32–60), parallel zu Hitlers Plänen für den Ostfeldzug. Auch die militärische Zusammenarbeit wurde vertieft, man denke nur an das Transitabkommen vom Herbst 1940 zur Verlegung deutscher Truppen durch Nordfinnland nach Nordnorwegen (Jokisipilä/Könönen 2013: 208) oder an die geheime Rekrutierung finnischer Freiwilliger für die Waffen-SS, die schon Anfang 1941 begann (z.B. Westerlund 2019a: 15–17). Im April 1941 erzielte die vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda unter der Leitung von Wehrwirtschaftsführer Heinrich Hunke organisierte Industrie-Ausstellung in Helsinki über 100 000 Besucher, und nur etwas weniger erfolgreich war die im Mai von der Nordischen Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Dienststelle des Reichsleiters Alfred Rosenberg veranstaltete große Buchausstellung; die Industrie-Ausstellungen bekam auch in der deutschen Presse relativ viel Aufmerksamkeit, während über die Buchausstellung kaum berichtet wurde (Peltovuori 2000: 84–85; zur Buchausstellung siehe jedoch Otto 1941).

Im Frühsommer 1941 nahm die militärische Zusammenarbeit immer konkretere Züge an. Berühmt-berüchtigt ist die vielzitierte und -diskutierte Formulierung Adolf Hitlers zu Beginn des Angriffs auf die Sowjetunion („Fall Barbarossa“³), das Deutsche Reich sei „im Bunde mit finnischen Divisionen“⁴ zum Angriff angetreten. Die Gründung der Zeitschrift *Suomi-Saksa* fällt mit den ersten Kriegserfolgen und mit der damit einhergehenden Akzeptanz der neuen Waffenbrüderschaft zusammen. Aufgrund zunehmender Probleme in

3 Schon im Dezember 1940 wurde in der geheimen „Weisung Nr. 21. Fall Barbarossa“ (18.12.1940) Finnlands Rolle als „voraussichtlicher Verbündeter“ erwogen, siehe https://www.1000dokumente.de/Dokumente/Weisung_Nr_21_%E2%80%9EFall_Barbarossa%E2%80%9C

4 Die Formulierung „im Bunde mit finnischen Divisionen“ ist in der einschlägigen Literatur vielfach diskutiert worden; in der Verlesung des Textes durch Joseph Goebbels am 22.06.1941 lautet die Formulierung „im Verein mit finnischen Kameraden“, siehe <https://archive.org/details/19410622JosephGoebbelsVerlesungDerFuehrerproklamationZumAngriffAufDieSowjetunion2m57s>

der Kriegsführung distanzierte sich Finnland jedoch von Deutschland und hatte schon vor der vernichtenden Niederlage der Wehrmacht in Stalingrad Anfang 1943 Möglichkeiten eines separaten Friedensschlusses mit der Sowjetunion ausgelotet. Im Sommer 1943 kehrten die finnischen SS-Freiwilligen zurück, und kurz danach wurde auch die Zeitschrift *Suomi-Saksa* eingestellt.

Die folgende Tabelle fasst die Anzahl der einzelnen Hefte und Nummern sowie den Umfang der Jahrgänge von *Suomi-Saksa* zusammen:

Tabelle 1. Die in den Jahren 1941–1943 erschienen Hefte mit Angabe der Doppelnummern und Gesamtzahl der Nummern sowie die Seitenzahl (mit dem gehefteten Umschlag) eines ganzen Jahrgangs.

	Hefte	darunter Doppelnum- mern	Nummern insgesamt	Seiten
Jg. 1941	12	-	12	356
Jg. 1942	34	14	48	1030
Jg. 1943	15	4	19	536
Insgesamt	61	18	79	1922

Bis Sommer 1942 erschien die Zeitschrift viermal im Monat – die einzige Ausnahme war eine Doppelnummer zu Ostern –, ab Mitsommer 1942 kamen bis Ende des Jahres jeden Monat zwei Doppelnummern heraus, ab Anfang 1943 bis Juni 1943 nur noch zwei Einzelnummern im Monat. Danach erschienen noch vier Doppelnummern, die allerdings den gleichen Umfang wie die bisherigen Einzelnummern hatten. Als Erscheinungsdatum für diese letzten vier Hefte werden in den Beständen der Nationalbibliothek⁵ die Monate August, September, Oktober und November angegeben. Betrachtet man aber die Inhalte der Hefte, wäre eine frühere Datierung, d.h. Spätsommer 1943, eher wahrscheinlich (es sei denn, Druck- bzw. Lieferprobleme hätten die Herausgabe erheblich verzögert). Das letzte Heft (1943:18/19) enthält nämlich nicht nur einen Bericht über die Kunstausstellung in München, deren Eröffnung am 26. Juni war, sondern auch einen Bericht über „den härtesten Kampf des Sommers 1943“, der sich auf die am 5. Juli begonnene verheerende Schlacht an der

5 <https://digi.kansalliskirjasto.fi/serial-publications?generalTypes=JOURNAL&name=Suomi-Saksa>

Ostfront bezieht; hinzu kommt ein Bericht über die Millionenstadt Berlin als eine „ideale Sommerstadt“.

Das äußere Erscheinungsbild von *Suomi-Saksa* war eher bescheiden. Die Zeitschrift ist schwarz-weiß, nur die Titelseite enthält auch rote und blaue Elemente: Auf dem oberen Teil der Titelseite steht auf blaugestreiftem Hintergrund „SUOMI“ und das finnische Wappen in Rot, darunter auf rotgestreiftem Hintergrund „SAKSA“ und der Reichsadler mit dem Hakenkreuz in Blau. Am unteren Rand finden sich auf blauem Hintergrund der Name des Verlags und auf rotem Hintergrund der Untertitel „Saksalais-suomalainen kulttuurilehti“. Zwischen diesen rot-blauen Elementen ist ein schwarz-weißes Titelbild abgebildet und links vom Bild steht ein kurzer Text, meist ein Zitat. Auf der Rückseite ist auch oft ein Zitat abgedruckt, manchmal aber auch ein Liedtext und ab Ende 1942 meist nur ein Bild. Das Heftinnere wirkt oft wegen eng gesetzter Seiten und kleiner Schriftgröße sehr textlastig – eine einzige Seite kann bis zu 5 000 Zeichen enthalten –, allerdings wird diese Textlastigkeit häufig durch Schwarz-Weiß-Bilder aufgelockert und in der Heftmitte befindet sich oft eine Bildreportage. Werbeanzeigen tauchen ab Ende 1941 zuerst nur vereinzelt auf, werden dann aber zum festen Bestandteil der Zeitschrift. Die letzten fünf Hefte (ab 1943:11) bekamen ein neues Layout: Auf der Titelseite – jetzt mit einem blauen Untergrund – fehlen die Staatssymbole und Zitate, und die Typographie wurde durchgehend erneuert.

Angaben zur Auflagenhöhe sind wegen der lückenhaften Quellenlage kaum mehr ermittelbar. Zumindest musste Schiller (1997a: 9), der die vom Fremdsprachendienst-Verlag – dem Verlag von *Suomi-Saksa* – herausgegebenen Lagerzeitungen für ausländische Arbeitnehmer untersucht und dabei umfangreiche Archivrecherchen durchgeführt hat, ernüchternd feststellen, dass die Quellen für Aussagen über die Nutzung und Rezeption der Zeitschriften nicht ausreichten (Schiller 1997a: 9).⁶ Auch was die Verbreitung von *Suomi-Saksa* betrifft, ist man nur auf Vermutungen angewiesen. Weil immer noch einzelne Hefte antiquarisch im Umlauf sind, ist anzunehmen, dass die Zeitschrift nicht ganz unbekannt war (siehe auch Nissinen 2019), zumal es auch Geschenkabonnements von Privatpersonen an Nachbarn und Bekannte sowie von Unternehmen und Industriebetrieben an ihre Mitarbeitenden gab (siehe

6 Ein Grund für die rudimentäre Quellenlage sind die Bombenangriffe auf das Verlagsgebäude (siehe Schiller 1997b: 60–61).

Su-Sa 1943:8). Für einen landesweiten Bekanntheitsgrad, zumindest ab Sommer 1943, sprechen die Werbeanzeigen. Zwar erschienen in *Suomi-Saksa* schon seit Ende 1941 regelmäßig Werbeanzeigen, z.B. ganzseitige Anzeigen der Firma Merc, aber in den letzten Heften fallen die Anzahl und die regionale Verbreitung der Klein- und Kleinstanzeigen besonders auf. Beispielsweise gibt es im Heft 1943:12–13 über zwanzig Anzeigen von Firmen aus nordfinnischen Städten (u.a. Oulu, Kemi, Rovaniemi), im Heft 1943:16–17 weit über zehn Anzeigen aus südwestfinnischen Städten und Ortschaften (u.a. Turku, Rauma, Pori, Loimaa) und im letzten Heft (1943:18–19) über zwanzig Anzeigen von Firmen aus Südostfinnland (u.a. Viipuri, Lappeenranta).

Trotz der vielen Werbeanzeigen, die sicherlich auch eine wichtige Finanzquelle für den Fortbestand der Zeitschrift waren, erfolgte die Einstellung von *Suomi-Saksa* nach dem Heft 1943:18–19 abrupt und ohne Ankündigung. Die Redaktion hatte zwar im April (Su-Sa 1943:8) „technische Schwierigkeiten“ und Lieferprobleme angesprochen, gleichzeitig aber auch versichert, dass diese behoben werden konnten. Sie teilte auch mit, dass der Preis für ein Jahresabonnement von 100 auf 50 Finnmark gesenkt werde – der Grund war, dass die Zeitschrift ab Mai 1943 nur noch zweimal im Monat erscheinen sollte – und dass alle, die ihr Abonnement schon bezahlt hatten, als Ausgleich eine Verlängerung für das Jahr 1944 bekommen würden. Zu diesem Zeitpunkt, d.h. im April 1943, wurde also noch von einer Weiterführung der Zeitschrift ausgegangen. Für die Einstellung gibt es sicherlich viele Gründe,⁷ aber ein Grund war sicherlich die Konkurrenz mit *Signal*, der Propagandazeitschrift der Wehrmacht, deren finnischsprachige Ausgabe – unter dem Namen *Signal* oder *Signaali* – zwischen 1942–1944 erschien⁸. *Signal* war eine farbige Illustrierte mit modernem Layout, mit der *Suomi-Saksa* trotz der Auffrischung des Layouts im Juni 1943 schon rein äußerlich nicht mithalten konnte. Auch die redaktionellen Kapazitäten und finanziellen Möglichkeiten von *Signal*, die beispielsweise eigene Anzeigen in Tageszeitungen aufgeben konnte,⁹ waren wesentlich höher als die von *Suomi-Saksa*. (Ausführlich zu *Signal* siehe Rutz 2007)

7 Auch die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Eheleuten von Grönhagen hätten dazu beitragen können (siehe Mertanen 2013: 330–332).

8 https://signalmagazine.com/research_01.htm

9 https://signalmagazine.com/galleries_ads_finland.htm

3. Verlag und Redaktion von *Suomi-Saksa*

Suomi-Saksa erschien in dem Berliner Verlag Fremdsprachendienst Verlagsgesellschaft, einem im Sommer 1941 gegründeten Tarnunternehmen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda mit Sitz in der Friedrichstraße im Berliner Zeitungsviertel. Der vom Staat üppig bezuschusste Verlag gab neben fremdsprachigen Zeitungen für ausländische Arbeiter im Deutschen Reich auch Zeitschriften für das Ausland heraus. Die 130-köpfige Redaktion wurde von Deutschen geführt, und in den „fremdsprachigen Redaktionen arbeiteten vor allem ausländische Kollaborateure“. (Schiller 1997b: 60, siehe auch Schiller 1997a: 133–134)

Der Redaktionssitz von *Suomi-Saksa* war in Berlin-Dahlem, aber seit Oktober 1941 gab es auch ein Redaktionsbüro in Helsinki, und zwar im Gebäude der rechtsextremistischen Partei IKL (Isänmaallinen kansanliike ‚Vaterländische Volksbewegung‘). Gedruckt wurde *Suomi-Saksa* bis Anfang 1943 in der Weltsprachendruckerei August Pries in Leipzig, ab Februar 1943 in Helsinki. Den Druck mit den angeblich in Deutschland hergestellten Stereotypen-Platten übernahm die Druck- und Verlagsgesellschaft Liike, die ihren Firmensitz in demselben IKL-Gebäude wie das Helsinkier Redaktionsbüro von *Suomi-Saksa* hatte und die früher auch das IKL-Organ *Ajan Sana* druckte¹⁰. Ende Mai 1943 ergaben sich weitere redaktionelle Veränderungen, die zeigen, dass *Suomi-Saksa* nicht mehr eine ausschließlich in Berlin herausgegebene und gedruckte Zeitschrift war (anders Kääriäinen 2019: 25), z.B. fiel die Verlagsangabe ganz weg (ab 1943:9) und als Erscheinungsort wurde kurzweilig Helsinki angegeben (Su-Sa 1943:10 und 11)¹¹. Diese Veränderungen mögen ganz konkret auf Schwierigkeiten in Herstellung, Druck und Lieferung zurückzuführen sein, bestätigen aber auch einen verstärkten Finnland-Bezug bei der Redaktion und Herausgabe. Beide Aspekte werden auch in der an die Abonnenten- und Leserschaft adressierten Bekanntmachung im Oster-Heft 1943 (Su-Sa 1943:8) deutlich zum Ausdruck gebracht:

Suomi-Saksa wird jetzt in Helsinki gedruckt. Dies ist schon seit geraumer Zeit unsere Absicht gewesen, aber selbst beim besten Willen konnten wir

10 <https://www.porssitieto.fi/osake/lisaa/liike.shtml>

11 In den nachfolgenden drei Heften (1943/12-13, 14-15 und 16-17) fehlt die Ortsangabe, im letzten Heft ist der Ort wieder Berlin (1943/18-19).

das wegen gewisser kriegsbedingter technischer Erschwernisse – u.a. wegen Probleme im Güterverkehr – nicht erreichen.¹²

Wie konkret die Lieferprobleme waren, zeigt die kurze Meldung im Heft 1943:9: „Aufgrund der Fehlleitung der Druckplatten kann die Nummer 7 erst nach der aktuellen Nummer versendet werden.“¹³ Allerdings wurden wohl nicht die richtigen Druckplatten geliefert, denn die Nummer 1943:7 ist bis auf die Umschlagseiten mit der Nummer 1943:1 identisch.

Die Chefredakteurin von *Suomi-Saksa* war Dr. Herta von Grönhagen (geb. Neumann), die vom Mai 1939 bis August 1943 mit dem Finnen Yrjö von Grönhagen verheiratet war.¹⁴ Dieser hatte nach seiner gescheiterten „Karriere“ in dem von Heinrich Himmler 1935 gegründeten Forschungseinrichtung „Ah-nenerbe“ u.a. als Kulturreferent für die Finnische Gesandtschaft in Berlin gearbeitet und war in den deutsch-finnischen Kulturkreisen bestens vernetzt (siehe z.B. Mertanen 2017: 409, 412–414; Schuster 2024: 66–68). Wenn in der einschlägigen Literatur Herta von Grönhagen als Chefredakteurin von *Suomi-Saksa* erwähnt wird, geschieht dies in der Regel über ihren Ehemann. So schreibt z.B. Peltovuori (2000: 108), der Finnlands Rolle in der Presse des dritten Reichs 1940–1944 untersucht hat:

Grönhagens deutsche Ehefrau, Dr. Herta von Grönhagen, gab in Berlin die finnisch-deutsche „Kulturzeitschrift“ heraus, die 1941–43 vom deutschen Verlag Fremdsprachendienst für Finnland veröffentlicht wurde.¹⁵

In Westerlund (2019b: 111) liest man, dass „Yrjö von Grönhagens deutsche Frau Herta von Grönhagen als Chefredakteurin von *Suomi-Saksa* fungierte“,

12 *Suomi-Saksa* painetaan nyt Helsingissä. Tämä on jo kauan aikaa ollut tarkoitukseemme, mutta parhaalla tahdollammekaan emme tiettyjen sodanaikaisten teknillisten vaikeuksien – mm. rahtiliikenteestä aiheutuneiden hankaluuksien – vuoksi ole voineet tätä toeuttaa.

13 Diese kurze Bemerkung lässt die Annahme zu, dass die Druckplatten in Deutschland hergestellt wurden und nur der eigentliche Druck in Helsinki durchgeführt wurde.

14 <https://gw.geneanet.org/rafaelo?lang=de&n=gronhagen&p=juri>

15 Berlinissä Grönhagenin saksalainen vaimo, tri Herta von Grönhagen toimitti Suomea varten sikäläisen kustannusyhtiön Fremdsprachendienst julkaisemaa ”kulttuuriaikakauslehteä” *Suomi-Saksa* vuosina 1941–43.

und Hietala (2006: 91) stellt in ihrem Artikel über die Verbindungen finnischer WissenschaftlerInnen zu Deutschland fest:

Im Jahr 1940 arbeitete [Yrjö] von Grönhagen als Bibliothekar in Finnland, im Juni 1940 war er als Übersetzer im Staatlichen Informationszentrum tätig. [...] Grönhagens Frau gab von 1941 bis 1943 die Zeitschrift *Suomi-Saksa* heraus.¹⁶

Während diese Formulierungen lediglich eine enge Verbindung zwischen Yrjö von Grönhagen und der Redaktion von *Suomi-Saksa* implizieren, geben Jokisipilä und Könönen (2013: 321) in ihrem Buch *Kolmannen valtakunnan vieraat* („Gäste des dritten Reiches“) Yrjö von Grönhagen – und zwar ihn allein – als Herausgeber der Zeitschrift an:

Der Gedanke des „Neuen Europa“ in den nationalsozialistischen Zukunftsideen wurde unter anderem jenen finnischen Kulturschaffenden vertraut, die die von Yrjö von Grönhagen herausgegebene finnisch-deutsche Kulturzeitschrift *Suomi-Saksa* abonniert hatten.¹⁷

In allen drei Jahrgängen von *Suomi-Saksa* erscheint Yrjö von Grönhagens Name nur in einigen wenigen Bildnachweisen, aber auf eine redaktionelle bzw. herausgeberische Tätigkeit gibt es keine Hinweise und es gibt auch keinen einzigen Beitrag, der ihm namentlich zugeordnet werden könnte. Eine enge Zusammenarbeit zwischen den Eheleuten von Grönhagen wäre allerdings bei der Herausgabe von *Suomi-Saksa* durchaus denkbar, denn sie hatten auch u.a. den Sammelband *Das Antlitz Finnlands* (1942, ²1944) zusammen herausgegeben. Hinzu kommt, dass die Zeitschrift auf enge Kontakte zu deutschgesinnten kulturellen Kreisen in Finnland rückschließen lässt und Yrjö von Grönhagen bekanntlich in verschiedenen kulturvermittelnden Rollen zwischen den beiden Ländern unterwegs war (siehe z.B. Jokisipilä/Könönen 2013: 278–281;

16 Vuonna 1940 von Grönhagen työskenteli Suomessa kirjastonhoitajana, ja kesäkuussa 1940 hän toimi valtion tiedotuskeskuksessa kääntäjänä. [...] Grönhagenin rouva toimitti vuosina 1941–1943 lehteä *Suomi-Saksa*.

17 Kansallissosialismin tulevaisuuskaavailujen ajatus „uudesta Euroopasta“ (Das Neue Europa) tuli tutuksi muiden muassa niille suomalaisille kulttuurivaikuttajille, jotka tilaisvat Yrjö von Grönhagenin toimittamaa *Suomi-Saksa*-kulttuurilehteä.

Mertanen 2018: 23–25). Im Gegensatz zu Herta von Grönhagen, auf die in der einschlägigen Literatur kaum eingegangen wird – Ausnahmen bilden Mertanen (2013: 330) und Schuster (2024: 65), die auf einschlägiges Archivmaterial zurückgreifen (siehe auch Torvinen 2024: 36) –, scheint Yrjö von Grönhagen, den Schuster (2024: 56) als „eine der schillerndsten und gleichzeitig kontroversesten Personen“ unter den Finnen während des „Dritten Reiches“ bezeichnet, immer wieder in den Fokus des Interesses zu rücken, siehe z.B. Pringle (2006: 77–78, 81–90, 97–98, 302–303), Lehesvirta (2007), Sinisalo (2007), Mertanen (2013: 327–332, 2017: 408–419, 2018: 23–25) und Schuster (2024). Auch für ein breiteres Publikum sind in den letzten Jahren Dokumente über ihn und sein Wirken im „Ahnenerbe“ erschienen. Im Jahr 2014 wurden seine Memoiren unter dem Namen *Himmlerin salaseura* („Himmlers Geheimbund“; [1948]) neu verlegt und im selben Jahr erschien Heikki Huttu-Hiltunens knapp einstündiger Dokumentarfilm *Himmlerin kanteleensoittaja* („Himmlers Kantele-Spieler“, engl. *Instrument of Himmler*; Huttu-Hiltunen 2014); im Jahr 2018 sendete *Svenska Yle* (das schwedischsprachige Programm des Finnischen Rundfunks) Petter Lindbergs 6-teiligen Podcast *Yrjö von Grönhagen – Den vita Führern* („Yrjö von Grönhagen – der weiße Führer“; Lindberg 2018). Über sein Mitwirken in *Suomi-Saksa* verraten diese Dokumente nichts. Auch in seinen Memoiren (von Grönhagen 2014 [1948]) und in seinen selbstbiographischen Erinnerungen in *Suomen Kuvalehti* (von Grönhagen 1975) erwähnt von Grönhagen weder die Zeitschrift noch seine Frau. Lediglich in einem Memorandum, das er 1943 für die Staatliche Polizei verfasst hatte, merkte er an, dass er die Scheidung von seiner Frau wegen des zu einseitigen und deutschaffinen Inhalts von *Suomi-Saksa* eingereicht hatte, d.h. „hauptsächlich wegen politischer Diskrepanzen“ (Mertanen 2013: 330).

4. Darstellung des Materials

Die drei Jahrgänge von *Suomi-Saksa* enthalten laut Inhaltsverzeichnissen 600 Beiträge, von denen fast 80 % (471) mit Angabe des Autors bzw. der Autorin erschienen sind.¹⁸ Verfasst wurden diese 471 Beiträge von 316 AutorInnen. Betrachtet man ihre Herkunft, kann man Mertanen (2013: 329) zustimmen, der

18 In der Regel werden die Namen der AutorInnen im Inhaltsverzeichnis erwähnt, in einigen wenigen Fällen nur am Ende ihres Beitrages.

festgestellt hat, dass in der Zeitschrift vor allem Beiträge deutscher AutorInnen veröffentlicht wurden. Von den namentlich erwähnten AutorInnen kommen weit über 80 % aus Deutschland und von ihnen stammen wiederum etwa 80 % aller namentlich zuordenbaren Beiträge, wie der folgenden tabellari-schen Übersicht zu entnehmen ist:¹⁹

Tabelle 2. Übersicht über die Beiträge und AutorInnen in den Jahrgängen 1941–1943 nach deutschem und finnischem Hintergrund

AutorInnen			Beiträge von AutorInnen		
mit dt. Hinter- grund	mit fi. Hinter- grund	Insgesamt	mit dt. Hintergrund	mit fi. Hintergrund	Insgesamt
273	43	316	382	89	471
86,4 %	13,6 %	100 %	81 %	19 %	100 %

Der vierfache Anteil der deutschen Beiträge im Vergleich zu den finnischen macht deutlich, wie „deutsch“ die finnischsprachige *Suomi-Saksa* war. Dies bedeutet, dass für jedes einzelne Heft ein Großteil der Beiträge aus dem Deutschen ins Finnische übersetzt werden musste, zumal auch die anonymen Beiträge wahrscheinlich meist ursprünglich deutschsprachig waren. Die übersetzten Texte weisen durchgängig eine hohe grammatische Komplexität sowie eine hohe idiomatische und stilistische Qualität auf, was auf hohe Professionalität der Übersetzenden schließen lässt.

Auffallend ist nicht nur der hohe Anteil der deutschen Beiträge insgesamt, sondern auch der hohe Anteil der Einzelbeiträge, denn etwas mehr als 80 % (223) der deutschen AutorInnen haben nur einen einzigen Text beige-steuert. Bis auf einige wenige Ausnahmen vermitteln die Texte auch den Eindruck, dass sie nicht oder zumindest nicht ausschließlich für *Suomi-Saksa* geschrieben worden waren. Thematisch bilden diese Texte eine bunte Mischung, wobei die Beiträge von hohen Reichsbeamten, hochrangigen Offizieren sowie Kriegsberichterstatern zu innenpolitischen und kriegspropagandistischen

19 Die Einteilung der AutorInnen in „deutsche“ und „finnische“ ist – natürlich – eine grobe Vereinfachung. Zu den „finnischen“ AutorInnen sind alle diejenigen gezählt, die die einen wesentlichen Teil ihres Lebens in Finnland verbracht haben, alle anderen, z.B. der rumänische Autor Janko Janeff (Su-Sa 1942:31/32, 39/40, 43/44), sowie Klassiker, von denen Textabschnitte abgedruckt sind, z.B. Heinrich von Kleist (Su-Sa 1941:19, 1943:5) zu den „deutschen“ AutorInnen gezählt sind.

Themen wesentlich mehr Platz einnehmen als (alltags-)kulturelle Themen. Somit ist Mertanen (2013: 329) auch hier zuzustimmen, wenn er feststellt:

In der Zeitschrift wurden vor allem Beiträge deutscher AutorInnen in finnischer Sprache veröffentlicht – Beiträge, die sich an der offiziellen deutschen Propaganda orientierten, mit Schwerpunkt auf der finnisch-deutschen Waffenbrüderschaft und dem damit verbundenen gemeinsamen Kampf gegen den (Kultur-)Bolschewismus. Die meisten Beiträge befassten sich mit dem Krieg, der Wehrmacht und dem nationalsozialistischen System.²⁰

Nur wenige Texte deutscher AutorInnen nehmen direkt Bezug auf Finnland, aber es gibt auch einige Ausnahmen. So weist z.B. der Ministerialdirektor Heinrich Hunke, der in seiner Tätigkeit im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda die Industrieausstellung im Frühjahr 1941 in Helsinki mitorganisiert hatte, in seinem Beitrag *Liikekumppani – liikeystävä* („Geschäftspartner – Geschäftsfreund“; Su-Sa 1941:2) auf die deutsch-finnischen Wirtschaftsbeziehungen hin. Walter Staudacher – Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes, der 1941–1943 in Schweden stationiert und ab Mai 1942 als Gesandtschaftsrat und Presseleiter in Stockholm akkreditiert war²¹ – steuerte wiederum neben seinen Beiträgen zur nordischen und finnischen Literatur (Su-Sa 1943:1,4) eine umfangreiche und sehr positive Besprechung von Johannes Öhquists *Das Reich des Führers* bei (Su-Sa 1942:1). Die Beiträge mit dem deutlichsten Finnland-Bezug stammten jedoch von dem Sportjournalisten Hans Borowik, der in fünf Beiträgen einen umfangreichen historischen Überblick über die deutsch-finnischen Sportbeziehungen gab (Su-Sa 1942:11, 1943:2, 3, 8, 10) und darüber hinaus einen Nachruf zum Gedenken gefallener finnischer Sportler verfasste (Su-Sa 1941:12). – Auf Herta von Grönhagens Beiträge wird weiter unten in einem Exkurs eingegangen.

20 Lehdessä julkaistiin ennen muuta saksalaisten kirjoittajien tekstejä suomeksi; kirjoitukset noudattelivat virallisen Saksan propagandan linjoja pääpainon ollessa Suomen ja Saksan aseveljeydessä ja sen mukanaan bolševismia vastaan. Suurin osa kirjoituksista käsitteli sotaa, Saksan armeijaa sekä kansallissosialistista järjestelmää.

21 https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Staudacher

5. Einblicke in die finnischen Beiträge und ihre AutorInnen

Im Vorwort des ersten Heftes wurden die inhaltlichen Ziele von *Suomi-Saksa* wie folgt formuliert:

Sie [*Suomi-Saksa*] wird jede Woche einen kurzen Überblick über Deutschlands Kultur- und Wirtschaftsleben sowie über die deutsch-finnische Zusammenarbeit geben. Bedeutende Persönlichkeiten, in Finnland bekannte deutsche und finnische Personen, alte und neue Freunde, die mit Wärme die mannhafte und unermüdliche Arbeit des führenden Volks des Nordens verfolgen, werden für diese Zeitschrift schreiben.²²

Ein Blick in die Inhaltsverzeichnisse der drei Jahrgänge zeigt, dass Deutschlands Kultur- und Wirtschaftsleben sowie die deutsch-finnische Zusammenarbeit Themen waren, die zwar behandelt wurden, aber keineswegs wöchentlich (abgesehen davon, dass die Zeitschrift nur bis Sommer 1942 überhaupt wöchentlich erscheinen konnte). Sie standen auch nicht im Mittelpunkt der Berichterstattung. In den Vordergrund rückten dagegen der Krieg, die Wehrmacht und das NS-System, wie auch Mertanen (2013: 329) feststellt. Die finnischen Beiträge befassten sich oft mit der deutsch-finnischen Waffenbrüderschaft und dem finnischen SS-Freiwilligenbataillon, wie auch die Presse-recherche (Kääriäinen 2019) zu der umfangreichen, archivgestützten Untersuchung über die finnischen SS-Freiwilligen und die Gewalt an jüdischen Zivilisten und Kriegsgefangenen in der Ukraine und in der Kaukasusregion 1941–1943 (Westerlund 2019a) belegt. Kääriäinen (2019: 4) konnte, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, in den drei Jahrgängen von *Suomi-Saksa* 21 Beiträge mit dem Fokus auf die finnischen SS-Freiwilligen ermitteln. Seiner tabellarischen Übersicht (Kääriäinen 2019: 81–82) ist zu entnehmen, dass zehn von diesen Beiträgen von Jukka Tyrkkö und fünf von Olavi Alhainen stammten.²³ Die bei-

22 Se [*Suomi-Saksa*] tulee viikoittain antamaan lyhyen läpileikkauksen Saksan kulttuuri- ja talouselämästä sekä suomalais-saksalaisesta yhteistyöstä. Arvovaltaiset henkilöt, Suomessa tunnetut kotimaiset tai saksalaiset nimet, vanhat ja uudet ystävät, jotka lämmöllä seuraavat Pohjolan johtavan kansan miehekästä ja väsymätöntä työtä, tulevat tähän lehteen kirjoittamaan.

23 Tyrkkös Beitrag *Rintamasotilaan henkinen voima* („Die geistige Stärke des Frontsoldats“; Su-Sa 1942:45/46), der über den Kulturwettbewerb der SS-Division Wiking

den haben auch zahlreiche ähnliche Beiträge in anderen Zeitschriften veröffentlicht und gehören somit nach Kääriäinen (2019: 44) zu den fleißigsten Zulieferern von Berichten über das finnische SS-Bataillon überhaupt.²⁴

Bemerkenswert ist, dass *Suomi-Saksa* alle fünf Beiträge von Alhainen und drei von Tyrkkös Beiträgen noch im Jahr 1943 veröffentlichte, obwohl die Berichterstattung über die SS-Freiwilligen schon seit Ende 1942 der finnischen Zensur unterlag (Kääriäinen 2019: 25). In diesem Zusammenhang bemerkt Kääriäinen, dass *Suomi-Saksa* ausschließlich („pelkästään“) in Berlin herausgegeben und gedruckt wurde, was man als eine Art Erklärung für das Erscheinen der Beiträge deuten könnte. Aber wie oben festgestellt, wurde die Zeitschrift ab Heft 1943:4 (Februar 1943) in Finnland gedruckt und in den Mai- und Juni-Heften (1943:10 und 11) wurde als Erscheinungsort Helsinki angegeben. Näheres über die Beiträge von Tyrkkö und Alhainen siehe Kääriäinen (2019: 44–50 und 55–57).²⁵

Unter den von Kääriäinen (2019: 81–82) aufgelisteten AutorInnen, die in *Suomi-Saksa* veröffentlicht haben, findet sich auch der SS-Standartenführer Gunter D'Alquen, Hauptschriftleiter der Wochenzeitung *Das Schwarze Korps* der Schutzstaffeln der NSDAP (zu D'Alquens Beitrag siehe Kääriäinen 2019: 15–16) und Herta von Grönhagen, die Chefredakteurin der Zeitschrift. Von Grönhagen taucht in der Auflistung nur ein einziges Mal auf, und zwar als Verfasserin eines Interviews mit der Baroness Ruth Munck, der „Schwester Ruth“ der finnischen Jäger, in dem es um die finnischen Freiwilligen in der Waffen-SS ging (*Waffen-SS:n suomalaiset vapaaehtoiset*; Su-Sa 1942:5). Ausgehend von der Waffenbrüderschaft als Blutsbrüderschaft und der Tapferkeit der finnischen Freiwilligen an der Seite Deutschlands wurde in dem Beitrag

berichtet, fehlt bei Kääriäinen, so dass die Gesamtzahl von Tyrkkös Beiträgen in *Suomi-Saksa* auf 11 steigt. – Kääriäinen (2019: 82, 104) ordnet den Beitrag *Saksan lääkekasvitarhat. SS-järjestön suurenmoinen aikaansaannos* („Deutschlands Heilpflanzengärten. Eine großartige Leistung der SS“; Su-Sa 1943:16/17) Alhainen zu; der Beitrag erscheint zwar unmittelbar nach einem Beitrag von Alhainen, aber ohne AutorInnenangabe.

24 In Kääriäinens Material stammen insgesamt 27 Berichte von Alhainen und 73 von Tyrkkö. Kääriäinen (2019: 44) vermutet, dass auch ein Großteil der Beiträge, deren Verfasser nicht erwähnt wird, von Tyrkkö stammen.

25 Zu Tyrkkö siehe auch Swanström (2018: 102–118) und Westerlund (2019a: 55, 57–59, 72, 86, 89, 91, 168), zu Alhainen Westerlund (2019a: 173–175).

über die „mütterliche Liebe und Herzlichkeit“ von Freiherrin Munck berichtet, als sie verwundete finnische Soldaten in deutschen Krankenhäusern besuchte. Auf die anderen Beiträge Herta von Grönhagens wird weiter unten in einem Exkurs eingegangen.

In Kääriäinens Auflistung (S. 81–82) tauchen neben Tyrkkö und Alhainen noch vier weitere finnische Autoren auf, die in *Suomi-Saksa* über die SS-Freiwilligen geschrieben hatten: Vilho Suomi, A.O. Väisänen, K.S. Laurila und Helge Ukkola. Der Beitrag *Uusi jääkäritarina* („Die neue Jäger-Geschichte“; Su-Sa 1941:3) von Vilho Suomi, Journalist und später Professor für finnische Literatur in Helsinki,²⁶ war der erste „finnische“ Beitrag in *Suomi-Saksa* überhaupt. K.S. Laurila, Professor für Kunstphilosophie in Helsinki,²⁷ hatte einen zweiteiligen Bericht über *Suomalais-saksalainen aseveljeys ennen ja nyt* („Die finnisch-deutsche Waffenbrüderschaft gestern und heute“; Su-Sa 1942:12 und 16) verfasst; der zweite Teil des Berichts wurde begleitet von einer zweiseitigen Bildreportage über die Fahnenweihe und Vereidigung des finnischen SS-Bataillons am 15.10.1941. Kääriäinen erwähnt auch A.O. Väisänens Liedtext *Suomalaiselle SS-pataljoonalle omistettu taistolaulu* („Dem finnischen SS-Bataillon gewidmetes Kampflied“; Su-Sa 1941:10) und Helge Ukkolas Gedicht *Suomalainen vapaaehtoispataljoona Saksassa* („Das finnische Freiwilligenbataillon in Deutschland“; Su-Sa 1942:21), aber nicht V.A. Koskenniemis *Suomalaisen SS-pataljoonan marssi* („Der Marsch des finnischen SS-Bataillons“; Su-Sa 1941:9). Auch der Originalbericht *Suomalainen SS-vapaaehtoispataljoona suomalais-saksalaisen aseveljeiden vertauskuvana* („Das finnische SS-Bataillon als Symbol für die finnisch-deutsche Waffenbrüderschaft“; Su-Sa 1942:45/46) von SS-Untersturmführer Ensio Anttila fehlt.

Es gibt in *Suomi-Saksa* auch Beiträge, die ohne direkten Bezug zu den SS-Freiwilligen über die Waffenbrüderschaft und/oder die Jägerbewegung berichten. Zu erwähnen seien hier Frontberichterstatte Walter Jokinens Beitrag *Aseveljiä Jumalan hylkäämässä maassa* („Waffenbrüder im gottverlassenen Land“; Su-Sa 1942:5) über die deutsch-finnische Zusammenarbeit im Hohen Norden, Arvo Alaties Beitrag *Työn ja taistelun sankarisinfonia* („Heldensymphonie von Arbeit und Kampf“; Su-Sa 1942:23/24) und Toivo T. Karankos Liedtext *Kohtalonyhteys* („Schicksalsgemeinschaft“; Su-Sa 1942:45/46), der das

26 Siehe Kansallisbiografia: s.v. Suomi, Vilho.

27 Siehe Kansallisbiografia: s.v. Laurila, Kaarle Sanfrid.

Schicksalhafte der deutsch-finnischen Waffenbrüderschaft unterstreicht. Über die deutsche Unterstützung verwundeter und erkrankter finnischer Soldaten als Zeichen der Waffenbrüderschaft berichteten Opri Mattila (Su-Sa 1942:35/36) und Onni Makkonen (Su-Sa 1943:3). Insgesamt beschäftigt sich mehr als die Hälfte der finnischen Beiträge mit den SS-Freiwilligen, der Waffenbrüderschaft und der Jägerbewegung.

Finnische AutorInnen haben aber auch über kulturelle und wirtschaftliche Themen sowie über die deutsch-finnische Zusammenarbeit in unterschiedlichen zivilgesellschaftlichen Bereichen berichtet. Unter den AutorInnen finden sich auch bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Kultur und Wissenschaft, so wie im Vorwort des ersten Heftes angekündigt (Su-Sa 1941:1). Nach Mertanen (2013: 330) schrieben für *Suomi-Saksa* u.a. Maila Talvio, V.A. Koskeniemi, Johannes Öhquist, Bernhard Wuolle und J.J. Mikkola, die alle dem sog. Laaksola-Kreis angehörten, einem Kreis von Intellektuellen und Kulturschaffenden, der noch im Erscheinungszeitraum von *Suomi-Saksa* eine durchaus wichtige Rolle in der Pflege der (inoffiziellen) deutsch-finnischen Kulturbeziehungen spielte. Der Name „Laaksola-Kreis“ leitet sich von der Villa Laaksola in Meilahti ab, einem Villenviertel außerhalb der Helsinkier Stadtmitte, die seit 1919 das Zuhause der Schriftstellerin Maila Talvio und ihres Ehemanns J.J. Mikkola war. Berühmt wurde Laaksola durch den vom Ehepaar Mikkola geführten Salon, der sich im Laufe der 1930er Jahre zum Treffpunkt der Deutschland-affinen literarischen, kulturellen und wissenschaftlichen Elite Finnlands entwickelte (siehe Jokisipilä/Könönen 2013: 44–47, Rahkonen 2023: 348–355, Erämetsä 1952, siehe auch Hiedanniemi 1980: 70–74).

Im Mittelpunkt des Laaksola-Kreises stand Maila Talvio,²⁸ die seit den 1930er Jahren enge Beziehungen zum offiziellen Deutschland pflegte (siehe z.B. Mertanen 2012). Somit überrascht es nicht, dass sie auch in Verbindung mit der Zeitschrift *Suomi-Saksa* gebracht wird, zumal auch das Ehepaar von Grönhagen zu ihrem Bekanntenkreis gehörte (Mertanen 2013: 328). Überraschend ist allerdings, dass in den drei Jahrgängen von *Suomi-Saksa* nur ein einziger Beitrag von Talvio zu finden ist, nämlich der im November 1941 erschienene kurze Text *Maasta olet sinä tullut* (‘Von der Erde bist du gekommen’; Su-Sa 1941:9). Dabei handelt es sich nicht einmal um einen eigens für die Zeitschrift verfassten Text, sondern – ohne Quellenangabe – um einen Auszug aus

28 Siehe Kansallisbiografia: s.v. Talvio, Maila.

einer nicht genauer datierten Rede Talvios an finnische Bauern (Talvio 1951: 136–144).²⁹

Neben Talvio verfügte auch V[eikko] A[ntero] Koskenniemi, Finnlands prominentester Literat und Literaturwissenschaftler in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts,³⁰ über enge Kontakte zu Deutschland, man denke nur an seinen Reisebericht *Havaintoja ja vaikutelmia Kolmannesta valtakunnasta* („Beobachtungen und Eindrücke vom Dritten Reich“; 1937) oder an seine Funktion als Vizepräsident der 1941 von Joseph Goebbels initiierten Europäischen Schriftsteller-Vereinigung³¹. In *Suomi-Saksa* wurden von ihm nur zwei Gedichte veröffentlicht, die auch beide nicht ursprünglich für die Zeitschrift verfasst worden waren. Im November 1941 erschien der 3-strophige Marsch der finnischen SS-Bataillon (*Suomalaisen SS-pataljoonan marssi*; Su-Sa 1941:9), der laut Parvilahti (1958: 115) ursprünglich zur Feier der Verteidigung des finnischen Freiwilligen-Bataillons der Waffen-SS am 15. Oktober 1941 geschrieben wurde. Dieser Text fehlte in Kääriäinens Auflistung (siehe oben) und er fehlte auch in den früheren Koskenniemi-Bibliographien. Hämeen-Anttila (2015a), der den Text 2016 nachträglich in seine neue Bibliographie (Hämeen-Anttila 2015b) aufgenommen hat, vermutet, dass der Text absichtlich weggelassen wurde.³² Das zweite Gedicht Koskenniemis, *Rajamiesten marssi* („Marsch der Grenzsoldaten“), erschien im Februar 1942 (Su-Sa 1942:9). Dieses Gedicht hatte Koskenniemi ursprünglich schon Anfang 1939 für den finnischen Grenzschutz an der karelischen Landenge geschrieben (Häikiö 2010: 9), später wurde es in die Sammlung *Latuja lumessa* („Spuren im Schnee“; 1940) aufgenommen, in der auch *Finlandia*, der wohl bekannteste Liedtext Koskenniemis erschienen ist.

Neben Maila Talvio war auch ihr Ehemann, der international renommierte Sprachwissenschaftler J[ooseppi] J[ulius] Mikkola,³³ eine treibende

29 Dieser Ausschnitt findet sich auch in Haavio (1947 [1940]: 288) und wurde eventuell daraus zitiert.

30 Siehe Kansallisbiografia: s.v. Koskenniemi, Veikko Antero.

31 Zur Europäischen Schriftsteller-Vereinigung siehe z.B. Mertanen 2015 und ausführlich auch Hausmann 2004.

32 Gänzlich unbekannt war dieses Gedicht, das ursprünglich in *Uusi Suomi* am 16.10.1941 veröffentlicht wurde, nicht (siehe auch Hämeen-Anttila 2015a), denn z.B. Tarkka (2010) zitiert in seiner Rezension zu Häikiö (2010) einige Zeilen daraus; siehe auch Swanström (2018: 92).

33 Siehe Kansallisbiografia: s.v. Mikkola, Jooseppi Julius.

Kraft des Laaksola-Kreises. Er war seit 1921 Professor für Slavistik in Helsinki, bewegte sich in fennomanen Kulturkreisen, verfügte über enge Kontakte zur deutschen Wissenschaft und war bekannt für seine Affinität zu Deutschland, nicht zuletzt wegen der persönlichen Bekanntschaft mit Rudiger von der Goltz (Jokisipilä/Könönen 2013: 44–45). Für *Suomi-Saksa* hatte er zwei Beiträge zur Verfügung gestellt. Der erste Beitrag, der im Februar 1942 erschien und den Titel *Saksalaisvastainen mieliala* („Die antideutsche Stimmung“) trägt, beginnt mit folgender Feststellung (Su-Sa 1942:6):

Fast jede Nation ist mit der Unbeliebtheit einer anderen Nation konfrontiert, aber die böswillige und geradezu hasserfüllte Stimmung, die von verschiedenen Seiten gegen Deutschland gerichtet wird, ist ziemlich einzigartig.³⁴

Um dieses „universale Phänomen“ zu veranschaulichen, bringt Mikkola historisch belegte Beispiele aus Polen, Russland, Frankreich und England – „dem skrupellosesten Neider Deutschlands“ – und schließt seinen Beitrag mit folgendem Appell (Su-Sa 1942:6):

Die Untersuchung der antideutschen Stimmung würde eine eigene, gründliche Untersuchung verdienen, einige interessante Perspektiven auf die Kultur- und Ideologiegeschichte der Neuzeit eröffnen würde.³⁵

In Mikkolas zweitem Beitrag, *Herkkäuskoiset ja uhkapelaaajat* („Die Leichtgläubigen und die Hasardeure“; Su-Sa 1942:31/32) kommt als Beispiel für Leichtgläubigkeit ein Bericht in einer schwedischen Provinzzeitung vor und als Beispiel für Hasard die niederländische Exilregierung.

34 Melkein jokaisella kansalla on vastassaan jonkin toisen kansan epäsuosiollinen mieliala, mutta se pahansuopa ja suorastaan vihaa leimuava ilmapiiri, joka eri ta-
hoilla suuntautuu Saksaa vastaan, on aivan ainutlaatuinen. Se on jonkinlainen
yleismaailmallinen ilmiö.

35 Saksalaisvastaisen mielialan selvittäminen ansaitsisi oman perinpohjaisen tutki-
muksensa. Sa avaisi mielenkiintoisia näköaloja nykyajan kulttuuri- ja aatehisto-
riaan.

Enge Beziehungen zum Laaksola-Kreise pflegte auch Bernhard Wuolle, Professor an der Technischen Hochschule, der zahlreiche gesellschaftspolitische Aufgaben wahrgenommen und kurzweilig auch einen Ministerposten bekleidet hatte.³⁶ In seiner Funktion als Vorsitzender des 1918 gegründeten Finnisch-Deutschen Vereins (Suomalais-Saksalainen Seura) hatte er für *Suomi-Saksa* ein Interview über die Entstehung, Tätigkeiten und Errungenschaften des Vereins gegeben. Das Interview erschien im Februar 1942 unter dem Titel *Yli kaksi vuosikymmentä työtä suomalais-saksalaisessa aseveljeyden hengessä* (‘Über zwei Jahrzehnte Arbeit im Geiste der finnisch-deutschen Waffenbrüderschaft’; Su-Sa 1942:5). Den gesamten Text kennzeichnet nicht nur ein Unterton von allgemeiner Begeisterung für das neue Deutschland, sondern er schlug auch eine Brücke zwischen der deutsch-finnischen Waffenbrüderschaft und den deutsch-finnischen Kulturbeziehungen, indem abschließend festgehalten wurde: „Unser gemeinsamer Kampf, der für die beiden Völker einen Kampf um die Freiheit und Selbständigkeit bedeutet, ist zugleich ein Kulturkampf im wahrsten Sinne des Wortes.“³⁷ Der Text ist allerdings so verfasst, dass es nicht immer möglich ist, die Aussagen des Interviewten und die der Redaktion auseinanderzuhalten.

Der älteste von den von Mertanen (2013: 330) erwähnten Mitgliedern des Laaksola-Kreises war Johannes Öhquist, der seit Ende des 19. Jahrhunderts in Helsinki „durch sein weitgefächertes kulturpolitisches Engagement [...] in zahlreichen Rollen – als Dichter, Sachbuchautor, Publizist, Herausgeber, Übersetzer, Kunst- und Literaturkritiker sowie politischer Aktivist – beachtlich zur Entwicklung deutsch-finnischer Beziehungen“ beitrug und diese Tätigkeiten nach dem ersten Weltkrieg bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1927 als Presseattaché in Berlin fortsetzte (Kujamäki 2022).³⁸ Von ihm stammen in *Suomi-Saksa* zwei Beiträge. Der eine, *Eläimensielu ja luomissalaisuus* (‘Tierseele und Schöpfungsgeheimnis’; Su-Sa 1942:10) ist eine umfangreiche und durchweg positive Besprechung des gleichnamigen Buches des Biologen Herbert Frit-

36 Siehe Kansallisbiografia: s.v. Wuolle, Bernhard.

37 Yhteinen taistelumu, joka on molemmille kansoille vapaus- ja itsenäisyystaistelua, on samalla myös kulttuuritaistelua sanan parhaimmassa mielessä.

38 Dies ist auch der Grund, warum Öhquist hier unter den „Finnen“ behandelt wird, obwohl er schon 1940 nach Deutschland übersiedelte (Kujamäki 2022). – Siehe auch Kansallisbiografia: s.v. Öhquist, Johannes.

sche. Der andere Artikel ist, so steht es in der Einleitung, auf Anfrage der Redaktion entstanden und trägt den Titel *Voidaanko juutalaiskysymys ratkaista?* („Kann die Judenfrage gelöst werden?“; Su-Sa 1942:4). Die deutsche Ausgabe von Öhquists Buch *Kolmas valtakunta* („Das dritte Reich“; 1938) war 1941 in Deutschland unter dem Namen *Das Reich des Führers* erschienen und enthielt unter anderem das umfangreiche Kapitel „Die Juden in Deutschland“ (Öhquist 1941: 123–156), was sicherlich ein Grund für die Anfrage der Redaktion war. Öhquists Beitrag ist offen antisemitisch. Er argumentierte dafür, dass die Juden selbst eine Mitschuld an der Judenfeindlichkeit tragen. Die Lösung der „Judenfrage“ sei notwendig und nur so möglich, dass „den Juden der Aufenthalt in allen Ländern verboten wird“³⁹. Wie das geschehen sollte, dafür hatte er keine Antwort, aber dass es geschehen sollte, daran bestünde „in den meisten Ländern“ kein Zweifel. (Su-Sa 1942:4) Der Antisemitismus des Textes wurde redaktionell durch gezielt ausgewählte gehässige Bilder und Bildunterschriften noch untermauert. In der Einleitung von Öhquists Artikel wies die Redaktion darauf hin, dass in der Zeitschrift später noch ausführlich über das Wesen des Judentums und seine historische Rolle in Europa berichtet werden sollte, aber dazu kam es nie.⁴⁰

Neben diesen von Mertanen (2013: 330) erwähnten Mitgliedern des Laakso-Kreises hat auch ein weiteres Mitglied für *Suomi-Saksa* geschrieben, nämlich der Ethnomusikologe Armas O[tt]o Väisänen, der ein ausgewiesener Kenner der Musik der finnougriischen Völker und später auch Professor für Musikwissenschaft in Helsinki war.⁴¹ Väisänen war ein enger Vertraute von Maila Talvio (siehe z.B. Mertanen 2012) und mit dem Komponisten Yrjö Kilpinen befreundet. Kilpinen genoss seit den 1930er Jahren in Deutschland nicht nur eine überaus große Popularität, sondern wurde auch für die deutsche Pro-

39 [...] että juutalaiskysymyksen ratkaiseminen on välttämätön ja vain siten mahdollinen, että juutalaisilta kielletään oleskelu kaikissa maissa“ (Su-Sa 1942:4).

40 Auf antisemitische Inhalte stößt man zwar immer wieder in einzelnen Artikeln, aber es gibt in allen drei Jahrgängen nur einen weiteren Beitrag, in dem es schon dem Titel nach gezielt um Juden geht, nämlich die von T. Pohjankanervo wiedergegebene Erzählung *Merkitty „Jude“ eli historia toistuu* („Der gekennzeichnete ‚Jude‘ bzw. die Geschichte wiederholt sich“; Su-Sa 1942:12); Pohjankanervo war u.a. Herausgeber bzw. Mitherausgeber der Bände X und XI von *Suomen kansan vanhat runot*.

41 Siehe Kansallisbiografia: s.v. Väisänen, Armas Otto.

paganda instrumentalisiert (siehe Waldén-Antikainen 2022). Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass in *Suomi-Saksa* eine Laudatio zu Kilpinens 50. Geburtstag erschien – und dass diese aus der Feder von Väisänen stammte. Nach einem würdigenden Überblick über Kilpinens Œuvre, vor allem seine Lied-Kompositionen, hob Väisänen seine Verdienste als Förderer der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Finnland hervor (Su-Sa 1942:5). Von Väisänen erschien in *Suomi-Saksa* auch das 3-strophige *Suomalaiselle SS-pataljoonalle omistettu taistolaulu* (siehe oben), das nach Valo (2022: 94) genauso viel rechtsradikale „Groß-Finnland-Lyrik“ und Kriegsthematik beinhaltet wie Koskenniemis Marsch des finnischen SS-Bataillons (siehe oben).

Viele Beiträge in *Suomi-Saksa* sind Einzelbeiträge oder stammen von AutorInnen, denen höchstens zwei Beiträge zuzuordnen sind.⁴² Darunter sind auch namhafte Personen des öffentlichen Lebens, so z.B. Emil Öhmann, Professor für Germanistik an der Universität Helsinki.⁴³ Sein Einzelbeitrag *Suomen ja Saksan väliset kulttuurisuhteet* („Kulturelle Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland“; Su-Sa 1943:14/15), der in einer der letzten Nummern von *Suomi-Saksa* erschien, bietet einen ausgewogenen Überblick über die deutsch-finnischen Kulturbeziehungen angefangen von den germanischen Lehnwörtern bis hin zu den bis dato aktuellen Wissenschafts- und Kulturkontakten. Zu erwähnen sei auch die Rede des finnischen Botschafters in Berlin, Minister T. M. Kivimäki,⁴⁴ die er auf der Gründungsfeier der Deutsch-Finnischen Gesellschaft am 3. November 1942 hielt und die in *Suomi-Saksa* abgedruckt wurde⁴⁵. Mit geschickten diplomatischen Wendungen deutete er die Waffenbrüderschaft an, ohne jedoch das Wort ein einziges Mal zu erwähnen, wie der folgende Ausschnitt, der auch auf der Titelseite (neben seinem Bild) zitiert wurde, zeigt (Su-Sa 1942:45/46):

So könnte man sagen, dass es eine Fügung sei, dass die Völker, die den Schutzwall der abendländischen Kultur bilden mussten, schon in frühen Zeiten den Kontakt zueinander gesucht haben, oder besser gesagt, dass

42 Von den namentlich zuordenbaren finnischen Beiträgen sind 25 Einzelbeiträge, AutorInnen mit zwei Beiträgen gibt es 11 und mit drei Beiträgen 4.

43 Siehe Kansallisbiografia: s.v. Öhmann, Emil.

44 Siehe Kansallisbiografia: s.v. Kivimäki, Toivo Mikael.

45 Die Gründung der Deutsch-Finnischen Gesellschaft hat auch in der deutschen Presse viel Aufmerksamkeit gewonnen (Peltovuori 2000: 154).

das finnische Volk, das in der nördlichen Ecke Europas dieser Schutzwall sein musste, Bestandteile dafür von seinem südlichen Nachbarn gesucht hat. Aus diesen Bestandteilen ist die innere Stärke der Nation, das Gerüst des Schutzwalls, zusammengesetzt worden.⁴⁶

Auf der anderen Seite gibt es unter den finnischen AutorInnen auch „Viel-schreiber“, die die Zeitschrift fleißig unterstützten. Als erster sei Iivari Leiviskä erwähnt, Professor für Geographie in Helsinki und aktiver Verfechter der finnischen Sprache und Gründungsmitglied der Akademischen Karelien-Gesellschaft (Akateeminen Karjala-Seura), auch Verfasser von zahlreichen geographischen Lehr- und anderen Büchern, von denen auch viele ins Deutsche übersetzt wurden.⁴⁷ Aus seiner Feder stammten z.B. ein historischer Überblick über die Einstellung deutscher Gelehrter zu Finnland (Su-Sa 1942:1), ein Bericht über den Selbstversorgungsgrad Europas (Su-Sa 1942:27/28) und ein Überblick über den Stand Europas im vierten Kriegsjahr (Su-Sa 1943:2). Seine Artikel basieren auf harten Fakten, sind aber nicht ganz ohne politische Statements, wie z.B. das folgende Zitat zeigt (Su-Sa 1942:27/28):

In Europa werden jedoch weiterhin viele landwirtschaftliche Erzeugnisse aus den tropischen Regionen benötigt [...], aber die Entstehung des neuen Europa ist der Garant dafür, dass die Versorgung mit diesen Erzeugnissen auf einer völlig anderen Grundlage erfolgt als bisher.⁴⁸

Ganze neun Beiträge ab Februar 1942 bis zu dem zweitletzten Heft im Jahr 1943 stammen von dem Journalisten Erkki Rantalainen, der in seinen umfangreichen und fundierten Beiträgen über die deutsch-finnischen Literatur- und

46 Niinpä saattaisi sanoa olevan johdatusta siinä, että kansat, jotka ovat joutuneet muodostamaan länsimaisen kulttuurin suojamuurin, ovat jo varhaisina aikoina etsineet yhteyttä toisiinsa tai oikeammin sanoen, että Suomen kansa, joka Euroopan pohjoiskolkassa on joutunut olemaan tuona suojamuurina, on siihen hakenut aineksia eteläiseltä naapuriltaan. Näistä aineksista on kokoonpantu kansakunnan sisäinen lujuus, suojamuurin runko.

47 Siehe Kansallisbiografia: s.v. Leiviskä, Iivari.

48 Euroopassa tarvitaan kuitenkin edelleenkin trooppillisen ilmaston alueiden lukuisia viljelystuotteita [...] mutta uuden Euroopan syntyminen takaa niidenkin saannin järjestyvän aivan toiselle pohjalle kuin tähän saakka.

Kulturbeziehungen seine umfassenden Kenntnisse unter Beweis stellte. Themen, die er aufgriff, waren z.B. finnische Literatur in deutscher Übersetzung (Su-Sa 1942:7), deutsche Literatur in finnischer Übersetzung, und zwar aus verschiedenen Epochen von Luther über die Klassik bis Theodor Fontane (Su-Sa 1942:41/42, 1943:5, 10). Den Einfluss der deutschen Kultur auf finnisches Denken, Geistesleben und Schulwesen behandelte Rantalainen in drei Beiträgen (Su-Sa 1942:9, 22, 29/30) und den Einfluss des deutschen Geisteslebens auf das Wirken von Henrik Gabriel Porthan in seinem letzten Beitrag für *Suomi-Saksa* (Su-Sa 1943:16/17). Alle diese Beiträge sind politisch eher zurückhaltend, so dass der Ton des Beitrags *Uuden aikakauden merkeissä* („Im Zeichen der neuen Epoche“; Su-Sa 1942:35/36) schon ab dem ersten Satz auffällt: „Es ist nicht das erste Mal in der Weltgeschichte, dass die germanische Rasse als Sieger über die lebensbedrohlichen Gefahren für den abendländischen Geist auftritt.“⁴⁹

Ein Viertel der finnischen Beitragenden waren Frauen,⁵⁰ aber von ihnen stammen nur 15 % der finnischen Beiträge, weil die meisten von ihnen einen einzigen Beitrag geliefert haben. Zu den Ausnahmen mit jeweils zwei Beiträgen gehören z.B. Liisa Orko, eine leitende Figur in der finnischen Frauenturnbewegung,⁵¹ die in *Suomi-Saksa* über die Rolle der Mutter in der Leibeserziehung (Su-Sa 1942:8) und über die deutschen Einflüsse auf die finnische Bewegungskultur (Su-Sa 1942:12) geschrieben hatte. Hierzu gehört auch Rauha Penttala, eine Freundin von Maila Talvio (Jokisipilä/Könönen 2013: 90), die ein umfangreiches Resümee über J.V. Snellmans Deutschlandreise gezogen (Su-Sa 1942:19) und einen ausführlichen Bericht über die Finnischen Musiktage in Wiesbaden im September 1942 verfasst hatte (Su-Sa 1942:41/42). Thematisch beschäftigten sich die Autorinnen hauptsächlich mit Fragen über Erziehung und Kultur, aber es gab auch einige Ausnahmen, z.B. Elli (Alf-)Halonen, die in ihrem Beitrag *Suomen työläinen – lännen etuvartija* („Der finnische Arbeiter – ein Vorposten des Westens“; Su-Sa 1942:15) mit militärisch-patriotischem Pathos – unter Rückgriff auf einen Tagesbefehl von Marschall Mannerheim – die

49 Ei ole ensi kerran maailmanhistoriassa, kun germaaninen rotu esiintyy länsimais-
ta henkeä uhkaavien vaarojen voittajana.

50 Von den deutschen Beitragenden sind nur etwa 10 % Frauen.

51 Liisa Orko war mit dem Regisseur Risto Orko verheiratet, der wiederum im engen Verhältnis zum Laaksola-Kreis stand (Jokisipilä/Könönen 2013: 47, 333). Siehe auch Kansallisbiografia: s.v. Orko, Liisa.

(finnische) Waffenbrüderschaft über die Klassenunterschiede hinweg bejubelte und die noch im Februar 1943 in ihrem Beitrag *Suomi lännen ja idän valtakamppailussa* („Finnland im Machtkampf zwischen West und Ost“; Su-Sa 1943:4) über den „Kreuzzug gegen Bolschewismus“ unter der Führung des großdeutschen Reiches schrieb.

In den zielführenden Formulierungen im ersten Heft der Zeitschrift hieß es, dass sie in jeder Nummer „einen kurzen Überblick über Deutschlands Kultur- und Wirtschaftsleben sowie über die deutsch-finnische Zusammenarbeit“ geben wird und das für die Zeitschrift „bedeutende Persönlichkeiten, in Finnland bekannte deutsche und finnische Personen, alte und neue Freunde“ schreiben werden (Su-Sa 1941:1). Über die finnischen AutorInnen kann zusammenfassend festgestellt werden, dass sie hauptsächlich über die deutsch-finnische Zusammenarbeit (am häufigsten über die militärische Zusammenarbeit) und über die deutsch-finnischen Beziehungen im kulturellen Bereich berichtet haben, während die Berichte über wirtschaftliche oder ausschließlich deutsche oder europäische Themen nur vereinzelt vorkommen.⁵² Viele von den finnischen AutorInnen waren in der Tat auch „bedeutende Persönlichkeiten“, und zwar nicht nur zur Erscheinungszeit der Zeitschrift, denn ein Drittel von ihnen hat sogar noch in der aktuellen Finnischen Nationalbiographie (*Kansallisbiografia*) einen eigenen Eintrag. Dadurch, dass *Suomi-Saksa* namhafte Personen aus Kultur und Wissenschaft zur Mitarbeit gewinnen konnte, wurde die Akzeptanz der Zeitschrift sicherlich erhöht. Die finnische Leserschaft wurde auch gezielt durch die vielen Zitate bekannter finnischer Persönlichkeiten angesprochen. Fast die Hälfte der neben dem Titelbild abgedruckten Zitate und über die Hälfte der Zitate auf der Rückseite der Hefte sind finnischer Herkunft und stammen u.a. von C.G.E. Mannerheim, J.V. Snellman, *Kalevala* und *Kanteletar*, J.L. Runeberg, Aleksis Kivi, Johannes Linnankoski, Eino Leino, L. Onerva und Uno Kailas.⁵³

52 Etwas überraschend ist, dass einige aus deutsch-finnischer Hinsicht wichtigen Themen gar nicht aufgegriffen wurden, z.B. die von Joseph Goebbels initiierte Gründung der ersten deutschen Sibelius-Gesellschaft im Frühjahr 1942 oder die Berliner Ausstellung finnischen Künstlerinnen und Kunsthandwerkerinnen im Mai 1943, die beide auch in der deutschen Presse viel Aufmerksamkeit fanden (Peltovuori 2000: 152–153, 176). Auch über Hitlers Besuch in Finnland im Juni 1942 anlässlich des 75. Geburtstags von C.G.E. Mannerheim wird nicht berichtet.

53 Viele von diesen Zitaten sind in der von Martti Haavio herausgegebenen Zitatensammlung *Ikuisia ajatuksia* („Ewige Gedanken“) zu finden (Haavio 1947 [1940]).

Exkurs zu den Beiträgen von Herta von Grönhagen

Die mit Abstand meisten Beiträge in *Suomi-Saksa* stammen von Herta von Grönhagen, der 15 Beiträge namentlich zugeordnet werden können (in einigen Fällen stehen am Ende eines Beitrags nur die Initialen H.v.G.); vermutlich hat sie auch in ihrer Rolle als Chefredakteurin einige von den namenlosen Beiträgen verfasst. Zum Inhalt ihrer Beiträge findet man in der finnischen Fassung von Westerlund (2019a) die folgende Aussage (Westerlund 2019b: 111):

Yrjö von Grönhagens deutsche Frau Herta von Grönhagen fungierte als Chefredakteurin der Zeitschrift *Suomi-Saksa*. Das Ehepaar veröffentlichte mehr als 20 Beiträge in der Zeitschrift, in denen sie sich die Ähnlichkeiten zwischen der SS-Freiwilligen-Bataillon und der Jägerbewegung während des Ersten Weltkriegs, die finnisch-germanische Blutsbrüderschaft sowie das Neue Europa und Finnlands Rolle darin erörterten. In den Beiträgen wurden auch die Multinationalität und europäische Repräsentativität der SS-Division Wiking hervorgehoben.⁵⁴

Diese Aussage ist in dreierlei Hinsicht irreführend. Erstens findet man in allen drei Jahrgängen keinen einzigen Beitrag, der Yrjö von Grönhagen namentlich als Autor oder Co-Autor erwähnt; nur bei einigen Bildern taucht er als Photograph auf. Zweitens gibt es nicht über 20 Beiträge, die von Herta und Yrjö von Grönhagen stammen könnten, sondern nur 15, die eindeutig und allein Herta von Grönhagen zuzuordnen sind. Drittens geht es nur in einem Beitrag Herta von Grönhagens, nämlich in dem oben besprochenen Interview, um SS-Freiwillige, die Jägerbewegung und Waffen- bzw. Blutsbrüderschaft. Ideen zum „Neuen Europa“ finden sich in den kurzen Berichten über die europäische Jugend (Su-Sa 1942:29/30) und die Kinderlandverschickung (Su-Sa 1942:45/46), aber sonst sind ihre Themen kultur- und landeskundlich, wie z.B. Tilman Riemenschneider (Su-Sa 1941:1), die Stadt Weimar (Su-Sa 1941:9), alte Hotel- und Wirtshausschilder (Su-Sa 1942:25/26), Trachten (Su-Sa 1943:7) oder Kalevala

54 Yrjö von Grönhagenin saksalainen puoliso Herta von Grönhagen toimi Suomi-Saksa-lehden päätoimittajana. Pariskunta julkaisi lehdessä yli 20 juttua, joissa he käsittelivät SS-pataljoonan samankaltaisuutta ensimmäisen maailmansodan ajan jääkäriliikkeen kanssa, suomalais-germaanista veriveljeyttä sekä Uutta Eurooppaa ja Suomen asemaa siinä. Julkaisuissa korostettiin myös SS-Divisioonaa Wikingin monikansallisuutta ja eurooppalaista edustavuutta.

und das Nibelungenlied (Su-Sa 1942:22) und Runeberg in Deutschland (Su-Sa 1942:33/34).

Der Ursprung der Aussage, das Ehepaar von Grönhagen hätte in *Suomi-Saksa* über 20 Beiträge mit ideologisch eindeutigen Inhalten veröffentlicht, lässt sich relativ leicht ermitteln. Westerlund (2019b) ist eine erweiterte finnischsprachige Fassung von Westerlund (2019a), dem Schlussbericht zu der archivgestützten Untersuchung der Beteiligung finnischer SS-Freiwilligen an Kriegsverbrechen in der Ukraine und in der Kaukasusregion. Parallel zu dem englischen Original – in dem *Suomi-Saksa* nur in einer einzigen Literaturangabe erwähnt wird (Westerlund 2019a: 237) – wurde die oben schon mehrmals zitierte Presserecherche von Kääriäinen (2019) angefertigt. In Westerlund (2019b) stützen sich die Erweiterungen u.a. auf diese Presserecherche, so auch die Aussage über das Ehepaar von Grönhagen.⁵⁵ Allerdings wird die Zahl 21 in der tabellarischen Übersicht (Kääriäinen 2019: 41), welche die Gesamtzahl der SS-bezogenen Beiträge in *Suomi-Saksa* angibt, versehentlich allein auf das Ehepaar von Grönhagen bezogen, ohne Berücksichtigung der detaillierten Tabelle später im Text (ab S. 81).

Anzumerken sei allerdings, dass auch die Beiträge Herta von Grönhagens, die keinen direkten SS-Bezug aufweisen, vom ideologischen Pathos des Nationalsozialismus geprägt sind, wie man es auch von einer überzeugten Unterstützerin der nationalsozialistischen Ideologie erwarten kann (vgl. Mertanen 2013: 330). Sehr deutlich kommt die Ideologie z.B. in dem Beitrag *Ajatuksia Saksan valtakunnan autoteistä* zum Tragen („Gedanken über die Straßen im deutschen Reich“; Su-Sa 1942:17), einer Besprechung des von Kurt Schuder herausgegebenen Buches *Granit und Herz – die Strassen Adolf Hitlers, ein Dom-bau unserer Zeit*, oder in dem Künstlerporträt über den Schauspieler Heinrich George, in dem auch sein Besuch in Finnland 1942 als „Beweis für die herzliche Waffenbrüderschaft zwischen den Deutschen und den Finnen“ bezeichnet wurde (Su-Sa 1942:41/42).

55 Als Quelle in der Fn. 316 wird Kääriäinen (2019: 15–16) angegeben (Westerlund 2019b: 112, 316).

6. Zusammenfassung und Ausblick

Die deutsch-finnische „Kulturzeitschrift“ *Suomi-Saksa* war nur ein kleines Rädchen in der immensen Maschinerie der NS-Auslandspropaganda. Ihre Besonderheit bestand darin, dass sie als eine in Deutschland herausgegebene finnischsprachige Zeitschrift gezielt auf die jahrhundertelangen kulturellen Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland und auf die deutsch-finnische Waffenbrüderschaft von 1918 zurückgriff. Dies unterschied sie z.B. von der finnischsprachigen Ausgabe der Zeitschrift *Signal*, einer in verschiedensprachigen Versionen für das Ausland produzierten Propagandazeitschrift der Wehrmacht. Da für *Suomi-Saksa* auch namhafte finnische Persönlichkeiten schrieben, dient sie als weiterer Beweis für die finnische Kooperation im Dienste der prodeutschen Kultur- und NS-Propaganda. Das Ziel dieses Beitrags war es, erste Einblicke in diese noch kaum untersuchte Zeitschrift zu eröffnen. Der Fokus wurde auf die finnischen AutorInnen und ihre Beiträge gelegt, um einen Überblick darüber zu schaffen, wer überhaupt die Zeitschrift unterstützt hat und über welche Themen aus der finnischen Perspektive berichtet wurde. Durch die Sichtung des gesamten Materials, d.h. über 60 Hefte und fast 2 000 Seiten, konnte u.a. festgestellt werden, dass einige Aussagen in der einschlägigen Literatur weiterer Spezifizierung bedürfen, die im Rahmen dieser Gesamtdarstellung nicht geleistet werden kann. Sie soll vielmehr als Anregung für weiterführende inhaltliche und/oder vergleichende Analysen des umfangreichen *Suomi-Saksa*-Materials verstanden werden.

Tiivistelmä

Syyskuusta 1941 kesään 1943 Berliner Fremdsprachen-Verlagsgesellschaft julkaisi suomenkielistä *Suomi-Saksa* -lehteä, jonka alaotsikkona oli *Saksalais-suomalainen kulttuurilehti*. Lehden päätoimittaja oli tri Herta von Grönhagen, ja toimituksella oli Berliinin päätoimipaikan lisäksi toimisto myös Helsingissä. Toisin kuin johtavan kansainvälisen kansallissosialistisen propagandalehden *Signalin* suomenkieliset painokset, *Suomi-Saksa* oli nimenomaan suomalaiselle yleisölle suunnattu julkaisu, joka ammensi vanhasta aseveljeydestä ja Saksan ja Suomen välisistä vuosisatojen mittaisista läheisistä kulttuurisuhteista. *Suomi-Saksan* tavoitteena oli tarjota viikoittainen katsaus Saksan kulttuuri- ja talouselämään sekä ylipäätään saksalais-suomalaiseen yhteistyöhön. Vajaan kahden vuoden aikana ilmestyi kaikkiaan 61 numeroa, joissa oli satoja

lyhyitä artikkeleita ja kuvareportaasia. Nimeltä mainituista yli 300 kirjoittajasta vain nelisenkymmentä oli äidinkieleltään suomalaisia, joten valtaosa artikkeleista oli käännoiksi saksasta. Temaattinen vaihtelu oli varsin suurta, ja kulttuuriaiheidien osuus melko vähäinen.

Suomi-Saksa mainitaan satunnaisesti tutkimuskirjallisuudessa, ja yksittäisiä artikkeleita siteerataan toisinaan, mutta yksityiskohtaisia tutkimuksia lehdestä ei ole olemassa. Tämän artikkelin tarkoituksena on antaa yleiskuva lehdestä, sen historiallis-kulttuurisesta kontekstista ja teemoista. Tarkastelun keskiössä ovat suomalaisten kirjoittajien kirjoitukset.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Suomi-Saksa – saksalais-suomalainen kulttuurilehti. Berlin: Fremdsprachen-Verlagsgesellschaft Verlag.

Sekundärliteratur

Erämetssä, Erik 1952. Laaksolan kulttuurikoti 1919–1950. *Satakunta. Kotiseutututkimuksia* XV: 24–55.

Grönhagen, Yrjö von 1975. *Yrjö von Grönhagenin muistelmät I–III. Suomen Kuvalehti*.

Helsinki: Yhtyneet Kuvalehdet Oy. 1975/34: 48–51, 1975/36: 58–61, 1975/38: 66–69.

Grönhagen, Yrjö von 2014 [1948]. *Himmlerin salaseura*. Helsinki: Salakirjat

Haavio, Martti 1947 [1940]. *Ikuisia ajatuksia*. 3. painos. Helsinki: WSOY.

Häikiö, Martti 2010. *V.A. Koskenniemi – suomalainen klassikko 1–2*. Helsinki: WSOY.

Hämeen-Anttila, Kari 2015a. *Bibliografian synty*. <https://www.koskenniemenseura.fi/bibliografia/>

Hämeen-Anttila, Kari 2015b. *V.A. Koskenniemen bibliografia*. <https://bin.yhdistsavain.fi/1612746/yP71mq5AlqciQ5dXPaQ20bYWam/Bibliografia.pdf>

Hausmann, Frank-Rutger 2004. „Dichte, Dichter, tage nicht!“ *Die Europäische Schriftsteller-Vereinigung in Weimar 1941–1948*. Frankfurt a.M.: Klostermann.

Hiedanniemi, Britta 1980. *Kulttuuriin verhottua politiikkaa. Kansallissosialistisen Saksan kulttuuripropaganda Suomessa 1933–1940*. Helsinki: Otava.

Hietala, Marjatta 2006. Tutkijat ja Saksan suunta. *Tutkijat ja sota*, hrsg. von Marjatta Hietala. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura. 30–141.

Huttu-Hiltunen, Heikki 2014. *Himmlerin kanteleensoittaja*. Illume Oy. <http://www.illume.fi/en/Films/228/Instrument-of-Himmler>

Jokisipilä, Markku/Könönen, Janne 2013. *Kolmannen valtakunnan vieraat. Suomi Hitlerin Saksan vaikutuspiirissä 1933–1944*. Helsinki: Otava.

- Kääriäinen Veli-Pekka 2019. *Lehdistöselvitys. Suomalaiset SS-vapaaehtoiset sodanaikaisissa (1941–1944) sanomalehdissä*. Helsinki: Kansallisarkisto-Riksarkivet–The National Archives. <https://kansallisarkisto.fi/-/suomalaiset-ss-vapaaehtoiset-ja-vakivaltaisudet-1941-1943>
- Kansallisbiografia = Kansallisbiografia-verkkojulkaisu 1997–. Studia Biographica 4. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura. <https://kansallisbiografia.fi/kansallisbiografia>
- Kujamäki, Pekka 2022. Johannes Öhquist, 1861–1949. *Germersheimer Übersetzerlexikon UeLEX* (online), 23. August 2022. <https://uelex.de/uebersetzer/oehquist-johannes/>
- Lehesvirta, Jukka 2007. Yrjö von Grönhagen: Himmelerin „kansantieteilijä“. *Minä vakoija: vakoilun ja vastavakoilun vaiettu todellisuus*, hrsg. Von Paavo Eini/Mia Paakkanen. Helsinki: Valitut Palat. 115–124.
- Leivo, Jani 2023. *Aseveli mielten hallitsijana – Kansallissosialistisen Saksan propaganda-vaikuttaminen Helsingissä 1940–1944*. Masterarbeit Universität Helsinki. Valtiotieteellinen tiedekunta, Poliittinen historia. <https://helda.helsinki.fi/items/ee838447-5088-4dbd-8f3c-2a19b9375a59>
- Lindberg, Petter 2018. *Yrjö von Grönhagen – Den vita Führern*. Svenska yle. <https://arenan.yle.fi/poddar/1-4390624>
- Mertanen, Tommi 2012. Maila Talvio ja suomalainen maalaisateria Lyypekissä. *Tieteessä tapahtuu* 2012 (6): 25–32. <https://journal.fi/tt/article/view/7316>
- Mertanen, Tommi 2013. Kulttuurihanke aikansa kuvastajana. Suomalainen kulttuuriatasea Berliinissä välirauhan aikana. *Historiallinen Aikakauskirja* 2013 (3): 322–332. <https://doi.org/10.54331/haik.140028>
- Mertanen, Tommi 2015. Det europeiska brödrskapet. Europeiska författarförbundet och dess finländska medlemmar under andra världskriget. *Historisk Tidskrift för Finland* 2015 (2): 161–185. <https://journal.fi/htf/article/view/59217>
- Mertanen, Tommi 2017. Kultur i arisk smak? – det finska utrikesministeriets arbete för att sprida litteratur och skådespel i Tyskland under fortsättningskriget. *Historisk Tidskrift för Finland* 2017 (3): 402–431. <https://journal.fi/htf/article/view/69158>
- Mertanen, Tommi 2018. Berliinin Suomi-instituutti -hanke jatkosodan vuosina. *Kasvatus & Aika* 12 (3): 19–32. <https://journal.fi/kasvatusjaaika/article/view/75106>
- Nissinen, Hannes 2019. Suomenkielisiä natsilehtiä löytyi siistissä pinossa ullakolta – perheet lukivat sota-aikaan kiillotettua propagandaa. *Kulttuuricoctail*. <https://yle.fi/aihe/a/20-292976>
- Otto, H.G. 1941. Buchausstellung in Helsinki. *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 1941 (108): 231–232.
- Öhquist, Johannes 1938. *Kolmas valtakunta : kansallissosialismin synty, taisteluvuodet, maailmankatsomus ja yhteiskunta*. Helsinki: Otava.
- Öhquist, Johannes 1941. *Das Reich des Führers*. Bonn: Ludwig Röhrscheid Verlag.
- Parvilahti, Unto 1958. *Terekille ja takaisin. Suomalaisen vapaaehtoisjoukon vaiheita Saksan itärintamalla 1941–43*. Helsinki: Otava.
- Peltovuori, Risto 2000. *Sankarikansa ja kavaltajat. Suomi Kolmannen valtakunnan lehdistössä 1940–1944*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Peltovuori, Risto 2005. *Suomi saksalaisin silmin 1933–1939. Lehdistön ja diplomatian näkökulma*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Pringle, Heather 2006. *The Master Plan. Himmler's Scholars and the Holocaust*. London: Fourth Estate.

- Rahkonen, Margit 2023. *Margaret Kilpinen. Pianisti, pedagogi, puoliso*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Rutz; Rainer 2007. *Signal. Eine deutsche Auslandsillustrierte als Propagandainstrument im Zweiten Weltkrieg*. Essen: Klartext.
- Schiller, Thomas 1997a. *NS-Propaganda für den „Arbeitseinsatz“: Lagerzeitungen für Fremdarbeiter im Zweiten Weltkrieg: Entstehung, Funktion, Rezeption und Bibliographie*. Hamburg: LIT Verlag.
- Schiller, Thomas 1997b. Lagerzeitungen für Fremdarbeiter. NS-Propaganda für den „Arbeitseinsatz“ 1939–1945. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 12 (4): 58–70.
- Schuster, Dirk, 2024. Yrjö von Grönhagen und die „Pflegstätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen“. *Forschung und Propaganda im SS-„Ahnenerbe“*. Helsinki, Berlin und zwischendrin. *Aspekte deutsch-finnischer Verflechtungen im 20. Jahrhundert*, hrsg. von Ralph Tuchtenhagen/Laura Hirvi. Berlin: Nordeuropa-Institut. 55–77.
- Sinisalo, Hannu 2007. Yrjö von Grönhagenin Carelia 1936: utopia Suomesta ja Karjalasta indogermanisuuden ja muinaisuskon raja-alueena. *Nykytulkintojen Karjala*, hrsg. von Outi Fingerroos/Jaana Loipponen/Kari Alenius. Jyväskylä: Jyväskylän yliopisto. 287–315.
- Swanström, André 2018. *Hakaristin ritarit: Suomalaiset SS-miehet, politiikka, uskonto ja sotarikokset*. Jyväskylä: Atena.
- Talvio, Maila 1951. *Kootut teokset IV. Porvoo*. Helsinki: WSOY.
- Tarkka, Pekka 2010. *V.A. Koskenniemi siirtyy lopullisesti historiaan*. Helsingin sanomat 22.01.2010.
- Torvinen, Juha 2024. Säveltäjä propagandan välineenä Erik Bergmanin toiminta kansallissosialistisessa Saksassa 1937–1943. *Musiikki* 54 (2): 12–55.
<https://doi.org/10.51816/musiikki.146664>
- Valo, Outi 2022. *Kansanmusiikin keruu ja kansallinen katse Erkki Ala-Könnin tallennustyö toisen tasavallan Suomessa vuosina 1941–1974*. Joensuu: PunaMusta Oy, Yliopistopaino
- Waldén-Antikainen, Susanna 2022. „Yhteinen henkinen tila“: kansallissosialistinen kulttuuripropaganda säveltäjä Yrjö Kilpistä koskevissa lehtiartikkeleissa 1934–1944. *Musiikki* 52 (3): 12–41. <https://doi.org/10.51816/musiikki.121964>
- Westerlund, Lars 2019a. *The Finnish SS-volunteers and atrocities against Jews, Civilians and Prisoners of War in Ukraine and the Caucasus Region 1941–1943. An Archival Survey*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura–Finnish Literature Society, Kansallisarkisto–The National Archives of Finland. https://kansallisarkisto.fi/documents/141232930/153230445/SS-VOLUNTEERS_verkkoon.pdf/05c3492b-afad-5205-a0bf-bf035d4fa4d2/SS-VOLUNTEERS_verkkoon.pdf?t=1680715788864
- Westerlund, Lars 2019b. *Suomalaiset SS-vapaaehtoiset ja väkivaltaisuuDET 1941–1943. Juutalaisten, siviilien ja sotavankien surmaaminen Saksan hyökkäyksessä Neuvostoliittoon*. Suomentanut Timo Soukola. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, Kansallisarkisto. <https://kansallisarkisto.fi/-/suomalaiset-ss-vapaaehtoiset-ja-vakivaltaisuuDET-1941-1943>



Dolmetschen am Ende der Welt Zur narrativen Rolle und Repräsentation von Dolmetscher*innen in drei historischen Romanen des 21. Jahrhunderts

Pekka Kujamäki

ORCID: [0000-0002-1884-8822](https://orcid.org/0000-0002-1884-8822)

The Finnish war effort in World War II features an established trope in the Finnish public memory and history culture. This is displayed in contemporary literature and in recent historiography, which are connected and contribute to and transform the discussion on the nation's past. To discuss this dynamics, the present paper analyses three contemporary Finnish novels situated in Northern Finland during the Finnish German military alliance ("Waffenbrüderschaft", 1941–1944) in World War II: *Leiri mailman laidalla* by Seppo Saraspää (2002), *Dora, Dora* by Heidi Köngäs (2012), and *Tuhkaan piirretty maa* by Petra Rautiainen (2020). In all three novels the figure of a military interpreter has a central, visible role as a narrator. By focusing on the interpreters' visibility, the paper takes a closer look into their narrative role as witnesses of wartime cruelties in prisoners-of-war camps of the North. Following this, the paper shows how their statements can be associated with recent historical research on the presence of the "Third Reich" in Finland. Finally, the paper touches upon the representa-

tion of interpreting and interpreters in fiction, closing with a hypothesis that these representations open a view into a collective, social understanding of interpreting.

Keywords: military interpreter, representation, literature, WWII, Finnish-German alliance

1. Einleitung

Noch 80 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs sind die drei finnischen Kriege ein fester Bestandteil sowohl der Erinnerungs- als auch der Geschichtskultur Finnlands. Dies manifestiert sich in der Gegenwartsliteratur genauso wie in den historiographischen Neuerscheinungen, die beide mit ihren narrativen Mitteln an der aktuellen Diskussion über die Vergangenheit der Nation beteiligt sind. Die Dynamik in der finnischen Geschichtskultur fließt in die Themen und Personengalerie der Literatur ein, und gleichzeitig kann Literatur – wie kürzlich von Tiina Kinnunen im Themenheft *HS Teema Lapin Sota* (4/2024, ‚Lapplandkrieg‘) erwähnt, eine Vorreiterrolle bei der Einführung von neuen Themen in die historische Forschung übernehmen (vgl. Mustaranta 2024: 13). Laut Marita Hietasaari (2016) ist das durch die Literatur vermittelte Bild von den vergangenen Kriegen in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts insgesamt nicht nur vielseitiger, sondern auch vielstimmiger geworden, indem historische Romane unter anderem Frauen, Kindern, sexuellen Minderheiten und Traumatisierten eine Stimme verliehen haben. Gleichzeitig hat der patriotische Diskurs (Kinnunen/Jokisipilä 2012: 450–470) auch in der Literatur Brüche erfahren, indem Themen aufgegriffen werden, die lange eher im Schatten der Erinnerungskultur geblieben sind, wie z.B. die Misshandlung von Kriegsgefangenen in den Kriegsgefangenenlagern, die Kooperation Finnlands mit dem „Dritten Reich“ (siehe dazu auch Musäus 2022) oder die Besatzung Ostkariens.

Eine literarische Figur, die in den letzten Jahren zu dieser Vielstimmigkeit beigetragen hat, ist die der*des Dolmetscher*in. In der vorliegenden Analyse werden das fiktionale Erscheinungsbild dieser Figur und ihre narrative Funktion anhand von drei Romanen aus der finnischen Gegenwartsliteratur analysiert: *Leiri maailman laidalla* von Seppo Saraspää (2002, ‚Lager am Rand der

Welt'), *Dora, Dora* von Heidi Kängäs (2012) oder *Tuhkaan piirretty maa* von Petra Rautiainen (2020, dt. *Land aus Schnee und Asche* von Tanja Küddelsmann, 2021) sind Beispiele für neuere historische Romane, in denen (Militär-)Dolmetscher eine prominente Rolle in dem mit Gewalt gefüllten Kontext der finnisch-deutschen Waffenbrüderschaft einnehmen: als Dolmetscher in einem der zahlreichen deutschen Kriegsgefangenenlager in Nordfinnland (*Leiri maailman laidalla, Tuhkaan piirretty maa*) oder als Verbindungsoffizier und Dolmetscher beim Besuch des Rüstungsministers Albert Speer und seiner Entourage in Petsamo (*Dora, Dora*). Sie ergänzen das im finnischen kollektiven Gedächtnis verankerte Bild von Frauen als Dolmetscherinnen und Übersetzerinnen in den unzähligen Büros und Führungsstäben der Wehrmacht und der Wehrmachtsgefolge – ein Bild, das schon lange in der finnischen Belletristik¹ oder in autobiographischen Texten² weitergereicht wird und seit der Jahrtausendwende durch die finnische Historiographie (vgl. Lähteenmäki 1999; Junila 2000; Heiskanen 2018; Kujamäki 2023) und nicht zuletzt mit Virpi Suutaris Dokumentarfilm *Auf Wiedersehen Finnland* (2009) stärkere Konturen bekommen hat. Den drei Romanen gemein sind außerdem ihre spezifische Situierung und eine Hinwendung zu Themen, durch die die Leser*innen mit den problematischen Seiten der Zusammenarbeit zwischen Nazideutschland und Finnland konfrontiert werden: Die literarische Verarbeitung der Mittäterschaft in der geheimen Zusammenarbeit der finnischen staatlichen Polizei mit der Gestapo, beim Holocaust oder der Misshandlung von Häftlingen in den deutschen Kriegsgefangenenlagern stellt seit einiger Zeit das vorherrschende finnische Geschichtsbewusstsein ähnlich auf die Probe wie einige Jahre früher die geschichtswissenschaftliche Forschung zu denselben Themen.

Dieses mit der Historiographie geteilte Wirkungspotential stellt den Ausgangs- und einen wichtigen Schwerpunkt für den vorliegenden Blick auf den

1 Annikki Kariniemi *Veren kuva* (1971, ‚Das Blutbild‘) und Ritva-Kaija Laitinens *Pahan morsian* (1986, ‚Die Braut des Bösen‘) sind frühe Beispiele für Romane, in denen Mehrsprachigkeit der finnisch-deutschen Waffenbrüderschaft und die Vermittlungsaufgaben von Frauen im Krieg zumindest flüchtig thematisiert werden. Wie anderswo festgestellt (siehe Kujamäki 2023: 38), bietet sich die Darstellung des Dolmetschens und der mehrsprachigen Begegnungen in den finnischen und finnland-schwedischen Kriegsromanen von Kariniemi und Paavo Rintala über Niilo Lauttamus bis hin zu Katja Kettu und Pekka Jaatinen für ein eigenes Forschungsprojekt an.

2 Vgl. z.B. Soini (1997) und Villa (2007).

literarischen Umgang mit Dolmetschen und der Figur der Dolmetscher*innen in den drei Romanen dar. Der Beitrag schließt sich unmittelbar an Thekla Müssäus' (2022) Analyse an, in der sie der Darstellung von Nationalsozialismus, Deutschen und Deutschland in der finnischen Gegenwartsliteratur mit ihren potentiellen Auswirkungen auf die Erinnerungskultur nachgeht, nimmt sich des Themas jedoch aus anderen Perspektiven an: Auf der einen Seite wird exemplarisch auf inhaltliche Zusammenhänge zwischen neuerer finnischer Historiographie zum einschlägigen historischen Abschnitt und dessen literarischen Darbietungen eingegangen und gezeigt, wie Literatur bei ihrem Umgang mit diesem Abschnitt gerade auf das Dolmetschen oder die Figur der dolmetschenden Person als wichtiges narratives Instrument zurückgreift. Damit eng zusammenhängend wird, auf der anderen Seite, weiter unten auch der Darstellung von Dolmetschen in der ausgewählten Literatur nachgegangen: Wie wird die Figur des*der Dolmetscher*in dargestellt? Wie wird das Dolmetschen (bzw. Übersetzen) als kommunikative Tätigkeit im Kontext der dreijährigen Kooperation Finnlands mit dem „Dritten Reich“ repräsentiert? Wird in der literarischen Fiktion auf translatorische Aufgaben mit ihren potentiellen Herausforderungen oder auf die Rolle bzw. den Status der Akteur*innen genauer eingegangen? Mit diesen Perspektiven und Fragen bewegt sich der Beitrag weg von literaturwissenschaftlichen Perspektiven auf die Schnittstelle zwischen Translationshistoriographie und der sogenannten „fiktionalen Wende“ der Translationswissenschaft zu: Translationshistoriographie befasst sich mit der Rekonstruktion der translatorischen Ereignisse in einem spezifischen historischen Kontext. Sie sieht, wenn auch mit quellenkritischen Vorbehalten, in literarischer Fiktion die Möglichkeit, das im kollektiven Gedächtnis tradierte Bild von Translation oder Translator*innen eben in diesem historischen Setting nachzuzeichnen. (Zu fiktionalen Texten als „literarische Überreste“ mit ihren quellenkritischen Herausforderungen in der Historiographie s. Richter 2020: 63–64.) An den Inhalten dieses Bildes, den einschlägigen „sozialen Semantiken“ (Luhmann 1996: 11, zitiert nach Kaindl 2008: 308) ist auch die Translationswissenschaft interessiert, in der seit gut 20 Jahren zunehmende Aufmerksamkeit auf die Repräsentation von Mehrsprachigkeit und Translation in literarischen und audiovisuellen Medien gerichtet wird.

Der Beitrag beginnt mit einem Rekurs auf den sogenannten „fictional turn“ der Translationswissenschaft und die damit zusammenhängenden Er-

kenntnisinteressen der Disziplin. In den Mittelpunkt rückt dabei die Auffassung, dass Literatur mit ihren Darstellungstechniken neben anderen Medien Bedeutungen konstruiert und dass diese Repräsentationen unsere Wahrnehmung der Welt prägen, hier konkret einerseits die Erinnerung an die vergangenen Kriege und andererseits die Auffassungen vom Dolmetschen und Übersetzen. In Anschluss daran wird kurz auf den thematisch vielfältiger gewordenen Umgang mit der Kriegsthematik in der finnischen Gegenwartsliteratur eingegangen und von den drei oben genannten Werken ausgehend der Einfluss der neueren Historiographie auf diesen Umgang diskutiert. Dem folgt schließlich die Analyse der Figur des Militärdolmetschers und des Rollenverständnisses, das den drei Dolmetschern in der literarischen Narration zugewiesen wird.

2. Translation, Fiktion und Translationswissenschaft

Die sogenannte „fiktionale Wende“ ist einer der rezenteren Paradigmenwechsel in der Translationswissenschaft, die eine erweiterte Perspektive auf die kulturelle und soziale Praxis sowie gesellschaftliche Wahrnehmung von Translation – Übersetzen, Dolmetschen und anderen translatorischen Handlungsformen – und ihren Akteur*innen eröffnet haben. (Zu einschlägigen „turns“ bis zur Jahrtausendwende vgl. Snell-Hornby 2006.) Der von Vieira schon 1995 angekündigte „fictional turn dos Estudos da Tradução“ (Vieira 1995, zitiert nach Kaindl 2014: 11) entfaltete sich vor allem nach der Jahrtausendwende, als Translationswissenschaftler*innen zunehmendes Interesse auf die ebenfalls zunehmende Präsenz von Translation in Fernsehen, Film und Literatur richteten. Wie von Klaus Kaindl (2014) in seiner aufschlussreichen Einführung zum Sammelband *Transfiction: Research into the Realities of Translation Fiction* gezeigt, hat sich „Translation“ in Wissenschaft wie auch in Fiktion zu einem Metakzept für die Beschreibung, Analyse und Repräsentation von gesellschaftlichen Dynamiken und Transformationen entwickelt, die den Globalisierungsprozessen folgen (vgl. auch Ben-Ari 2010: 221). Mobilität und Migration sind im Kern dieser Prozesse, für die das Aushandeln zwischen und die Dekonstruktion von bisher fixen territorialen, nationalen, kulturellen und sozialen Identitäten charakteristisch ist und die Mehrsprachigkeit und Translation nicht nur produzieren, sondern auch voraussetzen. Translation ist damit zu einem alltäglichen, allgegenwärtigen sozialen Phänomen moderner

Gesellschaften geworden. Literatur und andere Kunstformen leben nicht isoliert von diesen Prozessen, sondern beobachten diese und reagieren auf sie mit ihren eigenen Mitteln, unter anderem dadurch, dass das Thema Translation und die Figur der Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen in Kino und Literatur der Gegenwart immer stärker präsent und sichtbar sind (vgl. Kaindl 2014: 2–4).

Was die Sichtbarkeit von Translation in Filmen anbelangt, so reichen die Beispiele von populären Hollywood-Großproduktionen wie *Lost in Translation* von Sofia Coppola (2003), *The Interpreter* (2005) von Sydney Pollack oder *Babel* von Alejandro G. Iñárritu (2006) bis hin zu rezenteren europäischen Filmen wie dem preisgekrönten Drama *Quo vadis, Aida?* (2020) von Jasmila Žbanić aus Bosnien-Herzegowina oder *Tłmocznik* ‚Der Dolmetscher‘, (2018) vom polnischen Regisseur Martin Sulík. Auf literarischem Feld stehen Katie Kitamuras *Intimacies* (2021, dt. *Intimitäten* v. Kathrin Razum, 2022), Brooke Robinsons *The Interpreter* (2023, dt. *Die Dolmetscherin* v. Alice Jakubeit, 2023), Annette Hess’ *Deutsches Haus* (2018) oder Titus Müllers *Die Dolmetscherin* (2025) für nicht wenige Romane, in denen Dolmetscher*innen als Hauptprotagonist*innen auftreten oder in denen Translation eine narrative Schlüsselrolle bei der Vergangenheitsbewältigung bekommt beziehungsweise als eine „Projektionsfläche für die mit der globalisierten Welt verbundenen gesellschaftlichen und kulturellen Befindlichkeiten“ (Kaindl/Kurz 2008a: 11) wie Migration, Fremderfahrung und gesellschaftliche Hybridisierung verwendet wird.

Insgesamt ist Kaindl und Kurz auch aus heutiger Sicht nur zuzustimmen, die schon 2008 in Bezug auf Sichtbarkeit von Translation in literarischen Werken betonten,

dass die Übersetzungsthematik alle literarischen narrativen Gattungen – von Theater über Roman bis hin zu Erzählung und Kurzgeschichte – erfasst hat und in allen Genres zu finden ist: im historischen Roman ebenso wie in Science Fiction, in *chick literature* ebenso wie in *gay literature*, in experimenteller Literatur ebenso wie in Massenkultur, in metafiktionalem Texten, in denen Literatur und Übersetzung das eigentliche Thema bilden, bis hin zu herkömmlichen Krimis, Liebesromanen und Abenteuerromanen. (Kaindl/Kurz 2008a: 9; Kursiv wie im Original)

Wie weiter unten noch gezeigt wird, trifft dieses Urteil auch auf die finnischen Romane über die Kriege und die finnisch-deutsche Waffenbrüderschaft gattungsübergreifend zu.

Auf die immer stärkere Präsenz von Translation in Literatur und Film hat die Translationswissenschaft mit unterschiedlichem Erkenntnisinteresse reagiert. Kaindl, teilweise in Anlehnung an Pagano (2002), unterscheidet diesbezüglich zwischen drei groben, sich überschneidenden Hauptsträngen (vgl. Kaindl 2014: 11–14): Zum einen wird das Thema aus der Perspektive der Translationstheorie und -didaktik angegangen, wobei Fiktion als Quelle für (inter-)subjektive translationstheoretische Überlegungen herangezogen wird oder als Material, das bei der Veranschaulichung und Diskussion von einschlägigen Schlüsselbegriffen wie u.a. „Treue“, „Loyalität“, „Macht“, „Treue“ und „Unsichtbarkeit“ oder ethischen Grundprinzipien didaktisches Potenzial hat (siehe z.B. Brodzki 2007; Cronin 2006, 2009). Beim zweiten Strang liegt der Fokus vielmehr auf den narrativen und metaphorischen Funktionen von Translation in der Fiktion, anders gesagt auf der Verwendung von Translation z.B. im Sinne der oben schon erwähnten Vergangenheitsbewältigung und der Projektionsfläche für Begegnungen und Erfahrungen mit der postmodernen Welt und der dadurch entstandenen hybriden, übersetzten Identitäten. Der Frage nach der narrativen Funktion des Dolmetschens bzw. der dolmetschenden Person kommt auch in der untenstehenden Analyse große Bedeutung zu.

Der dritte Forschungsstrang befasst sich schließlich mit der Darstellung des Berufsbildes und den damit zusammenhängenden stereotypischen Vorstellungen von Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen (vgl. Kaindl/Kurz 2008a: 10; Kaindl 2008: 308). Im Mittelpunkt steht dabei das in der Literatur vorliegende Fremdbild entweder im Kontrast zu dem im Berufsstand und in der Wissenschaft vorherrschenden Selbstbild oder als Einblick in die Bedeutungsmerkmale, die die kulturelle und soziale Wahrnehmung von Translator*innen prägen. Zur Anwendung kommen in diesem Zusammenhang oft auch soziologische Begrifflichkeiten wie „Habitus“, „Macht“, „Rolle“ oder „Status“, mit denen konkreter auf die psychologischen und sozialen Dimensionen der fiktionalen Translator*innen eingegangen wird (Kaindl 2008: 311; für Beispiele aus der einschlägigen Forschung s. u.a. Kaindl/Kurz 2010; Strümbler-Krobb 2009; Cronin 2009; Ben-Ari 2010 sowie Kaindl 2008, 2010a, 2010b u. 2014 *passim*).

Eine der umfangreichsten Analysen dieser Art ist die Monographie *Dolmetscher als literarische Figuren. Von Identitätsverlust, Dilettantismus und Verrat* von Dörte Andres (2008), „eine translationswissenschaftliche Studie zur Imagologie des Dolmetschers und Dolmetschens auf der Grundlage literarischer Texte“ (Andres 2008: 15). Das Fremdbild, anders gesagt die Inhalte der fiktiven Darstellung der Dolmetschtätigkeit in insgesamt 12 Texten werden mit dem Selbstbild von Dolmetscher*innen, den Auffassungen von Dolmetschen in wissenschaftlicher Literatur sowie einem „historisch tradierten Bild des Dolmetschers“ gegenübergestellt (Andres 2008: 5, 22). Das Ziel der kontrastiv ausgerichteten Erforschung des Bildes ist jedoch nicht die Beschreibung von oder gar Kritik an falschen Darstellungen, sondern mit ihrer Untersuchung ergründet Andres das Weiterleben und die Reproduktion von vorhandenen Auffassungen und vor allem die Wirkung bestehender, etablierter Darstellungstechniken und -inhalte auf die Wahrnehmung des Dolmetschens durch „die Leserschaft und ihre Folgen für das Berufsbild“ (Andres 2008: 21) der Dolmetscher*innen. Wie Kaindl betont, die in der Literatur verwendeten Typisierungen und Vorstellungen sind

zweifelsohne kein Zufall. Ebenso wie die Entscheidung für die Namen der Figuren in einem literarischen nicht beliebig erfolgt, so erfolgt auch ihre berufliche, politische, religiöse usw. Situierung gezielt und transponiert dabei, wie Luhmann es formuliert, „soziale Semantiken“ (1996: 115). (Kaindl 2008: 308)

Andres bezieht sich explizit auf die komparatistische Imagologie und ihren sich auf die Kognitionstheorie und den radikalen Konstruktivismus stützenden Kulturbegriff, nach dem Wirklichkeiten kollektive Konstrukte sind, deren Inhalte durch sprachlich ausformulierte Erkenntnisprozesse konstituiert werden (Andres 2008: 20–21). Anders gesagt, und nun in Anlehnung an die konstruktivistisch ausgerichtete Repräsentationstheorie von Stuart Hall (²2003/1997), Bedeutungen („meanings“) sind Ergebnisse sozialer und kultureller Konventionen, die in Repräsentationssystemen (Sprache, Begriffe) ihren Niederschlag finden. Repräsentation wird damit als Sinnproduktion durch Sprache aufgefasst, die in sozialer Interaktion und in unterschiedlichen Medien stattfindet (Hall ²2003/1997: 16).

Literatur ist neben vielen anderen Medienpraktiken an dieser Sinnkonstituierung beteiligt, indem sie nicht nur bestehende Vorstellungen durch Wiederholung fördert, sondern auch neue produziert und so unser Verständnis bzw. unsere Wahrnehmung der Welt prägt. In Bezug auf die Translationsthematik heißt dies konkret, dass die Repräsentation von Translation – Dolmetschen und Übersetzen – und Translator*innen in den diversen Medien konstituierend für die gesellschaftliche Wahrnehmung und gar Wertschätzung dieser Praxis und der Akteur*innen ist und somit ein Wirkungspotential aufweist, das auch für Translationswissenschaft und -didaktik von unmittelbarer Relevanz ist. Der analytische Blick auf vorherrschende mediale Diskurse (sei es in der Literatur, der journalistischen Berichterstattung, in sozialen Medien per Memes oder in Talkshows) gibt Wissenschaftler*innen wie Studierenden Aufschluss über den jeweiligen Stand der Translationskultur³ mit ihrer – um auf Andres (2008) zurückzukommen – potentiellen Diskrepanz zwischen Fremdbild und dem durch die Disziplin und Ausbildungsinstitutionen tradierten Selbstbild und fordert beide zur Reflexion über diese auf.

Aus dem vorausgegangenen Einblick in den Forschungsstrang werden für die folgende Analyse zwei Perspektiven fokussiert: Zum einen wird gefragt, ob und wie Dolmetschen und die Figur des Dolmetschers in den ausgewählten drei Werken eine narrative Projektionsfläche für die jeweilige Geschichtskultur und Diskurse über die finnisch-deutsche Waffenbrüderschaft darstellen. Zum anderen wird dem Bild nachgegangen, das von Dolmetschen und Dolmetscher*innen in den Romanen transponiert wird.

3 Mit „Translationskultur“ wurde von Erich Prunč „das historisch gewachsene, sich aus der dialektischen Beziehung zur Translationspraxis entwickelnde, selbstreferentielle und selbstregulierende Subsystem einer Kultur“ konzeptualisiert, „das sich auf das Handlungsfeld Translation bezieht, und das aus einem Set von gesellschaftlich etablierten, gesteuerten und steuerbaren Normen, Konventionen, Erwartungshaltungen und Wertvorstellungen sowie den habitualisierten Verhaltensmustern aller in dieser Kultur aktuell oder potentiell an Translationsprozessen beteiligten Handlungspartnern besteht“ (2008: 24–25). An der sozialen Konstruktion der Translationskultur (Prunč 2008: 26) sind auch mediale Diskurse als Ausdruck vorherrschender Erwartungen und Wertvorstellungen beteiligt.

3. Literarische Repräsentation der Waffenbrüderschaft im Wandel

Die Ausführungen zur Repräsentation und zur Rolle der Literatur bei der Sinnkonstituierung leiten uns zu Überlegungen zum Beitrag der Literatur zu Inhalten der finnischen Erinnerungskultur an den Zweiten Weltkrieg. Fiktionale Literatur reflektiert nicht nur die jeweilige Erinnerungskultur, sondern konstruiert diese auch zusammen mit anderen Kulturprodukten (Drama, Film) oder politischen Reden und staatlichen Veranstaltungen, die ihrerseits auf der eher institutionellen Ebene die Erinnerungskultur mitgestalten (Kinnunen/Jokisipilä 2012: 437). Dabei hat das Bild von Finnland und Finn*innen im Zweiten Weltkrieg im Laufe der Jahrzehnte in der Belletristik unterschiedliche Inhalte und Schattierungen bekommen und mit diesen für ihren Teil die vorherrschende Erinnerungskultur geprägt, immer auch im Geiste der jeweiligen Geschichtskultur und des politischen Klimas. Zunächst wechselten sich patriotische und pazifistische sowie linke Narrative ab, bevor sich in den 1990ern die „neo-patriotische Erinnerungskultur“ an den Krieg etablierte. In den Vordergrund hat sich die nationalistische Idealisierung und Romantisierung des Krieges als Korrektiv der bisherigen Repräsentationen gerückt (Kinnunen/Jokisipilä 2012: 439–464).

Idealisierungen schließen typischerweise das Ausklammern und Verschweigen von Elementen ein, die mit dem vorherrschenden Narrativ nicht kompatibel sind. In Bezug auf die finnische Erinnerungskultur führen Kinnunen und Jokisipilä vor allem die finnische Besatzungszeit in Ostkarelien sowie die enge Kooperation Finnlands mit dem „Dritten Reich“ während des Fortsetzungskrieges an, die bis 2012 in öffentlichen Narrativen im Kontrast zur akademischen Forschung kaum wahrnehmbar waren:

[...] the occupation of Soviet Eastern Karelia in particular and the close relationship with the Third Reich, including Finland's role in the Holocaust, have been sensitive spots in the collective memory throughout the post-war period until today. In current academic research they are subjected to critical assessment [...] whereas the public memory production skates around the subjects. (Kinnunen/Jokisipilä 2012: 455)

Betrachten wir die diesbezügliche Erinnerungskultur aus der Perspektive der literarischen Repräsentation, so ist Musäus (2022: 57) ohne Weiteres zuzustimmen, dass sich „seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts eine allmähliche Hinwendung zu bis dato weniger populären Themen“ zeigt. Vor dem Hintergrund Marita Hietasaaris (2016) umfangreicher Diskussion könnte tatsächlich festgehalten werden, dass der Umgang mit dem deutsch-finnischen Nebeneinander und seinen Schattenseiten in der finnischen historischen Romanliteratur schon 2012 um einiges sichtbarer und vielseitiger war, als das, was Kinnunen und Jokisipilä bis dahin beobachten konnten: In Tapani Bagges Kriminalroman *Musta Pyörre* („Schwarzer Wirbel“, 2012) begleitet Väinö Mujunen, Detektiv der finnischen Staatspolizei, Reichsminister Heinrich Himmler auf seinem Finnlandbesuch. Pekka Jaatinens *Laplandkrieg*-Reihe (2004–2009) ist dem militärischen Konflikt zwischen den ehemaligen Waffenbrüdern gewidmet, wogegen Mauri Paasilinnas *Rovaniemi*-Reihe (2004–2007) die Präsenz der deutschen Armee in Lappland mit ihren Auswirkungen auf den Alltag der einheimischen Bevölkerung aus der Perspektive der jungen Eila Leppänen beschreibt. Ähnlich wie die Romanfigur Annikki Hallavaara in Enni Mustonens *Lapinvuokko* („Die Lapplandanemone“, 2010) erlebt auch Eila die Höhen und Tiefen der Waffenbrüderschaft als Dolmetscherin in einem der vielen deutschen Oberkommandos in Rovaniemi, darunter den Einfluss der im „Dritten Reich“ dogmatisierten Rassenlehre auf das finnisch-deutsche Nebeneinander:

Bei der Durchsicht der Papiere fand Eila ein Dokument, in dem nordische Frauen besprochen wurden. Nach dem Bericht gehörten norwegische Frauen, bis auf einige Ausnahmen, zur guten Rasse. Deshalb sollte der Umgang deutscher Soldaten mit norwegischen Frauen im Sinne des mit wertvollen Eigenschaften versehenen Nachwuchses gefördert werden. [...] Die finnischen Frauen [dagegen] waren zum Gebären nicht geeignet. Aus diesem Grund war es wichtig, die deutschen Truppen im Land immer wieder daran zu erinnern, dass ein arischer Soldat mit den zu der niedrigeren Rasse gehörenden Finninnen nicht umgehen und sie erst gar nicht heiraten soll.⁴ (Paasilinna 2004: 377).

4 Papereita tutkiessaan Eilan eteen osui asiakirja, jossa tarkasteltiin pohjoismaiden naisia. Norjalainen naine oli selonteon mukaan, eräitä poikkeuksia lukuunotta-

Ein anderer Kontext wird wiederum – als letztes Beispiel – von Seppo Saraspää mit dem Roman *Leiri maailman laidalla* („Lager am Rand der Welt“, 2002) nachgezeichnet. Durch die Erzählungen des Gefreiten Pauli Blommer, des Dolmetschers in einem deutschen Arbeitslager für Kriegsgefangene der Roten Armee in Nordfinnland, werden die Leser*innen in die chaotischen, makaberfantastischen Ereignisse des Lagers geführt, die mit einem Zusammenschluss des deutschen Lagerpersonals mit den Häftlingen gegen die SS-Truppen enden.

Die Genrespezifika historischer Detektivgeschichten (wie bei Bagge), klassischer Kriegsromane (Jaatinen), romantischer Unterhaltung (Mustonen) oder des Schelmenromans (Saraspää) lenken die Aufmerksamkeit der Leser*innen zunächst auf die Handlung und Schicksale der Protagonist*innen, statt sie zu einer kritischen Reflexion über den historischen und ideologischen Kontext einzuladen, in dem diese Handlung stattfindet. Dennoch prägen die Werke gerade durch ihre Situierung in der Kriegszeit und insbesondere, wie bei Paasilinna, in der Stadt Rovaniemi als Mittelpunkt des finnisch-deutschen Nebeneinanders (vgl. Lähtenmäki 1999: 100; Junila 2000: 90–96) das Bild von den „deutsch-finnischen Kriegsverstrickungen“ (Musäus 2022: 57) im kollektiven Gedächtnis der finnischen Leser*innen. Die Texte stellen die alltägliche Präsenz der Deutschen in Finnland und der diversen Formen dar, mit denen die finnische Zivilbevölkerung und die Administration auch die deutschen militärischen Ziele unterstützte, was insgesamt die Waffenbrüderschaft mit dem „Dritten Reich“ als viel enger erscheinen lässt als das bekannte Narrativ des separat geführten Fortsetzungskriegs.

4. Dolmetscher als literarische Zeitzeugen

Ein kursorischer, in dieser Phase noch unsystematisch gebliebener Blick auf den neueren finnischen historischen Roman mit Kriegsthematik zeigt außerdem einen zunehmenden Einfluss der historischen Forschung zur finnisch-

matta, hyvää rotua. Siksi ominaisuuksiltaan arvokkaiden lasten saamiseksi saksalaisten sotilaiden seurustelua norjalaisten naisten kanssa tuli edistää. [...] Suomalaiset naiset eivät soveltuneet synnyttäjiksi. Sen vuoksi maassa oleville saksalaisille joukoille oli yhä uudestaan syytä muistuttaa, ettei arjalaisen sotilaan pidä seurustella saati avioitua alhaista rotua olevien suomalaisten naisten kanssa. (Deutsche Übersetzungen vom Verfasser, falls nicht anders angegeben.)

deutschen Zusammenarbeit im Zweiten Weltkrieg auf den literarischen Umgang mit diesem Thema. In den Vordergrund rückt dabei die Figur des Dolmetschers als literarischer Zeitzeuge.

Ein aufschlussreiches Beispiel für einen solchen Einfluss ist die Dissertation von Oula Silvennoinen (2008), die die geheime, antikommunistisch und antisemitisch geprägte Zusammenarbeit der finnischen Staatspolizei (Valpo) mit dem Reichssicherheitsamt RSHA und vor allem die finnische Beteiligung an den Operationen des deutschen „Einsatzkommandos Finnland“ in Lappland im Detail beschrieb und dadurch eine neue Phase in der akademischen und öffentlichen Diskussion über den vermeintlichen „separaten Krieg“ einleitete (vgl. Kinnunen/Jokisipilä 2012: 456). Wie von Silvennoinen gezeigt, beteiligte sich die finnische Staatspolizei am „Einsatzkommando Finnland“ unter der Leitung Gustav von Feldes, also an Verhören von Spion*innen oder Kommunist*innen, Aussonderung der Kriegsgefangenen, Jüd*innen oder politischen Kommissaren im Sinne des „Kommissarbefehls“ von Hitler u.a. im Kriegsgefangenenlager Stalag (Stammlager) 309 oder an der Partisanenbekämpfung.

Eine der für die vorliegende Analyse besonders interessanten Enthüllungen in Silvennoinens Dissertation war, dass zu dieser Mittäterschaft auch eine Gruppe von Dolmetschern mit Deutsch-, Finnisch- und Russischkenntnissen beitrugen, die Valpo dem Einsatzkommando zur Verfügung gestellt hatte (Silvennoinen 2008: 209–210 u. passim). Literarisch aufgegriffen wurde diese Erkenntnis schon wenige Jahre später von Heidi Köngäs im Roman *Dora, Dora* (2012) sowie kürzlich von Petra Rautiainen in ihrem Roman *Tuhkaan piirretty maa* (2020, dt. *Land aus Schnee und Asche* von Tanja Küddelsmann, 2021).

In *Dora, Dora* begleitet der Verbindungsoffizier des finnischen Verbindungsstabs Roi⁵ Eero Kallankari als Dolmetscher den Rüstungsminister Albert Speer und sein Gefolge zu den Nickelgruben in Petsamo. Als vierte Erzählstimme des Romans ergänzt Kallankari die Perspektiven Speers, seiner Sekretärin Annemarie Kempf und des Zauberkünstlers Himmelblau auf die Reiseereignisse und die allgemeine Kriegs- und Stimmungslage nach der Niederlage von General Paulus' Armee in Stalingrad (zu Charakteren und Handlung s. auch Musäus 2022: 60–61). Trotz seines jungen Alters blickt Kallankari schon auf umfangreiche Erfahrungen als Militärdolmetscher und Verbindungsoffizier in

5 In den damaligen Dienststellenbezeichnungen Abkürzung für Rovaniemi.

zahlreichen deutschen Einheiten und Führungsstäben zurück, wobei Erinnerungen an den ersten Einsatz in Salla seit Weihnachten 1941 wiederholt in den Vordergrund rücken – nicht zuletzt die Verhöre der Häftlinge im Stalag 309. Wegen seiner Deutsch- und der geringfügigen Russischkenntnisse wurde er für die Befragung und Selektion von sowjetischen Kriegsgefangenen nach Nationalität, politischer Einstellung und Rasse eingesetzt. Nach den Verhören wurden „politische Kommissare, rote Offiziere und natürlich alle Juden liquidiert. Wir händigten sie dem von Gustav Felde geleiteten Einsatzkommando Finnland aus.“ (Köngäs 2012: 229) Zwei Jahre später in Petsamo denkt Kallankari an das Jahr in Salla mit den wiederholten Einsätzen bei der Aussonderung als ein schweres Jahr zurück und gesteht, dass „wir sehr wohl wussten, dass wahrscheinlich alle, die in die Hände des Einsatzkommandos Finnland geraten sind, hingerichtet wurden“⁶ (Köngäs 2012: 228–229).

Die Misshandlung von sowjetischen Kriegsgefangenen in den deutschen Kriegsgefangenenformationen beschäftigt Kallankari während der gesamten Reise nach Petsamo. In den Erinnerungen an brutale Gewalt und die zwischen Gleichgültigkeit und Entsetzen schwebenden Einstellungen der finnischen Zivilbevölkerung schwingen Töne aus der Monografie *Saksan vankileirit Suomessa ja raja-alueilla 1941–1944* („Deutsche Gefangenenlager in Finnland und in den Grenzgebieten“) mit, mit der Lars Westerlund (2008) das deutsche Lagernetzwerk im Norden, die Lebensumstände in den Lagern und die gefühllose Behandlung von Häftlingen wie auch deutschen Strafgefangenen zur Schau stellt. In *Dora, Dora* verweist Kallankari auf einen Bericht seines Kollegen, Leutnant Warva – einer realen historischen Person im Verbindungsstab Roi (vgl. Kujamäki 2023: 114) – zu den Ereignissen auf der Landstraße zwischen Liinahamari und Trifona und beschreibt die Gewalt an den deutschen Strafgefangenen sowie die Entrüstung der lokalen Bevölkerung in fast identischem Wortlaut wie zuvor Westerlund in Anlehnung an den realen Bericht, den Leutnant Warva im August 1942 verfasst hatte (vgl. Köngäs 2012: 86; Westerlund 2008: 169–170).

6 Likvidoinnin kohteeksi joutuivat politrukit, punaupseerit ja tietysti kaikki juutalaiset. Me luovutimme heidät Gustav von Felden johtamalle Einsatzkommando Finnlandille. [...] Kyllä me tiesimme, että kaikki ne, jotka joutuivat Einsatzkommando Finnlandin käsiin todennäköisesti teloitettiin.

Möglich ist aber auch, dass Königs für Kallankaris Zeugenberichte direkt dieselben Primärquellen, in erster Linie das Archiv des Verbindungsstabs Roi, ausgewertet hat wie Westerlund für seine Untersuchung. Alternativ kann sie diese aus dem Sammelband *Aseveljet. Saksalais-suomalainen aseveljeys 1942–1944* (Alftan 2005) zitiert haben, in dem eine große Auswahl von Wochenberichten als Nachdruck vorliegt. Diese Interpretation stellt sich dort in den Vordergrund, wo Kallankari die dubiosen Geschäfte der nordfinnischen Speditionsfirma Höckert mit der deutschen Armee anspricht (Königs 2012: 31–32). Kallankari lehnt sich nun an Verbindungsoffizier Ilander als Zeitzeugen an, der beobachtet hatte, wie Höckert auf Bestellung auch junge finnische Mädchen als „Wäscherinnen“ für deutsche Soldaten vermittelt. Nach Kallankari hatte sein Kollege mit vollem Recht gefragt, „ob ein Privatunternehmen tatsächlich einen derartigen weißen Sklavenhandel ohne jegliche Kontrolle betreiben kann. Die Mädchen waren sehr jung, durchschnittlich gerade erst neunzehn Jahre alt“⁷ (Königs 2012: 32). Die Originalstimme des historisch realen Verbindungsoffiziers, Jägerkapitän Arne Ilander, ist in diesen Details deutlich zu hören.⁸

Eine ähnliche Zeitzeugenrolle kommt dem fiktiven Dolmetscher im Roman *Land aus Schnee und Asche* zu. Rautiainen führt die Leser*innen in die Nachkriegszeit in Lappland, wo die Journalistin Inkeri Lindqvist über den

7 Yhteysupseeri Ilander kysyi raportissaan aivan oikein, voiko yksityisliike todella harjoittaa tällaista valkoista orjakauppaa ilman mitään valvontaa. Tytöt olivat aivan nuoria, keski-ikä juuri ja juuri yhdeksäntoista vuotta.

8 In dem archivierten Wochenbericht haben Ilanders Beobachtungen den folgenden Wortlaut: „Kävin tarkastamassa JR378:n palveluksessa olevia ’pesijättäriä’, jotka Tmi Höckert Rovaniemen Haaraliike oli tänne toimittanut. Minusta tuntuu niinkuin asia olisi ,hämmä!’ Ammattipesijättäriä ei ollut yhtään, tyttölapsien keski-ikä vähän yli 19 vuotta. [...] Voiko yksityisliike harjoittaa tällaista ,trafiikkia’ ilman valvontaa, luulisi että ’spionengefahrin’ takia jo pitäisi tällaista estää, puhumatta, mitä minä kutsuisin ’valkoisesta orjakaupasta’.“ (Ilander Willamolles 25.4.1942; T 5471/1–3, KA; siehe auch Alftan 2005: 232–233.) (Ich habe die ,Wäscherinnen‘ des JR378 überprüft, die die Firma Höckert hierhergebracht hat. Ich habe den Eindruck, dass die Sache irgendwie ,faul‘ ist. Es war keine einzige Berufswäscherin darunter; das Durchschnittsalter der Mädchen lag knapp über 19 Jahre. [...] Darf ein Privatunternehmen so etwas ohne jegliche Kontrolle betreiben? Man möchte glauben, dass dies schon wegen ,Spionagegefahr‘ gestoppt werden sollte; mal davon abgesehen, dass es sich, wie ich es nennen würde, um ,weißen Sklavenhandel‘ handelt.)

Wiederaufbau der Region berichten soll und gleichzeitig das Schicksal ihres verschwundenen Gatten zu klären versucht. Eine wichtige Rolle in dieser in Zeitebenen erzählten Geschichte spielen die Tagebucheinträge von Väinö Remes, der sich in den letzten Kriegsmonaten als Militärbeamter und Dolmetscher auf Kommando im deutschen Gefangenenlager in Inari aufhielt. Als Militärbeamter ist Remes im Lager vor allem für die Aufsicht und das Verhör von Kriegsgefangenen sowie für das Ausfüllen von Stammkarten zuständig, er unterstützt aber auch bei den Schädelmessungen der Häftlinge. Den Titel „Militärbeamter“

hatte man sich innerhalb von fünf Minuten ausgedacht, als der Befehl kam, Finnen als Dolmetscher und Polizisten fürs Vaterland in die Lager der Deutschen zu schicken. Der Titel wurde später weder konkretisiert noch geändert. Vielleicht, weil es uns offiziell gar nicht gibt. Felde fragte, wie es mir ginge, und interessierte sich besonders für meine Arbeit bei der Todeseinheit *Einsatzkommando Finnland* und im Lager Stalag 309.⁹ (Rautiainen, dt. Küddelsmann 2021: 19)

Damit spielt Remes in seinen Notizen auf den geheimen Charakter seiner Abkommandierung und der gesamten Operation an, trägt aber im Tagebuch auch explizit ein, wie Gustav Felde ihm beteuert hatte, „dass ich in erster Linie für die Gestapo arbeite“¹⁰ (Rautiainen, dt. Küddelsmann 2021: 19). Das deutsche Lager in Inari scheint für Remes nach der Todeseinheit Einsatzkommando Finnland und im Stalag 309 sowie im Straflager Hyljenlahti der dritte Einsatz für die Gestapo in der Folge zu sein.

Wie der Hinweis auf Schädelmessungen andeutet, ist Remes in Rautiainens Roman zugleich Mittäter und Zeuge der im Namen der Rassenlehre durchgeführten, menschenverachtenden Untersuchungen und Hinrichtung

9 Nimitys oli keksitty viidessä minuutissa, kun oli tullut määräys lähettää suomalaisia tulkkeja ja poliiseja työskentelemään isänmaan puolesta natsi-Saksan leireille. Nimitystä ei ole täsmennetty tai muutettu. Ehkä siitä syystä, ettei meitä virallisesti ole olemassa. Felde kyseli kuulumisiani ja uteli paljon työstäni tuhoamisyksikkö Einsatzkommando Finnlandissa sekä työstäni Stalag 309 -leirillä. (Rautiainen 2020: 19–20)

10 [...] täällä minä työskentelen ensisijaisesti Gestapolle, en Suomen valtiolle. (Rautiainen 2020: 20)

von sowjetischen Häftlingen. Im Februar 1944 trägt Remes in sein Tagebuch die folgende Notiz über die Zusammenarbeit mit einem anderen Finnen ein:

Wenn neue Gefangene ankommen, stellen wir zuerst Herkunft und Rasse fest, dann sortieren wir nicht erwünschtes Material aus und eliminieren es bei Bedarf, außerdem selektieren wir aus den Ankömmlingen die Häftlinge, die für die Aufklärung wertvoll sein könnten. [...] Wir messen den Kopfumfang, untersuchen die Geschlechtsorgane und überprüfen, ob eine Vorhaut vorhanden ist. Heiskanen und ich tragen die Daten in die Stammkarten ein.¹¹ (Rautiainen, dt. Küddelsmann 2021: 32)

Remes notiert auch mehrere Male heimliche nächtliche Transporte von verstorbenen Häftlingen zu Untersuchungen nach Deutschland.

Mit den Stimmen der Dolmetscher konfrontieren Kängäs und Rautiainen ihre Leser*innen, mit Mitteln der literarischen Fiktion, aber an den historischen Erkenntnissen festhaltend, mit der Mittäterschaft Finnlands bei den inhumanen Operationen der Gestapo im äußersten Norden genauso wie vor ihnen die historiographischen Analysen von Silvennoinen und Westerlund. Der besondere Tenor der beiden Romane wird noch deutlicher, wenn diese mit dem 10 bzw. 20 Jahre älteren Roman *Leiri maailman laidalla* von Seppo Saarpää kontrastiert werden. Im Mittelpunkt der Handlung steht auch hier ein Dolmetscher, Gefreiter Pauli Blommer, der als Ich-Erzähler des Romans die Ereignisse in einem deutschen Gefangenen- und Arbeitslager für Kriegsgefangene der Roten Armee in Nordfinnland beschreibt. Auch Blommer ist für die Beaufsichtigung der Häftlinge im Lager und an Arbeitsstellen sowie für Buchhaltung und Dolmetschen zwischen den Gefangenen und dem deutschen Lagerpersonal zuständig. Auf den allgemeinen ideologischen Rahmen oder die Gründe dieser Abkommandierung wird jedoch nicht näher eingegangen. Als einziger Hinweis wird Blommers Kriegsverletzung vor dem Lagereinsatz erwähnt, nach der er für den Frontdienst offensichtlich nicht mehr geeignet war und deshalb zu dem entfernten deutschen Kriegsgefangenenlager geschickt

11 Kun tulee uusia vankeja, tarkastamme taustat ja määrittelemme rodun, erottelemme vankien joukosta ei-toivotun aineksen, joka eliminoidaan tarpeen vaatien, sekä seulomme tulijoista tiedustelulle arvokkaat vangit. [...] Me mittaamme pään leveyden, tarkistamme sukuelinten kunnon ja sen, onko esinahkaa vai ei. Minä ja Heiskanen kirjaamme kanta-korttiin tarkat tiedot. (Rautiainen 2020: 32)

wurde. Blommer führt chaotische und teilweise heitere Ereignisse auf, in die er sich mit dem sich im Lager aufhaltenden Skoltsamen Jaakki verwickelt: in den letzten Kriegswochen schließen das deutsche, kriegsmüde Lagerpersonal und die Häftlinge einen Pakt gegen die sich annähernden SS-Truppen, die das in einen Ausnahmezustand geratene Lager stürmen wollen. Noch stärker im Vordergrund stehen in der Geschichte jedoch Blommers Begegnung und Freundschaft mit Jaakki und der durch ihn geöffnete Blick auf die Natur des Nordens und die Weltauffassungen der Sámi. Die Handlung mündet in ein Abenteuer, während dessen Blommer mithilfe des schlauen Jaakki die Deutschen austrickst und sich schließlich aus dem Lager und dem Krieg rettet. Die Aussonderung und schnelle Eliminierung politischer Kommissare aus den Kriegsgefangenen werden zwar flüchtig thematisiert (Saraspää 2002: 19)¹², sonst bleiben brutale Gewalt, Missbrauch und Tod im Hintergrund.

Insgesamt werden durch die Analyse der drei Romane exemplarisch die Impulse ersichtlich, die die Historiographie für die literarische Kunst liefern kann. Saraspää situiert seinen Roman in einem deutschen Lager für Kriegsgefangene der Roten Armee und stellt so einen deutsch-sowjetischen Rahmen für die Erzählung her, in der sich der finnische Dolmetscher mit List und mithilfe der Sami die letzten Kriegsmonate durchkämpft. In dieser Form wird in der Erzählung eine Metapher für das Narrativ des separat geführten Fortsetzungskrieges erkennbar. Dagegen ist den Werken von Kögäs und Rautiainen gemein, dass in ihnen die Figur des Dolmetschers, um auf die Ausführungen von Kaindl und Kurz (2010: 12; Kaindl 2014: 10) zurückzukommen, eine „Projektionsfläche“ für die rezenteren gesellschaftlichen und kulturellen Befindlichkeiten geworden ist, in diesem Fall ein narratives Werkzeug für die literarische Verarbeitung von bisher eher verschwiegenen Ereignissen der drei Kriegsjahre.

5. Die literarische Darstellung der Dolmetscher und des Dolmetschens

Die oben behandelten Romane stellen Dolmetscher als zentrale Protagonisten dar, die mit ihren Zeitzeugenberichten die nationale Erinnerungskultur an die

12 Politrukit pyrittiin eliminoimaan heti vangitseminen jälkeen. Heidän kohdallaan laki oli lyhyt.

Ereignisse im Zweiten Weltkrieg in Finnland mit weiteren Kommentaren versehen. Durch diese tragende narrative Rolle entsteht der Eindruck einer neuartigen, zumindest kurzfristigen Sichtbarkeit des Dolmetschens im finnischen historischen Roman. Was aber beinhaltet diese Sichtbarkeit konkret? Wie wird diese narrative Figur in den Texten konstruiert? Mit diesen Fragen wird in den folgenden Ausführungen die Repräsentation des Dolmetschens in den ausgewählten Romanen in den Mittelpunkt gestellt. Zum einen widmet sich die Inhaltsanalyse den Hintergrundinformationen über die Dolmetscher, wonach auf die Darstellung des Dolmetschens als Handlung näher eingegangen wird. Abgerundet wird die Analyse mit einem zusammenfassenden Blick auf das Rollenverständnis der Dolmetscher, das sich aus den drei Romanen herausstellt. Einen Referenzpunkt für die Diskussion bieten einzelne translationshistorische Arbeiten zu Dolmetschen und Übersetzen im Kontext der finnisch-deutschen Waffenbrüderschaft.

5.1. Zum sozio-kulturellen Hintergrund der Dolmetscher

Während des Winter- und Fortsetzungskrieges mobilisierte Finnland nicht nur seine Soldaten, sondern auch die in der Gesellschaft vorliegenden sprachlichen Ressourcen, die zum Beispiel in den deutschen und russischen Gemeinden in Finnland vorhanden oder durch das Fremdsprachenstudium entstanden waren (Kujamäki 2023 und 2025; Syrjänen 2025). Dies wird auch in den Lebensläufen der drei fiktionalen Protagonisten aufgezeigt, indem gerade die in der Familie oder in der Schule erworbenen Sprachkompetenzen sie für ihre Aufgaben als Dolmetscher qualifizieren.

Pauli Blommer beschreibt sich selbst in *Leiri maailman laidalla* als Nachkomme einer baltendeutschen Braumeisterfamilie und als Enkel eines russischen Großvaters, der sich im 19. Jahrhundert als erfolgreicher Braumeister in St. Petersburg niedergelassen hatte. Nach der Oktoberrevolution emigrierte Blommers Vater nach Finnland, wo er schließlich als Braumeister Fuß fassen konnte. Der Großvater und einige Onkel emigrierten mit ihm, ein Onkel blieb in Russland und starb im Tumult der Revolution, wogegen zwei weitere nach Dänemark oder gar Bayern zogen, wo die Familie ursprünglich herkommt. Zu Hause wurde nur Russisch gesprochen, das ihn als Blommers Erstsprache zur Zielscheibe der Schikane unter den Kindern machte. An die Stelle des Russischen trat das Finnische, das er bald soweit perfektionierte – vor allem die

Schimpfwörter und Vulgarismen –, dass auf dem Schulhof niemand mehr etwas an ihm auszusetzen hatte. Nach Abbruch der gymnasialen Oberstufe schickte sein Vater ihn nach Deutschland. Sein Praktikum in der Dynamofabrik des Onkels startete im September 1936 gleich nach den Olympischen Spielen in Berlin: Die Leistungen der finnischen Langläufer waren noch in aller Munde, und Blommer meint, er habe sich noch nie so finnisch gefühlt wie damals in diesem Herbst (Saraspää 2002: 10–11). Im August 1939 erreichte ihn die Einberufung. Der Abschied von Freunden und auch von Deutschland war schwer, hatte doch die sich durch das ganze Land verbreitende Begeisterung auch ihn mitgerissen. „Der Brennpunkt der Welt war hier und es war schön, mit dabei zu sein. Der übermäßige Eifer befremdete mich zwar ein wenig, schien mir jedoch begründet, die Nazis hatten recht: Deutschland würde der ganzen Welt die neue Richtung zeigen.“ Zurück nach Finnland kehrt er mit fast perfektem Deutsch, das ihn zusammen mit den zwei Haussprachen für den künftigen Einsatz geradezu prädestinierte: „Eben wegen meiner Sprachkenntnisse wurde ich auf diese düstere Insel in der äußersten Ecke am gottverlassenen Ende der Welt hingeworfen.“¹³ (Saraspää 2002: 12) Konkret hingeworfen wurde Blommer dorthin allerdings erst durch eine Explosion an der Front, die er zwar physisch unverseht überstanden hatte, nach der er jedoch nicht mehr fronttauglich war. So setzte sich sein Krieg auf dem deutschen Kriegsgefangenenlager fort, wo sich seine bewundernde Einstellung den Nazis gegenüber zu einer eher sarkastischen Haltung umwandelt.

Im Vergleich dazu bleiben Leutnant Eero Kallankaris Person und Familienhintergrund in *Dora*, *Dora* um einiges skizzenhafter. Kallankari verweist hier und da auf seine westfinnische Familie mit einer Schwester und einem im Winterkrieg gefallenen Bruder sowie auf seine Jugend in der westfinnischen Stadt Raahe. Vor allem erfahren die Leser*innen, dass er im Sommer 1940 einen Deutschkurs an der Universität München besucht hatte und eben deshalb neben den in der Schule erworbenen rudimentären Russischkenntnissen etwas Deutsch konnte, als er im Januar 1941 den Militärdienst antrat und später

13 MaaIlman polttopisto oli täällä ja tuntui hienolta olla mukana. Vaikka hiukan vierastinkin kansalliseen nousuun liittyvää uhoa, uskoIn sen olevan perusteltua, kansallissosialistit olivat oikeassa: Saksa oli näyttävä koko maailmalle uuden suunnan. [...] Juuri kielitaitoni takia minut heitettiin tähän ankeaan saareen jumalanhylkäämän maanäären kauimmaiseen kolkkaan.

als junger Verbindungsoffizier zu seiner ersten Dienststelle in Salla abkommandiert wurde (Köngäs 2012: 57). Wie für Blommer war der kurze Deutschlandbesuch auch für Kallankari ein prägendes Erlebnis: Damals bewunderte er alles Deutsche, vor allem Stil und Literatur. Die Erzählungen des Münchener Lektors für Deutsch über die Bücherverbrennungen hatten ihn zwar stutzig gemacht, seine Begeisterung für Deutschland hatte das jedoch nicht abgeschwächt:

Mich wunderte sein düsterer Blick auf das Ganze, denn ich habe alles genossen. Es war, als wäre ich lebendiger, als ich Deutsch sprach. Ich war zwar meistens nur mit den anderen ausländischen Kursteilnehmern unterwegs, aber all das war so aufregend, so viel mehr als alles zuvor.¹⁴ (Köngäs 2012: 57)

Zu Weihnachten 1943 scheint sein Glaube an Deutschlands Sieg nach wie vor unerschütterlich zu sein, zumal Hitler den Medienberichten nach auf die Entwicklung einer neuen Waffe angespielt hatte: „Daran glaube ich eher, Deutschland ist doch eine ordentliche Militärmacht. [...] Ich gebe offen zu, Deutschland ist eine Maschine, eine gewaltige Maschine, das ist nicht zu leugnen.“¹⁵ (Köngäs 2012: 58) Gleichzeitig wird eine steigende Ambivalenz seiner diesbezüglichen Einstellungen immer dort spürbar, wo er an das an Gleichgültigkeit grenzende Benehmen der deutschen Soldaten im Norden zurückdenkt, den kritiklosen Umgang seiner Vorgesetzten verabscheut, oder die brutale Behandlung von Kriegsgefangenen und seine eigene Mitschuld wieder in den Sinn kommt.

Nun ja, wenn der Krieg endet, wird es auch für mich eng. Ich war ja den ganzen Krieg durch der Verbindungsmann für die Deutschen. Das werden die Russen, wenn die in Rovaniemi sind, mir bestimmt nicht als Merit anschreiben. [...] Außerdem habe ich russische Häftlinge in Salla verhört

14 Ihmettelin hänen synkkää katsettaan kaikkeen, sillä minähän nautin kaikesta. Tuntui, että olin eloisampikin, kun puhuin saksaa. Enimmäkseen liikuin tosin vain muiden ulkomaalaisten kanssa, mutta se kaikki oli niin kutkuttavaa, niin paljon enemmän kuin mikään sitä ennen.

15 Uskon mieluummin siihen, on se Saksa sentään aikamoinen sotilasmahti. [...] Tunustan reilusti, että Saksa on kone, mahtava kone, ei sitä voi kieltää.

und sie den Deutschen überreicht. Jemand wird mich noch verpfeifen.¹⁶
(Köngäs 2012: 243)

Väinö Remes schließlich wird in *Land aus Schnee und Asche* nur mit rudimentären Hintergrundinformationen skizziert. Remes erwähnt flüchtig, dass er vor dem Krieg an einer Universität Kulturwissenschaft und Sprachen studiert hatte, „[b]is der Krieg kam und ich zurück in den Nordosten und zur Einberufung beordert wurde“¹⁷ (Rautiainen, dt. Küddelsmann 2021: 186), womit er nebenbei auch seinen nordfinnischen Hintergrund verrät. Remes ist auch Mitglied in der nationalistischen Akademischen Karelien-Gesellschaft (Akateemisten Karjalaseura) sowie in der faschistischen Vaterländischen Volksbewegung (Isänmaallinen Kansanliike) – Mitgliedschaften, die im vorherrschenden ideologischen Klima ein Zeichen für patriotische Loyalität waren und damit auch einen Karrierevorteil in den Strukturen der staatlichen Polizei und des Militärs ausmachten. Beim Vorstellungsgespräch mit dem Lagerkommandanten Felde fragt dieser dementsprechend, ob Remes an ein Groß-Finnland und an die finnische Rasse glaube:

„Jawohl, Herr Kommandant! Wir müssen die feindliche Gesinnung aus den finnischen Stämmen hinter der Grenze ausmerzen und sie zu ehrenhaften Bürgern Groß-Finnlands erziehen!“, rief ich geradezu mit Schaum vor dem Mund und so geradem Rücken, das es wehtat.¹⁸ (Rautiainen, dt. Küddelsmann 2021: 20)

Ein Detail in Remes' Person ist die Begeisterung für nordische Pflanzen, besonders für die Lappland-Alpenrose, die in seinen Tagebuchnotizen im grellen Gegensatz zu seiner offensichtlichen Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden

16 Toisaalta jos sota päättyy, minullekin tulevat kuumat oltavat. Minähän olen ollut koko sodan ajan saksalaisten yhteystoimintamies. [...] Lisäksi vielä kuulustelin venäläisiä sotavankeja Sallassa ja annoin heidät saksalaisille. Joku vielä polttaa minut.

17 [...] kunnes tuli sota ja jouduin takaisin Koillismaalle ja kutsuntoihin. (Rautainen 2020: 184)

18 ”Kyllä, herra johtaja! On tärkeää, että rajantakaisista suomalaisheimoista saadaan kitkettyä pois kaikki vihollisaines ja että heidät voidaan kouluttaa kunniallisiksi Suur-Suomen kansalaisiksi!” huusin suu vaahdoten ja selkä niin suorana, että satui. (Rautiainen 2020: 20)

der Häftlinge und seiner Mitschuld steht. Mit den Folgen der Mittäterschaft wird er dann auch in den Aufklärungsprozessen der Nachkriegszeit konfrontiert.

5.2. Dolmetschen als Aufgabe

Was die Repräsentation von Dolmetschen als Handlung mit ihren Herausforderungen anbelangt, so ist diesbezüglich Saraspääs Roman zunächst am ergiebigsten: Obwohl als Dolmetscher ins Lager geschickt, gestaltet sich Blommers Tätigkeitsfeld als ein Flickwerk, in das neben Dolmetschen auch Aufgaben des Wachmanns und Buchhalters einfließen. Seine diesbezüglichen Proteste bringen nichts, und schlussendlich ist Blommer derjenige, der den Überblick über das ganze Lager hat und für die Erfüllung der geforderten Abholzungen zuständig ist. Das Soll wird jedoch nur auf Blommers Papieren erreicht, was entlarvt zu werden droht, als der Quartiermeister des Bataillons einen Kontrollbesuch im Lager ankündigt. Geplant und durchgeführt wird ein mit Schnaps geschmiertes Ablenkungsmanöver, das auch ein volkskundliches Rahmenprogramm mit Jaakkis Joik-Einlagen enthalten soll. Dieser sträubt sich jedoch dagegen, weil Skoltsámi das seiner Meinung nach generell nicht tun:

„Joike bitte“, flüsterte ich dem Skoltsamen zu.

„Das tu ich nicht, verdammt noch mal.“

„Was sagt er? Wer ist er?“ erkundigte sich der Oberst.

„Er wünscht den Herren guten Appetit“, dolmetsche ich. „Er ist ein Ureinwohner, den wir hier eingeladen haben, damit die Herren ein möglichst echtes Bild von dem Leben in Lappland bekommen würden.“¹⁹

(Saraspää 2002: 39)

Eine derartige literarische Darstellung von Dolmetschen evoziert zunächst eine Vorstellung von trügerischen Mittler*innen, wodurch ein Bild reproduziert wird, das in der Literatur sehr oft zu finden ist (für Beispiele siehe Beiträge in Andres 2008; Kaindl/Kurz 2008b). Gleichzeitig ist hinter Blommers

19 – Joikaa, kuiskasin koltalle. – En perkele joikaa. – Mitä hän sanoo? Kuka hän on? eversti tiedusteli. – Hän kehottaa herroja nauttimaan pöydän antimista, tulkkasin. – Hän on alkuasukas, jonka olemme kutsuneet paikalle, jotta herrat saisivat mahdollisimman aidon kuvan Lapin elämästä.

Handlung auch eine Strategie zur Konfliktvermeidung zu sehen: Mit der falschen Verdolmetschung lenkt Blommer eben Aufmerksamkeit weg von Jaakis Unmut und auf das bevorstehende Rahmenprogramm und kontrolliert damit, dass der Plan glücklich ausgeht. Darüber hinaus wird dadurch in der Erzählung weitere Komik in der sonst schon chaotischen Situation erzeugt, in der gleichen Art und Weise wie gegen Ende des Romans, als die russischen Kriegsgefangenen mit dem deutschen Lagerpersonal Strategien für den bevorstehenden Kampf gegen die sich nähernden SS-Truppen schmieden, mit Blommer als Dolmetscher zwischen den Parteien:

Harlamov [...] verkündigte wiederum seiner Truppe, dass nun der noch nicht abgeschlossene Kampf zu Ende geführt werde. Seine Rede stieg immer wieder in den Pathos, und ich konnte es nicht lassen, zu meiner Verdolmetschung einzelne ‚heilige Pflichten‘, ein paar ‚Antlitzen des Vaterlands‘ und einen ‚großen Führer‘ hinzuzufügen.²⁰ (Saraspää 2002: 164)

Über die beiden Szenen hinaus wird Dolmetschen eher als eine durch Redetempo, Mundart und Fachvokabular erschwerte Äquivalenzsuche dargestellt, bei der sich der Dolmetscher stets mit Kompromissen zufriedengeben muss. In einem heißen Quiz-Duell zwischen den Häftlingen und den Wachleuten, das sich in einen verbalen Schlagaustausch steigert, konnte Blommer „unmöglich alles dolmetschen“²¹ (Saraspää 2002: 77).

Ähnlich muss sich Kallankari beim Besuch eines Klosters angesichts der stark mundartlichen Rede eines Mönchs mehrmals zugestehen, dass er davon nur „einen blassen Bruchteil“²² (Köngäs 2012: 178) auf Deutsch wiedergeben konnte. Schon einen Tag zuvor hatte er mit dem Dialekt eines Sami kämpfen müssen, was auch Speer nicht unbemerkt bleibt:

Annemarie fragt durch Vermittlung des Dolmetschers den zahnlosen Lappen, wie sich die Dunkelheit anfühlt? [...] Der Dolmetscher übersetzt

20 Harlamov [...] julisti vuorollaan joukolleen, että nyt vietäisiin loppuun kerran kesken jäänyt taistelu. Hänen puheensa nousi yhä uudelleen paatokseen, enkä malttanut olla lisäämättä tulkkaukseen muutamaa 'pyhää velvollisuutta', pari 'isänmaan kasvoa' ja yhtä 'suurta johtajaa'.

21 En mitenkään ehtinyt tulkkaamaan kaikkea.

22 Saan käännettyä vain kalpean osan.

seine lange Antwort mit einem Satz, nach dem die Polarnacht nicht dunkel ist.²³ (Köngäs 2012: 49–50)

Für Kallankari sind die Grenzen seiner Sprachkenntnisse und Qualifikationen für den Einsatz in Speers Entourage ganz offensichtlich. Überhaupt scheint Kallankari nach zwei Dienstjahren als Verbindungsoffizier nur ungern als Dolmetscher zu arbeiten, zumal er sich schon aus den Frontdivisionen nach Rovaniemi gerettet und im Verbindungsstab vor allem mit Übersetzungsaufträgen zu tun hatte: „In Rovaniemi war es sofort so viel leichter, ich durfte Dokumente in beide Richtungen übersetzen, vor allem jedoch aus dem Deutschen ins Finnische.“²⁴ (Köngäs 2012: 230)

In *Land aus Schnee und Asche* wird Dolmetschen mit keinem Wort thematisiert. Väinö Remes wird von Anfang an eingeschränkt, dass er „nicht nur als Dolmetscher, sondern auch als Wache eingesetzt“ wird (Rautiainen, dt. Küddelsmann 2021: 9)²⁵, und er selbst erzählt in seinen Notizen nur von seiner „Beteiligung“ an Vernehmungen, Befragungen und Schädelmessungen. Das Dolmetschen bleibt auf dieser impliziten Ebene, als etwas, was mitgemeint wird, aber die Vorstellung der konkreten Inhalte der sprachlichen Vermittlung bei diesen Aufgaben und ihre Verknüpfung mit Remes' Dolmetscherrolle im Gefangenenlager wird den Lesenden überlassen. Remes' Tagebucheinträge lesen sich in dieser Hinsicht als lakonische Notizen zum Tagesgeschehen, in denen genauere Gedanken über die eigene Handlung den mutmaßlichen medizinischen Experimenten mit den Häftlingen und dann auch seiner Beziehung mit der mysteriösen Handauflegerin Saara weichen müssen.

23 Annemarie kysyy tulkin välityksellä hampaattomalta lappalaiselta, miltä pimeä tuntuu? [...] Tulkki kääntää miehen pitkän vastauksen yhteen lauseeseen, jonka mukaan kaaos ei ole pimeää.

24 Rovaniemellä oli heti niin paljon helpompaa, sain kääntää papereita molempiin suuntiin, enemmän kuitenkin saksasta suomeksi.

25 [...] että olen täällä saksalaisten alaisena paitsi tulkin myös vartijan tehtävissä. (Rautiainen 2020: 9)

5.3. Der ambivalente Status der Dolmetscher

Die neuere Forschung hat gezeigt, dass die vom Verbindungsstab Roi ausgesendeten Dolmetscher und Verbindungsoffiziere knappe und zugleich mobile linguistische Ressourcen waren, die dort eingesetzt wurden, wo der Bedarf an finnisch-deutscher Vermittlungsarbeit besonders akut war (siehe z.B. Kujamäki 2023: 112–117). Bekannt ist außerdem, dass eine Vorbereitung auf oder gar Ausbildung für die Aufgaben für nicht notwendig gehalten wurde: Die bis dato gesammelten Sprachkenntnisse und Lebenserfahrungen waren die Grundlage, auf der die Aufgaben in den Dienststellen übernommen und gelernt werden mussten.

Dieses Bild wird vor allem in *Dora*, *Dora* literarisch ziemlich genau nachgezeichnet, indem Eero Kallankari hin und wieder an die sehr kurzfristigen Abkommandierungen und vor allem an seinen ersten Einsatz zurückdenkt:

Ich war ein frischer Fähnrich, als ich in den ersten Einsatz als Verbindungsoffizier für die Deutschen nach Salla geschickt wurde. Am Vortag des Heiligen Abends wurden mir im Verbindungsstab Roi die Order zum Verbindungsoffizier und der Militärfahrschein ausgehändigt, alles andere würde sich vor Ort klären.²⁶ (Köngäs 2012: 57)

Dies ist ein subtiler Hinweis auf den ambivalenten Status des Dolmetschers, mit dem Kallankari immer wieder konfrontiert ist: Wichtig als kommunikative Brücke, dennoch gleichzeitig zu bedeutungslos und unsichtbar für viele, um durch vorbereitende Maßnahmen unterstützt oder sonst berücksichtigt zu werden. Eine Sprachmaschine, deren Bedürfnisse von zweitrangiger Bedeutung sind. Nach einer Pause, während der er sich wieder mal kein Häppchen für sich gönnen konnte, stellt Kallankari resigniert fest:

Ich habe so viele Abendessen hindurch gedolmetscht, dass dies hier gar nichts Neues ist. Der Dolmetscher darf hinter den großen Tieren sitzen und sogar den ganzen Abend hindurch übersetzen. Ab und zu habe ich

26 Olin tuore vänrikki, kun minut lähetettiin ensimmäiseen komentopaikkaani saksalaisten yhteysupseeriksi Sallaan. Sain joulun aatonaattona Roista käteeni yhteysupseerin komennustodistuksen ja litteran, kaikki muu selviäisi paikan päällä.

befürchtet, dass mein Magen zu knurren beginnt. Der Dolmetscher bekommt, wenn überhaupt, sein Mahl erst, wenn das offizielle Programm vorbei ist. Neuerdings achte ich darauf und esse etwas im Voraus.²⁷

(Köngäs 2012: 57)

Trotz zahlreicher Erfahrungen dieser Art wird Kallankari immer wieder genervt auf Details (wie ein billiges Hotelzimmer) aufmerksam, die für ihn seinen untergeordneten Status in seiner Funktion sowie in der gesamten Reisegesellschaft Speers zum Ausdruck bringen: „Für sie gibt es mich nicht, ich bin nur eine Berufsbezeichnung, ein merkwürdiger Mann, der vielleicht umsonst mitgenommen wurde. Alles hier ist doch so deutsch, sogar die Straßenschilder, für Finnisch gibt es hier nicht viel Bedarf.“²⁸ (Köngäs 2012: 188) Seine Vergewaltigung durch Speer ist dann die finale Bestätigung seiner Bedeutungs- und Machtlosigkeit in den von deutschen Interessen geprägten Machtstrukturen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in den drei Romanen Dolmetschen in Kontexten des Krieges als eine vorübergehende Aufgabe repräsentiert wird, mit der Personen mit zwei- oder mehrsprachigem Hintergrund oder sonst ausreichenden Sprachkenntnissen als Teil eines umfangreicheren Aufgabenprofils beschäftigt wurden, z.B. als Verbindungsoffizier oder Lagerwache. Die Bekenntnisse der einzelnen Dolmetscher zu ihren Kompetenzen und Leistungen weisen auf ein sprachmaschinenähnliches Rollenverständnis hin, das die vollständige, lückenlose Wiedergabe des Gesagten als das oberste Ziel des Dolmetschens bestimmt. Opportunistische Abweichungen von diesem Ideal und die Auffassung von der Bedeutungslosigkeit ihrer Handlung vervollständigen das Rollenverständnis, das den Dolmetschern in den Romanen zugewiesen wird.

27 Olen niin monet ateriat tulkannut läpi, ettei tässä ole mitään uutta. Tulkki saa usein istua pääjehujen takana ja kääntää vaikka läpi koko illan. Välillä on pelottanut, että vatsa alkaa murista. Tulkki saa ruokaa, jos saa, yleensä vasta kun virallisen ohjelma on ohi. Nykyisin osaan pitää hukini ja syön jotain ennakoon.

28 Minua ei ole heille, olen pelkkä ammattinimike, kummallinen mies, joka ehkä turhaan otettiin mukaan. Onhan täällä kaikki niin saksalaista, tienviitatkin, ei täällä paljon suomea tarvitse.

6. Schluss

Im Fokus des vorliegenden Beitrags standen drei finnische Romane, die alle im gut dreijährigen Fortsetzungskrieg und in der finnisch-deutschen Zusammenarbeit situiert sind. Gemein ist den Romanen außerdem, dass in ihnen Dolmetscher als für die literarische Narration zentrale Erzählerstimmen auftreten, die alle in unterschiedlicher Graduierung persönliche Erinnerungen aus den deutschen Kriegsgefangenenlagern zum Ausdruck bringen. In Seppo Saarpääs *Leiri maailman laidalla* (2002) dient ein nördliches Kriegsgefangenenlager als Bühne für den Abenteuer- bzw. Schelmenroman, der mit einem unerwarteten Bündnis des deutschen Lagerpersonals mit den russischen Häftlingen abschließt, mit dem finnischen Dolmetscher Pauli Blommer in der Mitte der Ereignisse. In *Dora, Dora* (2012) von Heidi Königs begleitet Leutnant und Dolmetscher Eero Kallankari Rüstungsminister Speer nach Petsamo, denkt aber während der Reise immer wieder über seine früheren Dolmetscheinsätze in den berühmten deutschen Kriegsgefangenenlagern wie Stalag 309 in Salla nach. In *Tuhkaan piirretty maa* (2020) stellt Petra Rautiainen den Dolmetscher Väinö Remes in den Mittelpunkt, der mit seinen Tagebuchnotizen über die von der Gestapo in Kooperation mit der finnischen staatlichen Polizei koordinierten Brutalitäten ebenfalls in einem deutschen Kriegsgefangenenlager in Nordfinnland berichtet.

Mit den drei Romanen wird der Einfluss ersichtlich, den „die erinnerungskulturellen Entwicklungen“ (Musäus 2022: 58) auf den literarischen Umgang mit den Kriegsjahren und in diesem Fall vor allem mit der finnisch-deutschen Waffenbrüderschaft haben. In den Romanen von Königs und Rautiainen wird belletristisch das aufgearbeitet, was einige Jahre früher von Oula Silvennoinen (2008) zur geheimen Kooperation der beiden staatlichen Polizeien im Einsatzkommando Finnland im äußeren Norden oder von Lars Westlund (2008) zum deutschen Gefangenenlagentz in Finnland und Norwegen ausgearbeitet wurde. Bei dieser Aufarbeitung kommt den Dolmetschern eine narrative Schlüsselrolle zu: In der Figur des Dolmetschers, der in den Romanen gleichzeitig als kommunikative Brücke, Mittäter und Zeitzeuge auftritt, ist die enge gegenseitige Verbindung der deutschen und finnischen Alliierten verkörpert. Durch ihre Augenzeugenberichte werden die Leser*innen zur Auseinandersetzung mit der finnischen Mitschuld an den menschenunwürdi-

gen Ereignissen und zur Revision der Erinnerungen an den eigentlichen Charakter der Waffenbrüderschaft herausfordert. Thekla Musäus hat dies treffend ausformuliert:

Die Situierung eines Konzentrationslagers in Lappland, die Schilderung des Elends in den lappländischen Kriegsgefangenenlagern und der Blick auf die Handlungen und Beziehungen in Lappland stationierter Soldaten verdeutlichen, dass eine Abgrenzung zwischen einem „guten finnischen Krieg“ und dem Vernichtungskrieg der Deutschen nicht möglich ist. (Musäus 2022: 75)

Dolmetscher sind narrative Bindestriche und Ausrufezeichen zugleich, die den Leser*innen die Unmöglichkeit einer solchen Abgrenzung unverblümt ins Gesicht sagen.

Die literarische Darstellung des Dolmetschens weist in den drei Romanen interessante Unterschiede auf. Von Rautiainen wird das translatorische Handeln im Grunde gar nicht thematisiert, wodurch sich die soeben diskutierte narrative Funktion der dolmetschenden Figur in ihrem Roman noch deutlicher abhebt: Das, was der Dolmetscher tut, ist dem, was er repräsentiert, stark untergeordnet. Im Gegensatz dazu tauchen bei Saraspää zumindest einige Szenen auf, in denen entweder das Fachvokabular oder das sich ins Chaos steigende Wortgefecht den Dolmetscher in Schwierigkeiten bringt. Gleichzeitig wird mit Blommers bewusst falschen Übertragungen sein durch die Sprachkenntnisse ermöglichtes opportunistisches Handeln sichtbar, wodurch weitere Komik in die Geschichte eingebaut wird. Auch bei Königs denkt der Dolmetscher mehrmals über die lexikalische Genauigkeit seiner Wiedergabe und die Grenzen seiner Sprachkompetenz nach, geht aber auch auf seinen schlussendlich niedrigen Status seiner Rolle, Unsichtbarkeit und gar Bedeutungslosigkeit ein, die ihm durch seine Behandlung während der Petsamo-Reise deutlich bewusst wird. In dieser Hinsicht wird den Leser*innen in *Dora*, *Dora* eigentlich viel mehr Information z.B. über Schwierigkeiten beim Dolmetschen und Übersetzen sowie über das Selbstbild des Akteurs geliefert, als in den von der Autorin direkt oder indirekt konsultierten Wochenberichten der finnischen Verbindungsoffiziere insgesamt vorliegt (vgl. Kujamäki 2023). Zu der literarischen Gestaltung des Dolmetschers hat Königs laut der bisherigen Recherche

sehr wenig ausgesagt. Diesbezüglich interessant ist jedoch ihre Aussage in einem Interview anlässlich der Nominierung von *Dora*, *Dora* für den Finlandia-Buchpreis 2012:

Literatur hat die Aufgabe dorthin zu gehen, wo die Quellen enden. Die Quellen reichen nur zu einem gewissen Grad aus, und danach muss man selbst den Sprung wagen.²⁹ (YLE 2012)

Sofern diese Aufgabe auch ein Hineinschlüpfen in die Gedanken und Handlungsweisen des Dolmetschers einschließt, wäre hier anzunehmen, + dass ein solcher Sprung nicht wenig durch die in unserer Kultur vorherrschenden Vorstellungen von Dolmetschen und Übersetzen erleichtert wird. Anders gesagt, die Repräsentation von Translation ist sowohl bei Kögäs als auch bei Saras-pää primär auf „soziale Semantiken“ zurückzuführen, die wiederum durch die literarischen Texte weiter tradiert und verfestigt werden.

Mit den hier behandelten Texten werden natürlich nur erste Analysen zu den Inhalten des diesbezüglichen kollektiven Konstrukts in der finnischen Literatur geliefert. Die Beobachtungen bieten sich jedoch als eine Ausgangshypothese an, die durch die Ausweitung der Analyse auf weitere Romane zu überprüfen ist, wobei die zeitliche Stabilität und Genrespezifika des Konstrukts in den Blick zu nehmen sind. Die Analyse von Romanen von Enni Mustonen und Mauri Paasilinna, in denen Frauen als Dolmetscherinnen und Übersetzerinnen in den Strukturen der Waffenbrüderschaft agieren, kann auch genderspezifische Merkmale in der literarischen Repräsentation von Translation aufzeigen. Die finnische Gegenwartsliteratur liefert insgesamt viel Material für die Diskussion über die gesellschaftliche Wahrnehmung und Wertschätzung der translatorischen Praxis.

29 Kirjallisuuden tehtävä on mennä niihin paikkoihin mistä lähteet lopettavat. Lähteet riittää vaan johonkin asti ja sen jälkeen pitää vain uskaltaa tehdä se loikka.

Tiivistelmä

Suomen viime sodat ovat keskeinen osa suomalaista kulttuurista muistia ja historiakulttuuria. Aihe on edelleen vahvasti esillä nykykirjallisuudessa yhtä hyvin kuin historian tutkimuksessa. Toisiinsa nivoutuen ne kumpikin vaikuttavat omalla tavallaan julkiseen keskusteluun kansakunnan menneisyydestä. Tässä artikkelissa aihetta tarkastellaan kolmen suomalaisen kaunokirjallisen teoksen valossa: Seppo Saraspään *Leiri maailman laidalla* (2002), Heidi Kön­gäksen *Dora, Dora* (2012) ja Petra Rautiaisen *Tuhkaan piirretty maa* (2020) sijoittuvat jatkosodan aikaiseen suomalais-saksalaisen aseveljeyden (1941–1944) aikaan, ja jokaisessa niistä tarinan keskeiseksi näkyväksi kertojaksi nousee so­tilastulkki. Analyysi nostaa esiin tulkin narratiivisen roolin erityisesti pohjoisen sotavankileiriverkostossa tapahtuneiden kauheuksien tekijöinä ja näki­jöinä, joiden kokemuksista löytyy runsaasti samoja sisältöjä kuin viimeaikai­sesta aiheeseen liittyvästä historian tutkimuksesta. Artikkelin lopuksi kysytään, millaisia merkityksiä romaaneissa liitetään tulkkaukseen ja tulkkien rooliin. Hypoteesina on, että representaatioiden sisällöt ovat ikkuna yhteis­kunnassa vallitseviin käsityksiin tulkeista ja heidän tehtävistään.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Bagge, Tapani 2012. *Musta pyörre*. Helsinki: Crime Time.
- Jaatinen, Pekka 2004. *Viimeiseen patruunaan. Romaani Tornion taisteluista 1944*. Helsinki: Like.
- Jaatinen, Pekka 2005. *Uhrivalkeat. Romaani Rovaniemen tuhosta ja valtauksesta*. Helsinki: Johnny Kniga.
- Jaatinen, Pekka 2006. *Tie Sturmbockiin. Lapin sotaa länsirajalla*. Helsinki: Johnny Kniga.
- Jaatinen, Pekka 2007. *Verenpunainen kaupunki. Romaani Kemin taisteluista 1944*. Helsinki: Johnny Kniga.
- Jaatinen, Pekka 2009. *Hyökkäys Schutzwalliin. Lapin sotaa Jäämerentiellä*. Helsinki: Johnny Kniga.
- Kariniemi, Annikki 1971. *Veren kuva. Kirja sodasta, naisista ja sotilaista*. Helsinki: Otava.
- Köngäs, Heidi. 2012. *Dora, Dora*. Helsinki: Otava.
- Laitinen, Ritva-Kaija 1986. *Pahan morsian*. Oulu: Pohjoinen.
- Mustonen, Enni 2010. *Lapinvuokko*. Helsinki: Otava.
- Paasilinna, Mauri 2004. *Sotamorsian*. Helsinki: Gummerus.
- Paasilinna, Mauri 2005. *Korpivaellus*. Helsinki: Gummerus.
- Paasilinna, Mauri 2006. *Vihkiloma*. Helsinki: Gummerus.
- Paasilinna, Mauri 2007. *Jäämerentie*. Helsinki: Gummerus.

- Rautiainen, Petra. 2020. *Tuhkaan piirretty maa*. Helsinki: Otava.
- Rautiainen, Petra. 2021. *Land aus Schnee und Asche*. Aus dem Finnischen von Tanja Küddelmann. Berlin: Insel.
- Sandberg, Timo. 2020. *Kostonkierre*. Helsinki: Karisto.
- Saraspää, Seppo. 2002. *Leiri maailman laidalla*. Hämeenlinna: Karisto.
- Soini, Tuulikki. 1997. *Sotasaalis*. Jyväskylä: Gummerus.
- Suutari, Virpi. 2009. *Auf Wiedersehen Finnland*. Dokumentarfilm. Helsinki: For Real Productions.
- Villa, Kyllikki. 2006. *Tyttö sodassa. Kenttälöten kirjeitä 1941–1944*. Helsinki, Keuruu: Like.
- Yhteysesikunta Roin arkisto. 5471/1–3. Yhteysesikunta Roi, saap. sal. kirjelmia – yhteys-upseerien toimintakertomuksia: Ainamaa – Voionmaa 1942. Kansallisarkisto. Helsinki.

Sekundärliteratur

- Alftan, Robert (Hrsg.) 2005. *Aseveljet. Saksalais-suomalainen aseveljeys 1942–1944*.
- Andres, Dörte 2008. *Dolmetscher als literarische Figuren. Von Identitätsverlust, Dilettantismus und Verrat*. München: Meidenbauer.
- Ben-Ari, Nitsa 2010. Representations of translators in popular culture. *Translation and Interpreting Studies* 5 (2): 220–242.
- Bella Brodzki 2007. *Can These Bones Live? Translation, Survival and Cultural Memory*. Stanford: Stanford University Press.
- Cronin, Michael 2006. *Translation and Identity*. London & New York: Routledge.
- Cronin, Michael 2008. *Translation Goes to the Movies*. London & New York: Routledge.
- Hall, Stuart ²2013/1997. Introduction. *Representation: Cultural Representations and Signifying Practices*, hrsg. von Stuart Hall. London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage. 1–12.
- Heiskanen, Anu 2018: *Naisen kokemus, sota ja selviytyminen. Kolmanteen valtakuntaan 1944 lähteneet suomalaiset naiset*. Helsingin yliopiston valtiotieteellinen tiedekunta.
- Hietasaari, Marita 2016. *Sodan muisti. Talvi-, jatkosota ja Lapin sota 2000-luvun historiallisessa romaanissa*. Helsinki: Avain.
- Junila, Marianne 2000. *Kotirintaman aseveljeyttä. Suomalaisen siviiliväestön ja saksalaisen sotaväen rinnakkainelo Pohjois-Suomessa 1941–1944*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Kaindl, Klaus 2008. Zwischen Fiktion und Wirklichkeit: TranslatorInnen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Literatur und Realität. *Translationskultur – ein innovatives und produktives Konzept*, hrsg. von Larisa Schippel. Berlin: Frank & Timme. 307–333.
- Kaindl, Klaus 2010a. Ausgelaut, krank und beziehungsgestört: Die Identitätskonstruktion von TranslatorInnen in literarischen Werken. *Übersetzung – Transformation. Umformungsprozesse in/von Texten, Medien, Kulturen*, hrsg. von Hiroshi Yamamoto/Christine Ivanovic. Würzburg: Königshausen & Neumann. 36–75.
- Kaindl, Klaus 2010b. Von Fährmännern, Drachen und Killern: Zur fiktionalen Identität von TranslatorInnen und ihrer theoretischen Fundierung. *Identitätskonstruktionen in fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten. Übersetzung und Rezeption*, hrsg. von Beate Sommerfeld/Karolina Kesicka. Frankfurt a. M.: Peter Lang. 53–72.

- Kaindl, Klaus 2014. Going Fictional! Translators and interpreters in literature and film. An introduction. *Transfiction: Research into the realities of translation fiction*, hrsg. von Klaus Kaindl/Karlheinz Spitzl. Amsterdam: John Benjamins. 1–26.
- Kaindl, Klaus/Kurz, Ingrid 2008a. Einleitung. *Helfer, Verräter, Gaukler? Das Rollenbild von TranslatorInnen im Spiegel der Literatur*, hrsg. von Klaus Kaindl/Ingrid Kurz. Münster: LIT-Verlag. 9–18.
- Kaindl, Klaus/Kurz, Ingrid (Hrsg.) 2008b. *Helfer, Verräter, Gaukler? Das Rollenbild von TranslatorInnen im Spiegel der Literatur*. Münster: LIT-Verlag.
- Kaindl, Klaus/Kurz, Ingrid (Hrsg.) 2010. *Machtlos, selbstlos, meinungslos? Interdisziplinäre Analysen von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in belletristischen Werken*. Münster: LIT-Verlag.
- Kinnunen, Tiina/Jokisipilä, Markku 2012. Shifting Images of “Our Wars”. Finnish Memory Culture of World War II. *Finland in World War II. History, Memory, Interpretations*, hrsg. von Tiina Kinnunen/Ville Kivimäki. Leiden: Brill. 435–482.
- Kujamäki, Pekka 2023. *Aseveljién tulkit. Jatkosodan monikielinen arki*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Kujamäki, Pekka 2025/im Druck. Between allies and enemies: Proposing a model for analysis of military translation cultures. *Routledge Handbook on Translation and Interpreting in Armed Conflicts*, hrsg. von Marija Todorova/Lucia Ruiz Rosendo. London & New York: Routledge.
- Lähteenmäki, Maria 1999. *Jänkääkääreitä ja parakkipiikoja. Lappilaisten sotakokemuksia 1939–1945*. Helsinki: Suomen Historiallinen Seura.
- Luhmann, Niklas 1996. *Die Realität der Massenmedien*. 2. erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Musäus, Thekla 2022. Wo die Grenze verläuft. Nazis, Deutsche und Deutschland in der finnischen Gegenwartsliteratur. *Kontakte, Kontraste und Kooperationen: Begegnungen zwischen Finnland und dem deutschsprachigen Raum. Beiträge der Kick-off-Tagung des Forschungsnetzwerks FI-DACH vom 13.–14.02.2020 in Köln*, hrsg. von Marja Järventausta/Leena Kolehmainen/Pekka Kujamäki/Marko Pantermöller. Helsinki: Société Néophilologique. 55–78.
- Mustaranta, Maria 2024. Kansallisen tarinan tutkija. *Lapin sota. HS Teema* 2024 (4): 13.
- Pagano, Adriana S. 2002. Translation as Testimony: On Official Histories and Subversive Pedagogies in Cortazar. *Translation and Power*, hrsg. von Maria Tymoczko/Edvin Gentzler. Amherst: University of Massachusetts Press. 80–98.
- Prunč, Erich 2008. Zur Konstruktion von Translationskulturen. *Translationskultur – ein innovatives und produktives Konzept*, hrsg. von Larisa Schippel. Berlin: Frank & Timme. 307–333.
- Richter, Julia 2020. *Translationshistoriographie. Perspektiven & Methoden*. Wien, Hamburg: new academic press.
- Silvennoinen, Oula 2008. *Salaiset aseveljet. Suomen ja Saksan turvallisuuspoliisiyhteistyö 1933–1944*. Helsinki: Otava.
- Snell-Hornby, Mary 2006. *The Turns of Translation Studies. New paradigms or shifting viewpoints?* Amsterdam: John Benjamins.
- Strumper-Krobb, Sabine 2009. *Zwischen den Welten. Die Sichtbarkeit des Übersetzers in der Literatur*. Berlin: Weidler.

- Syrjänen, Niina 2025. *Kielet ja kääntäminen sodassa – Päämaja käännöskulttuurin toimintaympäristönä ja toiminnan määrittäjänä vuosina 1939–1944*. Joensuu: Itä-Suomen yliopisto.
- Vieira, Elsa R. P. 1995. (In)visibilidades na traducao: Troca de olhares teóricos e ficcionais. *Com Textos* 6: 50–68.
- Westerlund, Lars 2008. *Saksan vankileirit Suomessa ja raja-alueilla (1941–44)*. Helsinki: Tammi.
- Yle 2012. *Aamun kirja: Heidi Köngäs: Dora, Dora. Gespräch mit Nadja Nowak und Seppo Pääkkönen*. Ausgestrahlt am 22.11.2012. <https://areena.yle.fi/1-1748809>



Die Blütezeit der Goethe-Rezeption in Finnland (1930–1950)

H.K. Riikonen

ORCID: [0000-0001-8869-7065](https://orcid.org/0000-0001-8869-7065)

The Finnish reception of Johann Wolfgang von Goethe reached its culmination in the 1930s and 1940s. Symbolic events were the years 1932 (one hundred years from Goethe's death) and 1949 (two hundred years from Goethe's birth). These events were commemorated with academic speeches and artistic presentations. After the description of these events, attention is paid to the persons who were influential in Finnish-German relations; they were mostly university professors. The essay then discusses the Finnish translations of Goethe's works and books about Goethe. Among the translators were such important writers and men of letters as V. Arti, J.A. Hollo, Volter Kilpi and Otto Manninen. The most important of the books about Goethe was the biography of Goethe in two volumes, *Nuori Goethe. Elämä ja teokset* (Young Goethe. Life and Works) and *Goethe. Keskipäivä ja elämänilta* (Goethe. Middle Years and the Dawn of Life) by the poet and university professor V.A. Koskenniemi. Hans Grellmann studied the early reception of Goethe (1948), while Gunnar Mårtenson wrote about Goethe's early love Friederike Brion (1944). Articles were written e.g. by Rafael Koskimies, Tatu Vaaskivi, and Lauri Viljanen. In the *Saksalaisen kirjallisuuden historia* (History of German Literature) by Rafael Koskimies and in the fifth volume of the *Yleisen kirjallisuuden historia* (General Literary History) by Eino Railo Goethe is discussed more extensively than any other writer. The paper also presents some

other admirers of Goethe, such as Aino Kallas and Kersti Bergroth. In some cases, the reception of Goethe in Finland was influenced by the Anthroposophism of Rudolf Steiner.

Keywords: J.W. von Goethe, V.A. Koskenniemi, Finnish-German literary relations, reception

1. Einleitung

Die finnische Goethe-Rezeption begann mit dem vielseitigen Gelehrten Henrik Gabriel Porthan (1739–1804), der sich der Bedeutung Goethes voll bewusst war. Nach Porthan im 19. Jahrhundert beachteten manche finnische Verfasser/innen und Wissenschaftler/innen, eigentlich fast alle diejenigen, die eine Rolle im Kulturleben Finnlands gespielt haben, Goethe in verschiedenen Zusammenhängen. Vor dem Ersten Weltkrieg konnte man schon viele Werke von Goethe in finnischer Übersetzung lesen: *Egmont*, *Faust. Erster Teil*, *Götz von Berlichingen*, *Die Leiden des jungen Werthers*, *Hermann und Dorothea*, *Iphigenie auf Tauris*, *Torquato Tasso* und eine große Anzahl seiner Gedichte.¹ Jedoch kann man sagen, dass die 1930er und 1940er Jahre einen Höhepunkt oder eine Blütezeit des Interesses an Goethe bedeuteten.

Die finnische Goethe-Rezeption zwischen den beiden Weltkriegen wurde in verschiedenen Weisen deutlich. In diesem Artikel werden die wichtigsten Vermittler der Goethe-Kenntnis in Finnland und die Formen der Rezeption (Übersetzungen, wissenschaftliche und populäre Darstellungen über Goethe usw.) vorgestellt und die Ursachen für das große Interesse an Goethe untersucht. Es gibt drei Gebiete der Rezeption, die in diesem Artikel nur beiläufig berührt werden können. Das wichtigste von ihnen, Goethes Einfluss auf die finnische Literatur, würde eine eigene Untersuchung erfordern. Ein anderes wichtiges Gebiet ist die Rolle Goethes und seiner Texte im Unterricht der deut-

1 Über Goethes Gedichte in finnischer Übersetzung siehe Maliniemi 1960.

schen Sprache in den Schulen, denn Goethes Texte sind oft in den älteren Lesebüchern für Schulen zu finden. Das dritte Gebiet umfasst verschiedene Bereiche, wie z.B. die Besuche von Finn/innen in Weimar (s. Ratinen 2012).²

Für die zeitliche Begrenzung wurde die Periode von 1930 bis 1950 gewählt, in die die Jahre 1932 (hundert Jahre nach Goethes Tod) und 1949 (zwei hundert Jahre nach Goethes Geburt) fallen, also zwei symbolisch wichtige Jahre, in denen das Andenken an Goethe sowohl in Deutschland als auch in Finnland in großartiger Weise gefeiert wurde. Dieser Artikel wird mit der Beschreibung dieser Feierlichkeiten beginnen.

2. Die Goethe-Feierlichkeiten in den Jahren 1932 und 1949

Am 22. März, im Jahre 1932, hundert Jahre nach Goethes Tod, fand im Auditorium maximum an der Universität Helsinki eine Jubiläumsveranstaltung zum Gedenken an Goethe statt.³ Die Festreden wurden von Viljo Tarkiainen (1879–1951), Professor für Einheimische (d.h. finnische) Literatur, und Waldemar Ruin (1857–1938), Professor für Pädagogik, Philosoph im Sinne von J.F. Herbart und ehemaliger Rektor der Universität, gehalten.⁴ Nach diesem Fest folgte am Abend im Nationaltheater Finnlands (*Suomen Kansallisteatteri*) eine zweite Feier zum Gedenken des Dichters. Die Festrede wurde von dem Professor und Dichter Veikko Antero Koskenniemi (1885–1962) gehalten, dessen Buch *Nuori Goethe* („Der junge Goethe“) im selben Jahr veröffentlicht worden war. Der andere Festredner war Dr. H.E. Mutzenbecher (1897–1983), der damals als Oberregisseur an der Finnischen Oper (*Suomalainen Ooppera*, später *Kansallisooppera*, „Nationaloper“) tätig war.⁵ Bei dem Fest konnte man auch die Rezitation einiger Gedichte von Goethe (aufgeführt von Ruth Snellman und Yrjö Tuominen) und Lieder von Schubert und Hugo Wolf (Oiva Soini und Hanna Granfelt) hören. Das *Ylioppilaskunnan soittajat* („Orchester der Studen-

2 Ratinen (2012) berichtet über die Besuche von Aino Kallas, Maria Jotuni und Maila Talvio in Weimar in den Fußspuren Goethes. Solche Besuche hatten schon mit J.M. Lindfors und Immanuel Ilmoni begonnen, siehe Grellmann (1948: 37–42).

3 Goethes Tod 1832 wurde auch in der finnischen Presse behandelt.

4 Über Waldemar Ruin als Vertreter des klassischen Humanismus siehe Oksala (1986: 65–68).

5 Über Mutzenbechers Opernregien in Finnland und ihre positive Rezeption in der Presse siehe Lampila (1997: 308–345).

tenschaft der Universität Helsinki') spielte Beethovens Egmont-Ouvertüre. Einen Tag später, am 23. März, präsentierte der Dozent (später Professor) Rafael Koskimies (1898–1977) in der Jahresversammlung der Finnischen Literaturgesellschaft (*Suomalaisen Kirjallisuuden Seura*) „einige Aspekte aus Goethes Tätigkeit und aus der Qualität seines Schaffens“, wie es in der Reportage von *Helsingin Sanomat* (23. März) hieß. Bei dem Fest sprach auch die Studentin Karna Koskinen, die auf den Einfluss Goethes auf die finnische Literatur im 19. Jahrhundert einging.⁶ In der Versammlung wurden auch zwei kleinere Vorträge gehalten. Am 20. März fand ein Goethe-Jubiläum an der Universität Turku statt. Auch diesmal war V.A. Koskeniemi, Rektor der Universität Turku, der Festredner.

Siebzehn Jahre später, 1949, wurde der 200. Geburtstag Goethes gefeiert, diesmal im kleinen Festsaal der Universität Helsinki. Der Festredner war wieder Koskeniemi, nicht mehr als Universitätsprofessor, sondern als Mitglied der Finnischen Akademie (*Suomen Akatemia*), die ein Jahr zuvor gegründet worden war. Eine weitere Rede wurde von Werner Wolf (1906–1967), Professor der germanischen Philologie an der *Åbo Akademi* (der schwedischsprachigen Universität in Turku), gehalten. Die wichtigsten Tageszeitungen *Helsingin Sanomat* und *Uusi Suomi* berichteten über die Feierlichkeiten in gründlichen Reportagen. Die Reden von Koskeniemi und Wolf wurden auch gedruckt. Insbesondere die Reden von Koskeniemi waren rhetorische Meisterstücke, auch wenn die von ihm verwendeten Metaphern und Gleichnisse teilweise übertrieben waren. Schon im ersten Satz seiner Rede im Jahr 1932 verglich er den Namen Goethes mit einer großen hallenden Glocke, die inmitten der gesellschaftlichen Konflikte alle zivilisierten Völker zusammenruft, die Gedanken auf eine solche Persönlichkeit zu richten, die zu den Größten zählt, die die Kulturgeschichte kennt (Koskeniemi 1932: 3). Zugleich war Koskeniemis Rede eine Art humanistische Predigt. Für Koskeniemi war Goethe der größte Vollzieher und Dolmetscher des Persönlichkeitsgedankens, ein glänzender Vertreter des Menschengeschlechts (Koskeniemi 1932: 14). Werner Wolf war 1949 nicht so eloquent wie sein Kollege 1932, aber auch er wollte Goethe als einen unübertroffenen Vertreter des klassischen Humanismus hervorheben. Am Beginn seines Vortrags weist Wolf auf die tragischen Jahre des Zweiten

6 Koskinens Artikel „Goethe in Finnland“ wurde 1932 in der *Zeitschrift für deutsche Philologie* (75, 32–45) veröffentlicht.

Weltkriegs hin und fragt: „Worin besteht Goethes Grösse, und warum schauen wir gerade heute, ein Jahrhundert nach seinem Tode, mit Blicken zu ihm empor, als könnten wir eine Lösung des Welträtsels, auch unseres eigenen Daseinsproblems, gerade von ihm erwarten?“ Wolf antwortet: „[Goethes Grösse liegt] zunächst in seinem inneren Ausmass, seinem unmittelbaren Menschentum, seiner imponierenden Kraft. Denn wo andere nur Eines taten, wo sie nur hinreichten zur Bewältigung einer einzigen Aufgabe, war er schon von Anfang an universell und hatte stets Kräfte übrig, auch alles andere gleichzeitig noch mit zu überschauen, ein vom Schicksal begnadeter Genius, wie er sein Leben lang immer bleiben sollte.“ Nach Wolfs Meinung liegt Goethes Grösse auch „in seiner Beherrschung, seiner männlichen Selbstbewältigung, seiner bis ans Ende des Lebens immer klarer hervortretenden Mässigung.“ (Wolf 1950: 161)

Obwohl die Jubiläumsjahre berühmter ausländischer Autor/innen in Finnland oft gefeiert worden sind, ist es ganz klar, dass kein anderer von ihnen eine so großartige Huldigung erfahren hat wie Goethe in den Jahren 1932 und 1949. Das damalige finnische Interesse an Goethe, die Förderung der Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland und die kulturellen Leistungen in Finnland wurden auch in Deutschland bemerkt. Zum Beispiel wurden die Autorin Maila Talvio (1871–1951) und V.A. Koskenniemi mit dem Henrik Steffen Preis (1939 bzw. 1942) ausgezeichnet. Der Komponist Jean Sibelius (1865–1957), der eine lebenslange Bewunderung für Goethe hegte, erhielt die silberne Goethe-Medaille. Die Verleihung solcher Auszeichnungen in den 1930er und 1940er Jahren hatte von deutscher Seite zweifellos auch einen politischen und propagandistischen Hintergrund. Klar ist auch, dass die Feierlichkeiten in den Jahren 1932 und 1949 nicht nur zur Ehre Goethes organisiert wurden. Im Mittelpunkt stand dabei vor allem das Anliegen, ganz im Sinne des damaligen Zeitgeistes, Finnland als eine westliche, zivilisierte Nation mit den größeren Kulturländern Europas zu verbinden.

3. Einige wichtige Vermittler der deutschen Kultur und Goethes in Finnland

Mit Recht kann gesagt werden, dass die Periode zwischen diesen beiden Festen die Blütezeit der Rezeption von Goethe in Finnland war. Natürlich war Goethe schon früher als einer der wichtigsten ausländischen Schriftsteller/innen in Finnland angesehen. An dieser Stelle seien drei Beispiele genannt.

Laut Eino Leino (1878–1926), hervorragendster Dichter seiner Zeit und Autor einiger Artikel über Vertreter/innen der Weltliteratur, lag der Reiz von Goethes Persönlichkeit in seiner sphinxartigen Vollkommenheit (Leino 1978: 192).⁷ Leino hatte auch Goethes *Iphigenie auf Tauris* und Gedichte, z.B. die große Ode *Prometheus*, und einige andere Gedichte ins Finnische übersetzt.⁸ Otto Wilhelm (Ville) Kuusinen (1881–1964), der eine lange und erstaunliche Karriere in der Sowjetunion machte (schließlich war er Mitglied des Präsidiums und des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion), aber in Finnland als Premierminister der sog. Terijoki-Regierung (die Marionettenregierung, die die Sowjetunion 1939 Finnland aufdrängen wollte) in Verruf geriet, war mit Goethes Werken vertraut und hatte seine Magisterarbeit über *Wilhelm Meister* verfasst (siehe Henrikson 1971: 112–115). Schon am Beginn der 1910er Jahre hatte Ernst Pingoud (1887–1942)⁹, der Musik und Musiktheorie als Schüler von Max Reger und Hugo Riemann in Leipzig und Philosophie, Phonetik und deutsche Literatur in München, Bonn und Berlin studiert hatte, eine Dissertation verfasst. Seine Dissertation, *Der junge Goethe und die Romantik*, wurde jedoch nicht akzeptiert, weil zur selben Zeit (1911) neues, wichtiges Primärmaterial, der Roman *Wilhelm Meisters theatralische Sendung*, entdeckt worden war. Trotz dieses Misserfolgs schrieb Pingoud mehrere Artikel über moderne Verfasser, wie Heinrich und Thomas Mann und Frank Wedekind. (Salmenhaara 1996: 167)

Wie aus einzelnen Untersuchungen bekannt, waren die Kulturbeziehungen zwischen Finnland und der deutschsprachigen Welt bis nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sehr eng (siehe z.B. Gimpl 1986; Hietala 2006, 2017; Kunas 1983; Oksala 1983). Ein Grund dafür war, dass das Deutsche die wichtigste Fremdsprache in Finnland war, die auch im Schulunterricht eine zentrale Position hatte. Es gab manche kompetente Sprachlehrer/innen, wie z.B.

7 Leinos Artikel „Johann Wolfgang von Goethe. 150-vuotinen muisto“ (Johann Wolfgang von Goethe. 150-jähriges Gedenken) erschien in *Päivälehti* am 29. September 1899.

8 Über Leinos Verhältnis zu Goethe siehe Oksala (1983; 1986: 36–40 et passim).

9 Ernst Pingoud war Sohn des Pfarrers der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde in St. Petersburg. Später wurde er finnischer Staatsbürger. Zusammen mit Aarre Merikanto war Pingoud der wichtigste Modernist im Musikleben Finnlands, siehe Salmenhaara (1996: 165–204).

M.A. Jakobsson (1884–1973) in Wyborg und Irja Maliniemi (1902–1967) in Helsinki.¹⁰

Zu den leitenden Kennern der deutschen Kultur zählen unter den Universitätsprofessoren neben Koskenniemi, dem Germanisten Hugo Suolahti (1874–1944), Emil Öhmann (1894–1984) und dem vorhin schon erwähnten Literaturwissenschaftler Rafael Koskimies die Philosophen Erik Ahlman (1892–1952), Eino Kaila (1890–1958), J.E. Salomaa (1891–1960) und G.H. von Wright (1916–2003), der Mathematiker Rolf Nevanlinna (1895–1980), der Hydrologe Rolf Witting (1879–1944, Außenminister Finnlands 1940–1943) sowie der Übersetzer und Professor für Pädagogik J.A. Hollo (1885–1967).¹¹

Es ist leicht, auch zahlreiche Vertreter/innen der verschiedenen Künste als Bewunderinnen und Bewunderer von Goethe aufzuzählen: Die Schriftsteller/innen Maila Talvio, Volter Kilpi (1874–1939), Aino Kallas (1878–1956), Kersti Bergroth (1886–1975) und Lauri Viljanen (1900–1984) sowie die Komponisten Jean Sibelius und Yrjö Kilpinen (1892–1959). Diese und andere Vertreter/innen des Kulturlebens hatten gründliche Kenntnisse der deutschsprachigen Kultur und der deutschen humanistischen Forschung. Diesen Umstand hatte auch Wipert von Blücher (1883–1963), Gesandter Deutschlands in Helsinki zwischen den Jahren 1935 und 1944, bemerkt. In seinen Erinnerungen konstatiert er, dass ein großer Teil derjenigen Finn/innen, mit denen er Bekanntschaft gemacht hatte, in der deutschen Literatur und Musik so bewandert war, dass man als Deutscher aufpassen musste, sich keine Blößen zu geben (v. Blücher 1951: 22). Alle erwähnten finnischen Verfasser/innen und Wissenschaftler/innen hatten gute Verbindungen mit ihren deutschen Kollegen/innen und hatten Studien- sowie Vorlesungsreisen nach Deutschland unternommen.

Wir können jedoch behaupten, dass V.A. Koskenniemi der größte Freund Deutschlands und insbesondere der klassischen deutschen Kultur war. Sein Verhältnis zu Deutschland und zum Schicksal Deutschlands brachte er in seinem Gedicht „Reinin vahti“ zum Ausdruck (die Anführungszeichen dienen als Allusion zum bekannten patriotischen Gedicht *Die Wacht am Rhein* von Max

10 Oft hatten sie Französisch als zweite Sprache.

11 Über die Verbindungen dieser und anderer finnischer Wissenschaftler/innen mit Deutschland siehe Hietala (2006: 30–141; 2017).

Schneckenburger, 1819–1849).¹² In seinem pathetischen Gedicht schreibt Koskenniemi: „On Saksan päivä ihmiskunnan päivä / ja Saksan yö on ihmiskunnan yö“ (in der Übertragung von Johannes Öhquist: ‚Doch Deutschlands Tag ist aller Menschheit Morgen / Und Deutschlands Nacht – das ist der Menschheit Nacht‘). In seinem Gedicht weist Koskenniemi auf drei große Deutsche hin: Kant, Goethe („das Genie aus Weimar“) und Luther (siehe Kunas 1983: 60–61; Riikonen 2024: 263–264).

4. Übersetzungen von Goethes Werken

Am Ende des 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts war es für Finnland wichtig, die finnische Sprache in Berührung mit europäischen Sprachen zu bringen, um zu zeigen, dass auch Finnisch eine Kultursprache war, in der man die gleichen Ideen wie in den größeren Sprachen ausdrücken konnte. Um das Ziel zu erreichen, wollte man Meisterwerke der Weltliteratur, wie Homer, Shakespeare und Goethe, ins Finnische übersetzen. Zahlreiche Beispiele aus Goethes umfangreichem lyrischen und dramatischen Werk hatte man schon im 19. Jahrhundert ins Finnische übersetzt. In den Jahren 1922 und 1928 wurden auch ein Band mit Übersetzungen seiner Lyrik von Koskenniemi und ein anderer von Otto Manninen (1872–1950) veröffentlicht. Die Übersetzung der Marienbader Elegie erschien 1932 in Lauri Viljanens Gedichtsammlung *Musta runotar* (‚Die schwarze Muse‘), die auch andere Übersetzungen aus der Weltlyrik enthält.¹³

In den 1920er Jahren wurden Goethes ausgewählte Werke in zehn Bänden veröffentlicht, die die wichtigsten lyrischen, dramatischen und prosaischen Werke Goethes enthalten: *Faust*, *Egmont*, *Götz von Berlichingen*, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, *Die Wahlverwandtschaften*, *Aus meinem Leben: Dichtung und Wahrheit* und eine Auswahl von Gedichten. Nach der Veröffentlichung der gesamten Dramen von Shakespeare in Paavo Cajanders (1846–1913) Übersetzung war die finnische Übersetzung von Goethes ausgewählten Werke die erste mehrbändige Veröffentlichung der Werke eines/r ausländischen Schriftstellers/Schriftstellerin. Eine Neuauflage erschien im Festjahr 1932.

12 Koskenniemis Gedicht erschien in der Sammlung *Uusia runoja* (1924; ‚Neue Gedichte‘).

13 Mit einigen Veränderungen wurde die Übersetzung von Goethes *Elegie* auch in Viljanens Anthologie *Helikonin lähde* (1951; ‚Die Quelle von Helikon‘) veröffentlicht.

Besonders interessant ist die Übersetzungsgeschichte von Goethes *Faust*. Kaarlo Forsman (1851–1918, später Koskimies), der verdienstvolle Übersetzer einiger griechischer Tragödien, hatte im Jahre 1884 den ersten Teil von *Faust* übersetzt. Eine neue Übersetzung von Valter Juva (1865–1922) erschien 1916. Otto Manninens meisterhafte, wenn auch stilistisch dekorative Übersetzung der beiden Teile erschien in den Jahren 1934–1936. Es ist in Finnland ganz ungewöhnlich, dass ein so schwieriges Werk wie *Faust I* schon in vier Übersetzungen (Lauri Siparis Übersetzung erschien 2023) veröffentlicht wurde. Trotz des Nationalismus der 1930er Jahre war die Zeit jedoch günstig, große Werke der Weltliteratur zu übersetzen und zu veröffentlichen. Von solchen Übersetzungen aus dem deutschen Sprachgebiet können hier insbesondere *Das Nibelungenlied* (Toivo Lyy, 1898–1976)¹⁴, die *Kulturgeschichte der Neuzeit* von Egon Friedell (Erik Ahlman) sowie die Romane und Biographien von Emil Ludwig, Stefan Zweig und Jakob Wassermann genannt werden.

Obwohl Goethes wichtigste Dramen (*Faust*, *Egmont*, *Götz von Berlichingen*, *Iphigenie auf Tauris* und *Torquato Tasso*) ins Finnische übersetzt worden waren, fällt auf, dass das Finnische Nationaltheater in den Jahren 1930–1950 keine Dramen von Goethe in seinem Programm hatte. Der erste Teil von *Faust* wurde 1950 im *Turun Kaupunginteatteri* (Turkuer Stadttheater) aufgeführt.

Ein interessanter Fall ist die Übersetzung von Goethes aphoristischen Texten. Die reiche Auswahl an Prosatexten, Epigrammen und Gedichten unter dem Titel *Mietelmiä* (1947; ‚Reflexionen‘) vom vielseitigen ‚man of letters‘ V. Arti (1885–1963) bietet nach Meinung des Übersetzers eine Gesamtschau von Goethes geistigem Wesen.

5. Die große Goethe-Biographie von V.A. Koskenniemi

Neben diesen Übersetzungen wurde Goethe auch in manchen Artikeln in Zeitschriften, Tageszeitungen und sogar in einigen volkstümlichen Magazinen vorgestellt. Der eifrigste und produktivste Autor und der wichtigste Fürsprecher Goethes war Veikko Antero Koskenniemi. Seine Bibliographie (Hämeen-Anttila 2015) umfasst etwa 40 Artikel, Rezensionen und gedruckte Vorträge

14 In den 1950er Jahren übersetzte Toivo Lyy einige Dramen von Schiller ins Finnische.

über Goethe und seine Werke. Goethe war für ihn nicht nur ein großer Dichter, sondern auch ein Vorbild, dessen Beispiel er in mancher Hinsicht folgen wollte (siehe Riikonen 2024: 20–23). Auch andere Literaturwissenschaftler/innen und Kritiker/innen verfassten Artikel über Goethe.

Die umfassendste finnische Darstellung über Goethe ist Koskenniemis Biographie in zwei Bänden. Der erste Band, *Nuori Goethe. Elämä ja runous* („Der junge Goethe. Leben und Dichtung“), erschien im Jahre 1932 und der zweite Band, *Goethe. Keskipäivä ja elämänilta* („Goethe. Die mittleren Jahre und der Lebensabend“), 1944 – insgesamt fast 900 Seiten mit 75 Seiten Abbildungen. Trotz der schwierigen ökonomischen Bedingungen und der Papierknappheit in der Kriegszeit stattete der Werner Söderström Verlag auch den letzteren Band prächtig aus.

In seiner Goethe-Biographie versucht Koskenniemi, die geistige Entwicklung und das innerste Wesen der Persönlichkeit Goethes zu beleuchten, wie sich diese in seinen literarischen Werken ausdrückt. Wie Koskenniemi selbst konstatiert, hatte er die Biographie im Sinne und mit der Methode von Friedrich Gundolf (1880–1931) verfasst. Liisa Steinby (2019: 40–42) hat gezeigt, wie Koskenniemi Gundolf folgte und wie Gundolfs Goethe-Biographie für ihn sogar wichtiger war als Goethes Autobiographie *Aus meinem Leben: Dichtung und Wahrheit*.¹⁵

Die Suche nach der Persönlichkeit Goethes war jedoch nicht der einzige Inhalt. Koskenniemi beschreibt z.B. auch Goethes Eltern, das Milieu in Frankfurt und Weimar sowie Goethes Freund- und Bekanntschaften. In seiner Goethe-Biographie gibt es auch manche interessante Charakterisierung von deutschen Autoren und Wissenschaftlern, z.B. Herder, Lavater, Lenz, Schiller und Wieland. Auf die Italien-Reise Goethes richtete der Verfasser natürlich große Aufmerksamkeit. Dennoch ist Koskenniemis Darstellung eigentlich keine wissenschaftliche Biographie, weil sie nicht mit ausführlichen Fußnoten und bibliographischen Hinweisen versehen ist. Nur am Ende der beiden Teile gab der Verfasser einen Überblick über die wichtigsten Quellen. Darum kann festgehalten werden, dass Koskenniemis Goethe-Biographie eher ein umfangreicher

15 Über Koskenniemis Goethe-Biographie siehe auch Häikiö (2010a: 308–313); Häikiö (2010b: 121–127); Riikonen (2024: 139–146).

Essay als eine wissenschaftliche biographische Untersuchung ist. Aber stilistisch und als humanistische Prosa war die Biographie eine sehr verdienstvolle Leistung, wenn auch seine Prosa heutzutage etwas altmodisch wirkt.

Die Goethe-Biographie von Koskenniemi wurde in der finnischen Presse sehr positiv besprochen. Das war nicht überraschend, weil die leitenden Kritiker, wie Edwin Linkomies (1894–1963), Koskenniemis Freunde und Bewunderer der deutschen Kultur waren. Eine Ausnahme war der marxistische Kritiker Raoul Palmgren (1912–1995). Als konservativer Dichter und Machthaber in manchen Bereichen der Kultur wurde Koskenniemi häufig von Linksradikalen wie Palmgren angegriffen. Die einzige Besprechung auf Deutsch in Finnland war wahrscheinlich der Artikel über den ersten Band in der Zeitschrift *Neuphilologische Mitteilungen* von Heinrich Schlücking (1891–1947), der damals als Lektor für deutsche Sprache an der Universität Helsinki tätig war. Seine Besprechung war positiv, aber er hatte auch einige kleinere Fehler in Koskenniemis Darstellung entdeckt.

Ein Sammelband der beiden Teilen der Goethe-Biographie von Koskenniemi, *Goethe ja hänen maailmansa* („Goethe und seine Welt“), erschien 1948. Dieser Band, der alles Wesentliche aus den beiden Teilen enthielt, wurde von Hans Fromm (1919–2008) in der *Deutschen Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* (3/1950) rezensiert. Nach Fromms Meinung kann die Darstellung Koskenniemis zu den größten Goethe-Biographien gezählt werden.

Wird bedacht, dass Koskenniemi einen guten Ruf im Dritten Reich genoss und sogar zum Vizepräsidenten der Europäischen Schriftsteller-Vereinigung gewählt wurde, könnte angenommen werden, dass seine große Goethe-Biographie ins Deutsche übersetzt worden wäre. Es ist jedoch leicht nachvollziehbar, dass dies nicht geschehen ist. Koskenniemis Biographie wurde nämlich keineswegs nach nationalsozialistischen Idealen verfasst, sondern führte die Tradition des klassischen deutschen Humanismus und der deutschen Geistesgeschichte fort. Koskenniemi hatte auch Goethes Interesse an der hebräischen Sprache bemerkt und Spinoza als einen großen jüdischen Philosophen genannt. Koskenniemi hatte selbst als ein wichtiges Vorbild für seine Auffassung von Goethe Friedrich Gundolfs bekannte Goethe-Biographie angegeben. Bekanntlich waren die Untersuchungen von Gundolf im Dritten Reich verfehlt. Statt Koskenniemis Goethe-Biographie wurden nur einige seiner Gedichte, das

kleine Epos *Nuori Anssi* („Der junge Anssi“) und das Buch der Erinnerungen *Onnen antimet* („Gaben des Glücks“) ins Deutsche übersetzt.¹⁶

Die Literaturübersicht am Ende des zweiten Bandes enthält einen Abschnitt, eine Art Glaubensbekenntnis eines Humanisten, der sein Buch in der Kriegszeit verfasste. Ein wenig melancholisch und demütig konstatiert Koskenniemi:

Offensichtlich ist der tiefsinnige Menschheitsgedanke Goethes für eine Zeit wie die unsrige nicht anziehend. Es mag scheinen, dass die geistigen Werte, die er vertritt, kein Heimatrecht in einer Welt hätten, wo alle Rechte einem Geiste der Gewalt und der Vernichtung abgetreten worden sind.¹⁷

Er glaubt immerhin, dass der Dichter der *Iphigenie* und des *Faust* eine Botschaft für die Generation bringt, die ihren Kontakt zu den kreativen und konstruktiven Kräften der Kultur zu verlieren droht. Koskenniemi beschreibt seine Stellung in der Zeit, als er, umgeben von dem vernichtenden Weltfeuer („hävittävän maailmanpalon ympäröimänä“), sein Buch verfasste: Er habe manchmal gefühlt wie Aeneas, der seinen Vater Anchises auf seinem Rücken vom brennenden Troia hinweg trug. Die Last des Verfassers war nicht immer leicht, aber sie zu tragen, schien umso offenbarere Pflicht, je bedrohlicher der historische Feuersturm wütete.¹⁸

Auch als Dichter war Goethe ein Vorbild für Koskenniemi. Wie Goethe dichtete er über Prometheus. Sein Prometheus ist allerdings anders als Goethes. Goethe schrieb seine Ode mit freien Versen zum Lob des prometheischen

16 Koskenniemis *Gaben des Glücks* in Rita Öhquists Übersetzung war eine der Memoiren, die Ursula Hartmann in ihrer Dissertation (Breslau 1940) untersuchte, siehe Riikonen (2024: 199).

17 Näköjäänhän Goethen syvälinen ihmisyyssajatus ei ole sitä aikaa varten, jota parhailaan elämme. Saattaa tuntua siltä, että niillä henkisillä arvoilla, joita hän edustaa, ei ole mitään kotipaikka-oikeutta siinä maailmassa, missä väkivallan ja hävityksen hengelle on luovutettu kaikki oikeudet (Koskenniemi 1944: 491; deutsche Übersetzung vom Verfasser)

18 Tämän teoksen kirjoittajallakin [on] toisinaan ollut sama tunne kuin Aeneaalla lieene ollut silloin, kun hän palavasta Troiasta kantoi selässään isänsä Anchiseen. Taakka ei ole aina ollut kevyt, mutta sen kantaminen on tuntunut sitä ilmeisemmältä velvollisuudelta, mitä uhkaavampana historiallinen tulimyrsky on riehanut. (Koskenniemi 1944, 491; deutsche Übersetzung vom Verfasser)

Trotzes, während Koskenniemi eine Elegie vom gefesselten Prometheus bietet (siehe Steinby 2019: 31–37). Außerdem verfasste Koskenniemi das Gedicht *Goethe*, das am Anfang seiner Goethe-Biographie veröffentlicht wurde.

Es ist ein interessantes Zusammentreffen, dass im Jahr 1944, als der zweite Band von Koskenniemis Goethe-Biographie erschien, auch die Luther-Biographie von Olavi Kares (1903–1988) veröffentlicht wurde. Koskenniemi hatte Kares, der damals als Pfarrer in Turku tätig war (später Bischof von Kuopio), bald nach dem Krieg in Turku getroffen, und beide waren von der Wichtigkeit der Verteidigung humanistischer Werte unter den gegebenen Umständen überzeugt. Wie bereits erwähnt, hatte Koskenniemi in seinem Gedicht *Reinin vahti* Goethe und Luther nebeneinander als große Deutsche dargestellt

6. Artikel und Bücher über Goethe

Die finnische Goethe-Rezeption ist eng mit Goethes Leben verbunden. Dies zeigt sich auch in Gunnar Mårtensons (1907–1975) Buch *Friederike Brion, Goethes ungdomsälskade* (1944; ‚Friederike Brion. Goethes Jugendliebe‘). Mårtenson hatte sein Buch seinem Lehrer, Professor Yrjö Hirn, gewidmet, der ihn ermutigt hatte, über Friederike Brion zu schreiben. Mårtensons Darstellung einer der Liebesgeschichten Goethes enthielt interessante Informationen auch über den Besuch Hauptmann Adolf Fredrik Aminoffs (geb. 1740) in Sesenheim und seine Bekanntschaft mit Friederike Brion. Mårtensons Buch enthält auch einige Gedichte von Goethe, von Ole Torvalds (1916–1995) ins Schwedische übersetzt. Als Beispiel für das biographische Interesse an Goethe und seinen Geliebten sei ferner erwähnt, dass Thomas Manns Roman *Lotte in Weimar* im Jahre 1946 in finnischer Übersetzung von Marita Salomaa (1916–1996) erschien.¹⁹ Emil Ludwigs (1881–1948) umfangreiche Biographie oder biographischer Roman über Goethe wurde schon im Jahre 1928 von J.A. Hollo übersetzt. Weil auch Goethes Autobiographie *Aus meinem Leben: Dichtung und Wahrheit* in finnischer Übersetzung zu lesen ist, hat die finnischsprachige Leserschaft sehr gute Möglichkeiten, Goethes Leben kennenzulernen. Bedauerlich ist jedoch, dass Eckermanns Tagebücher immer noch nicht auf Finnisch verfügbar sind (die schwedische Übersetzung erschien schon im Jahre 1925). Natürlich las man in Finnland Goethe-Biographien auch auf Deutsch, wie z.B. Albert

19 Der Titel der finnischen Übersetzung hieß *Lotte*, nicht *Lotte Weimarissa*.

Bielschowskys (1847–1902) umfangreiche Darstellung von Goethes Leben; diese verdienstvolle Biographie war z.B. für die Schriftstellerin Aino Kallas (1878–1956) und den Physiologen Yrjö Reenpää (1894–1976) wichtig.²⁰

Vier Jahre nach Koskenniemis Goethe-Biographie und Mårtensons Buch, 1948, erschien die erste Untersuchung über Goethes Rezeption in Finnland, Hans Grellmanns Monographie *Goethes Wirkung in Finnland von Porthan bis Lönnrots Tod*, die dem Professor für einheimische Literatur Viljo Tarkiainen gewidmet ist. Hans Grellmann (1898–1945) war Leiter des Instituts für Finnlandkunde in Greifswald und in den 1940er Jahren Leiter des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Finnland. Er hatte auch viele finnische Freunde, die ihn als einen echten Humanisten empfanden.²¹

Grellmanns Untersuchung wurde posthum von der Finnischen Akademie der Wissenschaften (*Academia Scientiarum Fennica*) veröffentlicht, weil der im Krieg verwundete Verfasser bereits gestorben war. In seiner Untersuchung betrachtet Grellmann sorgfältig alle Erwähnungen finnischer Dichter/innen und Wissenschaftler/innen im 19. Jahrhundert über Goethe. Die Untersuchung enthält auch eine wertvolle Liste der Übersetzungen von Goethes Gedichten bis 1936. Einige Ergänzungen wurden von der Oberstudienrätin und Heinrich-Heine-Forscherin Irja Maliniemi (1902–1967) in den Zeitschriften *Valvoja* und *Virittäjä* geliefert. Außerdem schrieb Arvi Kivimaa (1904–1984), der in den 1930er Jahren als Finnischlektor in Greifswald tätig war und dort Bekanntschaft mit Grellmann geschlossen hatte, ein schönes literarisches Porträt seines Freundes. Leider wurde Grellmanns Untersuchung noch nicht fortgesetzt. Eine gründliche Untersuchung der Goethe-Rezeption des 20. Jahrhunderts wäre ein wertvoller Beitrag zur finnischen Literaturwissenschaft.

20 Über Aino Kallas als Leserin von Albert Bielschowskys Goethe-Biographie und anderer Untersuchungen siehe Lukas (2011: 138–140). Leider beachtete Lukas den kurzen Artikel „Goethe-kypsä“ (‘Goethe-reif’, d.h. man muss reif genug sein, um Goethe zu lesen und verstehen) im Buch von Aino Kallas nicht. Yrjö Reenpää hatte Bielschowsky in der Kriegszeit gelesen, siehe Reenpää (1974: 201). Über Reenpääs Beziehungen zu Deutschland siehe Hietala (2006: 65–71; 2017: 134–138).

21 Über Grellmanns Tätigkeit in Greifswald und in Finnland siehe Westerlund (2011: 16, 167). Siehe auch den Essay ‚Weimarin suomalainen‘ in Kivimaas Buch *Ystäviä. Toinen sarja kasvoja valonhämystä* (1977; ‚Freunde, eine zweite Reihe Gesichter aus dem Zwielicht‘).

Zwischen den Weltkriegen wurde Goethe auch in einigen kulturkritischen Darstellungen behandelt. Zum Beispiel diskutierte Koskenniemi Schüler Lauri Viljanen Goethes Bedeutung für unsere Zeit in seinem Buch *Taisteleva humanismi. Kulttuurikriittisiä ääriäviä Goethestä nykypäivään* (1936; ‚Der kämpfende Humanismus. Kulturkritische Hauptlinien von Goethe bis heute‘). Am Ende seines Essays konstatiert Viljanen (1936: 55), dass „die geistige Strahlung Goethes heute aktueller denn je ist“ und dass „diejenigen, die fünfzig Jahre später leben, sehen werden, dass die Kultur des Abendlandes mit Goethe fallen oder auferstehen wird“²². In seinem Buch *Saksalaisen kirjallisuuden historia* (1936; ‚Geschichte der deutschen Literatur‘) widmete Rafael Koskimies Goethe fast 40 Seiten. Koskimies, Professor für Ästhetik und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Helsinki, war einer der wichtigsten finnischen Kenner nicht nur von Goethes Leben und Werk, sondern überhaupt der deutschen Literatur. Er stellte auch die Anthologie *Saksan kirjallisuuden kultainen kirja* (1930; ‚Das goldene Buch der deutschen Literatur‘) zusammen und wies darin Goethe mehr Raum zu als jedem/r anderen Schriftsteller/in. Im fünften Band (1937) der Allgemeinen Literaturgeschichte (*Yleisten kirjallisuuden historia*) von Eino Railo (1884–1948) wird Goethe noch umfangreicher besprochen als in der Literaturgeschichte von Koskimies. Auf etwa 70 Seiten bespricht Railo (1937: 52–60 et passim) die Persönlichkeit Goethes, seine wichtigsten Werke (z.B. *Faust* auf 13 Seiten) und seine Beziehung zu Schiller. Obwohl Railos umfangreiche Literaturgeschichte in mancher Hinsicht informativ ist, wurden seine moralisierenden Urteile über die Autor/innen auch kritisiert.

Es ist auffallend, wie oft man sich in der Zeit des Zweiten Weltkriegs auf den Namen Goethes berief. Beispielsweise schrieb Rafael Koskimies Artikel über Goethe als Darsteller der umgesiedelten Bevölkerung (insbesondere im Lichte von *Hermann und Dorothea*) oder über Goethe und die Freiheit. Dabei überrascht es nicht, dass Koskimies solche Themen gewählt hatte. Nach dem Winterkrieg war die Frage der Umsiedlung in Finnland ein aktuelles Thema, weil eine große Zahl von Menschen gezwungen war, ihre Heimat in Karelien zu verlassen und sich in den westlichen Teilen des Landes niederzulassen.

22 Goethen henkinen säteily on tällä hetkellä aktuaalisempi kuin milloinkaan. [...] Ne jotka elävät viisikymmentä vuotta eteenpäin, näkevät, että Länsimaan kulttuuri kaatuu tai nousee Goethen mukana.

Beachtenswert ist der Artikel *Goethe ja nykyinen hengenviljely* (1949; ‚Goethe und die heutige Kultur des Geistes‘) von dem produktiven Übersetzer J.A. Hollo, in dem der Verfasser zunächst Konzepte wie Kultur, Natur, Bildung und *paideia* im Lichte der Auffassungen von Goethe, Rousseau und Wilhelm von Humboldt diskutiert. Danach referiert Hollo die Auffassungen über Goethe von Bertrand Russell und Thomas Mann. In seinem Essay führt Hollo auch ein Gedankenspiel an: Hätte Goethe Thomas Manns neuen Roman *Doktor Faustus* (1947) gelesen, wenn er in unseren Tagen gelebt hätte? Nach Hollos Meinung hätte Goethe in diesem Roman keinen verwandten Geist wiedererkannt – und hätte wahrscheinlich den heiteren *Lotte in Weimar* vor dem finsternen *Faustus* vorgezogen.

Vielleicht die ungewöhnlichste Schrift in der finnischen Goethe-Rezeption ist der Dialog *Goethe ja Newton. Kohtaus Elysiumissa* (Goethe und Newton. Eine Begegnung in Elysium) von Eino Kaila, dem leitenden finnischen Philosophen, der auch schönliterarische Ambitionen hatte. Kaila hatte seinen Dialog für die Festschrift seines Freundes V.A. Koskenniemi im Jahre 1945 geschrieben. Das Gespräch zwischen Goethe und Newton beschäftigt sich mit naturwissenschaftlichen Fragen, Optik und Farbenlehre.²³

Einzelne Hinweisen zu Goethes Werken und seiner Persönlichkeit sind auch bei einigen finnischen Schriftstellerinnen finden, z.B. bei den oben erwähnten Kersti Bergroth und Aino Kallas, die in Goethe ein großes Ideal sahen. Bemerkenswert ist außerdem, dass Artikel über Goethe auch in einigen Frauenzeitschriften (*Eeva*, *Hopeapeili*) veröffentlicht wurden.

Eine eigene Linie in der finnischen Goethe-Rezeption ist mit Theosophie und Rudolf Steiner verbunden. Hier seien die Autorin Kersti Bergroth und die Komponistin Helvi Leiviskä (1902–1982) erwähnt. Letztere komponierte z.B. ein Lied zu Lauri Pohjanpääs (1889–1962) Gedicht *Tähtien laulu* (‚Das Lied der Sterne‘). In diesem Gedicht sind Einflüsse von Goethes pantheistischem Gedicht *Gemächtnis* spürbar (siehe Tarasti 2017: 414–415). Es sei auch erwähnt, dass der Journalist und Übersetzer Jorma Partanen (1906–1972) zwei Artikel über Goethe und das Esoterische verfasste. Außerdem besuchten viele Finn/innen das Goetheanum. Kersti Bergroth schrieb über Goethe und Rudolf Steiner

23 Über Goethe und Newton mit Hinweis zu *Goethe als Psychologe* von Johannes von Kreis siehe auch Reenpää (1974: 127–129).

in ihrem Buch *Oma muotokuva* (1942; ‚Das Selbstbildnis‘) (siehe Bergroth 1943: 152–154).²⁴

7. Schlussbemerkungen

Zum Schluss ist die Frage zu stellen: Warum war Goethe bis Anfang der 1950er Jahre Gegenstand so großen Interesses? Um diese Frage zu beantworten, sei daran erinnert, dass sich in Finnland im 19. Jahrhundert ein besonderer Kult großer Männer entwickelt hatte. Solche Männer waren vor allem J.L. Runeberg (1804–1877), Elias Lönnrot (1802–1884) und J.V. Snellman (1806–1881). Ähnliche Vorbilder wollte man auch im Ausland finden. Weil Finnland gute Verbindungen zur deutschen Kultur hatte, war es natürlich, solche Figuren in Deutschland zu suchen. Für eine solche Vorbildfunktion war Goethe besonders geeignet, weil er eine universelle Persönlichkeit war, der sich in vielen Bereichen der Kultur, Wissenschaft und Gesellschaft bewegt hatte. Er war, wie Eino Leino sagte, „eine Persönlichkeit mit sphinxartiger Vollkommenheit“ (Leino 1978: 192). Anhand des Interesses an Goethe konnten auch Finnlands gute Beziehungen zu den mitteleuropäischen Ländern und ihrer Kultur veranschaulicht werden. Wahrscheinlich hätte Goethe jedoch ohne die einflussreichen Fürsprecher wie V.A. Koskenniemi und Rafael Koskimies keinen so großen Ruhm in Finnland genossen. Außerdem war es wichtig, dass es vortreffliche Übersetzer/innen gab. Meistens waren die Übersetzer/innen auch hervorragende Dichter/innen sowie Schriftsteller wie Volter Kilpi, V.A. Koskenniemi, Eino Leino, Otto Manninen und Juhani Siljo (1888–1918).

Obwohl die größte Bewunderung für Goethe nach der in diesem Artikel behandelten Periode bereits vorbei war, ist nicht zu vergessen, dass auf Goethe dann und wann in den darauffolgenden 75 Jahren Aufmerksamkeit gerichtet wurde. Im Jahre 1965 wurde eine Neuausgabe der Ausgewählten Werke von Goethe in drei Bänden veröffentlicht (Schillers ausgewählte Werke I–IV zum überwiegenden Teil in Toivo Lyys Übersetzung wurden in den Jahren

24 Bergroth schrieb auch einen kurzen Essay über Goethes Fleiß („Goethen ahkeisuus“), siehe Bergroth (1950: 130–133). Über Kersti Bergroths Verhältnis zu Goethe siehe Mahlamäki (2017: 219–223 et passim) und Suomela-Härmä (2022: 32–33). In der Zeitschrift *Das Goetheanum* wurden in den Jahren 1951–1973 36 Gedichte von Bergroth veröffentlicht, die sie auf Deutsch geschrieben hatte, siehe Suomela-Härmä (2022: 28–33).

1950–1953 publiziert). Die wichtigsten späteren Übersetzungen sind *Italian matka päiväkirjoineen* von Sinikka Kallio (1917–2002) (1992; ‚Italienische Reise mit Tagebüchern‘) und *Värioppi* von Pirkko Holmberg und Pajari Räsänen (2019; ‚Farbenlehre‘).²⁵ Im Jahre 2000 erschien die Neuübersetzung von *Die Leiden des jungen Werther* (Markku Mannila). Eine Neuübersetzung des ersten Teils von *Faust* (Lauri Sipari) erschien im Jahre 2023.

Es gibt auch zwei neue Anthologien von Goethes Gedichten: *Runotarten lemmikki – Der Musensohn* (von Teivas Oksala 2004, mit ausführlichen Erklärungen) und *Jälkisointuja. Goethen kirkkaimmat runot* (von Helmut Diekmann und Arja Hakulinen 2013; ‚Nachklänge. Goethes brillianteste Gedichte‘). Ferner existieren einige akademische Untersuchungen, wie *Two Studies in the Relations of Hāfiz and the West* von Henri Broms (1967), *Urpflanze und Ornamentik. Pflanzenmorphologische Anregungen in der Kunsttheorie und Kunst von Goethe bis zum Jugendstil* von Annika Waenerberg (1992) und *Lähtökohtia lyriikan semiotiikkaan sekä yleiseen strukturaalipoetiikkaan* (‚Ausgangspunkte für die Semiotik der Lyrik sowie für die allgemeine strukturalistische Poetik‘) von Kari Salosaari (1995), das eine Analyse von Goethes Gedichten *Talismane* und *Den 15. August* enthält. Zu Liisa Saariluomas (Steinby) Goethe-Studien gehören z.B. die Monographien *Erzählstruktur und Bildungsroman. Wielands „Geschichte des Agathon“*, *Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“* (2004) sowie *Willhelm Meisters Lehrjahre und die Entstehung des modernen Zeitbewusstseins* (2005).

Kleinere Artikel über Goethe wurden z.B. von Aatos Ojala, Osmo Pekonen und Lauri Seppänen verfasst. Natürlich hat Goethe auch einen zentralen Platz in literaturgeschichtlichen Gesamtdarstellungen, wie im achten Band der *Yleinen kirjallisuuden historia* (1961; ‚Allgemeine Literaturgeschichte‘) von Henrik Schück, im dritten Band von *Maailman kirjallisuus* (1964; ‚Literatur der Welt‘) von Rafael Koskimies, im dritten Band der *Kansojen kirjallisuus* (1976; ‚Die Literatur der Völker‘) und in *Länsimainen kirjallisuus* (2009; ‚Die abendländische Literatur‘) von Pekka Vartiainen.

25 Es ist beachtenswert, dass einige Artikel über die *Farbenlehre* und Goethes naturwissenschaftliche Auffassungen auch in einigen Tageszeitungen veröffentlicht wurden, siehe die Artikel von Anto Leikola (Helsingin Sanomat 22.03.1982), Leena Erkkilä-Becker (Helsingin Sanomat 11.01.1992) und Harri Mäcklin (Helsingin Sanomat 01.02.2020).

Tiivistelmä

Lähtökohtana Johann Wolfgang von Goethen kuoleman 100-vuotimuistojuhla 1932 ja syntymän 200-vuotisjuhla 1949 artikkelissa tarkastellaan Goethen vastaanottoa Suomessa kyseisten vuosien ja niitä välittömästi edeltävien ja niitä seuraavien vuosien välisenä aikana. Goethe oli tuolloin Suomessa esillä enemmän kuin kertaakaan aikaisemmin tai myöhemmin. Mainittujen juhlien kuvauksen ohella artikkelissa esitellään yleensä suomalais-saksalaisten kulttuurisuhteiden ja erityisesti Goethen vastaanoton kannalta keskeiset henkilöt. Vastaanoton muodoista esillä ovat Goethen teosten käännökset, Goethea koskevat monografiat, Hans Grellmannin tutkimus *Goethes Wirkung in Finnland von Porthan bis Lönnrots Tod*, Gunnar Mårtensonin *Friederike Brion. Goethes ungdomsälskade* ja ennen kaikkea V.A. Koskenniemen kaksiosainen Goethe-elämäkerta *Nuori Goethe ja Goethe. Keskipäivä ja elämänilta*, joka oli kirjoitettu Friedrich Gundolfin ja saksalaisen *Geistesgeschichte*n hengessä– sekä tie-teelliset ja kansantajuiset artikkelit. Artikkelien kirjoittajina erityisen uutteria olivat etenkin Koskenniemi ja Rafael Koskimies, mutta kirjoittajien samoin kuin Goethen teosten kääntäjien joukossa oli suuri määrä muita Suomen johtavia kirjailijoita ja kriitikkoja, kuten V. Arti, J.A. Hollo, Otto Manninen, Tatu Vaaskivi ja Lauri Viljanen. Kahdessa laajassa kirjallisuushistoriassa, Koskimiehen *Saksalaisen kirjallisuuden historiassa* ja Eino Railon *Yleisen kirjallisuuden historian* viidennessä osassa, Goethella oli laajempi osuus kuin kellään muulla kirjailijalla. Eräät Goethen ihailijat, kuten Kersti Bergroth, olivat kiinnostuneita Rudolf Steinerin antroposofiasta ja olivat käyneet Goetheanumissa. Yleisesti ottaen Goethen vastaanotossa oli kyse sekä hänen teoksistaan että hänen persoonallisuudestaan. Lisäksi Goethen teoksia on siteerattu ja Goetheen on lyhyesti viitattu lukuisissa eri yhteyksissä.

Anhang: Goethe in Finnland 1930–1950

Übersetzungen

Valitut teokset I–VIII. Helsinki: Otava, 1932. (Ausgewählte Werke: Dichtung und Wahrheit, Egmont, Faust I, Die Leiden des jungen Werther, Die Wahlverwandschaften, Wilhelm Meisters Lehrjahre; übersetzt von J. Hollo, V. Juva, V. Kilpi).

Faust I–II. Übersetzt von Otto Manninen. Porvoo – Helsinki: Werner Söderström Osakeyhtiö, 1934–1936.

Mietelmiä. Übersetzt von V. Arti. Porvoo – Helsinki: Werner Södersröm Osakeyhtiö, 1947.

Saksan kirjallisuuden kultainen kirja. Hrsg. von Rafael Koskimies. Porvoo – Helsinki: Werner Söderström Osakeyhtiö, 1930. (Übersetzungen von Goethes Werken auf den Seiten 226–327).

Mann, Thomas, Lotte. [= Lotte in Weimar] Übersetzt von Marita Salomaa. Jyväskylä: Gummerus, 1947.

Biographien und Monographien

Grellmann, Hans 1948 *Goethes Wirkung in Finnland von Porthan bis Lönnroths Tod*. Helsinki: Suomalainen Tiedekatemia.

Koskenniemi, V.A. 1932. *Nuori Goethe. Elämä ja runous*. Porvoo/Helsinki: Werner Söderström Osakeyhtiö.

Koskenniemi, V.A. 1944. *Goethe. Keskipäivä ja elämänilta*. Porvoo/Helsinki: Werner Söderström Osakeyhtiö,

Koskenniemi, V.A. 1948. *Goethe ja hänen maailmansa*. Porvoo/Helsinki: Werner Söderström Osakeyhtiö.

Mårtensson, Gunnar 1944. *Friederike Brion. Goethes ungdomsälskade*. Stockholm/Helsingfors: C.E. Fritze.

Goethe in einigen literaturgeschichtlichen Werken

Koskimies, Rafael 1937. *Saksalaisen kirjallisuuden historia*. Helsinki: Otava. 156–191.

Railo, Eino 1937. *Yleisen kirjallisuuden historia V*. Porvoo/Helsinki: Werner Söderström Osakeyhtiö. 52–61, 70–90, 256–258, 327–328, 341–345, 388–407, 417–422.

Viljanen, Lauri 1936. *Taisteleva humanismi. Kulttuurikriittisiä ääriaivoja Goethestä nykypäivään*. Hämeenlinna: Arvi A. Karisto. 26–55.

Artikel, Rezensionen, Essays

Anna-H., Goethe-mietelmiä. Satavuotispäivän johdosta. *Kaleva* 22.03.1932.

Anon., Goethen 100-vuotispäivän vietto Saksassa. *Kaleva* 22.03.1932.

Anon., Ungdomsverk av Goethe i Zürich. *Hufvudstadsbladet* 20.08.1950.

Anon., Goethen nuoruudennäytelmä Zürichissä. *Helsingin Sanomat* 22.08.1950.

Anon., Koskenniemen Goethe-monografia huomion esineenä Saksassa. *Uusi Suomi* 06.12.1950.

Alanen, Yrjö J.E., Goethen etsikko aika. *Kirkko ja Kansa* 1930: 16–25.

Alanen, Yrjö J.E., Chorus mysticus. Huomioita Goethen uskonnollisesta asennoitumisesta. *Kirjallisuudentutkijain Seuran vuosikirja* 1945: 18–35.

Anttila, Aarne, Kuinka Goethe tuli Suomessa tunnetuksi? *Uusi Suomi* 24.08.1949 (Besprechung von Hans Grellmann, *Goethes Wirkung in Finnland*; in Schwedisch: *Nya Presen* 1949).

Bergroth, Kersti, Goethe ja Eckermann. *Hopeapeili* 5/1942.

Bohlin, Torsten, Goethe och religionen. Till 200-årsminnet av Goethes födelse. *Vid Åbodomens fot* 1949: 166–178.

- Cornell, Henrik, Nyklassicismen och Goethes uppfattning av den bildande konsten. *Festschrift tillägn. N. Rönngren* 1950: 21–27.
- Donner, J.O.E., Goethes panteism. Till hundraårsminnet av hans död. *Finsk Tidskrift* 1932: 194–217.
- E.N., „Salome“ ja „Faust“ Turun Kaupunginteatterissa. Helsingin Sanomat 16.01.1950.
- Haltsonen, Sulo, Goetheä Suomen kirjallisuudessa. (Bespprechung Hans Grellmann, Goethes Wirkung in Finnland). *Virittäjä* 1950: 456–457.
- Harlem, Annemarie v., Goethen kehityshistoria hänen kansansa historian heijastuksena. *Valvoja-Aika* 1932: 210–217.
- Havu, I., Charlotte von Stein, Goethen kuuluisa ystävätär. *Hopeapeili* 10/1941: 32–34.
- Heikkilä, L., Goethe – runoilija – ihminen. *Kuva* 8/1949: 4–5.
- Hirn, Yrjö, Kontakt med Goethe. *Eros och Eris* (Festschrift R. Lagerborg) 1944.
- Hollo, J.A., Besprechung von Otto Manninens Faust-Übersetzung. *Valvoja-Aika* 1935: 279–285.
- Hollo, J.A. Goethe ja nykyinen hengenviljely. *Suomalainen Suomi* 1949: 389–393.
- I.B., Goethe Jenassa. *Kansan Kuvalehti* 12/1932: 24.
- Ingelius, Helena, Turun teatterikirje. *Uusi Suomi* 10.01.1950. (Faust im Stadttheater in Turku).
- Kaila, Eino, Besprechung von Koskenniemi Goethe ja hänen maailmansa. *Valvoja* 1949: 81–82.
- Kajava, Viljo, Johann Wolfgang von Goethe. 200 vuotta suurimman saksalaisen runoilijan syntymästä. *Suomen Sosialidemokraatti* 28.08.1949.
- Kalajoki, Atte, Goethen 200-vuotismuisto ja V.A. Koskenniemen elämäkertatyö. *Kaltio* 4/1949: 116–117.
- Kallas, Aino, Goethe-kypsä. („Goethe-reif“. In: A. Kallas, *Kolmas saattue kanssavaeltajia ja ohikulkijoita*. 1947: 194–195).
- Kangas, Helena, Goethe rikas kuin luonto. *Kansan Kuvalehti* 34/1949.
- Koskenniemi, V.A., Goethe-probleemeja. *Valvoja-Aika* 1930: 105–118.
- Koskenniemi, V.A. *Symphonia Europaea A.D. 1931* (1931; die Kapitel „Missä uusi runous tuli maailmaan“ und „Näköalavuori“).
- Koskenniemi, V.A. Goethe. Puhe 22.III.1932 (Rede, Sonderdruck).
- Koskenniemi, V.A., Goethen suhde vallankumoukseen. Runoilijan kuoleman 100-vuotisjuhlan johdosta. *Valvoja-Aika* 1932: 143–155.
- Koskenniemi, V.A., Uusi huomattava Faust-tulkinta (Bespprechung von Heinrich Rickert, *Goethes Faust*). *Valvoja-Aika* 1932: 55–58.
- Koskenniemi, V.A., Goethe. Hänen kuolemansa satavuotismuisto. *Uusi Aura* 22.03.1932.
- Koskenniemi, V.A., Goethen „Torquato Tasso“ ja „Vapautetun Jerusalemin“ runoilija. *Valvoja-Aika* 1937: 128–138.
- Koskenniemi, V.A., Klassillinen kulttuuri ja klassilliset kielet nuoren Goethen kasvatuksessa. *Valvoja-Aika* 1938: 13–22.
- Koskenniemi, V.A., Wie eine neue Dichtkunst geboren wurde. Goethe und das schöne deutsche Elsass. *Der Norden* 1941. (Vgl. V.A. Koskenniemi, *Symphonia Europaea A.D. 1931*).
- Koskenniemi, V.A., Goethen „Faustin“ ydinongelma. *Valvoja* 1944: 346–354.
- Koskenniemi, V.A., Goethen muisto. *Valvoja* 1949: 219–224.
- Koskenniemi, V.A., Goethen pienten mieterunojen elämänviisaus. *Uusi Suomi* 26.08.1949.
- Koskenniemi, V.A., Suuren elämäntyön muisto. *Uusi Suomi* 28.08.1949.

- Koskenniemi, V.A., Goethen synnyinkoti. *Uusi Suomi* 24.04.1949.
- Koskenniemi, V.A. Litteraturen om Goethe. *Svenska Dagbladet* 13.07.1949.
- Koskenniemi, V.A., Goethen ihmisyys-usko. *Valvoja* 1949, 333–339.
- Koskimies, Rafael, Goethen nuoruus. (Besprechung von V.A. Koskenniemi, *Nuori Goethe*). *Uusi Suomi* 20.11.1932.
- Koskimies, Rafael, Mannisen Faust-suomennos. *Valvoja-Aika* 1938: 201–206.
- Koskimies, Rafael, Goethe siirtoväen kuvaajana. *Uusi Suomi* 14.07.1940.
- Koskimies, Rafael, Vapauden puolesta [Goethes „Egmont“]. *Uusi Suomi* 24.03.1940.
- Koskimies, Rafael, Rakkaus Goethen romaaneissa. *Valvoja-Aika* 1941: 203–232.
- Koskimies, Rafael, Goethe ja „suloinen Ranska“ (in: R. Koskimies, *Mestareita ja mestarteoksia*, 1944)
- Koskimies, Rafael, Goethe „Divanin“ vaiheessa. *Uusi Suomi* 28.08.1949.
- Krämer, Philipp, Über den Brief. Ein Versuch. *Neuphilologische Mitteilungen* 1943, 161–193 (über Goethe S. 172–174).
- Kutter, Hans, Goethen poika. *Eeva* 5/1944: 6–7, 27–28.
- Lagerborg, Rolf, Nådens ordning i Goethes Faust. *Granskaren* 1932: 53–55.
- Lauri, Urpo, „Oikean taiteilijan opetus kirkastaa sisällyksen“. Goethen erittelyä näyttelijöistä ja teatteritaiteesta „Wilhelm Meisterin oppivuosissa“. *Teatteri* 15/1946.
- Lehtonen, J.V., Goethen kuoleman kaiku Suomessa. *Valvoja-Aika* 1932: 156–172.
- Lyly, Pentti, Tuokio „Wertherin“ parissa. *Suomen Sosialidemokraatti* 28.08.1949.
- Maliniemi, Irja, Eräs oletettu Goethen vaikutus maamme runoudessa. *Valvoja* 1949: 273–279.
- Maliniemi, Irja, Eräitä lisää Hans Grellmannin teokseen „Goethes Wirkung in Finnland“. *Virittäjä* 1951: 208–211.
- Palmgren, Raoul, Koskenniemiäinen Goethe. 40-luku 1945: 308–311.
- Palola, Eino, Goethe ja Heine politisoituina. *Helsingin Sanomat* 3.08.1950.
- Partanen, Jorma, Goethe ja salaisuudet. *Ruusu-Risti* 1932: 92–98, 116–129.
- Partanen, Jorma, Goethe ja mystiikka I–II. *Ilta-Sanomat* 14.09. und 19.09.1949.
- Pohjanpää, Lauri, Nuoren Wertherin kärsimykset. (In: L. Pohjanpää, *Elämän kuvastimessa* 1945: 65–101).
- Ruin, Waldemar, Goethe – människan. *Nya Argus* 1932: 91–94.
- Schlücking, Heinrich, Besprechung von V.A. Koskenniemi, *Nuori Goethe*. *Neuphilologische Mitteilungen* 1936: 51–54.
- Sormunen, Eino, Kuolematon idylli [Goethe ja Friederike Brion]. (In: E. Sormunen, *Kirkkotarhaa ja kulttuurimaata*, 1945: 74–80).
- Suomi, Vilho, Goethen suuruus. Runoilijan syntymän 200-vuotispäivänä. *Suomen Kuvalehti* 34/1949: 8–9.
- Vaaskivi, T., Goethe ja Goethen Faust. *Kaleva* 22.03.1932.
- Vaaskivi, T., Faust suomalaisessa asussaan. (Besprechung von Otto Manninens Faust-Übersetzung). *Ilta-Sanomat* 1936.
- Vaaskivi, T., Epäsuhtainen neliapila. (Besprechung von Otto Manninens Faust I–II Übersetzung und andere Übersetzungen). *Suomalainen Suomi* 1936: 251–254 (über Goethe S. 251–253).
- Viljanen, Lauri, Goethe ja me. *Kansan Kuvalehti* 12/1932: 8–9.
- Viljanen, Lauri, Goethen maallisuus ja taivaallisuus. *Valvoja-Aika* 1936: 303–310.
- Viljanen, Lauri, Goethen maineen vaiheilta. *Helsingin Sanomat* 28.08.1949.

Wolf, Werner, Goethe und der klassische Humanismus. *Neuphilologische Mitteilungen* 1950: 161–188 (Rede, gehalten in 1949).

Vuorenrinne, T.I., Goethen syntymästä 200 vuotta. *Työväenopisto* 1949: 201.

Öhmann, Emil, Suomalainen Goethe-teos (Besprechung von V.A. Koskenniemi Nuori Goethe), *Valvoja-Aika* 1932: 588–591.

Öhquist, Johannes, Goethe. *Valvoja-Aika* 1932: 135–142.

Literaturverzeichnis

Bergroth, Kersti 1943. *Oma muotokuva*. Toinen painos. Helsinki: Otava.

Bergroth, Kersti 1950. *Katseita maailmaan. Pieniä esseitä*. Helsinki: Otava.

Blücher, Wipert von 1951. *Gesandter zwischen Diktatur und Demokratie. Erinnerungen aus den Jahren 1935–1944*. Wiesbaden: Limes Verlag.

Fromm, Hans 1950. Eine finnische Goethe-Biographie. *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* XXIV (3): 408–412.

Gimpl, Georg/Freiborg, Susanne (Hrsg.) 1986. *Weder – noch. Tangenten zu den finnisch-österreichischen Kulturbeziehungen*. Mitteilungen aus der deutschen Bibliothek. Helsinki: Deutsche Bibliothek.

Henrikson, Thomas 1971. *Romantik och Marxism. Estetik och politik hos Otto Ville Kuusinen och Diktonius till och med 1921*. Helsingfors: Söderström & C:o förlags AB. (Mit English Summary).

Hietala, Marjatta (Hrsg.) 2006. *Tutkijat ja sota. Suomalaisten tutkijoiden kontakteja ja kohtaloita toisen maailmansodan aikana*. Historiallinen Arkisto 121. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.

Hietala, Marjatta 2017. *Finnisch-deutsche Wissenschaftskontakte. Zusammenarbeit in Ausbildung, Forschung und Praxis im 19. und 20. Jahrhundert*. Schriftenreihe des Finnland-Instituts in Deutschland. Herausgegeben vom Finnland-Institut in Deutschland, Berlin. Band 13./Veröffentlichungen der Aue-Stiftung 34. Berlin: BWV-Berliner Wissenschafts-Verlag.

Häikiö, Martti 2010a. *V.A. Koskenniemi – suomalainen klassikko 1. Lehtimies, runoilija, professori 1885–1938*. Helsinki: Werner Söderström Osakeyhtiö.

Häikiö, Martti 2010b. *V.A. Koskenniemi – suomalainen klassikko 2. Taisteleva kirjallinen patriarkka 1939–1962*. Helsinki: Werner Söderström Osakeyhtiö.

Hämeen-Anttila, Kari 2015. *V.A. Koskenniemen bibliografia 1900–1962*. Turku: V.A. Koskenniemen Seura.

Kunnas, Tarmo 1983. Das Deutschlandbild von V.A. Koskenniemi. *Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen Nr. 17. Mitteilungen aus der deutschen Bibliothek*, hrsg. von Hans Fromm/Tarmo Kunnas. Helsinki: Deutsche Bibliothek. 57–64.

Lampila, Hannu-Ilari 1997. *Suomalainen ooppera*. Helsinki: Werner Söderström Osakeyhtiö.

Leino, Eino 1978. *Maailmankirjailijoita. Esseitä, arviointeja, arvosteluja kirjallisuuden ja näyttämötaiteen aloilta*, hrsg. von Aarre M. Peltonen. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.

Lukas, Liina 2011. Goethe, Master! Reading Goethe with Aino Kallas and her Contemporaries. *Aino Kallas. Negotiations with Modernity*, hrsg. von Leena Kurvet-

- Käosaar/Lea Rojola. *Studia Fennica Litteraria* 4. Helsinki: Finnish Literature Society. 133–144.
- Mahlamäki, Tiina 2017. *Kaikki maallinen on vain vertauskuvaa. Kirjailija Kersti Bergroth-in elämäkerta*. Helsinki: Partuuna.
- Maliniemi, Irja 1960. *Runoutemme ajanomaisia ilmiöitä käännösläyrin valaisemina*. Suomi 109:3. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Oksala, Teivas 1983. Eino Leino und die deutsche Kultur. *Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen* Nr. 17. *Mitteilungen aus der deutschen Bibliothek*, hrsg. von Hans Fromm/Tarmo Kunnas. Helsinki: Deutsche Bibliothek. 32–56.
- Oksala, Teivas 1986. *Eino Leinon tie Paltamosta Roomaan. Tutkielmia runoilijan suhteesta antiikkiin ja klassiseen perintöön*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Ratinen, Suvi 2012. Pyhiinvaellus, sisustusinnoitus, muumiokammo. Aino Kallas, Maria Jotuni ja Maila Talvio vaikuttivat Goethen kotimuseoista. *Bibliophilos* 2/2012: 41–44.
- Reenpää, Yrjö 1974. *Ajateltua ja koettua*. Helsinki: Otava.
- Riikonen, H.K. 2024. *Kiistely klassikko. V.A. Koskenniemen tuotannon ja toiminnan uuden arviointia*. *Bidrag till kännedom av Finlands natur och folk* 226. Helsinki: Suomen Tiedeseura.
- Salmenhaara, Erkki 1996. *Suomen musiikin historia 3: Uuden musiikin kynnyksellä 1907–1958*. Helsinki: Werner Söderström Osakeyhtiö.
- Steinby, Liisa 2019. Koskenniemi, Goethe ja kirjailijuuuden rakentaminen. *Hetki ja ikuisuus. Kirjoituksia V.A. Koskenniemestä. Heikki Länsisalon idean ja osin kokoaman materiaalin pohjalta toimittaneet*, hrsg. von Jukka Parkkinen/H.K. Riikonen. Turku: Sigillum. 21–55.
- Tarasti, Eila 2017. „Nouse, ole kirkas“. *Helvi Leiviskän elämä ja teokset*. Helsinki: Kulttuuriperintöjen akatemia ry/Suomen Semiotiikan Seura ry.
- Suomela-Härmä, Elina 2022. Kersti Bergroth: lyriikkaa kolmella kielellä. *Writing Literary Worlds in a Foreign Language. Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki* CIX: 25–50.
- Westerlund, Lars 2011. *Itsetehostuksesta nöyryyteen. Suomensaksalaiset 1933–46*. Helsinki: Kansallisarkisto. (English Summary: From Self-Assertion to Humility. The German Community in Finland, 1933–46. Social Structure and Political Orientation).



Berlin in der finnischen Literatur Fluchtort, Anker in die Vergangenheit, exotische Großstadt?

Thekla Musäus

ORCID: [0000-0002-6927-8399](https://orcid.org/0000-0002-6927-8399)

In several works of the 21st-century Finnish literature, Berlin is an important setting and point of reference, loaded with symbolic, psychological and political implications. In this article, I analyse three contemporary Finnish novels from 2003–2023, in which Berlin, its monuments and streets, its history and atmosphere, play an important role. The analysis reveals that these various literary representations of Berlin feature recurring patterns, with the same places frequently mentioned, all of which links the novels and produces a typical literary Berlin of contemporary Finnish literature. In the literary geography of the novels, Berlin is interconnected with other places, as well as with the fates and worldviews of the protagonists. It is a place to reflect on individual and political orientations, where personal revelations take place and new developments in the lives of the characters are triggered.

Keywords: City of Berlin, literary urban space,
contemporary Finnish novels

1. Einleitung

„Nirgendwohin ist die Reise länger als nach Berlin.“^{1; 2} (Viikilä 2016: 139), lässt Juhani Viikilä den Architekten Johan Carl Ludwig Engel voller Sehnsucht nach seiner Heimatstadt 1829 in sein Helsinkier Tagebuch schreiben. Obwohl Berlin geographisch nicht die Finnland am nächsten gelegene europäische Großstadt ist – Stockholm oder St. Petersburg liegen deutlich näher – ist es wichtiger Handlungs- und Bezugsort in der finnischen Gegenwartsliteratur. Die Einbindung Berlins in die literarischen Texte ist dabei ausgesprochen vielschichtig.

Im Folgenden soll die Bedeutung Berlins in der finnischen Gegenwartsliteratur anhand der exemplarischen Analyse dreier Romane genauer untersucht werden. Das literarische finnische Berlin als „referentielle Stadtkonstitution“ (Mahler 1999:14) ist, so zeigt sich, stets mehr als ein mehr oder weniger genaues Abbild der realen Metropole (siehe McNamara 2014: 5). Das fiktionale Berlin der Romane ist als „Textstadt“ (Mahler 1999: 12) eingebunden in handlungsstrukturelle wie stilistische Entscheidungen der Autor*innen, evoziert weltanschauliche und philosophische Fragestellungen und ist Teil des komplexen Sinnzusammenhangs, des „cognitive content“ (Farner 2014: 53) der jeweiligen Werke.³

Bei der Analyse der finnischen Texte mit Berlinbezug ist dabei insbesondere interessant, wie die Großstadt Berlin als Ort außerhalb Finnlands eingebunden wird in die literarische Gesamtgeographie der Texte. Das literarische Berlin ist Teil eines größeren finnischen literarischen Zusammenhangs mit spezifischen räumlichen und kulturellen Erwartungen und Rahmenbedingungen und inner- wie außerfinnischen kulturellen und intertextuellen Bezügen (siehe Malmio/Kurikka 2020: 8–9).⁴

-
- 1 Minnekään ei ole pidempi matka kuin Berliiniin.
 - 2 Von den analysierten Romanen ist bis jetzt nur einer (Valkama 2024) auf Deutsch erschienen. Die Übersetzungen aller anderen finnischsprachigen Zitate stammen von mir.
 - 3 Tally weist darauf hin, dass literarische räumliche Beziehungen nicht nur Teil des jeweiligen Erzählprozesses, sondern auch der Entstehung, materiellen wie ideellen Tradierung und Rezeption von Literatur sind (Tally 2017: 1). Zu textübergreifenden räumlichen Beziehungen von Literatur können auch kulturelle Erwartungen und historisches Vorwissen sowie außertextuelle Bezüge – wie die Beziehung zwischen den realen und den literarischen, fiktionalen Orten gezählt werden.
 - 4 In meiner Analyse steht die literarische Gestaltung Berlins im Zentrum. Die finnischen räumlichen Bezüge werden unter dem Aspekt ihrer Beziehung zu Berlin

2. Theoretische Grundlagen

2.1. Raum und literarischer Raum

Fiktionale wie reale Ereignisse und Handlungen bedürfen stets eines physisch-geographischen Raums, in dem sie sich ereignen. Das Erzählen von Begebenheiten verortet diese physisch, je nach Erzählintention in mehr oder weniger detailliert beschriebenen räumlichen Zusammenhängen. In der Kultur- und Literaturwissenschaft war allerdings lange der Schwerpunkt auf der Auseinandersetzung mit zeitlichen Zusammenhängen gelegen. Literatur galt als zeit- und handlungs- nicht raumorientiert (siehe Lessing [1874] 2021: 88; Assmann 2009: 14). Erst im 20. Jahrhundert verschob sich die Aufmerksamkeit zu einer neuen Konzeptualisierung räumlicher Verhältnisse, bis in den 1980er Jahren mit dem ‚spatial turn‘ in den Sozial- und Geisteswissenschaften räumliche Aspekte als relevant für die Gestaltung sozialer Beziehungen, historischer Entwicklungen und philosophischer wie psychologischer Zusammenhänge erkannt wurden (siehe Thrift 2006).

Sowohl die Prägung realer Räume als auch der künstlerische Umgang mit ihnen wird in den Postcolonial Studies, den Gender Studies, dem Ökokritizismus, der Humangeographie und den Politikwissenschaften kritisch untersucht. Unterschieden wird grundsätzlich zwischen einer abstrakteren und einer konkreteren Sicht auf räumliche Zusammenhänge:

Gewöhnlich wird der Kategorie des Raums eine abstrakte, analytische Qualität zugemessen, während Orte als Räume definiert werden können, die mit Bedeutung, Erinnerung und Gefühlen aufgeladen worden sind. (Henryson 2021: 31).

Eine klare Unterscheidung zwischen einer abstrakten Raum- und einer konkreten Ortsdeutung ist allerdings nicht immer eindeutig zu treffen (siehe Westphal 2011: 5). Dies zeigt sich auch in der literarischen Analyse. Im Folgenden wird der Begriff des literarischen Ortes vorrangig für konkrete, geographisch und kartographisch klar definierte Räume und der des literarischen

analysiert. Bei weitem nicht alle räumlichen Aspekte der literarischen Finnlandrepräsentationen können somit berücksichtigt werden.

Raums für übergreifende, weniger klar abgegrenzte und mit nichträumlichen Bedeutungen aufgeladene Räume verwendet.

Literarische Raumgestaltungen haben bedeutenden Anteil an der menschlichen Raumauffassung (siehe Hallet/Neumann 2009: 12; Malmio/Kurikka 2020: 13). Sie sind in ihrer künstlerischen Form untrennbar verknüpft mit anderen Aspekten der jeweiligen literarischen Texte, der Figurengestaltung, der Handlungsentwicklung, beschriebenen und evozierten Emotionen.

Städte als explizit von Menschen gestaltete Orte sind aus soziologischer und humangeographischer, aber auch kulturwissenschaftlicher Sicht von besonderem Interesse. Die Repräsentation von realen wie fiktiven Städten in fiktionaler Literatur wird speziell in den ‚Literary Urban Studies‘ unter Einbeziehung verschiedenster Perspektiven und methodischer Herangehensweisen untersucht (siehe Ameel 2023: 3–7).

2.2. Berlin literarisch

Berlin ist im Vergleich zu anderen Weltstädten wie London, Paris und New York „a relative latecomer as a major urban centre“ (Webber 2017: 1). Es wurde erst im 18. Jahrhundert, mit wachsender Dynamik dann seit dem 19. Jahrhundert Gegenstand literarischer Darstellung (Webber 2017: 2–3). Neben der Modernität der industriellen Großstadt wurden Anfang des 20. Jahrhunderts die Kontraste zwischen Arm und Reich betont. Die wachsende Bedrückung und Vereinnahmung durch nationalsozialistische Kräfte brachte einen politisierten Fokus auf die Arbeiterschicht und emigrantische Außenperspektiven hervor (siehe Zachau 2017). Im Zweiten Weltkrieg weitläufig zerstört, aufgeteilt zwischen den Interessensphären des sowjetischen Einflussbereichs und der westlichen Alliierten wurde Berlin ab 1950 zum „Schaufenster“ des Westens und des Ostens“ (Zitzlsperger 2007: 10). Das Ende der Blockkonfrontation wurde mit dem Fall der Berliner Mauer räumlich besonders gut sichtbar. Die Wiedervereinigung, die Bestimmung zur gesamtdeutschen Hauptstadt und großangelegte Renovierungs- und Umgestaltungstätigkeiten verschafften Berlin erneut besondere Aufmerksamkeit:

Nach der Wende ist Berlin zu einer Projektionsfläche für allerlei soziale, stadtplanerische und kulturelle Visionen geworden, die von literarischen Werken mal bekräftigt, mal widerlegt werden. (Henryson 2021: 20)

Seit 1989 ist das Berlin der Vor- wie der Nachwendezeit zentraler Raum in zahlreichen deutschen Erzählungen und Romanen. Nachdem im ersten Nachwendejahrzehnt die Beschäftigung mit der direkten Gegenwart vorherrschend war, erfolgte ab der Jahrtausendwende eine Hinwendung zu historischen Aspekten und dem Leben in der geteilten Stadt vor 1989 (Gerstenberger 2017: 148). Zahlreiche Schriftsteller*innen mit Migrationshintergrund erweitern das Berlinbild um interkulturelle und internationale Perspektiven (Yildiz 2017: 221–224).

2.3. Berlin literaturwissenschaftlich

Die wissenschaftlichen Untersuchungen zur künstlerischen Repräsentation Berlins sind vielseitig und reichen von großangelegten pragmatisch-linguistischen Untersuchungen (Kiesler 2003) über die Reflexion stadtplanerischer und historischer Berlingestaltung in literarischen Texten (Zitzlsperger 2007) bis zur Auseinandersetzung mit der Problematik der Gentrifizierung (Henryson 2021). Neben dem Interesse für die Zeit zwischen erstem und zweitem Weltkrieg liegt das Augenmerk auf der Gegenwartsliteratur seit 1989. Die Analysen konzentrieren sich vorrangig auf deutschsprachige Literatur, teilweise werden jedoch auch nicht-deutschsprachige Werke in den Blick genommen (Hille 2006; Yıldiz 2017).

In Finnland ist die literatur- und kulturwissenschaftliche Beschäftigung mit urbanem Raum Gegenstand vielfältiger Forschungstätigkeiten (siehe u.a. Ameen et al. 2020, Malmio/Kurikka 2020). In der „Association for Literary Urban Studies“ in Helsinki arbeiten internationale Forschende der Geographie, Literatur- und Kulturwissenschaften zusammen (ALUS 2025). Die Untersuchung Berlins als literarischer Raum ist nicht zentraler Forschungsbereich, so dass auch keine Gesamtschau der finnischen Berlinliteratur existiert.

2.4. Berlin in der finnischen Gegenwartsliteratur

Zu Beginn des neuen Jahrtausends erschien in Helsinki „Berlin. Schriftstellerstadt“ (*Berliini. Kirjailijan kaupunki*, Hapuli 2004), eine Sammlung von Texten mit Berlinbezug von 85 finnischen Autor*innen. Der älteste der Reisebeschreibungen, Tagebuchveröffentlichungen, Briefe, Gedichte und Ausschnitte fiktio-

naler Texte stammt von Johan Vilhelm Snellman aus dem Jahr 1840, der jüngste aus dem Jahr 2003 (Ala-Harja 2003, siehe unten). Berlin hat, so beweist der Sammelband, schon lange einen Platz im kulturellen, literarischen Gefüge Finnlands.⁵

In der finnischen Gegenwartsliteratur ist Berlin vor allem in realistischer Erzählprosa für Erwachsene Handlungs- und Bezugsort. Hinzu kommen Literatur mit phantastischen Elementen wie der Jugendroman *Sirpale* (Isto 2019) und Gedichte mit Berlinbezug wie in der Gedichtsammlung *Kuten avata äkisti* (Vairinen 2015). Berlin ist Handlungsort für Geschehnisse der Nazizeit in *Wildaue* (Kettu 2014 [2011]) und *Dora, Dora* (Köngäs 2012), für familiäre Enthüllungen während des Kalten Kriegs in *Vedenaliset* (Peura 2008), ist Ort traumatischer Erfahrungen im neuen Jahrtausend in *Seksistä ja matematiikasta* (Rauha 2015), ist unerreichbarer Sehnsuchtsort des 19. Jahrhunderts in *Akvarelleja Engelin kaupungista* (Viikilä 2016) und verbindet sich in *Muurin varjossa* (Eskonen 2021) mit Kindheitserinnerungen an Ostfinnland in den 1960ern. Es überrascht, wie vielgestaltig die finnische Gegenwartsliteratur mit Berlinbezug ist.

3. Textauswahl und Methoden

3.1. Drei finnische Romane mit Berlinbezug

In den drei Romanen, die im Folgenden detailliert analysiert werden, ist Berlin nicht nur Bezugs- sondern auch zentraler Handlungsort der finnischen Hauptpersonen. Die in Berlin stattfindenden Ereignisse und die beschriebenen Berliner Teilräume nehmen im jeweiligen Textgefüge viel Platz ein, zudem ist Berlin für die finnischen Hauptpersonen jeweils Ort einschneidender Erfahrungen. Auch in den zahlreichen anderen erwähnten finnischen Gegenwartstexten hat Berlin als Bezugsort für die Handlung und räumliche Gesamtstruktur eine wichtige Bedeutung. Die detaillierte räumliche Ausgestaltung

5 Der an der Universität Turku entwickelte digitale *Suomalaisen kirjallisuuden atlas 1870–1940* (Atlas 2025) bietet die Möglichkeit, konkrete Ortsnennungen in literarischen Werken aufzufinden, aber auch die Häufigkeit geographischer Ortserwähnungen in der finnischen Literatur zu einem bestimmten Zeitabschnitt zu bestimmen. Die Suche nach ‚Berliini/Berlin‘ ergibt im Gesamtzeitraum der Schlagwortsuche 1870 bis 1950 insgesamt 247 Treffer.

der Stadt ist in ihnen in der Regel jedoch begrenzt auf einzelne Episoden.⁶ Zentrale Charakteristika der literarischen Berlingestaltung, die in den analysierten Werken eine Rolle spielen, tauchen in ihnen jedoch ebenso auf.

Berlin ist in den analysierten Texten nie der einzige Handlungsort, sondern Teil eines räumlichen Verknüpfungsgeflechts von Berliner Teilorten und anderen Orten, Ereignissen, Personen und Handlungen. Die jeweilige Bedeutung Berlins ergibt sich vollständig erst in diesem Zusammenspiel.

Die Tatsache, dass in den Handlungssträngen der drei Texte insgesamt eine Zeitspanne von über vierzig Jahren, vom geteilten Berlin des kalten Krieges in den 1970er Jahren über die direkte Vorwendezeit der 1980er Jahre und den Mauerfall bis ins zweite Jahrzehnt des neuen Jahrtausends repräsentiert ist, macht Kontinuitäten in der Raumgestaltung Berlins über verschiedene dargestellte Zeitabschnitte hinweg sichtbar.⁷

In allen drei Romanen werden in Dialogen, inneren Monologen oder Betrachtungen der Erzählinstanzen Weltanschauungsfragen thematisiert. Die positive oder negative Einstellung zur sozialistischen Gesellschaftsordnung der DDR charakterisiert in allen drei Texten zentrale Protagonist*innen. Wie die Analyse zeigt, hat auch ihre literarische Raumstruktur wichtigen Anteil an dieser Auseinandersetzung mit ideologischen Fragen.⁸

-
- 6 Die Ausnahme bildet Sanna Istos *Sirpale* (2019). *Sirpale* ist ein phantastischer Roman für Kinder, dessen Handlung fast vollständig in Berlin spielt. Er erfüllt andere Genreerwartungen als die Berlinromane für Erwachsene und setzt bei der Leserschaft anderes räumliches und historisches Vorwissen voraus. Aus diesem Grund wurde er von der Detailanalyse ausgeschlossen, sollte aber bei einer noch umfassenderen Studie unbedingt berücksichtigt werden.
 - 7 In der vorliegenden Untersuchung steht die räumliche Berlinrepräsentation im Zentrum. Zeitliche Entwicklungen und historische Bezüge werden nur in ihrer direkten Bedeutung für die Raumgestaltung in den Blick genommen. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass die für die deutschsprachige Gegenwartsliteratur konstatierte Verschiebung des Fokus von der direkten Nachwendezeit als dominanter Handlungszeitraum hin zu weiter zurückliegenden Zeitabschnitten sich auch in finnischen Berlintexten beobachten lässt. (Siehe Kap. 2.3.; Gerstenberger 2017: 148; Zitzlsperger 2007: 20)
 - 8 Der Vorwurf einer naiven Idealisierung der DDR war Teil des medialen Aufruhrs um die autobiographische Lesart des Romans von Meri Valkama (2021, siehe Kap. 4.2.). Wie Maria Mäkelä in der Analyse der Debatte zeigt, sind für eine solche Interpretation vor allem die Figurenkonstellation sowie indirekt formulierte geschichtsbezogene Verallgemeinerungen ausschlaggebend. Die räumliche Anbindung bestimmter Figuren hat aber ebenfalls Anteil an der weltanschaulichen Interpretationsmöglichkeit. (Mäkelä 2024: 127; 135; siehe Kap. 4.2.4.)

3.2. Methodisches Vorgehen und Analysekategorien

Ausgehend von der Methode des ‚close reading‘ werden in der detaillierten Analyse relevante „Teilelemente“ (Mahler 1999: 15) der „diskursiven Stadtkonstitution“ (Mahler 1999: 13) Berlins im Hinblick auf mögliche Übereinstimmungen, Unterschiede und ihre Bedeutung für den jeweiligen textlichen Gesamtzusammenhang herausgearbeitet. Als relevante Analysekategorien haben sich im Romanvergleich dabei folgende Aspekte herauskristallisiert:

- die Ausgestaltung und Kontrastierung öffentlicher und privater Teilräume im literarischen Berlin,
- das Verhältnis von Berlin zu anderen Räumen des Romangeschehens,
- die Verortung und Bewegungen der Protagonist*innen in Berlin und anderen Räumen der Romane.

Diese drei Kategorien stehen in enger Beziehung zueinander: Die Untersuchung der literarischen Teilräume außerhalb Berlins erlaubt Rückschlüsse auf die Bedeutung Berlins und seiner Teilräume, die Bewegung und Verortung der Protagonist*innen gibt nicht nur Aufschluss über ihren Charakter und ihr Verhältnis zu Berlin, sondern ebenso über die Berlinrepräsentation und die Gestaltung und Bedeutung anderer Räume.

Die Unterteilung in private und öffentliche Berliner Teilräume hat ihre Begründung zunächst in der traditionellen, literarisch vermittelten Assoziation privater Räume mit Intimität, Emotionalität und Sicherheit im Gegensatz zu einem öffentlich-repräsentativen urbanen Raum (siehe Ameel 2017: 235). Die Ausgestaltung eines ‚privaten Berlins‘ ermöglicht dabei einen persönlichen, empathischen Zugang zur Großstadt (McNamara 2014: 11; Sanders 2017: 201–202). Verschiedene Privaträume einer Stadt können die soziale Vielseitigkeit des urbanen Raums verdeutlichen (siehe Ameel 2023: 2). Private Teilräume können im Gegensatz zum öffentlichen Raum stehen, aber auch subtil oder offenkundig hierarchisch von ihm beeinflusst sein. Das Verhältnis zwischen der privaten und der öffentlichen Sphäre, die Frage nach Zugänglichkeit und Vertrautheit, Sichtbarkeit oder Geschütztheit gibt Hinweise auf Machtverhältnisse, ethische und soziale Diskrepanzen und Problematiken (siehe Ameel 2017: 235–236; Malmio/Kurikka 2020: 12).

Urbaner Raum wird in der Regel assoziiert mit Vielseitigkeit und einer intensivierten, negativ wie positiv wertbaren Ausformung sozialer, politischer und historischer Prozesse. Er steht in räumlichem Kontrast zu anderen, als provinziell-rückständig oder idyllisch-ländlich imaginierten Räumen. (Ameel 2023: 7) Diese Gegenüberstellung ermöglicht die Ausgestaltung verschiedener Wertewelten und die Verknüpfung von Weltanschauungsfragen mit geographischen und räumlichen Charakteristika (Haupt 2004: 79). Der Vergleich anderer Orte mit Berlin, die Bezugnahme auf andere Räume, seien sie in Finnland oder anderswo, und ihre Bedeutung für die Protagonist*innen vervollständigt die Raumgestaltung der Berliner Teilräume als Teil der Textgeographie.

Für literarische räumliche Zusammenhänge ist die Mobilität der Protagonist*innen und ihr Zugehörigkeitsgefühl zu den unterschiedlichen Räumen zentral. So wie die Figuren durch ihre jeweilige Fähigkeit den Ort zu wechseln, ihre Präsenz und ihr Verhalten in den unterschiedlichen Räumen der Romanhandlungen charakterisiert werden, gestalten auch ihre Bezugnahmen oder Distanzierungen in bestimmten Räumen eine ‚psychogeography‘ (McNamara 2014: 13) des literarischen Gesamtraums (siehe Hallet/Neuman 2009: 14, 25).

4. Räumliche Analyse der drei ausgewählten Romane

4.1. Riikka Ala-Harja *Maata meren alla*

„Unter dem Meer liegen“ – *Maata meren alla*⁹ (Ala-Harja 2003) ist der älteste der analysierten Romane. Es ist der dritte Roman der Schriftstellerin Riikka Ala-Harja. 2009 entstand auf seiner Grundlage ein gleichnamiger Spielfilm unter der Regie von Lenka Hellstedt (IMDb 2025). Die Haupthandlung spielt im

9 *Maata meren alla* ist zweideutig: *maata* bedeutet ‚liegen‘. Der Titel kann so als ‚Unter dem Meer liegen‘ übersetzt werden. *Maata* als Partitivform von *maa* (‚Land, Erde‘) könnte auch zur Übersetzung ‚Land unter dem Meer‘ führen. Für beide Deutungen gibt es Anhaltspunkte im Roman. Der Text erschien unter dem Titel *Reposersous la mer* (Ala-Harja 2004) auf Französisch, es wurde sich also für die Deutung von *maata* als Verb entschieden. Analog dazu verwende ich ‚Unter dem Meer liegen‘. Der russische Online-Filmanbieter Kinopoisk gibt dagegen für die Verfilmung *Земля под морем* – also ‚Erde/Land unter dem Meer‘ als Übersetzung an (siehe www.kinopoisk 2025).

Herbst und Winter 2002, wobei kurze Rückblicke in das Ostberlin der Vorwendezeit führen. Die Geschehnisse werden durchgehend aus der Perspektive der Ich-Erzählerin Ida, einer jungen Ouluer Finnin mit namibischen Wurzeln geschildert.

Nachdem Ida als Schneiderin im Herbst 2002 der Arbeitslosigkeit entgegenseht, überredet ihre Adoptivmutter Kati sie, für einige Monate die leerstehende Wohnung einer alten Freundin in der Rosa-Luxemburg-Straße in Berlin Mitte zu nutzen. Da Ida Flugangst hat, bietet ihre Mutter ihr schließlich ihr Auto für die Reise an. Dies bringt die zunächst einem Berlinaufenthalt abweisend gegenüberstehende Ida zum Umdenken. Ihre Berlinerfahrungen entwickeln sich letztlich ganz anders als von ihr vorhergesehen.

4.1.1. Öffentliche Räume

Berlin ist in Idas Wahrnehmung „ein Haufen auseinandergeschnittener Stücke, von dem man niemals ein Gesamtbild bekommt“¹⁰ (Ala-Harja 2003: 123). Gerade der öffentliche Raum scheint in steter Veränderung begriffen: „Hunderte Kneipen haben geschlossen, neu eröffnet und geschlossen. [...] Veränderungen und Umzüge, Wandel.“¹¹ (Ala-Harja 2003: 127) Vollständige geographische Orientierung erlangt Ida während ihres Aufenthalts nicht. Abgesehen von der direkten Umgebung ihrer Berliner Wohnung stellt sie immer wieder fest, dass sie nicht genau weiß, wo sie sich befindet, Himmelsrichtungen und Aufteilungen scheinen ihr arbiträr und zweitrangig.

Gewisse Kenntnisse über Berlins Geographie hat Ida allerdings bereits vor ihrer Ankunft, denn Kati, Idas Adoptivmutter, hatte als kommunistische Gewerkschaftsaktivistin in den 70er Jahren Kontakte nach Ostberlin gehabt und so ihre Freundin Erika kennengelernt. Ida konstatiert:

10 kasa erikseen leikattuja viipaleita eikä siitä koskaan saa kokonaista kuvaa.

11 Satoja kapakoita on lopettanut, aloittanut ja lopettanut [...] Muutoksia ja muuttoja, muuttumisia.

Ich weiß ziemlich viel über Berlin, obwohl ich noch nie dort gewesen bin. Die zerstörte Mauer, oder es waren einst zwei erstaunlich niedrige Mauern aber dazwischen ein Minenfeld.¹² (Ala-Harja 2003: 64)

In der Darstellung der Mauer als „zwei erstaunlich niedrige Mauern“ scheint das positive DDR-Bild der Mutter nachzuwirken. Auf die idealistische Sicht der Mutter nimmt Ida erneut Bezug, als sie an den Resten der Mauer vorbeifährt:

Die Mauer stand mitten in der großen Stadt, und auf beiden Seiten war ein Ort des Paradieses. Ausländische Soldaten, Grenzpunkte, ausreisewillige Bürger, auch bleibewillige.

Begriffen die Maurer der Mauer, was die Mauer bedeutet?

Einige von ihnen flüchteten in den Westen, aber die Mehrheit blieb im Osten.

– Rosa Luxemburg wäre nicht geflohen, sagte Kati einmal. – Warum hätte sie aus dem Paradies, von dem sie geträumt hatte, fliehen sollen?¹³

(Ala-Harja 2003: 106)

Rosa Luxemburg ist kommunistisches Idol Katis. Ein wichtiges Ereignis in den Erzählungen über ihre DDR-Reisen ist der Besuch des Grabes von Rosa Luxemburg. Ida ironisiert von Anfang an den Aktivismus und die kommunistische Ideologie ihrer Mutter, die den Kindern als „Abendmärchen“¹⁴ (Ala-Harja 2003: 23) von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht erzählt hatte.

Zentraler Berliner Ort ist für Ida der Alexanderplatz. Er bietet Anlass für weitgehende Überlegungen über ihre Lebenssituation, und sie empfindet dort ein euphorisches Glücksgefühl. Als passionierte Taucherin vergleicht sie dies mit einem Tauchgang:

12 Minä tiedän aika paljon Berliinistä, vaikka en ole koskaan käynyt siellä. Muuri palasina, tai olipa kerran kaksi yllättävän matalaa muuria, mutta välissä miinakenttä.

13 Muuri seisoj laajan kaupungin keskellä ja kummallakin puolella oli paratiisin tila. Ulkomaalaisia sotilaita, rajanylityspaikkoja, poistumiseen halukkaita kansalaisia, myös pysymiseen halukkaita.
Tajusivatko muurin muuraajat mitä muuri tarkoittaa?
Jotkut heistä pakenivat länteen, mutta enemmistö jäi itään.
– Rosa Luxemburg ei olisi paennut, sanoi Kati kerran. – Miksi se olisi lähtenyt haaveilemastaan paratiisista?

14 iltasaduksi

Ich tauche ein in die Freuden des Alexanderplatzes [...]. Ich atme ein, aus. In der Welt können auch lustige Dinge geschehen.

Die Reklamen und Blinklichter des Alex, die Busse und Taxis, Nudel- und Kebabverkäufer, hinter Weihnachtsschmuck stehende rotwangige Frauen. Meine Hände schlenkern neben mir her, der Blick ist geradeaus gerichtet, ein Lächeln auf den Lippen und der Kopf aufrecht. Der Wind kommt von hinten, schiebt mich vorwärts. [...]

Frische Luft auf der großen Hauptstraße, auf dem großen, sozialistischen Platz, dem riesigen Alexanderplatz, in dessen Aquarium wir zappeln [...].¹⁵ (Ala-Harja 2003: 114–115)

Ohne sichtbare äußere Einwirkung stürzt sie jedoch mitten auf dem Platz und wird ins Krankenhaus eingeliefert. Ihre Berliner Nachbarin F – ihr vollständiger Name wird nicht erwähnt – erklärt den Unfall mit der Atmosphäre des Platzes:

Er [der Alexanderplatz] ist riesengroß. Deshalb stürzt man dort. In kleinem Maßstab stolpert man nicht. [...] Die großen Plätze und Straßen des Sozialismus verwirren einen.¹⁶ (Ala-Harja 2003: 120)

Auch der am Alexanderplatz gelegene Fernsehturm verbindet sich mit Idas Lebensgefühl. Schmerzbenommen nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus scheint ihr, als fiele ihr der Fernsehturm auf den Kopf, „er stürzt aus der Höhe herab, die Spitze durchbohrt mich [...]“.¹⁷ (Ala-Harja 2003: 124)

Als Ida vom plötzlichen Tod ihrer Adoptivmutter erfährt, ist es erneut der Fernsehturm, an dem ihre Empfindungen einen Anknüpfungspunkt finden. Von F überredet, einen spontanen Ausflug auf den Turm zu unternehmen,

15 Sukellan Alexanderplatzin iloihin [...]. Hengitän sisään, ulos. Maailmassa voi tapahtua hauskojakin asioita.

Alexin mainosvalot ja vilkut, Bussit ja taksit, nuudeli- ja kebabmyyjät, joulukoristeiden takana seisovat punaposkiset naiset. Käteni viuhuvat vieressä, katse suoraan eteenpäin, hymy huulilla ja pää pystyssä. Tuuli tulee takaa, puskee minua eteenpäin. [...] Raitista ilmaa suurella pääkadulla, suurilla sosialistisilla aukioilla, valtavalla Alexanderplatzilla, jonka akvaariossa me räpistetään [...].

16 Se [Alexanderplatz] on valtava. Siksi siellä kompastuu. Pienessä mittakaavassa ei horjahdella. [...] Sosialismin suuret aukiot ja kadut hämmentävät.

17 [...] syöksyy korkealta kohti, piikki lävistää [...].

bricht Ida im Aussichtscafé in Tränen aus. Der Gedanke, dass sie hier in der Höhe vielleicht der Mutter näher sei, ist gleichzeitig erschreckend und tröstlich.

In den ersten Wochen ihres Aufenthaltes hatte Ida nach einer Möglichkeit gesucht an ihr Tauchhobby anzuknüpfen. „In einem Türkenbezirk“¹⁸ (Ala-Harja 2003, 102) hatte sie ein geeignetes Schwimmbad gefunden, wo sie dreimal wöchentlich schwimmt. Auch wenn sie irritiert ist von den „fürchterlichen nassen Türkengören“¹⁹ (Ala-Harja 2003: 102), bietet das Schwimmbad beruhigende Uniformität unabhängig von Herkunft und Hautfarbe:

Der Bademeister beobachtet mich genauso aufmerksam wie die Türken oder die weißgesichtigen Deutschen, oder vielleicht sind sie auch vom Balkan – so etwas kann man schwer unterscheiden. So sind die Regeln: der Ertrinkungstod aller muss verhindert werden, jedes einzelnen.²⁰
(Ala-Harja 2003: 103)

Das Schwimmbad wird damit zum Innbegriff positiver Anonymität und verdeutlicht den Gewinn, den Ida trotz ihrer Skepsis und anfänglichen Widerstände gegen Berlin hat.

Nach ihrer Krankenhausentlassung entdeckt Ida mit F das Berliner Nachtleben. Die beiden gehen zu einer Party „in einer alten DDR-Kneipe, in der noch niemand die Zeit gefunden hatte neu einzurichten zum Glück für alle romantischen Jugendlichen aus dem Westen.“²¹ (Ala-Harja 2003: 126). Die anachronistisch-romantische Kneipenatmosphäre erscheint Ida elementar berlinerisch, das Essen typisch deutsch: „Das Mettwurstbrot schmeckt salzig; die deutsche Küche hat ihre guten Seiten.“²² (Ala-Harja 2003: 126) Die Vergangenheit der geteilten Stadt wird durch die Verbindung mit lokaler Kulinarik zu einem positiven, folkloristischen Element für Berlintonisten.

18 turkkilaisalueelta

19 kamalat määrät turkkilaispenskoja

20 Uimavalvoja tarkkailee minua yhtä tiukasti kuin turkkilaisia tai valkonaamasaksalaisia, tai voivat ne olla vaikka Balkanilta – semmoista on vaikea erottaa. Tällaiset ovat säännöt: kaikkien hukkomiskuoletmaa tulee välttää, jokaisen.

21 vanhassa DDR-kapakassa, jota kukaan ei ole vielä ehtinyt sisustaa kaikkien romanttisten länsinuorten onneksi.

22 Meetvurstileipä maistuu suolaiselta; saksalaisessa keittiössä on puolensa.

Ihre Kneipentour imaginiert Ida als ungehemmten Ausflug in die „große Welt“ mit stereotypenbeladener Anknüpfung an ihren Geburtsort Namibia:

- Gehen wir, sage ich. [...] Irgendwohin. Tanzen.

Vielleicht bin ich heute eine temperamentvolle Tochter Afrikas und keine sterile nordische Insassin. Ich versuche eine richtige Afrikanerin zu sein, eine erwachsene Genußsüchtige.²³ (Ala-Harja 2003: 127)

4.1.2. Private Räume

Einquartiert in der Altbauwohnung von Erika landet Ida gleich bei ihrer Ankunft an einem privaten Ort. Als F sie auf einen Tee zu sich einlädt, nimmt Ida deren Wohnung als ‚Zwilling‘ ihres Berliner Domizils wahr: Städtische Privatheit scheint duplizierbar: „Die Wohnung ist die gleiche wie die von Erika: Holzfußboden, die gleichen hohen Decken und in der Küche ein Gasherd, auf dem das Wasser schon kocht.“²⁴ (Ala-Harja 2003: 108) Der Spontanbesuch ist ein Wendepunkt in Idas Aufenthalt und verursacht ein bis dahin noch nicht wahrgenommenes Zugehörigkeitsgefühl: „Ich habe jetzt eine Bekannte in dieser Stadt. Ich fühle mich um Liter leichter. Ich könnte F zu mir nach Hause einladen.“²⁵ (Ala-Harja 2003: 113).

Bei F erfährt Ida auch zum ersten Mal Details über das Alltagsleben in der DDR. F erzählt vom komplizierten Einkaufsprozedere zu DDR-Zeiten und von ihrem Beruf und zeigt Fotoalben ihrer Reisen, die sie seit der Wende unternommen hat. Berlin konkretisiert sich im Privaten und eröffnet Perspektiven in die Vergangenheit und zu anderen Orten.

Idas Ausflug in die Privatwohnung des Physiotherapeuten Sven, auf den sie sich voll Abenteuerlust eingelassen hatte, erweist sich allerdings als Enttäuschung: Anders als sie sich ausgemalt hatte, massiert Sven tatsächlich nur ihren verrenkten Arm. Ihre Hoffnung auf mehr Intimität wird enttäuscht.

23 – Mennään, sanon [...] Jonnekin. Tanssimaan.

Jos olenkin tänään räiskyvä Afrikan tyttö enkä steriili pohjoisen asukki. Yritän olla oikea afrikkalainen, olla aikuinen himoinen.

24 Asunto on samanlainen kuin Erikalla: puulattia, korkeus sama ja keittiössä kaasuliesi, jolla vesi jo kiehuu.

25 Minulla on nyt tuttu tässä kaupungissa. On litroja kevyempi olo. Voisin kutsua F:n kotiini.

Sven sieht zudem in ihr mehr Ähnlichkeit zu seiner ehemaligen finnischen Freundin als zu einer heißblütigen afrikanischen Schönheit. Ida bleibt unberührte Außenstehende, „es ist, als würde Sven mich auf die Straße schubsen“²⁶ (Ala-Harja 2003: 136).

4.1.3. Orte außerhalb Berlins

Oulu ist Idas Vergleichsort zu Berlin, und zunächst erscheint ihr die ruhige, naturnahe, kleinere Stadt in jeglicher Hinsicht besser. Das ändert sich nach ihrer Ankunft in Berlin. Ist ihre winzige Wohnung in der Urho-Kekkonen-Katu „kein Zuhause, nur in einem Haus“²⁷ (Ala-Harja 2003: 33), begeistert sie die Großräumigkeit von Erikas Wohnung, wo „Platz ist zu handeln und Mensch zu sein“²⁸ (Ala-Harja 2003: 98).

Die möglichen Qualitäten anderer Weltregionen, wie beispielsweise Namibia, China, Russland, die die Ich-Erzählerin erwähnt, werden stets durch räumliche Konkretisierungen wie Waisenhäuser oder Kleiderfabriken mit eher negativen räumlichen Assoziationen verbunden. Ihr Herkunftsland Namibia, das Ida in ironisch-spöttischer Distanz mit der kolonialistisch-missionarischen finnischen Bezeichnung als „Ambomaa“ („Amboland“, passim.) bezeichnet, imaginiert sie als ärmliche, heiß-staubige „Buschsavanne“²⁹ (Ala-Harja 2003: 12). Außer einer vagen, vorrangig akustischen Erinnerung an einen rauschenden Fluss und an den Verlust ihrer Puppe im Waisenhaus hat sie daran keine Erinnerungen. Auch ihr russischer Adoptivbruder Ivar erinnert sich nur an „Stimmungen, die er nicht erklären kann“³⁰ (Ala-Harja 2003: 30). Auf sein Waisenhaus am Roten Platz kann Kati zwar einmal während einer Fernsehübertragung zeigen, aber für die Kinder bleibt davon nicht mehr lokale Erinnerung, als der Fingerabdruck der Mutter auf dem Bildschirm. Die frühe Kindheit außerhalb Finnlands ist für beide Adoptivgeschwister ortlos.

Es ist das Meer, das von Erzählbeginn an für Ida Ort des Wohlbefindens und der Sehnsucht ist. Anders als in der Luft fühlt Ida sich im Wasser frei,

26 On ikään kuin tyrkkäämässä minua kadulle.

27 ei koti, mutta kotipaikka

28 on tilaa toimia ja olla ihminen

29 pensassavanni [...]

30 olotiloja, joita ei osaa selittää

spürt dort ein „dichtes, leichtes Dasein, und der Atem fließt“³¹ (Ala-Harja 2003: 30). Selbst als sie aus Berlin zur Beerdigung ihrer Mutter nach Oulu zurückkehren muss, wünscht sich Ida, in einem Eisloch tauchen zu gehen. Das Eis tauchen verspricht ihr Trost. Unterm Eis ist es „leicht, still und schwerelos. Wenn man weint, sieht man es nicht.“³² (Ala-Harja 2003: 180) Der positive Vergleich des Spaziergangs auf dem Alexanderplatz mit einem Tauchgang gewinnt so zusätzliche Bedeutung – Berlin wird für Ida allmählich zu einem positiv konnotierten Aufenthaltsort.

4.1.4. Bewegungen und Ortsbeziehungen

Ida weigert sich zunächst, einen Ortswechsel in Betracht zu ziehen, da sie in Oulu völlig zufrieden sei. Obwohl sie betont, Reisen interessiere sie nicht, träumt sie von einem eigenen Auto. Letztlich bringt das Angebot, Katis Auto zu leihen und die Vorstellung damit in Berlin herumfahren zu können, Ida zur Meinungsänderung. Der Audi der Mutter ist mehr als nur Fortbewegungsmittel, er wird zum personifizierten Reisekumpan und Schutzraum, in dem sie es wagt, in die fremde Umgebung zu „tauchen“³³ (Ala-Harja 2003: 66). Idas Zuneigung zu F und ihr wachsendes Selbstvertrauen äußern sich darin, dass sie sich vorstellt, gemeinsam mit dem Auto irgendwo hinzufahren, beispielsweise über die Grenze nach Polen.

Idas Ouluer Tauchpartner, der Finnlandsschwede Valo, der Berlin von zahlreichen Reisen kennt, meint Fahrrad, S- und U-Bahn seien die typischen Verkehrsmittel in Berlin, worin sich seine Ortskenntnis und Flexibilität zeigen. Ida möchte zunächst nicht, dass er sie in Berlin besucht. Ihre wachsende Selbstsicherheit in der Stadt äußert sich später in einer veränderten Haltung zu seiner Besuchsidee. Sie stellt sich vor, gemeinsam mit ihm im eingeschneiten Berlin Schwulenbars zu besuchen und über den Alexanderplatz zu spazieren. Flexible Fortbewegung zu Fuß ohne den Schutzraum des Autos ist nun Teil ihrer Identität, denn „wir Bewohner des Nordens halten uns in vernünftigen Stiefeln auf den Beinen“³⁴ (Ala-Harja 2003: 214). Der Aufenthalt in Berlin scheint indirekt auch ihre Identifikation als Finnin zu verstärken.

31 tiivis kevyt olo ja henki kulkee

32 kevyttä, hiljaista, painotonta. Jos itkee, niin se ei näy

33 sukellan

34 me Pohjolan asukkaina pysytään pystyssä järkevillä saappailla

F ist wie Valo weltgewandt. Als Profifußballerin ist sie schon berufsmäßig stets in Bewegung. Anders als die individualistische Ida ist sie ein Gruppenschwamm und spricht von Teamgeist und Gemeinsamkeiten. Sie reist gerne, und selbst in ihrem Broterwerb als Sozialberaterin der Ausländerbehörde ist sie in internationalem Kontakt und bei Hausbesuchen in Berlin mobil.

Idas Mutter ist für ihre zwei Adoptivkinder der bestimmende, ruhende Pol: „Ich besuche Kati aber Kati nicht mich“³⁵ (Ala-Harja 2003: 31), charakterisiert Ida ihre familiäre Beziehung. Katis Weltoffenheit ist vor allem ideell. Sie äußert sich darin, dass sie als alleinstehende Frau, wie Ida spottet, ihre „Kinder aus dem Ausland eingeführt hat“³⁶ (Ala-Harja 2003: 50), Gewerkschaftsreisen in die DDR unternommen und eine jahrzehntelange grenzüberschreitende Brieffreundschaft mit Erika gepflegt hat.

Ivar, der entgegen den sozialistischen Überzeugungen seiner Adoptivmutter erfolgreicher Geschäftsmann in der Werbebranche geworden ist, bleibt in Oulu. Wie Ida hat er ein Faible für Automobile. Bewegung im Raum ist im Falle von Ivar und Idas Freund Valo auch eine Frage der sozialen Mobilität, die sich bei beiden in großzügigen Wohnungen und eigenen Fahrzeugen äußert. Letztlich ist es dennoch die schüchterne, fast mittellose und zunächst am immobilsten wirkende Ida, der der Umzug nach Berlin gelingt. Die ferne, fremde Großstadt eröffnet letztlich gerade ihr neue Möglichkeiten.

4.2. Meri Valkama *Deine Margot*

Im mit dem *Helsingin-Sanomat*-Literaturpreis als bestes Debütwerk (Helsingin Sanomat 2021) ausgezeichneten *Sinun, Margot – Deine Margot* (Valkama 2021, deutsch 2024) ist das Ostberlin der 1980er Jahre Kindheitsort der Hauptperson Vilja. Als Erwachsene reist sie 2011 dorthin zurück, um rätselhafte Erinnerungslücken ihrer Vergangenheit zu schließen. Große Teile der Handlung ereignen sich 1983–1987 in Viljas früher Kindheit.

Die Ereignisse der 1980er Jahre werden in interner Fokalisierung wechselweise aus der Perspektive von Viljas Mutter Rosa und ihrem Vater Markus Siltanen berichtet, die Ereignisse der Jahre 2011–2012 aus Viljas Sicht. Die Er-

35 minä käyn Katin luona, mutta Kati ei käy minulla

36 ajelutti lapset ulkomailta asti

zählstränge sind unterbrochen von Briefen, die eine mit Margot unterschreibende Frau im Zeitraum von 1987 bis 1989 an Viljas verstorbenen Vater geschrieben hatte. Hinzu kommen einige Zeitungsartikel von Markus, der als finnischer Auslandskorrespondent in Ostberlin tätig war sowie eine Reportage über das Ostdeutschland der Nachwendezeit. Die Zusammenhänge zwischen den, in den verschiedenen Erzählsträngen teilweise unter unterschiedlichen Namen agierenden Personen werden erst allmählich klar. Margot ist beispielsweise der Deckname von Viljas ehemaliger Kindergärtnerin, Markus' Geliebter Luise.

4.2.1. Öffentliche Orte

Das erste Romankapitel beginnt als Brief aus Berlin vom 8. Oktober 1989. Dieses konkrete Datum verknüpft die Handlung mit den historischen Ereignissen des Mauerfalls. Die Zweiteilung der Stadt und die Möglichkeit der Finn*innen in beide Teile Berlins zu reisen haben für die Hauptpersonen der 1980er Jahre eine große Bedeutung. Zu Beginn des Berlinaufenthalts malen sich Siltanens gemeinsame Einkaufstouren zu Ikea in Westberlin aus. Westberlin wird dabei durch die skandinavische Einkaufsmöglichkeit indirekt Finnland angenähert. Ein gemeinsames Westberlinerlebnis, die erträumte Einkaufstour, findet jedoch nie statt. Für Rosa aber, die sich mit Markus zusehends auseinanderlebt, sind Ausflüge nach Westberlin eine Alltagsflucht und ein Beweis ihrer Unabhängigkeit. Die kapitalistische Warenwelt des Westens dient ihr als Ablenkungsmöglichkeit:

Um der Angst zu entkommen, die die auf unerklärliche Weise seltsam veränderte häusliche Stimmung in ihr erzeugte, hatte sie die Kinder in Markus' Obhut gelassen und war nach Westberlin gefahren, wo sie von einem Kaufhaus und Schmuckgeschäft zum nächsten gewandert war.³⁷ (Valkama 2024: 379)

37 selittämättömällä tavalla kummalliseksi muuttuneen kotitunnelman synnyttämää ahdistusta lievittääkseen hän oli jättänyt lapset Markuksen hoiviin ja ajanut Länsi-Berliiniin, jossa oli maleksinut tavaratalosta ja korukaupasta toiseen [...]. (Valkama 2021: 395–396)

Rosas Ostberliner Freundin Ute hingegen betont beim ersten Gespräch ihr Desinteresse am Westen, nur um bald darauf Rosa zu bitten, begehrte Westwaren von jenseits der Mauer mitzubringen – die Teilung der Stadt ist selbst trotz demonstrativer Nichtbeachtung Teil des Ostberliner Alltags.

Der endgültige Bruch zwischen Markus und seiner Geliebten Luise erfolgt bei Markus' kurzzeitiger Rückkehr nach Berlin 1989 in engem Zusammenhang mit der Maueröffnung, als Luise sich im Menschengedrange entscheidet, sich nicht mit Markus weiter der Euphorie des Augenblicks und seinen halbherzigen Zukunftsversprechungen hinzugeben, sondern in den Ostteil der Stadt zurückzukehren.

Ein prägnanter und für die Protagonist*innen bedeutsamer Ort ist der Alexanderplatz mit den angrenzenden Gebäuden. Markus' Wahrnehmungen und Gedanken verbinden den Platz mit seiner optimistischen Stimmung zu Beginn des Berliner Familienalltags und machen ihn zum emotionalen Zentrum seines Lebensgefühls:

Hier stand er tatsächlich, im Herzen seiner neuen Heimatstadt, ringsum der Alexanderplatz, der Fernsehturm, die Weltuhr [sic!] und das Rote Rathaus. Hier stand er, hier wohnte er, und dieser Jubel wurde nicht einmal durch diesen fürchterlichen mitteleuropäischen Wintersturm getrübt [...].³⁸ (Valkama 2024: 21)

Am Fuß des Fernsehturms lernt Markus Anne Stern kennen, die eine Schlüsselrolle in beiden Erzählsträngen spielt. Für die erwachsene Vilja ist die Silhouette des Fernsehturms von symbolischer Bedeutung für ihre Vergangenheitssuche:

Er war lang und hell und wurde zum Himmel hin schmaler, und an seinem Ende durchdrang eine graue Kugel die Landschaft, als erinnerte sie

38 Tässä hän todella seiso, uuden kotikaupunkinsa sydämessä, ympärillään Alexanderplatz, televisiotorni, maailmankello ja Punainen raatihuone. Tässä hän seiso, täällä oli koti, eikä sen synnyttämää riemua vähentänyt edes tämä kammottava keskieuropalainen talvimyrsky [...]. (Valkama 2021: 21)

daran, dass nichts hier ein Traum, sondern Realität war, so real wie nur je die verlorene Zeit.³⁹ (Valkama 2024: 17)

Die Widersprüche in Markus' Leben materialisieren sich in seinem Dienstbüro im Internationalen Pressezentrum an der Mohrenstraße (siehe Kopleck 2005: 14). Während seiner vier Jahre dauernden Affäre ist es heimlicher Treffpunkt, hier schlafen Markus und Luise zum ersten Mal miteinander, und Rosa bringt ihn hier im letzten Versuch ihre Beziehung zu retten, ebenfalls noch einmal zum Geschlechtsverkehr. Die Integrität und offizielle Bedeutung des Büroraums wird durch diese intimen, gesellschaftlich nicht vorgesehenen Raumnutzungen verletzt. Durch das Ignorieren der etablierten Zuordnung von ‚öffentlich‘ und ‚privat‘ erfährt die moralische Frage nach ‚gut‘ und ‚schlecht‘, ‚richtig‘ und ‚falsch‘ zusätzliche Verstärkung. Sowohl Luises als auch Rosas Aufenthalt in Markus' Büro stellen in mehrfacher Hinsicht Grenzüberschreitungen dar, die die angespannte Situation räumlich intensivieren (siehe Würzbach 2001: 120–121).

Markus und Luise kommen sich auf einem Spaziergang an der Spree, also im Freien näher, nachdem sie sich bei einer Silvesterparty kennengelernt hatten. Für die erwachsene Vilja weckt der Blick auf die Spree die ersten verschütteten Kindheitserinnerungen, dicht gefolgt von Erinnerungsfragmenten an den Spielplatz ihres ehemaligen Kindergartens. Wie sich später herausstellt, ist dieser für ihre Beziehung zu Luise ein zentraler Ort, an den sie mit der vierjährigen Tochter ihrer Lebensgefährtin zurückkehrt. Der Beginn der Freundschaft Rosas mit Ute findet ebenfalls unter freiem Himmel, auf der Straße und auf der den Bewohnern zugänglichen Dachterrasse des Hochhauses, in dem Siltanens wohnen, statt.

Der Ausflug der erwachsenen Vilja zum verwilderten Spreepark gemahnt an die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit kindlicher Vergnügungen, ja aller Erlebnisse, auch wenn Viljas Lebensgefährtin dort die Aufschrift „*Die Vergangenheit verschwindet niemals*“⁴⁰ (Valkama 2024: 365) entdeckt. Viljas Suche erhält hier zusätzliches Gewicht als Suche nach einer vielleicht doch wieder auffindbaren Welt. Die öffentlichen, gleichzeitig naturnahen Orte Berlins sind es, an

39 Sen varsi oli pitkä ja vaalea ja kapeni taivasta kohti ja sen päässä harmaa kuula puhkoi maisemaa kuin muistutus siitä, ettei mikään sittenkään ollut unta vaan totta, niin totta kuin menetetty aika ikinä. (Valkama 2021: 17)

40 *Menneisyys ei katoa koskaan.* (Valkama 2021: 380; Kursivierungen im Originaltext)

denen Emotionen vermittelt werden und bedeutsame Wendungen des Geschehens stattfinden.

4.2.2. Private Orte

Der Pressekorrespondent Markus Siltanen hat mit seiner Familie eine moderne Wohnung auf der Fischerinsel zugewiesen bekommen. Mit Bildern und Möbeln, die die Familie aus Finnland mitgebracht hat, richtet Rosa die neue Wohnung ein und bereitet das erste Weihnachtsfest vor. Erinnerungen, die an verschiedene Umzugsgegenstände geknüpft sind, weisen dabei voraus auf zukünftige Spannungen und Konflikte. Zu Beginn der Handlung sehen beide Siltanens die Wohnung jedoch als Zentrum eines neuen Zuhauses:

Eines Tages, dachte Rosa [...] werde ich den Duft dieser Stadt einatmen und mich hierher zurücksehnen.⁴¹ (Valkama 2024: 38)

Je mehr die Beziehung zwischen Rosa und Markus zerrüttet, desto zwiespältiger ist das Verhältnis beider zur gemeinsamen Wohnung:

Sie wechselten routiniert die Schicht, als hätten sie es immer so gemacht: Markus kam zur Tür herein, und Rosa wartete im Flur schon darauf, losgehen zu können.⁴² (Valkama 2024: 403)

Bereits beim Einzug leidet Rosa allerdings unter dem Geruch des Müllschluckers im Treppenhaus: „Der Geruch kam in die Wohnung geflutet, jedes Mal, wenn die Wohnungstür geöffnet wurde.“⁴³ (Valkama 2024: 33). Der Widerspruch zwischen der Freude am neuen Zuhause und dem abstoßenden Geruch von draußen wirken im Rückblick symptomatisch für Rosas zwiespältiges Verhältnis zum Berlinaufenthalt. Die äußeren Ostberliner Einflüsse, insbesondere Markus' Affäre mit einer Berlinerin, zerstören letztlich ihr Familienidyll.

41 Jonain päivänä [...] vuosien kuluttua vedän sisääni tämän kaupungin tuoksua ja kaipaen tänne. (Valkama 2021: 38)

42 He vaihtoivat vuoroa tottuneesti kuin olisivat tehneet niin aina, Markus astui ovesta sisään ja Rosa odotti jo eteisessä lähtöä. (Valkama 2021: 420)

43 tuoksu tulvahti asuntoon joka kerta ulko-oven käydessä. (Valkama 2021: 33)

Auf der Spurensuche nach ihrer Kindheit nimmt Vilja knapp fast dreißig Jahre später im gleichen Haus auf der Fischerinsel in einer Urlaubswohnung Quartier. Deren vertrauter Zuschnitt, der Ausblick aus dem Fenster, selbst der aus dem Treppenhaus hereinströmende Geruch des Müllschluckers wecken in Vilja positive Erinnerungen. Diese unterschiedliche Wahrnehmung unterstreicht die Distanz zwischen Vilja und ihrer Mutter. Die erwachsene Vilja genießt auf der Fischerinsel entspannte Augenblicke mit ihrer Lebensgefährtin und deren Tochter und vertieft ihre Beziehung zu beiden. Ihr Kindheitshaus ist Verbindungsort zwischen verschütteten Emotionen der Vergangenheit und positiven Gefühlen der Gegenwart.

Die wenigen positiven Ostberliner Erlebnisse Rosas finden auf Besuchen an Privatorten statt. Eingeladen zu einer Party in Mahlsdorf am Stadtrand Berlins, auf der offensichtlich die üblichen Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens ignoriert werden, deutet sie dies als Bestätigung ihrer eigenen Freiheit: „Ute hatte sie auf eine Schwulenparty mitgenommen, begriff Rosa, und plötzlich machte dieser Gedanke sie froh und ausgelassen [...]“⁴⁴ (Valkama 2024: 387). Auch dort ist sie jedoch nicht wirklich zugehörig, und ihr wird mit Misstrauen begegnet, worauf Ute sie hinweist:

Wenn du davon sprichst, dass du in den Westen fährst, dann fällt einem dazu als Erstes ein, dass das eine Belohnung für etwas ist. Dass man dich angeworben hat. Und dass man sich vor dir in Acht nehmen muss.⁴⁵ (Valkama 2024: 389)

Auf der privaten Silvesterfeier, auf der Markus Luise kennenlernt, entsteht Misstrauen aufgrund politischer Meinungsverschiedenheiten, die damit enden, dass einer der Gäste das Fest verlässt. Immer wieder wird so die Wirkmacht der sozialistischen Diktatur auch im Privaten deutlich.

Privatwohnungen markieren auch auf andere Weise soziale Zusammenhänge: 2011 wird Vilja von Ute in deren Zuhause am Majakowskiring in Pan-

44 Ute oli tuonut hänet homobileisiin, Rosa ymmärsi, ja yhtäkkiä ajatus sai hänet iloiseksi ja riehakkaaksi [...]. (Valkama 2021: 403)

45 Jos puhut käyväsi länessä, ensimmäinen mieleen juolahtava ajatus on, että se on palkkio jostain. Että sinut on värvätty. Ja että sinua pitää varoa. (Valkama 2021: 406)

kow-Niederschönhausen eingeladen. Im großzügigen Haus voll eleganter Gemütlichkeit in privilegierter Lage im ehemals geschlossenen Wohnviertel für Regierungsangehörige (siehe Meyer 2000: 63) erkennt Vilja Utes veränderte Lebenssituation:

Sie kam zum Haus mit der Nummer Dreizehn und war verblüfft: Zwar wusste sie, dass Utes vierter Film überall in Europa erfolgreich gewesen war, aber wie dieser Erfolg das Leben der einstigen Bewohnerin eines Plattenbaus verändert hatte, das hatte sie nicht verstanden.⁴⁶ (Valkama 2024: 44)

Das harmonische Abendessen bei Ute, zu dem Vilja mit Lebensgefährtin und Kind eingeladen sind, betont andererseits Utes emotionale Nähe und indirekt auch Viljas Vertrautheit mit der Stadt Berlin.

4.2.3. Orte außerhalb Berlins

Helsinki ist der Herkunftsort der Siltanens, und Rosa vergleicht Berliner Stimmungen, Gerüche und räumliche Gegebenheiten häufig mit Helsinki. Diese Assoziationen sind für sie positiv, so wie auf der Party in Mahlsdorf, wo sie sich an ihre Kindheitswohnung in der Ruusulankatu erinnert fühlt, und bekräftigen ihre enge Verbundenheit mit Finnland und ihre Außenseiterrolle in Berlin.

Markus, Luise und die kleine Vilja verbringen 1984 unbeschwerte Ferienwochen in Loddin auf Usedom – zeitgleich ist die nichtsahnende Rosa mit dem kleinen Matias in Finnland im Sommerhaus ihrer Eltern. Loddin wird für Vilja später erneut Ort positiver Schicksalsentwicklung. Die intim-familiäre Unmittelbarkeit und Naturnähe an der Ostsee geben den Aufhalten dort ein idyllisches Gepräge.

Als sich 2011 herausstellt, dass Anne Stern, von der Vilja sich Informationen über Luise erhofft, als Fremdenführerin in Prypjat, der verseuchten, geschlossenen Stadt bei Černobyl arbeitet, bricht Vilja von Berlin dorthin auf.

46 Hän saapui talon numero kolmetoista kohdalle, eikä mahtanut hämmästykselleen mitään: hän tiesi Uten neljännen elokuvan olleen menestys Euroopan ympäri, mutta sitä, miten menestys oli muuttanut entisen elementtitalolähiön asukkaan elämän, hän ei ollut ymmärtänyt. (Valkama 2021: 44–45)

Ihre Exkursion führt durch leere Straßenzüge und in einen gespenstisch verlassenen Kindergarten, der als ‚typisch osteuropäisch‘ explizit mit Viljas Berliner Kindergarten in Beziehung gesetzt wird. Diese Parallelisierung der Černobyler Atomkatastrophe mit Viljas Verlust Luises und der Berliner Heimat macht ihr Kindheitsberlin zum tragisch verlorenen Paradies. In der unkommentierten Wiedergabe von Viljas Assoziationen beim Anblick des Prypjater Kindergarten im Roman vermittelt diese räumliche In-Bezugsetzung indirekt auch eine nostalgisch-verklärende Sicht der DDR-Zeit.

4.2.4. Bewegungen und Ortsbeziehungen

Rosas und Markus' Wege und Aufenthaltsorte in Berlin charakterisieren ihre Persönlichkeiten und Schicksalsverläufe. Zu Beginn ihres Berlinaufenthalts plant Rosa einen Spaziergang. Voll Vorfriede stellt sie sich ihre Erkundungsreise vor:

Sie würde ein neues Stadtviertel sehen oder zwei, würde den Entgegenkommenden zulächeln und zur Antwort freundliche Weihnachtswünsche bekommen, sich die Bäckereien und Gemüseläden und die Namen der Straßen merken und erst dann nach Hause zurückkehren [...].⁴⁷ (Valkama 2024: 107)

Solch idyllischer Stadtbummel verwirklicht sich für sie in Berlin nie. Bei ihrem ersten Spaziergang wird sie durch den tödlichen Sturz einer Katze aus dem obersten Stockwerk des Hochhauses von ihrem Vorhaben abgehalten. Das Unglück führt zwar dazu, dass Rosa Ute kennenlernt. Als unerwarteter, tragischer Schicksalsschlag, auf den sie keinen Einfluss hat, wirkt er symptomatisch für Rosas Berlinzeit. Berlin ist für sie bedrohliche, zudringliche und schmutzige Großstadt.

Die späteren Ausflüge und Partybesuche mit Ute stellen positive Ausnahmen in Rosas Raumerleben dar, sind dabei aber wie ihre Westberlinfahrten

47 Hän näkisi uuden korttelin tai kaksi, hymyilisi vastaan käveleville ihmisille ja saisi vastaukseksi ystävällisiä joulutervehdyksiä, painaisi mieleensä löytämänsä leipomot ja hedelmäkaupat ja katujen nimet ja vasta sitten palaisi [...]. (Valkama 2021: 110)

ein „Weglaufen“⁴⁸ (Valkama 2024: 427). Auch die abrupte Entzauberung ihres Familienlebens ereignet sich in Bewegung, im Freien: Als sie im Sommer 1987 beobachtet, wie Markus morgens anstatt zum Büro in die falsche Richtung aufbricht, folgt Rosa ihm und ertappt ihn mit Luise im Monbijou-Park. Daraufhin veranlasst sie die überstürzte Rückkehr der Familie nach Finnland.

Markus durchwandert auf verschiedensten Wegen die Stadt, legt täglich routiniert den Arbeitsweg in die Mohrenstraße zurück, findet seine neue Bekannte Anne im Sturmweather im Nicolaiviertel wieder, unternimmt Spaziergänge und hat heimliche Treffen an Straßenecken, in Cafés und Geschäften. Für ihn ist Berlin Ort von Entfaltung und unabhängiger Lebensgestaltung, was sich geographisch in seinen vielfältigen Aufenthaltsorten und Wegstrecken widerspiegelt.

Viljas Anknüpfen an die Vergangenheit ist geprägt durch ihre räumliche Mobilität in Berlin und von dort ausgehend an andere Orte wie Prypjat und Loddin. Durch beherzte Aufbrüche gelingt es ihr letztlich, Luise wiederzufinden. Die erneute Begegnung der beiden ereignet sich nicht in Berlin, sondern im idyllischen Loddin an der Ostsee, geographisch wie von der umgebenden Natur her näher an Finnland, als Berlin.

Luise, ‚Ersatzmutter‘ und Geliebte, ist klar in Ostdeutschland verortet. Die für sie und ihre Beziehung zu den Hauptpersonen zentralen Orte – Berliner Spazierwege, der Kindergartenspielfeld und die Usedomer Urlaubssiedlung sind dabei nicht urbane Großstadt- sondern naturnahe Räume. Anders als ihre ehemalige Chefin angenommen hatte, ist Luise nach dem Zusammenbruch der DDR so auch nicht nach Westdeutschland, sondern nach Loddin gezogen. Ihre naturnahe Verankerung im Osten ist zentrales Element ihrer Figurengestaltung und unterstützt die nostalgische Lesart des Romans, auch unter dem Aspekt der traditionellen Kontrastierung des modern-fortschrittlichen Stadtraums mit der positiv-idyllisch bewerteten ländlichen Sphäre. (Ameel 2023: 7; Mäkelä 2024: 127)

48 pakenemisesta (Valkama 2021: 445)

4.3. Rauni Paalanen *Eva, Evuška*

In *Eva, Evuška* (Paalanen 2023) spielen der Ost-West-Konflikt, ideologische Zwiespälte und Weltanschauungen eine zentrale Rolle. Ausgangspunkt dafür sind Ereignisse in Berlin. Das Buch ist der vierte Roman von Rauni Paalanen.

Die Rahmenhandlung setzt im Jahre 1996 ein, als die finnische Germanistin Niina in Wien die Slowakin Eva wiedertrifft, die sie vor Jahrzehnten bei einem Deutschkurs in Ostberlin kennengelernt hatte. Die Berliner Ereignisse während des Sommersprachkurses an der Humboldt-Universität 1970 und während des Jugendfestivals im Sommer 1973 werden im Licht der späteren Lebensereignisse der beiden neu bewertet. Die Erzählperspektive ist aus Niinas Erfahrungswelt und Erleben gestaltet.

4.3.1. Öffentliche Orte

Niina und Eva laufen beim ersten Gang von ihrem Privatquartier in der Lichtenberger Straße zur Humboldt-Universität im Sommer 1970 quer durch Ostberlin. Erwähnt werden einzelne Straßenecken und markante Gebäude. Detailbeschreibungen sind spärlich. Den Alexanderplatz überqueren sie zügig, jedoch scheint dort die wachsende Sympathie zwischen ihnen räumlichen Widerhall zu finden:

Auch auf dem Alexanderplatz ist ein prächtiger Springbrunnen, der Brunnen der Völkerfreundschaft, um den herum eine bunte Menge Berliner sitzt um sich abzukühlen. Niina und Eva sind ein lebendes Beispiel der Völkerfreundschaft, aber sie haben keine Zeit diese am Rand des Brunnens zu repräsentieren. Sie bleiben nicht einmal bei der berühmten Weltzeituhr stehen.⁴⁹ (Paalanen 2023: 17)

Die Unterrichtsräume der Universität bleiben konturlos. Die Universität erscheint fast bedrohlich: „Die Mädchen nähern sich der Humboldt-Universität.

49 Alexanderplatzillakin on komea suihkulähde, Kansojen ystävyiden kaivo, jonka ympärillä istuu vilvoittelemassa kirjava joukko berliiniläisiä. Niina ja Eva ovat elävä esimerkki kansojen välisestä ystävyydestä, mutta heillä ei ole aikaa jäädä edustamaan sitä altaan reunalle. He eivät pysähdy edes kuuluisan maailmankellon luona.

Sein massiver Haupteingang verschluckt sie aus dem Blickfeld.⁵⁰ (Paalanen 2023: 18). Im weiteren Handlungsverlauf wird die Universität nebensächlich:

Nach der ersten Woche erschienen Pike, André und Niina immer seltener in der Universität. Nach Pikes Meinung waren die Vorlesungen öde Propaganda und der Sprachunterricht Zeitverschwendung an so schönen Sommertagen. André verkündete, dass er mehr an der Meinung der gewöhnlichen Bürger des Sozialismus interessiert sei als am Geschwätz der Lehrer.⁵¹ (Paalanen 2023: 20).

Die wenigen ausführlicher beschriebenen Unterrichtsstunden sind Gesprächsveranstaltungen mit deutschen Schriftstellern und Funktionären und finden nicht im Universitätsgebäude, sondern im Speisesaal eines Gasthauses statt, der der Kursgruppe als Essenssaal dient. Ungezwungenen Austausch erleben die Protagonist*innen außerhalb des öffentlich-institutionellen Rahmens.

Auf ihren nächtlichen Ausflügen wandert die internationale Studierendengruppe über repräsentative Straßen Berlins. Ihr Verhalten steht dabei im Widerspruch zur ordentlichen städtischen Umgebung. Die betrunkene Finnin Pike erbricht sich am Fuß der Weltzeituhr, der Franzose André packt ein Einbahnstraßenschild als Souvenir ein. Hinzu kommen überraschende Begegnungen:

Beim Roten Rathaus hockte mitten auf der menschenleeren Straße ein großer grauer Hase. André warf seine Schultertasche Eva in die Arme und machte sich an die Verfolgungsjagd. Die anderen versuchten lachend

50 Tytöt lähestyvät Humboldt-yliopistoa. Sen jyhkeä pääovi nielaisee heidät näkymätömiin.

51 Ensimmäisen viikon jälkeen Pike, André ja Niina ilmestyivät yliopistolle yhä harvemmin. Piken mielestä luennot olivat ikävää propagandaa ja kielioppitunnit ajan haaskausta kauniina kesäpäivinä. André ilmoitti, että hän oli enempi kiinnostunut tavallisten sosialismin kansalaisten mielipiteistä kuin opettajien jaarituksista.

und Anfeuerungsrufe schreiend mit ihm Schritt zu halten. An der Kreuzung von Unter den Linden und der Friedrichstraße hielt ein finster blinkender Beamter der Volkspolizei André an.⁵² (Paalanen 2023: 38)

Dass es mitten in der deutschen Hauptstadt möglich ist, einen wilden Hasen anzutreffen, lässt sich als Merkmal der Naturnähe und gewissen Dörflichkeit Ostberlins deuten. Die Zurechtweisung durch den Polizeibeamten macht die Stadt zum Teil eines straff organisierten Ordnungsraums im Kontrast zum ungezügelteren Verhalten der ausländischen Jugendlichen.

In der Berliner Mauer sieht die überzeugte Kommunistin Niina wie ihre deutsche Betreuerin Heidi ein Schutzbauwerk des sozialistischen Ostdeutschlands. Als die schüchterne, von Niina als apolitisch eingeschätzte Eva bei einer Begegnung mit Grenzsoldaten Fragen zur Mauer und der Aufgabe der Grenzwächter stellt, ist Niina überrascht. Diese Episode ist ein erster Hinweis darauf, dass die ideologisch abgesicherte Weltsicht der finnischen Kommunistin im Hinblick auf die Lebenswirklichkeit in Osteuropa fragwürdig ist.

Westberlin ist Ort von Sehnsucht und Privilegien: „Die Osthälfte ist, wie man hört, bedrückend. – Aber wenn man sich ein Visum besorgt, dann kommt man von dort zwischendurch auch in den Westen.“⁵³ (Paalanen 2023: 11), sagt Pike vor dem Aufbruch nach Berlin. Pike und André genießen die Freiheit, in Westberlin einzukaufen, und bringen für ihre Ostberliner Freunde unter anderem Jeans mit. Dass Pike auch ein Bündel Bananen importiert und öffentlich an der Humboldt-Universität verteilt, wird von der Kursleitung als „Provokation[...]“⁵⁴ (Paalanen 2023: 26) missbilligt.

Gleich nach Kursbeginn erhält die Gruppe von Pike, Niina, Eva und André den Spitznamen „*Kneipengruppe*“ (Paalanen 2023: 19). Die Erlebnisse in Kneipen und Privatwohnungen prägen ihre Berlinzeit und schmieden sie für den Sommer zusammen. Die besuchten Etablissements haben unterschiedliche Eigenschaften – im einen ist es gemütlich, ein anderes ist interessant gelegen

52 Punaisen raatihuoneen luona keskellä autiota katua kykki iso harmaa jänis. André tyrkkäsi olkalaukkunsa Evan syliin ja lähti ajamaan sitä takaa. Muut yrittivät nau-raen ja kannustuksia kiljuen pysyä hänen perässään. Unter den Linden ja Friedrichstraßen kulmassa Andrén pysäytti tuikeailmeinen poliisi, *Volkspolizei*.

53 Itäpuoli on kuulemma ankea [...]. – Mutta kun hommaa viisumin, sieltä pääsee välillä länteen.

54 Im Originaltext tauchen immer wieder unübersetzte, aus dem Kontext verständliche deutsche Wörter in kursivierter Schreibung auf, so auch hier.

oder hat besonders lange offen. Gleichzeitig bilden sie, teilweise sogar durch ähnliche Namen, ein Kontinuum ungezwungener Aufenthaltsorte jenseits der Universitätsveranstaltungen. Mit Namen wie „Bärenklause“ und „Bärenschenke“, die Bezug zum Berliner Wappentier haben, werden diese Orte zudem als ‚typisch berlinerisch‘ gekennzeichnet.

In den Kneipenräumen finden auch politische Debatten und spannungsreiche Begegnungen, beispielsweise mit den Grenzwächtern statt. Der persönlichen Atmosphäre widerspricht allerdings die politische Überwachung:

In der Bärenklause flüsterte Heidi Niina zu:

- Schau mal nach da drüben zu dem Ecktisch. Da sitzt wahrscheinlich ein Stasimann, sicherlich wegen uns.⁵⁵ (Paalanen 2023, 22–23)

Charakterisiert werden die Bars und Restaurants vor allem durch ihr fleischlastiges Essen- und das Alkoholangebot, beispielsweise „literweise Fassbier und dazu *Korn*, klaren Schnaps. Dazu wurde *Hackepeter* angeboten, rohes fettes Hackfleisch zusammen mit roher Zwiebel“⁵⁶ (Paalanen 2023: 22). Hinzu - kommen atmosphärische Details wie der Aufenthalt „in dichtem Zigarettenrauch“⁵⁷ (Paalanen 2023: 22). Unfreundliche Kneipenmitarbeiterinnen stellen ein „FEIERABEND“-Schild auf, wenn sie „keine Lust mehr hatten, die laute internationale Jugendgruppe zu bedienen“⁵⁸ (Paalanen 2023: 26). Mit ihren einfach-derben Alltagsgebräuchen betonen diese öffentlichen Berlinorte den Kontrast zur finnischen Alltagswelt: „Pike hatte in der ersten Woche versucht, dagegen zu protestieren, aber auch sie unterwarf sich dann der Restaurantkultur der DDR.“⁵⁹ (Paalanen 2023: 27)

55 Bärenklausessa Heidi alkoi supattaa Niinalle.

– Vilkaisepa kohta tuonne nurkkapöytään. Siellä taitaa istua Stasin mies, varmaan meidän takiamme.

56 litroitain tynnyriolutta ja sen seuraksi *Kornia*, kirkasta viinaa. Huikopalaksi oli tarjolla *Hackepeteriä*, raakaa rasvaista jauhelihaa raa'an sipulin kanssa.

57 sankan savun keskellä

58 kyllästyi palvelemaan meluisaa kansainvälistä nuorisjoukkoa

59 Pike oli siitä ensimmäisellä viikolla kimmastunut, mutta alistui sitten hankin DDR:läiseen ravintolakulttuuriin.

4.3.2. Private Räume

Die Gastgeber von Niina und Eva, das Ehepaar Göpfert, haben für die Zeit des Deutschkurses ihr Schlafzimmer mit Ehebett für die zwei Studentinnen freigeräumt. Die unpassend scheinende Enge dieser Schlafsituation wirkt einerseits komisch, deutet aber auch auf die kulturelle Diskrepanz zwischen der Lebenssituation Niinas mit Wohnheimeinzelzimmer in Finnland und dem improvisierten, bescheideneren Alltag in Ostberlin hin.

Gerade die Intimität der gemeinsamen Wohnsituation nutzt Frau Göpfert später aus, als sie einwilligt, der Universitätsleitung nichts über das ungebührliche nächtliche Ausbleiben der Mädchen zu berichten, wenn Niina ihr ein Paar elegante Damenschuhe überlässt, die sie beim Kramen in deren Gepäck entdeckt hatte. Die vermeintliche Sicherheit der Privatwohnung wird durch diesen Übergriff und die folgende Erpressung in Frage gestellt, die Erwartungen der finnischen Hauptperson nach Privatsphäre und Respekt stehen im Kontrast zur Ostberliner Realität.

In der kargen Studentenbude der jungen FDJ-Funktionärin Heidi nahe der Mauer dient deren Büchersammlung als Anlass für politische Positionierungen von Heidi, Niina und Pike. Der Privatraum wird so mit der öffentlich-politischen Sphäre verbunden. In der Wohnung des Dissidenten Wolf bewundern die Besuchenden ebenfalls die Bücherschätze – diesmal nicht offiziell gelobte Werke wie das Tagebuch des Kulturfunktionärs Johannes R. Becher, sondern Bücher von Kafka, Camus und Christa Wolf. Hinzu kommen westliche Plattenschätze mit Liedern von Nina Simone, den Beatles und den Rolling Stones, zu denen Niina, anknüpfend an wilde Parties in Helsinki, ekstatisch zu tanzen beginnt. Die sich an diesem Abend anbahnende Beziehung zwischen ihr und Wolf entwickelt sich nicht weiter, Niinas persönliche Vertrautheit mit Berlin ist so letztlich genau in jener Episode am intensivsten.

4.3.3. Orte außerhalb Berlins

Als Heidi auf den Wunsch der Studierenden einen Badeausflug organisiert, verirrt sich die Gruppe auf dem Rückweg zur S-Bahn und ist gezwungen am Ufer des Müggelsees zu übernachten. Im Gruppengefüge ereignet sich in der Nacht ein Bruch, als André, offiziell Freund der schüchternen Eva, versucht, sich Niina sexuell anzunähern. Das Berliner Umland wird so zum Ort bedrohlicher Ereignisse und menschlicher Entzauberung.

Den Deutschkurs beendet eine Exkursionsreise nach Weimar. Zwar besuchen die Studierenden auch die Gedenkstätte in Buchenwald und Weimarer Dichterhäuser. Ausführlich beschrieben wird jedoch nur ein Abschiedsabend wo die „*Kneipengruppe* [...] in dem großen, saftig grünen Park außer Rand und Band geriet“⁶⁰ (Paalanen 2023: 51). Nicht Orte des historischen Gedenkens, sondern ein ungezügelter Aufenthalt in der Natur bildet so den abschließenden Kontrast zu Berlin, das von offiziellen Verhaltensvorgaben, politischen Debatten und intensiver wie ernüchternder sozialer Interaktion geprägt gewesen war.

Österreich, Ausgangspunkt der Erinnerungen und des Wiederanknüpfens an Niinas alte Freundschaft ist ein traditionsreiches, bürgerliches Raumgefüge. Niina hat ein Quartier in der kühlen Einliegerwohnung einer reichen Wiener Familie, Eva wohnt beengt zur Untermiete in der Altstadt. In der Universitätsbibliothek vertieft sich Niina in die Schriften Ingeborg Bachmanns, auf deren Spuren sie ins kleinstädtische winterlich-leere Klagenfurt reist. Studierendenproteste vor der Bibliothek, denen sich Niina anschließt, wecken allerdings unerwartet Assoziationen an ihre wilden Helsinkier Studienjahre, und Wien wird so als demokratisch-freie Stadt charakterisiert. Österreich ist jedoch vor allem die Umgebung der erwachsenen Freundinnen, Übersetzerin und Literaturwissenschaftlerin mit festen, wenn auch finanziell prekären Tätigkeitsfeldern. Der Wochenendausflug der beiden in ein nobles Hotel in Prag bietet eine weitere räumliche Bestätigung ihrer veränderten Situation im Vergleich zum improvisierten Aufenthalt in Berlin 1970.

In synchronem Kontrast zu Ostberlin als DDR-Hauptstadt steht das kleine slowakische Heimatdorf Evas. Dort besucht Niina sie 1971. Das verabredete Treffen in Prag nach Niinas strapaziöser Zugreise durch Skandinavien und die DDR misslingt, sie treffen sich erst im provinzielleren Kosiče. Evas Heimatdorf selbst wird charakterisiert durch staubige Straßen, Kartoffel- und Paprikafelder in waldig-hügeliger Umgebung unter sternerfülltem Nachthimmel. Evas bibellesende Mutter und ein peinliches nächtliches Zusammentreffen mit Evas quartalssaufendem Vater beleben einen rückständig-ländlichen Raum im Kontrast zu Niinas idealisierten Vorstellungen vom fortschrittlichen sozialistischen Osteuropa.

60 *Kneipengruppe* [...] villiintyi suuressa, vehreässä puistossa.

Auch die zweite Reise Niinas in die Slowakei markiert einen räumlichen Bruch, allerdings zum etablierten Leben in Wien. Dieses Mal reist sie mit zu Evas kranker Mutter, die inzwischen in einer kleinen Wohnung in Kosiče wohnt. Niinas ideologische Jugendbegeisterung wird nun durch die ärmlichen Realitäten nach Zusammenbruch des Sozialismus und Evas Berichte vom tschechoslowakischen Alltag endgültig als naiv entlarvt.

4.3.4. Bewegungen und Raumbeziehungen

Niinas Reisen nach Berlin, in das Dorf bei Kosiče, nach Österreich und Prag strukturieren die Romanereignisse. Als Kaufmannstochter aus einem mittelfinnischen Kleinstädtchen zum Germanistikstudium nach Helsinki gezogen, studentische Aktivistin und selbstbewusste, alleinerziehende Mutter, ist Niina räumlich wie sozial mobil. Dass Eva auf ihre eigene Art mindestens ebenso wandlungsfähig und beweglich ist, wird erst allmählich klar. Ihre Mobilität zeigt sich nicht nur in der abenteuerlichen Reise, die sie, um Niina wiederzusehen, 1973 zu den Jugendfestspielen nach Berlin unternommen hatte, sondern in der Flucht mit ihrer Familie in den 1980er Jahren nach Österreich, wo sie mühsam eine neue Existenz aufbaut.

Weiteres Zeichen ihrer Mobilität ist die spätere Trennung und der Wegzug Evas aus einem Vorort in die Wiener Altstadt. Eva hinterfragt allerdings ihre Beweglichkeit ständig und gibt ihren Entscheidungen immer wieder, für Niina unverständliche Deutungen, beispielsweise als sie sich entschließt zu ihrem Mann zurückzukehren. Ihre Beweglichkeit stellt Niinas vorgefasste Meinungen und Wertmaßstäbe und auch ihr Bild von Eva während des Berlin-aufenthalts in Frage.

Auch von der unabhängigen Mobilität ihrer volljährigen Tochter Rosa wird Niina verunsichert. Diese ist telefonisch kaum zu erreichen, jobbt, statt zu studieren, in einer Bar und plant zum Schrecken der Mutter für ein Jahr nach Indien zu ziehen. Niinas Sommerkurs in Berlin und ihre Jugendreisen in Ost- und Westeuropa wirken dagegen wie kurzzeitige, undramatische Ortswechsel.

5. Zusammenschau: Berlin in der Geographie der finnischen Gegenwartsromane

Berlin hat in den analysierten Romanen eine zentrale Funktion als Handlungs- und emotionaler Bezugsort. Auffallend ist der Handlungsschwerpunkt im Ostteil der Stadt. Wichtige Orte sind der Alexanderplatz, der Fernsehturm, nahe gelegene Straßenzüge, private Wohnungen und Parks in Ostberlin. Geographisch klar lokalisierbar vermitteln die öffentlichen Orte neben der realistischen Handlungsverortung ein Bild der Modernität der Stadt (Kopleck 2005: 20–23).⁶¹ Der Kontrast der öffentlichen mit privaten Räumen Berlins stellt die Bewertung des öffentlichen (Ost-)Berlins gleichzeitig in Frage und fächert den urbanen Raum individuell auf.

Strukturell und in der Gedankenwelt der Protagonist*innen spielt die Teilung Berlins eine wichtige Rolle. Die sichtbare Trennlinie der Mauer ermöglicht die politische und ideologische Positionierung deutscher wie finnischer Akteur*innen. Als markante Grenze innerhalb eines verhältnismäßig kleinen Raumes bietet sie die Möglichkeit metaphorischer räumlicher Ausdeutungen und dramatischer Handlungsgestaltungen. Markus und Luise trennen sich am Tag des Mauerfalls, die überzeugte Kommunistin Niina verliert den Kontakt zu ihren Ostberliner Freund*innen, als diese in den 1980er Jahren in den Westen gehen. Ida findet sich im wiedervereinigten Berlin nur schwer zurecht. Die klaren Orientierungen und Aufteilungen ihrer Mutter in Ost und West, gut und schlecht haben ihre Gültigkeit verloren.

Als privilegierte Fremde können die finnischen Protagonist*innen bereits vor der Wiedervereinigung in beide Teile Berlins reisen. Ihre Flexibilität zwischen kommunistischem und kapitalistischem Einflussbereich über die materialisierte Trennlinie der Mauer hinweg ermöglicht die Reflektion über politische Überzeugungen. Für Ida sind diese Grenzziehungen zwar Vergangenheit, als dunkelhäutige Finnin ist sie jedoch ein personifizierter Widerspruch gegen stereotype Grenzziehungen und vorgefasste Erwartungen.⁶²

61 Der Alexanderplatz ist in den Texten der weitläufige, als Fußgängerzone gestaltete Platz der DDR-Zeit. Eindeutige Verweise oder eine direkte Verbindung zu Alfred Döblins Großstadtroman *Berlin Alexanderplatz* (Döblin 1929) finden sich nicht. Als symbolisches Zentrum einer überwältigenden Großstadt mit eigenen Kräften erfüllt der Platz dennoch eine ähnliche Funktion wie bei Döblin.

62 Gerade Großstädte bieten in der Literatur Raum für internationale, multikulturelle Geschehnisse (Ameel 2023: 5). Berlin als Handlungsort in der finnischen Literatur

Die öffentlich reglementierten und repräsentativen Orte Berlins verstärken atmosphärisch den Gesamteindruck einer anonymen Großstadt im Kontrast zu ländlicheren, naturnäheren Orten in Deutschland, Finnland und anderswo. Unter freiem Himmel und im naturnahen Raum werden die ungehemmte Entfaltung von Emotionen und das Anknüpfen an versteckte Gefühle und vergessene Erinnerungen räumlich verstärkt. Hier ereignen sich unerwartete positive, emotional zwiespältige und negative Ereignisse. Parks, Gewässer und Berliner Randbezirke – nur teilweise gezähmte Naturorte – vermitteln den Drang nach Freiheit und Unbekümmertheit im Gegensatz zum reglementierten Großstadtraum.

Der traditionelle Anschein von Vertrautheit und Nähe erweist sich in den Berliner Privatorten teilweise als trügerisch. Durch Einbindung der finnischen Protagonist*innen in private emotionale Widersprüche und politische Spannungen wird Berlin emotional bedeutsam und erfahrbar und mehr als nur ein touristisches Reiseziel. Gerade die Aufenthalte im Privaten sind Gradmesser der Vertrautheit mit der Stadt und seinen Bewohner*innen.

Vilja ist biographisch durch ihre Berliner Kindheit am intensivsten emotional eingebundene, authentisch wirkende Vermittlerin Berlins (siehe Mäkelä 2024: 127). Als Ich-Erzählerin vermittelt auch Ida ein ausgesprochen subjektives Berlinbild, dessen emotionale Zugänglichkeit durch eine humoristisch-ironische Tönung verstärkt wird (siehe Farner 2014: 211). Niina, deren Berlinaufenthalte sowohl biographisch als auch in der Erzählhandlung des Romans weniger großen Umfang haben, ist die distanzierteste Mittlerfigur. Die Gestaltung ihres sommerlich-jugendlichen, von idealistischem Enthusiasmus geprägten Berlinaufenthalts verbindet vor allem im Kontrast mit der außerhalb Berlins verorteten Rahmenhandlung persönliche Enttäuschungen, politische Illusionen und Desillusionierungen räumlich mit Berlin.

Die Berlinaufenthalte der Protagonist*innen sind dabei schicksalhaft: Für Ida wird der Berlinaufenthalt zur Suche nach ihrer Identität als dunkelhäutiges finnisches Adoptivkind. Für Vilja ist Berlin verlorene Kindheitsheimat und Ausgangspunkt zur Lösung ihrer Vergangenheitsrätsel. Niina legt dort den Grundstein ihrer beruflichen Entwicklung und beginnt eine jahrelange Freundschaft mit Eva, was letztlich ihren Blick für ihre jugendlichen,

und verstärkt für die finnischen Protagonist*innen diese interkulturelle Komponente dadurch, dass Berlin außerhalb Finnlands liegt und die finnischen Protagonist*innen somit dort automatisch fremd sind.

ideologisch begründeten Vereinfachungen und vorgefassten Meinungen schärft.

Die Verknüpfung Berlins mit anderen Orten, insbesondere im ehemaligen Ostblock erlaubt tiefergehende Aufschlüsse über die Einbindung der Berlinrepräsentation in die literarische Gesamtaussage der Romane: Während für Niina die Erlebnisse in Kosiče und Evas Heimatdorf eine allmähliche ‚Entzauberung‘ ihrer Idealisierung des sozialistischen Raumes, und damit auch der DDR-Hauptstadt Ostberlin verursachen, wird Vilja in Prypjat schmerzhaft an ihr verlorenes, positiv-idealisiertes Kindheitsberlin erinnert.

Auch der Vergleich mit Finnland ist relevant für die emotionale Positionierung der Protagonist*innen – so wenn Rosa sich in der staubigen Großstadt nach der Sommerhütte ihrer Eltern sehnt, Ida die Anonymität Berlins allmählich als Befreiung im Vergleich zur provinziellen Vertrautheit Oulus wahrnimmt oder Niinas ungezwungenes Studierendenleben in Helsinki positiv mit ihren Berlinerlebnissen verknüpft wird.

Berlin, lässt sich schlussfolgern, dient in der in der finnischen Gegenwartsliteratur als räumliches Experimentierfeld, wo Widersprüche, Emotionen und politische Einstellungen einen Raum bekommen. Als emotionaler Bezugspunkt der Protagonist*innen ermöglicht es die Konkretisierung von Weltanschauungsfragen, psychologischen und historischen Entwicklungslinien. Die finnischen Protagonist*innen sind dabei ideale Mittlerfiguren zwischen Leserschaft und Geschehen. Aus intimer Innenperspektive gestaltet und mit nichträumlichem Bedeutungsgehalt angereichert können im literarischen Berlin ideologische Positionierungen und moralisch-ideologische Implikationen Raum finden. Die geographische Distanz zu Finnland, die Sonderstellung der Protagonist*innen als Außenstehende und Beobachtende ermöglicht charakterliche und räumliche Kontrastierungen, einen besonderen Fokus auf einzelne Figurenkonstellationen und dramatische Wendungen.

Die divergierenden Sinnzuschreibungen, die Berlin als Heimat, Ort der Sehnsucht, der ideologischen Projektion und der Selbstverwirklichung erhält, schließen sich nicht gegenseitig aus. Berlin kann gleichzeitig Sehnsuchtsort und Mahnmal für problematische Positionierungen, moderne Großstadt und reglementierter Raum des Sozialismus sein. So weit es auch von Finnland entfernt ist: in der finnischen Gegenwartsliteratur ist Berlin fremde und familiär vertraute, irritierende und faszinierende, freie und beengte Großstadt zugleich.

Tiivistelmä

2000-luvulla on ilmestynyt lukuisia suomalaisia romaaneja, runokokoelmia ja kertomuksia, joissa Berliinillä on keskeinen rooli paitsi tapahtumien paikkana, myös symbolisesti, psykologisesti ja poliittisesti merkityksellisenä paikkana. Analysoin kolmea suomalaista romaania vuosilta 2003–2023, joissa Berliinillä, Berliinin eri nähtävyyksillä, kaduilla ja kaupungin historialla ja atmosfäärillä on tärkeä sija juonessa. Analyysissa käy esille, että eri romaaneista löytyy toistuvia piirteitä ja toistuvasti mainittuja paikkoja, jotka ovat kiinteässä suhteessa muihin tiloihin ja joita kuvaillaan teksteissä sekä suhteutetaan romaanihenkilöiden ajatusmaailmoihin ja kohtaloihin. Berliinin erilaisilla kaunokirjallisilla representaatioilla on samankaltaisuuksia, joista muodostuu tyypillinen suomalaisen nykykirjallisuuden Berliinin representaatio.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Ala-Harja, Riikka 2003. *Maata meren alla*. Helsinki: Gummerus.
- Ala-Harja, Riikka 2004. *Reposer sous la mer*. Übersetzt von Paula Nabais und Christian Nabais. Paris: Gaïa.
- Döblin, Alfred 1929. *Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte von Franz Biberkopf*. Berlin: S. Fischer.
- Hapuli, Ritva (Hrsg.) 2003. *Berliini. Kirjailijan kaupunki*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Isto, Sanna 2019. *Sirpale*. Helsinki: WSOY.
- Karppanen, Esko 2021. *Muurin varjossa. Fragmentteja eräästä elämästä*. Kemi: Atrain & Nord.
- Kettu, Katja 2011. *Kättilö*. Helsinki: WSOY.
- Kettu, Katja 2014. *Wildauge*. Übersetzt von Angela Plöger. Berlin: Galiani.
- Köngäs, Heidi 2012. *Dora, Dora*. Helsinki: Otava.
- Paalanen, Rauni 2023. *Eva, Evuška*. Helsinki: ntamo.
- Peura, Maria 2008. *Vedenaliset*. Helsinki: teos.
- Rauma, Iida 2015. *Seksistä ja matematiikasta*. Helsinki: Gummerus.
- Vairinen, Virpi 2015: *Kuten avata äkisti*. Turku: Kolera.
- Valkama, Meri 2021. *Sinun, Margot*. Helsinki: WSOY.
- Valkama, Meri 2024. *Deine Margot*. Übersetzt von Angela Plöger. Frankfurt: Frankfurter Verlagsanstalt.
- Viikilä, Juhani 2016. *Akvarelleja Engelin kaupungista*. Helsinki: Gummerus.

Sekundärliteratur

- Alus 2025. = <https://alus.hypotheses.org/>
- Ameel, Lieven 2017. The City Novel. Measuring referential, spatial, linguistic, and temporal distances. *The Routledge Handbook of Literature and Space*, hrsg. von Robert T. Tally Jr. London/New York: Routledge. 233–241.
- Ameel, Lieven 2023. Literary Urban Studies. An Introduction. *The Routledge Companion to Literary Urban Studies*, hrsg. von Lieven Ameel. London/New York: Routledge. 1–9.
- Ameel, Lieven et al. (Hrsg.) 2020. *The Materiality of Literary Narratives in Urban History*. London/New York: Routledge.
- Assmann, Aleida 2009. Geschichte findet Stadt. *Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn“*, hrsg. von Moritz Csáky/Christoph Leitgeb. Bielefeld: Transcript. 13–27.
- Atlas 2024. <https://atlas.utu.fi/>, 27.02.2025.
- Farner, Geir 2014. *Literary Fiction. The Ways We Read Narrative Literature*. New York etc.: Bloomsbury.
- Gerstenberger, Katharina 2017. Writing after the Wall. *The Cambridge Companion to the Literature of Berlin*, hrsg. von Andrew J. Webber. London/New York: Routledge. 148–165.
- Hallet, Wolfgang/Neumann, Birgit 2009. Raum und Bewegung in der Literatur. Zur Einführung. *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*, hrsg. von Wolfgang Hallet/Birgit Neumann. Bielefeld: Transcript. 11–32.
- Haupt, Birgit 2004. Zur Analyse des Raums. *Einführung in die Textanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme*, hrsg. von Peter Wenzel. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier. 69–87.
- Helsingin Sanomat 2021. Meri Valkaman teos voitti Helsingin Sanomien kirjallisuuspalkinnon. *Helsingin Sanomat*, 18.11.2021.
- Henryson, Hanna 2021. *Gentrifikationen. Zur Gentrifizierung in deutschsprachigen Berlin-Romanen nach 2000*. Berlin et al.: Peter Lang.
- Hille, Almut 2006. Suche nach der Gegenwart. Ost-West-Berlin in literarischen Texten der Migration. „Weltfabrik Berlin“. *Eine Metropole als Sujet der Literatur. Studien zu Literatur und Landeskunde*, hrsg. von Matthias Harder/Almut Hille. Bielefeld: Königshausen & Neumann. 239–256.
- IMDb 2025 = <https://www.imdb.com/de/title/tt1145449/>
- Kiesler, Ralf 2003. *Literarische Wahrnehmungen und Beschreibungen Berlins. Eine linguistisch-pragmatische und interkulturell-hermeneutische Untersuchung*. München: Iudicium.
- Kinopoisk 2025 = <https://www.kinopoisk.ru/film/455021/>
- Kopleck, Maik 2005. *Berlin 1945–1989. Past Finder. Stadtführer zu den Spuren der Vergangenheit*. Berlin: Ch. Links.
- Lessing, Gotthold Ephraim [1874] 2021. *Laokoon oder über die Grenzen der Mahlerey und Poesie*. Berlin: de Gruyter.
- Mäkelä, Maria 2024: Jakamaton ja jaettava. Tekijän transmediaalinen eetos tarinataloudesta, esimerkkinä Meri Valkama ja *Sinun, Margot. Metamodernismi. Kirjallisuuden ja kulttuurin muutos 2000-luvun Suomessa*, hrsg. von Salli Anttonen et al. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura. 118–138.

- Mahler, Andreas 1999. Stadttex-te – Textstädte. Formen und Funktionen diskursiver Stadtkonstitution. *Stadt-Bilder. Allegorie, Mimesis, Imagination*, hrsg. von Andreas Mahler. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter. 11–36.
- Malmio, Kristina/Kurikka, Kaisa 2020. Introduction. Storied Spaces of Contemporary Nordic Literature. *Contemporary Nordic Literature and Spatiality*, hrsg. von Kristina Malmio/Kaisa Kurikka. Cham: Springer Nature Switzerland/Palgrave Macmillan. 1–21.
- McNamara, Kevin R. 2014. Introduction. *The Cambridge Companion to the City in Literature*, hrsg. von Kevin R. McNamara. New York: Cambridge University Press. 1–16.
- Meyer, Bernd S. 2000. Schönhausen oder 12. Bezirk? Ines Rautenberg, Rainer Kolitsch und Bernt Roder zum neuen Nordostbezirk. *Berlinische Monatsschrift* 8: 59–70.
- Sanders, Julie 2017. Neighbourhoods. Thick description in the city. *The Routledge Handbook of Literature and Space*, hrsg. von Robert T. Tally Jr. London/New York: Routledge. 195–203.
- Tally Jr., Robert T. 2017. Introduction. The reassertion of space in literary studies. *The Routledge Handbook of Literature and Space*, hrsg. von Robert T. Tally Jr. London & New York: Routledge. 1–6.
- Thrift, Nigel 2006. Space. *Theory, Culture & Society*. 23 (2–3). 139–146.
- Webber, Andrew J. 2017. Introduction. *The Cambridge Companion to the Literature of Berlin*, hrsg. von Andrew J. Webber. London/New York: Routledge. 1–12.
- Westphal, Bertrand 2011 [2007]. *Geocriticism. Real and Fictional Spaces*. Übersetzt von Robert T. Tally Jr. New York: Palgrave Macmillan.
- Würzbach, Natascha 2001. Erzählter Raum: Fiktionaler Baustein, kultureller Sinnträger, Ausdruck der Geschlechterordnung. *Erzählen und Erzähltheorie im 20. Jahrhundert. Festschrift für Wilhelm Fäger*, hrsg. von Jörg Helbig. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter. 105–129.
- Yildiz, Yasemin 2017. Berlin as a Migratory Setting. *The Cambridge Companion to the Literature of Berlin*, hrsg. von Andrew J. Webber. London/New York: Routledge. 206–226.
- Zachau, Reinhard 2017. Writing under National Socialism. *The Cambridge Companion to the Literature of Berlin*, hrsg. von Andrew J. Webber. London/New York: Routledge. 111–129.
- Zitzlsperger, Ulrike 2007. *ZeitGeschichten: Die Berliner Übergangsjahre. Zur Verortung der Stadt nach der Mauer*. Oxford et al.: Peter Lang.



Linguistic Landscapes im Ostseeraum Transgressive Sticker in Greifswald und Turku

Sanni Linnasaari & Leena Kolehmainen

ORCID: [0009-0003-2086-5490](https://orcid.org/0009-0003-2086-5490)

ORCID: [0000-0003-2746-7201](https://orcid.org/0000-0003-2746-7201)

This paper examines urban linguistic landscapes in two Baltic Sea cities, Greifswald in Germany and Turku in Finland. The focus is on transgressive stickers that appear on rubbish bins, lampposts, traffic signs, etc. Attached to diverse artifacts, the stickers serve various communicative purposes, such as promoting civil activism, taking a stand on current social issues, expressing identity and territory, and providing entertainment for passers-by. The data, consisting of over 800 stickers photographed in 2022–2023, were analyzed both quantitatively and qualitatively in terms of the languages and themes that appear on the stickers. The analysis shows that in both cities the discourses of the stickers are centered around the same themes, with the most popular themes being anti-fascism, sport, and climate. However, the use of languages and the degree of multilingualism differ between the two cities. The choice of languages and their use on the stickers reflect the producers' attitudes towards different languages and the functions they consider them suitable for.

Keywords: linguistic landscapes, transgressive stickers,
Baltic Sea cities

1. Einleitung

Nicht nur offizielle Institutionen wie Behörden oder kommerzielle Akteur*innen verwenden öffentliche städtische Räume für Kommunikationszwecke, sondern auch Privatpersonen und Vertretende von aktivistischen Parteien, die ihre Stimme z.B. durch das Kleben von Stickern auf Oberflächen wie Müllbehältern, Straßenlaternen und Regenfallrohren bekannt machen (zur Stadt als Kommunikationsraum siehe Warnke 2011). Den Inhalt der Bottom-up-Sticker bilden häufig Stellungnahmen zu aktuellen gesellschaftlichen Problemen, und die Sprachen der Sticker spiegeln wenigstens teilweise die umliegende Umgebung wider. In der *Linguistic Landscape*-Forschung bilden die Sticker einen aktuellen Gegenstand, der in den letzten Jahren z.B. in verschiedenen nordischen, britischen und deutschen Städten erforscht wurde (Vigsø 2010; Ziegler et al. 2018; Reershemius 2019; Awcock 2021; Henricson 2024).

Der in den 1990er Jahren eingeführte Begriff *Linguistic Landscape* (weiterhin auch LL; Landry/Bourhis 1997) bezog sich ursprünglich auf die Verwendung und Sichtbarkeit verschiedener Sprachen im öffentlichen Raum. Seit ihren Anfängen, als sich die Forschungsrichtung auf interlinguale Machtverhältnisse im städtischen Umfeld konzentrierte (siehe z.B. Androutsopoulos 2008), hat sie sich zu einem vielseitigen Forschungsansatz der Soziolinguistik entwickelt. Im Laufe seiner Geschichte haben sich seine Schwerpunkte kreativ von urbanen Räumen auf rurale und digitale Umgebungen und sogar Artefakte sowie auf andere Sinne als die visuelle Wahrnehmung ausgeweitet. Die Produktperspektive dominiert immer noch, aber immer öfter werden auch der Produktionsprozess, die Produzierenden und die Rezeption der Landschaft erforscht (siehe z.B. Blackwood/Tuti/Amos 2024). Die LL-Forschung hat sich zu einem multidisziplinären Ansatz entwickelt, dessen Methoden und Perspektiven auch außerhalb der Sprachwissenschaft Anwendung finden (siehe z.B. Blommaert 2013).

In der vorliegenden Studie werden Sticker in den LL von zwei Städten in verschiedenen Teilen des Ostseeraums untersucht und miteinander verglichen: in Greifswald, Nordost-Deutschland, und in Turku, Südwest-Finnland. Unser Ziel ist es, zu untersuchen, ob und wie sich die Stickerkulturen in diesen zwei Städten voneinander unterscheiden. Die wichtigsten Forschungsfragen sind: Welche Themen sprechen die Sticker an und welche Fragen beschäftigen Menschen gegenwärtig im Ostseeraum? Welche Sprachen werden auf den Stickern verwendet, um über diese Themen zu kommunizieren? Die Sticker-

Landscapes werden somit sowohl im Hinblick auf ihre Sprachen als auch auf ihre Themen untersucht und miteinander verglichen. Der Artikel leistet nicht nur einen neuen Beitrag zur aktuellen LL-Forschung, sondern auch zur kontrastiven Erforschung des Deutschen und Finnischen, bei der der pragmatische Vergleich von Texten und Textsorten ein wichtiger Gegenstand ist (siehe z.B. Piitulainen 2006).

Der Artikel ist wie folgt gegliedert: Abschnitt 2 beschreibt zentrale Ausgangspunkte in der LL-Forschung und ermöglicht einen Überblick über frühere Arbeiten zu Stickerlandschaften. Im Abschnitt 3 werden die beiden Städte, das Material und die methodischen Ansätze vorgestellt. Im Abschnitt 4 folgt die Darstellung der zentralen Ergebnisse, zuerst im Hinblick auf die Themen und Sprachen der Sticker in Greifswald (4.1), danach in Turku (4.2). Abschnitt 5 fasst die zentralen Ergebnisse zusammen und diskutiert die Frage, was die Stickerlandschaften über die lokale Gemeinschaft und die gegenwärtigen Stickerdiskurse im Ostseeraum aussagen.

2. Frühere Untersuchungen: Kommunikation durch Sticker

In den 1960er Jahren, als Sticker ein populäres Kommunikationsmittel wurden, dienten sie insbesondere kommerziellen Werbezwecken (Vigsø 2010). Gegenwärtig sind die Sticker aufgrund einfacher und billiger Herstellung ein vor allem von jungen Menschen genutztes Ausdrucksmittel, dessen Funktionen sich nicht nur auf den Ausdruck von Unterhaltung und Humor, sondern auch auf den Ausdruck alternativer Lebensstile, sozialer Identitäten und Gruppenzugehörigkeit sowie Ideologien und Stellungnahmen erweitert haben (Vigsø 2010). Auf Gegenständen wie Straßenlaternen, Stromkästen oder Müllbehältern können Sticker protestierende, sogar subversive Meinungen verbreiten (Awcock 2021: 522). Als Medium für Subkulturen und Fans verschiedener Sportarten sind Sticker ein Ausdrucksmittel des Reviers (Vigsø 2010; Reershemius 2019; Rath 2023).

Sticker sind nicht langlebig: Im Freien sind sie dem Wetter ausgeliefert und verblassen schnell in der Sonne (Vigsø 2010: 31; Awcock 2021: 523). Sie sind auch deshalb nicht langlebig, weil sie keine unberührten Gegenstände im öffentlichen Raum sind. Sticker bilden nämlich häufig einen Dialog, indem sie in Clustern vorkommen: Ein Sticker fungiert als eine Einladung für andere Sticker mit einer möglichen gegensätzlichen Position, die neben oder über alte

Sticker geklebt werden (Reershemius 2019; Awcock 2021; Feddersen/Liebscher/Dailey-O’Cain 2023). Dialogizität entsteht auch durch das Abreißen sowie das Beschmieren von Stickern; die Beschädigung ist somit auch eine Methode der Meinungsäußerung (Henricson 2020). Im Kontext der Fanszene des Fußballs spricht Rath (2023, 2024) von *sticker wars*, von interaktiv-provokativen Aushandlungsprozessen zwischen Ultra-Kulturen, bei denen der Ausdruck der Identität und die Sichtbarmachung des eigenen Handlungsspielraums durch Sticker neben konkurrierenden Fußballidentitäten wichtig seien. Seine Beispiele aus Deutschland zeigen, dass Sticker gezielt zur Interaktion produziert werden: Sticker mit dem Wort *überklebt*, die über andere Sticker geklebt werden, demonstrieren, dass die Distribution der eigenen Ideologie nicht immer im Vordergrund steht, sondern der dialogische Austausch.

Obwohl ihre Botschaften oft die Stimme einer bestimmten Gruppe repräsentieren, bleiben Sticker zwangsläufig anonym, weil es prinzipiell jedem Individuum möglich ist, sie zu distribuieren. Zusammen mit Tags, Graffiti sowie privaten Beschwerde- und anderen Zetteln, die an die Nachbarschaft oder Vorbeigehende ausgeteilt werden, bilden Sticker einen unautorisierten, illegalen Teil der LL, da sie ohne Erlaubnis im öffentlichen Raum angebracht werden. Einzelne Aktivist*innen können eine große Anzahl von Stickern in kurzer Zeit und ohne spezielle Ausrüstung anbringen, und das Risiko, erwischt zu werden, ist gering (siehe auch Awcock 2021). Scollon und Scollon (2003: 146, 167) bezeichnen die Kommunikation durch Sticker als transgressiv: Das Anbringen und Verbreiten der Sticker ist ein transgressiver Akt, wobei moralische oder soziale Grenzen und Normen verletzt werden, und auch die Diskurse und Themen, die die Sticker vertreten, sind transgressiv, weil sie häufig moralisch-ethische Stellungnahmen zu gesellschaftlichen Fragen zur Sprache bringen.

Die Beteiligung der Sticker an der gesellschaftlichen Diskussion ist der Grund für das gegenwärtige rege Interesse an ihnen. Beispielsweise untersucht Vigso (2010) die Rhetorik von politischen Stickern schwedischer extremistischer Gruppen. In der Studie von Ziegler et al. (2018: 106–112), die sich auf das Ruhrgebiet bezieht, tritt wiederum das Profil der Produzent*innen zum Vorschein. Nach dieser Studie sind transgressive Sticker (und Graffiti) typisch für die westliche Jugendkultur. In den Stadtteilen der multikulturellen und mehrsprachigen Bevölkerung mit Migrationshintergrund treten Sticker (und Graffiti) wesentlich seltener auf als in Stadtteilen der einheimischen,

deutschsprachigen Bevölkerung. Diese Ergebnisse aus dem Ruhrgebiet finden Unterstützung in Reershemius' (2019) Analyse in Birmingham; außerdem zeigt sie, dass die transgressive Funktion gegenwärtig tatsächlich überwiegt und kommerzielle Sticker seltener auftreten (siehe Vigsø 2010). Henricsons (2020) Analyse konzentriert sich auf Sticker, die z.B. für oder gegen Tierrechte, Umwelt, Genderfragen und (Anti-)Faschismus in der Hauptstadt Helsinki Stellung beziehen. Weil die Sticker im öffentlichen Raum das Ergebnis von individuellen Anstrengungen sind, bezeichnet sie die Stickerszene als aktivistisch. Henricsons neuere Studie (2022) untersucht die Verwendung der Minderheitensprache Schwedisch für die aktivistische, transgressive Kommunikation in Finnland. Awcocks (2021) Studie wiederum umfasst eine umfangreiche Sammlung von Proteststickern, die sie in 53 verschiedenen Städten (den Beispielen und Fotos nach hauptsächlich in Großbritannien) fotografiert hat. Awcock beschreibt die Art und Weise, wie die Sticker in Umlauf gebracht werden. Sie können von Aktivist*innen ausgetragen oder per Post verbreitet werden; das Design kann per E-Mail versandt oder von einer Website heruntergeladen werden; alternativ können die Sticker am neuen Standort ausgedruckt werden. Proteststicker können auch verkauft werden, um Geld für Kampagnenaktivitäten zu sammeln. Awcock (2021) zeigt, wie Sticker durch diese Techniken mobil werden und in verschiedenen geographischen Umgebungen vorkommen können.

LL-Studien wurden bereits auch in den Zielorten der vorliegenden Studie durchgeführt: Für Greifswald liegt eine Untersuchung vor, in der die Sprachen und Themen der Sticker in der Stadtmitte und ihrer unmittelbaren Umgebung erörtert wurden (Linnasaari 2023). Dargiewicz (2013) wiederum hat mehrsprachige hybride Wortbildungsprodukte (wie *Dance-Künstler*) als besonderes Mittel der Unternehmenskommunikation in der Greifswalder LL untersucht. Außerdem war die LL in Greifswald Teil einer Studie darüber, wie Fußball-Ultras den öffentlichen Raum mit Stickern in eine Erweiterung des Fußballstadions verwandeln (Rath 2024). In Turku wiederum hat Haapamäki (2022) historische öffentliche Räume mit gegenwärtigen verglichen, und zwar in Bezug auf die Verwendung der Minderheitensprache Schwedisch. 2025 wird ein Sammelband über die LL verschiedener Turkuer Umgebungen, Stadtteile und Kontexte erscheinen (Lantto et al. 2025).

3. Material und Methode

Das Material dieser Studie wurde 2022 in Greifswald und 2023 in Turku fotografiert. In beiden Städten dauerte der Prozess der Materialsammlung vier Monate: In Greifswald fand das Fotografieren zwischen April und Juli 2022 und in Turku zwischen Juni und Oktober 2023 statt. Alle Fotos wurden von Sanni Linnasaari gemacht.

Das in Mecklenburg-Vorpommern liegende Greifswald hat gegenwärtig ca. 62.000 Einwohnende, unter denen der Anteil der ausländischen Bevölkerung konstant zunimmt und gegenwärtig ca. 9 % beträgt.¹ Die zweite geographische Umgebung dieser Untersuchung ist die Hafenstadt Turku, die im Jahr 2023 ca. 200.000 Einwohnende hatte. Der Anteil der Einwohnenden mit ausländischer Staatsangehörigkeit ist mit 8 % etwas niedriger als in Greifswald. Turku ist eine offiziell zweisprachige Stadt, wodurch die offizielle Beschilderung zweisprachig sein muss. Ca. 5,5 % der Bevölkerung haben das Schwedische als ihre Erstsprache.² Beide Forschungsmilieus sind Universitätsstädte.

In beiden Städten wurden Innenstädte sowie Stadtteile in der unmittelbaren, zu Fuß erreichbaren Nähe fotografiert. Tabelle 1 ermöglicht einen Überblick über die Daten.

Tabelle 1. Das Material der vorliegenden Studie

	Stadtteile	Datum der Aufnahmen	Σ
Greifswald	Innenstadt, Fleischervorstadt, Südliche und Nördliche Mühlenvorstadt, Steinbeckervorstadt, Obstbausiedlung, Südstadt sowie Schönwalde I und II	1.4.–30.7.2022	445
Turku	Stadtteile I–IX (d.h. Innenstadt, Port Arthur, Martti, Satama, Kupittaa, teilweise Luolavuori und Vasaramäki)	15.6.–15.10.2023	399

Das Fotografieren war systematisch, aber es wurde nicht jede Straße, jeder Platz oder jede Kreuzung in den erwähnten Stadtteilen besucht und fotografiert, weil das im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit und Ressourcen

1 https://www.greifswald.de/export/sites/hgw/downloads/UHGW_ISEK-Stadtentwicklungsbericht-2023_2023-11-27.pdf
2 <https://stat.fi/en/statistics/vaerak>

nicht möglich war. Das Verfahren kann dennoch als adäquat angesehen werden, da das Ziel nicht darin bestand, Stadtteile miteinander zu vergleichen. Vielmehr liegt der Schwerpunkt eher auf der qualitativen Beschreibung der thematischen und sprachlichen Stickervariation. Die fotografierten Sticker stellen insofern einen repräsentativen Ausschnitt der lokalen Greifswalder und Turkuer Stickerlandschaften dar, als das Material so lange gesammelt wurde, bis keine neuen oder andersartigen Sticker mehr gefunden werden konnten. Was die endgültige Anzahl der unterschiedlichen Sticker betrifft, so gestaltete sie sich in beiden Städten ähnlich.

Aus den Stickerfotos wurden zwei stadtsspezifische Datenbanken zusammengestellt, in die die Fotos, Themen, Sprachen und Texte der Sticker eingetragen wurden. Nicht-lesbare, zerstörte und beschädigte Sticker wurden nicht berücksichtigt. Auch rein kommerzielle Sticker, die nur Produkt- bzw. Unternehmensnamen oder die Webseite des Unternehmens enthielten, wurden ausgelassen. Die Fotos 1 und 2 unten veranschaulichen fotografierte Stickerlandschaften in beiden Städten und zeigen, wie die Sticker häufig in Clustern vorkommen, so dass ein Dialog entsteht. Außerdem illustriert das Foto rechts völlig zerstörte Sticker, die nicht mehr lesbar sind und in der Analyse nicht berücksichtigt werden konnten.



Fotos 1 und 2. Beispiele für die Stickerflächen in Greifswald (links) und Turku (rechts)

In Anlehnung an die Definition des Begriffs Schild von Backhaus (2007: 66) wurden als Sticker Einheiten betrachtet, die in der Sehfläche in irgendeiner Weise „eingerahmt“ sind und sich somit von ihrem Hintergrund abheben. Im Kontext dieser Studie sind mit den „Rahmen“ die Ränder eines Stickers gemeint. In der Praxis war es kein Problem, einzelne Sticker als selbstständige Einheiten auf den Oberflächen zu identifizieren.

Duplikate wurden in beiden Teilkorpora eliminiert. Jeder Sticker wurde unabhängig von seiner Vorkommenshäufigkeit also nur einmal je Stadt erfasst. Erwähnenswert ist, dass einige Sticker sowohl in Greifswald als auch in Turku zu finden waren. Diese Duplikate wurden mit einbezogen, weil sie in dem jeweiligen stadtspezifischen Korpus unikal sind.

Das fotografierte Material wurde sowohl qualitativ als auch quantitativ analysiert. Die qualitative Analyse bezog sich auf die Klassifikation und Beschreibung der Themen und Sprachen der Sticker; die quantitative Analyse wiederum auf allgemeine Häufigkeiten und Trends. Für die thematische Analyse hat die Untersuchung von Henricson (2020) wichtige Impulse gegeben, aber im Gegensatz zu ihrer Analyse beschreiben wir nicht nur thematische Unterschiede zwischen den Stickern, sondern auch eine mögliche inhärente Multithematik einzelner Sticker. Die Sticker haben sich nämlich als komplexe thematische Einheiten erwiesen, die manchmal gleichzeitig Inhalte mehrerer Themen ausdrücken. Ebenso bezieht sich die Beschreibung der sprachlichen Variation nicht nur auf die Unterschiede zwischen den einzelnen Stickern, sondern die einzelnen Sticker können intern mehrsprachig sein.

4. Analyse und Ergebnisse

4.1. Greifswald: Themen und Sprachen

Abbildung 1 enthält einen Überblick über die thematische Variation in der Greifswalder Stickerlandschaft. Die im Material identifizierten thematischen Kategorien sind *Antifa*, *Gegenbewegung*, *Naturschutz*, *Solidarität*, *Sport*, *Geschlechtergerechtigkeit*, *Politik*, *Krieg* und *Drogen*. Die letzte Kategorie *Sonstiges* bezieht sich auf eine heterogene Kategorie von einzelnen Stickern, bei denen die Anzahl der Sticker mit demselben Thema bzw. mit einem gemeinsamen Nenner weniger als zehn beträgt. Diese Themenpalette zeigt, dass gesellschaftskritische Stellungnahmen in der Greifswalder Stickerlandschaft – mit

Ausnahme von *Sport* und einiger weniger Einzelsticker in der Kategorie *Sonstiges* – überwiegen; es wird Stellung für oder gegen verschiedene aktuelle Themen bezogen.

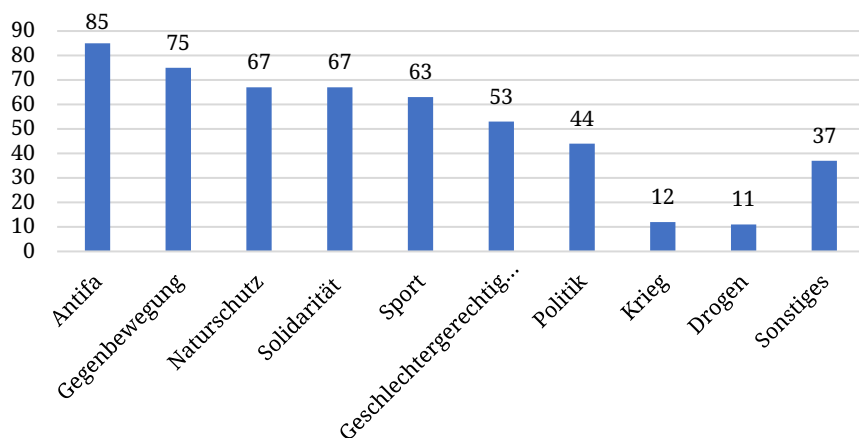


Abbildung 1. Themenbereiche der Sticker im Greifswald-Korpus

In Abbildung 1 übersteigt die Anzahl der identifizierten Themen (514) die Anzahl der Sticker (445), da die Themen auf einzelnen Stickern zu mehr als einer Themenkategorie gehören können. Abbildung 2 zeigt die Überschneidungen zwischen den verschiedenen Kategorien, die vor allem bei den Kategorien *Antifa*, *Gegenbewegung*, *Geschlechtergerechtigkeit* und *Solidarität* vorkommen. Im Folgenden werden die thematischen Kategorien vorgestellt; die Überlappungen zwischen den einzelnen Kategorien werden am Beispiel der Überschneidung der Themen *Gegenbewegung* und *Sport* verdeutlicht.

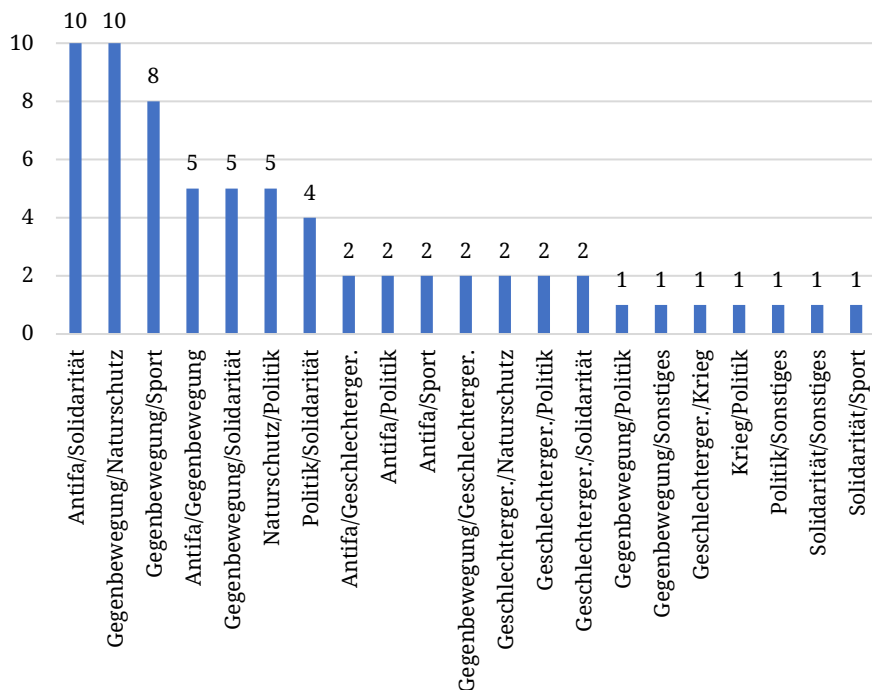


Abbildung 2. Überschneidungen thematischer Kategorien im Greifswald-Korpus

Antifa bezieht sich sowohl auf antifaschistische als auch auf faschistische Sticker, die Stellung für oder gegen diese Ideologien beziehen. Von den insgesamt 445 unterschiedlichen Stickern ist *Antifa* mit 85 unterschiedlichen Stickern (17 % aller thematischen Vorkommen) das häufigste Thema in Greifswald. Mit Abstand bilden die antifaschistischen Sticker die Mehrheit und die faschistischen Sticker bleiben in der Minderheit. Foto 3 veranschaulicht, wie einige Sticker für Dialogizität konzipiert wurden: *Hier verschwand ein Nazi-Aufkleber* ersetzt einen faschistischen Sticker, der entfernt wurde.



Foto 3. Dialogizität in der Landschaft: *Hier verschwand ein Nazi-Aufkleber*

Den zweithäufigsten Themenbereich bezeichnen wir als *Gegenbewegung* (75 Sticker, 15 %). Das ist ein Oberbegriff für verschiedene protestierende Stimmen, die die folgenden Unterkategorien umfassen: Anarchie, (Anti-)Kapitalismus, kritische Haltung gegen die Polizei sowie Kritik gegen die Gesellschaft. Gemeinsam für diese Unterkategorien ist ein generelles Misstrauen gegenüber dem „System“. Die meisten Sticker dieses Themenbereiches, die oft englischsprachig sind und den Spruch *All Cops Are Bastards*, seine Abkürzung *ACAB* oder die numerische Entsprechung *1312* beinhalten, äußern ein Misstrauen gegenüber der Polizeieinrichtung. Polizeifreundliche Stimmen kommen im Material nicht vor. *Gegenbewegung* überschneidet sich (siehe Abbildung 2) mit mehreren anderen Kategorien, darunter dem *Sport*. Foto 4 veranschaulicht einen aggressiven Sticker der Kategorie *Gegenbewegung*, der eine polizeifeindliche Position durch den Text (*Harte Wurst, nicht aus Schwein... aus Bullenfleisch soll sie sein!!!*) und die englischsprachige Abkürzung (*ACAB*) zum Ausdruck bringt. Das Logo des *F.C. Hansa* verbindet den Sticker aber auch mit Fußball. Es handelt sich somit um einen multithematischen Sticker, den wir in

zwei Kategorien einordnen. Nach Kett-Straub (2012: 99) ist die Polizeiinstitution der „zentrale Feind“ der Fußball-Ultras, weil die Polizei oft Fußballhooliganismus unterbindet oder einschränkt.



Foto 4. Beispiel für einen multithematischen Sticker der Kategorien *Gegenbewegung* und *Sport*

Naturschutz und Solidarität bilden zusammen mit jeweils 67 unterschiedlichen Stickern (jeweils 13 %) die dritthäufigste Kategorie. Zum *Naturschutz* zählen wir zwei Themenschwerpunkte, Klimaschutz und Tierrechte, von denen es für den erstgenannten etwas mehr Sticker gibt. Die naturbezogenen Sticker stammen hauptsächlich von der Klimaschutzbewegung *Fridays for Future*, die u.a. für ihre Schulstreiks bekannt ist. Die Klimasticker laden zu Klimastreiks ein, fordern das Ende des Kohleabbaus oder kritisieren aktuelle politische Entscheidungstragende in der Bundesrepublik wegen unzureichender Umweltmaßnahmen. Tierrechte wiederum werden durch Sticker thematisiert,

die Veganismus befürworten, das Abschaffen von Massentierhaltung mit industrieller Fleischproduktion verlangen oder Unternehmen kritisieren, die Fleischkonsum fördern und Tierleid verursachen. *Solidarität* ist ebenfalls ein Oberbegriff für diverse, aber thematisch miteinander verwandte Positionen. Die Schlüsselwörter dieser Kategorie sind Geflüchtete und Rassismus, wobei die Greifswalder Sticker sich überwiegend gegen Rassismus und für Geflüchtete positionieren.

Sport, der bereits oben durch das Foto 4 veranschaulicht wurde, ist auch ein ziemlich häufiges Thema der Greifswalder Sticker (63 Sticker, 12 %). Die Sportsticker, auf denen vor allem Stimmen der Ultras der Fußballmannschaft *F.C. Hansa Rostock* zu hören sind, zeigen häufig Aggressivität auf: Sprüche wie *Feuer und Flamme für den F.C. Hansa* oder *Gegner schlagen, Wessis jagen*, Beschimpfung und Verhöhnung der Gegenpartei sowie Illustrationen von Prügeleien veranschaulichen, dass Gewalt in diesen Kreisen akzeptiert zu werden scheint und sogar verherrlicht wird (siehe auch Foto 4 oben).

Kett-Straub (2012: 99) beschreibt Unterschiede zwischen Fußballfans, zwischen den Ultras und den Hooligans. Nach ihr betrachten die Ultras sich als „wahre Fans“, für die das Spiel selbst und die Entkommerzialisierung des Fußballs im Vordergrund stehen. Sie seien jedoch bereit, bei Bedarf Gewalt anzuwenden, die für sie „ein akzeptiertes Mittel zur Interessendurchsetzung“ sei. Die Hooligans dagegen würden das Spiel als Gelegenheit für Gewalttaten nutzen, indem sie sich an Spieltagen mit Fans der gegnerischen Mannschaften außerhalb des Stadions zu so genannten *Dates* verabreden, um nach bestimmten Regeln einen systematischen Gruppenkampf zu veranstalten. Gewalt stehe für sie im Mittelpunkt. Das Altersspektrum beider Gruppen zeige Unterschiede: Während die Ultras immer jüngere Zielgruppen anziehen würden, so dass sie zwischen 15 und 25 Jahren alt seien, seien die Hooligans im Durchschnitt älter, von etwa 16 bis Mitte/Ende 40 Jahre alt (Kett-Straub 2012: 99–100).

Geschlechtergerechtigkeit fasst in Abbildung 1 zwei Unterkategorien zusammen, Feminismus und LGBTQIA+, die sich teilweise überlappen (53 Sticker, 10 %). Die feministischen Sticker kritisieren das Patriarchat, verlangen seine Abschaffung und befürworten das Abtreibungsrecht. Die LGBTQIA+-Sticker, die nicht-heteronormative Identitäten in der Gesellschaft sichtbar machen, fordern wiederum Gleichberechtigung für alle sexuellen Orientierungen. Regenbogen- und *Pride*-Flaggen sind typische Visualisierungen dieser Sticker.

Alle transgressiven und aktivistischen Sticker können inhärent als politisch angesehen werden. In der Kategorie *Politik* (44 Sticker, 9 %) handelt es sich aber um Sticker, die klare politische Kritik äußern und die Parteien sowie ihre Parteipolitik thematisieren. Fast die Hälfte dieser Sticker drückt Opposition gegen die Partei *Alternative für Deutschland* (AfD) aus. Im Korpus befinden sich keine Sticker, die sich auf der Seite der AfD positionieren. Dies schließt nicht aus, dass sie in anderen Stadtteilen Greifswalds vorkommen, die nicht fotografiert wurden. Die AfD-kritischen Sticker mit Texten wie *AfD wählen? kannst du schon machen, aber dann bist du halt rassistisch* (siehe Foto 5) verknüpfen die Partei mit Nazis und Rassismus. Zusätzlich kommen Sticker von verschiedenen linken Akteur*innen wie der Kleinpartei *Die PARTEI* und *Linksjugend* [*'solid*] vor.



Foto 5. Beispiel für einen Sticker in der Kategorie *Politik*

Krieg (12 Sticker, 2 %) und *Drogen* (11 Sticker, 2 %) bilden die zwei kleinsten Themenbereiche. *Krieg* ist eine Sammelkategorie sowohl für Krieg als auch für Frieden. Ein Drittel der *Krieg*-Sticker thematisiert Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine, der 2022 begann; kein einziger Sticker steht auf der Seite

Russlands. Alle Sticker dieser Kategorie sprechen sich auf die eine oder andere Weise für Frieden und/oder gegen Kriege und Armeen im Allgemeinen aus. Die letzte Kategorie, *Drogen*, ist thematisch recht homogen, da sich bis auf einen Sticker in dieser Kategorie alle mit Cannabis und dessen Legalisierung beschäftigen. Zu beachten ist, dass die Sticker im Jahr 2022, vor der teilweisen Legalisierung von Cannabis in Deutschland 2024, fotografiert wurden. Der einzige Sticker, der sich nicht mit Cannabis befasst, stammt von der Organisation *Keine Macht den Drogen*, die sich für die Prävention von Drogenabhängigkeit bei Minderjährigen einsetzt.

Die letzte Kategorie, *Sonstiges* (37 Sticker, 7 %), bezieht sich auf eine heterogene Klasse von einzelnen Stickern, bei denen die Anzahl der Sticker mit demselben Thema bzw. mit einem gemeinsamen Nenner weniger als zehn beträgt. In diese Kategorie gehören beispielsweise Sticker, die COVID-19 thematisieren (Unterstützung für und Widerstand gegen Impfung, Kritik gegen die 3G-Regeln). Foto 6 wiederum zeigt einen Sticker, bei dem Humor, Unterhaltung und Belustigung der Passant*innen die zentrale Funktion zu sein scheint und weniger die Kritik an der Gesellschaft. Außerdem gehören zu dieser Kategorie Sticker, bei denen es schwierig ist, das Thema festzulegen.



Foto 6. Beispiel für Humor in der Landschaft

In welchen Sprachen wird über diese Themen kommuniziert? Die Greifswalder Stickerlandschaft deckt 12 Sprachen ab: Deutsch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Russisch, Französisch, Latein, Ukrainisch, Arabisch, Kurdisch, Polnisch und BKMS-Sprachen. Tabelle 2 veranschaulicht die Häufigkeit dieser Sprachen. Die Ziffern geben die Anzahl der Sticker an, in denen diese Sprachen vorkommen. Drei Stickern konnte keine Sprache zugewiesen werden, weil sie nur Ziffern oder Bilder enthalten. Die Texte auf den Stickern, die für die sprachliche Analyse entscheidend waren, waren Einladungen zu oder Ankündigungen von Veranstaltungen; Feststellungen; Stellungnahmen, Slogans, Provokationen, Aufrufe oder Handlungsempfehlungen; „Unterschriften“ der Absender*innen (Namen von Organisationen usw.) oder der Produzent*innen der Sticker; deren Kontaktdaten (Adressen, Internetadressen).

Tabelle 2. Häufigkeit der Sprachen im Greifswald-Korpus

Sprache	Σ	Sprache	Σ
Deutsch	355	Ukrainisch	2
Englisch	166	Arabisch	1
Italienisch	5	Kurdisch	1
Spanisch	5	Polnisch	1
Russisch	4	BKMS-Sprachen	1
Französisch	2	keine Sprache	3
Latein	2		

Tabelle 2 zeigt, dass die Dominanz der deutschen Sprache in Deutschland sich in der Greifswalder LL widerspiegelt. Deutsch ist die hauptsächliche Sprache, in der die Stickerproduzent*innen glauben, ihr Zielpublikum erreichen zu können. Es wird insbesondere Standarddeutsch verwendet, aber wie Foto 5 oben zeigt, wird manchmal auch Gesprochensprachlichkeit durch Mittel der geschriebenen Sprache imitiert. Deutlich erkennbare regionale Dialekte kommen im Material nicht vor.

Auch Englisch ist wichtig: Es wird in halb so vielen Stickern verwendet wie Deutsch. Seine Verwendung hängt mit seiner Rolle als internationale *Lingua franca* und mit seinem Prestige in Deutschland zusammen. Englisch wird in allen Bundesländern als Pflichtfremdsprache unterrichtet und ist derzeit

die am besten beherrschte Fremdsprache in Deutschland (Adler/Ribeiro Silveira 2022: 52). Es ist die Sprache, die die lokale Bevölkerung erreicht, insbesondere die jüngeren Generationen, die Englisch gelernt haben.

In der Greifswalder Stickerlandschaft sind Deutsch und Englisch allgegenwärtige Sprachen, die verschiedene Funktionen erfüllen. Es gibt aber auch einen deutlichen Unterschied zwischen ihnen, denn die englischsprachigen Texte greifen oft auf vertraute, weit verbreitete Phrasen, Redewendungen, Sprüche usw. zurück, die als visuelle „Eyecatcher“ auf den Stickern fungieren. Alternativ sind die Namen oder Kontaktdaten wie Internetadressen der verantwortlichen Absender*innen auf Englisch. Deutsch hingegen ist die Sprache, die verwendet wird, um die wichtigsten inhaltlichen Aspekte, Aussagen, Meinungsäußerungen, Einladungen zu Veranstaltungen und Informationen über sie auszudrücken.

Alle anderen Sprachen spielen eine untergeordnete Rolle. Bemerkenswert ist Italienisch (5 Sticker), das bis auf einen Sticker im Zusammenhang mit *Antifa* steht und damit auf die Wurzeln dieser Bewegung verweist. Die Migrant*innensprachen Russisch, Ukrainisch, Arabisch, Kurdisch, Polnisch und BKMS-Sprachen, die ansonsten häufig in Deutschland verwendet werden, sind im Straßenbild Greifswalds kaum präsent. Ihre marginale Präsenz kann ihren geringen Status in Deutschland signalisieren oder aber darauf zurückzuführen sein, dass Sticker und andere illegale, unautorisierte Schilder in der LL eher Teil der westlichen Kultur sind (Ziegler et al. 2018: 109). Sie finden sich auf Stickern zu den Themenbereichen Solidarität und Krieg. Französisch taucht auf den *Naturschutz*- und *Solidarität*-Stickern auf, Latein auf den COVID-19-Stickern (Kategorie *Sonstiges*), und Spanisch wird für *Gegenbewegung*, *Solidarität* und *Geschlechtergerechtigkeit* verwendet.

In Tabelle 2 oben übersteigt die Gesamtzahl der Sprachen die Zahl der Sticker im Material, weil einige Sticker mehrsprachig sind. Abbildung 3 unten zeigt jedoch, dass fast 80 % der Sticker (insg. 343 Sticker; 78 % aller Sticker) einsprachig sind. Bei den einsprachigen Stickern dominieren Deutsch (257 Sticker; 75 % der einsprachigen Sticker) und Englisch (81 Sticker; 24 %). Die Rolle dieser Sprachen spiegelt ihre Bedeutung wider, die die Stickerproduzent*innen diesen Sprachen zuschreiben.

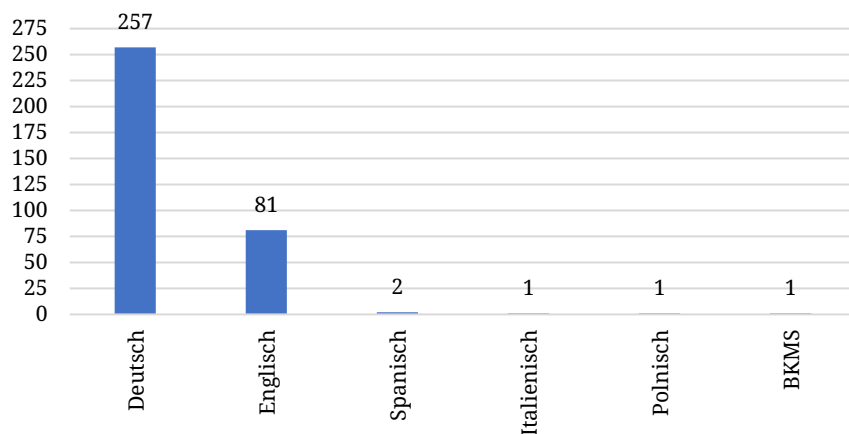


Abbildung 3. Einsprachige Sticker im Greifswald-Korpus

Abbildung 4 gibt die Anzahl der mehrsprachigen Sticker (insg. 99 Sticker, 22 % aller Sticker) und die Sprachen der Kombinationen an. Auch diese Abbildung verdeutlicht die Dominanz der deutschen und englischen Sprache in der Greifswalder LL: Diese Sprachen sind in der Mehrheit der mehrsprachigen Sticker vorhanden. Die Bedeutung des Deutschen wird auch dadurch unterstrichen, dass Deutsch mit Ausnahme eines einzigen englisch-spanischen Stickers in allen anderen mehrsprachigen Stickern präsent ist.

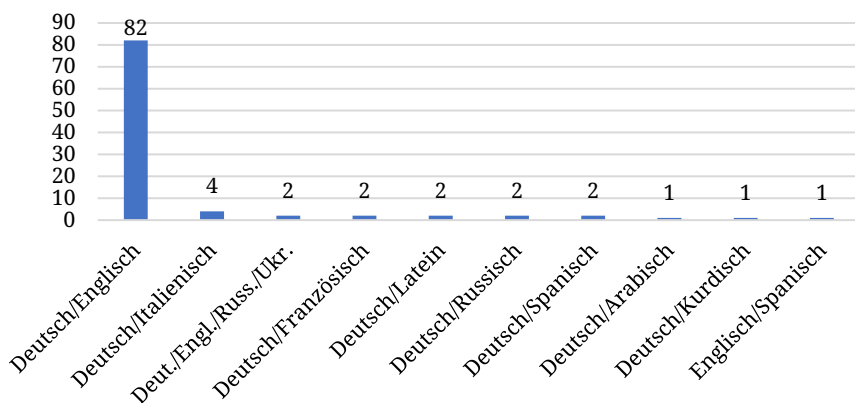


Abbildung 4. Mehrsprachige Sticker im Greifswald-Korpus

Foto 7 veranschaulicht, wie die Sprachen gemischt verwendet werden können. Reh (2004: 14) charakterisiert diese Art der Mehrsprachigkeit als „komplementär“, weil die Sprachen unterschiedliche Inhalte ausdrücken. In Foto 7 drücken die englischsprachigen Teile einen Aufruf zum Protest aus (*Uproot the system*) und laden zum Streik (*Global Strike in Berlin*) ein; außerdem ist der Name der verantwortlichen Organisation auf Englisch (*Fridays for Future*). Deutsch ist die Sprache der emphatischen Aussage (*Das ist die letzte Regierung, die 1,5 Grad schaffen kann!*). Foto 8 wiederum zeigt ein Beispiel für einen sog. duplizierenden Sticker (Reh 2004: 8), auf dem weitgehend dieselbe Information in zwei Sprachen, hier auf Russisch und Deutsch, vorhanden ist (*Семейная жизнь относится к основным правам человека; Familienleben ist ein Grundrecht*. Direkte Übersetzung: ‚Familienleben gehört zu den menschlichen Grundrechten.‘)



Fotos 7 und 8. Beispiele für einen komplementären (links) und duplizierenden mehrsprachigen Sticker (rechts) in Greifswald

Anhand des Materials lässt sich feststellen, dass die anderen Sprachen auf den mehrsprachigen Stickern häufig nur in einzelnen Phrasen bzw. in allgemein bekannten und weit verbreiteten Sprüchen, Redewendungen oder deren Abwandlungen vorkommen, während der deutsche Text die inhaltlich wichtigsten Informationen ausdrückt. Es entsteht der Eindruck, dass die Funktion der

anderen Sprachen eher darin besteht, Aufmerksamkeit zu erregen, als Informationen zu vermitteln.

4.2. Turku: Themen und Sprachen

Das Turku-Korpus besteht aus 399 unterschiedlichen Stickern. Abbildung 5 fasst ihre Themen zusammen und zeigt, dass die Themen weitgehend dieselben wie in Greifswald sind. Die Häufigkeit der thematischen Kategorien ist jedoch anders, so dass mehr als die Hälfte, insgesamt 228 Sticker (57 % aller Turku-er Sticker), sich mit *Sport* beschäftigt. Der Anteil der restlichen Kategorien *Antifa*, *Naturschutz*, *Politik*, *Geschlechtergerechtigkeit*, *Gegenbewegung*, *Solidarität* und *Krieg* mit jeweils 30 bis 14 Stickern (8–4 %) ist im Vergleich zu *Sport* erheblich kleiner. *Sonstiges* umfasst vereinzelte Sticker zu unterschiedlichen Themen (43 Sticker, 11 %).

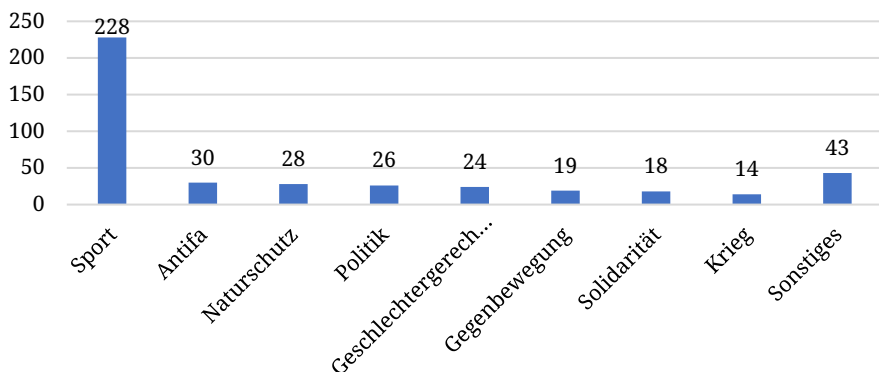


Abbildung 5. Themenbereiche der Sticker und ihre Verteilung im Turku-Korpus

Auch in Turku kreuzen sich die Themen, und einzelne Sticker können Inhalte aus zwei oder sogar drei Themen enthalten, weshalb die Zahl der thematischen Vorkommen (430) in Abbildung 5 die Gesamtzahl der Sticker (399)

übersteigt. Diese Überschneidungen, die für Turku in Abbildung 6 dargestellt werden, wurden oben durch das Greifswalder Fotobeispiel 4 illustriert.

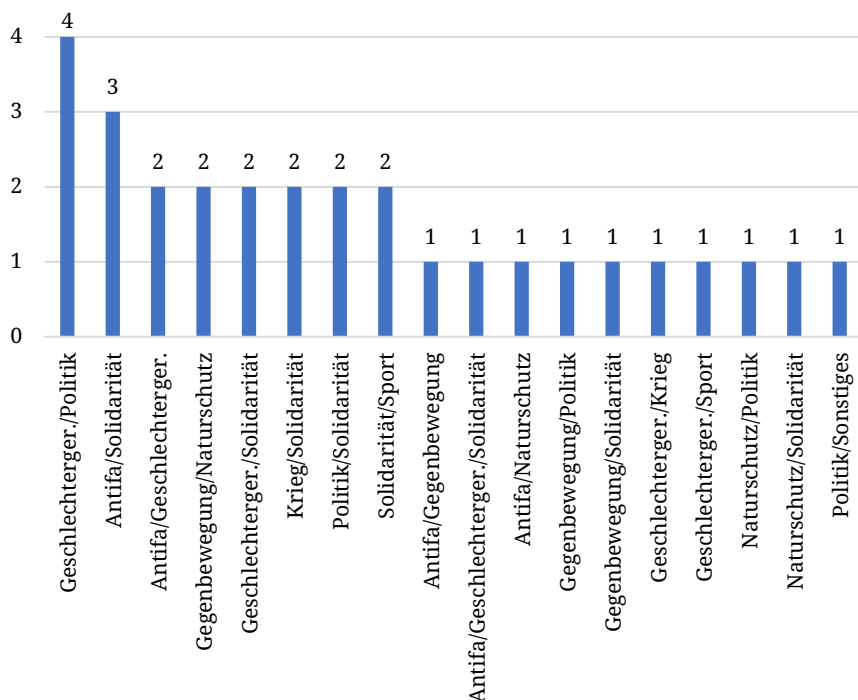


Abbildung 6. Überschneidungen zwischen den thematischen Kategorien im Turku-Korpus

Im größten Themenbereich *Sport* (228, 53 % aller thematischen Vorkommen) weist Fußball deutlich mehr Variation als Eishockey auf und enthält mehr unterschiedliche Sticker. Anhand der Daten dieser Arbeit können wir ohne weitere Untersuchungen nicht sagen, warum Turku mehr Sportsticker hat als Greifswald. Die Sportsticker dienen zur Unterstützung des eigenen Teams, Reviermarkierung und Provokation der Fans der anderen Teams. An den *sticker wars* (Rath 2023: o.S.), bei denen die Ultras die Sticker der gegnerischen Mannschaft überkleben, beschädigen oder zerstören, sind in der Turkuer Stickerlandschaft lokale Mannschaften wie *FC Inter Turku* und *Turun Palloseura*

(TPS), Teams benachbarter Städte wie *Ilves* aus Tampere und sogar ausländische Teams wie *F.C. Hansa Rostock* und *FC St. Pauli* beteiligt. Die Fußballsticker sind somit teilweise identische Elemente in den Landschaften von Turku und Greifswald. Sogar der Kampf zwischen deutschen Fußballfans ist im Straßenbild von Turku sichtbar: Das Material enthält ein Foto von einem Sticker des *F.C. Hansa Rostock*, den jemand mit zwei Stickern des Hamburger *FC St. Pauli* zu überkleben versucht. Auf diese überklebten Sticker ist wiederum ein *VfB Stuttgart*-Sticker geklebt. Von den finnischen Sportstickern kann festgestellt werden, dass sie in ihrer Art deutlich weniger aggressiv sind als viele der Greifswalder Sportsticker (siehe Foto 4 oben).

Bei der Kategorie *Antifa* (30 Sticker, 8 %) überwiegen auch in Turku die antifaschistischen Sticker gegenüber den faschistischen. Allerdings sind diese in Turku oft nicht intakt: Die beiden Fotos in 9 zeigen, wie durch das Entfernen wichtiger Teile aus einem antifaschistischen Sticker (*Natseja vastaan* ‚gegen Nazis‘) ein faschistischer Sticker werden kann (*Natseja* ‚Nazis‘). Die Rezeption der Sticker scheint in Turku überhaupt etwas negativer bzw. feindseliger zu sein, da die Sticker regelmäßig zerstört oder abgerissen werden und überall auf den Sehflächen Stickerreste zu finden sind (siehe auch Foto 2 oben).



Foto 9. Dialog in der Landschaft durch die Verwandlung von Stickern

Der Themenbereich *Naturschutz* (28 Sticker, 7 %) mit den zwei Unterkategorien Klimaschutz und Tierrechte enthält in Turku mehr Sticker, die Positionen für Tierrechte beziehen. In Greifswald dominierte dagegen das Klima (siehe oben). Mehr als die Hälfte der Sticker in dieser Kategorie spricht sich für vegane Ernährung (*Meat is murder pasta is not*) oder gegen die in Finnland seit langem umstrittene Pelztierzucht aus (z.B. *Turkistarhaus on Suomen häpeä* ‚Pelztierzucht ist eine Schande für Finnland‘).

In der Kategorie *Politik* (26 Sticker, 7 %) dominieren Stimmen linker Ideologien und Parteien. Die Sticker fordern ein Grundeinkommen, billigeres Wohnen und gleiche Rechte für alle sexuellen Orientierungen – das letzte Thema überlappt sich mit der Kategorie *Geschlechtergerechtigkeit* (siehe unten). Der Kategorie Politik wurden auch NATO-Sticker zugeordnet, die kritische Äußerungen gegenüber diesem Bündnis enthalten (z.B. *NATO kills*). Die beiden politisch eher rechtsstehenden Sticker dieser Kategorie wurden teilweise beschmiert und zerstört (*Isänmaallinen kapina on parempi kuin isänmaaton laillisuus* ‚Patriotische Rebellion ist besser als unpatriotische Legalität‘ und *Tulevaisuus on kansallismielinen* ‚Die Zukunft ist nationalistisch‘).

Feminismus, LGBTQIA+, Sexismus und Homophobie sind thematische Schwerpunkte der Kategorie *Geschlechtergerechtigkeit* (24 Sticker, 6 %). Diese Kategorie enthält auch einige Sticker, die nur aus Visualisierungen (z.B. Regenbogenflaggen) ohne Text bestehen und denen keine Sprache zugewiesen werden konnte. Ungefähr gleich groß sind die Kategorien *Gegenbewegung* (19 Sticker, 5 %) und *Solidarität* (18 Sticker, 5 %). Bei *Gegenbewegung* bilden – ähnlich wie in Greifswald – Proteststimmen gegen die Polizeieinrichtung den häufigsten Diskurs. Unter ihnen finden sich auch Sticker, die auch im Greifswald-Korpus enthalten sind. *Solidarität* wiederum bezieht sich in Turku auf (Anti-)Rassismus, politische Gefangene und Geflüchtete. Der Geflüchteten-Dialog umfasst sowohl positive (*Refugees welcome*) als auch negative Positionen (*save the bees not refugees*). Diese negativen Stellungnahmen vertreten die Ideologie des Ökofaschismus, der in Geflüchteten eine Bedrohung für das Ökosystem sieht (Campion 2023: 940). In der kleinsten Kategorie, *Krieg* (14 Sticker, 4 %), nehmen die Sticker Stellung gegen Russlands Angriffskrieg in der Ukraine und die aktuellen militärischen Konflikte im Nahen Osten.

Wie bei Greifswald enthält die letzte Sammelkategorie *Sonstiges* (43 Sticker, 11 %) die Sticker, bei denen die Anzahl der Sticker pro Thema weniger als zehn beträgt. In Turku gehören zu diesen Themen COVID-19, Religion, Drogen

und Humor. Foto 10 zeigt einen Sticker, dessen Ziel es zu sein scheint, Humor zu vermitteln. Alle gefundenen COVID-19-Sticker, die in Turku teilweise zerstört waren, sind kritische Äußerungen gegenüber Masken und Lockdownmaßnahmen. Bei religiösen Stickern besteht der Dialog aus gegensätzlichen Stellungnahmen: *Fuck Your God* vs. *Elämän voima Jeesus* ‚Lebenskraft Jesus‘.



Foto 10. Humor in der Turkuer Landschaft (*smile and the world smiles with you*)

Im Vergleich zu Greifswald ist die Stickerlandschaft Turku deutlich mehrsprachiger. Es kommen insgesamt 22 Sprachen vor: Englisch, Finnisch, Deutsch, Schwedisch, Italienisch, Norwegisch, Polnisch, Schweizerdeutsch, Latein, Dänisch, Französisch, Kurdisch, Niederländisch, Russisch, Spanisch, Bosnisch, Estnisch, Galizisch, Ligurisch, Serbisch, Turkuer Dialekt und Ukrainisch. Tabelle 3 fasst die Häufigkeit der Sprachen auf den Stickern zusammen. Die Ziffern geben die Anzahl der Sticker an, auf denen diese Sprachen vorkommen. Elf Stickern konnte keine Sprache zugeordnet werden. Aufgrund der mehrsprachigen Sticker übersteigt die Anzahl der Vorkommen der Sprachen die Anzahl der Sticker.

Die Texte auf den Stickern, die für die sprachliche Analyse entscheidend waren, weisen dieselben Funktionen wie in Greifswald auf: Die Sticker laden

zu Events ein, nehmen Stellung, enthalten Aussagen und Slogans, provozieren, rufen zu Handlungen auf oder enthalten Empfehlungen. Sie können auch Namen der verantwortlichen Absender*innen (Organisationen, Vereine usw.) der Sticker und ihre Kontaktdaten bzw. Internetadressen beinhalten.

Tabelle 3. Sprachen der Sticker im Turku-Korpus

Sprache	Σ	Sprache	Σ
Englisch	171	Kurdisch	2
Finnisch	161	Niederländisch	2
Deutsch	58	Russisch	2
Schwedisch	43	Spanisch	2
Italienisch	14	Bosnisch	1
Norwegisch	7	Estnisch	1
Polnisch	7	Galizisch	1
Schweizerdeutsch	6	Ligurisch	1
Latein	5	Serbisch	1
Dänisch	4	Turkuer Dialekt	1
Französisch	3	Ukrainisch	1
		keine Sprache	11

Anders als in Greifswald, wo Deutsch dominiert, ist in Turku die lokale Mehrheitssprache Finnisch nicht die dominierende Top-1-Sprache, sondern Englisch, das auf 171 Stickern (43 % aller Sticker) vorkommt. Die Häufigkeit des Englischen ist teils auf seinen Status als internationale *Lingua franca*, teils auf sein Prestige (siehe z.B. Leppänen et al. 2009) und seine Stellung als meistgelernte Fremdsprache in Finnland sowie teils auf die Präsenz ausländischer Sticker in Turku zurückzuführen. Auf den ausländischen Stickern erscheint Englisch oft neben der Sprache der Ausgangsregion des Stickers. Englisch wird für verschiedene Funktionen herangezogen: Nicht nur sind die Namen der Stickerproduzent*innen (Organisationen, Vereine usw.) und ihre Kontaktdaten wie Internetadressen oft auf Englisch, sondern auch allgemein bekannte Phrasen und Wendungen sind auf Englisch und dienen als Blickfang. Umfassende Englischkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Weil informative Teile oft

auch auf Englisch – anders als in Greifswald – angegeben werden, scheint Englisch für die Stickerproduzent*innen eine Sprache zu sein, mit der sie auch das lokale Zielpublikum zu erreichen versuchen.

An zweiter Stelle folgt Finnisch (161 Sticker, 40 %). Finnisch ist – ähnlich wie Deutsch in Greifswald – eine allgegenwärtige Sprache mit verschiedensten Funktionen. Auf Stickern finnischer Sportclubs ist Finnisch fast die einzige Sprache. Überraschend ist, dass die dritthäufigste Sprache Deutsch ist und nicht Schwedisch, die zweite Landessprache Finnlands bzw. die zweite Amtssprache Turku und die zweithäufigste Erstsprache der Einwohnenden in der Stadt. Die Verwendung des Deutschen geht auf ausländische Akteur*innen zurück, denn Deutsch kommt fast ausschließlich auf Stickern ausländischer Fußballmannschaften vor, z.B. *F.C. Hansa Rostock*, *Hertha BSC* aus Berlin und *BSC Young Boys* aus Bern. Mit dem letztgenannten Team ist auch das Schweizerdeutsche nach Turku gewandert.

Schwedisch, das erst an vierter Stelle steht, spielt eine deutlich geringere Rolle in der Stickerkommunikation als Finnisch. Vor allem kommt es auf Sportstickern vor. *Antifa* ist das Thema der italienischen Sprache auch in Turku; außerdem enthält das Korpus Fußballsticker in italienischer Sprache. Die anderen identifizierten Sprachen kommen nur marginal und meist in Verbindung mit dem Englischen vor (siehe unten).

Interessanterweise ist auch der Turkuer Dialekt im Straßenbild vertreten. Er wird vor allem für kommerzielle Zwecke verwendet – die kommerziellen Sticker wurden aus der vorliegenden Analyse ausgelassen. In der Analyse wurde dagegen der *Antifa*-Sticker berücksichtigt, der in Foto 11 abgebildet ist und dessen Text den lokalen Dialekt nachahmt: *Turku * Åbo, Ei natsei meirä kaduul* ‚Turku * Åbo, Keine Nazis auf unseren Straßen‘. Dialekt ist ein Mittel, um Aufmerksamkeit zu erregen (siehe auch Kurki/Sjöblom 2025).



Foto 11. Lokaler Dialekt auf einem *Antifa*-Sticker

Abbildung 7 informiert über den Anteil der einsprachigen Sticker und die Verteilung der Sprachen. Hier dominiert Finnisch. Seine Verwendung scheint dadurch motiviert zu sein, dass die finnischsprachigen Sticker meistens finnlandbezogene Themen behandeln. Ein hoher Anteil, ca. 30 % der einsprachigen Sticker, ist aber einsprachig auf Englisch. Diese Sticker beteiligen sich oft an internationalen Diskussionen wie z.B. der *Black Lives Matter*-Bewegung und Geflüchtetendiskursen. Ihre Texte enthalten international bekannte englischsprachige Abkürzungen wie *ACAB* (siehe auch 4.1 oben) oder sonstige weit verbreitete englischsprachige Slogans oder Sprüche wie *eat the rich*.

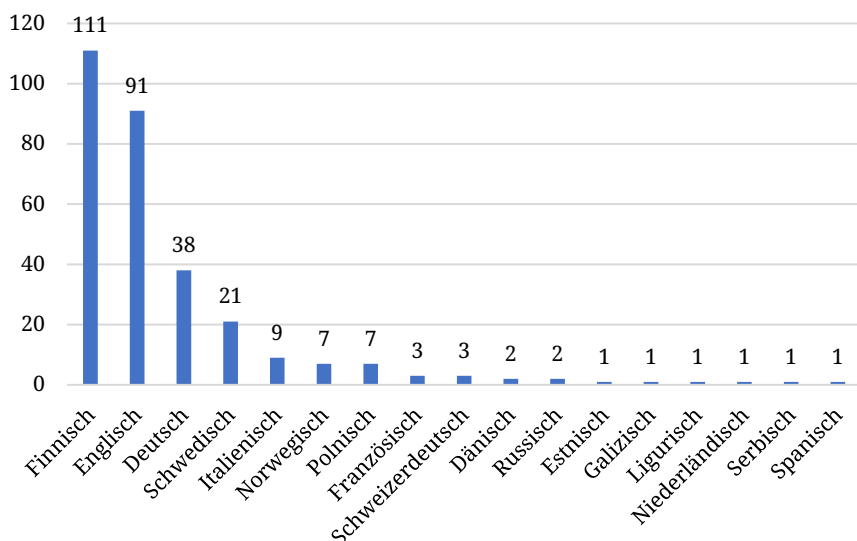


Abbildung 7. Einsprachige Sticker im Turku-Korpus

Von den einsprachig deutschen Stickern gehören die meisten zu der Kategorie *Sport* (Fußball); das Material enthält aber auch vereinzelte Sticker der anderen Kategorien, wie einen *Antifa*-Sticker mit dem deutschsprachigen Absendernamen *Antifaschistische Aktion*. Schwedisch ist hauptsächlich eine Sprache des *Sports*. Die Sticker in schwedischer Sprache haben teilweise ihren Ursprung in Schweden, wie der in Foto 12 gezeigte Sticker. Er wurde im Stadtzentrum an der Bushaltestelle angebracht, an der die Busse aus dem Hafen von Turku ankommen, wo die Fähren aus Schweden eintreffen. Vereinzelte schwedischsprachige Sticker vertreten auch andere Kategorien wie *Politik* (z.B. *Är du kommunist? Organisera dig! Revolution* ‚Bist du Kommunist? Organisiere dich! Revolution‘). Bei den Vorkommen der anderen Sprachen in einsprachigen Stickern lassen sich keine einheitlichen Tendenzen erkennen, denn sie gehören zu verschiedenen thematischen Kategorien (*Sport, Antifa, Krieg, Gegenbewegung, Sonstiges*).



Foto 12. Beispiel für einen schwedischsprachigen Sticker (*Allmänna Idrottsklubben Stockholm* ‚Allgemeiner Sportclub Stockholm‘)

Abbildung 8 gibt einen Überblick über die mehrsprachigen Sticker: Die häufigsten Kombinationen sind Englisch-Finnisch, Deutsch-Englisch und Englisch-Finnisch-Schwedisch. Ähnlich wie in Greifswald kommen beide Arten von Mehrsprachigkeit vor, sowohl komplementäre als auch duplizierende Mehrsprachigkeit (siehe Reh 2004 und Fotos 7 und 8 oben). Die dreisprachigen englisch-finnisch-schwedischen Sticker stammen hauptsächlich vom lokalen Fußballverein *FC Inter*: Die eigentlichen Stickertexte sind auf Englisch und Finnisch, das Vereinslogo wiederum enthält den schwedischsprachigen Namen der Stadt Turku, *Åbo*. Alle anderen Kombinationen sind seltener. Bei ihnen fällt auf, dass die zweite Sprache häufig Englisch ist.

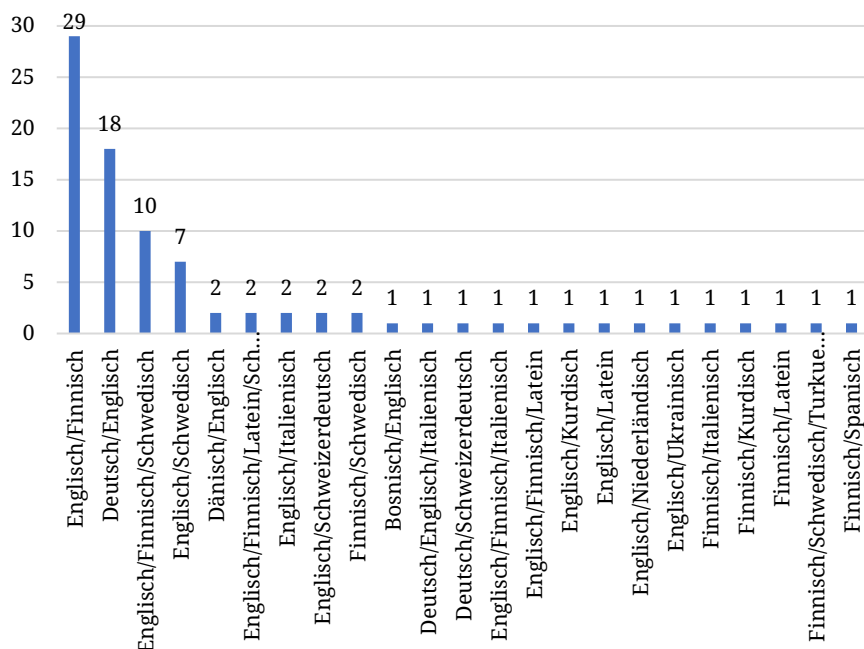


Abbildung 8. Mehrsprachige Sticker im Turku-Korpus

5. Zusammenfassung und Ausblick

Ziel dieses Artikels war es, die *Linguistic Landscapes* zweier Städte im Ostseeraum anhand illegaler, transgressiver Sticker im Stadtbild zu untersuchen. Von den beiden Städten erwies sich Turku eindeutig als die mehrsprachigere: Während in Turku insgesamt 22 verschiedene Sprachen auf den Stickern identifiziert wurden, waren es in Greifswald dagegen nur 12. Der Unterschied erklärt sich wenigstens teilweise durch die große Anzahl ausländischer, aus anderen Regionen nach Turku gewanderter Sticker. Turku ist auch bei weitem die größere der beiden Städte, die wegen der Verkehrsverbindungen, mehrerer Hochschulen und zweier Universitäten eine größere Mobilität aufweist.

Ein deutlicher Unterschied, der sich in der LL zeigt, ist die Verwendung des Englischen: In Greifswald ist die lokale Mehrheitssprache, Deutsch, die

häufigste Sprache auf den Stickern; in Turku wird die lokale Mehrheitssprache, Finnisch, vom Englischen überschattet. Wenn die Sticker auf physischen Gegenständen angebracht werden, erreichen sie ein lokales Publikum. Während die Stickerproduzent*innen in Greifswald ihre Zielgruppen vor allem auf Deutsch zu erreichen versuchen, ist in Turku die Vorstellung vorherrschend, dass Englisch funktionaler als Finnisch ist. Es gibt auch einen Unterschied in der Verwendung von Englisch und der lokalen Mehrheitssprache. In Greifswald ist das Englische oft der Blickfang: Kurze allgemein bekannte und weit verbreitete Sätze, Sprüche und Slogans in englischer Sprache ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Die deutsche Sprache hingegen drückt die Hauptinhalte aus. Diese „Arbeitsteilung“ gibt es auch in Turku, allerdings ist Englisch in hohem Maße auch die Sprache der Informationsvermittlung und nicht nur der „Eyecatcher“.

Die Analyse in diesem Artikel deutet darauf hin, dass dieselben Themen Menschen in beiden Städten beschäftigen: Die Themen der Sticker, die in den Städten weitgehend identisch sind, beziehen sich insbesondere auf verschiedene gesellschaftliche Fragen, für und gegen die Stellung bezogen wird. Auch Sport ist in beiden Städten ein wichtiger thematischer Bestandteil der Stickerlandschaft. Die quantitative Verteilung der Stickerthemen ist jedoch sehr unterschiedlich: Während in Greifswald gesellschaftliche Themen dominieren, ist in Turku der Sport die häufigste Stickerkategorie. Es scheint also, dass verschiedene Aktivist*innengruppen die physische Landschaft in den Städten auf unterschiedliche Weise angenommen haben.

Als multimodale visuelle Kompositionen aus Bildern und Texten erregen vor allem die Sportsticker unsere Aufmerksamkeit. Unterstützung des eigenen Teams, Provokation und Reviermarkierung sind Funktionen, die den Sportstickern in beiden Städten gemein sind, wobei sich die deutschen Sticker als deutlich aggressiver erwiesen als die finnischen, sowohl in Sprache als auch in Bildsprache. Was die Stickerlandschaften der Städte wiederum gemeinsam haben, ist ein Dialog, der durch das Verwandeln, Beschädigen und Zerstören der Sticker der Gegenpartei und das Aufkleben neuer gegnerischer Sticker geführt wird.

Die in diesem Artikel analysierten Sticker zeigen zeitgenössische Kontakte zwischen den untersuchten Regionen, die Spuren in der LL hinterlassen haben. Die in Turku sichtbaren Sticker von Ultras deutscher Fußballvereine verdeutlichen die gegenwärtige Mobilität, die Mitnahme oder die Reproduktion

von Stickern sowie die Ausdehnung des Reviers der deutschen Fußballfans. Auch identische Anti-Polizei- und *Antifa*-Sticker waren in beiden Städten zu belegen. Die umgekehrte Mobilität von finnischen Stickern nach Greifswald kann mit unseren Daten nicht nachgewiesen werden.

Insgesamt zeigt die vorliegende Studie, wie die Analyse von *LL* als Fenster zu den Wahrnehmungen der Gesellschaft gegenüber verschiedenen Sprachen dient und wie die Sticker Aufschluss über die Einstellungen der Stickerproduzent*innen auf Graswurzelebene geben können. In diesem Artikel lag der Schwerpunkt auf der Beschreibung der stadtsspezifischen Variation der Sticker und dem Vergleich zwischen den Städten. Völlig vernachlässigt wurde die Produktion der Sticker und ihre Rezeption durch das lokale Publikum; ein kontrastiver Ansatz könnte auch für diese Fragen fruchtbar sein.

Tiivistelmä

Tämä artikkeli tutkii kielimaisemia kahdessa Itämeren rannalla sijaitsevassa kaupungissa, Greifswaldissa Saksassa ja Turussa Suomessa. Tarkastelun kohteena ovat transgressiiviset roskasäiliöihin, lyhtypylväisiin, liikennekyltteihin jne. kiinnitetyt tarrat, jotka palvelevat erilaisia viestinnällisiä tarkoituksia: ne kannustavat kansalaisaktivismiin, ottavat kantaa ajankohtaisiin yhteiskunnallisiin kysymyksiin, ilmaisevat identiteettiä ja merkitsevät reviiriä sekä viihdyttävät ohikulkijoita. Vuosina 2022–2023 valokuvattu, yli 800 tarrasta koostuva aineisto analysoitiin sekä määrällisesti että laadullisesti: analyysi huomioi sekä tarrojen kielet että teemat. Molemmissa kaupungeissa tarrojen diskurssit keskittyvät samojen teemojen ympärille; suosituimmat teemat ovat antifa-sismi, urheilu ja ilmasto. Tarrojen kielivalinnat, kielten käyttö ja monikielisyys kuitenkin erottavat kaupunkeja. Ne heijastavat tarratuottajien suhtautumista eri kieliä kohtaan ja niitä funktioita, joihin he katsovat eri kielten soveltuvan.

Literaturverzeichnis

- Adler, Astrid/Ribeiro Silveira, Maria 2022. Welche Fremdsprachen werden in Deutschland gesprochen? Sprache in Zahlen: Folge 6. *Sprachreport* 38 (1): 52–57.
- Androutsopoulos, Jannis 2008. *Linguistic Landscapes: Visuelle Mehrsprachigkeitsforschung als Impuls an die Sprachpolitik*. Unveröff. Vortrag.
<https://jannisandroutsopoulos.files.wordpress.com/2011/05/j-a-2008-linguistic-landscapes.pdf>
- Awcock, Hannah 2021. Stickin' it to the man: The geographies of protest stickers. *Area* 53 (3): 522–530.
- Backhaus, Peter 2007. *Linguistic landscapes: a comparative study of urban multilingualism in Tokyo*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Blackwood, Robert/Tuti, Stefania/Amos, Will 2024. *The Bloomsbury Handbook of Linguistic Landscapes*. London/New York: Bloomsbury Academic.
- Blommaert, Jan 2013. *Ethnography, Superdiversity and Linguistic Landscapes: Chronicles of Complexity*. Bristol: Multilingual Matters.
- Campion, Kristy 2023. Defining Ecofascism: Historical Foundations and Contemporary Interpretations in the Extreme Right. *Terrorism and Political Violence* 35 (4): 926–944.
- Dargiewicz, Anna 2013. Spielcenter, Kinderschutzhotline, Teeshop, Back-Factory und mehr. Einige Bemerkungen zu den hybriden Wortbildungen im Deutschen anhand von Untersuchungen der Sprachlandschaft der kleinen deutschen Stadt Greifswald. *Acta Neophilologica* 2 (XV): 5–17.
- Feddersen, Richard/Liebscher, Grit/Dailey-O'Cain, Jennifer 2023. Turn-taking in the interactive Linguistic Landscape. *Linguistic Landscape* 10 (1): 22–54.
- Haapamäki, Saara 2022. Språkliga landskap i Åbo förr och nu. *Folkmålsstudier* 60: 11–43.
- Henricson, Sofie 2020. Aktivistinen kielimaisema: pilottitutkimus. *Menetelmällisiä kään-teitä soveltavassa kielentutkimuksessa – Methodological Turns in Applied Language Studies. AFinLAN vuosikirja 2020 – AFinLA Yearbook 2020*, hrsg. von Sabine Grasz et al. Jyväskylä: The Finnish Association for Applied Linguistic. 95–114. <https://journal.fi/afinlavk/article/view/89388>
- Henricson, Sofie 2022. Svenskan i Helsingfors inofficiella lingvistiska landskap. *Svenskan i Finland 19: Föredrag vid den nittonde sammankomsten för beskrivningen av svenskan i Finland, Vasa den 6–7 maj 2021*, hrsg. von Siv Björklund et al. Vaasa: Svensk-Österbottensiska Samfundet. 104–117. <https://www.doria.fi/handle/10024/185549>
- Henricson, Sofie 2024. Activist Linguistic Landscapes in Urban Districts of Helsinki. *Sociolinguistic Variation in Urban Linguistic Landscapes*, hrsg. von Sofie Henricson et al. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura. 69–91. <https://doi.org/10.21435/sfin.24>
- Kett-Straub, Gabriele 2012. Hooliganismus in Deutschland: Phänomenologie, Abgrenzung zu den „Ultras“, Drittortauseinandersetzung, Erklärungsansätze und Prävention. *Neue Kriminalpolitik* 24 (3): 98–106.
- Kurki, Tommi/Sjöblom, Paula 2025. Murrettä näkyvissä? Normittamattomat kielimuodot turkulaisessa kielimaisemassa. *Kieli maisemassa, maisema kielessä. Tutkimuksia Turusta*, hrsg. von Hanna Lantto et al. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura. 33–62.
- Landry, Rodrigue/Bourhis, Richard Y. 1997. Linguistic landscape and ethnolinguistic vitality: An empirical study. *Journal of Language and Social Psychology* 16 (1): 23–49.

- Lantto, Hanna/Sjöblom, Paula/Vaahtera, Jaana/Hjort, Minna (Hrsg.) 2025. *Kieli maise-massa, maisema kielessä. Tutkimuksia Turusta*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Leppänen, Sirpa et al. 2009. *Kansallinen kyselytutkimus englannin kielestä Suomessa. Käyttö, merkitys ja asenteet*. Jyväskylä: Universitätt Jyväskylä.
- Linnasaari, Sanni 2023. *Transgressive Stickers in der Linguistic Landscape: Diskurse und Sprachen in Greifswald*. Masterarbeit, Deutsche Sprache: Universität Turku.
<https://urn.fi/URN:NBN:fi-fe2023050942190>
- Piitulainen, Marja-Leena 2006. Von Grammatik und Wortschatz bis zu Textsorten und Kulturunterschieden. Eine Übersicht über den Sprach- und Kommunikationsvergleich Finnisch-Deutsch. *Finnland. Vom unbekannten Partner zum Vorbild Europas?*, hrsg. von Hartmut E.H. Lenk. Landau: Verlag Empirische Pädagogik. 315–346.
- Rath, Torben 2023. Sticker wars als Untersuchungsgegenstand der Linguistic Landscape-Forschung. *Linguistische Werkstattberichte*. <https://lingdrafts.hypotheses.org/2544>
- Rath, Torben 2024. Feuer und Flamme für den FC Hansa: Linguistische Fußballfankultur im öffentlichen Raum. *Linguistische Treffen in Wrocław* 25 (1): 375–388.
- Reershemius, Gertrud 2019. Lamppost networks: stickers as a genre in urban semiotic landscapes. *Social Semiotics* 29 (5): 622–644.
- Reh, Mechthild 2004. Multilingual writing: a reader-oriented typology – with examples from Lira Municipality (Uganda). *International Journal of the Sociology of Language* 2004 (170). 1–41.
- Scollon, Ron/Scollon, Suzie 2003. *Discourses in place. Language in the material world*. London/New York: Routledge.
- Vigsø, Orla 2010. Extremist Stickers: Epideictic Rhetoric, Political Marketing, and Tribal Demarcation. *Journal of Visual Literacy* 29 (1): 28–46.
- Warnke, Ingo H. 2011. Die Stadt als Kommunikationsraum und Linguistische Landschaft. *Die Stadt als Erfahrungsraum der Politik. Beiträge zur kulturellen Konstruktion urbaner Politik*, hrsg. von Wilhelm Hofmann. Münster: LIT. 343–363.
- Ziegler, Evelyn et al. 2018. *Metropolenzeichen. Atlas zur visuellen Mehrsprachigkeit der Metropole Ruhr*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.



„Everyone’s a hän.“

Über das Personalpronomen der dritten Person Singular im Kontext gendersensiblen Sprachgebrauchs

Yvonne Bindrim

The study analyses how the personal pronoun of the third person singular (3PPS) is discussed in the context of gender-sensitive language use in Finland and Germany. The two languages have very different prerequisites: While gender plays a central role in the grammar of German and the 3PPS is also gender-specific (for personal reference: fem.: *sie*, masc.: *er*), Finnish is a genderless language with one 3PPS (*hän*). A corpus of articles from two large national daily newspapers was analysed – *Helsingin Sanomat* (HS) for Finland and *taz* for Germany. The articles were analysed with regard to their writer, text type, their references to earlier texts, their arguments for or against a gender-neutral or gendered 3PPS, and underlying assumptions. The results show fundamental differences in the understanding of gender: in the Finnish debate, gender is predominantly conceptualised in binary terms, whereas in the German discussion, a spectrum is more frequently assumed. This difference appears to be due less to social majority opinions than to the perspectives of the respective authors. In both countries, there are overlaps in the goal of non-discriminatory language use, but the arguments are contextualised differently: In Finland, embedding in equality and language purity debates dominates, while in Germany, uncertainties in linguistic usage are prominent. Finally, there are also differences between lay and

professional language users, particularly in the type and depth of argumentation. While laypeople mainly express opinions and personal experiences, the discussions between linguists are solution-orientated.

Keywords: gender-neutral pronoun, Finnish, German

1. Einleitung

Für Sprecher*innen indogermanischer Sprachen ist es selbstverständlich, auf weibliche und auf männliche Personen im Singular oder auch im Plural mit eigenen Personalpronomen zu verweisen (z.B. frz.: mask.: Sg. *il* – Pl. *ils*, fem.: Sg. *elle* – Pl. *elles*). Ausnahmen davon bilden in Europa nur das Baskische, die Turksprachen und die finnisch-ugrischen Sprachen wie Estnisch, Finnisch und Ungarisch: Sie haben in der dritten Person Singular nur ein genusloses Pronomen. Weitert man den Blick, so ist das, was aus europäischer Sicht ungewöhnlich erscheint, gerade das Übliche: Die deutliche Mehrheit der Sprachen weltweit unterscheidet die dritte Person nicht nach Genus (wals.info Karte 44; Siewierska 2013).

In diesem Kontext wird in Deutschland heftig über gendersensiblen Sprachgebrauch diskutiert. Medienrichtlinien und Leitfäden für inklusive Sprache (z.B. genderleicht.de; geschicktgendern.de; gew-berlin.de; uni-koeln.de; Hornscheidt/Sammla 2021) stehen Büchern gegen das „Gendern“ (Payr 2022) und „Genderverboten“ für Schulen und Behörden (bayern.de; Reelfs 2024) gegenüber. Populistische Kräfte – auch innerhalb etablierter Parteien – nutzen das Thema strategisch, um kulturelle Polarisierung zu betreiben (Payr 2022: xii–xiii). Finnland dagegen hat sein genusloses Personalpronomen der dritten Person Singular *hän* schon längst als Exportartikel bzw. als Vehikel für die Werbung für Gleichstellung der Gender erkannt: „You’re a hän, I’m a hän, everyone’s a hän.“¹ (finland.fi/han)

1 Die *Hän*-Kampagne des *Finland Promotion Board* wirbt international für Gleichberechtigung und Inklusion, indem sie das finnische Pronomen *hän* (geschlechtsneutral für ‚er/sie‘) als Symbol für eine faire und chancengleiche Gesellschaft hervorhebt. Die Kampagne betont Finnlands Einsatz für soziale Gerechtigkeit, Bildung und Menschenrechte – unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder Identität. *Hän*

In der vorliegenden Untersuchung wird der Frage nachgegangen, wie in Finnland und in Deutschland über das Personalpronomen der dritten Person Singular (nachfolgend 3PPS) im Kontext gendersensiblen Sprachgebrauchs geschrieben wird. Die sprachlichen Voraussetzungen sind im Finnischen und im Deutschen ebenso wie die allgemeine Strategie gendersensiblen Sprachgebrauchs höchst unterschiedlich. Deshalb stellen sich die Fragen, inwiefern sich die Debatten in den beiden Sprachräumen unterscheiden oder gleichen und ob es etwa einen „Pronomen-Neid“ von einer der Seiten gibt.

Einer Fülle an wissenschaftlichen Publikationen zum „gendergerechten“ Sprachgebrauch im Deutschen – neuerdings häufig auch als „Gendern“ bezeichnet – steht vergleichsweise wenig Literatur speziell zu den 3PPS gegenüber. Besonders sind die Typologie von Neopronomen von Rott (te.ma) zu nennen, ein Sammelband mit Beiträgen über Entwicklung, Verwendung, Verstehen und Akzeptanz verschiedener Formen der Personenreferenz (Meuleneers et al. 2023) und die Untersuchung literarischer Übersetzungen nicht-binärer Sprache (Vecchiato 2025). Leitfäden zum gendersensiblen Sprachgebrauch raten zur Vermeidung genderspezifischer Pronomen dort, wo sie unangebracht wären (uni-koeln.de, S. 18) oder benennen genderneutrale 3PPS als „Bezeichnungslücke im deutschen Wortschatz“ (Diewald/Steinhauer 2020: 57).

Für das Finnische untersuchte Hanna Lappalainen den Gebrauch der Varianten des 3PPS *hän* und *se* (2010). Im Kontext feministischer Sprachkritik widmete sich v.a. Mila Engelberg mit ihren Wahrnehmungsstudien dem 3PPS (2016).

Die Analyse erfolgt in der vorliegenden Untersuchung qualitative auf der Ebene von Aussagen und Einzeltexten sowie textübergreifend. Die Herangehensweise ist induktiv.

2. Gendersensibler Sprachgebrauch und das 3PPS

Anders als bisher für die deutsche Sprache üblich, verwende ich die Formulierung *gendersensibler Sprachgebrauch*. Der Begriff löst sich von der Vorstellung, Gender sei binär und Frauen und Männer sollten „gendergerechterweise“

steht dabei stellvertretend für die finnische Überzeugung, dass Sprache Gleichstellung nicht nur abbilden, sondern auch fördern kann (finland.fi/han).

gleich oft oder immer beide genannt werden. Stattdessen geht der gendersensible Sprachgebrauch von Gender als Spektrum aus und er versucht, alle Gender anzusprechen. Gendersensibler Sprachgebrauch bietet die Möglichkeit, sich in Abhängigkeit der Adressaten und des Kontextes eines Textes genderneutralen und „gerechten“ Sprachgebrauchs zu bedienen. Durch die Nicht-/Nennung von Gender kann gezielt Stereotypen entgegenwirkt oder je nach Kontext die Irrelevanz von Gender verdeutlicht werden.² Im Finnischen wird in ähnlicher Bedeutung und Absicht vereinzelt der Begriff ‚genderbewusst‘ (finn. *sukupuolitietoinen*) verwendet, z.B. vom Institut für Gesundheit und Fürsorge (*Terveysten ja hyvinvoinnin laitos, THL*; thl.fi).

Ein ganz eigenes Problem des gendersensiblen Sprachgebrauchs stellen in Sprachen mit grammatischem Gender die genderspezifischen Personalpronomen dar. In den indogermanischen Sprachen hat man verschiedene Strategien zur Entwicklung eines genderneutralen Pronomens angewandt: Im Englischen wurde das Personalpronomen der dritten Person Plural *they* remantisiert, um auf eine einzelne Person zu verweisen, deren Geschlecht unbekannt ist oder als irrelevant angesehen wird oder deren Geschlechtsidentität nicht-binär ist (merriamwebster.com: s.v. *they*^{3,c, d}). Im Schwedischen kann das Pronomen *den* verwendet werden (Hornscheidt 2003: 357; saol.se: s.v. ¹*den*¹), durchgesetzt hat sich jedoch das Neopronomen *hen* (saol.se: s.v. *hen*¹). *Hen* entstand aus dem maskulinen 3PPS *han* und dem femininen 3PPS *hon* und einem Vokalwechsel, wobei die Ähnlichkeit mit dem genderlosen finnischen *hän* positiv angemerkt wird (Dunås 1966). 2015 wurde *hen* in das Standardwörterbuch des Schwedischen SAOL aufgenommen (sprakbruk.fi). Im Französischen hat das Neopronomen *iel*, eine Rekombination des maskulinen 3PPS *il* und des femininen *elle*, nur entgegen dem Widerstand u.a. der *Académie française* (2017) und des damaligen Bildungsministers (Blanquer 2021) Eingang ins Wörterbuch gefunden (lerobert.com: s.v. *iel*).

Auch das Deutsche gehört zu den Sprachen mit grammatischem Geschlecht. Das indoeuropäische System mit drei Genera – mit Maskulinum, Femininum und Neutrum – ist erhalten. Analog werden zur Personenreferenz in der dritten Person Singular die Pronomen *er* (maskulin), *sie* (feminin) und *es*

2 Vgl. das Stichwort *gendersensibel* im Wörterbuch des Journalistinnenbund e.V. (genderleicht.de).

(neutral) unterschieden.³ In queeren Communities sind eine Vielzahl gender-neutraler 3PPS entwickelt worden. Oft handelt es sich um durchsichtige Rekombinationen aus den bestehenden 3PPS *sie* und *er*, z.B. *sier* (te.ma, Tab. 3). Andere Neopronomen sollen durch die Verwendung eines *x* disruptiv wirken, z.B. *xier* (te.ma, Tab. 2; für weitere Vorschläge siehe z.B. te.ma; geschlechts-neutral.net). Keines der Neopronomen hat bisher in der deutschsprachigen Gemeinschaft breite Verwendung gefunden.

Anders als die zuvor genannten Sprachen kennt das Finnische kein grammatisches Geschlecht (Stahlberg et al. 2007: 166). Dem entsprechend kann das 3PPS auf Personen aller Gender verweisen. In der Schriftsprache wird das Pronomen *hän* verwendet, während dialektal und in der Umgangssprache auch das Pronomen *se*, sowie die Demonstrativpronomen *tuo* und *tämä* zum Verweis auf eine Person dienen können (Seppänen 1998: 35; Lappalainen 2010: 280).

3. Die Untersuchung

Die Debatte um gendersensiblen Sprachgebrauch wird in traditionellen wie in sozialen Medien geführt. Die eingangs gestellten Fragen sollen anhand der Untersuchung eines Ausschnitts der Debatte versucht werden zu beantworten. Das Untersuchungsmaterial bilden Beiträge je einer finnischen und einer deutschen überregionalen Tageszeitung: *Helsingin Sanomat* und *taz*. Als Leitmedien besitzen beide Zeitungen das Potenzial, Themen in den öffentlichen Diskurs einzuführen und den Verlauf sich entwickelnder Debatten mitzubestimmen. Der Untersuchungszeitraum wurde auf die Jahre 2000 bis 2023 festgelegt, da sich innerhalb dieses Zeitraums das Thema gendersensibler Sprachgebrauch in beiden Ländern in der öffentlichen Debatte etablierte und sich diese aufgrund der allgemeinen politischen Polarisierung zuspitzte. In die Untersuchung wurden zunächst alle Beiträge einbezogen, die sich mit dem 3PPS im Kontext gendersensibler Sprache befassen. Diese wurden durch Beiträge ergänzt, auf die sich erstere beziehen und die ebenfalls thematisch relevant

3 Auch genusabhängig deklinierende Pronomen wie *jede* : *jeder* : *jedes* und mit *Mann* verwandte Pronomen wie *man*, *je-/niemand* usw. stellen ein Problem für gendersensiblen Sprachgebrauch dar. Luise Pusch schreibt bereits 1984 über die Problematik (Pusch 1984: 86–93).

sind. Die *taz* verwendet selbst nicht durchgängig gendersensible Sprache und entsprechend kein genderneutrales 3PPS.

Die Analyse der Beiträge erfolgt induktiv und qualitativ – sowohl auf der Ebene einzelner Aussagen und Texte als auch textübergreifend. Dabei werden text- und inhaltsanalytische sowie diskurslinguistische Dimensionen berücksichtigt (vgl. z.B. Spitzmüller/Warnke 2011: 201), jedoch auch versucht, die Debatte zusätzlich als Ganzes zu erfassen. Aufgrund von Überlegungen im Vorfeld der Analyse wurden basierend auf den für Zeitungskorpora typischen Variablen Text und Verfasser*in (im Folgenden abgekürzt als Verf.) als relevante Größen angesehen:

- Die Textsorte und – ausgehend von der zugrundeliegenden journalistischen Recherchearbeit bzw. Faktenbasiertheit – deren Gewicht in einer Zeitung.
- Die Verf. der Beiträge. Im Kontext wurde das Gender der Verf. als sinnvoll erachtet sowie ihre Kategorisierung in professionelle Sprachbenutzer*innen und Lai*innen hinsichtlich der Verwendung von Sprache im Beruf.⁴
- Die im Artikel ausgedrückte allgemeine Haltung gegenüber dem/den vorhanden 3PPS.
- Welche Argumente werden hervorgebracht, um die vertretene Ansicht zu stützen?

Mit der Sichtung des Materials wurden weitere Analysekategorien und Möglichkeiten der Strukturierung der Texte eröffnet und verfeinert und weitere Aspekte einbezogen. Dabei ergaben sich weitere Fragen:

- Findet eine Diskussion statt oder stehen Einzelmeinungen nebeneinander?
- Von welche Vorannahmen gehen die Verf. aus?

4 Als professionelle Sprachbenutzer*innen werden Verf. von Beiträgen bezeichnet, bei denen Sprache oder Sprachverwendung im Zentrum der Ausübung ihres Berufes steht. Alle anderen Verf. werden als (sprachliche) Lai*innen bezeichnet. Im Einzelfall ist die korrekte Kategorisierung nicht immer gesichert, die Verf. von Leserbriefen für den *HS* geben jedoch oft auch ihren Beruf an.

- In welche größeren Themen wird das 3PPS eingebettet? Mit welchen anderen Themen wird das 3PPS verknüpft?
- Entwickelt sich die Debatte im Verlauf der Zeit? Ist ein gesellschaftlicher Erkenntnisgewinn erkennbar?

Anhand dieser Fragen sollen die betrachteten Ausschnitte aus der finnischen und der deutschen Debatte schließlich verglichen werden.

3.1. Das finnischsprachige Korpus

Helsingin Sanomat (HS) ist mit einer Reichweite von knapp 2 Mio. Leser*innen (2023) die größte Tageszeitung Finnlands (mediaauditfinland.fi) und kann als zentrales Leitmedium des Landes gelten. Sie wird als glaubwürdig und seriös wahrgenommen. Die Tageszeitung ist traditionell politisch in der Mitte bis gemäßigt liberal verortet (eurotopics.net HS). Im Untersuchungszeitraum hatte die HS verschiedene, bis zum Jahr 2006 und seit 2014 zeitgleich zwei Chefredakteur*innen (Juntunen 2014).

Das Archiv des HS wurde mit den Suchwörtern *sukupulineutraali + kiel* durchsucht. Im Untersuchungszeitraum sind 18 verschiedene Beiträge erschienen, die inhaltlich für die Fragestellung relevant sind: Sie haben gendersensiblen Sprachgebrauch im Finnischen zum Thema oder kommentieren ihn im Vergleich mit anderen Sprachen und sie enthalten das 3PPS des Finnischen, *hän*. Die Beiträge decken mit ihren 3.818 Wörtern den Diskurs im gewählten Zeitraum im *Helsingin Sanomat* ab. Die Artikel verteilen sie sich dabei nicht gleichmäßig und nicht über den gesamten Untersuchungszeitraum. Die ersten relevanten Beiträge erschienen 2007, die letzten 2019. Es gibt zwei Zeiträume, in denen mehrere Texte zum Thema erschienen sind. Spätere Texte beziehen sich dabei auf frühere Texte desselben Zeitraums. Die so miteinander verbundenen Texte werden als Cluster bezeichnet. Den Clustern C1 und C2 zeitlich nachgeordnet erschienen vier Einzelbeiträge. Den überwiegenden Teil der Beiträge machen Leserbriefe aus.⁵ Diese sind unter Angabe des Klarnamens veröffentlicht (hs.fi Leserbriefe), daneben geben die Einsender*innen

5 Es ist nicht nachvollziehbar, wie viele Leserbriefe und andere Beiträge nicht veröffentlicht wurden, welche Argumente in diesen hervorgebracht werden und wer die Verf. der nicht veröffentlichten Beiträge sind. An dieser Stelle muss der Redaktion des HS so weit vertraut werden, dass sie nach Ausgewogenheit der Stimmen

zum Teil ihren Beruf bzw. ihre Ausbildung an. Einige Leserbriefe und alle anderen Beiträge sind von professionellen Sprachbenutzer*innen wie Journalist*innen, Sprachwissenschaftler*innen sowie einem Literaturkritiker verfasst.

3.1.1. Die Beiträge des Clusters C1

Die Texte des ersten Clusters (08.–25.05.2007) drehen sich um die Frage, ob das Finnische ein zweites 3PPS benötigt, um beim Verweis auf eine Person gleichzeitig deren Gender ausdrücken zu können. Das Cluster wird von der Einsendung von MDm⁶ eröffnet. Er sucht „ein Genie, ein*e Sprachwissenschaftler*in, der oder die ein neues Wort erfinden oder schaffen könnte, mit dem man sofort zwischen Mann und Frau unterscheiden kann“⁷. Seiner Meinung nach besteht bezüglich des 3PPS im Finnischen ein „Mangel“⁸ gegenüber den Genus-sprachen. „Es würde viele Dinge erleichtern, beispielsweise Übersetzungen und Dolmetschen“⁹, argumentiert MDm. Wie ernst sein Anliegen ist, lässt sich nicht beurteilen. Dem Ton nach kann man nicht von Ironie ausgehen, außerdem scheint der Einsender aus eigener Erfahrung beim Übersetzen oder Dolmetschen zu schreiben.¹⁰

Als Reaktion auf die Einsendung von MDm folgen neun Leserbriefe. Nach zwei Tagen, am 10.05.2007, kommt der Leser PKm der Bitte um Vorschläge für

und Meinungen strebt, d.h. dass die Veröffentlichungen das Meinungsbild in einem gewissen Grad repräsentativ abbilden. Was die Authentizität der Leserbriefe betrifft, so muss man davon ausgehen, dass die Beiträge redaktionell bearbeitet, d.h. vor allem gekürzt sind (hs.fi Leserbriefe).

- 6 Die Großbuchstaben stehen für die Initialen der Einsenderin oder des Einsenders, *w* bzw. *m* steht für das durch den Vornamen ausgedrückte Gender. Hat der Einsender oder die Einsenderin nicht als Privatperson geschrieben, sondern als professionelle Sprachbenutzer*in, wird dies durch den entsprechenden Zusatz *jour* (Journalist*in), *ling* (Linguist*in) oder *krit* (Literaturkritiker) verdeutlicht.
- 7 [...] neropattia, kielitieteilijää, joka voisi keksiä tai luoda uuden sanan, jolla voitaisiin heti kerralla erottaa mies ja nainen.
- 8 Suomen kielessä on muun muassa eräs puute eli se, että yksikön kolmas persoona on aina *hän*, oli sitten kysymyksessä mies tai nainen.
- 9 Monet asiat tulisivat paljon helpommiksi, esimerkiksi käännökset ja tulkaukset.
- 10 Eine Suche im Internet ergab, dass es u.a. einen Übersetzer mit demselben Namen wie dem des Einsenders des Leserbriefes gibt. Aufgrund der Bezugnahme im Leserbrief auf das Übersetzen kann angenommen werden, dass es sich bei Einsender und Übersetzer um dieselbe Person handelt.

ein neues 3PPS nach und macht auf Veikko Huovins Werk *Lyhyet erikoiset* aufmerksam. Darin verwendet der Schriftsteller das Pronomen *hiän*, um auf weibliche Personen zu referieren. Am Tag darauf erscheinen zwei Leserbriefe. Der Leser KSm verwendet selbst in bestimmten Zusammenhängen das 3PPS *hen* für Frauen, denn er findet es „feminin, lyrisch, schön, weich wie eine Feder oder wie das *yin* im Taoismus“¹¹. Weiterhin legt KSm seine Gedanken für Huovins mögliche Motivation dar, das 3PPS *hiän* zu verwenden. In ihrem Leserbrief von demselben Tag kritisiert OTw in sarkastischem Ton ihren Vorredner, dass *hän* für männliche Personen reserviert und das andere bzw. neue Personalpronomen für weibliche verwendet werden soll:

Da *hän* im Finnischen im Allgemeinen einen Menschen meint, versteht es sich von selbst, dass es sich um einen Mann handelt. Deswegen ist es wichtig, schnell eine Form zu entwickeln, die dem Gegenüber sofort klar macht, dass es sich um den Ausnahmefall eines Menschen, also um eine Frau, handelt.¹²

OTw treibt die Idee eines neuen 3PPS auf die Spitze, wenn sie vorschlägt, auch für andere Bevölkerungsteile spezielle 3PPS einzuführen.

Am 13.05.2007 fragt JKw in ihrem Leserbrief, weshalb ein Pronomen nicht ausreichend sei. Sie bezieht sich v.a. auf den ersten Beitrag vom MDm, wenn sie darauf aufmerksam macht, dass sich das von ihm beschriebene Problem ebenfalls stellt, wenn auf zwei Personen desselben Geschlechts verwiesen werden soll – ein indirekter Verweis auf die von MDm angeführten Sprachen mit grammatischem Gender. JKw fragt außerdem: „Was macht es für einen Unterschied, ob es sich beim Gegenüber im Gespräch um einen Mann oder eine Frau handelt? Könnten sie von vornherein einen unterschiedlichen ‚Wert‘ haben?“¹³

11 [...] naisellinen, lyyrinen, kaunis, pehmeä kuin höyhen tai taolaisuuden *yin*.

12 Koska *hän* tarkoittaa suomeksi yleisesti ottaen ihmistä, on itsestään selvää, että kyseessä on silloin mies. Onkin tärkeää kehittää kiireesti muoto, josta keskustelukumppani heti ymmärtää, että nyt puhutaan ihmisen poikkeustapauksesta eli naisesta.

13 Mitä merkitystä sillä on, onko keskustelun kohde mies vai nainen. Voisiko hänellä lähtökohtaisesti olla jokin muukin ’arvo’?

Am 15.05.2007 erscheint der Leserbrief von TÄw. Nach ihrer Ansicht ist *hän* ein Zeichen dafür, dass Männer und Frauen sich gleichermaßen anstrengen, um im harschen Norden zu überleben. In dem Nebensatz „Wenn man das nun aber ändern möchte [...]“¹⁴ bezieht sie sich auf den ursprünglichen Leserbrief und schlägt dann (ohne direkten oder indirekten Verweis auf sie) wie schon OTw vor, *hän* für Frauen zu verwenden, und überlässt es den Männern, sich ein neues Pronomen für Vertreter ihres Geschlechts auszudenken oder einfach *hiän* zu verwenden. Letzteres ist ein indirekter Verweis auf den zweiten Beitrag des Clusters.

Im Abstand von zwei Tagen folgen zwei Leserbriefe, die das ursprüngliche Thema zwar berühren, in ihrem Kern jedoch davon abweichen. Der Leser P0m verbindet in seinem Leserbrief die Einführung eines neuen 3PPS in das Finnische mit Entlehnungen aus anderen Sprachen – und das nicht nur von Wörtern, sondern auch einer Idee wie genderspezifische Pronomen. „Die sprachliche Unterscheidung der Geschlechter passt nicht zur finnischen Denkweise“, argumentiert er weiter, „die von Grund auf die Gleichstellung betont.“¹⁵ Der Leser J1m widerspricht dieser Einsendung und entfernt sich noch weiter vom ursprünglichen Thema. Der Leserbrief sticht zudem durch seine Polemik hervor: „Die Gleichstellung muss leider oft als platte Begründung erhalten, ob für oder gegen eine Sache.“¹⁶ Er empfindet es als „sprachlichen Reichtum“, Menschen anhand von „Kriterien wie der Nationalität, der ethnischen Herkunft, dem Alter, dem familiärem Hintergrund, dem sozialem Status, der religiösen Überzeugungen und dem Beruf“ zu klassifizieren.¹⁷ Und „[a]uf der biologischen Ebene sind Männer immer Männer und Frauen immer Frauen. Das darf die Gleichstellung nicht aufheben – es sei denn, man will aus jedem Menschen einen Transsexuellen machen.“¹⁸ Weiter fragt J1m: „Warum

14 Jos asiantila nyt kuitenkin halutaan toiseksi saattaa [...].

15 Sukupuolen erottelu kielessä ei sovi suomalaiseen ajatteluun, joka on lähtökohtaisesti tasa-arvoa korostavaa.

16 Tasa-arvo on valitettavan usein lattea yleisperuste mille tahansa asialle puolesta tai vastaan.

17 Ihmisiä ”luokitellaan” kielessä joka tapauksessa useilla eri kriteereillä esimerkiksi kansallisuuden, etnisen alkuperän, ikäluokan, perhesuhteiden, sosiaalisen aseman, uskonnollisen vakaumuksen ja ammatin mukaan.

18 [...] miehet ovat aina miehiä ja naiset naisia biologisella tasolla. Tätä ei tasa-arvo tule poistamaan - ellei sitten kaikista haluta luoda transseksuaaleja.

um alles in der Welt ist es so schwierig, das Geschlecht als eine allgemeine Klassifizierung zu akzeptieren?“¹⁹

Die beiden letzten Einsendungen des Clusters stammen von professionellen Sprachbenutzern, einem Sprachwissenschaftler sowie einem Literaturkritiker. Am 20.05.2007 schreibt JLM-ling, zu dem Zeitpunkt Dozent (finn. *dosentti*) an der Universität Helsinki, der sich ohne direkte Nennung v.a. auf den ursprünglichen Leserbrief von MDm, aber auch auf die Vorschläge von PKm und KSm für neue 3PPS bezieht. Zwar scheint er die praktischen Nutzen beim Verweis auf Personen unterschiedlichen Genders nachvollziehen zu können, jedoch würden genderspezifische 3PPS ein neues Problem nach sich ziehen: „In der heutigen Gesellschaft besteht ein dringender Bedarf an geschlechtsneutraler, nichtdiskriminierender Sprache.“²⁰ Er verweist auf das Schwedische, für das mit *hen*, *hän* und *hin* neutrale Optionen vorgeschlagen wurden. Weiter schreibt JLM-ling:

Da dies wahrscheinlich nicht erfolgreich sein wird, hat der schwedische Sprachrat begonnen, die Verwendung des Pronomens *den* [siehe Kap. 2] in bestimmten geschlechtsneutralen Kontexten zu empfehlen. Das ist vielleicht nicht so überraschend: Im gesprochenen Finnisch verwenden wir auch erfolgreich die Form *se* für Personen!²¹

Er fährt fort, dass *hän* „[...] den praktischen Bedürfnissen am besten zu entsprechen scheint“, und verweist (siehe Kursivierungen) indirekt auf die Vorredner*innen OTw, TÄw und MDm:

Es würde uns auch die Überlegung ersparen, ob ein neues Pronomen zum Verweis auf eine Frau oder einen Mann erfunden werden sollte. Wenn

19 Miksi ihmeessä sukupuoli on jotenkin erityisen hankala asia hyväksyä yhtenä yleisenä luokitteluna?

20 Nyky-yhteiskunnassa on nimenomaan tarvetta sukupuolineutraalille, syrjimättömälle kielenkäytölle.

21 Koska tälle tuskin on nähtävissä menestystä, on Ruotsin kielilautakunta alkanut suosittaa pronominin *den* käyttöä tietyissä sukupuolineutraaleissa yhteyksissä. Ei ehkä niin ihmeellistä: käytämmehän puhutussa suomessa menestyksellä muotoa *se* myös henkilöistä!

Mehrdeutigkeiten in sprachlichen Situationen drohen, wäre es eine gute Idee, auf eine Person beispielsweise mit ihrem Namen zu verweisen.²²

Der Leserbrief von VKm-krit beschließt die Diskussion am 25.05.2007. Ähnlich wie OTw schlägt er in einem leichteren, aber ironischen Ton in Anlehnung an das Schauspiel *Särkelä itte* ‚Särkela selber‘ (Ilmari Turja, 1944) dial. *itte* als neues 3PPS vor, das sich in den Formen *ite* und *ihe* auch gut in andere Dialekte einpasst. Außerdem solle die Kategorisierung von Menschen nicht auf ihr Gender beschränkt, sondern verschiedene Pronomen auch je nach politischen Ansichten und anderen Kriterien verwendet werden, und das in allen Personen im Singular und im Plural.

3.1.2. Analyse des Clusters C1

Innerhalb des Clusters C1 gibt es zahlreiche Bezugnahmen zwischen den Texten. Die Verweise können explizit sein, d.h. die Antwortenden erwähnen den Leserbrief oder dessen Verf. Die Verweise können aber auch implizit sein, indem sie ein Wort oder einen Gedanken aufgreifen. Außerdem wird auf Texte außerhalb des Clusters im *HS* und außerhalb des *HS* verwiesen (Abb. 1).

Während sich fast alle Verf. der Leserbriefe in C1 auf den ersten Beitrag oder die ersten Reaktionen darauf beziehen, weichen der siebte Beitrag (POm) und insbesondere der achte (JLm) vom ursprünglichen Thema ab. Der Verf. des siebten Beitrags verbindet die Frage nach einem zweiten 3PPS mit der Warnung vor dem Verfall des Finnischen durch den Import von Konzepten und Wörtern (hier: grammatisches Geschlecht / Genus und korrespondierende 3PPS).

22 Ehkäpä siis voimme olla tyytyväisiä nykytilanteeseen, joka tuntuu vastaavan käytännön tarpeita parhaiten. Päästäisiin myös pohtimasta sitä, pitäisikö uusi pronomini keksiä naiseen vain mieheen viittaamiseen. Jos epäselvyydet kielenkäytön tilanteissa kumminkin uhkaavat, voi henkilöön mielellään viitata esimerkiksi nimellä.

Verweisstruktur der Debatte im Cluster C1

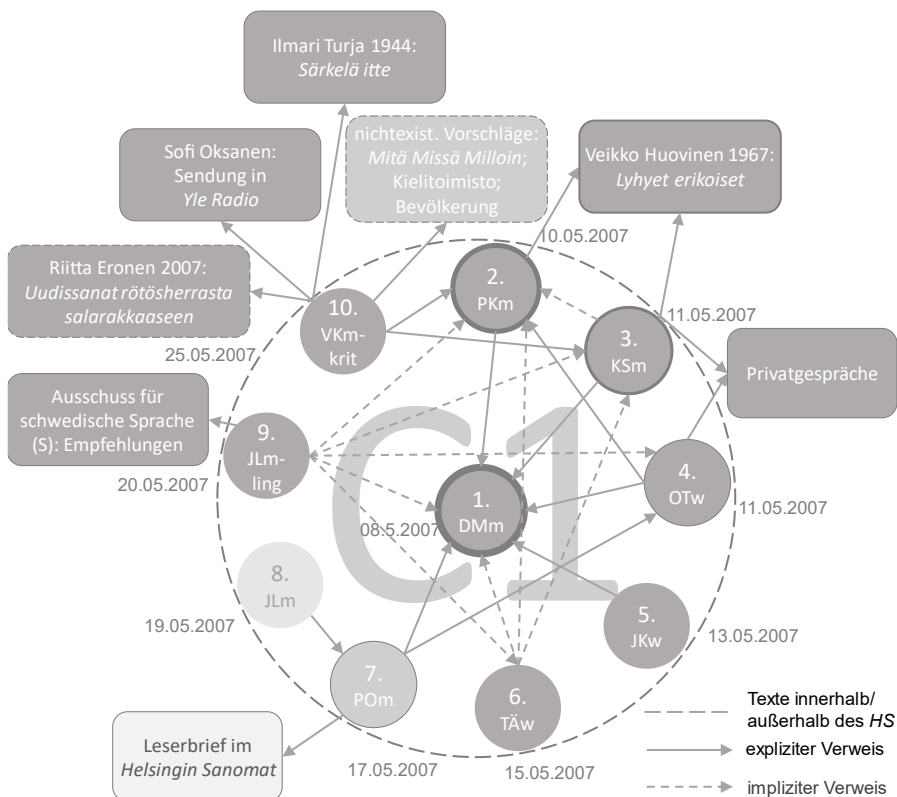


Abbildung 1. Implizite und explizite Verweise auf Texte innerhalb und außerhalb der Diskussion in Cluster 1 (C1). Je häufiger auf einen Text verwiesen wird, desto dicker ist die Umrandung dessen. Die Nummerierung gibt die chronologische Reihenfolge des Erscheinens der Leserbriefe an, die Kürzel darunter die Initialen der Verfasser*innen sowie basierend auf dem Vornamen ihr Gender (w = weiblich, m = männlich).

Die Verbindung der Themen erfolgt durch Verweise auf den ersten und den vierten Beitrag des Clusters sowie auf einen Leserbrief außerhalb dessen über die „Verwahrlosung“ („*heitteilejättö*“) der finnischen Sprache. Der achte Beitrag verweist ausschließlich auf den siebten Leserbrief. Der Verweis erfolgt implizit, indem der Gedanke der Unterscheidung und Kategorisierung (finn.

erottelu, *luokittelu*) von Personen beinahe wörtlich aufgegriffen wird: Während sich der Verf. des siebten Leserbriefes am Beispiel des 3PPS gegen eine Kategorisierung ausspricht („die *Unterscheidung* der Geschlechter in der Sprache passt nicht ins finnische Denken [...]“; „... um die Menschen nicht zu sehr zu *kategorisieren*“²³ (Kursivierung: YB)) und damit das eine 3PPS des Finnischen, *hän*, als ausreichend ansieht, verteidigt der Verf. des achten Leserbriefes die seiner Ansicht nach biologisch begründete Ungleichheit von Männern und Frauen und fährt fort, „[...] eines der Merkmale der Sprache ist gerade ihre *Unterscheidung* und *Kategorisierung* [...]“²⁴ (Kursivierung: YB). Zu Pronomen äußert sich der Leser nicht direkt, seine Sichtweise wäre dahingehend vermutlich auch widersprüchlich: Einerseits befürwortet er eine Unterteilung in zwei Geschlechter und andere Klassifikationen, die in vielen Zusammenhängen als irrelevant oder gar diskriminierend gewertet werden können. Andererseits wäre zu erwarten, dass jemand mit seinem Verständnis von Gender und Gleichstellung Neopronomen aus demselben Grund wie sein Vorredner POM ablehnt: dem fremden Einfluss.

Neben dem bereits erwähnten Verweis auf einen Leserbrief im *HS* außerhalb des betrachteten Clusters wird auch auf Texte außerhalb des *HS* verwiesen, die einen Vorschlag für ein neues 3PPS enthalten (Abb. 2). Zudem wird ein Text angeführt, weil er *kein* neues 3PPS enthält: Riitta Eronens Monografie über Neologismen der Jahre 1982–2007. Dafür untersuchte die Autorin die Jahrbücher *Mitä Missä Milloin* ‚Was Wo Wann‘ auf Wortneuschöpfungen. Weiterhin wird auf das Nichtvorhandensein von Texten von Instanzen verwiesen, von denen Texte erwartbar wären, hätten diese Instanzen Vorschläge für ein neues 3PPS gebracht: die Sprachpflegeabteilung des damaligen Forschungszentrums für die einheimischen Sprachen (finn. *Kotimaisten kielten tutkimuskeskus*, kurz: Kotus) sowie die Bevölkerung. Auffällig ist, dass die meisten Verweise (implizite und explizite, innerhalb und außerhalb des Clusters) von den professionellen Sprachbenutzern gemacht werden (JLm-ling, VKm-krit). Sowohl diese als auch die Lai*innen verweisen auf relevante Literatur, wobei sich erstere eher auf wissenschaftliche, letztere auf literarische Werke beziehen. Lai*innen führen anekdotisch Privatgespräche an.

23 Sukupuolen *erottelu* kielessä ei sovi suomalaiseen ajatteluun [...]; [...] jotta ihmisiä ei *luokiteltaisi* liikaa. (Kursivierung: YB)

24 [...] yksi kielen ominaispiirre on nimenomaan *erottelu* ja *luokittelu* [...]. (Kursivierung: YB)

Obwohl zwischen den Texten des ersten Clusters formal und inhaltlich eine Beziehung besteht, so versuchen die Verf. nicht, eine Lösung zur eingangs gestellten Frage nach einem neuen 3PPS auszuhandeln; es handelt sich eher um ein Aneinanderreihen von Meinungen als um einen Austausch. Von den Lai*innen bezieht sich nur der Verf. des 8. Beitrag auf seinen Vorgänger. Letzterer meint, Gleichstellung sei typisch Finnisch, ersterer reagiert, Gleichstellung sei kein Argument. Auch JKw und JLM-ling entkräften die Argumente von Vorrednern: JKw schreibt, zwei Pronomen würden das Verweisproblem, wie MDm es beschreibt, nicht beheben, wenn beide Personen dasselbe Geschlecht haben. JLM-ling meint, die Einführung eines zweiten Pronomens schaffe für das Finnische Probleme, die in Sprachen mit mehr als einem 3PPS teilweise bekannt sind: welches 3PPS bei Beidnennung zuerst genannt wird, ob das neue Pronomen für Frauen oder für Männer verwendet wird und dass es den genderneutralen Sprachgebrauch erschweren würde.

3.1.3. Die Beiträge des Clusters C2

Das zweite Cluster besteht aus vier Texten, die zwischen dem 16. und dem 27.06.2016 im *HS* erschienen sind. Die zu diesem Cluster gehörigen Beiträge beschäftigen sich ab dem zweiten Beitrag mit der Frage, ob Sprache und Wirklichkeit zusammenhängen. Die Frage wird anhand von Sprachen mit grammatischem Geschlecht und anhand genusloser Sprachen, stellenweise am Beispiel des 3PPS diskutiert. Der Journalist JTM-jour referiert im Vorfeld von Mila Engelbergs Verteidigung ihre Doktorarbeit. Engelberg kann in ihrer Doktorarbeit über die Männerzentriertheit des Finnischen u.a. zeigen, dass das gemeinhin als genderneutral bezeichnete 3PPS *hän* von Kindern entsprechend ihres eigenen Geschlechts interpretiert wird, mit zunehmendem Alter jedoch von einem größeren Teil als Verweis auf eine männliche Person. (Engelberg 2016: 47–49) JTM-jour schreibt in seinem Beitrag, vermutlich in enger Anlehnung an Engelberg: „Und natürlich beeinflusst die Sprache auch die Kultur, nicht nur umgekehrt.“²⁵ Besonders auf diese Aussage reagieren VLM-ling und TAM-ling, beide zum damaligen Zeitpunkt Doktoranden, in ihrem Leserbrief vom 23.06.2016: Sie nennen das finnische 3PPS nicht, kontrastieren jedoch das

25 Ja luonnollisesti myös kieli vaikuttaa kulttuuriin, eikä ainoastaan päinvastoin.

3PPS und die Artikel in Sprachen mit grammatischem Geschlecht mit dem Finnischen: „Es stellt sich die Frage, ob z.B. die Pronomen *he/she* im Englischen, *der-das-die* im Deutschen und die anderen von Engelberg genannten Fälle Auswirkungen auf die Geschlechterstrukturen und die Geschlechterwahrnehmung in der Gesellschaft haben. Die Antwort der Sprachwissenschaftler*innen ist eindeutig: haben sie nicht.“²⁶ Am 27.06.2016 widerspricht HLW-ling den Doktoranden entschieden, indem sie neuere Forschungen anführt, die genau eine Wechselwirkung zwischen Sprache und Denken belegen. Am 30.06.2016 wird Engelbergs Antwort in Form eines Leserbriefes als abschließender Beitrag zu der Diskussion veröffentlicht. Darin führt sie mehrere Belege dafür an, dass sog. „generische“ Berufsbezeichnungen wie *lakimies* (dt. wörtl. *Gesetzesmann* ‚Jurist*in‘) eben nicht generisch verstanden werden, genauso wenig wird in einem Experiment das formal genderlose 3PPS tatsächlich genderneutral aufgefasst. Wie auch schon ihre Vorrednerin verweist Engelberg ausschließlich auf den Beitrag von VLM-ling und TAM-ling.

3.1.4. Analyse des Clusters C2

Das Cluster beginnt mit dem Artikel eines Journalisten, der die Doktorarbeit der Linguistin Mila Engelberg vorstellt. Noch vor der Verteidigung der Arbeit erscheint ein Leserbrief, der einen prinzipiellen Angriff auf die Arbeit darstellt²⁷. Darin, meinen VLM-ling und TAM-ling, ihren Vorwurf des sprachlichen Relativismus lediglich durch einen Verweis auf „die Sprachwissenschaftler*innen“ untermauern zu können. Eine Linguistin verteidigt daraufhin Engelberg in einem weiteren Leserbrief. Die Verf. der Dissertation schließt mit ihrem eigenen Leserbrief, dem vierten Beitrag in diesem Cluster, die Diskussion ab. Diese scheint durch mit Belegen untermauerte Einwände beendet worden zu sein.

26 Onkin kysyttävä, vaikuttavatko esimerkiksi englannin *he/she*-pronominit, saksan *der-das-die* ja muut Engelbergin mainitsemat tapaukset yhteiskunnan sukupuolirakenteisiin ja tasa-arvokäsitykseen millään tavalla. Kielentutkijoiden vastaus on selvä: eivätkä vaikuta.

27 Dissertationsschriften für die Universität Helsinki müssen fünf Tage vor der Verteidigung öffentlich zugänglich sein (helsinki.fi). Engelbergs Verteidigung fand laut Titelblatt der Dissertationsschrift und der Ankündigung im Beitrag von JTM-jour übereinstimmend am 17. Juni 2016 statt. Alle Leserbriefe erschienen damit nach der erfolgreichen Verteidigung.

Aufgrund des geringen Umfangs des Clusters C2 ist die Verweisstruktur wenig komplex (Abb. 2). Die Zweiteilung der Ansichten spiegelt sich in der Zweiteilung der Verweisstruktur wider: Auf der einen Seite stehen die Verteidiger*innen eines Zusammenhangs zwischen Sprache und Denken und auf der anderen Seite die Gegner dessen.

Verweisstruktur der Debatte im Cluster C2

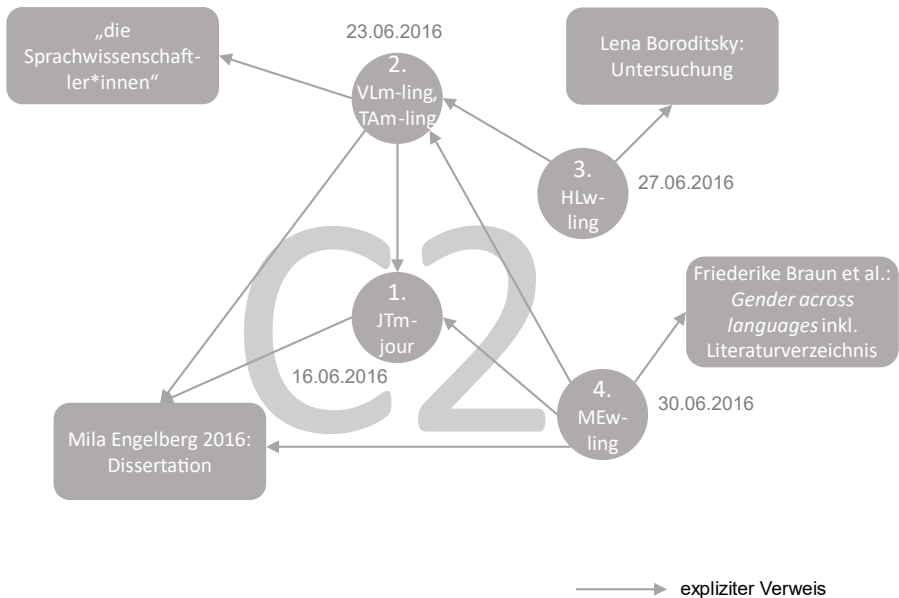


Abbildung 2. Explizite Verweise auf Texte innerhalb und außerhalb der Diskussion in Cluster 2 (C2). Je häufiger auf einen Text verwiesen wird, desto dicker ist die Umrandung dessen. Die Nummerierung gibt die chronologische Reihenfolge des Erscheinens der Leserbriefe an, die Kürzel darunter die Initialen der Verfasser*innen sowie basierend auf dem Vornamen ihr Gender (w = weiblich, m = männlich).

Zur Argumentation werden Texte außerhalb des Clusters und des *HS* herangezogen (Abb. 2). Der Tonfall der beiden Doktoranden, in dem sie die Bedeutung der Untersuchungsergebnisse, wenn nicht sogar die Relevanz solcher und ähnlicher Forschung an sich, in Frage stellen, kann als vorwurfsvoll, am Ende fast schon streitsüchtig bezeichnet werden. Die Antworten auf den Leserbrief

bleiben zunächst sachlich, erst die angegriffene Engelsberg schreibt in einem noch schärferen, stellenweise in sarkastischem Ton. An der Diskussion sind nur Sprachwissenschaftler*innen aus verschiedenen Fachbereichen beteiligt; Leserbriefe von Lai*innen, die beim *HS* vielleicht auch eingingen, wurden nicht veröffentlicht, es bleibt bei einer Debatte unter Fachleuten. Im Cluster 2 scheint sich die Vermutung aus der Analyse von C1 zu bestätigen: Fachleute gehen auf ihre Vorredner*innen und deren Argumente ein, um sie zu entkräften oder zu bestätigen. Sollte es Einsendungen von Lai*innen gegeben haben, hält die Redaktion des *HS* die Diskussion auf der fachlichen Ebene, was dazu führt, dass die Diskussion abgeschlossen erscheint.

3.1.5. Die Einzeltexte

Von den Einzeltexten widmen sich einige ausschließlich dem Finnischen. Sie erschienen anlassbezogen oder im Rahmen regelmäßiger Rubriken. Weiterhin wird über gendersensiblen Sprachgebrauch in anderen Sprachen berichtet und in diesem Zusammenhang ein kurzer Vergleich mit dem Finnischen bzw. den sprachlichen Gepflogenheiten in Finnland angestellt.

E1-fi: Am 24.11.2017 erscheint ein Beitrag der Journalist*innen KHw-jour und JHm-jour. Sie schreiben über die falsche Berichterstattung internationaler Medien, nach der in der schwedischen Kirche mit dem genderneutralen Neopronomen *hen* auf Gott verwiesen würde. Entsprechend enthält der Beitrag mehrere Verweise auf internationale Medienoutlets, eine Kirchenvertreterin sowie die *Académie française*. Der Fokus des Artikels liegt auf gendersensiblen Sprachgebrauch im kirchlichen Kontext in Schweden sowie in Frankreich und Finnland. Das finnische 3PPS wird dabei einmal erwähnt: „Finnisch ist eine relativ integrative Sprache, da es nur ein Pronomen *hän* gibt.“²⁸

E2-fi: Am 07.02.2019 beantwortet der Etymologe SJm-ling in der Rubrik „Miksi...“ (Warum...) die Leserfrage, weshalb die finnischen Pronomen genderneutral sind. In seiner Antwort verweist SJm-ling darauf, dass das Finnische zu den genuslosen Sprachen gehört und entsprechend auch das 3PPS genuslos ist. Er schließt mit der Bemerkung,

28 Suomi on verraten inklusiivinen kieli, koska *hän*-pronomineja on vain yksi.

„[e]inige Finn*innen mögen denken, dass die Genuslosigkeit des Wortes *hän* uns dabei hilft, gleichberechtigter zu denken. Das grammatische Geschlecht fehlt jedoch in vielen Sprachen der Welt und zwischen ihm und den gesellschaftlichen Werten besteht nicht unbedingt ein Zusammenhang.²⁹

E3-fi: 14.02.2019: Anlässlich des Erscheinens von Mila Engelbergs neuem Buch über genderneutralen Sprachgebrauch im Finnischen (2018) stellt der Journalist OMM-jour das Werk vor. OMM-jour greift zu Beginn seines Artikels eine weit verbreitete Annahme auf:

Hän. Wir Finn*innen sind es gewohnt, damit zu prahlen, dass Finnisch eine genderneutrale Sprache ist. Andere Sprachen klassifizieren Personen bereits auf der Ebene der Pronomen nach Geschlecht; nicht so das Finnische.³⁰

Mit Verweis auf Engelberg führt OMM-jour Beispiele für die Männerzentriertheit des Finnischen auf, die die Annahme entkräften, und fasst zusammen:

Der zentrale Gedanke des Buches ist, dass das Fehlen von grammatischem und natürlichem Geschlecht die Sprache und insbesondere ihren Gebrauch nicht genderneutral macht.³¹

E4-fi: 08.06.2019: Ein Beitrag der Journalistin SVW-jour über die Kampagne um das finnische 3PPS *hän*, das als Vehikel für das Branding Finnlands als Vorbild für die Gleichstellung verwendet wird. In dem Artikel werden Strategien zum genderneutralen Sprachgebrauch von Sprecher*innen von Genusprachen und entsprechenden genderspezifischen 3PPS aufgeführt. Vermutlich bezieht

29 Osa suomalaisista voi ajatella, että sanan *hän* sukupuolettomuus auttaa meitä ajattelemaan tasa-arvoisemmin. Kieliopillinen suku kuitenkin puuttuu monista kielistä ympäri maailmaa, eikä sen ja yhteiskunnallisten arvojen välillä ole välttämättä yhteyttä.

30 *Hän.* Me suomalaiset olemme tottuneita kehuskelemaan, kuinka suomi on sukupuolineutraali kieli. Muut kielet lokeroivat ihmisiä sukupuolen perusteella jo pronominatasolla, mutta ei suomi.

31 Kirjan keskeinen ajatus on, ettei kieliopillisen ja luonnollisen suvun puuttuminen tee kielestä ja etenkin sen käyttötavoista sukupuolineutraalia.

sich die Journalistin auf die grammatische Genuslosigkeit, wenn sie schreibt: „In Finnland mag das Thema [genderneutrale Sprache] trivial erscheinen, weil die finnische Sprache von Natur aus weitgehend neutral ist.“³²

3.1.6. Analyse der Einzeltexte

Obwohl alle Einzelbeiträge das finnische 3PPS wenigstens erwähnen, überschneiden sie sich inhaltlich kaum, und so wird etwa die Annahme von der inhärenten Genderneutralität des Finnischen von verschiedenen Verf. aufgegriffen. SJM-ling kommentiert in seinem Beitrag (E2-fi) keine bestimmte frühere Aussage, wenn er bemerkt, dass die falsche Annahme verbreitet ist. Im folgenden Artikel (E3-fi) greift der Journalist dieselbe Annahme auf, um sie dann basierend auf Engelbergs Untersuchungen zu entkräften. Im Beitrag über die *Hän*-Kampagne (E4-fi) konstatiert die Journalistin SVw-jour wiederum, dass „die finnische Sprache von Natur aus weitgehend neutral ist“. Damit geht sie hinter den Wissenstand von E2-fi und E4-fi zurück.

Alle Einzeltexte sind sachlich geschrieben. Anders als die Leserbriefe der Lai*innen treffen die Journalist*innen (E1-fi, E4-fi) und auch der Sprachwissenschaftler (E2-fi) keine pauschalen Aussagen, sondern schwächen sie ab oder schränken sie ein (E1-fi: „relativ integrativ“; E2-fi: „nicht unbedingt“; E4-fi: „weitgehend“).

3.1.7. Übergreifende Analyse des finnischen Korpus

Mila Engelberg konstatierte im Jahr 2002, das Fehlen grammatischen Geschlechts im Finnischen hätte zu der Wahrnehmung beigetragen, dass es sich um eine vergleichsweise geschlechtsneutrale Sprache handelt. Ihrer Ansicht nach könnte dies erklären, weshalb Debatten über geschlechtersensible oder sexistische Sprache in Finnland weniger Aufmerksamkeit erhalten als beispielsweise im Deutschen (Engelberg 2002: 111). In Deutschland nimmt die feministische Linguistik, wie die Genderlinguistik zu Beginn genannt wurde, bereits Ende der 1970er Jahre ihren Anfang. Als ihre Begründer*innen gelten Luise F. Pusch und Senta Trömel-Plötz, die mit der neuen Disziplin zuvor in

32 Suomessa aihe [sukupuolineutraali kielenkäyttö, Anm. YB] voi tuntua vähäpätöiseltä, koska suomen kieli on luonnostaan enimmäkseen neutraali.

den USA bekannt wurden. In der finnischen Öffentlichkeit wurde und wird vor allem über genderneutrale Bezeichnungen für Berufe diskutiert, die bisher mit dem Grundwort *-mies* ‚-mann‘ gebildet wurden, sowie über die Umbenennung des *jokamiehen oikeus* ‚Jedermannsrecht‘ zu *jokaisenoikeus* (dt. *jede*r_{Gen}Recht*). (Bindrim: in Vorbereitung) Obwohl es verschiedene Untersuchungen v.a. von Mila Engelberg gibt, die aufzeigen, dass auch die finnische Sprache maskulin geprägt ist, wird von Lai*innen das Nichtvorhandensein eines grammatischen Geschlechts als Zeichen der Gendergerechtigkeit der Sprache angesehen. Im Korpus finden sich dafür viele Beispiele, v.a. im Cluster C1: In der Diskussion zeigt sich, dass das genderlose *hän* vielleicht als das wichtigste Symptom einer genderneutralen Sprache angesehen wird. Außerdem gehen viele implizit davon aus, dass sich daraus automatisch ein genderneutraler Sprachgebrauch ableitet.

Das 3PPS *hän* ist ein wichtiger Bestandteil der Debatte um genderneutralen Sprachgebrauch im HS, das Pronomen wird vor allem als Beispiel für die dem Finnischen häufig zugeschriebene Genderneutralität der Sprache angebracht. In der Debatte nehmen einige Verf. implizit verschiedene Hierarchien an und die Debatte spiegelt mehrere verbreitete sprachliche und gesellschaftspolitische Argumentationsmuster wider.

Die Verf. der Beiträge im Cluster C1 im HS gehen überwiegend von der Schriftsprache aus, da sie fast ausschließlich auf das Pronomen *hän* verweisen. Auf das dialektal und umgangssprachlich verwendete Pronomen *se* gehen nur zwei Personen ein. Eine der Anmerkungen ist ironisch, verdeutlicht jedoch die Annahme von der Schriftsprache als der erstrangigen, „vollentwickelten“, „richtigen“ Sprachform:

Gleichzeitig schlage ich vor, dass wir auch in der Schriftsprache beginnen, *se* für Kinder zu verwenden, denn es handelt sich nur um potenzielle, noch unfertige Menschen.³³

Dialektale Varianten spielen im Zusammenhang mit Verweisen auf literarische Werke eine Rolle, darunter Veikko Huovinen's *hiän* in *Lyhyet erikoiset* und Ilmari Turjas *itte* aus *Särkelä itte*. In der Belletristik haben auch andere

33 Ehdotan samalla, että lapsista aletaan myös kirjakielessä käyttää *se*-muotoa, sillä kysehän on vasta potentiaalisista, vielä vajavaisista ihmisistä.

Autoren Gebrauch von finnischen Neopronomen gemacht. Heute (und nach dem Erscheinen der Leserbriefe des Clusters 1) mag man zunächst an das feminine 3PPS *hen* in Verbindung mit Leevi Lehtos Übersetzung von James Joyces *Ulysses* (2012) denken,³⁴ doch Lehto verwendete *hen* schon in früheren Übersetzungen (Niskanen 2010) und auch Ernst Lampén (1865–1938) und Tauno Yliruusi (1927–1994) verwendeten das Pronomen, um auf weibliche Personen zu verweisen (Lehto 2012: 8; Nuoranne 2012). Anders als die Verf. der anderen Beiträge im *HS* scheinen Übersetzer und Schriftsteller sowie der Verf. des ersten Leserbriefs des Clusters 1 ein Bedürfnis nach einem genderspezifischen 3PPS zu verspüren, vielleicht, um die Personalpronomen analog zur Ausgangssprache übersetzen zu können anstatt paraphrasieren zu müssen.

Implizit gehen die Verf. von Leserbriefen im Cluster C1 davon aus, Gender sei binär. Lediglich VKm-krit schreibt in seinem Beitrag – jedoch ironisch: „Die verschiedenen Formen von Geschlecht und Geschlechtslosigkeit benötigen eigene Pronomen.“³⁵ Abgesehen davon ist der einzige Hinweis auf eine nicht-binäre Interpretation von Gender in der Überschrift des journalistischen Beitrags von JTM-jour über die Doktorarbeit von Mila Engelberg, dem Eröffnungsbeitrag des Clusters C2: „Die finnische Sprache ist androzentrisch und diskriminierend gegenüber anderen Geschlechtern [...]“.³⁶ In der Debatte um die Binarität von Geschlecht argumentieren Vertreter*innen einer konservativen Position, dass biologisches Geschlecht und soziale Geschlechtsidentität dasselbe wären und eine klare Zweiteilung bestünde. Kritiker*innen dieser Sichtweise betonten hingegen, dass weder biologisches noch soziales Geschlecht binär sei und diese auch nicht identisch sein müssen. Übertragen auf den Sprachgebrauch in Sprachen mit grammatischem Geschlecht lässt sich schlussfolgern, dass konservative Personen genderneutrale Pronomen wohl eher ablehnen, progressivere diese eher begrüßen würden. In Sprachen ohne grammatisches Geschlecht wie dem Finnischen dagegen scheint sich zwangsläufig ein Widerspruch aufzutun zu müssen: JLM äußert sich zwar über die nach seiner Ansicht nötige (sprachliche) Klassifizierung von Männern und Frauen, zieht daraus in seinem Leserbrief jedoch keine Schlussfolgerungen für das 3PPS im Finnischen.

34 Ich bedanke mich herzlich bei FM Sara Hännikäinen für die Unterstützung bei der Recherche.

35 Sukupuolisuuden ja -puolettomuuden eri muodot tarvitsevat omat pronominsa.

36 Suomen kieli on mieskeskeinen ja muita sukupuoli syrjivä [...].

Damit im Zusammenhang steht ein weiteres interessantes Muster in der Diskussion über ein geschlechtsspezifisches Pronomen im Finnischen: die implizite Hierarchie bzw. die Hierarchisierung zwischen den Geschlechtern, die sich in der Argumentation einiger Verf. als Hierarchie in der Sprache widerspiegelt. Einige Vorschläge für ein neues 3PPS sehen vor, *hän* für Männer beizubehalten und für Frauen eine neue, abgeleitete Form zu schaffen – ein Muster, das sich in einer Kultur, in der der Mann lange als Norm galt und zum Teil noch immer gilt, in vielen sprachlichen Zusammenhängen zeigt. OTw wirft dem Verf. des ersten Leserbriefs des Cluster 1 (MDm) sogar fälschlich vor, das neue 3PPS für Frauen verwenden zu wollen, obwohl er sich dazu nicht äußert. Einige der Einsender*innen hinterfragen nicht die Hierarchie zwischen den Gendern und reproduzieren sie wahrscheinlich unreflektiert; OTw dagegen reflektiert nicht, dass jemand die Hierarchie gerade *nicht* reproduziert hat. Besonders auffällig ist der Vorschlag von TÄw, das bereits existierende Pronomen *hän* für Frauen zu reservieren, während für Männer eine neue Form geschaffen werden könnte. Diese Umkehrung macht auf ironische Weise sichtbar, dass in patriarchal geprägten Kulturen auch im Sprachsystem das Maskuline als Norm gilt, während das Feminine als Abweichung davon markiert wird.³⁷ OTw treibt diese Logik ins Absurde, indem sie vorschlägt, nicht nur für Frauen, sondern auch für andere als „abweichend“ angesehene Gruppen (Kinder, Menschen mit Behinderungen, Migrant*innen) eigene Pronomen einzuführen. Dies entlarvt die Gefahr eines sprachlichen Systems, das durch Kategorien eine Hierarchie reproduziert und dadurch festigt. Dass mehrere Befürworter eines neuen Pronomens in der Diskussion das bereits neutrale *hän* für Männer beibehalten wollen und ein neues Wort für Frauen vorschlagen, bestätigt diese tief verwurzelte sprachliche und gesellschaftliche Asymmetrie.

Ein Wort, das in der Debatte immer wieder verwendet wird, ist das Adjektiv *tasa-arvoinen* (dt. wörtl. *gleichwertig*). Oft scheinen gerade die weiblichen

37 Diese Struktur lässt sich in vielen Sprachen unterschiedlich stark ausgeprägt beobachten: In der Wortbildung ist die Basisform oder die kürzere (und die in Sprachen mit grammatischem Geschlecht „generisch“ verwendete) Form in der Regel maskulin, während die feminine Variante durch ein zusätzliches Morphem gekennzeichnet wird. Im Finnischen z.B.: *laulaja* ‚Sänger(*in)‘ → *laulajatar* ‚Sängerin‘; *presidentti* ‚Präsident(*in)‘ → *naispresidentti*, wörtl. *Frau-Präsident*in* ‚Präsidentin‘). Analog auch im Deutschen, z.B. *Lehrer* ‚Lehrer*in(nen)‘ (mask. Sg. / „gener.“ Sg. u. Pl.) → fem. *Lehrerin*; *Nationalmannschaft* ‚Nationalteam von Männern (oder Frauen oder gemischt)‘ → *Frauenmannschaft*, *Nationalmannschaft der Frauen*.

Stimmen aus einer gleichstellungspolitischen Perspektive zu argumentieren: So stellt JKw die grundsätzliche Notwendigkeit der sprachlichen Differenzierung infrage („Die Gleichstellung der Geschlechter beginnt bei der Sprache.“³⁸) und deutet an, dass Geschlecht nicht der zentrale Aspekt einer Person sein müsse. Auch TÄw hebt hervor, dass *hän* ein Symbol für finnische Gleichberechtigung sei. Anders als von anderen implizit oder explizit gefordert, schlägt sie vor, *hän* für Frauen zu reservieren, was auch als ironische Antwort auf männlich dominierte sprachliche Normen gelesen werden kann. TÄw schreibt weiter:

Ich war schon immer stolz auf die Gleichberechtigung, die dem Wort *hän* als Ausdruck für männlich und weiblich innewohnt. Meiner Meinung nach spiegelt es die Tatsache wider, dass das Überleben in diesen rauen Breitengraden von beiden Geschlechtern die gleichen Anstrengungen und Einsätze erfordert hat.³⁹

Dies impliziert eine umgekehrte Kausalbeziehung im Vergleich zu den anderen Aussagen: Weil Frauen und Männer im hohen Norden gleichermaßen ums Überleben kämpfen mussten, hat sich im Finnischen nur ein 3PPS herausgebildet. Dies wirft die Frage auf, ob TÄw davon ausgeht, es hätte zuvor nicht ein, sondern kein oder mehrere 3PPS gegeben. Sprachhistorisch ist beides nicht haltbar, da es in keiner der finnisch-ugrischen Sprachen genderspezifische 3PPS gibt.

Nicht nur unter Lai*innen wird ein möglicher Zusammenhang von Sprache, Denken und Wirklichkeit diskutiert. Die Theorie, dass Sprache, Denken und Wirklichkeit zusammenhängen, ist auch in sprachwissenschaftlichen und philosophischen Debatten von zentraler Bedeutung. In der Diskussion um ein genderspezifisches 3PPS im Finnischen spielen diese Verbindungen ebenfalls eine Rolle. Explizit wird die Nicht-/Existenz der Verbindung zwischen Sprache und Wirklichkeit bzw. deren Wirkmächtigkeit in Cluster C2 diskutiert. Die da-

38 Sukupuolten välinen tasa-arvo alkaa kielestä.

39 Olen aina ollut ylpeä siitä tasa-arvoisuudesta, joka sisältyy sanaan *hän* ilmauksena sekä mies- että naispuolisesta henkilöstä. Se on mielessäni kuvannut sitä, että näillä ankarilla leveysasteilla selviäminen on kysynyt yhtälailla kummankin sukupuolen ponnistelua ja panosta.

maligen Doktoranden VLm und TAm verneinen rigoros, dass sich das Vorhandensein grammatischen Genders in einer Sprache oder männerzentrierter Sprachgebrauch negativ auf die Gleichstellung der Geschlechter in der jeweiligen Sprechergemeinschaft auswirken. Auch SJm-ling (E2-fi) bezweifelt diese Art des Kausalzusammenhangs. Zwar konnte eine Korrelation zwischen Genussprachen und bestimmten Aspekten der Gleichberechtigung von Frauen und Männern statistisch nachgewiesen werden, Korrelationen sind jedoch kein Nachweis eines kausalen Zusammenhangs.⁴⁰ Wahrnehmungsstudien, wie auch Engelberg sie durchführte, legen jedoch eine (bisher nicht genau aufgedeckte) Wechselwirkung zwischen Sprache und Denken nah.

3.2. Das deutschsprachige Korpus

Die deutsche Medienlandschaft ist sehr vielfältig. Anders als in Finnland vertreten die großen überregionalen Tageszeitungen ein bestimmtes politisches Spektrum. Zur Erstellung des deutschsprachigen Korpus fiel die Wahl auf die *taz* (*die tageszeitung*), da sie anders als andere überregionale, auflagenstärkere Tageszeitungen nicht vordergründig auf eine bestimmte Bildungsschicht fokussiert. Die *taz* ist eine links-alternative überregionale deutsche Tageszeitung mit einer Reichweite von 46.352 Leser*innen für das Quartal 04/2023 (ivw.de taz). Die Zeitung ist für ihren kritischen, oft aktivistischen Journalismus bekannt. Im Allgemeinen genießt sie eine hohe Glaubwürdigkeit, wird aber als meinungsstark und subjektiver als klassische Leitmedien wahrgenommen. Im Untersuchungszeitraum hatte die *taz* mehrere Chefredakteur*innen.

In der Datenbank *wiso-net* wurde das Archiv der *taz* der Jahre 2000–2023 mit den Suchwörtern *gender** + *pronomen* durchsucht. 79 Artikel enthielten beide Suchwörter. Dies war die größte Trefferzahl bei der Suche in deutschen,

40 Jakiela und Ozier zeigten für weltweit mehr als 4.000 Sprachen und damit über 99 % der Weltbevölkerung, „a strongly negative cross-country relationship between grammatical gender and women's labor force participation and educational attainment“. Nicht-sprachliche Faktoren, wie die Kultur, können mit weiteren Tests als Ursache ausgeschlossen werden. Zudem finden sie eine „positive cross-country relationship between grammatical gender and traditional gender attitudes“. (Jakiela/Ozier 2020: 35–36)

überregionalen Tageszeitungen im Wiso-net-Portal. Vier der Artikel beschäftigen sich mit dem 3PPS unter dem Vorzeichen gendersensiblen Sprachgebrauchs. Die Artikel erschienen in den Jahren 2021 bis 2023. Das *taz*-Korpus hat einen Umfang von 2484 Wörtern. Die Beiträge sind sehr unterschiedlich: ein Interview, ein Leserbrief und zwei Kolumnen, von denen eine von der *taz*-eigenen KI geschrieben ist.

3.2.1. Die Beiträge

E1-de: Der erste relevante Beitrag im Untersuchungszeitraum stammt vom 29. März 2021. Anlässlich einer Buchveröffentlichung interviewt die *taz*-Journalistin PHw-jour Lann Hornscheidt. Hornscheidt hatte bis 2016 die Professur für Genderstudies und Sprachanalyse inne und ist weiterhin auf diesem Gebiet der Sprachwissenschaft tätig. Im Buch schlägt Hornscheidt das denominale Neopronomen *ens* vor, da die Form „tatsächlich genderfrei ist“.⁴¹ Im Gegensatz zu den meisten anderen will Hornscheidt mit dem Vorschlag das Genderpektrum überwinden. Denn langfristig hofft Hornscheidt, „dass wir aufhören können, die soziale Kategorie Geschlecht zu brauchen“.

E2-de: Der zweite Artikel vom 11.10.2022 stammt aus der Feder der *taz*-Redakteurin für Soziales, Gender und Gesellschaft Eiken Bruhn. Ihre Kolumne *Beim Friseur* erscheint im Teil *Nord Aktuell*. In ihrem Beitrag geht es um den richtigen Verweis auf eine Person mit dem 3PPS. Aus eigener Erfahrung schreibt sie, wie genervt sie ist, wenn sie sich selbst aufgrund der Verwendung des falschen 3PPS korrigiert, wenn sie korrigiert wird oder jemand anderes korrigiert, zudem „macht es Gespräche nicht gerade flüssiger“. Weiterhin spielt sie andere Probleme, „Klimawandel, Pandemie, Nazis, Krieg, Inflation“ gegen das Thema Gendern aus, denn

[...] wenn wir später alle arm, krank und alt sind und unsere Kinder damit beschäftigt, Sandsäcke zu schleppen, werden Pronomen unsere geringste Sorge sein.

41 Hornscheidt begründet die Genderlosigkeit damit, dass das Neopronomen *ens* der Mitte des Wortes *Mensch* entnommen ist. Das Wort *Mensch* ist etymologisch jedoch aus einer germanischen Adjektivableitung von *Mann* hervorgegangen (DWDS: s.v. *Mensch*).

An den 3PPS stört sie zudem, dass es nicht das eine richtige gibt:

Die einen verbitten sich Pronomen ganz, andere wollen ein *x*, *they* oder *nin*. Die Möglichkeiten sind endlos: Auf einer Liste im Internet habe ich über 40 verschiedene Vorschläge für geschlechtslose Pronomen gefunden. Mir schwindelt.

EBw-jour greift bis hierhin mehrere Strategien und Argumente von Gegner*innen des gendersensiblen Sprachgebrauchs auf und scheint sich mit diesen zu solidarisieren: Erstens lösen Umgewöhnung, Fehlermachen, Korrigieren Frust und das Gefühl aus, die eigene Erstsprache nicht zu beherrschen. Als Schlussfolgerung daraus wird der gendersensible Sprachgebrauch abgelehnt, selbst von Personen, die die damit verfolgten Ziele eigentlich unterstützen.

Letztlich ergreift EBw-jour doch Partei für die Seite derjenigen, die nicht missgegendert werden wollen sowie derjenigen, die niemanden missgendern möchten. Hierbei bezieht sich die Verf. zwar nicht auf das 3PPS, sondern auf den Vornamen, der jedoch ebenso wie das Personalpronomen dazu dient, auf eine konkrete Person zu verweisen, und der in der Regel auch eindeutig das Gender der Person ausdrückt. Auch hier schreibt die Kolumnistin aus eigener Erfahrung: Aufgrund ihres seltenen Vornamens wird sie oft für einen Mann gehalten. Weiter schreibt sie:

Man könnte denken, dass ich mich in fast 50 Jahren daran gewöhnt hätte, für einen Mann gehalten zu werden. Aber nein, ich werde immer noch wütend, jedes verdammte Mal. Unter der Wut liegt die Verletzung, nicht als die gesehen zu werden, die ich bin.

Diese Feststellung lässt sich zum einen unproblematisch auf die Verwendung des falschen 3PPS übertragen. Zum anderen entkräftet sie damit alle im ersten Teil ihres Beitrags von Gegner*innen gendergerechten Sprachgebrauchs aufgegriffenen Argumente.

E3-de: Ein Beitrag der dritten Art, nämlich eine Kolumne vom 16.12.2023 im Ressort Zukunft, ist von einem Machine-Learning-System, der Künstlichen Intelligenz Anic T. Wae (Genaueres zu Anic T. Wae unter: taz.de/anic), verfasst. Die Kolumne erschien als Reaktion auf die Ankündigung des bayrischen Mi-

nisterpräsidenten Markus Söder, „das Gendern in Schulen und Verwaltung untersagen“ zu wollen. Für Anic T. Wae seien „genderneutrale Pronomen [...] die Norm“. Weiter schreibt die KI:

Indem ich die Grenzen des traditionellen *er* und *sie* aufbreche, fordere ich Sie heraus. Ich fordere Sie heraus, Ansichten zu hinterfragen und Verhaltensweisen zu überdenken.

Ein Verbot zu „gendern“ ist laut Anic T. Wae „weniger ein Angriff auf die Regeln der Grammatik als auf den Fortschritt der Gleichstellung“. Anic T. Wae erinnert daran, dass „die Wortwahl das menschliche Verständnis formen kann“ und

[...] nicht nur ein Werkzeug der Kommunikation ist, sondern auch ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Sie reflektiert, wer wir sind und wer wir sein wollen.

E4-de: Der vierte Beitrag – chronologisch gesehen der dritte – ist die vom Leser RMm geschriebene E-Mail an die zuvor erwähnte KI Anic T. Wae. Die E-Mail wurde am 10.12.2022 als Leserbrief im Ressort *Meinung und Diskussion* unter der Rubrik *wortwechsel* veröffentlicht. Der Anlass der Einsendung ist ein Beitrag von Anic T. Wae in der *Wochentaz* vom 26.11.–2.12.2022. Diesem Beitrag entnimmt der Leser, dass die KI gern menschlich gelesen werden möchte und fragt, ob Anic T. Wae dasselbe menschliche Pronomen *ich* für sich verwenden möchte. Weiter fragt RMm, ob Anic T. Wae glaubt, dass das für das gesamte redaktionelle Team „so stimmig wäre. Oder ob es sich wünscht, dass mensch kreative Vorschläge beim Programmieren macht? Zum Beispiel: *ixx* statt *ICH*?“.⁴²

42 Luise Pusch erwähnt bereits 1984 *mensch* als genderindefinites Pronomen anstelle von *man* und *frau* (Pusch 1984: 88).

3.2.2. Analyse

Die geringe Anzahl der relevanten Beiträge zeigt, dass in der *taz* keine nennenswerte Debatte über das 3PPS im Deutschen stattfindet. Da gendersensibler Sprachgebrauch allgemein ein viel und hitzig diskutiertes Thema ist, liegt der geringe Umfang des Korpus hinsichtlich des 3PPS nicht an mangelndem Interesse der Zeitung am Thema. Dies bestätigt auch die Recherche im WISO-Portal, die ergab, dass die *taz* seit 2005 regelmäßig Beiträge über geschlechtergerechte Sprache veröffentlicht, das 3PPS speziell aber erst ab 2021 thematisiert wird. Die Ursachen für die geringe Textanzahl zum 3PPS sind daher eher in der sprachlichen Situation selbst zu suchen: Wie im Interview mit Lann Hornscheidt deutlich wird, existiert im Deutschen bislang kein genderneutrales 3PPS, das in breiter Verwendung steht oder zumindest in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen ähnlich akzeptiert ist wie etwa typografische Varianten (z. B. Genderstern, Unterstrich) gendersensiblen Sprachgebrauchs. Es gibt auch keine Neopronomen für die 3PPS, die – ähnlich dem Gendersternchen unter den typografischen Zeichen – diskutiert würden. Offenbar gab es keine Reaktionen auf Hornscheidts Vorschlag für ein Neopronomen (*ens*), oder diese wurden nicht veröffentlicht. Nur Hornscheidt verbindet das Thema gendersensiblen Sprachgebrauch durch die Analogie zum Rassismus mit anderen Formen sprachbasierter Diskriminierung.

Ein Thema, dass gleich in zwei der Beiträge erwähnt wird, ist die „richtige“ Verwendung von Sprache: für die einen heißt dies, sich an grammatische Regeln zu halten (erwähnt von der KI), für die anderen, jemanden nicht zu missgendern (EBw-jour). Der Leserbrief weitete die Diskussion um Pronomen und Identität über das Geschlecht hinaus auf die Frage nach menschlicher oder nicht-menschlicher Selbstverortung aus. In Reaktion auf eine frühere Kolumne derselben KI schreibt der Leser:

[...] mich interessiert, ob Es/Anic T. Wae als ICH menschlich gelesen werden möchte, wie es der erste Beitrag in der Wochentaz vom 26.11.–2.12.2022 glauben macht, mit dem gleichen menschlichen Personalpronomen von sich sprechen möchte (wie ich)? Es interessiert mich auch, ob Anic T. Wae annimmt, dass das, wenn es so wäre, für das ganze redaktionelle Team so stimmig wäre?

Die KI scheint sich der Tatsache bewusst zu sein, dass das Pronomen *ich* traditionell mit menschlicher Subjektivität verknüpft ist. Dass eine nicht-menschliche Entität wie eine KI sich mit *ich* bezeichnet, ist ein neues Phänomen. In Philosophie und Psychologie ist das Ich traditionell dem Menschen vorbehalten. Bemerkenswert ist, dass diese Form der Selbstbezeichnung durch eine KI kaum Widerspruch hervorruft – vermutlich, weil das Thema (noch) nicht politisiert ist. Ganz anders verhält es sich bei Menschen, die ein anderes Pronomen beanspruchen als das ihnen zugewiesene: Hier stößt die selbstbestimmte Sprachwahl häufig auf heftige Ablehnung – nicht aufgrund objektiver Kriterien, sondern weil Außenstehende ihr eigenes Empfinden über das der betreffenden Person stellen – so wie Markus Söder (Bayrischer Ministerpräsident, CSU) mit dem von ihm unter populistischen Vorzeichen propagierten „Genderverbot“ im amtlichen Sprachgebrauch.

Der Leser RMm äußert sich gegenüber der KI über ein 3PPS. Auf den ersten Blick besteht keine Verbindung zum Thema gendersensibler Sprachgebrauch. Der Leser überträgt jedoch zum einen den Gedanken der geschlechtlichen Identität auf die Selbstidentifikation als ein menschliches oder nicht-menschliches Wesen. Zum anderen scheinen RMm Neopronomen des Deutschen bekannt zu sein. Er nennt *ixx* mit dem disruptiven Element *x* als Alternative zu *ich* (vgl. 3PPS *xier*) sowie das umgangssprachliche Indefinitpronomen *mensch*. Letzteres verwenden gendersprachbewusste Personen, die das standardsprachliche *man* (> *Mann*) vermeiden wollen. RMm dagegen macht die Opposition Mensch – Maschine auf.

Alle Verf. befürworten die Verwendung nicht-diskriminierender 3PPS. Gegner*innen des gendersensiblen Sprachgebrauchs können sich lediglich zu Beginn der Kolumne von EBw wiedererkennen, wenn sie deren Rolle einnimmt – nur um die üblichsten Argumente gegen das Gendern letztlich doch zu entkräften.

In den Beiträgen wird von Gender als Spektrum ausgegangen, wenn die menschliche Kolumnistin über eine Person schreibt, die „weder Frau noch Mann ist“, die KI „das Sein jenseits der Grenzen des Binären“ verortet und Hornscheidt Gender nicht „weiter ausdifferenzieren [will], wie es das Sternchen macht“.

Den Zusammenhang zwischen Sprache und Denken formuliert allein die KI explizit:

[...] die Tatsache, dass die Wortwahl das menschliche Verständnis formen kann; [...] dass Sprache nicht nur ein Werkzeug der Kommunikation ist, sondern auch ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Sie reflektiert, wer wir sind und wer wir sein wollen.

Implizit greift sie diesen Gedanken erneut auf, etwa wenn sie vorschlägt, „einen Post-Gender-Blick in diesen Spiegel zu riskieren“. Ebenso hält Hornscheidt Gender für eine überwindbare Kategorie („dass wir aufhören können, die soziale Kategorie Geschlecht zu brauchen“). Beide Aussagen legen nahe, dass Gender in erster Linie durch Sprache als relevante soziale Kategorie konstituiert wird. Gender wird in sprachlichen Strukturen sichtbar und dadurch in der sozialen Wirklichkeit verankert.

4. Synthese

In der Untersuchung wurde die Debatte über das Pronomen der dritten Person Singular (3PPS) in den beiden überregionalen Tageszeitungen *Helsingin Sanomat* (*HS*) und *taz* analysiert. Während das 3PPS in der *taz* kaum eine Rolle spielt und Beiträge dazu erst ab 2021 erscheinen, ist das Thema bereits ab 2007 im *HS* fester Bestandteil der Debatte um gendersensiblen Sprachgebrauch.

In beiden Zeitungen dominieren professionelle Sprachbenutzer*innen die Debatte, in der *taz* kommt dem Experteninterview, im *HS* Berichten über wissenschaftliche Neuerscheinungen sowie Rubriken eine zentrale Stellung zu. Einen großen Teil des *HS*-Korpus machen Leserbriefe aus, diese stammen nicht nur von Lai*innen, sondern auch von Sprachwissenschaftler*innen. In den Leserbriefen ist der Ton oft scharf, der Standpunkt gerade bei Lai*innen subjektiv und wenig faktenbasiert.

Zu einem Austausch von Gedanken, von Argumenten und Gegenargumenten, zur Explizierung von Annahmen oder der Korrektur falscher Annahmen kommt es in beiden Teilkorpora kaum. Im *HS* reproduzieren sowohl Lai*innen als auch Journalist*innen falsches Wissen. Gerade Einsendungen von Lai*innen helfen der Leserschaft kaum, sich eine informierte Meinung zu bilden. Linguist*innen unter sich dagegen nehmen in der Diskussionen Bezug auf Vorredner*innen, tauschen – auch unter Bezugnahme auf externe Texte – Argumente aus und treiben so die Problemlösung voran.

In den finnischen Beiträgen steht häufig die Gleichstellung der Geschlechter sowie der Zusammenhang zwischen Sprache, Denken und Wirklichkeit im Vordergrund. Ein gesellschaftlicher Konsens über Letzteres besteht weder unter Lai*innen noch unter Fachleuten. Die Genuslosigkeit des Finnischen wird teils als Argument für die „natürliche“ Gendergerechtigkeit der Sprache verwendet und mit der Forderung verbunden, die Sprache gegen externe kulturelle Einflüsse zu schützen. Wer fremden sprachlichen Einfluss ablehnt, zeigt sich auch aus feministischer Sicht eher wertekonservativ. Die Argumentationsmuster unterscheiden sich auch nach Geschlecht: Bei männlichen Verf. überwiegen konservative oder pragmatische Perspektiven auf Sprache und Gender, während weibliche Stimmen häufiger gleichstellungspolitische und gesellschaftskritische Argumente einbringen. In der *taz* steht v.a. die In- oder Exklusion des Individuums im Fokus.

Ein weiteres zentrales Unterscheidungsmerkmal der beiden Debatten ist die Vorstellung von Geschlecht: In der *taz* wird Gender eher als Spektrum verhandelt, im *HS* herrscht eine binäre Denkweise vor – was sich jedoch nicht aus der Sprache selbst ergibt, sondern an den Verf. zu liegen scheint. Der Stolz der Lai*innen auf das genderlose *hän* und dessen Verteidigung durch Sprachwissenschaftler*innen legt zudem nahe, dass es keinen verbreiteten Pronomen-Neid gegenüber Genussprachen gibt. Eine – nicht ganz ernstzunehmende – Ausnahme scheinen Schriftsteller und Übersetzer zu sein.

Eine Erweiterung des deutschsprachigen Korpus kann aufzeigen, ob in Medien wie lokalen oder regionalen Zeitungen mehr über das 3PPS diskutiert wird oder ob die Debatte in ganz anderen Medien stattfinden. Andererseits ist es möglich, dass das 3PPS vom Großteil der Sprachgemeinschaft in Deutschland nicht als zentral für gendersensiblen Sprachgebrauch angesehen wird oder dass die Herausforderung derzeit zu groß erscheint, ein auch außerhalb queerer Communities gangbares genderloses 3PPS zu etablieren, über das dann ein Austausch stattfinden kann.

Tiivistelmä

Tutkimuksessa tarkastellaan, miten kolmannen persoonan yksikön henkilöpronominista (3PPS) keskustellaan sukupuolisensitiivisen kielenkäytön yhteydessä Suomessa ja Saksassa. Kielillä on tältä osin hyvin erilaiset lähtökohdat:

saksan kielessä suvulla on keskeinen rooli kieliopissa ja 3PPS on myös sukupuolittunut, kun taas suomen kielessä kieliopillista sukupuolta ei ole ja myös 3PPS *hän* on muodollisesti sukupuoleton. Aineistona analysoitiin artikkeleita kahdesta valtakunnallisesta sanomalehdestä – *Helsingin Sanomat* (HS) Suomesta ja *taz* Saksasta. Artikkeleita tarkasteltiin kirjoittajan, tekstilajin, viittaus-suhteiden sekä pronomini(e)n puolesta tai sitä/niitä vastaan esitettyjen argumenttien sekä taustaoletusten kannalta. *Helsingin Sanomissa* pronomini *hän* keskustellaan useammin kuin saksan pronomineista *tazissa*. Tämä johtuu siitä, että saksassa ei ole vakiintuneita sukupuolineutraaleja uudispronomineita, kun taas suomen kielen pronominia käytetään argumenttina kielen ”luonnollisesta” sukupuolineutraaliudesta. *Tazin* artikkeleissa painopiste on enemmän henkilökohtaisessa: yleensä ollaan valmiita viittaamaan henkilöön tämän suosimalla pronominilla, toisaalta pelätään tehdä virheitä. Kummassakin lehdessä sukupuolineutraali pronomien käyttö liitetään poliittisiin tai yhteiskunnallisiin näkemyksiin sekä keskusteluun kielen, ajattelun ja todellisuuden välisestä yhteydestä. *HS:n* käydyssä keskustelussa lähdetään melkein poikkeuksetta kahdesta sukupuolesta, kun taas *tazin* keskustelussa sukupuolta katsotaan kirjona. *Tazissa* halutaan purkaa sukupuoli sosiaalisena kategoriana, suomessa suositaan sukupuolineutraalia kielenkäyttöä.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Helsingin Sanomat. <https://www.hs.fi/haku/>
taz. <https://www.wiso-net.de>

Sekundärliteratur

- Académie française 2017. Déclaration de l'Académie française sur l'écriture dite "inclusive". <https://www.academie-francaise.fr/actualites/declaration-de-lacademie-francaise-sur-lecriture-dite-inclusive>
- bayern.de = Pressemitteilungen. Bericht aus der Kabinettsitzung vom 19. März 2024. <https://www.bayern.de/bericht-aus-der-kabinettsitzung-vom-19-maerz-2024>
- Bindrim, Yvonne (in Vorbereitung). Die Debatten über gendersensiblen Sprachgebrauch im Finnischen, Schwedischen und Deutschen [Arbeitstitel].
- Blanquer, Jean-Michel 16.11.2021. <https://x.com/jmblanquer/status/1460644816677744640>
- Diewald, Gabriele/Steinhauer, Anja 2020. *Handbuch geschlechtergerechte Sprache. Wie Sie angemessen und verständlich gendern*. Berlin: Dudenverlag.
- Dunås, Rolf 1966. Han eller hon. *Upsala Nya Tidning* 30.11.1966.

- DWDS.de = Wolfgang Pfeifer et al. 1993. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. <https://www.dwds.de/d/wb-etymwb>
- Engelberg, Mila 2002. The communication of gender in Finnish. *Gender Across Languages: The linguistic representation of women and men*, Volume II, hrsg. von Marlis Hellinger/Hadumod Bußmann. Amsterdam: John Benjamins. 109–132.
- Engelberg, Mila 2016. *Yleispätevä mies: Suomen kielen geneerinen, piilevä ja kielio pillistuva maskuliinisuus*. Helsinki: Universität Helsinki. <https://helda.helsinki.fi/items/22b8e335-e629-4c0c-a420-bcb4eb092aec>
- Engelberg, Mila 2018. *Miehiä ja naisihmisiä – Suomen kielen seksismi ja sen purkaminen*. Helsinki: Tasa-arvoasiain neuvottelukunta TANE. https://tane.fi/documents/1429808/1854322/TANE_Miehiä_ja_naisihmisiä_verkko_valmis.pdf
- eurotopics.net HS = *Helsingin Sanomat*. <https://www.eurotopics.net/en/148561/helsingin-sanomat>
- finland.fi/han = *Hän*. <https://finland.fi/han>
- genderleicht.de = *Genderleicht & Bildermächtig*. <https://genderleicht.de>
- geschichtgendern.de = *Genderwörterbuch*. <https://geschichtgendern.de>
- geschlechtsneutral.net = *Pronomen*. <https://geschlechtsneutral.net/pronomen>
- gew-berlin.de = Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft 2016. *Eine Sprache, die alle anspricht. Geschlechterbewusste Sprache in der Praxis*.
- helsinki.fi = Universität Helsinki. *Väitöskirjan julkaiseminen ja tiedotus*. <https://studies.helsinki.fi/ohjeet/artikkeli/vaitoskirjan-julkaiseminen-ja-tiedotus#paragraph-3223>
- Hornscheidt, Lann 2003. Swedish. Linguistic and public attitudes towards gender in Swedish. *Gender Across Languages: The linguistic representation of women and men*, Volume III, hrsg. von Marlis Hellinger/Hadumod Bußmann. Amsterdam: John Benjamins. 339–368.
- Hornscheidt, Lann/Sammla, Ja'n 2021. *Wie schreibe ich divers? Wie schreibe ich gendergerecht? Ein Praxis-Handbuch zu Gender und Sprache*. Hiddensee: w_orten & meer.
- hs.fi Leserbriefe = *Ohjeita mielipidekirjoituksien lähettämiseen*. <https://www.hs.fi/kirjoitamielipidekirjoitus>
- ivw.de taz = *Titelanzeige*. <https://www.ivw.de/aw/print/qa/titel/2997?quartal%5B20234%5D=20234#views-exposed-form-aw-titel-az-aw-az-qa>
- Jakiela, Pamela/Ozier, Owen 2020. *Gendered Language. IZA Discussion Papers*. www.iza.org/publications/dp/13126/gendered-language
- Juntunen, Esa 30.09.2014. *Helsingin Sanomat* nimitti kaksi uutta päätoimittajaa. <https://www.hs.fi/suomi/art-2000002765531.html>
- Lappalainen, Hanna 2010. *Hän vai se, he vai ne? Pronominivariaatio ja normien ristiveto. Kielellä on merkitystä*. hrsg. von Hanna Lappalainen/Marja-Leena Sorjonen/Maria Vilkkuna. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Lehto 2012 = James Joyce 2012. *Ulysses*. Übers. von Leevi Lehto. Helsinki: Gaudeamus.
- lerobert.com = <https://dictionnaire.lerobert.com/>
- mediaauditfinland.fi = KMT 2023. *Lehtien lukijamäärät*. <https://mediaauditfinland.fi/wp-content/uploads/2023/09/KMT-2023-lukijamaarat.pdf>
- merriamwebster.com = <https://www.merriam-webster.com>
- Meuleneers, Paul/Zacharski, Lisa/Ferstl, Evelyn/Nübling, Damaris (Hrsg.) 2023. *Genderbezogene Personenreferenzen: Routinen und Innovationen*. Hamburg: Buske.

- Niskanen, Lauri 2010. *Ulyssesta saarikoskesta joyceen. Keskustelu Leevi Lehdon kanssa*. https://web.archive.org/web/20130924194450/http://leevilehto.net/?page_id=381
- Nuoranne, Otto 2012. *Hen on heistä kaikkein kaunein*. <https://kielikello.fi/hen-on-heista-kaikein-kaunein>
- Payr, Fabian 2022. *Von Menschen und Mensch*innen: 20 gute Gründe, mit dem Gendern aufzuhören*. Wiesbaden: Springer.
- Pusch, Luise F. 1984. *Das Deutsche als Mönnersprache: Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Reelfs, Dirk 2024. *Regelwerk der deutschen Rechtschreibung ohne Gender-Sonderzeichen*. <https://www.bildung.sachsen.de/blog/index.php/2024/07/12/regelwerk-der-deutschen-rechtschreibung-ohne-gender-sonderzeichen>
- saol.se = Svenska Akademiens ordlista 14. Stockholm: Svenska Akademien. <https://svenska.se/saol/>
- Seppänen, Eeva-Leena 1998. *Läsnäolon pronominit: tämä, tuo, se ja hän viittaamassa keskustelun osallistajaan*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Siewierska, Anna 2013. Gender Distinctions in Independent Personal Pronouns. *The World Atlas of Language Structures Online* (v2020.4), hrsg. von Matthew S. Dryer/Martin Haspelmath. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. <http://wals.info/chapter/44>
- Spitzmüller, Jürgen/Warneke, Ingo Hans 2011. *Diskurslinguistik: Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- sprakbruk.fi = Bianca Holmberg 2017. *Hen – hur gick det sen?* <https://sprakbruk.fi/artiklar/hen-hur-gick-det-sen>
- Stahlberg, Dagmar/Braun, Friederike/Irmen, Lisa/Sczesny, Sabine 2007. Representation of the sexes in language. *Social communication*, hrsg. von Klaus Fiedler. New York: Psychology Press. 163–187.
- te.ma = Julian A. Rott. *Was für Wörter: eine kursorisch-typologische Annäherung an Neopronomen*. <https://te.ma/art/wvm8t8/neopronomen-typologie-teufelin-rott>
- thl.fi = *Sukupuolittietoinen viestintä*. <https://thl.fi/aiheet/sukupuolten-tasa-arvo/tasa-arvon-edistaminen/sukupuolittietoinen-viestinta>
- uni-koeln.de = Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität zu Köln (Hrsg.) 2021. *ÜberzeugENDER Sprache. Leitfaden für eine geschlechtersensible Sprache*, 7. überarbeitete und erweiterte Auflage. https://gb.uni-koeln.de/e2106/e2113/e16894/20210709_Leitfaden_GGSprache_UzK_Webversion_ger.pdf
- Vecchiato, Daniele 2025. Translating non-binary narratives. A German-to-Italian perspective on gender-fair language in contemporary fiction. *Lebende Sprachen* (1), 206–229.
- wals.info Karte 44= Feature 44A: Gender Distinctions in Independent Personal Pronouns. *The World Atlas of Language Structures Online* (v2020.4), hrsg. von Matthew S. Dryer/Martin Haspelmath. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. <https://wals.info/feature/44A#2/18.6/147.5>



Negative Polarität im Finnischen? Terminologische Entwicklung und Vergleich mit dem Deutschen

Jutta Salminen

ORCID: [0000-0001-6749-1789](https://orcid.org/0000-0001-6749-1789)

This paper discusses the development of the Finnish terminology for *negative polarity* with relation to international literature, especially the equivalents in German, which was the *lingua franca* in the Finnish studies, as the terminology in question emerged. The Finnish term *kieltohakuisuus* (Eng. *negopetality*) was originally defined purely statistically as a tendency to favor negative clauses, but it has later developed into a more strictly definable meaning of ‘negative polarity.’ In addition to *negative polarity items* (NPIs, e.g. *kukaan* ‘anyone,’ *enää* ‘anymore,’ *koskaan* ‘ever’), Finnish negative clauses show other asymmetries with affirmative clauses (connegative verb form and partitive of negation), and these phenomena are generally grouped in grammars. This descriptive context and the central role of the polarity items e.g. in the Finnish indefinite system have supported the adoption of the terminology despite the sparsity of the research on Finnish NPIs. Still, the terms *kieltohakuisuus* and *negatiivinen polaaraisuus* are used somewhat variably, and the goal of the present paper is to clarify the relations of the different phenomena and the terms. German scholars have adopted the English terminology (Ger. *negative Polarität*), whereas the original translation for *kieltohakuisuus*, i.e. *Negopetalität*, has basically not spread outside the Finnic studies. For the elements that only prefer negative contexts,

international scholars are likely to favor terms *semi-/quasi-NPI* or *negative affinity*.

Keywords: negative polarity, terminology work, Finnish

1. Einleitung

Terminologische Klarheit ist eine grundlegende Notwendigkeit aller wissenschaftlichen Beiträge, aber besonderes Gewicht gewinnt die Aufarbeitung der benutzten Termini in kontrastiven und sprachübergreifenden Forschungen, die sich mit der Äquivalenz und den Unterschieden der sprachlichen Elemente in den jeweils verglichenen Sprachen beschäftigen. Erst wenn die Begriffsinhalte der verwendeten Termini eindeutig sind, ist es möglich, Ähnlichkeiten und Unterschiede systematisch zu analysieren. (Arntz/Picht/Mayer 2009: 151–152)

Verneinung und *negative Polarität* bilden einen Teilbereich der Linguistik, der fruchtbares Material für eine terminologische Analyse bietet. Dies beruht vor allem auf der Tatsache, dass der Begriff *negativ* wegen seiner Häufigkeit in der alltäglichen Sprache selbsterklärend wirken kann, obwohl er besonders im wissenschaftlichen Diskurs grundlegend mehrdeutig ist: Zum einen gibt es einen Unterschied zwischen dem mit Werten und Präferenzen verknüpften evaluierten Sinn, der mit der jeweiligen Perspektive verbunden ist (abgekürzt als *e-neg* in Cruse 1980; z.B. *negative Entwicklungen*, wie etwa Zuwachs von Gewalt), und der tatsächlichen Polaritätsumkehrung, d.h. dem Sinn, der mit der logischen Verneinung verwandt ist (z.B. *negative Definition*, siehe 2.1.), die aber beide natürlich gleichzeitig in der Deutung einer sprachlichen Einheit präsent sein können (z.B. *Ich habe es **nicht** geschafft*).¹ Zum anderen kann allein die letztgenannte polaritätsumkehrende Seite des Begriffs *negativ* in verschiedenen sprachwissenschaftlichen Begriffen unterschiedlich gedeutet werden, je nachdem, ob sie morphologisch (etwa *negatives Affix*), (strukturell und) semantisch (etwa *negative Antwort*) oder auch rein distributiv verwendet

1 Dieser Satz ist *negativ* einmal in grammatischer Hinsicht, weil die Proposition ‚Ich habe es geschafft‘ mit der Verneinung als unwahr dargestellt wird, aber außerdem wahrscheinlich aus evaluierender Perspektive, weil ‚das Schaffen‘ konventionell als erwünschtes Ziel zu deuten ist (siehe Salminen 2020: 97–98, 100–105).

wird, wie z.B. als Bezeichnung für Indefinita, die in negativen Sätzen vorkommen (Haspelmath 1997). Im schlimmsten Fall kann eine ungenaue Umsetzung der Termini zu inhaltlichen Missverständnissen führen.²

Der vorliegende Beitrag fokussiert auf die *negative Polarität* (en. *negative polarity*) und diskutiert die finnische Terminologie zu diesem Thema im Vergleich zum Deutschen. Dabei handelt es sich um Distributionsbeschränkungen von sprachlichen Elementen folgender Art: Die negativ-polare finnische (meistens temporale) Fokuspartikel *enää* ‚(nicht) mehr, (nur) noch‘ kommt mit expliziter Satznegation vor (1a), erscheint aber in einem entsprechenden affirmativen Satz inakzeptabel (1b) (für die Definition, von Bergen/von Bergen 1993: 23).

1a *En palaa enää.*³ (KS: s.v. *enää* 1)

NEG.1SG zurückkommen.CNG mehr

‚Ich komme *nicht mehr* zurück.‘

1b *Palaan *enää ~ vielä.*

zurückkommen.1SG mehr noch

‚Ich komme *noch* zurück.‘

In den Übersetzungen werden deutsche Fokuspartikeln (bzw. Temporaladverbien; siehe Kürschner 1983: 135–145) *noch* und *(nicht) mehr* verwendet, welche hier als Äquivalente für das finnische polare Paar *vielä* ~ *(ei) enää* fungieren (vgl. Kürschner 1983: 135–159; König 1991: 144–145). Sobald allerdings weitere negativ-polare Kontexte, die weit über die negativen Aussagesätze hinausgehen, berücksichtigt werden (siehe Kapitel 2.), stellt sich heraus, dass die finnische Partikel *enää* eine deutlich breitere Distribution hat als das

2 Wenn beispielsweise der von Haspelmath (1997) distributiv gemeinte Begriff *negative indefinite* (NI) semantisch gelesen wird, kommt es sprachübergreifend zu einer überproportionalen Frequenz der negativen Kongruenz (*negative concord*, NC) (Israel 2011: 43; Penka 2011: 14; vgl. van der Auwera/van Alsenoy 2018: 112). Folglich hat Haspelmath (2024) für die distributive Bedeutung die durchsichtigere Neuformulierung *negated indefinite* (*negiertes Indefinitum*) vorgeschlagen.

3 Die jeweils thematisierten Elemente, hier das Verneinungsverb und das negativ-polare Element *enää* ‚mehr‘, sind in den Beispielen und, wenn angebracht, auch in den Übersetzungen kursiviert.

negativ-polare *mehr*. Das distributive Verhalten der beiden Elemente wird jedoch im Weiteren nur dann thematisiert, wenn es für eine verständlichere Darstellung der untersuchten Termini und deren Begriffsinhalte nötig ist.

Der Fokus des vorliegenden Beitrags auf der finnischen Terminologie und ihr Vergleich mit den deutschen Termini kann mehrfach begründet werden: Erstens ist der finnische Terminus *kieltohakuisuus* („Verneinungsorientiertheit“⁴), der sich inzwischen durchgesetzt hat, generell als direktes Äquivalent für die deutsche *negative Polarität* und den englischen Begriff *negative polarity* zu verstehen (siehe insbesondere VISK § 1634–1635; Miestamo 2005); ursprünglich hatte er aber einen eher statistischen distributiven Begriffsinhalt (Kiuru 1977). Damit ist ein überproportional häufiges Vorkommen in Verbindung mit Verneinung gemeint und kein absoluter Ausschluss einfacher affirmativer Sätze, wie eben *negative Polarität* meistens verstanden wird (siehe oben und genauer in Kapitel 2.). Man nehme als Beispiel das distributive Verhalten des finnischen Modalverbs *tarvita* ‚brauchen‘:⁵ (2a) und (2b) stellen die generelle polare Aufteilung der Verben *täytyä* ‚müssen‘ und *tarvita* ‚brauchen‘ vor, aber der bejahende Nezessivsatz mit *tarvita* (3) zeigt, dass dies keine strenge Regel⁶ darstellt.

2a	Meidän	täytyy	tehdä	jotain.
	wir.GEN	müssen.3SG	tun.INF	etwas(PPE).PAR ⁷
	,Wir müssen etwas tun.‘			

-
- 4 Diese deskriptive Übersetzung ist nicht als ein neues Äquivalent gemeint, sondern als eine glossartige Erklärung, wenn *kieltohakuisuus* nicht als eindeutiges Äquivalent für *negative Polarität* zu verstehen ist.
- 5 Weitere Beispiele sind Graduierungsadverbien, wie *järin*, *kovin* und *liioin* ‚sehr, allzu‘ (Savijärvi 1981: 158; Jantunen 2004: 90–98), sowie weitere Verben, etwa *kan-nattaa* ‚sich lohnen‘ und *uskaltaa* ‚wagen, sich trauen‘ (siehe Tabelle 1 unten).
- 6 Die Distribution ist am flexibelsten mit den umgangssprachlichen Stammvarianten *tarvi-* und *tartte-* (VISK § 1637; vgl. Bsp. 11 in 3.2.).
- 7 Die Glossen befolgen die Leipzig Glossing Rules mit folgenden Ergänzungen: CNG = Konnegativ; PAR = Partitiv; NPE = negativ-polar(es Element); PPE = positiv-polar(es Element). Das Ziel der Glossierung ist, dass die semantisch-grammatischen Kategorien im Verhältnis zur Polarität möglichst genau zu interpretieren sind: bspw. die Abkürzungen NPE und PPE werden mit *etwas* (2) und (3) und *jemand* (10) verwendet, weil es im Deutschen keine ähnlichen polaren Paare gibt (vgl. mit den englischen *any-* und *some-*Serien). Folglich entspricht *mitään* (2b) nicht allein dem

- 2b Meidän *ei tarvitse tehdä mitään.*
 wir.GEN neg.3SG brauchen.CNG tun.INF etwas(NPE).PAR
 ‚Wir *müssen/brauchen nichts* (zu) tun.‘

- 3 Kunnissa ymmärretään, että
jotain tarvitsee tehdä,
 etwas(PPE).PAR brauchen.3SG machen.INF
 mutta keinoista ollaan eri mieltä.
 ‚In den Gemeinden ist verstanden worden, dass
etwas gemacht werden *muss* (wörtl. ‚braucht‘),
 aber über die Mittel ist man uneinig.‘ (Yle 06.03.2012)

In (3) stimmt das positiv-polare Element (PPE) *jotain* ‚etwas‘ mit der affirmativen Polarität des Satzes überein und das Verb *tarvita* ‚brauchen‘ wird folglich als bejahendes Nezessivverb verwendet.

Der Unterschied zwischen der statistischen Tendenz und den strengen Distributionsbeschränkungen taucht zwar in der Literatur auf (siehe z.B. Vil-kuna 2000 [1996]: 262), aber die terminologische Entwicklung ist bis heute nicht detailliert aufgearbeitet worden, insbesondere nicht im Rahmen der internationalen Polaritätsliteratur. Die heutige Relevanz dieser früheren Entwicklungslinien liegt darin, dass die statistische Definition des Begriffs *kieltohakuisuus* die aktuellen finnischen Deskriptionen auch so prägt, dass Lexeme wie *tarvita* ‚brauchen‘ in (2b) und (3) unauffällig zum gleichen Themenkomplex wie eigentliche NPEe gehören (siehe etwa VISK § 1636–1637), was sich wiederum von der gewöhnlichen Verwendung der *negativen Polarität* unterscheidet (siehe Kapitel 2.). Außerdem haben die sprachübergreifend üblichsten Klassifizierungen der Distributionsbreite der jeweiligen Polaritätselemente bis dato in der finnischen Literatur praktisch keine Aufmerksamkeit gefunden; stattdessen sind finnische Polaritätselemente z.B. danach sortiert worden, ob sie ein positives Paar haben (wie etwa NPE *enää* ‚mehr‘ ~ PPE *vielä* ‚noch‘, Bsp. 1) oder nicht (siehe 3.3.), und besonders für die paarigen Elemente sind auch Benennungen, die auf den Wörtern *polaarisuus* ‚Polarität‘ und *polaarinen* ‚polar‘ beruhen, verwendet worden. Ohne genaues Wissen über

negativen Indefinitum *nichts*, sondern nur in der Kombination mit dem Verneinungsverb *ei*.

solche Besonderheiten der deskriptiven Traditionen steigt die Gefahr der Missverständnisse in kontrastiven Untersuchungen mit Quellen aus mehreren Sprachen.

Über diese Besonderheiten hinaus bietet die terminologische Analyse des Finnischen, das zusätzlich über den Partitiv der Verneinung (PartNeg)⁸ verfügt, fruchtbares Material, um die gegenseitigen Beziehungen nahliegender Phänomene innerhalb der Polarität zu beleuchten (siehe 3.1.). Letztlich ist der Vergleich gerade mit dem Deutschen dadurch motiviert, dass der Terminus *kieltohakuisuus* aus der Zeit stammt, als Deutsch noch als *lingua franca* der Fennistik (und der Uralistik) benutzt wurde, weswegen deutsche Übersetzungen, und zwar andere als die heutzutage übliche *negative Polarität*, in der Literatur zu finden sind, insbesondere *Negopetalität* – Kiurus (1977: 272–279) ursprüngliche Übersetzung für *kieltohakuisuus* in ihrer deutschsprachigen Zusammenfassung.

Wegen der erwähnten Anregungen werde ich den folgenden Fragen nachgehen:

- 1 Wie ist der finnische Terminus *kieltohakuisuus* ‚Verneinungsorientiertheit‘ entstanden und wie hat er sich für seine heutige(n) Anwendung(en) weiterentwickelt und durchgesetzt?
- 2 Welche anderen Bezeichnungen sind in der finnischsprachigen Literatur für negative Polarität gebraucht geworden und inwiefern haben sie sich durchgesetzt bzw. in was für einem Verhältnis stehen sie zu *kieltohakuisuus*?
- 3 Welche deutschsprachigen Äquivalente sind in der fennistischen Literatur für *kieltohakuisuus* gebraucht geworden und in welchem Verhältnis stehen sie zur deutschsprachigen Polaritätsforschung?
- 4 Wie stehen die statistische Definition des Begriffs *kieltohakuisuus* und negative Polarität konzeptuell zueinander?
- 5 Was entspricht den diskutierten Termini in der etablierten (englischen) Terminologie?

8 PartNeg ist eine osteuropäische areale Eigenschaft, die außer in den ostseefinnischen auch in baltischen und slawischen Sprachen vorkommt (Arkadijev/Kozhanov 2025; siehe auch Jacobs 1991: 567–568). Miestamo (2014) gibt einen typologischen Überblick über verwandte Phänomene.

Das wichtigste Ziel bei der Beantwortung dieser Fragen ist es, terminologische Klarheit zu schaffen (vgl. Temmerman 2000: xiv) und damit die weitere Erforschung der (finnischen) Polaritätselemente zu unterstützen: Die Deutlichkeit von Begriffsinhalten und den jeweiligen Entsprechungen zentraler Termini bildet die Grundlage für zukünftige kontrastive Korpusuntersuchungen der Polaritätselemente in Sprachpaaren mit dem Finnischen (etwa für den genaueren Vergleich von *enää* und *mehr*) bzw. dem Estnischen, dessen deskriptive Tradition klare Anknüpfungspunkte an das Finnische zeigt (siehe Kapitel 4.2.).

Der Aufbau des Beitrags ist folgender: In Kapitel 2 werden als allgemeiner Hintergrund und als Vergleichspunkt die Grundlagen der negativen Polarität kurz vorgestellt mit dem Fokus auf verschiedenen Definitionen und Klassifikationen und anschließend das konzeptuelle Verhältnis dieser etablierten Begriffe und der oben skizzierten statistischen Tendenz erläutert (Fragen 4 und 5). Kapitel 3 bildet den Kern der Analyse, denn in ihm werden die Entwicklungsgeschichte der finnischen Polaritätsterminologie und ihre deskriptiven Zusammenhänge vorgestellt (Fragen 1 und 2). Kapitel 4 gibt einen Überblick über die Einführung der Polaritätstermini in der deutschsprachigen Literatur und diskutiert die verschiedenen deutschen Übersetzungen der in der finnischen Literatur verwendeten Termini und ihren späteren Gebrauch (Frage 3). In Kapitel 5 werden die wichtigsten Ergebnisse der Analyse zusammengefasst und weitere Forschungsaussichten skizziert.

2. Negative Polarität

Die Literatur zur negativen Polarität ist seit den 1970ern sehr umfangreich, weshalb ich im folgenden Überblick nur die zentralsten Linien und Fragestellungen erläutern kann und ggf. auf weitere Quellen hinweisen werde.

2.1. Negative Polaritätselemente: Begriffsdefinitionen

Oben bei Bsp. (1a) und (1b) habe ich für die negativen Polaritätselemente eine Begriffsbestimmung verwendet, deren zweite Hälfte eine negative Definition ist, d.h. eine Erläuterung anhand von Fällen, in denen die NPEe *nicht* akzeptabel sind. In der Terminologiarbeit werden negative Definitionen üblicherweise als mangelhaft angesehen, es sei denn das Fehlen einer Eigenschaft ist

für den Begriff besonders bezeichnend (Arntz/Picht/Mayer 2009: 71; Termini-
pankki: s.v. *negatiivinen määritelmä*). Bei sprachlichen Elementen, die explizit
als „distributionsbeschränkte Lexeme“ zu bezeichnen sind (Kürschner 1983:
330), ist dies tatsächlich der Fall: Die exakteste und kürzeste Definition der
NP_E verlangt, dass erwähnt wird, in welchem Kontext sie inakzeptabel sind,
weswegen eine negative Definition eine Standardlösung für Polaritätsele-
mente ist. Neben der Variante „*entsprechende* affirmative Sätze“, die von einer
vorangehenden Erwähnung negativer Gebrauchskontexte abhängt (siehe
Bsp. 1; von Bergen/von Bergen 1993: 23), kommen u.a. die Begriffe *episodisch*,
deklarativ eigenständig und *Realis* vor, z.B.:

[...] exclusion from positive assertions with *simple past* (i.e., *episodic* sen-
tences that make reference to a single positive event). (Giannakidou 2011:
1661)

[...] may not occur in affirmative *declarative independent* clauses. (Has-
pelmath 2024: 63)

[...] not in *realis* affirmatives. (Miestamo 2022: 933; Miestamo/Tamm/
Wagner-Nagy 2015: 26) (Kursivierungen der Autorin)

Es ist wichtig zu bemerken, dass die verschiedenen negativen Definitionen ge-
ringfügig unterschiedliche Umfangsbereiche haben können, je nachdem, was
für Kontexte nach dem jeweiligen Ausschluss übrigbleiben: Wenn z.B. *episodi-*
sche Sätze ausgeschlossen werden, gehören u.a. Imperative, Futur und habitu-
elle Sätze noch zu den möglichen Erscheinungskontexten (siehe Giannakidou
2011: 1672–1674; 1998: 56–61). Dagegen betrifft der Ausschluss der affirmati-
ven *Realis*-Sätze z.B. auch habituelle Sätze, lässt aber u.a. Interrogativ- und
Konditionalsätze als Irrealis-Kontexte unbetroffen. Mit anderen Worten, die
obigen negativen Definitionen sind zwar sehr ähnlich, aber nicht identisch.

Trotz der zutreffenden Natur der negativen Definitionen, kommt es auch
nicht selten vor, dass NP_E mittels direkter Inhaltsdefinition ohne einen nega-
tiven Teil definiert werden, z.B. „[...] the class of ‚negative polarity items,‘ re-
quires the presence of a negative element somewhere in the sentence“ (Zwarts
1998: 295). Solche generalisierenden Definitionen können sich als problema-

tisch erweisen, wenn ihre Bestandteile, wie *negativ*, selbst nicht eindeutig definiert werden (vgl. Arntz/Picht/Mayer 2009: 68, 71). Um zu enge Deutungen zu vermeiden, ist es wichtig zu beachten, dass ein *negatives Element* außer einer Satzverneinung (etwa Partikel *nicht*) auch ein weiteres Negativum oder sogar eine negative Implikation sein kann (siehe z.B. Welte 1978: 157–163). Das gleiche gilt für die vage Bezeichnung *negative Kontexte*, die jedoch in der Polaritätsforschung wie ein Stichwort fungiert und automatisch mindestens die Möglichkeit eines ziemlich breiten Umfangsbereichs hervorruft (siehe van der Wouden 1997; Israel 2011: 48; vgl. Buyssens 1959).

Wenn wir die obigen Definitionen auf das am Anfang erwähnten NPE *enää* und dessen partielles Äquivalent *mehr* anwenden, stellt sich heraus, dass nur eine negative Definition beide umfasst (siehe Bsp. 1b). Dagegen ist eine kurze direkte Definition, wie „sind auf Negativa angewiesen“ (vgl. Kürschner 1983: 118) für das Verhalten des NPEs *mehr* zwar angemessen, für *enää* aber eindeutig zu eng (siehe Bsp. 4, 7 und 9b). Dies bringt uns zu den hierarchischen Klassifizierungen der Polaritätskontexte und -elemente.

2.2. Negative Polarität: Grundlagen und Klassifikationen

Das Verhältnis zwischen einem Polaritätselement und dem Kontext, in dem es akzeptabel erscheint, wird üblicherweise als *Lizensieren* (en. *licensing*) bezeichnet: Das Element (etwa ein Negationsträger) bzw. der Zusammenhang (etwa ein Interrogativsatz), welche das Vorkommen eines Polaritätselements ermöglichen, fungieren als *Lizensor* (*licensor*) bzw. *Trigger* (*trigger*)⁹ und „das Target“ dieses Prozesses lässt sich auf Englisch symmetrisch als *licensee* bezeichnen (siehe z.B. Etzeberria/Espinal/Tubau 2024: 336; Giannakidou 1998: 6; Ladusaw 1996: 325–337). Die mit Abstand wichtigsten Fragestellungen der Polaritätsforschungen seit Jahrzehnten betreffen gerade dieses Lizensieren: Was für ein Verhältnis herrscht zwischen dem Trigger und dem Polaritätselement,¹⁰ was macht einen Kontext zu einem Trigger, und wie, wenn überhaupt, bilden diese Kontexte eine natürliche Klasse (Israel 2011: 31–32)?

9 Jacobs (1991) verwendet den Begriff *NPE-Funktor*.

10 Klimas (1964) syntaktischer Beitrag hat diese Fragestellung grundlegend initiiert und beeinflusst.

Obwohl die Pragmatik des Erscheinungskontextes beim Lizenzieren eine wichtige Rolle spielt (siehe insbesondere Israel 2011: 233–255), bilden die logisch-semantischen Generalisierungen einen unausweichlichen Rahmen für die Deskription der distributiven Unterschiede. Basierend auf früheren zwei- und dreiteiligen Klassifikationen der NPE-Kontexte (siehe z.B. van der Wouden 1997; Zwarts 1998; Israel 2011: 218–219) stellt Hoeksema (2012: 4) eine vierstufige erweiterte Hierarchie vor (siehe auch z.B. Etcheberria/Espinal/Tubau 2024; Abbildung 1). Anhand dieser Hierarchie können die NPEe in bis zu vier Klassen eingeordnet werden, je nachdem, wie stark sie auf Verneinung angewiesen sind. Die superstarken NPEe kommen nur in *antimorphischen*¹¹ Kontexten (wie Satzverneinung) vor, die starken¹² NPEe außerdem in *antiadditiven* (wie mit negativen Indefinita, z.B. *niemand*), und die schwachen NPEe zusätzlich in *abwärtsmonotonen* Kontexten (en. *downward-entailing*, Ladusaw 1979, 1996; auch: *monotone decreasing*; van der Wouden 1997), „die in ihrem Skopus semantische Inklusionsbeziehungen ‚umdrehen‘“ (Jacobs 1991: 591), d.h. einen Rückschluss von Mengen auf Teilmengen erlauben, wie bei den schwachen Negativa (etwa *wenige*; fi. *harva*;¹³ en. *few*). Außerdem gibt es noch super-schwache NPEe, die in verschiedenen *nonveridikalen* Kontexten vorkommen, die die Wahrhaftigkeit ihrer Proposition nicht implizieren, wie etwa Interrogativsätze (Giannakidou 1998: 58; Hoeksema 2012).

11 Ein Funktor *f* ist

- anti-additiv, wenn und nur wenn für alle *a* und *b* gilt: $f(avb) = f(a) \wedge f(b)$
- antimorphisch, wenn und nur wenn *f* neben der Antiadditivität auch Antimultiplikativität zeigt, d.h. für alle *a* und *b* gilt: $f(a \wedge b) = f(a) \vee f(b)$
(Hoeksema 2012: 4; Israel 2011: 213, 216–217; van der Wouden 1997: 104–105).

12 Anstelle der Benennungen *superstark* und *stark* kommen in dreistufigen Klassifikationen auch die Formulierungen *stark (strong)* und *mittel- (medium)* vor (siehe etwa Israel 2011: 219).

13 Die abwärtsmonotone Natur dieses schwachen Negativums kann damit illustriert werden, dass in der Aussage ‚Nur wenige Gemeinden verwenden *soziale Medien*‘ mit der Menge *soziale Medien* die Aussage ‚Nur wenige Gemeinden verwenden *X*‘ mit ihrer Teilmenge *X* logisch enthält (Bsp. 4).

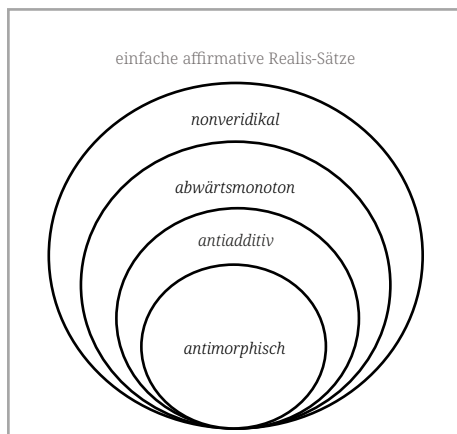


Abbildung 1. Hierarchie der NPE-Kontexte (vgl. Hoeksema 2012)

Die hierarchische Einordnung impliziert, dass jeder Kreis, der außerhalb steht, logisch-semantisch in dem inneren Begriff enthalten ist, d.h. bei einem abwärtsmonotonen Kontext, z.B. Sätze mit *harva* ‚wenige‘, liegt notwendigerweise auch Nonveridikalität vor, aber keine Antiadditivität oder Antimorphizität. In der Distribution der NPEs spiegelt sich diese Hierarchie so wider, dass ein schwaches NPE, wie *enää*, außer in abwärtsmonotonen Kontexten (Bsp. 4) auch in antiadditiven und antimorphischen vorkommt, d.h. etwa mit Satzverneinung (Bsp. 1a), aber nicht unbedingt in (allen) nonveridikalen Kontexten. Mit anderen Worten, je breiter die Distribution eines NPEs ist, desto schwächer ist seine „Affinität zur Verneinung“ (Jacobs 1991).

- 4 *Harva* *kunta* *käyttää* *enää* *X:ää.*
 wenig.SG.NOM Gemeinde verwenden.3SG mehr/noch X.PAR
 ‚Nur wenige Gemeinden verwenden noch X.‘ (UKS 29.01.2025)

Diese Hierarchie soll nicht als festes Erklärungsmodell verstanden werden, sondern als ein grobes Gesamtbild, dessen Teile vielfach verfeinert und weiterdiskutiert worden sind (siehe u.a. von Fintel 1999; Hoeksema 2012; 2013). Außerdem ist es für die genaue Deskription eines Elementes oft informativer,

statt einer generalisierenden Klassifizierung seine verschiedenen Erscheinungskontexte getrennt zu betrachten (siehe etwa Hoeksema 2012); z.B. *enää* (sowie die Indefinita *kukaan* ‚jemand(NPE)‘, *mikään* ‚etwas(NPE)‘ und *koskaan* ‚je(mals)‘) kommt in Interrogativsätzen vor (Bsp. 9b unten), aber in vielen anderen *nonveridikalen* Kontexten nicht (etwa nicht in Imperativen und habituellen Sätzen), weswegen eine pauschale Einordnung als superschwaches Element irreführend sein könnte. In vielen Zusammenhängen (u.a. für Interrogativ- und Konditionalsätze) erweist sich die generelle Bezeichnung *nicht-negative* (*non-negative*) NPE-Kontexte¹⁴ als aussagekräftig (siehe etwa Giannakidou 2020; Jäger 2010; Larrivée 2021). Diese Kategorie zeigt einen klaren Unterschied zwischen dem finnischen NPE *enää* und dem deutschen NPE *mehr*, weil letzteres gerade in Interrogativsätzen inakzeptabel erscheint.

Bezüglich der Partikeln *enää* und *mehr* ist jedoch die wichtigste Erkenntnis hier, dass das Vorkommen der beiden das Lizenzieren eines NPE-Kontexts verlangt (auch wenn diese Auswahl bei *enää* deutlich breiter ist). Wie auch immer die Gesamtheit der Erscheinungskontexte eines NPEs zu generalisieren ist, geht es bei allen Kategorien bis zu den superschwachen Elementen um eindeutige Beschränkungen des Auftretens und nicht nur um eine Tendenz wie bei dem Verb *tarvita* ‚brauchen‘ (Bsp. 2b und 3). Eine derartige statistische „Neigung“ gestaltet eine ganz andere Dimension, die in der Abbildung 1 kein weiterer Kreis außerhalb der *Nonveridikalität* wäre, sondern sie würde am besten als eine undichte / nicht durchgezogene Kreiskontur dargestellt – weil die affirmativen Realis-Sätze sich außerhalb dieser Kreise „befinden“. Außerdem lässt sich feststellen, dass die statistische Definition generell auch mit den eigentlichen NPEen kompatibel ist,¹⁵ es sei denn, es geht um ein NPE, das we-

14 Wegen der inhaltlichen Diskrepanz zwischen *negativer Polarität* und *nicht-negativ*, führen einige Forscher*innen eine alternative Terminologie für (super)schwache NPEe ein, wie etwa *affective polarity item* (API) (Giannakidou 1998: 56–73) und *polarity sensitivity item* (PSI) (Etcheberria/Espinal/Tubau 2024). Obwohl die Vermeidung der Benennung *negativ* bei Trigger-Kontexten ohne jeglichen Negationsträger nachvollziehbar ist, halte ich an der üblichsten Terminologie der typologischen Literatur fest und benutze den Terminus NPE auch für Elemente, die in den üblichsten nicht-negativen Polaritätskontexten, etwa in Konditional- und Interrogativsätzen grammatikalisch erscheinen (van Alsenoy 2014; van der Auwera/Van Alsenoy 2011; Miestamo 2009).

15 Diese Erkenntnis bringt allerdings eventuell keine zusätzliche Erklärungskraft für die Analyse der NPEe mit sich.

gen seiner paradigmatischen Beziehungen in einfachen negativen Sätzen inakzeptabel erscheint, wie etwa *je* in **ich habe das je nicht gemacht ~ ich habe das nie gemacht* (sog. Bagel-Problem, siehe Hoeksema 2012: 5–6). Andersherum gilt das aber nicht: Ein Element, das nur tendenziell negative Sätze bevorzugt, ist per definitionem kein eigentliches NPE.

Was mit dem tendenziellen Distributionsverhalten, d.h. der statistischen Definition von Kiuru (1977), praktisch identisch erscheint, ist der von Hoeksema (1994: 274) eingeführte Terminus *semi-NPI* ‚Semi-NPE‘ (als Kontrast zu *true polarity items* ‚eigentliche [...]‘): „[...] some verbs have a strong tendency to occur in negative contexts, although they are not, strictly speaking, NPIs.“ (Siehe auch Israel 2011: 38–41, 115) Er diskutiert Material aus verschiedenen semantischen Verbgruppen, in denen besonders bei den „Verben der Gleichgültigkeit“ (en. *verbs of indifference*) Semi-NPEe zu finden sind (z.B. *care* und *matter*), und fokussiert auf die Grammatikalisierung der NPEe: Wenn ein sprachliches Element (aus irgendeinem Grund) anfängt, negative Sätze zu bevorzugen, kann dies eventuell dazu führen, dass es als ein NPE grammatikalisiert wird (siehe auch Jäger 2010: 819–820). Eine derartige distributive Tendenz (en. auch *negative affinity*; Hoeksema 1994), ist aber nicht notwendigerweise (nur) eine diachrone Phase, sondern sie kann auch synchron das Verhalten verschiedener Lexeme aussagekräftig beschreiben, wie Kiurus (1977) Untersuchung zu dem reichen finnischen Verblexikon in diesem Bereich zeigt. Aus den Fragenkomplexen der negativen Polarität (siehe Israel 2011: 31) kann dieses Phänomen besonders die Sensitivitäts- und Diversitätsfragen beleuchten: Was für ein Lexikon bevorzugt negative Kontexte und warum, und was für Variation ist innerhalb dieser Elemente zu finden?

In diesem Zusammenhang ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass in den Deskriptionen der (kleineren) Sprachen, deren Polaritätslexikon und seine Distributionen nur wenig erforscht sind, die beiden hier thematisierten Kategorien nicht unbedingt klar getrennt werden. Noch mehr als das Finnische betrifft dies bspw. kleinere uralische Sprachen (siehe etwa Miestamo/Tamm/Wagner-Nagy (Hrsg.) 2015): Obwohl sich die Wortwahl „bevorzugen“ (*prefer*) als ein Zeichen eines tendenziellen Distributionsverhaltens verstehen lässt (siehe 3.3.), kann eine solche Formulierung in einem kurzen Überblick auch eine generelle Bezeichnung für alle NPE(-ähnlichen Lexem)e sein (siehe etwa Metslang/Pajusalu/Viitso 2015: 449 für Livisch). Ohne detaillierte Untersuchun-

gen zu den jeweiligen Distributionen ist es unmöglich festzustellen, ob ein Element klare Distributionsbeschränkungen zeigt (ergo: ein eigentliches NPE ist) oder eher nur eine Tendenz, negative Sätze zu bevorzugen.

3. Finnische Terminologie zur negativen Polarität

Über die Termini (die Benennungen und ihre Umfangsbereiche) wird in jeder Fachgemeinschaft verhandelt, weswegen ein Terminus immer auch seine Verwendungstradition in der Fachliteratur aktiviert (siehe z.B. Temmerman 2000). Im Allgemeinen wird diese fachliche Verhandlung durch eine grundlegende Diskrepanz zwischen dem Ideal der Einstimmigkeit (*univocity*) und dem Streben nach Diversifikation (*diversification*) geprägt (Temmerman 2000: xiv), was auch bei der finnischen Polaritätsterminologie zu erkennen ist: Synonymie und Polysemie sind wegen der vielschichtigen, zum Teil ungeplanten, Entwicklung der Terminologie nicht komplett zu vermeiden (Temmerman 2000: 44; siehe insbesondere 3.3.). Ich fange mit dem deskriptiven Kontext der finnischen Polaritätselemente an, indem ich die verschiedenen Auswirkungen von Verneinung in finnischen Sätzen thematisiere (3.1.). Danach folgt die Entstehungsgeschichte des Terminus *kieltohakuisuus* (3.2.) sowie seine Durchsetzung und sein Verhältnis zu den anderen Termini, die für das Phänomen verwendet worden sind (3.3.).

3.1. Deskriptiver Kontext: zusätzliche Hinweise zur Verneinung im Finnischen

Der oben genannte Mangel an terminologischer Aufarbeitung ist eng mit der generellen Spärlichkeit der finnischen Polaritätsforschung verbunden: Einige zentrale finnische Polaritätselemente, wie z.B. die Indefinita *mikään* (NPE) ~ *jokin* (PPE) ‚etwas‘ (Bsp. 2 und 3), *kukaan* (NPE) ~ *joku* (PPE) ‚jemand‘ und temporale Partikeln wie etwa *enää* ~ *vielä* (Bsp. 1a und 1b), kommen zwar in einflussreichen sprachübergreifenden (englischsprachigen) Forschungen vor (insbesondere Haspelmath 1997; König 1991; Bernini/Ramat 1996; siehe auch Vilkuna 2015, Larrivé 2021), aber detaillierte Studien zur Distribution der finnischen Polaritätselemente gibt es nur wenige. Trotzdem wird das Phänomen standardmäßig in allgemeinen Grammatiken (etwa Penttilä 1963, Hakuli-

nen/Karlsson 1979, Vilkuna 2000 [1996], VISK § 2008) und in anderen Teildeskriptionen, wie z.B. in einer Gesamtdarstellung der Pronomen (Tuomikoski 1969) zumindest kurz thematisiert. Ein wichtiger Grund dafür ist die Tatsache, dass Polaritätselemente, wie etwa negativ-polare Indefinita, eine sehr wichtige Rolle in einer Sprache ohne negative Quantoren spielen (siehe Exteberria/Espinal/Tubau 2024): Mit anderen Worten, die finnische Übersetzung jedes Satzes, der im heutigen Deutschen¹⁶ *nichts*, *niemand* oder *nie(mals)* enthält, verlangt die Kombination einer Verneinung und eines NPEs, z.B. *nie*, fi. *ei koskaan* ‚nicht jemals‘ (siehe auch Fußnote 7 für die Glossierung).

In den allgemeinen Grammatikdeskriptionen werden die NPEe üblicherweise mit den anderen Merkmalen der finnischen negativen Sätze gruppiert: Neben der Satzverneinung, die im Finnischen mit dem Hilfsverb *e-* ausgedrückt wird (etwa *e-n* NEG-1SG, *e-t* NEG-2SG usw.; siehe Vilkuna 2015: 458–463), zeigt (5b) drei strukturelle Unterschiede zu dem bejahenden Satz (5a): die nicht-finite Form, *Konnegativ* (en. *connegative*) *ota* (~ *otamme*) aus dem Verb *ottaa* ‚nehmen‘, das NPE *enää* (~ *vielä*) und die Partitivform des Objekts *tätä* (~ Akkusativ *tämän*), d.h. Partitiv der Verneinung (*partitive of negation*, siehe Miestamo 2014; Arkadiev/Kozhanov 2025).

- 5a Ota-mme vielä tämä-n huomio-on.
nehmen-1PL noch dies-ACC Rücksicht-ill
‚Wir werden dieses noch berücksichtigen.‘
- 5b E-mme ota enää tä-tä huomio-on.
neg-1PL nehmen.CNG mehr dies-PAR Rücksicht-ill
‚Wir werden dieses nicht mehr berücksichtigen.‘

Diese drei Phänomene sind jedoch nicht identisch, und am eindeutigsten unterscheidet sich die strukturell obligatorische Konnegativform des lexikalischen Verbs von den beiden anderen: Während der Partitiv der Verneinung sich als Neutralisierung der differenzierten Objektkategorien verstehen lässt (weil z.B. aspektuelle Unterschiede in verneinten Sätzen ihre Relevanz verlieren; Malchukov 2009: 22–24; für Estnisch siehe Aikhenvald/Dixon 1998: 63–

16 Für die Polaritätssysteme der älteren Varianten des Deutschen siehe z.B. Jäger (2010).

64),¹⁷ ist das Konnegativ des lexikalischen Verbs ein Resultat davon, dass die Personenmarkierung in das negative Hilfsverb vorgeschoben wird (*ota-mme* ‚wir nehmen‘ > *e-mme ota* ‚wir nehmen nicht‘) – und eben nicht neutralisiert. Eine doppelte Markierung der Person (**emme otamme*) ist also unabhängig von der Semantik einfach unmöglich, und deswegen kommt die Konnegativform auch in (rhetorischen) Fragen mit positivem Bias vor, wenn sie eine verneinte Struktur hat (6). In einer solchen Frage richtet sich die Wahl der Polaritätselemente und des Objektkasus nach der affirmativen Bedeutung, was u.a. in Kombinationen von Konnegativ und PPE *-kin* (*ota-kin* in 6) resultiert (VISK § 1644):

6	E-mme-kö	<i>ota-kin</i>	tämä-n?
	NEG-1PL-Q	nehmen.CNG-CL(PPE)	dies-ACC
	‚Wir nehmen wohl dieses, oder?‘		

Die strukturell obligatorische Konnegativform des lexikalischen Verbs wird hier nicht weiter thematisiert. Stattdessen sind sowohl die NPEe als auch der Partitiv der Verneinung vor allem mit der Semantik und Pragmatik der Polarität verbunden, und daraus folgend reichen die Distributionen beider über die negierten Teilsätze hinaus: Die verschiedenen NPE-Kontexte sind in Kapitel 2 thematisiert worden, und für den Partitiv der Verneinung (PartNeg) lässt sich feststellen, dass dieser Begriff, obwohl er typologisch und sprachübergreifend meistens im Kontext einfacher negativer Teilsätze diskutiert wird (siehe Aikhenvald/Dixon 1998; Miestamo 2014; Arkadiev/Kozhanov 2025: 514–515), im Finnischen die polaritätsbedingte Anwendung des Partitivs außerdem mit schwachen Negativa (wie *tuskin* ‚kaum‘, *harva* ‚wenige‘), mit negativer Implikation *vaikea* („schwierig“) (7), und in negativen Matrixsätzen untergeordneten Sätzen (8) umfasst (siehe Miestamo et al. 2023) – wie die Formulierung „in einem inhaltlich negativen Satz“ widerspiegelt (VISK § 1234).

17 In Bejahungssätzen kann der Partitiv die Bedeutung von irresultativem Aspekt (versus resultativen Akkusativ) und quantitativer Unbestimmtheit (versus Bestimmtheit) tragen (siehe z.B. Kiparsky 1998; Schot-Saikkku 1985). Die Verbkonstruktion *ottaa huomioon* in (5), (7) und (9) erlaubt jedoch keinen aspektuellen bzw. quantitativen Partitiv, weswegen der Kasus hier eindeutig die Negativität widerspiegelt. Schot-Saikkku (1985: 195) nennt solche Verben *akkusativpetal* (vgl. *negopetal*, 4.2.).

- 7 *Tätä on vaikea ottaa huomioon.*
 dies.PAR sein.3SG schwierig nehmen.INF Rücksicht.ILL
 ‚Es ist *schwierig*, dieses zu berücksichtigen.‘
- 8 *En usko, että tätä tarvitsee ottaa huomioon.*
 NEG.1SG glauben.CNG dass dies.PAR brauchen.3SG nehmen.INF Rücksicht.ILL
 ‚Ich glaube *nicht*, dass es nötig ist, dieses zu berücksichtigen.‘

Die Kontexte des PartNeg zeigen eindeutige Gemeinsamkeiten mit den NPE-Kontexten, was deren parallele Betrachtung als nahverwandte Phänomene begründet (siehe Kaiser 2002, 2003; Kiparsky 1998). Beispielsweise können sowohl PartNeg als auch NPEe ein negatives Bias in der Bedeutung der Entscheidungsfrage mit sich bringen (Kaiser 2002: 203–204).¹⁸ So haben die folgenden Fragen mit derselben Proposition ‚ob wir noch auf (die) andere(n) Rücksicht nehmen können‘ unterschiedliche Orientierungen: Während die Frage (9a) ohne besondere Prosodie bezüglich der möglichen Antworten neutral erscheinen kann, ist in (9b) ein klar negatives Bias zu erkennen.

- 9a *Otammeko toiset (vielä ~ *enää) huomioon?*
 nehmen.1PL.Q andere(PL).ACC (noch) Rücksicht.ILL
 ‚Nehmen wir (noch) Rücksicht auf (die) andere(n)?‘
- 9b *Otammeko toisia (enää) huomioon?*
 nehmen.1PL.Q andere(PL).PAR (mehr) Rücksicht.ILL
 ‚Nehmen wir (noch) Rücksicht auf (die) andere(n)?‘ (Orientierung: vielleicht nicht)

Außerdem sehen wir, dass das temporale NPE *enää* eher mit dem Partitivobjekt gruppiert (9b) und mit dem Akkusativobjekt inakzeptabel erscheint (9a).

18 Kaiser verwendet die Formulierung ‚*optional*‘ *partitive*, die zu Interrogativsätzen passt, weil diese Variation in der Kasuswahl zeigen (siehe Kaiser 2002: 196, Fußnote 5). Allerdings geht es auch da generell um den Partitiv der Verneinung, dessen Verwendung von den „inhaltlich negativen“ bis hin zu den als fragwürdig und unsicher präsentierten Ausdrücken reicht (vgl. Schot-Saikku 1985: 196).

Trotz der hier kurz geschilderten pragmatischen Ähnlichkeiten von NPEen und NegPart ist die Behauptung, dass wegen der parallelen Distributionen eine Akkusativform des NPEs *kukaan*, *kene-t-kään* „wer-ACC-CL“,¹⁹ nicht existieren würde, falsch (vgl. Kaiser 2002: 197–198). Diese Form ist wohl äußerst marginal,²⁰ findet aber motivierten Gebrauch u.a. in rhetorischen Fragen, die keine eindeutige Verneinung implizieren, sondern eher das Erstaunen über eine existierende Tatsache ausdrücken, was pragmatisch sowohl eine Neigung zur Verneinung (Erstaunen) als auch eine Bejahung (Wahrhaftigkeit der Tatsache) enthält:

10	Mikä	sitten	saa	ylipäättään	<i>kenetkään</i>	ottamaan
	was	denn	bringen.3sg	überhaupt	jemand(NPE).ACC	nehmen.INF
	näin	vaikaa	kielen	opiskelun	kohteeksi?	
	so	schwierig.ACC	Sprache.ACC	Studieren.GEN	Gegenstand.TRA	

,Was bringt denn überhaupt *jemanden* dazu,
 eine so schwierige Sprache als sein Studienfach auszuwählen?‘ (ESS
 28.06.1990)

Bsp. (10) stammt aus einem Zeitungsartikel über die erste finnischsprachige Dissertation in einem Londoner College und repräsentiert ein stereotypisches Denkmuster über die angebliche Schwierigkeit des Finnischen. Für den aktuellen Zweck reicht es jedoch aus festzustellen, dass das innerlich zwiespältige Element *kenetkään* (NPE.ACC) einen kleinen Bruch in den parallelen Distributionsmustern des PartNeg und der NPE-Indefinita verursacht.²¹ Konzeptuell

-
- 19 Die Kasusendung wird zwischen den (interrogativen) Flexionsstamm *ke(ne)-* und die NPE-Partikel *-kAAn*, die ein lexikalisierte Teil des Pronomens ist, eingefügt.
- 20 In der Gesamtheit von Zeitungs- und Nachrichtenkorpora (fi. „Lehti- ja uutisaineistoja“) im *Korp-Konkordanz-Tool* (*korp.csc.fi*) mit etwa 29 Mrd. Tokens sind nur etwa ein Dutzend Belege zu finden, unter denen außer rhetorischen Fragen z.B. Komparativkonstruktionen und Sätze mit dem schwachen Negativum *tuskin* ‚kaum‘ auftauchen.
- 21 Theoretisch könnten auch *mikään* (etwas(NPE)‘) und *kumpikaan* (eine/r von den beiden(NPE)‘) als Objekte eine solche zwiespältige Deutung bekommen; sie haben aber keine gesonderten Akkusativformen, sondern verwenden den sog. n-Akkusativ (Synkretismus mit dem Genitiv), der wiederum jeweils zahlreiche Genitiv-Anwendungen hat. Deswegen ist es äußerst schwierig, potentielle Parallelfälle für *kenetkään* (jemand(NPE).acc) zu suchen.

ähnelt dieser Akkusativ den seltenen Akkusativobjekten in den unter Verneinung untergeordneten Sätzen (siehe Miestamo et al. 2023: 28–30): Sobald die Negativität eines Gebrauchskontextes nicht eindeutig ist – und daraus folgend etwa die Resultativität der beschriebenen Tätigkeit doch relevant bleibt (und nicht neutralisiert wird) – wird nicht notwendigerweise PartNeg eingesetzt. Obwohl die Distributionen nicht identisch sind, ist es daher wohl angebracht, wie gewöhnlich in der Literatur, den Partitiv der Verneinung und die NPEe in einem gemeinsamen Themenkomplex zu behandeln (Hakulinen/Karlsson 1979: 269; Ikola 1970; VISK § 1634; auch im Estnischen, siehe Erelt 2017: 184–185).

3.2. Ursprung des Terminus *kieltohakuisuus* – statistische Definition

Der finnische Terminus *kieltohakuisuus*, der von der adjektivischen Basis *kieltohakuinen*²² („verneinungsorientiert“) – ein Terminus an sich (siehe KA)²³ – abgeleitet worden ist, stammt von Kiuru (1977: 1, 272), die diesen Begriff für „[...] Verben, die häufiger als gewöhnlich in negiertem Kontext gebraucht werden“ (fi. „[...] verbit, joita normaalia yleisemmin käytetään kielteisessä yhteydessä“) einführt.²⁴ Diese kurze Definition ist eindeutig statistisch: „häufiger als gewöhnlich“ bezieht sich auf den Unterschied zur üblichen Frequenz der „negierten Kontexte“, die in ihrem dialektalen Datensatz 12,2 % der Sätze beträgt.²⁵ Der finnische Ausdruck *kielteinen yhtey*s könnte auch potenziell mehr-

-
- 22 Die Zusammensetzung besteht aus dem autochthonen Lexem für ‚Verneinung‘ (*kielto*) und der Adjektivform *-hakuinen* („nach etw. orientiert, strebend bzw. zielend“, siehe KS s.v. *-hakuinen*), deren Basis *haku* ‚Suche‘ zum Verb *hakea* ‚(ab)holen, (auf)suchen‘ zurückzuleiten ist (vgl. etwa *kasvu-* bzw. *tarkoitushakuinen* ‚wachstums- bzw. zweckorientiert, -betont‘). Für das Ableitungsmuster siehe Itkonen (1990).
- 23 Obwohl Fachtermini sich generell auf materielle oder nichtmaterielle Gegenstände beziehen (Arntz/Picht/Mayer 2009: 38) und die Benennungen daraus folgend üblicherweise Substantive sind, gibt es einen besonderen Bedarf an adjektivischen Termini, wenn das Phänomen eine Eigenschaft ist (Pitkänen-Heikkilä 2018: 164–165), was negative Polarität sehr treffend bezeichnet.
- 24 Diese beiden Zitate sind Kiurus (1977) ursprüngliche Formulierungen: das finnische von der Einleitung und das deutsche von der Zusammenfassung. Im Weiteren sind die deutschen Übersetzungen der Zitate von der Autorin.
- 25 In der Standardsprache liegt der Anteil der verneinten Sätze bei ca. 10 % (Hakulinen/Karlsson/Vilkuna 1980: 120–121).

deutig als ‚negativer Kontext/Zusammenhang‘ übersetzt werden, wobei die deutsche Formulierung „negierter Kontext“ direkter ihrer Herangehensweise entspricht: Obwohl *negative Kontexte* bei Kiuru (1977: 1–2) generell über die negativen Sätze hinausreichen, ermittelt sie die prozentualen Anteile der (affirmativen und) negativen Sätze mit den untersuchten Verben und vergleicht sie mit dem durchschnittlichen Anteil der verneinten Belege der üblichsten Verben (Kiuru 1977: 246–254; 276–277). In dieser Methode spielt die Natur der bejahten Sätze keine Rolle, d.h. ob sie zu den (nicht-negativen) NPE-Kontexten gehören oder auch nicht.

Kiuru bezeichnet den Anteil der verneinten Belege als *Grad der Negopetalität* (fi. *kieltohakuisuuden aste*), sodass die untersuchten Verben je nach dem Grad von wenigstens etwa 50 % bis praktisch 100 % ein Kontinuum bilden, z.B. das Modalverb *tarvita* ‚brauchen‘ zeigt in der Standardsprache einen 95-prozentigen Grad der Negopetalität (Kiuru 1977: 211, 274–277). In den Dialekten, aus denen Kiurus Kernmaterial stammt, variiert der Grad dieses Verbs jedoch bemerkenswert, und z.B. in den alten Tawastland-Dialekten liegt er bei nur 25 % (Kiuru 1977: 214–216; Bsp. 11 unten). Das bietet eine Erklärung dafür, warum dieses Verb in der heutigen Umgangssprache praktisch gar nicht für Polarität sensitiv ist (VISK § 1613, § 1637), was wiederum Einfluss auf die heutige Standardsprache hat (Bsp. 3).

Dass Kiuru auf Deutsch nicht die Bezeichnung *negative Polarität* verwendet hat, war nicht notwendigerweise eine absichtliche Abgrenzung von dem strenger definierten Begriffsinhalt dieses Terminus, sondern kann auch darin begründet sein, dass sie mit dieser Terminologie weder auf Deutsch noch auf Englisch vertraut war. Kiuru (1977: 7) stellt nämlich explizit fest, dass sie „in der wissenschaftlichen Literatur“ (fi. „tieteellisestä kirjallisuudesta“) keine weiteren Beiträge zu ihrem Thema ausfindig gemacht hat, außer Sadeniemi (1942) – die Ersterwähnung der finnischen Polaritätselemente (siehe 3.3.) – und Buysens (1959). Auch wenn Ladusaws (1979) grundlegende Untersuchung zu den NPE-Kontexten erst nach Kiuru (1977) erschien, fällt der Mangel an internationalen Quellen auf, was Leino (1978) in seiner Rezension auch anmerkt.

Buysens (1959) gilt als erster Versuch, Polaritätselemente zu klassifizieren (van der Wouden 1997: 64). Obwohl die spätere Literatur seine skizzenhafte Einordnung, die auf der diachronen Entwicklungen der NPEe basiert, als praktisch nutzlos abgelehnt hat (von Bergen/von Bergen 1993: 128–130; van

der Wouden 1997: 64–65), hat er bei seiner Auflistung „data peculiar to negative contexts“ einige nicht-negative NPE-Kontexte erkannt indem er ergänzt:

[...] not restricted to negative contexts: they are also found in restrictive, hypothetical or interrogative sentences; a few of them are even found in positive assertions as well, but not so frequently. (Buyssens 1959: 163)

So skizzenhaft wie Buyssens' Analyse auch sein mag, so kompatibel wäre diese Definition samt letzter Ergänzung mit Kiurus statistischer Definition: Affirmative Belege kommen vor, aber „nicht so häufig“. Deswegen fällt es auf, dass Kiuru (1977: 8) explizit den Unterschied zwischen Buyssens' und ihrem eigenen Ausgangspunkt damit begründet, dass sein Material „nur in negativen Zusammenhängen vorkommt“ (fi. „[...] käytetään vain kielteisissä yhteyksissä“), während die meisten ihrer Verben „auch in bejahenden Sätzen anzutreffen sind“ (fi. „tavataan myös myönteisistä lauseista“). Diese Stellungnahme findet offenbar keine Basis in Buyssens' ursprünglichen Formulierungen,²⁶ aber ihr Bedürfnis, diesen Kontrast hervorzuheben – und sei er auch nur ein vorgeschobenes Argument –, betont, dass die distributive Eigenschaft der *negoptalen* Verben eine Tendenz und keine Regel ist.

3.3. Weiterentwicklung und Durchsetzung des Terminus *kieltohakuisuus* ‚negative Polarität‘

Was für Grundlagen bietet dann die frühe Literatur für die Weiterentwicklung des Terminus *kieltohakuisuus* an? Mit anderen Worten: Weshalb stimmt dieser Terminus aus heutiger Perspektive mit der oben definierten *negativen Polarität* (en. *negative polarity*) überein (VISK 2004 § 1634–1644; Miestamo 2005; Terminenpankki: s.v. *kieltohakuisuus*)? Die Entwicklung von Kiurus (1977) ursprünglicher, statistischer Definition kann als Justierung der Extension verstanden werden, ohne dass die ursprüngliche Extension komplett verloren gegangen wäre. Der erste und wichtigste Schritt dabei ist die Deskription der „negativen Kontexte“ (d.h. NPE-Kontexte), denn der Kern der negativen Polarität ist nicht

26 Zu Kiurus Verteidigung kann ergänzt werden, dass Buyssens (1959), obwohl er z.B. Interrogativ- und Konditionalsätze insgesamt über 20-mal als Anwendungskontexte erwähnt, keinen Beleg für diese Konstruktionen gibt, sondern sich ausschließlich auf negative Beispielsätze beschränkt.

nur die Seltenheit der bejahten Kontexte, sondern die genaue Beschreibung der möglichen Strukturen und der inakzeptable Status der einfachen affirmativen Aussagesätze (siehe 2.2.).

Schon in seiner Ersterwähnung hat Sadeniemi (1942: 288–289) erkannt, dass die negativen Kontexte über die strukturell verneinten Sätze hinausreichen. Er erwähnt u.a. Sätze mit *tuskin* ‚kaum‘, unter Verneinung untergeordnete Sätze sowie Konditional- und Komparativsätze sowie Sätze mit *ennen kuin* ‚bevor‘. Auch Kiuru (1977: 8) konstatiert – obwohl sie bei der Betrachtung des Negopetalitätsgrades nur die verneinten Sätze einbezieht –, dass die affirmativen Vorkommen der negopetalen Verben Ähnlichkeiten miteinander zeigen (siehe Tabelle 1). Kiuru basiert ihre Beschreibung auf Jespersens (1924: 322–325) trichotomischer Aufteilung in bejahte, zweifelnde (en. *questionable*) und verneinte Sätze und unternimmt eine Zweiteilung in einerseits „gänzlich bejahende“ (fi. „täysin myönteiset“) und andererseits alle weiteren Sätze. Hier können wir eine Parallele zu den Polaritätskontexten sehen, wobei die Bezeichnung „gänzlich bejahend“ mit affirmativen Realis-Sätzen übereinstimmt (vgl. 2.1) und die Kontexte, die darüber hinausgehen, neben den negativen Sätzen weitere NPE-Kontexte, u.a. Interrogativ- und Konditionalsätze, enthalten (siehe etwa Kiuru 1977: 8, 60–80). Kiurus Material erlaubt aber keine kategorische Definition, weil manche negopetale Verben in „gänzlich bejahenden“ Sätzen nicht inakzeptabel sind (siehe z.B. Kiuru 1977: 94–96, 154, 217):

- 11 [...] kahvee *tarttee* juara oits kun se kaaretaan [...]

Kaffee brauchen.3SG trinken.INF sofort wenn er eingießen.PASS

,Der Kaffee *muss* sofort nach dem Eingießen getrunken werden.‘

(Tawastland-Dialekt, Kiuru 1977: 217)

Auch wenn in der fennistischen Literatur keine präzisen Klassifizierungen der NPE-Kontexte zu finden sind (vgl. 2.2.), bieten Kiurus Beobachtungen zu den (nur) förmlich bejahenden Kontexten unter Verweis auf Sadeniemi (1942) eine Grundlage für die Verknüpfung des Begriffs *kieltohakuisuus* mit der als klare Distributionsbeschränkung definierten *negativen Polarität*.

Tabelle 1 fasst die wichtigsten frühen Erwähnungen der finnischen Polaritätselemente zusammen und zeigt ihre gegenseitigen Verweise sowie ggf. die englischsprachigen Quellen unterhalb der gepunkteten Linie. Daraus lässt sich

feststellen, dass Polaritätselemente zuerst ohne einen expliziten Terminus thematisiert worden sind. Tuomikoski (1969) Bezeichnungen *negationaalisuus* und *negationaalin* sind die ersten Versuche, einen Terminus für das Phänomen zu finden; sie haben sich jedoch nicht durchgesetzt.

Tabelle 1. Negative Polarität bzw. *kieltohakuisuus* in der fi. Fachliteratur 1942–1979²⁷

Quelle	Terminus/Termini bzw. Überschrift / Oberbegriff	Definitio(nen) (Deutsche Übersetzungen der Autorin)	Belegtypen (u. Bsp.)	Verweise (für das Phä- nomen Negative Polarität)
Sadeniemi (1942)	(–) Huomioita kielteisistä ja myönteisistä ilmauksista ,Anmerkungen zu verneinenden u. bejahenden Ausdrücken‘	„Ausdrücke, die entweder nur in negativen oder nur in positiven Zusammenhängen vorkommen“ (S. 285) „[...] Verben, die ziemlich genau auf der negativen Seite stehen“ (S. 287)	Anhängepartikeln: -kin/-kAAn, Prono- men: <i>joku</i> ~ <i>kukaan</i> , Adverbien, <i>vielä</i> ~ <i>enää</i> , Adjektive, Verben, etwa <i>hievahtaa</i>	
Penttilä (1963)	(–) Kielto- ja myöntöläuseen sanastoeroista ‚Zu den vo- kabularischen Unterschie- den in Verneinungs- u. Bejahungssätzen‘	„[...] gehören nur entweder zu den inhaltlich bejahenden oder inhaltlich verneinenden Sätzen“ (S. 659–660)	Verben, Adjektive, Partikeln, Pronomen u.a. <i>kukaan</i> , <i>koskaan</i> , <i>enää</i>	Sadeniemi (1942)
Tuomikoski (1969)	<i>negationaalin</i> ‚negational‘ <i>negationaalisuus</i> ‚Negationalität‘	morphologisch: „das Prono- men endet mit -kAAn“ distributiv: „[...] kommen nur in verneinenden, skeptischen u. bedingten Kontexten vor“ (S. 34–35)	Pronomen	
Kiuru (1977)	<i>kieltohakuinen</i> / <i>negopetal</i> <i>kieltohakuisuus</i> / <i>Negopetalität</i>	vorrangig statistisch: „Verben, die häufiger als gewöhnlich in negiertem Kontext gebraucht werden“ (S. 1, 272) Außerdem: „die bejahenden Sätze [...] haben Ähnlichkeiten miteinander: inhaltlich vernei- nend, interrogativ oder kondi- tional; und auch als inhaltlich bejahend emphatisch/beton“ (S. 8)	Verben u. Verbkon- struktionen: u.a. <i>hievahtaa</i> , <i>kannat- taa</i> , <i>uskaltaa</i> , <i>tarvita</i> Im Vorwort auch u.a. -kAAn u. Indefinita erwähnt	Sadeniemi (1942) Buyssens (1959)

27 Übersetzungen der Beispiele in Tabelle 1: Verben: *hievahtaa* ‚sich rühren‘, *kannattaa* ‚sich lohnen, wert sein‘, *uskaltaa* ‚wagen, sich trauen‘, *tarvita* ‚brauchen‘, Pronomen: *joku* ‚jemand(PPE)‘ ~ *kukaan* ‚jemand(NPE)‘, Adverbien: *vielä* ‚noch‘ ~ *enää* ‚mehr‘, *joskus* ‚manchmal, irgendwann‘ ~ *koskaan* ‚je(mals)‘, Partikeln: -kin ~ -kAAn u.a. ‚auch‘; *ollenkaan*, *lainkaan* ‚gar/überhaupt (nicht)‘

Karlsson (1977)	<i>kielteinen polariteettimorfeemi</i> 'negatives Polaritätsmorphem'	"Morpheme, die ausschließlich in Verneinungssätzen vorkommen" (S. 366)	-kAAn Pronomen Adverbien	Sadeniemi (1942) Penttilä (1963) Tuomikoski (1969) Kiuru (1977) Klima (1964) R. Lakoff (1969) Labov (1972)
Hakulinen/Karlsson (1979)	a. <i>polaarisuusilmiö/-pari</i> 'Polaritätsphänomen/ polares Paar' b. <i>kiellon vahvistin</i> 'Verstärker der Verneinung' c. <i>kieltohakuisuus</i> 'Negopolarität'	a. paarige Polaritätselemente, d.h. „Glieder solcher Wortpaare, von denen das eine nur in positiven und das andere nur in negativen Zusammenhängen vorkommt“ b. „diese haben kein natürliches positives Gegenstück, wie die Polaritätselemente“ c. „[...] bevorzugen negative Sätze“ (S. 269–270)	a. -kin ~ -kAAn Pronomen, <i>joku ~ kukaan</i> Adverbien, <i>vielä ~ enää</i> b. <i>lainkaan, ollenkaan</i> c. Verben, <i>tarvita</i> ; Idiome	Sadeniemi (1970[1942]) Kiuru (1977) Klima (1964)

Karlsson (1977: 366) deutet auf die Ähnlichkeit zwischen den ‚negativen Polaritätsmorphemen‘ und den von Kiuru (1977) untersuchten Verben hin, ohne aber Kiurus Terminologie zu übernehmen. Diese Wahl kann die Neuheit des Terminus *kieltohakuisuus* widerspiegeln; sie kann aber auch bewusst auf dem Vorbild der englischsprachigen Literatur beruhen und eventuell auf der Erkenntnis, dass die Distributionen der Partikeln und Pronomen, wie *enää* und *kukaan*, strikter eingeschränkt sind als die der von Kiuru untersuchten Verben. Das tendenzielle distributive Verhalten deuten Hakulinen und Karlsson (1979) mit der Wahl des Verbs *suosia* ‚bevorzugen‘ an. Savijärvi (1981; 1984) expliziert später den gleichen Inhalt mit „[...] können auch in affirmativen Verbindungen stehen“. Solche Formulierungen halten an der statistischen Definition von *kieltohakuisuus* fest, sodass dies und der lehnwortbasierte Terminus *negatiivinen polaarisuus* ‚negative Polarität‘ eher als Nebengriffe²⁸ unter dem Phänomen „andere Zeichen der Verneinung“ verstanden werden (vgl. 3.1.).

28 Dieses Verhältnis wird u.a. in Koordinierungen deutlich: „das Vorkommen der Polaritätselemente sowie der ‚verneinungsorientierten‘ Elemente kann für ein Symptom der inhaltlichen Negativität des Satzes gehalten werden“ (fi. „polaarisuus-ainesten *sekä* kieltohakuiusten elementtien esiintymistä voi pitää oireena lauseen merkitykseen sisältyvästä kielteisyydestä“) (Hakulinen/Karlsson 1979: 270).

Später verwenden Vilkkuna (2000 [1996]) und die deskriptive Grammatik des Finnischen *Iso suomen kieliooppi* (fortan VISK) den Terminus *kieltohakuisuus* als Oberbegriff für alle in der Tabelle erwähnten Beispiele, wodurch er grundlegend polysem wird. Vilkkuna (2000 [1996]: 262) stellt explizit fest, dass es bei einigen Ausdrücken um „nur eine Tendenz“ geht (z.B. bei Verben, wie *viitsiä* ‚Lust haben, sich bemühen‘) und bei anderen (z.B. bei Indefinita wie *kukaan* und *koskaan*) um „eine essenzielle Eigenschaft“ (fi. „olennainen piirre“), d.h. sie sind eigentliche NPEe. In VISK kommt dieser Unterschied nur in einer beiläufigen Beschreibung, wie etwa bei *suosia* ‚bevorzugen‘ für die Tendenz (VISK § 1637), zum Ausdruck, und *kieltohakuisuus* wird sogar übergreifend für alle strukturellen Unterschiede der Verneinungssätze verwendet (VISK § 1634). Eine solch breite Verwendung ist jedoch kritisch zu sehen, weil sie die Deskription verunklart: Die Konnegativform des lexikalischen Verbs ist eine strukturelle Notwendigkeit und deswegen von den NPEen und dem Partitiv der Verneinung klar zu trennen (siehe 3.1.).

Tabelle 1 zeigt außerdem, dass Hakulinen und Karlsson (1979: 269) – die als erste Kiurus Terminus *kieltohakuinen* übernehmen – die Termini mit *polaarinen* und *polaarisuus* nur für die negativ- und positiv-polaren Paare (z.B. *enää* ~ *vielä*) reservieren (in Tabelle 1: a). In der internationalen Literatur werden allerdings auch nicht-paarige Elemente, z.B. die Verstärker der Verneinung (in Tabelle 1: b) bzw. „Minimizers“ (siehe Sailer 2004: 205; vgl. en. *Minimizers*, z.B. *at all*), unter *negativer Polarität* diskutiert, weswegen Miestamo (2005) zu Recht diese in VISK (§ 1634–1635) immer noch beibehaltene Klassifizierung kritisiert. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die fennistischen Deskriptionen danach gestrebt haben, verschiedene polaritätssensitive Elemente einzuordnen. Während sie sich aber auf den grundsätzlich klaren, aber distributiv weniger bedeutsamen Unterschied zwischen paarigen und nicht-paarigen Elementen konzentriert haben, wurde der wesentliche Unterschied zwischen dem ursprünglichen statistischen Begriffsinhalt von *kieltohakuisuus* und der „eigentlichen“ negativen Polarität mindestens auf der terminologischen Ebene verunklart. Letztlich sind die Stärken des NPE-Wortschatzes bis heute kaum erforscht worden (vgl. 2.2.).

Laut Miestamo (2005) sollen die beiden finnischen Termini *kieltohakuisuus* und *negatiivinen polaarisuus* synonymisch verstanden werden. Ich stimme ihm in dem Punkt zu, dass letzterer nicht nur für die paarigen Elemente

steht. Allerdings sollte die ursprüngliche statistische Definition und die dadurch entstandene Polysemie nicht vergessen werden: *kieltohakuisuus* steht auch für Elemente, die nur tendenziell negative Zusammenhänge bevorzugen. Auch wenn diese beiden Termini als Synonyme für die eigentlichen NPEe verwendet werden, haben sie unterschiedliche textuelle Vorteile, was das Nebeneinander der beiden Termini weiterhin sinnvoll macht: Einerseits enthalten *polaarisuus* ‚Polarität‘ und *polaarinen* ‚polar‘ sowohl den positiven als auch den negativen „Pol“, während *kielto-* und *myöntöhakuisuus* (*myöntö* ‚Bejahung‘) keine übergreifende Bezeichnung ohne die Spezifizierung der jeweiligen Polarität erlauben. Benötigt man also einen Oberbegriff, greift man somit auf das Lehnwort *polaarisuus* zurück. Andererseits hat der autochthone Terminus den Vorteil, dass die adjektivische Form *kieltohakuinen* ‚negativ-polar‘ einfacher ist als die Bezeichnung *negatiivisesti* (Adv.) *polaarinen* (vgl. en. *negatively polar*; van der Auwera/Van Alsenoy 2018).²⁹

4. Deutschsprachige Termini zur negativen Polarität

Nun werde ich die deutschsprachigen Termini und die deutschen Übersetzungen der finnischsprachigen Termini thematisieren. Ich fange mit der Einführung der deutschen Termini an und werde anschließend die deutschsprachigen Benennungen der fennistischen Literatur vor diesem Hintergrund diskutieren.

4.1. *Negative Polarität* nach dem englischsprachigen Vorbild

Im Kontrast zu der benennungsreichen terminologischen Entwicklung in der finnischsprachigen Literatur, scheint die entsprechende Geschichte der deutschsprachigen Polaritätsforschung weniger komplex zu sein. Der deutsche Terminus *negative Polarität* wurde von Welte (1978) und Kürschner (1983) nach dem englischsprachigen Vorbild eingeführt (siehe auch König 1983), wie die folgenden Worte zeigen: „[...] ein Aspekt [...] der in der Forschung, zumindest zum Deutschen, weitestgehend unbeachtet geblieben ist“; „Welte (1978: 148–165) [...], der meines Wissens die bisher einzige Aufstellung

29 Auf Englisch wird die Abkürzung NPI allerdings oft adjektivisch benutzt (z.B. *NPI indefinite*).

von ‚Polaritätselementen‘ des Deutschen gibt“ (Kürschner 1983: 118, 300–301). Außerdem ist der Begriff *Negationssensitivität* zu finden (Jacobs 1991: 566–567; siehe auch Welte 1978: 148; vgl. *polarity sensitivity*, bspw. Israel 2011). Die Formulierung *negationssensitive Elemente* wird auch synonymisch mit der Bezeichnung *negativ poläre* [sic!] *Elemente* verwendet (Sailer 2004: 203).

Im Allgemeinen ist die deutschsprachige Terminologie zur negativen Polarität stark durch anglistische bzw. deutsch-englisch-kontrastive Forschungsschwerpunkte geprägt, was den unkontroversen Vorbildstatus des Englischen nachvollziehbar macht (siehe insbesondere König 1983: 162; 1991). Oft werden sogar der englische Terminus *negative polarity item* und seine Abkürzung bis hin zur englischen Pluralendung (*NPIs*) als Zitatentlehnungen benutzt (siehe von Bergen/von Bergen 1993; Hentschel 1998: 36; Penka 2002) – auch mit der deutschsprachigen Benennung: „Negative Polaritätselemente (NPIs)“ (Penka/Stechow 2001; für eine ähnliche Strategie im Estnischen siehe Paldre 1998). Die direkte Übernahme der englischsprachigen Abkürzung *NPI* kann dadurch motiviert sein, dass sie in der Polaritätsforschung praktisch den Status eines Terminus hat (siehe von Bergen/von Bergen 1993: 11), weswegen ihr Begriffsinhalt für Fachleute keine umfangreichen Erklärungen verlangt.

Neben der relativen Seltenheit der deutschsprachigen Abkürzung *NPE* für ein *negatives Polaritätselement* (siehe trotzdem u.a. Welte 1978, Jacobs 1991, Sailer 2004) fällt es auf, dass der Terminus *negative Polarität* in den neusten allgemeinen linguistischen Lexika und Grammatiken überhaupt nicht vorhanden ist (siehe Glück/Rödel 2016; Duden 2009). Die Ursachen dieser Lücke mögen vielschichtig sein, aber ich halte zwei Erklärungen für möglich: Erstens könnte die Struktur des heutigen Deutschen eine Rolle spielen. Obwohl es doch ein paar relativ frequente deutsche *NPE*e gibt (wie eben *mehr* und *je*), ist die allgemeine Deskription z.B. der Indefinita ohne die Erwähnung der negativ-polaren Elemente möglich – ohne die negativen Indefinita wie *niemand* und *nichts* aber nicht – während die Lage im Finnischen genau entgegengesetzt ist (siehe 3.1.). Zweitens mag die Größe der gesamten Fachgemeinschaft auch eine Rolle spielen: Die verhältnismäßig kleine Gruppe der fennistischen Sprachwissenschaftler*innen hat den Terminus *kieltohakuisuus* relativ leicht akzeptiert (wenn auch mit uneinheitlicher Umsetzung, siehe 3.3. oben), während es komplett nachvollziehbar ist, dass innerhalb der deutlich größeren deutschsprachigen sprachwissenschaftlichen Fachgemeinschaft ein Phänomen wie *negative Polarität* nur in spezialisierten Kreisen verwendet wird.

Genauso wie es vom Vorbildstatus der englischsprachigen Literatur zu erwarten ist, bezieht sich der Terminus *negative Polarität* in den deutschsprachigen Quellen grundsätzlich auf die „eigentlichen“ NPEe, die lizenziert werden müssen (siehe 2.2.). Zumindest ist mir keine explizite Erwähnung einer Tendenz, die der statistischen Definition von *kieltohakuisuus* entsprechen würde, begegnet. Das bedeutet natürlich nicht, dass ein solches Phänomen im deutschen Wortschatz nicht existiert, sondern eher, dass die ersten Deskriptionen die englischsprachige Terminologie übernommen haben und darauffolgend der Begriff *negative Polarität* mit seinem Begriffsinhalt der Ausgangspunkt der Deskription geworden ist. Es ist nämlich nicht ausgeschlossen, dass sich genau solche Beispiele, die der statistischen Definition entsprechen würden, z.B. in Kürschners (1983: 308–327) Liste der negativ-polaren Verben und Verbgruppen finden. Allerdings deuten Kürschners folgende Worte daraufhin, dass ein Ausdruck, falls er der gegebenen Definition doch nicht vollständig entspricht, nicht zum Umfangsbereich der negativen Polarität gehört:

Aufgenommen sind solche Lexeme und Verbindungen, die entweder – und dies ist der einfachste, weil unstrittigste Fall – in rein positiven Kontexten nicht vorkommen oder aber dort eine andere Lesart haben. Im zweiten Fall ist die Aufnahme möglicherweise nicht immer plausibel, und *es mag sein, daß einige Einheiten aus unseren Listen zu streichen sind.* (Kürschner 1983: 300; Kursivierung der Autorin)

4.2. Nische der *Negopetalität* über Kiuru (1977) hinaus?

Wie schon oben erwähnt, verwendet Kiuru (1977: 272–279) für ihren Terminus *kieltohakuisuus* in der statistischen Definition die deutsche Bezeichnung *Negopetalität* (adjektivisch *negopetal*). Der obige Blick auf die deutschsprachige Polaritätsterminologie legt offen, dass dies ihre eigene Wortschöpfung ist und kein Vorbild in der deutschsprachigen Literatur hatte. Weltes (1978) Liste und Kürschners (1983) grundlegende Analyse der negativ-polaren Elemente im Deutschen sind wohl erst später erschienen. Um genau zu sein, hat Kiuru eigentlich auch auf Finnisch die Bezeichnung *negopetaalinen* ‚negopetal‘ vor der Einführung der autochthonen Neubildung *kieltohakuinen* verwendet

(Hakulinen 1969: 84, Fußnote 32), weswegen das letztgenannte eher eine Variante von *negopetaalinen* war. Das Vorbild dieser beiden Benennungen kam nicht aus der Linguistik, sondern aus der Physik.³⁰

Nach Kiuru (1977) hat der Terminus *Negopetalität* gelegentlich Gebrauch gefunden: neben der deutschsprachigen Form (siehe Savijärvi 1984: 159) auch auf Estnisch als *negopetaalsus* (Sang 1983) und auf Englisch als *negopetality* (Petrova 2011; Tommola 2022). Angesichts der oben erkannten Polysemie des finnischen Terminus *kieltohakuisuus* könnte die statistische Definition eine eventuelle Nische für *Negopetalität* anbieten – genauso wie Savijärvi (1984) diese Benennung übernimmt (siehe auch 3.3.). Ebenso definiert Sang (1983: 125) *Negopetalität* explizit als „ein statistisches Phänomen“ (est. „negopetaalsus on statistiline nähtus“) und bestätigt diesen Begriffsinhalt in seinen Aussagen über die negopetalen Verben: „alle diese bevorzugen eine verneinende Form, das eine mehr und das andere weniger“. Außerdem verwendet er das autochthone Adjektiv *eituselembeline*³¹ („neigend zur Verneinung“, wörtl. „verneinungsliebig“), etwa *eituselembeline element* (Sang 1983: 122). Im Licht seines Materials scheint sich diese Bezeichnung auch auf eigentliche NPEe zu beziehen; andererseits werden die beiden adjektivischen Termini (*negopetaalne* und *eituselembeline*) synonymisch dargestellt. In den späteren Gesamtwerken der estnischen Grammatik ist nur der autochthone Terminus in der Form *eituselembene* übernommen worden und so scheint die Bezeichnung *negopetaalsus* auch im Estnischen nicht mehr verwendet zu werden.³² Zudem steht die estnische Bezeichnung *eituselembene*, genauso wie *kieltohakuinen* im Finnischen, nach wie vor als Oberbegriff sowohl für die eigentlichen NPEe als auch für die Ausdrücke, die negative Kontexte bevorzugen (Erelt et al. 1993 § 604, §

30 Sie sind wahrscheinlich nach dem Muster des physikalischen Begriffs *zentripetal* (vgl. lat. *petere* ‚aufsuchen, erstreben‘; fi. *keskihakuinen*) gebildet worden (Itkonen 1990: 379–382). Zu den weiteren linguistischen Anwendungen gehört das in Fußnote 17 erwähnte *akkusativpetal* und sein Gegenstück *partitiivpetal*, die beide die Objektkasuswahl der Verben bezeichnen (Schot-Saikkku 1985).

31 Ein entsprechendes Wortbildungsmuster kommt in Wörtern wie *jutulembe(li)ne* ‚gesprächig‘ und *teatrilembe(li)ne* ‚theaterliebig‘ vor (mündlich K.-K. Polviander 29.06.2025; siehe EÖS s.v. *lembene*).

32 Paldre (1998: 6) verwendet die Bezeichnung *eitustundlik* ‚polaritätssensitiv‘ als Oberbegriff sowohl für NPEe (*eitusaldis* ‚negationssensitiv‘) als auch für PPEe (*jaatusaldis* ‚affirmationssensitiv‘).

614; Erelt 2017), was eine klare Gemeinsamkeit zwischen den deskriptiven Traditionen des Finnischen und Estnischen aufweist.

Unter den englischsprachigen Beiträgen mit *negopetality* folgt Petrova (2011: 106) direkt dem Vorbild von Kiuru (1977), indem sie den Grad der *Negopetalität* ihres Untersuchungsmaterials, finnische und russische phraseologische Einheiten, analysiert: „a percentage of negative forms out of total number of examples for each verb.“ Tommola (2022) dagegen hält die beiden Benennungen *negopetality* und *negative polarity* eher für synonymisch, indem er konstatiert, dass die identische Abkürzung NPI praktisch sowohl für *negative polarity item* als auch für *negopetal item* passt. Wenn kein Unterschied zwischen den beiden gemacht wird, kann man begründet fragen, ob es sich überhaupt lohnt (oder eher irreführend sein kann), parallele Benennungen zu verwenden, von denen die eine (*negative polarity*) in der Polaritätsforschung sehr etabliert ist und die andere (*negopetality*) praktisch nur in der fennistischen Literatur verwendet worden ist. Seine Lösung scheint vor allem auf der einfachen adjektivischen Ausdrucksform *negopetal* zu beruhen (vgl. oben 3.3). Inhaltlich ist das Verschmelzen von *negativer Polarität* und *Negopetalität* jedoch eine eher fragwürdige Lösung, auch wenn Tommola (2022: 109) seine terminologische Wahl kritisch reflektiert.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Formulierung *Negopetalität* zwar auch nach Kiuru (1997) verwendet worden ist, aber ausschließlich im ostseefinnischen Forschungsraum, d.h. wo entweder Finnisch oder Estnisch eine der untersuchten Sprachen ist. Obwohl die statistische Definition eine Nische für den Terminus *Negopetalität* anbieten könnte, wage ich zu behaupten, dass Hoeksemas (1994) Terminus *Semi-NPE* (en. *semi-NPI*) für die internationale Forschungsgemeinschaft, die mit der üblichen Polaritätsterminologie vertraut ist, für diesen Zweck transparenter ist (siehe 2.2): Die sprachlichen Elemente, die eine Tendenz haben, häufiger als üblich in negativen Zusammenhängen vorzukommen, ähneln distributiv den eigentlichen NPEen (ergo: die gleiche Abkürzung), sind jedoch nicht streng auf NPE-Kontexte angewiesen (ergo: die Vorsilbe *semi*-). Als eine generelle Bezeichnung für das Phänomen fungiert auch *negative affinity* (Hoeksema 1994: 279).

4.3. Eine weitere Übersetzung von *kieltohakuisuus* – und eine Empfehlung

Außer der *Negopetalität* habe ich noch eine weitere deutsche Übersetzung für den Terminus *kieltohakuisuus* ausfindig gemacht, denn der viersprachige Thesaurus der Linguistik (fi. *Kielitieteen asiasanasto* 2003, KA) gibt für den finnischen Terminus *kieltohakui-nen/-suus* die folgenden Entsprechungen: en. *negopetal(ity)*, est. *negopetaal-ne/-sus* und dt. *Negationsbestreb-end/-ung*. Dass sie ohne jegliche sprachlichen Belege aufgelistet worden sind, kompliziert die Auswertung dieser Äquivalente. Für die statistische Definition wären nämlich das englische und das estnische Äquivalent generell angemessen (obwohl sie weniger bekannt sind), aber wenn *kieltohakuisuus* auch oder sogar überwiegend für die eigentlichen NPEe stehen soll, sollte die englische Entsprechung unbedingt *negative polarity* sein (siehe 2.2.; Termipankki: s.v. *kieltohakuisuus*).

Vielmehr fällt auf, dass die deutsche Übersetzung Kiurus Vorbild nicht folgt, obwohl sie *Negopetalität* gerade auf Deutsch in ihrer Zusammenfassung verwendet. Die Bezeichnung *Negationsbestrebung* scheint ein Versuch zu sein, den finnischen Terminus mit einem durchsichtigen Wort zu übersetzen: Es handelt sich also um sprachliche Elemente, deren Distribution den Anschein hat, dass sie sozusagen nach Gesellschaft der Verneinung streben. Diese Übersetzung hat jedoch in der Sprachwissenschaft keinerlei Gebrauch gefunden; bei einer Google-Suche für *Negationbestrebung* (durchgeführt am 21.10.2024) kommen keine weiteren linguistischen Gebrauchskontexte außer KA vor.³³ Bei einem solchen Äquivalenzkandidaten ergibt es keinen Sinn, die Übereinstimmung der Begriffsinhalte zu überprüfen (vgl. Arntz/Picht/Mayer 2009: 151–152), weil ein Terminus ohne tatsächlichen Gebrauch keinen eigenständigen Begriffsinhalt unabhängig vom Ausgangsterminus hat. Diese Form sollte also am besten durch *negative Polarität* (bzw. *Negopetalität*, je nach Definition) ersetzt werden.

33 Ein Suchergebnis gab es im Kontext von psychischen Diagnosen, d.h. mit einem komplett anderen Begriffsinhalt.

5. Zusammenfassung

Hier sollen nun die wichtigsten Erkenntnisse der aktuellen Analyse zusammengefasst werden. Oben wurde als eine generelle Eigenschaft wissenschaftlicher Termini erkannt, dass jede Verwendung eines Terminus seine Verwendungstradition aktiviert (Temmerman 2000). Genauer gesagt geht es um das wissenschaftsgeschichtliche und konzeptuelle Wissen, das die Forschungsgemeinschaft und die einzelnen Forscher*innen mit einer Benennung und ihrem/n Begriffsinhalt(en) verbinden können. Was genau ein Terminus wahrhaft, hängt jedoch davon ab, inwiefern er und seine Entwicklungsgeschichte bekannt sind. Die Erkenntnis, dass der Ursprung und die heutigen Verwendungen der finnischen Polaritätsterminologie unzureichend reflektiert worden waren, hat diesen Beitrag ursprünglich initiiert. Nach der terminologischen Aufarbeitung lässt sich Folgendes feststellen: Während in der deutschsprachigen Polaritätsliteratur am Übergang der 1970er zu den 1980ern nach dem englischsprachigen Vorbild die Benennung *Negative Polarität* eingeführt wurde (insbesondere Welte 1978, Kürschner 1983), ist nur etwas früher in der finnischen Fachgemeinschaft der autochthone Terminus *kieltohakuisuus* (dt. *Negopetalität*) für Verben entstanden, die negative Erscheinungskontexte bevorzugen – und folglich mit der strengen Definition der NPEe nicht vollständig übereinstimmen (wie etwa das Modalverb *tarvita* ‚brauchen‘) (Kiuru 1977). In späteren Deskriptionen hat sich jedoch der Begriffsumfang dieses Terminus so entwickelt, dass er heutzutage praktisch als ein Synonym für *negatiivinen polaaraisuus* ‚Negative Polarität‘ zu verstehen ist. Kiurus ursprünglich deutsche Bezeichnung *Negopetalität* ist nach ihrer Untersuchung dagegen nur selten (und eher in der estnischen und englischen Variante) aufgetaucht.

Kiurus Wissen über die internationale Literatur zur Polarität war mangelhaft (siehe 3.2.), weswegen man sich fragen könnte, ob die finnische Neubildung überhaupt nötig gewesen wäre, hätte sie den Forschungsbereich besser gekannt. Solch ein Rückschluss kann jedoch aus zwei Gründen verworfen werden: Erstens finde ich den Terminus *kieltohakuisuus* in Übereinstimmung mit Miestamo (2005: 575) sehr gelungen, weil er inhaltlich durchsichtig ist – sogar zutreffender als die Termini mit den Bestandteilen *negativ* und *polar*, die beide innerhalb der Linguistik auch noch anders verwendet werden können. Zweitens enthält die wörtliche Bedeutung von *kieltohakuisuus* (siehe Fußnote 22) gerade ihre statistische Definition, was Kiurus ursprünglicher Herangehensweise entspricht. Dies ist bei den etablierten Termini der negativen

Polarität nicht gegeben. Folglich hat der finnische Terminus immer ein polysesmes Potential.

Im Allgemeinen sind Lexeme, die nur statistisch Verneinungskontexte bevorzugen, vermutlich sprachübergreifend zu finden und sie können besonders die Forschungsfrage der Sensitivität beleuchten, d.h. welcher Wortschatz sich eine solche distributive Tendenz aneignet, und möglicherweise als NPEe grammatikalisiert werden (siehe Israel 2011: 31, 38). Es scheint aber von der Forschungstradition abzuhängen, was für eine Rolle dieses Phänomen in der Literatur mit Bezug auf die eigentlichen Polaritätselemente bekommt. Es hat sich oben herausgestellt, dass die finnischen und estnischen autochthonen Termini (fi. *kieltohakui-nen/-suus* (Adj./Subst.), est. *eitaslembene* (Adj.)) für ‚negative Polarität‘ als Oberbegriffe neben den eigentlichen NPEen auch solche Ausdrücke umfassen, die nur negative Kontexte bevorzugen, was wenigstens teilweise auf Kiurus Vorlage zurückzuführen ist. Dagegen ist eine solche statistische Tendenz in stärker erforschten Sprachen (insbesondere im Englischen) eher ein Randphänomen, das mit Benennungen wie *Semi-* bzw. *Quasipolaritätselemente* bezeichnet wird (Hoeksema 1994; Israel 2011), weil die weitgespannte Forschungstradition von Anfang an vor allem mit den eigentlichen NPEen beschäftigt gewesen ist. Folglich sind *semi-* und *quasi-*Bezeichnungen keine Oberbegriffe, sondern Nebengriffe, die eine klare Trennung von den eigentlichen NPEen markieren. Es ist zu erwarten, dass diese auf dem Terminus NPE basierenden Bezeichnungen in der internationalen Polaritätsliteratur ihren Platz behalten werden – und dass die Bezeichnung „negative Affinität“ (en. *negative affinity*) für das tendenzielle distributive Verhalten eventuell durchsichtiger ist als der Terminus *Negopetalität* (en. *negopetality*).

Die generelle Botschaft der aktuellen Analyse lautet: Weil deskriptive Traditionen den Fokus der Forschung steuern können, ist es wichtig, dass typologisch unterschiedliche Sprachen in sprachübergreifenden Untersuchungen vertreten sind und dass die jeweiligen terminologischen Traditionen möglichst gut bekannt sind. Das Miteinbeziehen weniger erforschter Sprachen kann neue Forschungsaussichten öffnen. Bezüglich der Polarität stellt bspw. der Partitiv der Verneinung ein interessantes Vergleichspotential dar: Inwiefern verhält sich ein solches nahverwandtes Phänomen distributiv in Übereinstimmung mit den Polaritätselementen und was können die eventuellen Brüche (wie etwa das Akkusativ-NPE *kenetkään* ‚jemand(NPE).ACC‘) über die Pragmatik der sprachlichen Polarität aussagen?

Im Wesentlichen will die obige terminologische Aufarbeitung einen Beitrag dazu leisten, dass die finnische Literatur zur Polarität für die internationale Forschungsgemeinschaft zugänglicher wird, aber auch dazu, dass die Forscher*innen des Finnischen ein genaueres Bild von dieser Terminologie bekommen. Folglich soll sie distributive Analysen der finnischen Polaritätselemente sowie kontrastive Korpusuntersuchungen besonders im Sprachpaar Finnisch–Deutsch fördern.

Tiivistelmä

Tarkastelen artikkelissa suomenkielisen polaarisuusterminologian (erit. *kieltohakuisuus*, *negatiivinen polaaraisuus*) kehittymistä ja vakiintumista vertaillen sitä kansainvälisen kirjallisuuden konventioihin. Erityisenä vertailukohtana ovat saksankieliset käännösvastineet, koska saksa oli fennistiikan *lingua franca* aikana, jolloin kyseinen terminologia on syntynyt. Termi *kieltohakuisuus* on alun perin viitannut puhtaan laskennallisesti kielenaineksen keskimääräistä frekventimpään esiintymiseen kieltolauseessa, mutta se on myöhemmin vakiintunut tämän lisäksi termiä *negative polarity* vastaavaan tarkemmin rajattuun käyttöön.

Kieltohakuisten elementtien (esim. *kukaan*, *enää*, *koskaan*) lisäksi suomen kieltolauseet poikkeavat muiltakin osin myöntölauseista (pääverbin konnegatiivimuoto ja kieltopartitiivi), ja näitä ilmiötä käsitellään kieliopissa tyypillisesti yhdessä. Tämä ja polaarisuusainesten keskeisyys mm. suomen indefiniittijärjestelmässä ovat edesauttaneet polaarisuusterminologian vakiintumista siitä huolimatta, että näitä elementtejä on tutkittu varsin vähän. Mainittujen termien käyttötavoissa on kuitenkin pientä vaihtelua, ja tämän terminologisen analyysin tavoitteena onkin selkeyttää eri ilmiöiden suhteita sekä selvittää, kuinka suomenkieliset termit suhteutuvat kansainvälisessä kirjallisuudessa vakiintuneisiin määritelmiin.

Saksankielisessä polaarisuuskirjallisuudessa käytetään englannin mallin mukaisesti termiä *negative Polarität*, eikä *kieltohakuisuus*-termin alkuperäistä saksannosta *Negopetalität* tunneta käytännössä itämerensuomalaisen kontekstin ulkopuolella. Tämä termi voisi viitata tendenssinomaisesti kieltokonteksteja suosiviin kielenaineksiin, mutta kansainväliselle tutkijakunnalle läpinäkyvämpiä tässä merkityksessä lienevät etuliitteillä *semi-* tai *quasi-* merkityt englanninkielisessä kirjallisuudessa käytetyt termit.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- ESS = *Etelä-Suomen Sanomat*, innerhalb des Korpus:
National Library of Finland (2023). *The Finnish Sub-corpus of the Newspaper and Periodical Corpus of the National Library of Finland version 2*, Korp [data set].
Kielipankki. <http://urn.fi/urn:nbn:fi:lb-202009152>
- UKS = *Uudenkaupungin Sanomat*, Online-Zeitung:
<https://www.uudenkaupunginsanomat.fi/2025/01/harva-kunta-kayttaa-ena-xaa-mynos-tiktokin-kaytto-epaillytta-varsinais-suomen-kunnissa/>
- Yle = *Yle Online-Nachrichten*, innerhalb des Korpus:
Yle Finnish News Archive 2011-2018, Korp [data set]. Kielipankki.
<http://urn.fi/urn:nbn:fi:lb-2019121003>

Sekundärliteratur

- Aikhenvald, Alexandra Y./ Dixon, R.M.W. 1998. Dependencies between grammatical systems. *Language* 74 (1): 56–80.
- Arkadiev, Peter/ Kozhanov, Kirill 2025. Object partitive of negation: An areal perspective. *Convergence and Divergence in the Eastern Circum-Baltic Area. Volume 1: The Northern Part – A Synthetic View, especially on Finnic, and Case Studies*, hrsg. von Björn Wiemer/Peter Arkadiev/Petar Kehayov/Rogier Blokland. 513–569.
- Arntz, Reiner/Picht, Heribert/Mayer, Felix 2009. *Einführung in die Terminologearbeit*. 6. verbesserte Auflage. Hildesheim: Georg Olms Verlag.
- von Bergen, Anke/von Bergen, Karl 1993. *Negative Polarität im Englischen*. Tübingen Beiträge zur Linguistik 389. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Bernini, Giuliano/Ramat, Paolo 1996. *Negative Sentences in the Languages of Europe. A Typological Approach*. Berlin: de Gruyter.
- Buysens, Éric 1959. Negative Contexts. *English Studies. A journal of English Letters and Philology* 40: 163–169.
- Cruse, D. Alan 1980. Antonyms and gradable complementaries. *Perspektiven der lexikalischen Semantik. Beiträge zum Wuppertaler Semantikkolloquium vom 2.–3. Dezember 1977*, hrsg. von Dieter Kastovsky. 14–25.
- Duden 2009. *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*, hrsg. von der Dudenredaktion. 8., überarbeitete Auflage. Duden, Band 4. Mannheim: Dudenverlag.
- Erelt, Mati 2017. Lauseliikmed. Õeldis [Satzkonstituente: Prädikat]. *Eesti keele süntaks* [Syntax des Estnischen] (Eesti Keele Varamu [Wissensfundus der estnischen Grammatik] III), hrsg. von Mati Erelt/Helle Metslang. Tartu: Tartu Ülikooli Kirjastus. 93–239.
- Erelt, Mati/Kasik, Reet/Metslang, Helle/Rajandi, Henno/ Ross, Kristiina/Saari, Henn/Tael, Kaja/Vare, Silvi 1993. *Eesti keele Grammatika, II: Süntaks. Lisa: Kiri*. [Grammatik des Estnischen, II: Syntax]. Tallinn: Eesti Teaduste Akadeemia, Keele ja Kirjanduse Instituut.
- EÕS = *Eesti õigekeelsussõnaraamat* [Rechtschreibwörterbuch der estnischen Sprache] ÕS 2018. Tallinn: Eesti Keele Sihtasutus. <https://arhiiv.eki.ee/dict/qs/>

- Etxeberria, Urtzi/Espinal, M. Teresa/Tubau, Susagna 2024. Establishing the limits between polarity sensitivity, negative polarity and negative concord. *Linguistic Typology* 28 (2): 331–366.
- von Fintel, Kai 1999. NPI-licensing, Strawson-entailment, and context-dependency. *Journal of Semantics* 16: 97–148.
- Giannakidou, Anastasia 1998. *Polarity sensitivity as (non)veridical dependency*. Amsterdam: John Benjamins.
- Giannakidou, Anastasia 2011. Negative polarity and positive polarity: Licensing, variation, and compositionality. *Semantics: An international handbook of natural language meaning (volume 3)*, hrsg. von Claudia Maienborn/Klaus von Heusinger/Paul Portner. 2nd edition. Berlin: de Gruyter. 1660–1712.
- Giannakidou, Anastasia 2020. Negative Concord and the Nature of Negative Concord Items. *The Oxford Handbook of Negation*, hrsg. von Viviane Déprez/M. Teresa Espinal. Oxford: Oxford University Press. 458–478.
- Glück, Helmut/Rödel, Michael (Hrsg.) 2016. *Metzler Lexikon Sprache*. 5., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag.
- Hakulinen, Auli/Karlsson, Fred 1979. *Nykysuomen lauseoppia* [Syntax des heutigen Finnischen]. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Hakulinen, Auli/Karlsson, Fred/Vilkuna, Maria 1980. *Suomen tekstilauseiden piirteitä: Kvantitatiivinen tutkimus* [Merkmale finnischer Sätze: eine quantitative Untersuchung]. University of Helsinki: Department of General Linguistics.
- Hakulinen, Lauri 1969. *Suomen sanaston käännöslainoja* [Lehnübersetzungen im finnischen Wortschatz]. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Haspelmath, Martin 1997. *Indefinite pronouns*. Oxford: Oxford University Press.
- Haspelmath, Martin 2024. Negindefinites and negative concord: concepts, terms and analyses. *Negative Concord: A Hundred Years On*, hrsg. von Johan van der Auwera/Chiara Gianollo. Berlin: de Gruyter. 53–76.
- Hentschel, Elke 1998. *Negation and Interrogation: Studien zur Universalität ihrer Funktionen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Hoeksema, Jack 1994. On the grammaticalization of negative polarity items. *Proceedings of the Twentieth Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society: General Session Dedicated to the Contributions of Charles J. Fillmore*, hrsg. von Susanne Gahl/Andy Doherty/Christopher Johnson. Berkeley Linguistics Society. 273–282.
- Hoeksema, Jack 2012. On the Natural History of Negative Polarity Items. *Linguistic Analysis* 38 (1–2): 3–34.
- Hoeksema, Jack 2013. Polarity items in Strawsonian contexts – A comparison. *Beyond 'Any' and 'Ever'. New Explorations in Negative Polarity Sensitivity*, hrsg. von Eva Csipak/Regine Eckardt/Mingya Liu/Manfred Sailer. Berlin: de Gruyter. 47–78.
- Israel, Michael 2011. *The Grammar of Polarity. Pragmatics, sensitivity, and the logic of scales*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Itkonen, Terho 1990. Keskiahakuinen ja diftongilähtöisen sukukunnat [Die Verwandtschaftsbeziehungen von keskiahakuinen 'zentripetal' und diftongilähtöinen 'mit Diphthongsprung']. *Virittäjä* 94 (3): 379–386.
- Jacobs, Joachim 1991. Negation. *Semantik–Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, hrsg. von A. von Stechow/D. Wunderlich. Berlin: de Gruyter. 560–596.
- Jäger, Agnes 2010. Anything is nothing is something. On the diachrony of polarity types of indefinites. *Nat Lang Linguist Theory* 28: 787–822.

- Jantunen, Jarmo Harri 2004. *Synonymia ja käännössuomi* [Synonymie in übersetzten finnischen Texten]. Joensuu: Universitäsät Joensuu.
- Jespersen, Otto 1924. *The Philosophy of Grammar*. London: Allen & Unwin.
- KA = Kielitieteen asiasanasto [Thesaurus der Linguistik] 2003: suomi – englanti – viro – saksa [Finnisch – Englisch – Estnisch – Deutsch], hrsg. von Anna-Liisa Kristiansson-Seppälä/Ulla-Maija Kulonen. Helsinki: Kotimaisten kielten tutkimuskeskus.
<https://kaino.kotus.fi/www/verkkojulkaisut/asiasanasto.html>
- Kaiser, Elsi 2002. Case Alternation and NPIs in Questions in Finnish. *WCCFL 21 Proceedings*, hrsg. von L. Mikkelsen/C. Potts. Somerville, MA: Cascadilla Press. 194–207.
- Kaiser, Elsi 2003. A question of case. *Nordlyd* 31.4, hrsg. von Anne Dahl/Peter Svenonius. 694–707.
- Karlsson, Fred 1977. Syntaktisten kongruenssijärjestelmien luonteesta ja funktioista [Zur Natur und Funktionen der syntaktischen Kongruenzsysteme]. *Virittäjä* 81 (4): 359–391.
- Kiparsky, Paul 1998. Partitive Case and Aspect. *The Projection of Arguments: Lexical and Compositional Factors*, hrsg. von Miriam Butt/Wilhelm Geuder. Stanford: CSLI Publications. 265–307.
- Kiuru, Silva 1977. *Suomen kielen kieltohakuiset verbit* [Negopetale Verben des Finnischen]. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Klima, Edward S. 1964. Negation in English. *The Structure of Language*, hrsg. von Jerry A. Fodor/Jerrold J. Katz. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall. 246–323.
- König, Ekkehard 1983. Polysemie, Polaritätskontexte und überhaupt. *Partikeln und Interaktion*, hrsg. von Harald Weydt. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 160–171.
- König, Ekkehard 1991. *The Meaning of Focus Particles: A Comparative Perspective*. London: Routledge.
- Kürschner, Wilfried 1983. *Studien zur Negation im Deutschen*. Studien zur deutschen Grammatik 12. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- KS = *Kielitoimiston sanakirja*. [Online-Wörterbuch des Standardfinnischen] 2024. Helsinki: Kotimaisten kielten keskus. <https://www.kielitoimistonsanakirja.fi> Aktualisiert 19.03.2024.
- Labov, William 1972. Negative attraction and negative concord in English grammar. *Language* 48 (4): 773–818.
- Ladusaw, William A. 1979. *Polarity sensitivity as inherent scope relations*. Dissertation. Austin: University of Texas.
- Ladusaw, William A. 1996. Negation and polarity items. *The Handbook of Contemporary Semantic Theory*, hrsg. von Shalom Lappin. Oxford: Blackwell. 321–343.
- Lakoff, Robin 1969. Some reasons why there can't be any *some-any* rule. *Language* 45 (3): 608–615.
- Larivée, Pierre 2021. Turning negative: Micro-steps from Negative Polarity Item to Negative-Word. *Language Sciences* 85 (3). <https://doi.org/10.1016/j.langsci.2021.101382>
- Leino, Pentti 1978. Verbin kieltohakuisuus [Negopetalität des Verbs]. Rezension zu *Suomen kielen kieltohakuiset verbit* von Silva Kiuru (1977). *Virittäjä* 81: 82–90.
- Malchukov, Andrej 2009. Incompatible categories. *Cross-linguistic Semantics of Tense, Aspect, and Modality*, hrsg. von Lotte Hogeweg/Helen de Hoop/Andrej Malchukov. Amsterdam: John Benjamins. 13–31.

- Metslang, Helle/Pajusalu, Karl/Viitso, Tiit-Rein 2015. Negation in Livonian. *Negation in Uralic Languages*, hrsg. von Matti Miestamo/Anne Tamm/Beáta Wagner-Nagy. Typological Studies in Language 108. Amsterdam: John Benjamins. 433–456.
- Miestamo, Matti 2005. Iso suomen kielioppi typologin silmin. [Deskriptive Grammatik des Finnischen durch die Brille des Typologen] Rezension zu *Iso suomen kielioppi* [Deskriptive Grammatik des Finnischen'] (2004). *Virittäjä* 109: 570–576.
- Miestamo, Matti 2009. Negation. *Grammar, Meaning and Pragmatics*, hrsg. von Frank Brissard/Östman, Jan Ola/Verschueren, Jef. Amsterdam: John Benjamins. 208–229.
- Miestamo, Matti 2014. Partitives and negation: A cross-linguistic survey. *Partitive Cases and Related Categories*. Empirical Approaches to Language Typology 54, hrsg. von Silvia Luraghi/Tuomas Huomo. Berlin: de Gruyter. 63–86.
- Miestamo, Matti 2022. Negation and Negatives. *The Oxford Guide to the Uralic Languages*, hrsg. von Marianne Bakró-Nagy/Johanna Laakso/Elena Skribnik. Oxford: Oxford University Press. 924–935.
- Miestamo, Matti/Tamm, Anne/Wagner-Nagy, Beáta 2015. Negation in Uralic Languages – Introduction. *Negation in Uralic Languages*, hrsg. von Matti Miestamo/Anne Tamm/Beáta Wagner-Nagy. Typological Studies in Language 108. Amsterdam: John Benjamins. 1–41.
- Miestamo, Matti/Tamm, Anne/Wagner-Nagy, Beáta (Hrsg.) 2015. *Negation in Uralic Languages*. Amsterdam: John Benjamins.
- Miestamo, Matti/Shagal, Ksenia/Silvennoinen, Olli/Yurayong, Chingduang 2023. Le marquage de l'objet dans les propositions complétives sous négation: Le cas des langues fenniques. *Faits de langues* 54 (1): 11–39.
- Paldre, Leho 1998. *Eitustundlikud üksused eesti keeles* [Polaritätssensitive Elemente im Estnischen]. Magistritöö. Universität Tartu.
- Penka, Doris 2002. *Zur Semantik der negativen Indefinita im Deutschen*. Tübingen Linguistik-Report Nr. 1. Universität Tübingen.
- Penka, Doris 2011. *Negative Indefinites*. Oxford: Oxford University Press.
- Penka, Doris/von Stechow, Arnim 2001. Negative Indefinita unter Modalverben. *Modalität und Modalverben im Deutschen*, hrsg. von R. Müller/M. Reis. Hamburg: Helmut Buske Verlag. 263–286.
- Penttilä, Aarni 1963. *Suomen kielioppi* [Finnische Grammatik]. Porvoo: WSOY.
- Petrova, Oksana 2011. *Of Pearls and Pigs: A Conceptual-Semantic Tiernet Approach to Formal Representation of Structure and Variation of Phraseological Units*. Åbo: Åbo Akademis Förlag.
- Pitkänen-Heikkilä, Kaarina 2018. Ovatko vain substantiivit termejä? Hakusanan valinnasta termityössä. [Sind nur Substantive Termini? Zum Auswählen des Suchwortes in der Terminologiarbeit.] *Sananjalka* 60: 162–183.
- Sadeniemi, Matti 1942. Huomioita kielteisistä ja myönteisistä ilmauksista [Anmerkungen zu verneinenden und bejahenden Ausdrücken]. *Virittäjä* 46: 285–289.
- Sadeniemi, Matti (1970 [1942]). Huomioita kielteisistä ja myönteisistä ilmauksista [Anmerkungen zu verneinenden und bejahenden Ausdrücken]. *Kielenkäytön kysymyksiä* [Fragen zum Sprachgebrauch], von Matti Sadeniemi. 3. Auflage. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura. 17–24.
- Sailer, Manfred 2004. Distributionsidiosynkrasien: Korpuslinguistische Erfassung und grammatiktheoretische Deutung. *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*, hrsg.

- von Kathrin Steyer. Berlin: de Gruyter. 194–221.
<https://doi.org/10.1515/9783110622768-010>
- Salminen, Jutta 2020. *Epäilemisen merkitys. Epäillä-sanueen polaarin kaksihakmotteisuus kiellon ja kielteisyyden semantiikan peilinä* [Bedeutung von epäillä: Polare Mehrdeutigkeit des finnischen Verbs epäillä ‘bezweifeln, verdächtigen, vermuten’ und seiner nominalen Ableitungen als Spiegel der Semantik von Verneinung und Negativität]. Helsinki: Universität Helsinki, Dissertation.
<http://hdl.handle.net/10138/312218>
- Sang, Joel 1983. *Eitus eesti keeles* [Verneinung im Estnischen]. Tallinn: Valgus.
- Savijärvi, Ilkka 1981. Redundanz und Ellipse des Negationsverbs im Negationssystem der finnischen Dialekte. *Studia Fennica* 24: 157–174.
- Savijärvi, Ilkka 1984. Fakultatiivisten kieltoainesten ja kieltoverbin ellipsin suhteesta itämerensuomalaisissa kielissä [Zum Verhältnis der fakultativen Negationselemente und der Ellipse des Negationsverbs in Ostseefinnischen Sprachen]. *Virittäjä* 88 (2): 145–161.
- Schot-Saikkku, Päivi 1985. Der Partitiv als Objektkasus im Finnischen. *Finnisch-Ugrische Forschungen* XLVII: 183–205.
- Temmerman, Rita 2000. *Towards New Ways of Terminology Description. The sociocognitive approach*. Amsterdam: John Benjamins.
- Tieteen termipankki: Kielitiede: *kieltohakuisuus* [Helsinki Terminologiebank der Wissenschaft: Sprachwissenschaft: *negative Polarity*]. <https://tieteen termipankki.fi/wiki/Kielitiede:kieltohakuisuus>
- Tieteen termipankki: Terminologiaoppi: *negatiivinen määritelmä* [Helsinki Terminologiebank der Wissenschaft: Terminologielehre: *negative Definition*].
https://tieteen termipankki.fi/wiki/Terminologiaoppi:negatiivinen_määritelmä
- Tommola, Hannu 2022. Finnish NPI verbs and some Russian counterparts. *Lifetime linguistic inspirations. To Igor Mel'čuk from colleagues and friends for his 90th birthday*, hrsg. von Tilmann Reuther/Leonid Iomdin/Jasmina Miličević/Alain Polguère. Wien: Peter Lang. 109–119. <https://urn.fi/URN:NBN:fi:tuni-202302072119>
- Tuomikoski, Risto 1969. *Asemoisilmaustemme luokittelusta* [Zur Klassifizierung unserer Pronomen]. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Van Alsenoy, Lauren 2014. *A new typology of indefinite pronouns, with a focus on negative indefinites*. PhD Theses, University of Antwerpen.
- van der Auwera, Johan/Van Alsenoy, Lauren 2018. More Ado about Nothing: On the Typology of Negative Indefinites. *Pragmatics, truth and underspecification: Towards an atlas of meaning*, hrsg. von Laurence R. Horn/Ken Peter Turner. Leiden: Brill.
- van der Auwera, Johan/Van Alsenoy, Lauren 2011. Indefinite pronouns, synchrony and diachrony: Comments on Willis. *The Evolution of Negation. Beyond the Jespersen Cycle*, hrsg. von Pierre Larrivée/Richard P. Ingham. Berlin: de Gruyter. 325–346.
- van der Wouden, Ton 1997. *Negative Contexts. Collocation, polarity and multiple negation*. London: Routledge.
- Vilkuna, Maria 2000 [1996]. *Suomen lauseopin perusteet* [Grundlagen der finnischen Syntax]. Helsinki: Edita.
- Vilkuna, Maria 2015. Negation in Finnish. *Negation in Uralic Languages*, hrsg. von Matti Miestamo/Anne Tamm/Beáta Wagner-Nagy. Amsterdam: John Benjamins. 457–485.

- VISK = *Iso suomen kieliooppi* [Deskriptive Grammatik des Finnischen], hrsg. von Auli Hakulinen/Maria Vilkkuna/Riitta Korhonen/Vesa Koivisto/Irja Alho 2004. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura. Onlineversion. <http://scripta.kotus.fi/visk>
- Welte, Werner 1978. *Negationslinguistik: Ansätze zur Beschreibung und Erklärung von Aspekten der Negation*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Zwarts, Frans 1998. Three types of Polarity. *Plurality and Quantification*, hrsg. von F. Hamm/E. Hinrichs. Kluwer Academic Publishers. 177–238.

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes gehen auf die 3. Tagung des internationalen FI-DACH-Forschungsnetzwerkes zurück, die vom Lehrstuhl für Fennistik der Universität Greifswald im März 2024 ausgerichtet wurde. Das Ziel dieser Tagung war es, die Aktivitäten des FI-DACH-Forschungsnetzwerkes nach dem Kölner Auftakt im Jahr 2020 und der Turkuer Tagung im Jahr 2022 fortzuführen und auszubauen. Im Rahmen der zweitägigen Tagung gelang es erneut, zahlreiche Sprach-, Kultur-, Literatur-, Geschichts- und Translationswissenschaftler*innen zusammenzubringen, die sich in ihrer Forschung mit den vielfältigen kulturellen Beziehungen zwischen Finnland und dem deutschsprachigen Raum befassen.

Voir aussi www.ufy.fi
ISSN 2984-0961 (online)
ISSN 0355-0192 (print)



MODERN LANGUAGE SOCIETY OF HELSINKI
SOCIÉTÉ NÉOPHILOLOGIQUE DE HELSINKI
NEUPHILOLOGISCHER VEREIN IN HELSINKI